

Biohöfe als Ausgangspunkte informeller Lernprozesse

Eine explorative Studie über die Zusammenhänge zwischen dem Handeln
von ökologisch wirtschaftenden Landwirtschaftsbetrieben
und nachhaltigen Lebensstilen und Wirtschaftsweisen im Hofumfeld

Dissertation zur Erlangung des akademischen Grades eines
Doktors der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (Dr. rer. pol.)

im Fachbereich 6 – Architektur, Stadtplanung, Landschaftsplanung
Fachgebiet Stadt- und Regionalsoziologie
der Universität Kassel

vorgelegt von

Frau Tina Boeckmann
Kassel / Witzenhausen im März 2009

Tag der Disputation: 09. Juli 2009

Gutachter: Prof. Dr. Detlev Ipsen

Zweitgutachter: Prof. Dr. Onno Poppinga

ERKLÄRUNG

Hiermit versichere ich, dass ich die vorliegende Dissertation selbstständig und ohne unerlaubte Hilfe angefertigt und andere als die in der Dissertation angegebenen Hilfsmittel nicht benutzt habe. Alle Stellen, die wörtlich oder sinngemäß aus veröffentlichten oder unveröffentlichten Schriften entnommen sind, habe ich als solche kenntlich gemacht. Kein Teil dieser Arbeit ist in einem anderen Promotions- oder Habilitationsverfahren verwendet worden.

Tina Boeckmann

Inhaltsverzeichnis

| | | |
|----------|---|-----------|
| 1 | Einführung | 1 |
| 1.1 | Entstehungszusammenhang der Arbeit und Problemaufriss | 1 |
| 1.2 | Stand der Forschung und Forschungslücken | 2 |
| 1.3 | Leitfragen und Ziele der Arbeit | 3 |
| 1.4 | Aufbau der Arbeit | 4 |
| 2 | Theoretische Grundlagen der Untersuchung | 6 |
| 2.1 | Das Konzept der nachhaltigen Entwicklung als normativer Bezugspunkt | 7 |
| 2.1.1 | Das Konzept der Nachhaltigkeit | 7 |
| 2.1.2 | Nachhaltigkeit als kultureller Wandlungsprozess | 12 |
| 2.1.3 | Bildung für Nachhaltige Entwicklung | 15 |
| 2.1.4 | Zusammenfassung | 16 |
| 2.2 | Übergeordnete handlungstheoretische Bezugspunkte | 16 |
| 2.2.1 | Lebenswelt | 17 |
| 2.2.2 | Habitus | 19 |
| 2.2.3 | Lebensstile und Lebensführung | 22 |
| 2.2.4 | Zusammenfassung: Bezug der Theorien zum Untersuchungsgegenstand | 25 |
| 2.3 | Theoretische Ansätze zur Analyse von Lernprozessen und Wissensvermittlung | 26 |
| 2.3.1 | Lernen und Wissen – Theorien aus unterschiedlichen disziplinären Perspektiven | 27 |
| 2.3.2 | Informelles Lernen | 31 |
| 2.3.3 | Bedeutung von sinnlicher Wahrnehmung und Emotionen für informelle Lernprozesse | 34 |
| 2.3.4 | Zusammenfassung: Das Verständnis von Lernprozessen in der vorliegenden Untersuchung | 41 |
| 2.4 | Ableitung der Forschungsfragen | 43 |
| 3 | Methoden der Untersuchung | 45 |
| 3.1 | Begründung der Wahl der qualitativen Forschungsmethode | 45 |
| 3.2 | Darstellung der Methoden | 47 |
| 3.2.1 | Grounded Theory als Verfahren der empirisch begründeten Theoriebildung | 47 |
| 3.2.2 | Fallstudie | 51 |
| 3.2.3 | Problemzentriertes Interview | 51 |
| 3.2.4 | Globalanalyse | 52 |
| 3.2.5 | Schriftliche Befragung | 52 |
| 3.3 | Anwendung der Methoden | 53 |
| 3.3.1 | Übersicht über den Forschungsverlauf | 53 |
| 3.3.2 | Auswahl der Fallstudien | 53 |
| 3.3.3 | Vorbereitung, Durchführung und Auswertung der Interviews | 58 |
| 3.3.3.1 | Konstruktion der Interviewleitfäden und Auswahl der Interviewpartner | 58 |
| 3.3.3.2 | Durchführung der Interviews | 59 |
| 3.3.3.3 | Auswertung der Interviews | 60 |
| 3.3.4 | Vorbereitung, Durchführung und Auswertung der schriftlichen Befragung | 63 |
| 3.3.5 | Abweichungen vom idealtypischen Vorgehen | 63 |
| 3.4 | Qualitätskriterien des qualitativen Forschungsprozesses | 64 |
| 4 | Ergebnisdarstellung | 69 |
| 4.1 | Beschreibung der Untersuchungsregion und der Fallstudien | 69 |
| 4.2 | Darstellung des gegenstandsbezogenen Modells: Das Entstehen informeller Lernprozesse im Umfeld von Biobetrieben | 83 |
| 4.3 | Darstellung der abgeleiteten Kategorien des theoretischen Modells | 86 |

| | | |
|----------|--|------------|
| 4.3.1 | Das zentrale Phänomen: Aspekte nachhaltigkeitsorientierter Lebensstile und Wirtschaftsweisen informell von einem Biobetrieb lernen | 86 |
| 4.3.1.1 | Das Spektrum potenzieller Lernfelder | 86 |
| 4.3.1.2 | Orientierung der Lernfelder an Prinzipien der Nachhaltigkeit | 95 |
| 4.3.2 | Ursächliche Bedingungen für das informelle Lernen nachhaltigkeitsorientierter Lebensstile und Wirtschaftsweisen vom Biobetrieb | 97 |
| 4.3.2.1 | Das Phänomen „Wohllollendes Interesse am Biobetrieb haben“ | 98 |
| 4.3.2.2 | Entstehung von wohllollendem Interesse | 104 |
| 4.3.2.3 | Voraussetzungen der Interviewpartner für wohllollendes Interesse | 120 |
| 4.3.2.4 | Exkurs: Bedeutung der Biobetriebe für Dorf und Region aus Sicht der Interviewpartner | 124 |
| 4.3.3 | Fördernde Kontextbedingungen für informelles Lernen vom Biobetrieb | 132 |
| 4.3.3.1 | Ausgangspunkte für informelles Lernen | 134 |
| 4.3.3.2 | Entstehungszusammenhänge der Lerngelegenheiten | 141 |
| 4.3.4 | Strategien für informelles Lernen vom Biobetrieb | 151 |
| 4.3.5 | Konsequenzen der informellen Lernprozesse | 153 |
| 4.4 | Hemmende Faktoren bei der informellen Vermittlung von Wissen und Erfahrung | 159 |
| 4.4.1 | Hemmende ursächliche Bedingungen für (weiteres) informelles Lernen vom Biobetrieb | 160 |
| 4.4.2 | Hemmende Kontextbedingungen für (weiteres) informelles Lernen vom Biobetrieb | 163 |
| 4.5 | Zusammenfassung der Ergebnisse | 165 |
| 5 | Diskussion | 168 |
| 5.1 | Diskussion der Ergebnisse entlang der Forschungsfragen | 168 |
| 5.1.1 | Beiträge von Biobetrieben zur informellen Vermittlung von Wissen und Erfahrung | 169 |
| 5.1.2 | Bedeutsame Faktoren bei der Erfahrungs- und Wissensvermittlung | 171 |
| 5.1.2.1 | Das Angebot an informellen Lerngelegenheiten | 171 |
| 5.1.2.2 | Relevante Kompetenzen der Betriebsleiter: Vertrauen aufbauen | 173 |
| 5.1.2.3 | Die soziale Rolle der Biobetriebe als möglicher Einflussfaktor für das Zustandekommen von informellen Lernprozessen | 179 |
| 5.1.2.4 | Einflüsse des sozialen Umfeldes auf das Zustandekommen von informellen Lernprozessen | 182 |
| 5.1.2.5 | Individuell-biografische Einflüsse auf das informelle Lernen | 186 |
| 5.2 | Sinnliche Wahrnehmung und Emotionen als Teil von informellen Lernprozessen | 187 |
| 5.3 | Weitergehende Überlegungen zur Bedeutung der informellen Lernprozesse für einen kulturellen Wandel in Richtung Nachhaltigkeit | 192 |
| 5.4 | Kernthesen der Forschungsarbeit | 198 |
| 5.5 | Kritische Würdigung der Ergebnisse und Ableitung von weiterem Forschungsbedarf | 200 |
| 6 | Schluss | 203 |
| | Literatur | 205 |
| | Anhang | 223 |

Tabellenverzeichnis

| | | |
|-------------|--|-----|
| Tabelle 1: | Ausschnitt aus dem Untersuchungsrahmen „Zukunftsfähiger Wohlstand“ (Quelle: SCHÄFER et al. 2007: 30 f.) | 12 |
| Tabelle 2: | Dominante Kultur vs. Kultur der Nachhaltigkeit (Quelle: BROCCHI [2006: 8] mit eigener Ergänzung und Anpassung) | 13 |
| Tabelle 3: | Grundlegende Annahmen zu Lerntheorien (Quelle: SCHWARZER/BUCHWALD 2007: 219) | 28 |
| Tabelle 4: | Merkmale der Ressource Wissen (Quelle: WILLKE 2001: 67, verkürzt) | 30 |
| Tabelle 5: | Arten des Lernens (Quelle: OVERWIEN 2007: 123) | 31 |
| Tabelle 6: | Übersicht über den Forschungsverlauf | 53 |
| Tabelle 7: | Zusammenfassende Kurzcharakteristik der einzelnen Fallstudien | 56 |
| Tabelle 8: | Strukturdaten zum Ökolandbau in Ostdeutschland (Quelle: NÖLTING 2008: 23) | 71 |
| Tabelle 9: | Größenstruktur ökologischer Betriebe in Brandenburg im Vergleich zu allen landwirtschaftlichen Betrieben (Quelle: MLUR 2003: 59) | 71 |
| Tabelle 10: | Lernfelder nachhaltiger Lebensstile und Wirtschaftsweisen auf einem Biobetrieb | 88 |
| Tabelle 11: | Bezug der erfassten Lernfelder zu den Zielen und Mindestanforderungen einer nachhaltigen Entwicklung | 96 |
| Tabelle 12: | Dimensionen wohlwollenden Interesses | 102 |
| Tabelle 13: | Annahmen über die Bedeutung von visuellen und sensitiven Eindrücken | 112 |

Abbildungsverzeichnis

| | | |
|---------------|---|-----|
| Abbildung 1: | Potenzielle Wirkungen eines Biobetriebes (Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an die Abbildung.: Entscheidungsdimensionen einer nachhaltigen Entwicklung von PAECH [2004: 352]) | 14 |
| Abbildung 2: | Dimensionen des Lebensstils (Quelle: REUSSWIG 2002: 159) | 23 |
| Abbildung 3: | Differenzierung informeller Lernprozesse | 32 |
| Abbildung 4: | Schematische Darstellung von Kontext und Verständnis informeller Lernprozesse, die von einem Biobetrieb ausgelöst oder befördert werden können | 43 |
| Abbildung 5: | Das theoretische Modell zum Entstehen informeller Lernprozesse im Umfeld von Biobetrieben | 84 |
| Abbildung 6: | Übersicht zur Orientierung im Modell (zentrales Phänomen) | 86 |
| Abbildung 7: | Übersicht zur Orientierung im Modell (ursächliche Bedingungen) | 97 |
| Abbildung 8: | Detailansicht A. Die Entstehung von wohlwollendem Interesse | 99 |
| Abbildung 9: | Übersicht zur Orientierung im Modell (Kontextbedingungen) | 132 |
| Abbildung 10: | Detailansicht B: Fördernde Voraussetzungen für das Zustandekommen sinnlicher und kognitiver Angebote der informellen Wissensvermittlung | 133 |
| Abbildung 11: | Übersicht zur Orientierung im Modell (Strategien) | 151 |
| Abbildung 12: | Übersicht zur Orientierung im Modell (Konsequenzen) | 153 |
| Abbildung 13: | Handlungsparadigma für das Ausbleiben von (weiteren) informellen Lernprozessen | 159 |
| Abbildung 14: | Entstehung von Gleichgültigkeit oder Ablehnung gegenüber einem Biobetrieb | 160 |
| Abbildung 15: | Potenziale des Lernorts Biobetrieb | 170 |
| Abbildung 16: | Vertrauen, Authentizität, intrinsische Motivation und Empathievermögen als Einflussfaktoren auf das Zustandekommen informeller Lernprozesse | 178 |
| Abbildung 17: | These über den Zusammenhang von individuellen Lernprozessen und Veränderungen auf gesellschaftlicher Ebene | 197 |

Abkürzungsverzeichnis

| | |
|---------------|---|
| Abb. | Abbildung |
| Anm. d. Verf. | Anmerkung der Verfasserin |
| BAGLOB | Bundesarbeitsgemeinschaft Lernort Bauernhof e. V. |
| BLK | Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung |
| BMBF | Bundesministerium für Bildung und Forschung |
| BMELV | Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz |
| BNE | Bildung für nachhaltige Entwicklung |
| bspw. | beispielsweise |
| bzw. | beziehungsweise |
| ca. | circa |
| d.h. | das heißt |
| ebd. | ebendort |
| Erg. d. Verf. | Ergänzung der Verfasserin |
| et al. | und andere |
| etc. | et cetera |
| f. | folgende (Seite) |
| ff. | folgende (Seiten) |
| ggf. | gegebenenfalls |
| FÖL | Fördergemeinschaft ökologischer Landbau Berlin Brandenburg e.V |
| HGF | Helmholtz-Gemeinschaft Deutscher Forschungszentren |
| k.A. | keine Angaben |
| Kap. | Kapitel |
| LPG | Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft |
| s.a. | siehe auch |
| SAM | Strukturanpassungsmaßnahme |
| s.o | siehe oben |
| s.u. | siehe unten |
| Tab. | Tabelle |
| u.a. | unter anderem |
| unveröff. | unveröffentlicht |
| UN | United Nations |
| UNESCO | United Nations Educational, Scientific and Cultural Organisation |
| u.U. | unter Umständen |
| VEG | Volkseigenes Gut |
| www | world wide web |
| z.B. | zum Beispiel |
| z.T. | zum Teil |
| [...] | Auslassungen in den Redebeiträgen |

1 Einführung

1.1 Entstehungszusammenhang der Arbeit und Problemaufriss

Die vorliegende Arbeit ist im Rahmen eines Projekts der Sozial-ökologischen Forschung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) entstanden.¹ Ziel dieses Projektes war, den Beitrag von Unternehmen aus der ökologischen Land- und Ernährungswirtschaft zu einem zukunftsfähigen Wohlstand² in der Region zu untersuchen. Ausgangspunkt bildete die These, dass die Unternehmen dieser Branche, über die bereits bekannten ökologischen Belange hinaus, zu einer nachhaltigen Entwicklung, zu einer gesteigerten Lebensqualität und damit zu regionalem Wohlstand beitragen. Die Aufgabe des Forschungsvorhabens bestand in der Suche nach Möglichkeiten, um die bisher eher wenig wahrgenommenen Beiträge der Branchenakteure zu regionalem Wohlstand zu ermitteln. Dabei ging es ausschließlich um Beiträge, die unter der Maßgabe nachhaltiger Entwicklung an Bedeutung zunehmen werden. Einen dieser eher wenig wahrgenommenen Beiträge stellt die Vermittlung von Wissen und Erfahrung dar – so die ursprüngliche Vermutung im Forschungsprojekt. An dieser Stelle setzt die vorliegende Arbeit an. Sie greift die Annahme als Ausgangshypothese auf und untersucht das Potenzial zur Vermittlung von Wissen und Erfahrung am Beispiel von ökologischen Landwirtschaftsbetrieben. Im Rahmen einer explorativen Untersuchung von sechs Fallstudien wird dargestellt, durch welche Aktivitäten Biobetriebe intendiert, aber auch beiläufig, Wissen vermitteln sowie Erfahrungen ermöglichen und damit informelle Lernprozesse anregen können.³ Die Arbeit setzt mit dieser Schwerpunktsetzung an drei Problembereichen bzw. Diskussionen an:

1) Argumentationen für den ökologischen Landbau beschränken sich primär auf seine ökologischen Wirkungen und thematisieren ihn darüber hinaus im Kontext gesunder Ernährung. Weitere Bedeutungen, die Biobetriebe im lokalen und regionalen Kontext haben können, konzentrieren sich im Wesentlichen auf die Funktion als Schnittstelle in Netzwerken von Akteuren anderer Wirtschaftszweige wie z. B. Tourismus, Landschafts- und Naturschutz, aber auch Bildung (KNICKEL 2004; KULLMANN 2004; SCHMID et al. 2004; NÖLTING/SCHUMACHER 2006). Mit der vorliegenden Forschungsarbeit ist das Anliegen verbunden, informelle Wissensvermittlung als einen möglichen sozialen Impuls der ökologischen Landwirtschaft sichtbar zu machen. Dabei wird die Vermittlung von z. B. Ernährungs- oder Umweltwissen als eine gesellschaftliche Leistung der Biobranche verstanden. Durch das Explizitmachen kann diese Leistung nicht nur in der Öffentlichkeit, sondern gerade auch bei Vertretern der ökologischen Land- und Ernährungswirtschaft thematisiert werden. Die Arbeit versteht sich somit auch als ein Beitrag zu Diskussionen innerhalb der Branche - eine Diskussion über die Bedeutung von Wissensvermittlung als ein weiteres Charakteristikum der ökologischen Landwirtschaft.

2) Darüber hinaus stellt sich im Kontext nachhaltiger Regionalentwicklung die Frage nach Schlüsselakteuren, die attraktive regionale Leitbilder mitentwickeln, Strukturen für lernende Regionen mitaufbauen und einen Prozess nachhaltiger Entwicklung initiieren oder unterstützen können (KANATSCHNIG et al. 1999; FÜRST 2001; MATTHIESEN/REUTTER 2003; GANZERT et al. 2004; KNICKEL 2004). In diesem Zusammenhang tragen die Ergebnisse der Arbeit dazu bei, Biobetriebe in Bezug auf ihre lokale und regionale Bedeutung für diesen Entwicklungsprozess besser einschätzen zu können.

¹ Hierbei handelt es sich um das Forschungsprojekt „Regionaler Wohlstand neu betrachtet“, das als Projekt der Nachwuchsförderung der Sozial-ökologischen Forschung des BMBF verwirklicht werden konnte.

² Der Begriff „zukunftsfähiger Wohlstand“ lässt sich verkürzt als Lebensqualität, die nicht zu Lasten heutiger und künftiger Generationen geht, verstehen. Ausführlicher siehe hierzu SCHÄFER 2007a.

³ Der Begriff der Wissensvermittlung beschränkt sich hier nicht allein auf den Transfer von explizitem Wissen. Er wird als Sammelbegriff auch für all jene Prozesse verwendet, mit denen die Biobetriebe zum Nachdenken anregen, Diskussionen auslösen oder motivieren. Schließlich muss Wissensvermittlung gerade im Zusammenhang mit der Nachhaltigkeitsidee auch als ein Auslösen von Kommunikation verstanden werden und darf nicht auf die Übermittlung von fest umrissenen Informationen eingeschränkt werden (vgl. LASS/REUSSWIG 2002: 19). Um auf diese Ausweitung des Begriffes hinzuweisen, wird vielfach von Wissens- und Erfahrungsvermittlung gesprochen. Zum Verständnis von Wissen und Lernen in dieser Arbeit siehe auch Kapitel 2.3.

3) Die Arbeit lässt sich in die Diskussion und Problematik des Lernens für nachhaltige Entwicklung einbetten. In dieser Debatte geht es darum, Akteure und Konzepte, mit denen das Nachhaltigkeitsparadigma in der Gesellschaft verankert werden kann, zu identifizieren und zu entwickeln. In diesem Kontext wird zunehmend auch nach informellen Lerngelegenheiten gefragt, die dazu beitragen können, Veränderungen in Richtung Nachhaltigkeit auf individueller Ebene zu bewirken (BRODOWSKI et al. 2008). In der vorliegenden Forschungsarbeit soll daher auch geklärt werden, welche Möglichkeiten Biobetrieben hierfür zur Verfügung stehen und welche informellen Lernprozesse durch Biobetriebe ausgelöst werden können.

1.2 Stand der Forschung und Forschungslücken

Im Gegensatz zu den Wirkungen auf das Ökosystem wurde die Bedeutung von ökologisch wirtschaftenden Landwirtschaftsbetrieben für die Vermittlung von Wissen und Erfahrung – also einem sozialen Wirkungsbereich – bisher nicht detailliert untersucht. Obwohl Wissensvermittlung mittlerweile immer öfter als eine Leistung der gesamten landwirtschaftlichen Branche unterstellt wird (BMELV 2007: 10), fehlen fundierte Untersuchungen. Bisher beschränkt sich die Forschungsarbeit im Wesentlichen auf den möglichen Beitrag von Landwirtschaftsbetrieben zur Umsetzung schulpädagogischer Ziele – unabhängig von ihrer Wirtschaftsweise. Dabei werden die Potenziale und der Nutzen für die Wissensvermittlung an Kinder und Jugendliche im Rahmen von schulischen Projekten⁴ oder im Rahmen der Umweltbildung untersucht (LOHOFF 2004; RIEHLE 2004; MARQUARDT 2005; BMELV 2006, www.baglob.de). In diesem recht gut beforschten Gebiet der Kinder- und Jugendpädagogik wird davon ausgegangen, dass Bauernhöfe Kindern und Jugendlichen den Ursprung der Lebensmittel zeigen können, einen Bezug zur Landwirtschaft und dem Leben auf dem Land herstellen, Begegnungsmöglichkeiten mit Tieren, Pflanzen und Maschinen schaffen, Verständnis für die Landwirtschaft als Kreislaufwirtschaft wecken und Umweltbildung am konkreten Objekt ermöglichen, d. h. praktischen Naturschutz und Naturerleben in der Kulturlandschaft fördern können (BMELV 2003: 15 ff.). Dabei wird vorausgesetzt, dass die Landwirtschaftsbetriebe, die in diesem Kontext meist als Bauernhöfe angesprochen werden, implizites und explizites Wissen vermitteln und reflexives Erfahrungslernen ermöglichen können. Dieses kann sich u. a. auch auf Schlüsselqualifikationen wie Verantwortungsbewusstsein, Selbstvertrauen und Selbstständigkeit und letztlich auch Gestaltkompetenz⁵ beziehen (ebd.). Untersuchungen, die nach Wirkungen über diese Zielgruppe und den schulischen Kontext hinaus fragen, gibt es auch im Bereich der Ökolandbauforschung hingegen kaum. Eine Ausnahme bildet die Arbeit von ADOMSENT (2004), in welcher der Rolle von Landwirten im Nachhaltigkeitsdiskurs nachgegangen wird. Darüber hinaus finden sich auch in der Literatur über regionale Entwicklung vereinzelt Hinweise auf das Potenzial von (Bio-)Höfen zur Wissensvermittlung. So z. B. von LANGE/MATTHIESEN (2005: 377). Sie äußern:

„Gerade infolge ihres Wissenstransfers sowie ihrer Binnensicht in lokale Netzstrukturen können sie [Raumpioniere, zu denen sie auch Biobetriebe zählen, Anm. d. Verf.] als Inkubatoren und Anreger für neue Ideen wirken“ und weiter, „wichtiger Seiteneffekt dieser „invasiven“ Techniken ist der Wissensimport an Technologien, Kompetenzen und kulturellen Potenzialen [...]“

Auch in den Arbeiten von EBERLE et al. (2006) wird auf die Verantwortung von u. a. landwirtschaftlichen Betrieben für die Kommunikation von Ernährungswissen aufmerksam gemacht. SPILLER/ZÜHLSDORF (2006) weisen mit Fokus auf die Hofläden auf das Potenzial von Landwirtschaftsbetrieben hin, Lebensmitteln und Ernährung einen höheren Wert beizumessen.

Im Zuge der Debatte über „Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE)“ im Rahmen der gleichnamigen UN-Dekade rücken informelle Lernsituationen allgemein, d.h. nicht nur auf einem Bauernhof, sondern in ganz unterschiedlichen Lernkontexten immer stärker in den Vordergrund (BRODOWSKI et al. 2008). Das Interesse an informellen Lernsituationen basiert dabei auf der Erkenntnis, dass sich die Vermittlung bzw. das Lernen von Gestaltungskompetenz (dem erklärten Ziel der BNE) weder auf die institutionell

⁴ Zum Beispiel. Schulbauernhöfe, Aktion „Bauernhof als Klassenzimmer“. Übergreifend haben sich Interessenten in der Bundesarbeitsgemeinschaft Lernort Bauernhof e. V. organisiert (www.baglob.de).

⁵ Gestaltkompetenz steht hier als Sammelbegriff für mehrere Kompetenzen, siehe Kapitel 2.1.3.

organisierten Formen des Lernens (Schule, Seminare etc.) noch auf die Altersgruppe der Kinder und Jugendlichen beschränken darf. Informelles Lernen entspricht dieser Forderung, denn es beschränkt sich nicht auf eine Lebensphase, sondern ist als ein lebensbegleitendes, d. h. lebenslanges Phänomen zu verstehen. Ihm wird aufgrund seiner Eingebundenheit in Alltag und lebensweltliche Zusammenhänge große Bedeutung zugemessen (DOHMEN 2001). Damit ist dieses Phänomen auch schon seit Längerem ein Thema in der Erwachsenenbildung und wird in Deutschland insbesondere im Kontext von arbeitsbegleitendem Lernen untersucht und diskutiert (vgl. DEHNBOSTEL et al. 2003; OVERWIEN 2004).

Dieser Überblick zeigt, dass auf das Potenzial von Biobetrieben, Wissen auch über die Zielgruppe von Kindern und Jugendlichen hinaus zu vermitteln, zwar vereinzelt hingewiesen wird, es aber bisher nicht vertiefend untersucht worden ist. Dies mag u. a. daran liegen, dass informelles Lernen generell bisher nur bedingt als Bildungs- und Qualifikationsprozess gewertet wurde und dass informelle Wissensvermittlung sehr komplex und daher schwer beeinflussbar bzw. steuerbar ist. Aus diesen Gründen lässt sich auch das Potenzial, das ökologisch wirtschaftende Höfe für Prozesse der Veränderungen in der Region bieten, schwer oder kaum verlässlich abschätzen.

Für die Autorin dieser Arbeit stellte das einseitige Verständnis von ökologischen Landwirtschaftsbetrieben als ein Lernort, der primär einen Wert für Kinder und Jugendliche hat, den Ausgangspunkt des Forschungsinteresses dar. Daher werden Biobetriebe im Folgenden insbesondere als Orte der Wissens- und Erfahrungsvermittlung untersucht, die auch für andere Zielgruppen und in anderen Lernkontexten Bedeutung haben können. Hierfür wird der alltägliche und selbstverständliche Kontakt von Menschen im Umfeld des Biobetriebes hinterfragt, d. h. zum Forschungsgegenstand und im Hinblick auf das Zustandekommen informeller Lernprozesse analysiert.

1.3 Leitfragen und Ziele der Arbeit

Die Forschungsarbeit geht von folgender Grundannahme aus:

Ökologisch wirtschaftende Landwirtschaftsbetriebe können durch gezieltes und beiläufiges, auch alltägliches ökonomisches, ökologisches, kulturelles und soziales Handeln, Wissen an ihr Umfeld vermitteln und Erfahrungen ermöglichen, die im Hinblick auf eine nachhaltige Entwicklung als förderlich bezeichnet werden können.

Aus dieser Grundannahme lassen sich die forschungsleitenden Fragen ableiten.

Im Zentrum der Untersuchung steht die Frage, inwiefern nachhaltigkeitsrelevantes Wissen und nachhaltigkeitsrelevante Praktiken von einem ökologisch wirtschaftenden Landwirtschaftsbetrieb „ansteckend“ wirken können. Es soll geklärt werden, ob, wie, in welchen Bereichen und unter welchen Bedingungen durch einen Biobetrieb Erfahrungen mit Nachhaltigkeitsaspekten ermöglicht werden und Wissen über z. B. gesunde Ernährung, artgerechte Tierhaltung oder Naturschutz an das jeweilige Umfeld weitergegeben wird. Dabei wird der Biobetrieb im Hinblick auf seine Innovationskraft und seine potenziellen Wirkungen betrachtet, die sich aus intendiertem und beiläufigem, auch alltäglichem ökonomischem, ökologischem, kulturellem und sozialem Handeln ergeben. Für die Untersuchung dieser Fragestellung ist der genaue Blick auf die agierenden Betriebsleiter ebenso notwendig, wie die Betrachtung der Menschen im sozialen Umfeld, d. h. beispielsweise der Nachbarn, Kunden, Kooperationspartner oder Kollegen.

Bei der gewählten Fragestellung muss darauf hingewiesen werden, dass nur eine Richtung möglicher informeller Lernprozesse untersucht und dargestellt wurde: die Lernprozesse, die vom Biobetrieb ausgelöst wurden. Jene informellen Lernprozesse, bei denen z. B. die Betriebsleiter etwas im Hinblick auf Nachhaltigkeit von den Menschen, die in ihrem Umfeld leben, informell lernen, wurden in dieser Arbeit ausschließlich aus forschungspragmatischen Gründen nicht untersucht, von deren Existenz kann jedoch gewiss ausgegangen werden.

Zusammengefasst lauten die Leitfragen:

Welches nachhaltigkeitsrelevantes Wissen und welche Erfahrungen können von Biobetrieben an ihr Umfeld informell vermittelt werden?

Wie und unter welchen Umständen findet das informelle Lernen vom Biobetrieb statt?

Das Ziel der Arbeit ist die Generierung von kontextspezifischen Hypothesen zum Entstehungszusammenhang informeller Lernprozesse im Umfeld von Biobetrieben. Dabei werden die Landwirtschaftsbetriebe mit ihren intendierten und nicht-intendierten Angeboten, die der informellen Wissens- und Erfahrungsvermittlung dienen, dargestellt. Gleichzeitig wird auf das lernende Subjekt fokussiert, d. h. dass informelle Erfahrungs- und Wissensvermittlung aus der Perspektive der Nachbarn, Kunden, Kollegen etc. geschildert und auf dieser Basis rekonstruiert wird. Aus den beiden Blickwinkeln (Perspektive der Betriebsleiter, Perspektive der Menschen im Umfeld) wird ein differenziertes Verständnis sozialer Wirkungen nachhaltigen Wirtschaftens und Handelns ökologischer Landwirtschaftsbetriebe ermöglicht – und zwar solcher Wirkungen, die auf informellen Lernprozessen basieren. Durch das Sichtbarmachen dieser bisher eher wenig beachteten Prozesse kann das Potenzial von Biobetrieben, Wissen und Erfahrungen informell zu vermitteln, sowohl in der Biobranche selbst als auch im Kontext nachhaltiger Regionalentwicklung fundiert thematisiert werden. Darüber hinaus werden einige erste Empfehlungen für Biobetriebe abgeleitet, die sich im Bereich Wissens- und Erfahrungsvermittlung zukünftig stärker und gezielter engagieren wollen.

1.4 Aufbau der Arbeit

Im Anschluss an diese Einführung widmet sich das Kapitel 2 den theoretischen Bezugspunkten der Arbeit. Dem Grad zunehmender Konkretisierung und Spezifizierung folgend, werden dabei die normativen Bezugspunkte (Kap. 2.1) und die handlungstheoretischen Konstrukte (Kap. 2.2) den fragestellungsbezogenen Theorien (Kap. 2.3) vorangestellt. Diese Reihenfolge ist der Tatsache geschuldet, dass das Verständnis des Konstrukts informellen Lernens u. a. auf den vorher genannten handlungstheoretischen Bezugspunkten aufbaut und daher eine Beschreibung erst am Ende des Kapitels nachvollziehbar erscheint. Als normativer Bezugspunkt wird vertiefend auf das der Arbeit zugrunde liegende Nachhaltigkeitsverständnis eingegangen. Diese Abhandlung wird als notwendig erachtet, um sich in den vielen möglichen Interpretationen des Begriffes zu verorten. Diese Eindeutigkeit ist u. a. hilfreich, um unter allen in der Empirie geschilderten informellen Lernprozessen diejenigen herauszufiltern, die für eine nachhaltige Entwicklung als förderlich gelten können. Die handlungstheoretischen Konstrukte Lebenswelt, Habitus, Lebensstile und Lebensführung ermöglichen ein Verständnis der informellen Lerngelegenheiten und -prozesse aus soziologischer Sicht und betonen dabei die Bedeutung soziokultureller Einflussfaktoren für Erfahren, Lernen und Vermitteln. In Ergänzung hierzu wird mit den theoretischen Ansätzen zur Analyse von Lernprozessen und Wissensvermittlung (Kap. 2.3) stärker die individuelle und psychologische Ebene bei Lernen und Wissensvermittlung angesprochen und verständlich gemacht. Das Kapitel mündet – aufbauend auf diesen Ausführungen – in einer Zusammenfassung des Verständnisses informellen Lernens in der vorliegenden Untersuchung (Kap. 2.3.5) und schließt mit einer Differenzierung und Konkretisierung der eingangs vorgestellten Leitfragen der Forschung (Kap. 2.4).

Das Kapitel 3 stellt die gewählten Forschungsmethoden vor und dient der Verortung der Forschungsarbeit in der qualitativen Sozialforschung. Ein Schwerpunkt in diesem Kapitel liegt auf einer Darstellung und Beschreibung der Anwendung der Grounded Theory. Sie stellt in der Arbeit den zentralen methodischen Ansatz dar, mit dessen Hilfe vor dem Hintergrund der Forschungsfragen relevante inhaltliche Zusammenhänge aufgespürt werden (Kap. 3.2.1). Der kurzen Erörterung der übrigen methodischen Bausteine (Fallstudie, problemzentriertes Interview, Globalanalyse und schriftliche Befragung) folgt eine Beschreibung der Anwendung dieser Methoden (Kap. 3.3). Hier werden u. a. auch die Kriterien, die zur Fallauswahl führten, vorgestellt. Eine tabellarische Gesamtschau der Fallstudien verschafft zudem einen Überblick über einige ihrer Charakteristika (Kap. 3.3.2). Außerdem finden sich hier Hinweise

auf Abweichungen von den idealtypischen Anwendungen der Methoden, die sich teilweise aus der Einbettung der Forschungsarbeit in das eingangs erwähnte Forschungsprojekt ableiten (Kap. 3.3.5). Das gesamte Kapitel endet mit einer relativ ausführlichen Beschreibung der Vorgehensweise in der Forschungsarbeit (Kap. 3.4). Ziel dabei ist, das gewählte Vorgehen entlang ausgewählter Kriterien für die konzeptionelle Qualität, die Struktur-, Prozess- und Ergebnisqualität explizit zu machen. Hiermit soll der Forschungsprozess transparent gemacht werden und damit eine Evaluation entlang von Qualitätskriterien ermöglicht werden.

Die strukturierte Beschreibung der empirischen Befunde steht im Zentrum von Kapitel 4. Einleitend erhält der Leser einige allgemeine Informationen zur Untersuchungsregion Berlin-Brandenburg und der ökologischen Landwirtschaft in dieser Gegend. Einen etwas konkreteren Hintergrund für die Einordnung und das Verständnis der Ergebnisse liefern die Beschreibungen der einzelnen Fallstudien (Kap. 4.1). Im Anschluss wird das zentrale Ergebnis der Arbeit, das mittels der Grounded Theory entwickelte gegenstandsbezogene Modell zur Entstehung informeller Lernprozesse im Umfeld von Biobetrieben zunächst grafisch vorgestellt (Kap. 4.2). Dieses Modell ist auch denkbar als ein Gerüst aus Hypothesen über Ursachen, Kontextbedingungen, Strategien und Konsequenzen, die den Prozess des informellen Lernens vom Biobetrieb bedingen und sich auf individueller Ebene aus ihm ergeben können. Es strukturiert die gesamte Ergebnispräsentation (Kap. 4.3), die sich anhand vieler anschaulicher Zitate auf die Ableitung von Annahmen und Thesen konzentriert. Die Darstellung der Hindernisse, die informelles Lernen im untersuchten Kontext erschweren konnten (Kap. 4.4), rundet die Ergebnispräsentation ab.

In der Diskussion im Kapitel 5 werden schließlich ausgewählte Phänomene und Annahmen aus dem Modell entlang der Forschungsfragen aufgegriffen (Kap. 5.1). Dadurch können die bedeutsamen Faktoren, die individuelles Erfahren und informelles Lernen und informelle Wissensvermittlung in den Fallstudien mit bedingt haben, diskutiert und validiert werden. Die Diskussion erfolgt unter Zuhilfenahme der eingangs vorgestellten handlungstheoretischen und fragestellungsbezogenen Konstrukte sowie weiterer theoretischer Ansätze und Forschungsergebnisse. Anschließend wird auf diesen Forschungsergebnissen aufbauend der Versuch unternommen, die über die individuelle Ebene hinausgehenden Wirkungen der informellen Lernprozesse zu explorieren. Hierdurch werden die Ergebnisse der Arbeit in Bezug zu einem kulturellen Wandel in Richtung Nachhaltigkeit, d. h. einem gesellschaftlichen Wandlungsprozess gestellt. Bevor in Kapitel 5.3 die Relevanz der Forschungsergebnisse kritisch diskutiert und weiterer Forschungsbedarf abgeleitet wird, widmet sich Kapitel 5.2 einer Zusammenführung der Ergebnisse in wesentlichen Kernaussagen der Forschungsarbeit.

Den Schluss bildet das Kapitel 6 mit einer kurzen Zusammenfassung der gesamten Forschungsarbeit.

In dieser Arbeit wird aufgrund der besseren Lesbarkeit überwiegend die männliche Schreibweise verwendet. Selbstverständlich ist auch immer die weibliche Form mitgemeint. Im Hinblick auf eine gute Übersicht und Verfolgbarkeit der Forschungsarbeit werden umfangreiche Unterkapitel jeweils kurz zusammengefasst. Diese Zusammenfassungen tauchen in der Regel infolge ihres geringen Umfangs im Inhaltsverzeichnis nicht als gesonderte Unterpunkte auf. Ausnahmen bilden Zusammenfassungen der theoretischen Grundlagen und der Ergebnisse. Sie wurden aufgrund ihrer Bedeutung und Umfangs mit ins Inhaltsverzeichnis aufgenommen.

Die verwendeten Fotos dienen der Illustration und wurden von Martin Romeis erstellt.

2 Theoretische Grundlagen der Untersuchung

Dieses Kapitel dient der Darstellung der Perspektive der Forscherin. Hierfür wird im ersten Teil der normative Bezugspunkt der Arbeit dargelegt. Es wird erläutert, was unter dem Begriff der Nachhaltigkeit verstanden wird, weshalb in diesem Kontext von einem kulturellen Wandel gesprochen werden kann und welchen Bezug das Konzept zu Lernprozessen und Bildung für eine nachhaltige Entwicklung hat. Im zweiten Teil des Kapitels wird Bezug auf die zugrunde liegenden soziologischen Handlungstheorien genommen und so eine wissenschaftstheoretische Einordnung der Untersuchung ermöglicht. Relevant sind hier mikrosoziologische Ansätze aus der interpretativen Soziologie: das Lebensweltkonzept, Habitus und Lebensstile, die allesamt die Bedeutung des sozialen Umfelds für Lernen und Veränderung thematisieren. Im dritten Teil geht es schließlich um die Vorstellung theoretischer Ansätze zur Analyse von Lernprozessen und Wissensvermittlung und dem daraus abgeleiteten Verständnis von Lernen in der Untersuchung.

Für die Bearbeitung der Forschungsfragen wurde mit der Grounded Theory ein Forschungsansatz gewählt, bei dem aus qualitativen Induktionen und Abduktionen Ad-hoc-Hypothesen gewonnen werden, die ihrerseits deduktiv auf die Daten rückbezogen werden (vgl. Kap. 3).⁶ Für die Datenanalyse heißt dies, dass den Daten mit größtmöglicher Offenheit begegnet wird, sodass das Vorwissen, die bereits bekannten Theorien und Erfahrungen, die geforderte Kreativität bei der Analyse möglichst wenig einschränken. Anstelle der Überprüfung von deduktiv gewonnenen Hypothesen aus bestehenden Theorien, steht hier die Generierung von „neuen“ theoretischen Ideen über den Forschungsgegenstand im Vordergrund. Die Empirie dient somit als Basis der Theoriebildung. Ohne eine Bezugsperspektive, bereits vorhandene heuristische Konzepte und eine theoretische Perspektive – also einem Vorwissen – ist die Ableitung von Arbeitshypothesen und einer gegenstandsbezogenen Theorie allerdings nicht möglich und wenig sinnvoll (DAUSIEN 1996: 97; STRÜBING 2008: 51 ff.). Mit diesem bereits vorhandenen theoretischen Wissen wird in der Grounded Theory jedoch anders umgegangen: Theorien und theoretische Ansätze haben in der Forschungslogik der Grounded Theory die Funktion von sensibilisierenden Konzepten. Sie können die theoretische Sensibilität⁷ bzw. Aufmerksamkeit der Forscherin steigern. So ist – entgegen manchen Missverständnissen der Methode, die unter der Bezeichnung „induktivistisches Selbstmissverständnis“ von KELLE (1999: 16; 2003: 3 ff.) zusammengefasst werden konnten⁸ – die fortwährende Auseinandersetzung mit bestehenden Theorien und thematisch verwandten empirischen Arbeiten besonders erwünscht (vgl. auch STRAUSS/CORBIN 1996: 38; STRÜBING 2008: 51 ff.). Denn erst durch diese wird es möglich, mit einer bestimmten theoretischen Aufmerksamkeit in einen „Dialog“ mit dem empirischen Material zu treten und auf diesem Weg eine empirisch fundierte (grounded) gegenstandsbezogene Theorie zu entwickeln (ALHEIT/DAUSIEN 1996; DAUSIEN 1996: 97). Das Wechselspiel zwischen dem Analysieren von Daten und dem Lesen von Literatur (BÖHM 2005: 93), d. h. der Auseinandersetzung mit bestehenden Theorien und Forschungsansätzen, kann dabei im

⁶ Bei der qualitativen Induktion wird ein Wahrnehmungsinhalt einem stilisierten erinnerten Wahrnehmungsinhalt zugeordnet. Bei der Abduktion kann dem Wahrnehmungsinhalt keine Entsprechung aus der Erinnerung zugeordnet werden, es muss ein neuer stilisierter Wahrnehmungsinhalt erfunden werden („Abduktiver Blitz“). Diese abduktiven Schlussfolgerungen entziehen sich allerdings einer intersubjektiven Überprüfbarkeit. Die Grounded Theory kann dieses Problem nicht lösen, liefert allerdings Vorschläge, wie sich Abduktionen dennoch produktiv in den Forschungsprozess integrieren lassen: durch einen „iterativ-zyklischen Prozess experimenteller Erprobung, in dem aus qualitativen Induktionen ebenso wie aus Abduktionen Ad hoc-Hypothesen erarbeitet werden, die dann im nächsten Prozessschritt in einer deduktiven Bewegung wiederum auf Daten bezogen werden“ (STRÜBING 2008: 47; Hervorhebung im Original). Siehe hierzu auch DAUSIEN (1996: 96 f.) und STRÜBING (2008: 44 ff.).

⁷ STRAUSS/CORBIN (1996: 25) definieren diesen Begriff: „Theoretische Sensibilität bezieht sich auf eine persönliche Fähigkeit des Forschers. Gemeint ist ein Bewusstsein für die Feinheiten in der Bedeutung von Daten. [...] Theoretische Sensibilität bezieht sich auf die Fähigkeiten, Einsichten zu haben, den Daten Bedeutung zu verleihen, die Fähigkeit zu verstehen und das Wichtige vom Unwichtigen zu trennen. All dies wird eher durch konzeptuelle als durch konkrete Begriffe erreicht. Erst die theoretische Sensibilität erlaubt es, eine gegenstandsverankerte, konzeptuell dichte und gut integrierte Theorie zu entwickeln – und zwar schneller, als wenn diese Sensibilität fehlt.“ Als mögliche Quellen für die theoretische Sensibilität nennen sie Literatur, berufliche Erfahrung, persönliche Erfahrung und den analytischen Prozess selbst (ebd.: 25 ff.).

⁸ Hierzu auch STRÜBING (2008: 51 f.); DAUSIEN (1996: 96).

Forschungsprozess nicht nur die theoretische Sensibilität selbst erhöhen. Die Theorien und Ansätze können auch als Gültigkeitsnachweis fungieren (ausführlicher siehe Kap. 3.2.1) und somit die Qualität der Arbeit steigern und absichern. Durch das Hin- und Herpendeln zwischen den empirischen Daten und der Literatur entsteht im Verlauf der Arbeit eine Wissensbasis aus theoretischen Erklärungsmustern, die sowohl bei der Analyse als auch bei der Ergebnisdiskussion Bedeutung hat. Diese Zusammenstellung, d. h. die Auswahl sensibilisierender Konzepte leitet sich zwar direkt aus der Arbeit mit dem empirischen Material ab, ist aber nicht determiniert (BÖHM 2005: 23); somit könnten auch noch andere Theorien theoretisch relevant sein. Daher erscheint es besonders wichtig, dass – wie in diesem Kapitel – über die zugrundeliegende Wissensbasis Rechenschaft abgelegt wird. So stellt gerade der dritte Teil des Kapitels jene Theorien vor, die erst im Verlauf der Analyse des empirischen Materials ins Blickfeld rückten und die als weitere relevante, sensibilisierende Konzepte in der Arbeit Bedeutung bekommen haben.

Folglich dienen die theoretischen Ansätze in diesem Kapitel in erster Linie dazu, den Blick der Forscherin nachvollziehbar zu machen. Denn dieser Blick hat die Ableitung der eigenen gegenstandsbezogenen Theorie, bzw. der hierin enthaltenen Hypothesen beeinflusst. Die theoretischen Ansätze können somit als das Kontextwissen der Forscherin (DAUSIEN 1996: 100) bezeichnet werden. Die hier vorgestellten Konzepte und Theorien besitzen im Forschungsprozess zusammengefasst folgende Funktionen: Es sind Theorien, die

- in der Konzeptionsphase durch das Anregen von Fragestellungen Bedeutung hatten,
- im Verlauf der Datenanalyse die theoretische Sensibilität angeregt haben,
- für die Interpretation der Daten (im Kap. 5) relevant waren und
- als ergänzender „Gültigkeitsnachweis“ (STRAUSS/CORBIN 1996: 35), d. h. zur Steigerung der Validität von Konstrukten verwendet wurden.

Demnach haben die Theorien und Konzepte in dieser Forschungsarbeit nicht wie in der hypothetiko-deduktiven Forschungslogik⁹ die Funktion von übergeordneten Erklärungsmodellen, aus allein deren Perspektive Hypothesen über den Forschungsgegenstand abgeleitet werden.

Die verwendeten Theorien und Konzepte werden im Folgenden zunächst mit ihrem Bezug zu den Forschungsfragen und dem Untersuchungsgegenstand vorgestellt. Gleichzeitig wird deutlich gemacht, in welchen Bereichen sie den Blick auf den Forschungsgegenstand mitbeeinflusst haben. Dabei werden die Ansätze ggf. auch abwägend diskutiert und ihre Grenzen aufgezeigt. Im Kapitel 5 werden die theoretischen Konzepte schließlich mit den empirischen Ergebnissen schlüssig verbunden.

2.1 Das Konzept der nachhaltigen Entwicklung als normativer Bezugspunkt

Die vorliegende Untersuchung ist in den Kontext der Nachhaltigkeitsdiskurse eingebettet. Im Folgenden werden die gewählte Definition, die Operationalisierung und die eigene Sichtweise auf das Konzept Nachhaltigkeit vorgestellt. Diese Verortung ist unabdingbar, da die Kommunikations- und Lernprozesse im Hinblick auf deren Bedeutung für die Annäherung an dieses „Ziel“ eingeschätzt werden sollen.

2.1.1 Das Konzept der Nachhaltigkeit

Dieses Kapitel widmet sich der inhaltlichen Bestimmung des Konzepts der nachhaltigen Entwicklung. Das Konzept stellt in der Arbeit einen normativen Orientierungsrahmen dar. Diese Verortung ist nicht nur in Anbetracht des oftmals beklagten, vielfältig und heterogen verwendeten und interpretierten Begriffs der nachhaltigen Entwicklung erforderlich¹⁰ (z. B. CONRAD 2000; DÖRING/OTT 2001;

⁹ Bei einem hypothetiko-deduktiven Forschungsansatz werden aufgrund einer bereits existierenden Theorie sinnvolle Hypothesen abgeleitet und diese anschließend quantitativ überprüft (vgl. auch KELLE 2007). Dieser Forschungsansatz entspricht der Wissenschaftstradition der quantitativen Forschung.

¹⁰ Die Verwendung des Begriffes der Nachhaltigkeit hat DI GIULIO (2004) ausführlich untersucht.

ZIEMANN 2005; KÜNZLI 2006). Die Darlegung des zugrundeliegenden Verständnisses von nachhaltiger Entwicklung wird insbesondere aus zwei weiteren Gründen als notwendig erachtet:

1) Zum einen stellt das Nachhaltigkeitskonzept ein entscheidendes Auswahlkriterium für die zu untersuchenden Betriebe dar und fungiert so als Filter für die Bestimmung der empirischen Grundgesamtheit (Fallstudien),

2) wird mit dem Nachhaltigkeitsverständnis die Richtung der Such-, Lern- und Erfahrungsprozesse beschrieben, die in dieser Forschungsarbeit untersucht werden. Es könnte somit als „Bildungs- bzw. Lernziel“ verstanden werden und begründet so die Auswahl der Prozesse, die im Weiteren zu erforschen sind.

Aus diesen Gründen wird im Folgenden auf das gewählte Nachhaltigkeitskonzept und dessen Operationalisierung näher eingegangen.¹¹ Nach einem kurzen Überblick über die Entstehungszusammenhänge der Nachhaltigkeitsidee wird das der Arbeit zugrunde liegende Verständnis des Begriffes zusammengefasst. Es basiert auf einem interdisziplinären Prozess in einem von der Autorin mitdurchgeführten Forschungsprojekt und wurde als Gemeinschaftsveröffentlichung (SCHÄFER et al. 2003) publiziert.

Entstehungshintergrund der Nachhaltigkeitsdebatte ist einerseits eine in den 1960er-Jahren beginnende entwicklungspolitische Debatte um den Nord-Süd-Ausgleich.¹² Dort galt es, Lösungen für einen gerechten Ausgleich zwischen dem hoch industrialisierten Norden der Welt und den Entwicklungsländern zu finden. Gleichzeitig knüpft die Diskussion um Nachhaltigkeit an eine ebenfalls seit den 1960er-Jahren zu beobachtende umweltpolitische Debatte an, die die Endlichkeit der Ressourcen, Naturzerstörung und Bevölkerungswachstum zum Thema hatte (vgl. DE HAAN/HARENBERG 1999: 14). Darüber hinaus fußt die Nachhaltigkeitsdebatte auch in einer „befreiungstheologischen Strömung“ (GROBER 2002: 116) der 1970er-Jahre.

Das Erkennen und Aufgreifen dieser Themen, die in einer zunehmend breiter werdenden Öffentlichkeit diskutiert wurden, und deren Verdichtung zu der Nachhaltigkeitsdebatte, kann als eine Reaktion auf diese oben genannten öffentlichen Diskurse verstanden werden. So wurde z. B. infolge der durch die Industrialisierung bedingten ökologischen Krise deutlich, dass sich das Modell der westlichen Industrialisationen nicht globalisieren lässt. Ein Wiederbesinnen auf das Vorsorgeprinzip, d. h. dass auch bei industrieller Produktion der Fortschritt nicht die eigenen Lebensgrundlagen vernichten darf, war die Konsequenz und einer der „Grundsteine“ der Nachhaltigkeitsidee. Das Ziel der nachhaltigen Entwicklung, einem Begriff, der in diesem Kontext schon 1987 mit dem Brundtland-Bericht bekannt geworden ist,¹³ ist es, eine gerechtere Welt bei gleichzeitiger Sicherung der natürlichen Lebensgrundlagen zu ermöglichen. Die Suche nach Modellen eines zukunftsfähigen Wandels begann und fand seinerzeit ihre Zuspitzung auf der Konferenz der Vereinten Nationen zum Thema „Umwelt und Entwicklung“ (1992 in Rio de Janeiro) und dem Abschlussdokument „Agenda 21“. Wie aus dieser Entwicklungsgeschichte sichtbar wird, ist die Idee der nachhaltigen Entwicklung ein sehr westlich geprägtes Leitbild. Dies wird auch im Untersuchungsgebiet deutlich: Eine breitere öffentliche Thematisierung der Gefährdung der menschlichen Existenzgrundlagen und eine Auseinandersetzung mit den Themen nachhaltiger Entwick-

¹¹ Es gibt etliche Abhandlungen zur Entstehung dieses Begriffs und dessen Interpretation: Siehe auch BRAND (2000: 154) BESCHORNER et al. (2005), MÜLLER-CHRIST (2001); weitere Quellen in KÜNZLI (2006); BECKER /JAHN (2006); DÖRING/OTT (2001).

¹² Einen sehr ausführlichen Überblick über die Entstehung des Begriffes Nachhaltigkeit findet sich bei GROBER (2002) und ebenso bei OEHME (2007). Grober macht in seiner „kleine[n] Begriffsgeschichte von ‚sustainable development‘ – Nachhaltigkeit“ die Ursprünge des Begriffs deutlich. Hier zeigt er auch die Entstehung einer ersten „Nachhaltigkeitsbewegung“ im 17. Jahrhundert auf, einer Zeit, die durch den Holzmangel, d. h. durch Raubbau natürlicher Ressourcen gekennzeichnet war, und verweist auf die Arbeiten von Hans Carl von Carlowitz (1645-1714), der seinerzeit nach Lösungsansätzen für die Ressourcenknappheit suchte.

¹³ Vorsicht ist aber bei der Verwendung des Brundtland-Berichtes als einzigen Bezugs für eine Nachhaltigkeitsdefinition geboten, denn Nachhaltigkeit wird in diesem Kontext aus politischer Sicht „definiert“. So werden dort Aktivitäten, die vor dem hier verwendeten wissenschaftlichen Gebrauch des Begriffes als nicht nachhaltig gelten würden (wie z. B. die Förderung von Gentechnik oder der Einsatz von Atomkraft), keineswegs als Widerspruch zum Nachhaltigkeitsgedanken verstanden. Ausführlich hat sich mit der Verwendung des Begriffes der Nachhaltigkeit im Verständnis der Vereinten Nationen DI GIULIO (2004) befasst.

lung setzte in Ostdeutschland erst in den 1990er-Jahren ein. Der Nachhaltigkeitsdiskurs verdichtete hier nicht bestehende Debatten, sondern konnte nur sehr eingeschränkt an eine auch anders geartete Umweltbewegung anknüpfen.¹⁴

Mittlerweile ist der Begriff der Nachhaltigkeit nicht mehr an den ursprünglichen Entstehungskontext gebunden. Vielmehr taucht er in verschiedensten Kontexten auf und wird sehr unterschiedlich, geradezu inflationär verwendet. Zur Klärung dieser Verwendungsmöglichkeiten hat KAUFMANN-HAYOZ (KAUFMANN-HAYOZ et al. 2001; KAUFMANN-HAYOZ/GUTSCHER 2001; DI GIULIO 2004) folgende Zusammenhänge unterschieden: 1) Der Begriff wird alltagssprachlich im Sinne von „dauerhaft, überdauernd“ verwendet. In der Forstwirtschaft, aus der der Begriff entstammt, wird mit Nachhaltigkeit ein Nutzungsprinzip beschrieben, nach dem nur soviel Holz gefällt wird, wie auch wieder nachwachsen kann. In Bezug auf die Bewirtschaftung von Ökosystemen bedeutet dies, die Nutzung natürlicher Ressourcen mit Blick auf deren Erhalt auch für künftige Generationen zu gestalten. 2) Vor dem oben bereits angesprochenen geschichtlichen Hintergrund haben die Vereinten Nationen den Begriff auf eine übergeordnete Leitlinie für die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft erweitert (ebd.). Wie DI GIULIO (2004) mit ihrer Untersuchung unterschiedlicher Dokumente der Vereinten Nationen deutlich macht, ist eine einfache Interpretation dessen, was die Vereinten Nationen letztendlich unter Nachhaltigkeit und nachhaltiger Entwicklung verstehen, kaum möglich. Diese Dokumente sind politische und keine wissenschaftlichen Texte und bedienen sich daher oft vager Formulierungen. Auch standen bei ihrer Formulierung fast immer politische Interessen im Vordergrund, weshalb Dokumente wie z. B. die Agenda 21 genauer Analyse bedürfen.

Als normativer Bezugspunkt in einer wissenschaftlichen Arbeit ist der Verweis auf das Verständnis des Nachhaltigkeitsbegriffs im Sinne der Vereinten Nationen also nicht ganz einfach und unzureichend. Daher ist das hier beschriebene Konzept nachhaltiger Entwicklung zwar im Zusammenhang mit der Idee von Nachhaltigkeit der Vereinten Nationen – so, wie sie von DI GIULIO (2004) herausgearbeitet wurde – zu verstehen. Aufgrund der Schwierigkeiten, die mit dem Begriff einhergehen, ist es jedoch notwendig, das Konzept wissenschaftlich auszuarbeiten. Dies geschah im bereits eingangs angesprochenen Forschungsprojekt und mündete in der Ausarbeitung eines Untersuchungsrahmens „Zukunftsfähiger Wohlstand“¹⁵ (vgl. SCHÄFER et al. 2003).

Das nachfolgend vorgestellte Nachhaltigkeitsverständnis dient – darauf sei ausdrücklich hingewiesen – nicht als Maßstab, um konkrete Aktivitäten der Biobetriebe zu evaluieren oder um Veränderungen der Handlungen von z. B. Kunden zu bewerten. Das Konzept nachhaltiger Entwicklung ist vielmehr als normativer Orientierungsrahmen zu verstehen, vor dessen Hintergrund erstens die Auswahl der ökologischen Landwirtschaft als Untersuchungsgegenstand sinnvoll erscheint. Bei der ökologischen Landwirtschaft kann angenommen werden, dass sie *im Vergleich* zu konventionellen Anbausystemen eher den Zielen der Nachhaltigkeit entspricht (vgl. auch THOMAS 1999; KÖPKE 2002; IFOAM 2005: 7; THOMAS/GROSS 2005; MAYNARD/GREEN 2006; VAN ELSSEN 2006; HIRSCHFELD et al. 2008). Per se als nachhaltig kann und wird sie hier jedoch nicht verstanden.¹⁶ Das Explizitmachen des Nachhaltigkeitsverständnisses ermöglichte es zweitens, Aktivitäten der Betriebe als *förderlich* für eine nachhaltige Entwicklung einzustufen. Es dient dazu, eine Einordnung zu ermöglichen, an welchen Stellen Aktivitäten

¹⁴ Im Hinblick auf die Untersuchung von Prozessen der Erfahrungs- und Wissensvermittlung, kann diese Tatsache sowohl als Vorteil sowie auch als Hemmnis gewertet werden. Zum einen kann man davon ausgehen, dass es Anfang der 1990er-Jahre in der Untersuchungsregion kaum verhärtete Fronten zwischen Anhängern einer Umweltbewegung und deren Gegnern wie z. B. in Westdeutschland gab. Andererseits lässt sich vermuten, dass eine Sensibilisierung für Nachhaltigkeitsthemen in Ostdeutschland nicht in der Form wie in Westdeutschland stattgefunden hat und die Einbettung von neuem Wissen daher eine andere sein kann.

¹⁵ Der Begriff „zukunftsfähiger Wohlstand“ wurde im Projektkontext gewählt, um deutlich zu machen, dass nachhaltiges Verhalten nicht unbedingt mit Verzicht verbunden sein muss, sondern auch eine Bereicherung darstellen kann. Auch sollte der Wohlstandsbegriff von seiner rein materiellen Bedeutung gelöst werden und deutlich gemacht werden, dass z. B. Bereiche wie Gesundheit oder Wohlbefinden ebenfalls Wohlstandsdimensionen sein können.

¹⁶ Vergleiche hierzu die Arbeiten von z. B. VAN ELSSEN (1998; RAHMANN/VAN ELSSEN 2004; VAN ELSSEN 2005; 2006), der hervorhebt, dass im Zuge des Drucks zur Rationalisierung auch im Ökolandbau eine zunehmende Bewirtschaftungsintensität festzustellen ist, unter deren Folgen (z. B. eingeschränkte Fruchtfolgen, intensivere Unkrautbekämpfung) auch die Vorzüge der ökologischen Landbewirtschaftung für z. B. die Artenvielfalt leiden.

zumindest derzeit im gesellschaftlichen Verständnis einen Schritt im Hinblick auf das Ziel einer nachhaltigen Entwicklung bedeuten. In der Arbeit wird somit eingeschätzt, ob die Aktivitäten des Biobetriebes dazu beigetragen haben, auf individueller Ebene z. B. ein Nach- oder Umdenken oder im Dorf eine Diskussion zum Thema z. B. „Suche nach einer zukunftsfähigen Energienutzung“ anzustoßen.¹⁷ Eine pauschale Bewertung von Aktivitäten und Inhalten der Wissensvermittlung als nachhaltig oder nicht nachhaltig wird nicht angestrebt, und erscheint alleine aufgrund sich im Zeitverlauf wandelnder Erkenntnisse über die Nachhaltigkeit einzelner Aktivitäten und Praktiken nicht möglich.¹⁸ Auf diese gesellschaftliche Dynamik und Vorläufigkeit des planungsrelevanten Wissens weist auch DE HAAN (2002: 16) hin.

Darüber hinaus soll an dieser Stelle erwähnt werden, dass die Idee bzw. das Prinzip der Nachhaltigkeit aus Sicht der Forscherin nicht als eine Innovation, als die Entdeckung eines gänzlich neuen Orientierungsgerüsts für menschliches Handeln aufgefasst wird. Vielmehr werden die Grundzüge des Prinzips teilweise als eine Wiederentdeckung bzw. eine Rückbesinnung auf Prinzipien verstanden, die schon früher u. a. aus ökonomischer Notwendigkeit oder aber aus religiöser Orientierung, letztendlich aus dem Bedürfnis nach Sicherheit gelebt wurden.¹⁹ So lässt sich ein rücksichtsvoller, weil auf die Zukunft orientierter Umgang mit den natürlichen Ressourcen als Leitprinzip schon in der „bäuerlichen Landwirtschaft“²⁰ wiederfinden, allein schon aufgrund ihrer engen Verbundenheit mit Naturprozessen als maßgebliche Handlungsprämisse.²¹ Auch WEHRSPAUN/WEHRSPAUN (2005: 61) interpretieren Nachhaltigkeit als eine Rückbesinnung, wenn sie von Nachhaltigkeitskommunikation als einer „Rekultivierungsmaßnahme“ sprechen, welche zur geforderten Wiederentdeckung des Gemeinsinns beitragen kann. Die Diskussion um Nachhaltigkeit hat aus Sicht der Autorin zwar eine Wende der Paradigmen eingeleitet bzw. propagiert, aber die Wertorientierungen sind keine Neuerungen im eigentlichen Sinne, sondern rücken in einem neuen Kontext, und zwar im Bezug auf die Kritik an einer „globalisierten Konsumgesellschaft“ (REISCH 2002b) wieder ins Blickfeld (vgl. auch HEINTEL 2007: 36). Damit wird der Idee der Nachhaltigkeit insgesamt (im unten aufgezeigten Sinne) durchaus nicht ihr Status als „Erkenntnisfortschritt“ oder „Modernisierungskonzept“ abgesprochen. Schließlich sind z. B. der globale Bezug oder die Diskussion um die anthropozentrische Ausrichtung eindeutig neue Dimensionen. Aber das Verständnis der Nachhaltigkeitsidee als eine zumindestens ansatzweise Wiederentdeckung sozial- und umweltethischer Prinzipien wie z. B. des Vorsorgeprinzips ist für die vorliegende Untersuchung bedeutsam. Denn regulative Ideen und Orientierungen, die durch den Biobetrieb vertreten, oder Praktiken, die von ihm angewendet werden – also das, was hier im Rahmen informeller Lernprozesse möglicherweise vermittelt wird – mögen von manch einem durchaus als rückständig begriffen und daher abgelehnt werden.

¹⁷ Das heißt, dass nicht beurteilt wird, ob Landwirte selbst oder Verhaltensänderungen eines z. B. Nachbarn als mehr oder weniger nachhaltig gelten können.

¹⁸ Hier sei nur auf das Beispiel der Biogasgewinnung verwiesen. Biogas wurde Anfang der 1990er-Jahre als nachhaltig propagiert, mit dem Energie-Einspeisungs-Gesetz (EEG) politisch gefördert, steht aber heute z. B. im Bezug zum Thema Welternährung oder der Förderung von Monokulturen in der Kritik und kann somit nicht als per se nachhaltig eingestuft werden. Auf Ebene dieser konkreten einzelfallabhängigen Bewertung möchte und kann sich die Arbeit jedoch nicht begeben.

¹⁹ HEINTEL (2007: 33 ff.) spricht ebenfalls historisch gesehen von „drei Formen der Nachhaltigkeit“. Dabei bezeichnet er mit „erster Form der Nachhaltigkeit“ jene der Naturvölker bis hin zu der „einer späteren religiös fundierten Kultur und ständischen Ordnung“ (ebd.: 35). Das charakteristische an dieser von ihm als „klassisch“ (ebd.: 35) bezeichneten Nachhaltigkeit, sieht er in deren Orientierung an zyklischen Zeitvorstellungen, einer „Wiederkehr des Gleichen“ (Naturvölker) bzw. einer eher statischen Ordnung späterer Gesellschaftsformen zum Preise der Fremdbestimmung.

²⁰ Mit einer bäuerlichen Landwirtschaft wird hier eine Landbewirtschaftung kleinerer und mittlerer Höfe bezeichnet (vgl. Arbeitsgemeinschaft bäuerlicher Landwirtschaft), deren Produktionsweise sich in Jahrtausenden als vernünftig herausgebildet hat und deren Wirtschaftsstil von POPPINGA (POPPINGA et al. 1987: 95) als zukunftsfähig bezeichnet wird, bzw. als tendenziell weniger umweltbelastend. Gründe für diese Wirtschaftsweise sieht POPPINGA in Denktraditionen dieser Landwirte und teilweise in der Topografie einiger Regionen, die keinen großflächigen intensiven Anbau zulässt (ebd.: 106).

²¹ Damit soll allerdings nicht unterstellt werden, dass grundsätzlich alle historischen Formen der Landnutzung als nachhaltig zu bezeichnen wären! Hier gibt es durchaus auch eine Vielzahl von Praktiken, durch welche die natürlichen Ressourcen ausgebeutet wurden (vgl. z. B. BURCKHARDT 1980b: 86).

Für andere liegt der Reiz der Nachhaltigkeitsidee aber vielleicht gerade in dieser Rückbesinnung und damit dem Kontrast zum vorherrschenden Gesellschaftsmodell.²²

Das Nachhaltigkeitsverständnis

Normative Grundlagen des hier zugrunde gelegten Nachhaltigkeitsverständnisses bilden die Grenzen der Belastbarkeit ökologischer und gesellschaftlicher Systeme sowie die im Ansatz der Helmholtz-Gemeinschaft Deutscher Forschungszentren (HGF) genannten konstitutiven Elemente: Gleichrangigkeit intra- und intergenerationeller Gerechtigkeit, globale Orientierung und ein weit gefasster anthropozentrischer Ansatz (KOPFMÜLLER et al. 2001). Nachhaltigkeit wird entsprechend definiert als die Bewahrung der Entwicklungs- und Handlungsmöglichkeiten in und zwischen den Generationen in einer globalen Perspektive und vor dem Hintergrund eines aufgeklärten Anthropozentrismus. In diesem Ansatz wird somit im Vergleich zu anderen Nachhaltigkeitskonzepten (RENN/KASTENHOLZ 1996: 91-92; UBA 1997, 2002a, 2002b) eine nachhaltige Entwicklung als Teil eines globalen Konzepts verstanden (SCHÄFER/ILLGE/NÖLTING. 2007: 25). Ebenso werden der Mensch und seine Entwicklungschancen als Orientierungspunkt festgelegt. In einem erweiterten Anthropozentrismus werden die heutige Generation sowie künftige Generationen und ein zunächst nicht näher definierter „gerechter Umgang mit der Natur“ in den Mittelpunkt gestellt. Dies bedeutet allerdings nicht, „dass andere ethische Begründungen für die Berücksichtigungswürdigkeit der Natur prinzipiell verworfen werden, sie werden aber auch nicht als konstitutiver Bestandteil des Nachhaltigkeitskonzeptes angesehen“ (KOPFMÜLLER et al. 2001; zitiert in SCHÄFER 2007a: 26). Ebenfalls dem HGF-Ansatz folgend, wird aufgrund der Komplexität von Nachhaltigkeitsproblemen ein integratives Konzept anstelle der Betrachtung einzelner Dimensionen oder Säulen bevorzugt. Ziele nachhaltiger Entwicklung sind demnach a) die Sicherung der menschlichen Existenz, b) die Erhaltung des gesellschaftlichen Produktions- und Reproduktionspotenzials sowie c) die Bewahrung der Entwicklungs- und Handlungsmöglichkeiten der Gesellschaft. Der Handlungsspielraum einer Kultur der Nachhaltigkeit²³, der die Grundlage für nachhaltiges Leben und Wirtschaften darstellt, wird in Form von Mindestanforderungen (Regeln 1.1–3.5 in Tabelle 1) formuliert (KOPFMÜLLER et al. 2001: 172). In Erweiterung des HGF-Ansatzes wird in dem hier zugrunde liegenden Nachhaltigkeitsverständnis auf das Ökonomiekonzept der ökologischen Ökonomie, das Konzept des vorsorgenden Wirtschaftens und der Mikroökonomik aus sozial-ökologischer Perspektive²⁴ zurückgegriffen (vgl. SCHÄFER et al. 2007: 27). Auf der Basis dieses Nachhaltigkeitsverständnisses wurden im Forschungsprojekt Kriterien (verstanden als Beobachtungsgrößen) für die Erfassung und Beschreibung von Effekten entwickelt, die von der ökologischen Land- und Ernährungswirtschaft in Berlin-Brandenburg ausgehen.²⁵ Der Untersuchungsrahmen „Zukunftsfähiger Wohlstand“ basiert auf dem Ziel- und Regelsystem des HGF-Ansatzes. In der vorliegenden Arbeit dient er in der hier verkürzt dargestellten Form als Bezugspunkt.

²² Worin eine Attraktivität des Leitbildes begründet ist, lässt sich schwer bestimmen. SPANIER (2006: 30) bringt die Idee der Nachhaltigkeit mit einem urromantischen Motiv des „Nach-Hause-Kommens“ in Verbindung und formuliert kritisch: „Die Nachhaltigkeitsvision hat etwas vom uralten Traum des goldenen Zeitalters“.

²³ Siehe hierzu Kapitel 2.1.2.

²⁴ Diese Konzepte wurden von BIESECKER, HOFMEISTER und KESTING (BIESECKER/HOFMEISTER 2001; BIESECKER/KESTING 2003) entwickelt. Im Gegensatz zur neoklassischen Sichtweise wird Ökonomie vor diesem Hintergrund als eingebettet in die natürliche Mitwelt und Lebenswelt verstanden, als Einheit von Markt und Versorgungsökonomie gesehen und als durch soziale Beziehungen und Institutionen geprägt verstanden. SCHÄFER et al. (2007: 27) formulieren „Dem in der orthodoxen Ökonomie vertretenen Menschenbild des sozial isolierten, Nutzen maximierenden homo oeconomicus wird ein Mensch mit komplexem Vernunftpotenzial gegenübergestellt, der sich in sozialen Kontexten bewegt.“

²⁵ Hierzu ausführlicher SCHÄFER/ILLGE (2007a).

| Die drei generellen Ziele nachhaltiger Entwicklung | | |
|--|--|---|
| 1. Sicherung der menschlichen Existenz | 2. Erhaltung des gesellschaftlichen Produktions- und Reproduktionspotenzials | 3. Bewahrung der Entwicklungs- und Handlungsmöglichkeiten |
| 1.1 Schutz der menschlichen Gesundheit | 1.1 Nachhaltige Nutzung erneuerbarer Ressourcen | 3.1 Chancengleichheit im Hinblick auf Bildung, Beruf, Information |
| 1.2 Gewährleistung der Grundversorgung | 1.2 Nachhaltige Nutzung nicht erneuerbarer Ressourcen | 3.2 Partizipation an gesellschaftlichen Entscheidungsprozessen |
| 1.3 Selbstständige Existenzsicherung | 1.3 Nachhaltige Nutzung der Umwelt als Senke | 3.3 Erhaltung des kulturellen Erbes und der kulturellen Vielfalt |
| 1.4 Gerechte Verteilung der Umweltnutzungsmöglichkeiten | 1.4 Erhaltung und Förderung der Reproduktivität der Natur | 3.4 Erhaltung der kulturellen Funktion der Natur |
| 1.5 Ausgleich extremer Einkommens- und Vermögensunterschiede | 1.5 Vermeidung unvertretbarer technischer Risiken | 3.5 Erhaltung der sozialen Ressourcen |
| | 2.6 Nachhaltige Entwicklung der menschengemachten Sachmittel für Produktion und Reproduktion | |
| | 2.7 Nachhaltige Entwicklung des Human- und Wissenspotenzials für Produktion und Reproduktion | |

Tabelle 1: Ausschnitt aus dem Untersuchungsrahmen „Zukunftsfähiger Wohlstand“
(Quelle: SCHÄFER et al. 2007: 30 f.)²⁶

Neben den drei generellen Zielen der Nachhaltigkeit sind hier eine Reihe von Regeln (1.1–3.5) aufgezählt, die in Kapitel 4 noch einmal aufgegriffen werden, um den Bezug der untersuchten Lernprozesse zum Nachhaltigkeitsparadigma deutlich zu machen.

2.1.2 Nachhaltigkeit als kultureller Wandlungsprozess

Sind normative Zielsetzungen formuliert und regulative Ideen wie oben umrissen (siehe Regeln 1.1–3.5 in Tab. 1), stellt sich die Frage nach Wegen, Strategien und Techniken der Umsetzung und Erreichbarkeit einer nachhaltigen Entwicklung. Aus Sicht mehrerer Autoren kann eine derartige Entwicklung in Richtung Nachhaltigkeit nur als kultureller Wandlungsprozess verstanden werden (vgl. KURT/WEHRSPAUN 2001; WEHRSPAUN et al. 2004). Hierbei wird eine Kultur der Nachhaltigkeit angestrebt. Dieser Begriff beschreibt eine Kultur, die die Prinzipien der Nachhaltigkeit beinhaltet.²⁷ MEYER-ABICH

²⁶ Im Gegensatz zu dem Regelsystem von KOPFMÜLLER et al. wird hier von einem Reproduktionspotential gesprochen. Hierdurch soll der Bereich des Reproduktiven gleichrangig zur Produktion behandelt werden (vgl. SCHÄFER et al. 2007: 28).

²⁷ In Abgrenzung zu weiteren ähnlichen Begriffskombinationen wie der „kulturellen Nachhaltigkeit“, welche sich auf die Wahrung unterschiedlicher Kulturen beziehen; die „nachhaltige Kultur“, die eine Gruppe von Menschen mit nachhaltigen Lebensstilen beschreibt, oder der „Nachhaltigkeitskultur“, verstanden als Sammelbegriff für Kunst und Kultur, die Nachhaltigkeit zum Thema haben.

(2003: 178), der ebenfalls das Ziel formuliert, eine Kultur der Nachhaltigkeit zu etablieren, vermutet, dass der erforderliche Struktur- und Bewusstseinswandel so tief greift, dass er ohne eine entsprechende kulturelle Einbettung nicht denkbar ist. Die Frage nach der Bedeutung und Stellung von Kultur in den verschiedenen Konzepten der nachhaltigen Entwicklung wird dabei unterschiedlich beantwortet.²⁸ Ohne auf diese unterschiedlichen Rollen von Kultur näher eingehen zu wollen, erscheint im vorliegenden Kontext besonders wichtig, dass mit der Betonung der kulturellen Dimension deutlich gemacht wird, dass nicht allein technischer Fortschritt und Verhaltensänderungen eine nachhaltige Gesellschaft bedingen. Vielmehr wird offensichtlich, dass erst viel tiefer greifende Veränderungen von Werten und Einstellungen (Orientierungswissen) eine Kultur der Nachhaltigkeit ermöglichen (z. B. MEYER-ABICH 2003: 184 ff.; BROCCHI 2006: 7). Die Diskussion über Nachhaltigkeit und Kultur verbindet somit die Bedeutung des Nachhaltigkeitskonzeptes auf der individuellen Handlungsebene mit der Ebene gesellschaftlicher Entwicklung. Nachhaltigkeit wird so z. B. „als epochale kulturelle Herausforderung“ (KURT/WEHRSPAUN 2001: 17) oder „Revolution der Denkungsart“ (MEYER-ABICH 2003: 188) gesehen. Dabei wird eine Kultur der Nachhaltigkeit als ein Gegenmodell zu einer wirtschaftszentrierten Kultur der Globalisierung verstanden (REISCH 2002a: 117, 2002b; PAECH 2004: 356 ff.; BROCCHI 2006: 8), d. h. dass mit diesem „kulturellen Weg“ in der Regel immer auch eine Wachstumskritik einhergeht (PAECH 2004; HASSE 2005).

Brocchi (2006) stellt Charakteristika der dominanten Kultur, die von REISCH (2002b) als „globalisierte Konsumgesellschaft“ bezeichnet wird,²⁹ und einer „Kultur der Nachhaltigkeit“ gegenüber. Die Tabelle 2 gibt eine Übersicht der Dimensionen, in denen Veränderungen angestrebt werden.

| Heute dominante Kultur: „Globalisierte Konsumgesellschaft“ | Gegenentwurf: „Kultur der Nachhaltigkeit“ |
|---|---|
| Quantität | Qualität |
| Monodimensional | Multidimensional, systemisch |
| Industrielle Zeit, Beschleunigung | Biologische Zeit (s. Reproduktionszyklus der erneuerbaren Ressourcen), Entschleunigung |
| Funktionalisierung, Ordnung, Kontrolle | Kreativität, Lernen, Dynamik, Kommunikation |
| Globalisierte Monokultur, Standardisierung | Kulturvielfalt, Toleranz, Kommunikation unter Autonomien |
| Assimilation | Integration |
| Weitere Werte: Geld, Macht, Gewalt, Leistung, Wettbewerb, Besitz, Wachstum (= Betonung des „Habens“ [Erg. d. Verf.] | Weitere Werte: Gerechtigkeit, Sexualität, Emotionen, Kooperation, Nutzen, Gleichgewicht (= Betonung des „Seins“ [Erg. d. Verf.] |

*Tabelle 2: Dominante Kultur vs. Kultur der Nachhaltigkeit
(Quelle: BROCCHI [2006: 8] mit eigener Ergänzung und Anpassung)*

²⁸ Es gibt unterschiedliche Modellvorschläge, wie die „Variable“ Kultur in das Konzept der nachhaltigen Entwicklung mit einbezogen werden kann: Als additives Zufügen, als „Gatekeeper-Modell“ (JÜDES 1999), als „querliegender Balken“ (NIDA-RÜMELIN 2001: 8) oder als energetischer Fokus (KURT/WEHRSPAUN 2001: 17).

²⁹ Zu den kulturellen Ursachen des Wachstumsparadigmas siehe PAECH (2004: 355 ff.).

Die Tabelle macht auf die Spanne zwischen dem „Ist-“ und dem „Soll“-Zustand aufmerksam. Damit wird indirekt auch die Notwendigkeit angesprochen nach Anknüpfungspunkten oder Motoren zu suchen, die eine nachhaltige Entwicklung unterstützen können. Auffällig ist, dass in diesem Kontext immer wieder zwei gesellschaftliche Bereiche tangierend diskutiert werden:

- 1) die Herausforderungen und Bedeutung der Wirtschaft und damit auch die der einzelnen Unternehmen für das Gelingen einer nachhaltigen Entwicklung (der „kulturelle Sinn der Wirtschaft“ [MEYER-ABICH 2003: 190; PFRIEM 2004]);
- 2) die Potenziale von Kunst und Kultur für eine nachhaltige Entwicklung.

Für die vorliegende Arbeit sind beide Diskussionsstränge interessant. Die Diskussion um Kunst, Kultur und nachhaltige Entwicklung sensibilisierte für die Bedeutung von Ästhetik und sinnlicher Wahrnehmung für die Nachhaltigkeitsidee. Abhandlungen über die Bedeutung der Wirtschaft für das Gelingen nachhaltiger Entwicklung weiteten den Blick auf die Landwirtschaftsbetriebe als Unternehmen. Biobetriebe lassen sich somit als Wirtschaftsakteure verstehen, die mit ihrem Handeln u. a. auch Kultur schaffen bzw. diese verkörpern können („kultivierende-kultivierte Wirtschaft“) (MEYER-ABICH 2003: 179; siehe auch PFRIEM 2004). Im Vergleich zu anderen Unternehmen, z. B. im Bereich Gewerbe oder Industrie, stellt die Landwirtschaft allerdings eine Sonderform dar und wird infolge dessen üblicherweise als eigener Wirtschaftssektor betrachtet. Die enge Verbindung von sozialer und wirtschaftlicher Einheit, aber insbesondere die starke Bindung an natürliche Prozesse, kennzeichnen diese Art der Unternehmen und ihre Rolle bei einer kulturellen Entwicklung – nicht umsonst wird von einer durch diesen Sektor geprägten *Kulturlandschaft* gesprochen, also von einer Landschaft, die durch die vorherrschende Unternehmenskultur und die damit zusammenhängenden Bewirtschaftungspraktiken geprägt wird. Im Hinblick auf die kulturelle Bedeutung der Landwirtschaftsbetriebe lässt sich also fragen, ob die Biobetriebe als „Nachhaltigkeitspioniere“ (REISCH 2002b) im ländlichen Raum verstanden werden können. Als Unternehmen, bei denen beispielhaft neue Lebens-, Konsum-, Arbeits- und Wirtschaftsformen erprobt und gelebt werden. Tragen sie auf diesem Wege zu gesamtgesellschaftlichen Lern- bzw. Veränderungsprozessen bei?

Ausgehend von einer Abbildung von PAECH (2004: 352) können die zunächst vermuteten Potenziale der Biobetriebe deutlich gemacht werden (Abbildung 1):

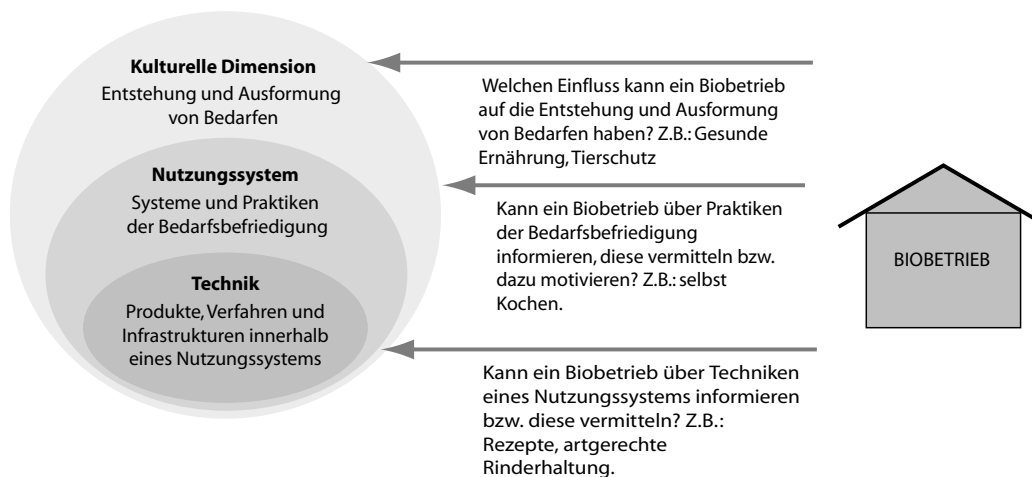


Abbildung 1: Potenzielle Wirkungen eines Biobetriebes
(Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an die Abbildung: Entscheidungsdimensionen einer nachhaltigen Entwicklung von PAECH [2004: 352])

Ausgehend von der Annahme, dass Biobetriebe Gelegenheiten für das Sammeln von Wissen und Erfahrung bieten, werden hier die möglichen Wirkungsebenen dargestellt. Demnach sind Einflüsse auf

alle drei gesellschaftlichen Entscheidungsdimensionen denkbar: die kulturelle Dimension, das Nutzungssystem und auf Techniken. In diesen unterschiedlichen Wirkungsradien können die geäußerten Lernprozesse und Veränderungen diskutiert werden.

2.1.3 Bildung für Nachhaltige Entwicklung

Spätestens seit der Rio-Konferenz 1992 bezieht sich auch die Bildungsdebatte auf die Inhalte einer nachhaltigen Entwicklung. Versteht man die Idee der nachhaltigen Entwicklung als einen kulturellen Wandlungsprozess, ist es naheliegend, diesen durch Bildung, d. h. letztendlich über Lernprozesse, unterstützen zu wollen. Dies gilt gerade dann, wenn die Meinung vertreten wird, dass Bildung auch immer an gesellschaftlich getragenen Visionen orientiert ist und somit grundsätzlich nicht losgelöst von Gesellschaft erfolgen kann (KÜNZLI 2006). Auf die zentrale Rolle von Bildung für eine nachhaltige Entwicklung wird sowohl von der UNESCO als auch von den Vereinten Nationen und in der Agenda 21 hingewiesen (siehe hierzu auch KÜNZLI 2006: 16). Der Begriff der Bildung wird in diesem Kontext als Erlangung einer „reflexiven Distanz“ (PONGRATZ 1995: 20 f., zitiert in BOLSCO 2005: 142) verstanden. Gleichzeitig charakterisiert Bildung im modernen Sinne „eine Offenheit des Individuums gegenüber neuen Erfahrungen“ (DE HAAN 2002: 14) und „gewinnt durch die Unsicherheiten im zukünftigen Wandel die Komponente des Wagnisses hinzu [...]. Bildung zeichnet sich in diesem Sinne durch Zukunftsfähigkeit aus“ (ebd.). Im Nachhaltigkeitskontext steht demnach weniger der individuelle Wissens- und Kompetenzerwerb im Mittelpunkt. Vielmehr zielt er auf eine Fähigkeit zur Reflexion sowie auf die Befähigung von Gesellschaft(en) zu gemeinsamen Entscheidungsfindungsprozessen (KRAINER/TRATTNIG 2007: 361). Damit löst er sich von seinem bisherigen Bezug allein zur Erziehungswissenschaft. Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) ist mittlerweile ein feststehender Begriff geworden und hat sich u. a. im Orientierungsrahmen der Bund-Länder-Kommission (BLK) für Bildungsplanung und Forschungsförderung (siehe BLK 2005) sowie als UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ manifestiert. Allerdings werden die Funktionen, die der Bildung hierbei zukommen (sollen), weiterhin sehr heterogen gesehen (KÜNZLI 2006: 17).³⁰ KÜNZLI (2006) hebt dabei hervor, dass Bildung für nachhaltige Entwicklung „nicht ein grundsätzlich neuer fächerübergreifender Bildungsbereich ist, sondern spezifische Anforderungen beschreibt (z. B. zu erwerbende Kompetenzen, didaktische Prinzipien), die sich aus der Idee der Nachhaltigkeit und einem modernen Bildungsverständnis ergeben“ (ebd.: 6). Das heißt, dass andere fächerübergreifende Bildungsbereiche unter der Perspektive der nachhaltigen Entwicklung miteinander verbunden werden (so z. B. Gesundheitsbildung, Umweltbildung).

Im vorliegenden Untersuchungskontext wird die Vermittlung von Gestaltungskompetenz als Zielsetzung einer Bildung für nachhaltige Entwicklung verstanden. Gestaltungskompetenz wird dabei als eine Zusammenfassung mehrerer spezifischer Kompetenzen³¹ verstanden (DE HAAN 2002: 14 ff.; BOLSCO 2005: 145; BMBF 2006 u. a.). Die Vermittlung der Gestaltungskompetenz soll letztendlich reflexives, selbstbestimmtes Handeln in Bezug auf eine nachhaltige Entwicklung ermöglichen. Das Bildungsziel wird damit deutlich über den eher inhaltsbezogenen Lernzielen der Umweltbildung angesiedelt. Wenn die

³⁰ KÜNZLI und DI GULIO (2004, 2005 in KÜNZLI 2006: 17) benennen fünf unterschiedliche Funktionen:

1. Bildung als konkretisiertes Ziel der Vision Nachhaltigkeit,
2. Bildung als Maßnahme zur Realisierung bestimmter Ziele einer nachhaltigen Entwicklung,
3. Bildung als Politiksektor und Institution, der bzw. die die Ziele nachhaltiger Entwicklung umsetzen soll bzw. sollen,
4. Bildung als Vermittlung von Kulturtechniken, als Voraussetzung nachhaltiger Entwicklung und
5. Bildung als Vermittlung spezifischer Kompetenzen für eine nachhaltige Entwicklung.

Die vorliegende Forschungsarbeit bezieht sich auf die zweite und besonders die beiden zuletzt benannten Funktionen von Bildung.

³¹ Diese Gestaltungskompetenz als Ziel der Bildung bedeutet nach DE HAAN (2002: 14 f.), dass das Angebot so aufgebaut sein soll, „dass die Lernenden die Möglichkeit zum Erwerb der Kompetenzen haben, an der zukunfts-fähigen Gestaltung der Weltgesellschaft aktiv und verantwortungsvoll mitzuwirken und im eigenen Lebensumfeld einen Beitrag zu einer gerechten und umweltverträglichen Weltentwicklung leisten zu können.“ Gestaltkompetenz wird von DE HAAN mit acht Teilkompetenzen konkretisiert (2002: 15 f.): 1. vorausschauend zu denken, 2. interdisziplinär zu arbeiten, 3. zu weltoffener Wahrnehmung, transkultureller Verständigung und Kooperation, 4. Partizipationskompetenz, 5. Planungs- und Umsetzungskompetenz, 6. Fähigkeit zu Empathie, Mitleid und zur Solidarität, 7. sich und andere motivieren zu können und 8. zur distanzierten Reflexion über individuelle wie kulturelle Leitbilder.

in der vorliegenden Untersuchung rekonstruierten informellen Lernprozesse als Beitrag zur Bildung für nachhaltige Entwicklung verstanden werden wollen, muss deutlich werden, dass sie dem hier umrissenen Verständnis gerecht werden.

An den bisherigen Diskussionen über BNE ist auffallend, dass man verhältnismäßig wenige Ansatzpunkte und Forschungsarbeiten findet, bei denen die Bedeutung des sozialen Umfeldes für die Ausbildung der Gestaltungskompetenz thematisiert wird. Dabei liegt die Berücksichtigung der soziokulturellen Einflüsse relativ nahe 1) bei dem Vermögen, die in Verbindung mit BNE häufig vorausgesetzten selbstorganisierten Lernprozesse zu durchlaufen und 2) bei dem Vermögen die hier propagierten Kompetenzen als lebensweltlich relevante Themen einzustufen. Auch im empirischen Material haben sich soziokulturelle Einflüsse als bedeutsam erwiesen. Theoretisch lässt sich dieser Zusammenhang über die Habitustheorie Bourdieus (Kap. 2.2.2) erklären.

Wenn man die Diskussion um Bildung für nachhaltige Entwicklung als eine Auseinandersetzung um die Organisation von Lernprozessen versteht, „die im persönlichen und beruflichen Leben das Bewusstsein für ökologisch Vertretbares, ökonomisch Realisierbares und sozial Verträgliches schärfen sowie entsprechende Verhaltensweisen ermöglichen“ (MICHELSEN 2005: 38) sollen, so möchte diese Forschungsarbeit einen Beitrag zu diesem Debattenkontext leisten. Dabei soll aber auch der Blick für mögliche Einflüsse des sozialen Umfeldes geschärft werden und die Einbettung von nachhaltigkeitsorientierten Lernprozessen in die komplexen lebensweltlichen Zusammenhänge mitberücksichtigt werden. Gleichzeitig wird versucht, BNE an die Diskussionen um nachhaltige regionale Entwicklung³² anzuschließen, indem ein in diesem Kontext wenig erforschter Akteur (Biobetriebe) ins Blickfeld genommen wird. Daher werden die hier untersuchten informellen Lernprozesse in ihrem spezifischen regionalen Entstehungskontext und in Bezug auf ihre Wirkungen für die Regionalentwicklung diskutiert.

2.1.4 Zusammenfassung

Mit der Darstellung des Nachhaltigkeitsverständnisses wurde der normative Rahmen der Forschungsarbeit explizit gemacht. Diese Forschungsperspektive hat an unterschiedlichen Stellen direkten Einfluss auf das Forschungsdesign gehabt, so u. a. bei der Entscheidung für die ökologische Landwirtschaft als Forschungsgegenstand, aber auch als Auswahlkriterium für die Prozesse der Wissens- und Erfahrungsvermittlung und des Lernens, die in dieser Arbeit näher untersucht werden.

Darüber hinaus leitet sich aus dem Verständnis von Nachhaltigkeit als ein kultureller Wandlungsprozesses der gesellschaftliche Bezug der untersuchten informellen Lernprozesse ab. Das Thema lässt sich somit im Spannungsfeld zwischen subjektiver und gesellschaftlicher Bedeutung diskutieren (vgl. Kap. 5.1.3). Individuelle und lebensweltliche Zusammenhänge des erworbenen Handlungs- und Orientierungswissens können vor diesem Hintergrund ebenso thematisiert werden, wie die Rolle dieses Wissens und der Kompetenzen für die Entwicklung von Gesellschaft. Diese Sichtweise wird eingenommen, wenn die Aktivitäten der Biobetriebe im Kontext einer Bildung für nachhaltige Entwicklung interpretiert werden. Wichtig erscheint auch, dass die hier untersuchten Prozesse des informellen Lernens vor dem Hintergrund der gesellschaftskritischen Position des Nachhaltigkeitsdiskurses zu sehen und zu analysieren sind.

2.2 Übergeordnete handlungstheoretische Bezugspunkte

Wie bereits dargestellt wurde, birgt das Nachhaltigkeitsverständnis mehr oder weniger direkt die Vorstellung einer sich wandelnden Gesellschaft. Im Konzept der BNE kommt dies zum Ausdruck, indem auf individueller Ebene Veränderungen nicht nur beim Handeln, sondern auch im Bereich der Wertsetzungen und Orientierungen gefordert werden. Auf das Entstehen von Deutungs-, Wahrnehmungs-

³² „Nachhaltige Regionalentwicklung zielt ab auf eine nachhaltige Nutzung und den Schutz der natürlichen Umwelt, menschenwürdige Arbeits- und Einkommensbedingungen und befriedigende soziale Beziehungen mit Hilfe einer Strategie, die auf Beteiligung, Kompetenz und Verantwortungsübernahme der Menschen und Institutionen in den Regionen nach dem Prinzip der Subsidiarität setzt“ (SPEHL et al. 1996).

mustern und Handlungsoptionen, die für individuelles Handeln bedeutsam sind, wird daher nachfolgend eingegangen; zunächst allerdings anhand von theoretischen Ansätzen und Konzepten. Hierfür eignen sich die Handlungstheorien aus der Soziologie. Sie beschreiben das Wechselspiel von individuellem Handeln und gesellschaftlichen Strukturen und stellen daher einen geeigneten Rahmen für die zu untersuchenden informellen Lernprozesse dar.

Im konkreten Untersuchungskontext lassen sich zwei zentrale Fragen formulieren, die vor dem Hintergrund von mikrosoziologischen Theorien betrachtet werden:

- a) In welcher Form nimmt das soziale Umfeld Einfluss auf das Zustandekommen von informellen Lernprozessen? Hier wird davon ausgegangen, dass z. B. der Kommunikationsstil des Biobetriebes oder die Deutung von sinnlichen Eindrücken in Zusammenhang mit dem soziokulturellen Hintergrund stehen.
- b) Tragen die in den Interviews geschilderten Wahrnehmungs- und Kommunikationsprozesse überhaupt zu Veränderungen im Denken oder Verhalten der Menschen bei, die im Umfeld des Biobetriebes leben und arbeiten? Und wenn ja, welche Faktoren spielen hierbei eine Rolle?

Mit diesen Fragen wird deutlich, dass es in der Untersuchung der informellen Lernprozesse auch um die Rekonstruktion von subjektiven Deutungsmustern und Sinnzuschreibungen im alltäglichen Leben geht. Sie legen eine Betrachtung aus Sicht der Phänomenologie und des sozialen Interaktionismus nahe. Es wird davon ausgegangen, dass die Wahrnehmungs- und Handlungsmuster, die beim Kommunizieren und Lernen bedeutsam sind, vom sozialen Kontext beeinflusst werden. Daher hat bei der Untersuchung der Lernprozesse neben dem Lebensweltbegriff von SCHÜTZ, auch das Habituskonzept von BOURDIEU Bedeutung. Ausgehend von der Annahme, dass der Habitus seinen Ausdruck im Lebensstil bzw. in der Lebensführung findet, werden auch diese Konzepte berücksichtigt. Auf dieser Ebene lassen sich dann auch Veränderungsprozesse in ihren lebensweltlichen Bedeutungen besser ansprechen. Die hier vorgestellten Theorien trugen im Forschungsprozess primär zu einer Sensibilisierung für die Bedeutung des sozialen Umfeldes beim Zustandekommen von informellen Lernprozessen bei. Diese sozial-konstruktivistische Sicht auf den Forschungsgegenstand findet ihre Entsprechung in der Wahl der Erhebungs- und Analysemethoden, insbesondere der Grounded Theory, deren theoretische Grundlage der symbolische Interaktionismus³³ ist.

2.2.1 Lebenswelt

Edmund Husserl (1859–1938) begründete durch seine philosophische Auseinandersetzung mit dem Alltag die soziologische Phänomenologie, in deren Zentrum der Begriff der „Lebenswelt“ steht. Er knüpft dabei seinerseits an die Arbeiten von Brentano zur Erforschung von „psychischen Erscheinungen durch das Studium von Äußerungen des psychischen Lebens“ oder „durch innere Wahrnehmung“ an, die er radikal weiterentwickelte (BORTZ/DÖRING 2003: 303). Husserl beschrieb seinerzeit die Aufgaben der Phänomenologie wie folgt:

„Das Ziel der Phänomenologie im engeren Sinne besteht generell darin, durch objektive Erkenntnis das Wesen einer Sache, d. h. das Allgemeine, Invariante, zu erfassen, wobei die untersuchten Phänomene (Erscheinungen) so betrachtet werden, wie sie ‚sind‘ und nicht wie sie aufgrund von Vorkenntnissen, Vorurteilen oder Theorien erscheinen mögen“ (zitiert in BORTZ/DÖRING 2003: 303).

³³ Der Name der Theorie spiegelt ihre beiden wesentlichen Ankerpunkte wider: Zum einen bezieht sie sich auf die Sprache als Grundlage menschlichen Zusammenlebens. Dieser Aspekt findet in dem Begriff „symbolisch“ seinen Ausdruck. Zum anderen verweist der Begriff „Interaktion“ darauf, dass das menschliche Handeln hier als ein Prozess wechselseitigen Sich-aufeinander-Beziehens und gemeinsamen Handelns verstanden wird. Die Theorie wurde in den dreißiger Jahren von G. Mead und H. Blumer entwickelt. Der symbolische Interaktionismus geht also davon aus, dass das Verhalten der Menschen weniger durch objektive Umweltmerkmale als durch subjektive Bedeutungen, die den Menschen und Objekten zugewiesen werden, bestimmt wird. Die soziale Welt wird durch bedeutungsvolle Interaktionen zwischen den Menschen konstruiert (FLICK 2000; BORTZ/DÖRING 2003: 304).

An die von Husserl entwickelte so genannte Mundanphänomenologie³⁴ knüpfte sodann SCHÜTZ mit seiner phänomenologischen Lebensweltanalyse an.

Beim Lebensweltkonzept steht die Betrachtung der für den Menschen selbstverständlichen Wirklichkeit im Mittelpunkt.

„Diese Wirklichkeit ist die alltägliche Lebenswelt. Sie ist der Wirklichkeitsbereich, an der der Mensch in unausweichlicher, regelmäßiger Wiederkehr teilnimmt. Die alltägliche Lebenswelt ist die Wirklichkeitsregion, in die der Mensch eingreift und die er verändern kann“ (SCHÜTZ/ LUCKMANN 1991: 25).

Von diesem Verständnis der Lebenswelt aus versucht SCHÜTZ, soziale Handlungen, soziale Beziehungen und soziale Gebilde sowohl zu erklären als auch deutend zu verstehen. Die Lebenswelt stellt sich für ihn einerseits als Handlungsraum, andererseits als Bewusstseinsstruktur, d. h. als Vorrat an praktischem Wissen zur Alltagsbewältigung dar. Der Theorie zufolge kann sich die Bewusstseinsstruktur, d. h. der Vorrat an praktischem Wissen, über Lernprozesse verändern. Die Bewusstseinsstruktur beeinflusst sowohl die Handlungen des Individuums, wie auch das Individuum selbst durch seine Handlungen die Lebenswelt beeinflusst. Bedeutsam für diesen Zusammenhang sind sogenannte Deutungsmuster. Mit Deutungsmustern bezeichnet SCHÜTZ die Typisierung von Erfahrung, also Schemata von Erfahrung. Diese Schemata können sich im Verständnis von SCHÜTZ zu Sinnzusammenhängen verbinden und die Wahrnehmung strukturieren. Die Strukturierung erfolgt dadurch, dass vom Individuum selektiv nur die relevanten Deutungsmöglichkeiten in Betracht gezogen und nicht relevante Deutungsmöglichkeiten unterdrückt werden. Die Selektionskriterien sind dabei nicht nur individuell, sondern im Wesentlichen sozial bedingt. In den Deutungsmustern spiegeln sich somit soziale Bedingungen, die über diesen Weg beim Individuum die Wahrnehmung mit prägen.³⁵ Anders als bei psychologischen Erklärungsansätzen, zielt diese sozialwissenschaftliche Sicht nicht auf das Verstehen der ganz individuellen Lebenswelten einzelner Menschen, sondern auf das Verstehen ihrer allgemeinen Strukturen. SCHÜTZ geht es bei der Analyse der Lebenswelt also nicht nur um deren Konstitution durch den einzelnen Menschen. Das Besondere ist vielmehr, dass er die Lebenswelt als etwas begreift, was erst durch die subjektiv sinnhaft konstituierten Handlungen selbst geschaffen wird. Dabei wird der Blick allerdings auf ganz trivial erscheinende Alltagshandlungen gerichtet. Aus dieser Perspektive lässt sich auch die Lebensnähe und die interpretative Sichtweise in der vorliegenden Untersuchung erklären.

Das Interessante an dieser Sichtweise ist, dass Denken und Handeln nur in Zusammenhang mit dem sozialen Umfeld verstehbar wird. Damit wird in dieser Arbeit eine Gegenposition zu rationalistischen Ansätzen bezogen, die von verstand- und vernunftgesteuertem Handeln ausgehen. Außerdem wird mit der Berücksichtigung des sozialen Umfeldes eine andere Schwerpunktsetzung, als sonst bei subjektivistischen Lerntheorien üblich (hierzu gehören verschiedene Ansätze des Selbstlernens, auch das informelle Lernen) eingenommen. Bei ihnen wird die soziale Bedingtheit kognitiver Strukturen vielfach nur am Rande thematisiert (vgl. BREMER 2006: 290 ff.). Für die vorliegende Arbeit ist das Lebensweltkonzept somit hilfreich, weil es sich auf die individuelle (obwohl im sozialen Kontext entstandene) Wahrnehmung der Umwelt und das daraus resultierende alltägliche Handeln bezieht.

Das Konzept befasst sich zudem mit der Entstehung von ganz selbstverständlichem Alltagswissen. Damit stellt es einen ersten theoretischen Zugang für das Verständnis von Veränderungen des alltagsrelevanten Wissens der Menschen dar, die im Umfeld eines Biobetriebes leben. Schließlich handelt es sich bei den Lernprozessen, die in dieser Arbeit rekonstruiert werden, vermutlich überwiegend um beiläufige und nur halb bewusste Vorgänge, die im alltäglichen Lebensvollzug entstehen und Bestandteil von

³⁴ Mundanphänomenologie bedeutet die Rekonstruktion der formalen Strukturen der Lebenswelt.

³⁵ SCHÜTZ selbst verwendet den Begriff „Deutungsschemata“ (1974: 112). Er beschreibt mit diesem Begriff die Rückführung von Unbekanntem auf bereits vorhandene Schemata der Erfahrung. Diese versteht er wiederum als bereits konstituierte Sinnzusammenhänge: „Ein Schema unserer Erfahrung ist ein Sinnzusammenhang unserer erfahrenden Erlebnisse, welcher zwar die in den erfahrenden Erlebnissen fertig konstituierten Erfahrungsgegenständlichkeiten erfasst, nicht aber das Wie des Konstitutionsvorgangs, in welchem sich die erfahrenden Erlebnisse zu Erfahrungsgegenständlichkeiten konstituieren“ (ebd.: 109).

diesem sind. Selten hingegen werden sie als kontrollierte, analytische und rational motiviert eingeleitete Veränderungsprozesse beschrieben.

Mit seinem Verständnis von der Entstehung und Funktion von Deutungsmustern weist der Lebensweltansatz darüber hinaus auch auf die Bedeutung von sinnlich – ästhetischen Wahrnehmungen hin (hier des Biobetriebes). So wird davon ausgegangen, dass die Wahrnehmungen mithilfe dieser Deutungsmuster verarbeitet werden (vgl. Kap. 2.3.3).

Die Theorie stellt folglich einerseits einen Erklärungsansatz für das unterschiedliche Wahrnehmen von Umwelt bereit. Andererseits lassen sich mit ihr auch unterschiedliche Bewertungen erklären. So z. B. die Bewertung von höheren Preisen der Bioprodukte, denn aus Sicht des Lebensweltansatzes werden die jeweiligen neuen Erfahrungen immer reflexiv mit vorherigen Erfahrungen bzw. den daraus entstandenen Deutungsmustern abgeglichen.

Zusammenfassung

Für die Untersuchung steht mit dem Lebensweltkonzept ein Ansatz zur Verfügung, der für die alltäglichen Entstehungszusammenhänge der Sichtweisen und Handlungsspielräume sowohl der Betriebsleiter als auch der Nachbarn, Kunden, Kollegen etc. sensibilisiert. Gleichzeitig macht er auf die soziale Strukturierung dieser Sichtweisen und Handlungsspielräume aufmerksam. SCHÜTZ verweist mit diesem Konzept auf die auf alltäglicher Erfahrung basierende Bedeutung von biografisch und gesellschaftlich geprägten Deutungsmustern. Gerade diese alltägliche Erfahrung mit einem Biobetrieb, z. B. die Gespräche am Gartenzaun, im Hofladen oder die Erfahrungen beim Mitarbeiten, stehen im Zentrum der vorliegenden empirischen Erhebung und Analyse. Die u. a. hierbei entstehenden Deutungsmuster verknüpfen sich der Theorie zufolge in der Lebenswelt zu Sinnzusammenhängen, die dann ihrerseits die Wahrnehmung strukturieren und der Orientierung in der alltäglichen Erfahrung dienen. Das Wissen um derartige Deutungsmuster und ihre Bedeutung für das alltägliche Handeln prägt somit den analytischen Blick auf den Forschungsgegenstand. Beispielsweise dann, wenn gefragt wird, weshalb einige Menschen im Dorf den Biobetrieb positiv wahrnehmen und den Kontakt mit ihm suchen, andere sich hingegen äußerst skeptisch verhalten. Der Theorie folgend, können die Erfahrungen mit dem Biobetrieb, d. h. auch die Lernprozesse, nicht losgelöst von ihrer lebensweltlichen Einbettung betrachtet werden. Das Lebensweltkonzept hat somit den Blick nicht nur für die Bedeutung geschärft, die das soziale Umfeld für Lern-, d. h. Aneignungsprozesse haben kann. So lassen sich hierüber auch ggf. unterschiedliche lebensweltliche Zusammenhänge von Ost- und Westdeutschen ins Blickfeld der Analyse rücken. Vielmehr hat es auch auf die lebensweltliche Bedeutung von Lernangeboten aufmerksam gemacht. Auf diese Weise bietet es eine geeignete theoretische Grundlage, um danach zu fragen, inwieweit die Lernangebote des Biobetriebes überhaupt bedeutsam für die Lebensführung z. B. der Kunden sind bzw. inwiefern überhaupt Anknüpfungspunkte für das neue Wissen in der eigenen Lebenswelt vorhanden sind.

2.2.2 Habitus

Der Lebensweltansatz wie oben beschrieben, sensibilisiert für die alltagsweltlichen Entstehungszusammenhänge von Orientierungs- und Handlungsmustern. Die sozioökonomische Struktur der Gesellschaft spielt in diesem Ansatz jedoch kaum eine Rolle. Den Zusammenhang von sozialen und kognitiven Strukturen thematisiert das Habituskonzept, wie es von BOURDIEU geprägt wurde.

Der lateinische Begriff des Habitus wird in dieser Theorie als ein System verinnerlichter Muster gesellschaftlicher Verhältnisse verstanden. Diese verinnerlichten Muster sind verantwortlich für kulturtypische und z. B. klassen- oder geschlechtsspezifische Gedanken, Wahrnehmungen und Handlungen. Die sozialen Bedingungen bringen den Habitus hervor – also eine bestimmte Art zu denken und zu handeln – der wie eine „zweite Natur“ (KRAIS/GEBAUER 2002: 6) Wahrnehmung und Verhalten, d. h. auch Lernen beeinflussen kann. „In den Habitus sind die Denk- und Sichtweisen, die Wahrnehmungsschemata, die Prinzipien des Urteilens und Bewertens eingegangen, die in einer Gesellschaft am Werk sind“ (KRAIS/GEBAUER 2002: 5).

Das Konzept des Habitus von BOURDIEU (1982) ist ein soziologisches Konstrukt, welches zu erklären versucht, wie sich gesellschaftliche Strukturen im Individuum niederschlagen und reproduzieren. Ähnlich wie beim Lebensweltansatz wird davon ausgegangen, dass die Umwelt für grundlegende Eigenschaften der Menschen verantwortlich ist, verinnerlichte Muster oder Deutungsmuster hervorbringt und dass die somit gesellschaftlich determinierten Handlungsoptionen ihrerseits gesellschaftliche Verhältnisse bedingen. BOURDIEU spricht hier von „strukturierter, strukturierender Struktur“ (BOURDIEU in KRAIS/GEBAUER 2002: 63). In mehrerer Hinsicht geht das Habituskonzept jedoch über das Lebensweltkonzept hinaus: So wird beim Habitus betont, dass er das Werk der elementaren Lebensbedingungen der sozialen Lage ist. Damit wird im Gegensatz zu SCHÜTZ die soziale Bedingtheit der alltäglichen Wirklichkeit mit in die Handlungstheorie einbezogen. BOURDIEU geht allerdings davon aus, dass trotz sozialstrukturell beeinflusster Dispositionen, also einer objektiven Determiniertheit, dennoch ein „Raum der Möglichkeiten“ für subjektive, individuelle Handlungsstrategien besteht. Die Dispositionen legen zwar die Grenzen möglicher und unmöglicher Praktiken fest, nicht aber die Praktiken selbst. Der Habitus kann „als das generierende Prinzip, das die vielfältigen, differenzierten und spontanen Praxen der handelnden Subjekte hervorbringt“ (KRAIS/GEBAUER 2002: 43) verstanden werden. Nach KRAIS/GEBAUER (2002: 63 f.) ist der Habitus vorstellbar als

„ein dispositionelles Netz [...], das Erfahrungen und sinnliche Eindrücke aufnimmt und in spezifischer Weise verarbeitet, damit aber auch selbst immer wieder modifiziert wird. Das heißt auch, dass der Habitus nur Dinge aufnehmen und einbauen kann, für die er bereits eine Art ‚Ankoppelungsstelle‘ [Hervorhebung im Original] hat. Damit wird auch die Kohärenz und Stabilität [...] verständlich. Die bestehende Strukturierung des Habitus schließt aus, dass er alles [Hervorhebung im Original] verarbeitet, was in der Welt ist.“

In Bezug auf seine Wandlungsfähigkeit und Veränderbarkeit wird der Habitus bei BOURDIEU also grundsätzlich als relativ stabile Handlungsstrukturierung verstanden.³⁶

Durch die vermittelnde Funktion zwischen Subjekt und sozialem Raum wird der Habitusbegriff in der bildungssoziologischen Forschung vielfach als Hintergrundfolie verwendet (BITTLINGMAYER/BRAKE 2002) und bietet auch in der vorliegenden Arbeit mehrere Anknüpfungspunkte für die Analyse der zu untersuchenden Lernprozesse:

Da das Habituskonzept die Bedeutung sozialer Struktur für die Ausbildung und Veränderung von Wahrnehmungsmustern hervorhebt, verweist es damit auf die Subjekte als gesellschaftlich agierende Individuen. Gleichzeitig sensibilisiert es für die Beachtung der sozialen Voraussetzungen der Wahrnehmungs- und Lerngelegenheiten sowie der Kommunikation (BREMER 2006: 290; 2007: 271 ff.).

Das Konzept des Habitus bietet folglich 1) einen Erklärungsansatz für Affinitäten sozialer Milieus und Individuen zu bestimmten Lernfeldern, -orten und Kommunikationskulturen. Vor dem Hintergrund der Theorie erscheint nicht nur die Berücksichtigung des sozialen Umfelds der Menschen, die möglicherweise etwas vom Biobetrieb lernen, lohnenswert; z. B. mit der Frage, inwieweit das Zustandekommen von Lernprozessen durch habituell geprägte Wahrnehmungen mitbestimmt wird. Auch die sozialen Bedingungen der Betriebsleiter als Vermittler von Erfahrung und Wissen lassen sich so begründet mit in die Theorieentwicklung einbeziehen. So kann die Kommunikation zwischen Kunden, Nachbarn, Kollegen etc. als Kommunikation verstanden werden, in der zwei gesellschaftliche Schemata (über den Habitus) in Beziehung treten, als „zwei Geschichten, die sich begegnen“ (BREMER 2007: 272). Unterschiede, ebenso wie Übereinstimmungen des Habitus, könnten demzufolge das Zustandekommen von Lernprozessen beeinflussen. Die Theorie eröffnet gleichermaßen die Möglichkeit, den „sozialen Ort“ (BREMER 2007: 215), an dem die verbale und nonverbale Kommunikation stattfindet, über dessen soziale Bedingtheit mit in die Interpretation der Lernprozesse einzubeziehen.

Das Konzept ermöglicht daher 2) eine Objektivierung bei der Analyse von Symbolen die, wie die Ergebnisse zeigen, eine Rolle bei dem Zustandekommen von Lernprozessen spielen können. So sind

³⁶ BOURDIEU selbst hat sein Augenmerk in den eigenen Untersuchungen des Habitus stärker auf dessen Stabilität gerichtet (BREMER 2007: 245). „Umstrukturierungen des Habitus“ (KRAIS in BREMER 2007: 245) und Veränderungsprozesse von diesem, standen nicht im Vordergrund seiner Forschung.

Symbole vor dem Hintergrund der Theorie nicht als ein bewusster Deutungs- oder Setzungsakt einzelner Akteure zu interpretieren, sondern als eher verinnerlichte, „indirekt“ durch eben jenen Habitus bedingt, zu verstehen (LÄPPLE/IPSEN 2002: 69). Für eine eindeutiger Abgrenzung von dem bewussten Deutungs- und Setzungsakt, der mit dem Begriff des Symbols häufig verbunden wird, wird im Weiteren der Begriff des Anzeichen im Verständnis von SCHÜTZ (1974: 165 ff) verwendet (vgl. Fußnote 136).

Der Theorie folgend kann 3) davon ausgegangen werden, dass Verhaltensweisen, begriffen als Äußerungsformen des jeweils besonderen Habitus, auch bedingen, dass der Modus des Lernens nicht vom Habitus zu trennen ist und ein bestimmter Bildungstyp bzw. das Bildungsverhalten mit dem Habitus typ korrespondiert (vgl. BREMER 2007: 118 und 128 ff.; WOLF 2007). Alle drei Punkte legen die Vermutung nahe, dass der „Zugang“ zu Lernangeboten vom Biobetrieb – durch den Habitus bedingt – determiniert sein könnte.

Darüber hinaus kann das Habituskonzept 4) dazu dienen, individuelle Lernprozesse, d. h. Aneignungsprozesse von Informationen, im Kontext von gesellschaftlichen Wandlungsprozessen zu diskutieren. Diese Verbindung ergibt sich, da in der Theorie davon ausgegangen wird, dass der Habitus zum einen gesellschaftlich strukturiert ist und zum anderen diese strukturierende Struktur selbst strukturiert. Als „strukturiert“ ist der Habitus zu verstehen, da er als Ergebnis von Lernprozessen gedacht werden kann (KRAIS/GEBAUER 2002: 61; BREMER 2007: 244 ff.; WOLF 2007). Die Habitusentwicklung kann somit einerseits als Vergesellschaftungsprozess und sogar als Sozialisationstheorie verstanden werden (KRAIS/GEBAUER 2002: 61). Andererseits wird beim Habituskonzept immer auch eine aktive Mitwirkung der Individuen an der Konstruktion von Kollektivem mitgedacht (BREMER 2007: 209). Das Konzept eignet sich daher dazu, die Lernprozesse nicht nur auf individueller, biografischer Ebene zu betrachten. Vielmehr können sie so auch als strukturschaffende, d. h. den sozialen Kontext verändernde und damit gesellschaftlich relevante Vorgänge begriffen werden. Damit rückt neben einer Betrachtung und Bewertung der eher kurzfristigen und biografischen Bedeutung der Lernprozesse, z. B. bei veränderten Ernährungsgewohnheiten, auch deren möglicherweise langfristige und strukturierende Bedeutung mit in den Blickwinkel der Analyse. Inwieweit dann z. B. eine alltägliche Übernahme von nachhaltigkeitsorientierten Verhaltensweisen für die Veränderung des Habitus selbst relevant wäre, kann in dieser Arbeit zwar nicht beantwortet werden, lässt sich vor dem Hintergrund der Theorie jedoch begründet diskutieren (vgl. Kap. 5.3). So könnten informelle Lernprozesse wenn sie z. B. an einer Veränderung des gesellschaftlichen Naturverhältnisses³⁷ mitwirken, als Teilprozess eines gewandelten Habitus bestimmter sozialer Gruppen, angesprochen werden.

Grenzen der Veränderbarkeit des Habitus nennt allerdings auch BREMER (2007: 132). Er weist darauf hin, dass die Veränderung des Habitus und seiner Schemata eher als „anstrengender, zeitraubender Prozess“ verstanden werden kann.³⁸ Gleichzeitig relativiert er die Starrheit und vermerkt, dass ein Habituswandel im Grunde der Normalfall sei, jedoch nicht sprunghaft, sondern eher als ein Hineinwachsen in eine andere Milieuvариante vorstellbar sei (ebd.: 137, ausführlicher: 244 ff.). Da allein einmaliges Bewusstmachen und Reflektieren für derartige Veränderungen nicht ausreichen (BREMER 2007: 244), erscheint der gewählte Kontext der Untersuchung – nämlich die alltägliche und immer wiederkehrende Auseinandersetzung mit dem Biobetrieb, wie sie z. B. im dörflichen Miteinander entsteht – als geeignetes empirisches Feld für die Untersuchung von auch längerfristigen, d. h. möglicherweise auch auf Ebene des Habitus wirkenden, Lernprozessen.

Zusammenfassung

Mit der Verbindung von individuellen Handlungs- und Lernoptionen mit gesellschaftlichen Handlungsstrukturen im Habitus, existiert ein sehr umfassender Interpretationsansatz für die vorliegende Arbeit. Die in den Interviews deutlich werdenden unterschiedlichen Wahrnehmungs-, Denk- und

³⁷ Mit dem Naturverhältnis wird die Beziehung von Menschen zur Natur bezeichnet, wie sie diese Beziehung denken und organisieren.

³⁸ Deutlich macht er das an dem Beispiel, dass sich der Habitus eines typischen Millionärs nicht einfach mit einem Lottogewinn aneignen lässt.

Handlungsmodi können vor dem Hintergrund der Theorie als sozial bedingt und im Habitus verankert interpretiert werden. Durch den im Habitus deutlich werdenden Zusammenhang von kognitiven und sozialen Strukturen, wird eine Perspektive eingenommen, die von einer gesellschaftlichen Einbettung individueller Lernprozesse ausgeht. Durch die Interpretation von Denk- und Verhaltensweisen als Ausdruck des Habitus, ermöglicht das Konzept eine Erweiterung von subjektorientierten, konstruktivistischen Lerntheorien (s. u.) um die Dimension des sozialen Raumes (vgl. BREMER 2007)³⁹ und spricht somit auch für die Untersuchung der Lernprozesse in ihrem alltäglichen und sozialen Kontext. Der Theorie folgend, darf bei der Interpretation von informellen Lernprozessen weiterhin nicht außer Acht gelassen werden, dass sich in der Lernsituation Menschen mit möglicherweise unterschiedlichem Habitus begegnen. Zudem muss von Unterschieden im Lernhabitus ausgegangen werden. Hier stellt sich z. B. die Frage, ob und an welchen Stellen diese gesellschaftlich mit bedingten Lern- und Bildungsdispositionen der Befragten sichtbar werden.

Das Habituskonzept eignet sich auf übergeordneter Ebene dazu, das Verhältnis von strukturgebenden sozialen Einflüssen und Lernprozessen, die Veränderung bedeuten, zu thematisieren. So ergibt sich durch die Auseinandersetzung mit der Theorie die Frage, inwieweit Lernprozesse im Rahmen des Habitus möglich sind und ob sich der Habitus durch Lernprozesse verändern kann. Die in den Fallstudien beschriebenen Veränderungen auf individueller Ebene müssen daher im Spannungsfeld von sozial-ökonomisch bedingter Stabilität und Konstanz auf der einen Seite, und Autonomie, Wahlmöglichkeiten und Freiheitsgraden auf der anderen Seite, diskutiert werden.

2.2.3 Lebensstile und Lebensführung

Da Klassen- und Schichtmodelle keine ausreichende Erklärungskraft mehr besitzen, um Handlungen und Verhalten aus soziologischer Sicht ausreichend zu analysieren und soziale Unterschiede adäquat abzubilden, werden seit den 1980er-Jahren in der Soziologie Lebensstilansätze entwickelt. Die vertikale Differenzierung entlang primär sozioökonomischer Kategorien wie Einkommen, beruflicher Status und Bildung, wird somit von Lebensstilansätzen abgelöst, die sich primär auf horizontale Differenzierungsmuster beziehen. Dabei wurden die Klassen- und Schichtenmodelle um soziokulturelle Merkmale, d. h. um subjektive Faktoren wie Einstellungen, Verhaltensweisen und Lebensplanung, erweitert (vgl. KLEINHÜCKELKOTTEN 2002: 233). In der Sozialforschung wird der Lebensstilbegriff unterschiedlich verwendet: für Konsummuster und Geschmackspräferenzen, Einstellungen und Werteorientierungen, Organisationsmuster des Alltags und die unterschiedliche Verfügbarkeit von Ressourcen (RINK 2002b). Dementsprechend variieren auch die Definitionen des Begriffs (siehe auch SCHOLL/HAGE 2004: 7). HRADIL (zit. in RINK 2002b: 37) versteht unter Lebensstilen „gruppenspezifische Formen der alltäglichen Lebensführung und -deutung von Individuen im ökonomischen, sozialen, politischen und kulturellen Kontext einer Lebensweise.“ POFERL hebt hervor, dass der Lebensstil „vor allem zur Bezeichnung symbolisch expressiver, ästhetischer Dimensionen der Lebenspraxis, mehr oder minder bewusster kultureller Stilisierung und der Markierung von Unterschiedlich- oder Andersartigkeit nach außen“ Verwendung findet (POFERL zit. in RINK 2002b: 37). KLEINHÜCKELKOTTEN erläutert:

„Sie [Lebensstile, Anm. d. Verf.] beschreiben Lebensformen, die von vielen Menschen geteilt werden. Der Lebensstilbegriff umfasst somit die unterschiedlichsten Ebenen des Lebens, wie Haushaltskontext, Werte, Ziele, Freizeit- und Konsumverhalten sowie Mediennutzung. Es handelt sich um eine Stilisierung, um eine Darstellung bzw. Selbstinszenierung nach außen, die zum einen der Zuordnung zu einer sozialen Gruppe und zum anderen der Abgrenzung gegenüber anderen dient.“ (KLEINHÜCKELKOTTEN 2002: 233).

³⁹ Wie BREMER (2007) ausführlich herleitet, bietet die Theorie die Möglichkeit, Ergebnisse einer sozialstatistischen Makroperspektive, welche sozialstrukturell bedingte Bildungsunterschiede ausweisen, an subjektorientierte konstruktivistische Lerntheorien anzuschließen. Er verdeutlicht, dass die theoretischen Lernansätze, die vom Individuum ausgehen (siehe Kap. 2.3.2) zwar die subjektiven Aneignungen und Konstruktionen thematisieren und sichtbar machen, aber nicht deren soziale Durchdrungenheit hinreichend erklären. Gleichzeitig bemängelt er die Subjektblindheit sozialstruktureller Bildungsanalysen.

In der vorliegenden Arbeit wird sich bei dem Verständnis von Lebensstilen an einer Darstellung von REUSSWIG (2002: 159) orientiert. Sie beschreibt den Lebensstil anhand von drei Dimensionen, die auch für die vorliegende Analysearbeit aufschlussreich erscheinen.

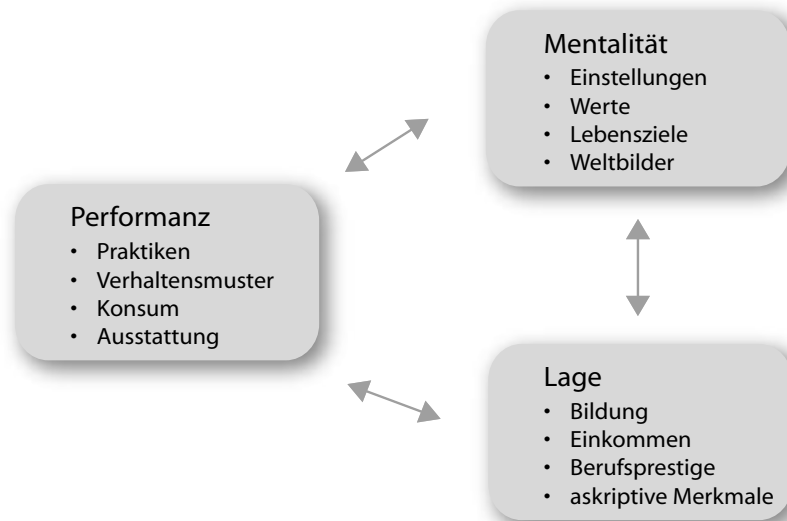


Abbildung 2: Dimensionen des Lebensstils (Quelle: REUSSWIG 2002: 159)

Dieses Modell geht davon aus, dass die soziale Lage immer noch eine wichtige Rolle bei den Stilisierungsversuchen der Individuen spielt. Hierüber besteht allerdings keine Einigkeit in der Lebensstil-debatte: Inwieweit die Lebensstile überhaupt relativ frei wählbar sind, d. h. eine Selbstzuordnung möglich ist (voluntaristische Konzepte), oder aber ob sozialökonomische Differenzierungsmuster weiterhin einen starken Einfluss ausüben (strukturalistische Ansätze), wird unterschiedlich eingeschätzt. Mit diesen verschiedenen Annahmen sind auch unterschiedliche Aussagen zum Veränderungspotenzial von Lebensstilen verbunden. Zu pessimistischen Einschätzungen gelangen z. B. STIESS und GÖTZ (in RINK 2002a: 253), da zentrale Dimensionen lebensstilspezifischer Orientierung stabil verankert seien. In der Wertewandelforschung wird unter einer langfristigen Perspektive von einer linearen Entwicklung in Richtung einer Durchsetzung immaterieller bzw. postmaterialistischer Werte ausgegangen. Diese Perspektive erfüllte sich allerdings in den 90er-Jahren durch das erneute Anwachsen des Materialismus nicht (vgl. RINK 2002a). Auch das Konzept der Umweltmentalitäten betont stärker eine Dauerhaftigkeit und damit eine geringere Beweglichkeit als das Lebensstilkonzept (KUCKARTZ 2002: 119). Ernüchternde Erfahrungen mit der Anwendung des Lebensstilansatzes werden auch von BRAND et al. (2003a) geschildert. Sie resümieren, dass die Tragfähigkeit von Lebensstilen „im Kontext der Gestaltung von Strategien zur Motivierung und sozialen Verstärkung von alternativen Verhaltensweisen begrenzt ist“ (ebd.: 232; vgl. auch SCHOLL/HAGE 2004: 25). LANGE (2005: 168) bescheinigt den Lebensstilen „als selbstgewählte[n] Leitorientierungen für die persönliche Gestaltung des Alltags“, die komplexes Eigeninteresse begründen und organisieren, zwar ein „Potenzial, Veränderungen zu bewirken, wo staatliche Vorgaben oder Zwang eher zu Ablehnung und Vermeidung führen würden“, und sieht sie als „Motivationsbasis und Triebkraft“ (ebd.: 163) für einen Wandel. Entschieden kritisiert er aber, dass Lebensstile politische Strukturerscheinungen, die bestimmte Lebensstile z. B. erst lebbar machen, nicht ersetzen können (ebd.: 168). Aus Sicht der ökonomischen Nachhaltigkeitsauffassung verbieten sich Eingriffe in die Lebensstile aufgrund der Wahrung der Konsumentensouveränität; Veränderungspotenziale werden daher gering veranschlagt (RINK 2002b: 34). Allerdings gibt es auch viele optimistische Stimmen, die vielfältige Anschlussmöglichkeiten für nachhaltige Elemente in verschiedenen Lebensstilen sehen. Lebensstile werden dabei als eher kurzfristige Konstrukte angesehen, die die expressiven Seiten des Alltagslebens erfassen (KUCKARTZ 2002) und zwischen denen im Verlaufe eines Lebens gewechselt wird.

Unbestritten ist, dass sich Lebensstile überhaupt verändern können. Unterschiedlich wird dabei der Zeithorizont der Veränderung eingeschätzt sowie Erfolg, Akzeptanz und Rechtfertigung von Verhaltensänderungsstrategien. Grundsätzlich kann man wohl davon ausgehen, dass „Lebensstile vergleichsweise beständige Konzepte der sozialen Strukturbildung“ darstellen und zumindest kurz- bis mittelfristig relativ stabil sind (SCHOLL/HAGE 2004: 9, 24).

Für die vorliegende Arbeit wird das sozialstrukturanalytische Konzept des Lebensstils allerdings erst durch eine Kombination mit dem Konzept der Lebensführung⁴⁰ fruchtbar. Der Ansatz der Lebensführung wurde in den späten 1980er-Jahren im Rahmen der industrie-, arbeits- und berufssoziologischen Forschung entwickelt (SCHOLL/HAGE 2004: 13). Zwei Definitionen für den Begriff Lebensführung grenzen ihr Spektrum ein (vgl. RINK 2002b: 45): Nach VOSS wird Lebensführung als Gesamtheit aller Tätigkeiten im Alltag angesehen, die das Leben eines Menschen ausmachen (VOSS 1995: 30 ff.). HRADIL hingegen definiert Lebensführung sehr rational, als „bewusst selbst gesteuerte Alltagsorganisation, als strategische Zielorientierung der eigenen Biographie, die straff, konsequent und rational durchgeführt“ und in allen Lebensbereichen und Lebensphasen durchgehalten wird (HRADIL 1992: 193 ff.).

Die Vorteile des Konzeptes der Lebensführung für die vorliegende Untersuchung liegen darin, dass im Gegensatz zu Sinnkonstruktion und kultureller Stilisierung des Lebensstilansatzes, Handlungsrationaltäten auf Individual- und Haushaltsebene stärker berücksichtigt werden (SCHOLL/HAGE 2004: 14). Der Lebensführungsansatz sensibilisiert für den Blick auf Veränderungen bei alltäglichen Tätigkeiten und der Alltagsorganisation. Die Erwerbssphäre ist in diesem Konzept integriert und die Relation zwischen den einzelnen Lebensbereichen kann systematisch behandelt werden (RINK 2002b: 45). Auch die oftmals einseitige Reduzierung von Lebensstilansätzen auf die Betrachtung von Konsumgewohnheiten und damit auf Konsumstile kann somit auf andere Handlungsebenen ausgeweitet werden. Mit der Verbindung der beiden Konzepte erhält man einen analytischen Ansatz, der bei der Untersuchung der nachhaltigen Lebensstile sowohl Sinnkonstruktion und kulturelle Stilisierung als auch die Praxis der Lebensführung einbezieht.

Die Bedeutung der Lebensstil- und Lebensführungskonzepte für die eigene Untersuchung zeigt sich in folgenden Punkten:

Die in den Fallstudien identifizierten Lernprozesse lassen sich nicht nur als Aneignungsprozesse auf individueller Ebene, als Veränderung der Lebensführung verstehen. Die Äußerungen der Menschen im Umfeld des Biobetriebes z. B. über Veränderungen der Ernährungsgewohnheiten lassen sich vielmehr auch als Ausdruck des Lebensstils interpretieren. Der Ansatz unterstreicht damit ebenso wie Lebensweltansatz und Habitus, dass 1) Veränderungs- und Lernprozesse nicht wie in kognitivistischen und konstruktivistischen Lernansätzen der Psychologie weitgehend losgelöst, sondern gerade im Kontext von sozialer Lage und Wertemustern untersucht und diskutiert werden müssen. 2) Wurde der Blick mit dieser Theorie nicht nur auf das Erkennen und Verstehen von Deutungsmustern und Dispositionen gelenkt, sondern dafür sensibilisiert, dass sich diese in z. T. stilisierten Handlungen des alltäglichen Lebens widerspiegeln und dort auch empirisch beobachten lassen. Theoretisch lassen sie sich auf dieser Ebene zudem nicht nur beobachten, sondern auch verändern. Die Lebensstilkonzepte bieten 3) die Möglichkeit, die in der Empirie deutlich werdenden Kommunikations-, Lern- und Veränderungsprozesse im Kontext sozialer Kohäsions- und Integrationsprozesse zu diskutieren. Denn werden die – bleiben wir bei dem Beispiel – veränderten Ernährungsgewohnheiten als Symbol der Lebensphilosophie, „als signalhafter Ausdruck des Wesens“ (FLAIG et al. 1993: 24) interpretiert, können sie auch der Abgrenzung oder Zuordnung von anderen Lebensstilen dienen. Der Theorie und den Überlegungen von FLAIG et al. (1993) folgend, ließe sich das Interesse bzw. Desinteresse am Biobetrieb mit einer Übereinstimmung der alltagsästhetischen⁴¹ Muster mit der Ästhetik der Lernorte (z. B. Hofladen) erklären. Eine

⁴⁰ Die Kombination von Lebensstil-, Lebensweise- und Lebensführungskonzepten wird von RINK (2002b) für die Erforschung von nachhaltigem Leben gefordert.

⁴¹ Der Begriff der Alltagsästhetik wird bei FLAIG et al. (1993) verwendet, um „einen qualitativen Bedeutungszuwachs von Sinnorientierungen, Bildlichkeit, Wahrnehmungszentrierung im Gegensatz zu Sprachlichkeit, Diskursorientierung oder sozio-ökonomischen Kategorien“ (ebd.: 10) hervorzuheben.

Verhaltensänderung bei Menschen des sozialen Umfeldes wäre demnach auch durch die Distinktionswünsche des Individuums sowie dem Wunsch nach Zugehörigkeit zu oder Abgrenzung von einer bestimmten sozialen Gruppe bestimmt. Aus dieser Perspektive können Handlungsbarrieren und Widerstände verständlich werden. 4) Unterstellen die Lebensstilkonzepte – insbesondere die voluntaristischen Ansätze – mehr Freiheitsgrade und Autonomie des Individuums als das Habituskonzept, welches die soziale Bedingtheit stärker betont. Mit der Annahme, dass sich Individuen bestimmten Lebensstilen selbst zuordnen können, werden die Grenzen, die das Habituskonzept für das Spektrum individueller Veränderung bedeutet, etwas ausgeweitet.

Zusammenfassung

Geht man davon aus, dass eine Selbstzuordnung zu Lebensstilen in einem gewissen Ausmaß möglich ist, so eröffnen Lebensstilkonzepte einen Raum, in dem Lernprozesse und Verhaltensänderungen möglich werden. Es ist daher nicht verwunderlich, dass die Frage wie eine Veränderung in Richtung einer nachhaltigen Entwicklung unterstützt werden kann, gerade auch in der Lebensstilforschung diskutiert wird. Das Konzept der Lebensstile blickt dabei allerdings sehr stark auf die stilistische, alltagsästhetische Ebene und bleibt weitgehend deskriptiv, weshalb es in dieser Untersuchung um die Ebene der Lebensführung erweitert wird. Im weiteren Textverlauf wird vereinfacht meist nur noch von Lebensstilen gesprochen.

Die beiden Konzepte haben dazu beigetragen, a) den Rahmen, in dem Einstellungs- und Verhaltensänderungen, d. h. Lernprozesse überhaupt möglich sind, abzustecken; b) die geäußerten Veränderungen und Wahrnehmungen auch als alltagsästhetische und stilistische Äußerungen zu begreifen; c) Veränderungen in der Lebensführung – also auf Ebene der Performanz – im Hinblick auf die Bedingtheit durch die soziale Lage aber auch in Bezug zu möglichen Veränderungen im Bereich der Mentalität zu hinterfragen; d) die Begegnung zwischen Betriebsleitern und Menschen des Hofumfeldes als Begegnung von möglicherweise ganz unterschiedlichen und daher ablehnenden oder aber auch sich aufgrund ihrer Ähnlichkeit anziehenden Menschen zu verstehen, bei denen sich unterschiedliche Kommunikationskulturen und stilistischen Äußerungen begegnen können.

2.2.4 Zusammenfassung: Bezug der Theorien zum Untersuchungsgegenstand

Für die Bearbeitung der Frage nach der Veränderung von Orientierungsmustern, Handlungsweisen und Motivationen bilden die handlungstheoretischen Ansätze – Lebenswelt, Habitus und Lebensstil/führung – den konzeptionellen Zugang. Sie skizzieren eine Art Rahmen, in dem Wahrnehmung und Verhalten stattfinden, und thematisieren die Freiheitsgrade des Individuums bei der Wahl seiner Handlungen. Sie gehen allesamt davon aus, dass Handeln sozial bedingt ist. Während das Lebensweltkonzept die strukturierende Bedeutung des sozialen Umfeldes für soziales Handeln überhaupt thematisiert, unterscheidet sich das Habituskonzept hiervon insbesondere durch die Berücksichtigung der sozialen Lage und geht somit von einer vertikalen Strukturierung der Wahrnehmungs- und Verhaltensspielräume aus. Die Lebensstilkonzepte relativieren diese starke soziale Bedingtheit wiederum. Die Ansätze eröffnen somit einen, wenn auch nicht eindeutig absteckbaren Möglichkeitsraum, in dem Veränderungen – und um die geht es, wenn Lernprozesse betrachtet werden – denkbar sind. Ein theoretisches Konzept für Lernprozesse ist hiermit noch nicht eingeführt, aber der Spielraum, in dem Lernprozesse stattfinden können, abgesteckt.

Die Sensibilisierung für die soziale Bedingtheit ist wesentlich für die Forschungsarbeit, denn durch diese Perspektive werden die vorherrschenden psychologischen, meist subjektbezogenen Erklärungsansätze des Lernens um einen wesentlichen Aspekt, der sich auch in der eigenen empirischen Untersuchung schon früh als bedeutsam herausstellte, erweitert. Werden Lernprozesse betrachtet, geht es also nicht länger um die Untersuchung von Aneignungsprozessen auf individueller Ebene, d. h. nicht allein um innerpsychische Vorgänge. Wahrnehmungen, Werte und Einstellungen, aber auch deren Veränderungen werden so zumindest als teilweise im sozialen Kontext entstandene Phänomene verständlich. Handlungen und Veränderungen dieser können vor dem geschilderten theoretischen Hintergrund nicht isoliert vom sozialen und gesellschaftlichen Kontext, in den sie eingebettet sind, gesehen werden. So sind

die Begegnungen zwischen Angehörigen des Biobetriebes und den Menschen des sozialen Umfeldes, aus denen Lernprozesse entstehen können, immer auch als Begegnung ähnlicher oder unterschiedlicher sozialer Milieus zu verstehen.

Die Theorien machen auch die bewussten und unbewussten Äußerungen von Betriebsleitern und die Entscheidungen für bestimmte Lernangeboten verständlicher. Ebenso werden unterschiedliche Wahrnehmungs- und Deutungsmuster der Menschen im sozialen Umfeld der Biobetriebe besser nachvollziehbar – nämlich auch als Ausdruck von Lebensstil und sozialem Milieu, die einen Entstehungshintergrund dieser Präferenzen und Verhaltensweisen bilden. Damit treten die soziale Bedingtheit und auch die Grenzen von Lern-, Such- und Entwicklungsprozessen der Menschen im sozialen Umfeld eines Biobetriebes ebenso ins Blickfeld, wie die sozialen und kulturellen Entstehungshintergründe der Lerngelegenheiten.

Ausgehend von den in den Theorien unterstellten Wechselbeziehungen zwischen Individuum und Gesellschaft, kann die Bedeutung von Veränderungen der Einstellungen, Werte, Wahrnehmungen und Handlungen (den Beobachtungsgegenständen dieser Arbeit) im Zusammenhang von kulturellem Wandel thematisiert und diskutiert werden. Die hier vorgestellten Theorien liefern somit auch die Basis, um z. B. Wahrnehmungsäußerungen oder die Schilderung von Lernprozessen in den Kontext von kulturellen Wandlungsprozessen in Richtung Nachhaltigkeit (siehe Kap. 2.1.2) zu stellen.

2.3 Theoretische Ansätze zur Analyse von Lernprozessen und Wissensvermittlung

Die in dieser Arbeit entwickelte gegenstandbezogene Theorie (Kap. 4.2) basiert auf einem Interpretationsprozess, welcher durch das wechselseitige aufeinander Beziehen des Kontextwissens der Forscherin und der empirischen Daten gekennzeichnet ist. Damit ist die Analyse mittels der Grounded Theory kein rein induktiver Vorgang, sondern wird ebenfalls durch Abduktion und Deduktion gekennzeichnet.⁴² Das nachfolgende Kapitel gibt eine Übersicht über relevante theoretische Ansätze, die insbesondere in der Phase der Datenanalyse neben den oben bereits genannten (übergeordneten handlungstheoretischen Bezugspunkten, Kap. 2.1) das Entdecken von Phänomenen beeinflusst und zu deren Erklärung und Verständnis beigetragen haben.⁴³ Durch die Darstellung der Theorien und Forschungsansätze wird eine ordnende und orientierende Perspektive deutlich gemacht. Sie lässt beim Zusammentreffen mit den empirischen Daten erst die Signifikanz einzelner Phänomene hervortreten (vgl. DAUSIEN 1996: 100), gleichermaßen wird sie aber selbst auch erst durch die Daten bedingt. Die Darstellung der theoretischen Ansätze dient somit nicht nur dazu, das Kontextwissen der Forscherin transparent zu machen, sondern schafft gleichzeitig einen theoretischen Rahmen, in dem sich die Ergebnisse der Arbeit später diskutieren lassen.

Wie sich im weiteren Verlauf der zeigen wird, handelt es sich bei dem Thema „Lernprozesse“ um ein sehr facettenreiches Forschungsgebiet. Entsprechend vielfältig ist das Spektrum der Disziplinen, Theorien und Forschungsansätzen, die sich mit dem Thema aus unterschiedlichen Perspektiven und in verschiedenen Zusammenhängen auseinandersetzen und hierfür Erklärungsmodelle anbieten. Die Weite des Feldes macht es nötig, eine Auswahl theoretischer Ansätze zu treffen. Diese erfolgte, wie ausführlich in Kapitel 3.2.1 beschrieben wird, durch das wechselseitige aufeinander Beziehen des Kontextwissens der Forscherin und der empirischen Daten. Das Resultat ist durchaus nicht unfehlbar, hat sich aber als empirisch relevant erwiesen. Diese begründete Auswahl an Theorien und Forschungsansätzen, die bei der Analyse des Forschungsgegenstandes hilfreich war, wird zu einem großen Teil im folgenden Abschnitt vorgestellt. Theoretische Ansätze, deren Bedeutung nur im Zusammenhang mit den empirischen Ergebnissen verständlich wird, werden an dieser Stelle ausgeklammert und ergänzend im Kapitel 5 behandelt.

⁴² Vgl. die genauere Darstellung von abduktiven, induktiven und deduktiven Analyseschritten im Kapitel 3.2.1.

⁴³ Die in Kap. 2.1 behandelten Theorien weisen verständlicherweise ebenfalls einen engen Bezug zu dem zentralen Phänomen auf, verdeutlichen dabei aber gleichzeitig auch die grundlegenden Forschungsperspektive.

Mithilfe der in Kapitel 2.3.1 vorgestellten Theorien und Ansätze aus der Psychologie und Pädagogik, können die individuellen Aneignungs- und Verarbeitungsprozesse beim Lernen besser verstanden werden. Die Bedeutung sinnlicher Wahrnehmung und Ästhetik für Kommunikation und Lernen wird in Kapitel 2.3.2 thematisiert.

2.3.1 Lernen und Wissen – Theorien aus unterschiedlichen disziplinären Perspektiven

In diesem Kapitel gilt es zwei zentrale Begriffe, die in der Arbeit immer wieder auftauchen, theoretisch zu beleuchten: Lernen und Wissen. Es sind zwei Phänomene, über die in der Geschichte der Menschheit schon lange diskutiert und philosophiert wird.⁴⁴ Beide Begriffe stellen sich sehr komplex dar, weil sie in mehreren Disziplinen eine wichtige Rolle spielen und somit aus unterschiedlichen Perspektiven untersucht und beschrieben werden. So kann es im Folgenden nicht um *eine* Definition der Begriffe gehen, vielmehr soll durch die Vorstellung unterschiedlicher Sichtweisen von Lernen und Wissen das Spektrum des theoretischen Bezugsrahmens deutlich werden. Das Verständnis von Lernen, welches im weiteren Verlauf der Arbeit der Analyse zugrunde gelegt wird, baut u. a. auf diesen hier dargestellten Ansätzen auf bzw. berücksichtigt sie. Es kann als Ergebnis der Auseinandersetzung mit den angesprochenen theoretischen Ansätzen bezeichnet werden und wird im Kapitel 2.3.4 dargestellt.

Lernen

Da sich verschiedene wissenschaftliche (Teil-)Disziplinen mit dem Lernen befassen, kann man sich dem Phänomen „Lernen“ aus unterschiedlichen Richtungen nähern. Als wichtigste Perspektiven sind die der Psychologie, die der Pädagogik⁴⁵, der Soziologie und der Biowissenschaften zu nennen. Dass das Lernen auch in der Anthropologie, Ethnologie und Neuroinformatik einen wichtigen Forschungsgegenstand darstellt, muss hier nur der Vollständigkeit halber erwähnt werden. Die bereits in Kapitel 2.2 dargestellten soziologischen Zugänge sind gemeinsam mit den psychologischen und pädagogischen sowie biowissenschaftlichen Zugängen für die Untersuchung wesentlich ertragreicher und wirkten als sensibilisierende Konzepte bei der Analyse der empirischen Daten. Im Folgenden werden diese drei bisher noch nicht vorgestellten Perspektiven kurz beschrieben.

Aus der Perspektive der **Psychologie und Pädagogik** werden Lernprozesse auf der individuellen Ebene erforscht. Es können drei grundlegende Ansätze über das Lernen unterschieden werden: behavioristische, kognitivistische und konstruktivistische Theorien (SCHWARZER/BUCHWALD 2007).

⁴⁴ Eine ausführliche Darstellung der pädagogischen Tradition des Lern- und Wissensbegriffs ist in GÖHLICH et al. (2007: 13 ff.) zu finden.

⁴⁵ Pädagogik ist die Bezeichnung für die wissenschaftliche Disziplin, die sich mit Bildung und Erziehung befasst. Die Didaktik als Teildisziplin befasst sich mit den Lernzielen, den Lehrinhalten und der Gestaltung der Lernumgebung. Beim Lernen aus Sicht der Pädagogik geht es jedoch nicht nur um Methoden, die auf den genannten psychologischen Lerntheorien basieren, sondern: „Das der Pädagogik eigene Verständnis von Lernen blickt nicht nur auf den Lernenden, sondern auch auf die Welt, die gelernt wird. Lernen zu verstehen, heißt aus pädagogischer Sicht immer, ein Verhältnis zwischen Lernendem und Welt als Möglichkeit der Weiterentwicklung dieses Verhältnisses zu begreifen“ (GÖHLICH et al. 2007: 7).

| | Behaviorismus | Kognitivismus | Konstruktivismus |
|---------------|---------------------------|--|---|
| Wissen ist | Input-Output-Relation | Interner Verarbeitungsprozess | Selbstaktiv konstruiert |
| Paradigma | Reiz-Reaktion | Problemlösung | Konstruktion |
| Lernsetting | Darbietung | Dialog | Interaktion |
| Lehrer ist | Vermittler | Anleiter | Moderator, Trainer |
| Lehrstrategie | Verstärken, löschen | Instruieren, vorstrukturieren, vormachen | Kooperieren, Wissen als Rohmaterial vorbereiten |
| Lernziel | Erinnern, wieder erkennen | Problem lösen, verstehen | Reflektierend handeln, ausdenken |

Tabelle 3: Grundlegende Annahmen zu Lerntheorien
(Quelle: SCHWARZER/BUCHWALD 2007: 219)

Lange Zeit orientierte man sich in Psychologie und Pädagogik an der behavioristischen Sichtweise, bei der Verhalten und Lernen in Reiz-Reaktion-Konsequenz-Abläufen dargestellt wird. Innerpsychische Vorgänge und der soziale Kontext werden bei dieser Theorie nicht berücksichtigt (GÖHLICH et al. 2007: 9). Das instrumentelle Lernen oder das operante Konditionieren sind die zentralen Lerntheorien des Behaviorismus. „Lernen erscheint aus dieser Sicht als, mittels Verstärkung bewirkbare, Transformation von wirkungsoffenem in wirkungsgebundenes Verhalten“ (ebd.: 9 f.). In der Pädagogik führt diese Ansicht z. B. zu Belohnung und Bestrafung.

Aus kognitivistischer Sicht ist Lernen ein Informationsverarbeitungsprozess. Denk- und Verstehensprozesse spielen eine zentrale Rolle (SCHWARZER/BUCHWALD 2007: 218). Lernen wird hier „als Wechselwirkung des externen Angebots [...] mit der internen Struktur der Lernenden“ (GÖHLICH et al. 2007: 10 f.) verstanden. In der Pädagogik wird danach das entdeckende Lernen stärker in die Unterrichtsgestaltung einbezogen. „Motivational liegt dem kognitivistischen Lernbegriff die Idee intrinsischer – und nicht wie dem behavioristischen extrinsischer – Motivation zugrunde“ (ebd.: 11).

Kognitivismus und Konstruktivismus liegen nah beieinander, es besteht jedoch ein wesentlicher Unterschied: Kognitivisten verstehen Lernen als Informationsverarbeitung; für Konstruktivisten ist der Mensch ein informationell geschlossenes System. Aus dieser Sichtweise werden Informationen nicht allein verarbeitet, sondern Lernen, Wahrnehmen und Erkennen sind Konstruktionsprozesse. Lernen wird als eine Eigenleistung des Lernenden verstanden. Die Informationen werden „ausschließlich vom (autopoietischen⁴⁶) psychophysischen System selbst erzeugt“ (ebd.: 11). In der Pädagogik folgt man „eher einem Problemlöse-Paradigma, bei dem Lernende eine aktive und Lehrende eine stützende Rolle einnehmen“ (SCHWARZER/BUCHWALD 2007: 220). Die kognitivistische und die konstruktivistische Sichtweise gehen beide von einer intrinsischen Motivation als wesentliche Lernvoraussetzung aus. Neugiermotivation ist dabei der Musterfall von Motivation, die ohne Belohnung und Zwang auskommt (EDELMANN 1993: 375). Die Theorie der Neugiermotivation unterstellt, dass Menschen eigentlich permanent aktiv sind und Reize aufsuchen. Dieses Neugierverhalten kann spontan auftreten und als Explorationsbedürfnis verstanden werden (ebd.). Neugiermotivation ist dabei als eine nicht weniger primäre Motivation – wie z. B. die Hungermotivation – anzusehen; im konkreten Fall kann dann allerdings der Konflikt zwischen „Neugierde“ und „Furcht vor Neuem“ auftreten (vgl. EDELMANN 1993: 375 ff.). Unterschieden wird in diversives oder gerichtetes Neugierverhalten.

⁴⁶ Autopoietisch heißt, dass Menschen und soziale Systeme, Organisationen, Betriebe sich beobachten, auf ihr eigenes Verhalten reagieren und sich insofern „selbst machen“, (http://www.socioweb.de/lexikon/lex_soz/a_e/autopoie.htm, [Zugriff am 9.7.2008]).

Lernen wird zunehmend auch aus Sicht der **Biowissenschaften** erklärt und betrachtet. Es wird aus dieser Perspektive auf die kausalen Funktionen von Nervenzellen zurückgeführt, die zur Abspeicherung und Reaktualisierung von Wissen führen (SINGER 2002), und als „Modifikation synaptischer Übertragungsstärken“ (SPITZER 2002 zitiert in GÖHLICH et al. 2007: 12) definiert. Lerntheorien aus biowissenschaftlicher Sicht beziehen sich auf das

„implizite Lernen, das auf den Erwerb motorischer und ästhetischer⁴⁷ Fähigkeiten abhebt, explizites Lernen, das als bewusster Erwerb von Wissen und Können betrachtet wird, assoziatives Lernen, das mit einer behavioristisch verstandenen Konditionierung gleichgesetzt wird, und auch nicht-assoziatives Lernen, das mit der Habituation und Sensitivierung in Verbindung gebracht wird“ (GÖHLICH et al. 2007: 12).

Obwohl GÖHLICH et al. (2007) aufgrund einer reduktionistischen Sichtweise deutliche Grenzen insbesondere bei der pädagogischen Verwertbarkeit der Lernmodelle aus der Biowissenschaft sehen, wird von SIEBERT (2005: 136) die Bedeutung der Gehirnforschung für das Zustandekommen von Wirklichkeitskonstruktionen unterstrichen. Denn sie bildet die wissenschaftliche Grundlage für die Annahme, dass Wirklichkeitskonstruktionen sowohl kognitiv als auch emotional verursacht werden.

Wissen

Wissen kann zunächst einmal grob als ein mögliches Ergebnis von Lernprozessen verstanden werden. Der Begriff ist theoretisch ebenfalls schwer fassbar, denn unterschiedliche Definitionen und Abgrenzungen aus unterschiedlichen Disziplinen liegen vor (LEHMANN et al. 2005). Der Wissensbegriff wird in der Literatur im Gegensatz zum Lernen kaum im Kontext von Diskussionen über nachhaltige Entwicklung verwendet. Dies mag an dem statischen „Beigeschmack“ des Begriffes liegen, der sich weniger gut mit den in der Nachhaltigkeitsdebatte geforderten Lern- und Suchprozessen verbinden lässt. Wissen wird heutzutage primär im Kontext von Unternehmensentwicklung thematisiert. Dort wird es als ein Produktionsfaktor verstanden, der maßgeblich auch über die Wettbewerbsfähigkeit von Unternehmen und Organisationen mitentscheidet und ein Wissensmanagement ableitet (MOHR 1999; WILLKE 2001). Für das Verständnis von Wissen scheint eine Unterscheidung zwischen Daten, Informationen und Wissen sinnvoll (vgl. LEHMANN et al. 2005: 5 ff.). Sie sind auf einem Kontinuum verlaufend vorstellbar. Daten an sich existieren aus konstruktivistischer Sicht nicht, sondern werden individuell auf Basis von Beobachtungen konstruiert, die durch „kognitive Landkarten“ (WILLKE 2001: 7) aber auch durch Emotionen entstehen. Informationen ihrerseits werden durch Einbindung von Daten „in einen ersten Kontext aus Relevanzen, die für ein bestimmtes System gelten“ (ebd.: 8), gebildet. Aus Daten werden also durch system- und situationsspezifische Relevanz Informationen mit einem bestimmten „Wert“. Wissen entsteht „durch den Einbau von Informationen in Erfahrungskontexte, die sich in der Genese und Geschichte des Systems [hier auch Individuum, Anm. d. Verf.] als bedeutsam für sein Überleben und seine Reproduktion herausgestellt haben“ (ebd.: 11). Nach SCHÜTZ und LUCKMANN (1979: 154 ff.) wird ein Wissensvorrat aufgrund von Erfahrungen gebildet, die mit konkret autobiografischen Situationen verbunden sind. Der individuelle Wissenserwerb wird als „Sedimentierung aktueller Erfahrungen [...], die ihrerseits in die Bestimmung aktueller Situationen und Auslegung aktueller Erfahrung eingehen“ (ebd.), verstanden. Von den Autoren wird neben dem individuellen Wissen auch seine soziale Bedingtheit hervorgehoben, denn die „Erfahrungssedimentierung“ ist hinsichtlich der Vorgänge, aber auch der Inhalte sozial erlernt. Wissen muss demnach als aktiv, individuell, aber auch sozial konstruiert verstanden werden.

Generell kann Wissen in explizites (explicit knowledge) und implizites Wissen (tacit knowledge) unterschieden werden. Die Unterscheidung dieser Wissensarten stammt von Michael POLANYI (WILLKE 2001: 13). Explizites Wissen lässt sich formal, d. h. in grammatisch und semantisch korrekten Sätzen, in mathematischen Formeln oder in technischen Daten ausdrücken und daher gut kommunizieren (MOHR 1997: 14; 1999: 10). Es lässt sich in theoretisch-kognitives Wissen, wie Gesetze und Theorien, und handlungsrelevantes Wissen unterscheiden (ebd. 1999) und kann auch als „Verstandeswissen“ bezeichnet werden (vgl. LEHMANN et al. 2005: 9 in Bezug auf Nonaka und Takeuchi). Explizites Wissen

⁴⁷ Ästhetische Fähigkeit kann mit „die leibsinliche Wahrnehmung betreffende Fähigkeit“ übersetzt werden (eigene Erläuterung).

lässt sich auch durch Internalisierung in implizites Wissen umwandeln. Implizites Wissen hingegen „ist nur schwer kommunizierbar, da es starken persönlichen Charakter hat und kontextspezifisch ist“ (WINKLER/MANDL 2005: 49). Es ist eng mit Praxiserfahrungen verknüpft (ebd.), kann daher auch als „Erfahrungswissen“ bezeichnet werden (vgl. LEHMANN et al. 2005: 9 in Bezug auf Nonaka und Takeuchi) und entzieht sich dem formalen sprachlichen Ausdruck. Grundsätzlich kann implizites Wissen aber auch über verschiedene Wege explizit gemacht werden und somit mitteilbar (ebd.). Das implizite Wissen kann sich sowohl auf technische Elemente wie handwerkliches Geschick und Know-how beziehen, als auch auf kognitive Elemente, unter denen mentale Modelle verstanden werden können, wie beispielsweise Paradigmen, Wertsysteme, Vorstellungen und Überzeugungen, die eine Grundlage dafür bilden, wie Menschen ihre Welt wahrnehmen (WINKLER/MANDL 2005: 49). An dieser Stelle wird auch wieder der Bezug zum eingangs vorgestellten Begriff der Lebenswelt deutlich, in dem es u. a. um Erfahrungslernen und die Entstehung von Deutungsmustern geht, die sich entsprechend dem oben beschriebenen Verständnis als implizites Wissen einordnen lassen. So spricht BÖHME (1997 zitiert in LEHMANN et al. 2005: 11) vom impliziten Wissen auch als lebensweltlichem Wissen. Ebenso wird die Verbindung mit der Habitustheorie deutlich. So weist BREMER darauf hin, dass die enge Verknüpfung kognitiver und körperlicher Lernprozesse, und die Betonung des praktischen Erkennens bei BOURDIEU, dem recht nahe kommt, was POLANYI mit dem Konzept des „impliziten Wissens“ formuliert hat (BREMER 2007: 242). BREMER hebt dabei hervor, dass in dem Konzept des impliziten Wissens von POLANYI, dieses auch ein „körperliches Wissen ist“ und von ihm „die Bedeutung des Körpers in Zusammenhang mit Wahrnehmung und Wissen“ betont wird (ebd.: 243; Hervorhebung im Original). Obwohl er hierin eine große Übereinstimmung mit den Ausführungen von BOURDIEU über die Verbindung kognitiver und körperlicher Prozesse sieht, weist er gleichzeitig darauf hin, dass dem Konzept von POLANYI die Berücksichtigung der „gesellschaftlichen Dimension und die soziale Differenzierung der Lernenden“ fehlt (ebd.: 244).

WILLKE (2001: 67) führt die Merkmale von explizitem und implizitem Wissen übersichtlich in einer Tabelle zusammen.

| Merkmale | Implizites Wissen | Explizites Wissen |
|----------------|--|--|
| Kontextbindung | Gebunden an sensorische Erfahrungen | Gebunden an intellektuelle Erfahrung |
| Übertragung | Gemeinsame Anwendung von Wissen | Kommunikation von Wissen |
| Explizierung | Aufwendiger Prozess der Externalisierung | Dokumentation in Zahlen, Texten, Bildern |
| Aneignung | Durch gemeinsame Praxis | Durch gemeinsames Lernen |

*Tabelle 4: Merkmale der Ressource Wissen
(Quelle: WILLKE 2001: 67, verkürzt)*

Für die eigene Forschungsarbeit lässt sich aus den Ansätzen von BOURDIEU und POLANYI demnach folgern: bei dem Lernprozess kann entweder im klassischen Sinne (explizites) Wissen vermittelt werden. Es kann sich aber auch um einen Prozess handeln, bei dem durch „gemeinsame Praxis“ und durch Erfahrung (implizites) Wissen entsteht. Für die Fallstudien bedeutet dies, dass nicht nur die expliziten Angebote zur Wissensvermittlung – wie z. B. Hofführungen – eine Rolle spielen können, wenn es auf den Biobetrieben um die Verbreitung von Wissen geht. Mit diesem theoretischen Hintergrund rücken gleichwohl auch all jene alltäglichen Begegnungen, Handlungen und Beobachtungen ins Blickfeld. Auch sie müssen Beachtung finden, wenn danach gefragt wird, auf welchem Wege Wissen und Erfahrungen vom Biobetrieb ans Umfeld weitergegeben werden und welche Faktoren diese Prozesse beeinflussen können. Die Unterteilung in implizites, also Erfahrungswissen, und explizites, also Verstandeswissen, eignet sich zudem zur differenzierten Betrachtung der Veränderungen auf der Wissensebene, die als Konsequenzen der untersuchten Lernprozesse geäußert wurden.

Zusammenfassung

Mithilfe der in diesem Kapitel beschriebenen Ansätze können die in den Interviews deutlich werdenden Lernprozesse besser nachvollzogen werden. Die Theorien liefern Erklärungsansätze für die individuellen und psychologischen Vorgänge des Lernens und bilden damit ein Gegengewicht zu der soziologischen Perspektive, die die Bedeutung des soziokulturellen Kontextes für Lernen thematisiert. Die hier vorgestellten psychologischen Lerntheorien stellen damit wesentliche Bausteine in dem eigenen Verständnis von Lernen dar, welches im Kapitel 2.3.4 beschrieben wird. Die Auseinandersetzung mit dem Wissensbegriff dient in erster Linie dem besseren Verständnis und der Einordnung der in den Interviews geschilderten Ergebnisse bzw. Konsequenzen des Lernens.

2.3.2 Informelles Lernen

Informelles Lernen ist ein feststehender, wenn auch nicht ganz eindeutig definierter Begriff. Er geht auf eine Unterscheidung des amerikanischen Philosophen und Pädagogen John DEWEY zurück, der formales und informelles Lernen voneinander unterschied (WINKLER/MANDL 2005: 47). Da sich keine eindeutige Definition für diesen Begriff durchgesetzt hat, wird mit den folgenden Umschreibungen und Charakteristika das Verständnis des Begriffes in dieser Arbeit verdeutlicht.

Mit informellem Lernen wird hier ein Lernen bezeichnet, welches nicht pädagogisch begleitet wird. Es handelt sich um eine Lernart, die eher selbstgesteuert und beiläufig stattfindet und bei der ein Lernergebnis selten bewusst angestrebt wird. Das Lernergebnis stellt sich vielmehr aus Situationsbewältigungen und Problemlösungen ein (vgl. KOMNETZ 2006). Die informellen Lernprozesse vollziehen sich somit „im Bereich der täglichen Erfahrung und in Auseinandersetzung mit der Umwelt [...], die zu einer Aneignung von Wissen und Fähigkeiten führen“ (LANG-WOJTASIK 2001 in WINKLER/MANDL 2005: 48). Diese Art der Aneignung von Wissen ist somit nicht nur auf bestimmte Lebensphasen und Situationen beschränkt, sondern stellt eine Form des lebenslangen Lernens dar.

Zum besseren Verständnis des Begriffes eignet sich auch eine Übersicht von OVERWIEN (2007), der zwischen drei Formen des Lernens differenziert: dem formalen (direkten und intentionalen) Lernen, dem nicht-formalen und dem informellen (indirektem und inzidentellem) Lernen.

| | |
|-----------------------|--|
| Formales Lernen | Lernen, das üblicherweise in einer Bildungs- und Ausbildungseinrichtung stattfindet, (in Bezug auf Lernziele, Lernzeit oder Lernförderung) strukturiert ist und zur Zertifizierung führt. Formales Lernen ist aus Sicht des/der Lernenden zielgerichtet. |
| Nicht-Formales Lernen | Lernen, das nicht in Bildungs- oder Berufsbildungseinrichtungen stattfindet und üblicherweise nicht zur Zertifizierung führt. Gleichwohl ist es systematisch (in Bezug auf Lernziel, Lerndauer und Lernmittel). Aus Sicht der Lernenden ist es zielgerichtet. |
| Informelles Lernen | Lernen, das im Alltag, am Arbeitsplatz, im Familienkreis oder in der Freizeit stattfindet. Es ist (in Bezug auf Lernziele, Lernzeit oder Lernförderung) nicht strukturiert und führt üblicherweise nicht zur Zertifizierung. Informelles Lernen kann zielgerichtet sein, ist jedoch in den meisten Fällen nicht-intentional (oder inzidentell/beiläufig) (Europäische Kommission 2001a: 9 u. 32; 2001b: 9 u. 32) |

*Tabelle 5: Arten des Lernens
(Quelle: OVERWIEN 2007: 123)*

OVERWIEN (2007: 120) betont allerdings, dass sich der Begriff des informellen Lernens nicht nur vereinfacht auf den Organisationsgrad bezieht, sondern sich auch, wie oben deutlich wird, durch weitere Merkmale kennzeichnen lässt (ebd.: 121).

Das informelle Lernen lässt sich des Weiteren nach dem Bewusstheitsgrad, in implizites und reflexives Lernen einteilen.

Die nachfolgende Grafik stellt die Zusammenhänge der in der Arbeit verwendeten Lern- und Wissensbegriffe dar.

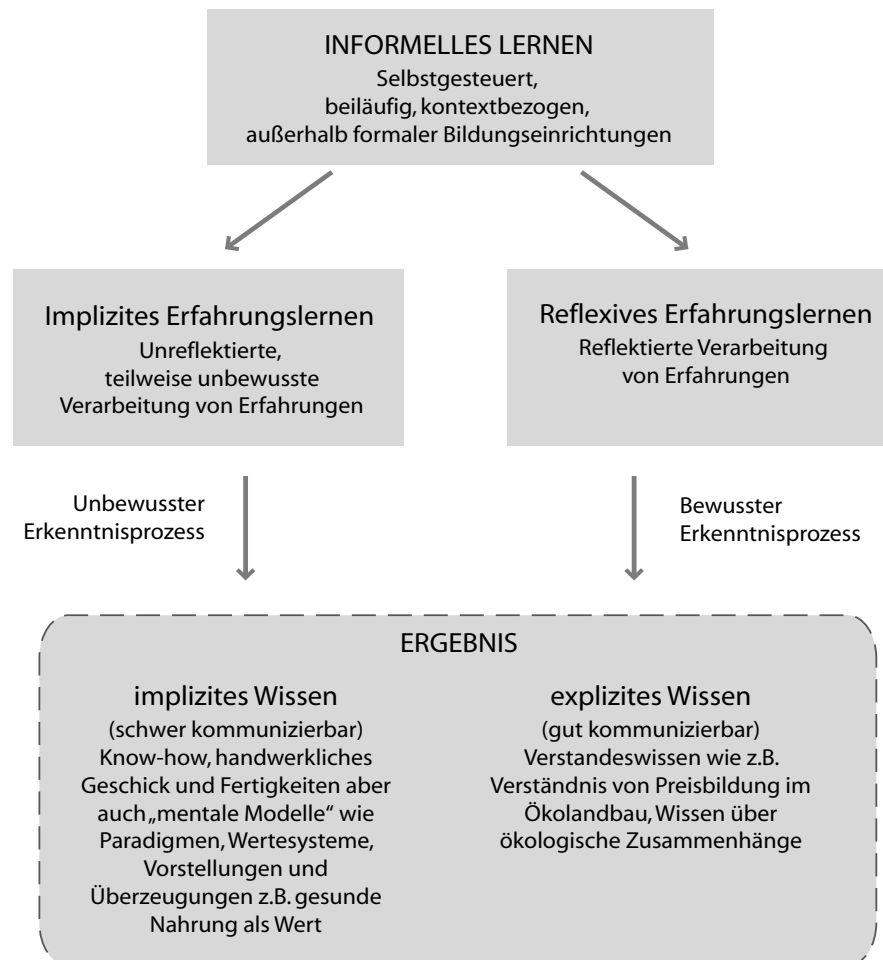


Abbildung 3: Differenzierung informeller Lernprozesse

Die Abbildung zeigt, dass sich das informelle Lernen rein analytisch in reflexives und implizites Erfahrungslernen unterscheiden lässt (WINKLER/MANDL 2005: 48 ff.). Das reflexive Erfahrungslernen mündet in explizitem Wissen und ist gut kommunizierbar. Das implizite Lernen ist zu großen Teilen an der Entstehung von implizitem Wissen beteiligt. Dieses ist weniger bewusst und lässt sich daher schlechter kommunizieren.

Die differenzierte Betrachtung implizierter aber auch reflektierter informeller Lernprozesse macht in dieser Untersuchung auf die nicht bewussten Informationsprozesse aufmerksam, die sich in moralischen Gefühlen und intuitiven Urteilen – z. B. auch eine mehr oder minder bewusste Orientierung an Zielen einer nachhaltigen Entwicklung – niederschlagen können (vgl. NEVERS/DITTMER 2003). Dabei können Kenntnisse über Zusammenhänge bei der Entstehung von implizitem Wissen die Analyse der Lernprozesse unterstützen. So folgern beispielsweise WINKLER und MANDEL (2005: 59), dass sich implizites Lernen bei Erwachsenen vor allem durch eine „indirekte Bereitstellung von Lernszenarien, in denen sozialer Austausch und erfahrungsbasiertes Lernen angeregt werden“ (ebd.), fördern lässt – eine Voraussetzung, die auch bei Lerngelegenheiten der Biobetriebe vermutet werden kann.

Nach Schätzungen der UNESCO können 70 Prozent aller menschlichen Lernprozesse als informelle Prozesse der Erfahrungsbildung bezeichnet werden (nach FAURE in HUNGERLAND/OVERWIEN 2004: 12).⁴⁸ Diese Bedeutung der informellen Lernprozesse hat sich in den Forschungsaktivitäten allerdings nur bedingt niedergeschlagen⁴⁹. Vermutlich liegt dies an der schweren Erfassbarkeit, dem oft privaten Raum, in dem informelles Lernen stattfindet, und einer gewissen Banalität von informellen Lernprozessen. Grund dafür, dass verhältnismäßig wenig Wissen über die Zusammenhänge und Einbindungen informellen Lernens sowie über unterstützende Maßnahmen vorhanden ist, mag aber auch die Unantastbarkeit der Institution Schule als dem zentralen Lernort sein (vgl. die Diskussionen, die von Ivan ILLICH (1970) in den 1970er-Jahren angestoßen wurden. Erst in den letzten Jahren widmen Politik – insbesondere im Rahmen der UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ – und Forschung dem Bereich des informellen Lernens größere Aufmerksamkeit (OVERWIEN 2001; 2002; MATTHIESEN/REUTTER 2003; OVERWIEN 2005b; BMBF 2006; WALSER 2006, u. a.).

Der Ansatz des informellen Lernens lässt sich gut an die bereits angesprochenen soziologischen Theorien Lebenswelt, Habitus und Lebensstil anschließen, da auch in diesen Ansätzen der lebensweltliche, soziale Kontext als Lernarena Bedeutung hat. Aus der konsequenten Verbindung der Ansätze stellt sich allerdings auch die Frage nach dem Einfluss von sozialer Herkunft und Lebensstilen auf das Vermögen, selbstgesteuert informell zu lernen. Eine Frage, die in dieser Arbeit allerdings nur am Rande gestellt wird, die noch nicht hinreichend erforscht ist und interessanterweise erst neuerdings diskutiert wird (vgl. HUNGERLAND/OVERWIEN 2004: 13).

In der vorliegenden Arbeit bietet das informelle Lernen den zentralen Ansatz, um die in den Fallstudien geschilderten und rekonstruierten Prozesse einordnen zu können. Einige Lerngelegenheiten der untersuchten Biobetriebe können entsprechend der oben dargestellten Differenzierung vermutlich auch nicht-formales Lernen bedingen (z. B. Vorträge, Hofführungen). Da die Differenzierung zwischen nicht-formalem und informellem Lernen für die weitere Untersuchung allerdings wenig relevant ist, wird im weiteren Verlauf immer nur von informellen Lernprozessen oder informellen Angeboten zur Wissensvermittlung gesprochen.

Zusammenfassung

Der theoretische Ansatz des informellen Lernens lässt sich gut an die Theorien über die Entstehung von Lebenswelt, Habitus und Lebensstil anschließen, bei denen Lernen ebenfalls als ein Prozess verstanden wird, der sich u. a. in gemeinsamer sozialer Praxis vollzieht. Hier wird nun allerdings der beiläufige und nicht formal eingebundene Kontext des Lernens besonders betont und gleichwertig neben die Betrachtung formaler Lernprozesse gesetzt. Insbesondere aufgrund dieser Betonung der alltäglichen, beiläufigen, wenig gesteuerten Aspekte, die beim Lernen und bei der Wissensvermittlung bedeutsam sein können, bietet sich diese Begrifflichkeit an, um die Lernsituationen in den Fallstudien zu beschreiben. Es gibt allerdings zwei Einschränkungen des Konzeptes, die beachtet werden müssen: a) Bei dem Konzept des informellen Lernens darf nicht außer Acht geraten, dass die Motivation und Aktivität, die diese Form des selbstgesteuerten Lernens erfordert, individuell unterschiedlich sein kann. So ist der Theorie von BOURDIEU folgend davon auszugehen, dass durch die soziale Bestimmtheit von Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsmustern auch der Zugang bzw. die Offenheit für und das Interesse an bestimmten Lernangeboten sehr unterschiedlich ausfallen können. Diesem Aspekt wird in der aktuellen Debatte über das Selbstlernen jedoch erst wenig Beachtung geschenkt (BREMER 2006: 289). Des Weiteren bietet der Ansatz b) wenig Aussagen über die Beteiligung von Emotionen und sinnlicher Wahrnehmung am Aneignungs- bzw. Vermittlungsprozess. Da die Bedeutung dieses Aspektes in den bisher vorgestellten theoretischen Ansätzen zwar teilweise angesprochen, aber nicht vertieft wurde, wird er in dem folgenden Abschnitt ausführlicher behandelt.

⁴⁸ Dewey hatte bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts in den USA das informelle Lernen als wichtige Lernform hervorgehoben (OVERWIEN 2005a).

⁴⁹ Ein Überblick über internationale und deutsche Untersuchungen zum informellen Lernen findet sich bei OVERWIEN (2007: 124 ff.).

2.3.3 Bedeutung von sinnlicher Wahrnehmung und Emotionen für informelle Lernprozesse

Der Auseinandersetzung mit dem Themenbereich ästhetischer und sinnlicher Wahrnehmung⁵⁰ und Erfahrung liegt die Frage zugrunde, ob sich Nachhaltigkeitsthemen nicht nur rational oder moralisch begründen und vermitteln lassen, sondern ob gerade bei informellen Lernprozessen vielmehr auch sinnliche (auch ästhetische) Erfahrungen bedeutsam für das Auslösen von Reflexionsprozessen sein können. Ferner stellen sich die Fragen, ob sie motivierend wirken können und ob sinnliche Wahrnehmung an Veränderungen auf der Ebene des Bewusstseins, im Bereich der Einstellungen sowie an Verhaltensänderungen beteiligt ist. So ist z. B. denkbar, dass Geschmackseindrücke oder Landschaftswahrnehmung Reflexionen, Emotionen und Wissen auslösen bzw. produzieren und damit zu Umdeutungen oder Umbewertungen beitragen (z. B. im Sinn von „Öko schmeckt doch“). Ebenso ist vorstellbar, dass ein Biobetrieb informelle Lerngelegenheiten bietet, die sich durch besondere ästhetische Qualitäten beschreiben lassen, welche gerade im Zusammenhang mit der Vermittlung von nachhaltigkeitsorientiertem Wissen und Kompetenzen bedeutsam sein können.

Bereits zu Beginn der Untersuchung bestand die Annahme, dass neben rationalen Argumenten durchaus auch ganzheitliches Erleben, sinnliche Wahrnehmung oder ästhetische Erfahrung mit bzw. von einem Biobetrieb dazu beitragen können, sich (zukünftig) für Nachhaltigkeitsthemen zu interessieren, nachhaltige Praktiken zu befürworten oder diese in die eigene Lebensführung zu transferieren.⁵¹ Diese Annahme lässt sich durch mehrere theoretische Arbeiten und Ansätze stützen, von denen einige in der Arbeit BREMERs (2007) übersichtlich dargestellt werden. Dort wird auf die von BOURDIEU herausgearbeitete Bedeutung des Körpers für Wahrnehmung und Wissen verwiesen, ebenso auf ähnliche Erkenntnisse POLANYIs, die in sein Konzept des impliziten Wissens miteingeflossen sind, sowie auf weitere theoretische Ansätze, die gegen eine Reduzierung von Lernen auf kognitivistische Erklärungsansätze sprechen.⁵² HASSE (2005: 11) verdichtet diese Sichtweise, indem er bemängelt, dass sinnlichen Eindrücken, emotionalem Erleben, Stimmungen, Atmosphären und Gefühlen mit Skepsis, Distanz und Misstrauen begegnet wird.⁵³ Dabei scheinen gerade Gefühle, die ihrerseits u. a. auf ästhetischer und sinnlicher Wahrnehmung basieren können, eine entscheidende Rolle bei einer Kommunikation über Nachhaltigkeit spielen zu können (DÖRING-SEIPEL/LANTERMANN 2000: 27; LUCAS/MATYS 2003: 16). DÖRING-SEIPEL formuliert hier für den Bereich des Umwelthandelns: „Angemessenes Umwelthandeln braucht Wissen und Gefühl“ (DÖRING-SEIPEL 1995a: 33) und LANTERMANN (1995: 29) formuliert: „Ich begreife nur das, zu dem ich mich in ein vitales Verhältnis setze, ein Verhältnis, an dem meine ganze Person, mein Denken und mein Fühlen, mein Intellekt und mein ganzer Körper beteiligt sind.“ IPSEN vermutet, dass bei der intellektuellen Vermittlung von Umweltproblemen, der dem Umweltbewusstsein eigene Intellektualismus die Kräfte der Veränderung eher beschränken als befördern würde (IPSEN

⁵⁰ Begriffsklärung siehe S. 37.

⁵¹ In der Debatte über Nachhaltigkeit existiert ein Diskussionsstrang, in dem die Bedeutung von ästhetischen Elementen oder künstlerischen Strategien für eine nachhaltige Entwicklung (d. h. Kultur der Nachhaltigkeit) diskutiert wird (z. B. KURT/WAGNER 2002). Hier gibt es eine Reihe von Projekten auch gerade in Zusammenarbeit mit landwirtschaftlichen Betrieben, die diesen Zusammenhang thematisieren ([RYTKÖNEN/MEYER-GLITZA 2001; LEPPIN 2006; Agenda-transfer o.D.] und Projekte wie Littoral [www.littoral.org.uk] oder Slap [www.slapp.de]). Diese Erörterungen haben u. a. in der vorliegenden Arbeit dazu beigetragen, auch die ästhetische Dimension mit in die Analyse der Lernprozesse einzubeziehen. Das heißt auch den Bereich der sinnlichen Wahrnehmung mit zu beachten, wenn danach gefragt wird, auf welchen Wegen Biobetriebe möglicherweise Wissen und Erfahrungen über nachhaltige Praktiken sowie Orientierungen, die eine nachhaltige Entwicklung unterstützen können, vermittelt haben.

⁵² BREMER (2007: 239 ff.) nennt zudem weitere Arbeiten und theoretische Ansätze, die die Bedeutung körperlicher Lernprozesse hervorheben (z. B. zu Erfahrungslernen und Lernen nach dem Muster der Meister-Schüler-Beziehung, mimetisches Lernen, praktisches Lernen).

⁵³ HASSE schreibt in dem Vorwort zu seinem Buch „Fundsachen der Sinne“ (2005: 11): „So selbstverständlich uns sinnliche Eindrücke, emotionales Erleben, Stimmungen, Atmosphären und Gefühle auch sein mögen, ebenso selbstverständlich übergehen wir sie im allgemeinen in der Reflexion möglicher Handlungswege. [...] Gegenüber Gefühlen lernt man sich mit Skepsis und Distanz zu verhalten, ihnen eher zu misstrauen, denn sie als Erkenntnisquelle zu erschließen.“ Zuviel des guten Gefühls, d. h. übermäßiger Pathos, der mit dem Nachhaltigkeitsbegriff mitschwingen kann oder aber das Ausmalen von apokalyptischen Szenarien, erscheint für eine Kommunikation der Idee der Nachhaltigkeit allerdings auch nicht angebracht zu sein (siehe hierzu SPANIER 2006).

1998a: 71)⁵⁴. Emotionen werden hingegen z. B. handlungsmotivierende und -leitende Funktionen zugesprochen (DÖRING-SEIPEL/LANTERMANN 2000: 27; BENDER 2004)⁵⁵. Die Notwendigkeit, auch einen ästhetischen Zugang zum Konzept der nachhaltigen Entwicklung zu finden, wird von WIERSBINSKI (2005) damit begründet, dass derart ästhetische Zugänge den Alltag der meisten Menschen direkter und sinnlicher als abstrakte Prinzipien berühren (ebd.: 12). Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass sinnliche Wahrnehmung sogar wesentlich erscheint, wenn es um die Veränderung von z. B. Umwelt- oder Sozialverhalten geht. Die Probleme oder positiven Beispiele, an denen gelernt, erfahren, wahrgenommen wird, sollten dafür anscheinend eine gewisse Lebensnähe aufweisen, d. h. einen lebensweltlichen Bezug besitzen, um relevant zu werden.

Bei der Bearbeitung der Fragen, ob ein Biobetrieb Wissen ins Umfeld vermittelt, zu welchen Themen und in welchem Kontext er dies tut, müssen ganz unterschiedliche Wirklichkeitszugänge der Menschen mit beachtet werden. Das heißt, dass ganz unterschiedliche Wege der sinnlichen und kognitiven Erkenntnis berücksichtigt werden müssen. Dabei können eher rationale (wie z. B. wissenschaftliche) durchaus neben z. B. religiösen oder moralischen Zugängen existieren. Kunst und alltägliche Erfahrung können ebenfalls Wirklichkeitszugänge sein. Menschliche Wahrnehmung ist demnach nicht auf das Denken reduziert, sondern auch „das Riechen der Nase, das Hören des Ohres, das Tasten der Füße und nicht zuletzt und vor allem das atmosphärische Spüren des Leibes“ (DÜTTMANN 2000: 236). All diese Sinneswahrnehmungen können laut DÜTTMANN einen unverzichtbaren Beitrag zum Erkenntnisgewinn leisten. Dieses körperlich sinnliche Verstehen knüpft damit an die lebensweltlichen Erfahrungen an (IPSEN 1998a: 69) und kann dazu beitragen, einen so abstrakten Begriff wie Nachhaltigkeit in der Lebenswelt erfahrbar zu machen. Für die Untersuchung der Fragestellung lässt sich also festhalten, dass es erstens unterschiedliche „Rezeptoren“ gibt, über die Umwelt und Umfeld wahrgenommen werden, und dass zweitens über diese unterschiedlichen Zugänge unterschiedliche Informationen aufgenommen werden können. Viele Studien befassen sich allerdings überwiegend mit kognitiven Zugängen zum Thema Nachhaltigkeit und konzentrieren sich im Wesentlichen auf die ökologischen Aspekte des Prinzips. Aus diesem Blickwinkel wird dann auch nur nach Formen der Vermittlung des Leitbildes gesucht, die primär die kognitive Erkenntnisebene ansprechen.⁵⁶ Diese Ausrichtung der Lernangebote wird auch vor dem geschichtlichen Hintergrund verständlich. So besaß der Umweltdiskurs in Westdeutschland zumindest bis Mitte der 1990er-Jahre, einen stark „moralisch eingefärbten, normativen Aufforderungscharakter“ (BRANDT et al. 2003b: 109), in dessen Kontext die Angebote im Bereich Umweltpädagogik und Umweltkommunikation gesehen werden müssen. Ziel der vorliegenden Forschungsarbeit war jedoch, auch die in der Nachhaltigkeitsforschung zwar als Wesentlich erkannten, aber bisher noch wenig beleuchteten, nicht rationalen oder moralischen Wirklichkeitszugänge, d.h., auch Emotionen und eine sinnliche Erkenntnis mit in die Analyse einzubeziehen und zu berücksichtigen. Vermutungen über die Bedeutung derartiger Einflüsse auf den Zugang und die Auseinandersetzung mit Nachhaltigkeitsthemen finden sich auch bei z. B. REUSSWIG, der aufgrund seiner Studie „Lebensstile und Naturschutz“ vermutet, dass nicht nur rationale Gründe für das Naturbild verantwortlich sind (REUSSWIG 2002: 166). Auch WEHRLE und IPSEN formulieren die Hypothese, dass „ästhetische Erfahrungen des gesellschaftlichen Naturverhältnisses einen eigenen Zugang zur Umweltproblematik bilden und sich darüber hinaus an Gruppen wenden, die sich in Distanz zu Wissenschaft und wissenschaftlichem Zusammenhangswissen befinden“ (WEHRLE/IPSEN 1996: 9). Zudem ist Ästhetik dazu geeignet, Wahrnehmungsweisen überhaupt zu thematisieren (IPSEN 1998b). Veränderungen im Bereich des Naturverhältnisses lassen sich nach Ansicht von IPSEN (2002b) besonders gut über den Begriff der Ästhetik erschließen und gerade eine Reflektion und ggf. eine Veränderung des gesellschaftlichen Naturverhältnisses scheint bei dem Thema Nachhaltigkeit unabdingbar.

⁵⁴ Auch an anderen Stellen wird von IPSEN die Bedeutung von sinnlicher Wahrnehmung im Zusammenhang mit Umweltproblemen und Raumwahrnehmung thematisiert (z.B. IPSEN/WEHRLE 1996; IPSEN 1998a; 2002a: 40 ff.).

⁵⁵ Die Bedeutung von Gefühlen in Informationsverarbeitungsprozessen wird in LANTERMANN/DÖRING-SEIPEL (1992: 133 ff.) genauer beschrieben.

⁵⁶ DE HAAN/KUCKARTZ (1996: 127) konstatieren hier, dass der Mythos der Aufklärung zu wirksam erscheint, als dass man von dem Glauben ablassen mag, durch Wissen und Rationalität ließe sich beim Einzelnen wie auch gesellschaftlich ein verändertes Verhalten durchsetzen.

Mit dem Blick auf andere als kognitive Lernprozesse wird gleichzeitig an Entwicklungen angeknüpft, die schon Mitte der 80er-Jahre in der ökologischen Bildungsarbeit zu beobachten waren. Dort wurde bereits versucht, das bis dahin eher kognitiv-didaktische Herangehen um sinnliche, emotionale und künstlerische Ansätze zu erweitern (KURT 1999: 37)⁵⁷.

Aufgrund der Bedeutung, die derartigen Lernansätzen in dieser Arbeit zugesprochen wird, wird im folgenden Abschnitt deutlich gemacht, was in dieser Arbeit unter Ästhetik, sinnlicher Wahrnehmung und ästhetischer Erfahrung verstanden wird. Da sich viele der Äußerungen zur Wahrnehmung des Biobetriebes auf Eindrücke der „Landschaft“ bezogen und das Verständnis von Landschaft, wie oben bereits angedeutet, einen Zugang für die Veränderung von Naturverhältnissen darstellen kann, wird abschließend mit einem kurzen Exkurs zu Arbeiten und Texten von Lucius Burkhardt, Detlev Ipsen und Götz Schmidt deutlich gemacht, vor welchem Hintergrund sich die Äußerungen in den Fallstudien über „Landschaft“, interpretieren lassen.

Begriffsklärung: Ästhetik und Atmosphäre

In der Philosophie (z. B. Kant) aber auch in der Pädagogik existieren mehrere Ästhetikmodelle⁵⁸. Die vorliegende Arbeit bezieht sich primär auf Ansätze einer neueren ästhetischen Theorie, wie sie von BÖHME (1995) verwendet und erklärt wird. Hier wird Ästhetik nicht als Wissenschaft der Kunst, sondern als allgemeine Wahrnehmungslehre verstanden (vgl. auch KURT 1999). Ästhetik (abgeleitet von dem griechischen Wort *aisthesis*) knüpft hier an den Ansatz von Alexander Gottlieb Baumgarten an, der sich „auf den gesamten Bereich der Wahrnehmung und Empfindung des Menschen im Gegensatz zu seinem begrifflichen Denken“ (WAGNER 2002: 35) bezieht. Nach BÖHME geht es „bei der Ästhetik aus Perspektive der Umwelt wirklich um Aisthesis, also um sinnliche Wahrnehmung“ (BÖHME 1995: 15). Ästhetik „untersucht den Zusammenhang der Qualitäten von Umgebungen und den Befindlichkeiten. Sie fragt, wie bestimmte, durchaus objektiv feststellbare Eigenschaften von Umgebungen unser Befinden in diesen Umgebungen modifizieren“ (ebd.: 16). Dieses Verständnis ist damit wesentlich weiter gefasst als das Verständnis der Ästhetik als eine Theorie zur Beurteilung von Kunstwerken. In dem von BÖHME postulierten Ästhetikverständnis geht es zudem weniger um das Beurteilen als um das Empfinden. Diese Empfindungsebene bezeichnet er mit dem Begriff der Atmosphäre. Die Atmosphäre zeichnet sich bei BÖHME dadurch aus, dass sie

„ein typisches Zwischenphänomen bezeichnet. Die Atmosphären sind etwas zwischen Subjekt und Objekt. Man kann sie als quasi objektive Gefühle bezeichnen, die unbestimmt in den Raum ergossen sind. Aber ebenso muss man sie als subjektiv bezeichnen, weil sie nichts sind ohne ein erfahrendes Subjekt“ (BÖHME 2001: 57).

Atmosphäre entsteht dann, wenn sich Objekteigenschaften, die sich zur Wahrnehmung eignen und anbieten, und die Gestimmtheit des Subjektes aufeinander beziehen (IPSEN 1998a: 71). Daher ist nach diesem Ansatz „jeder Raum, in dem man sich befindet, jede Blümchentapete, jede S-Bahn-Gestaltung, [...] Ästhetik“ (BÖHME 1995: 15). Von all diesen Dingen wird die Atmosphäre wahrgenommen. Mit dem

⁵⁷ So plädierte z. B. NORTON (1987) dafür, Ästhetik als Mittler der Wertetransformation in der Umweltethik zu verstehen. NEVERS/DITTMER (2003) und auch JOHNSON (1993, zitiert in NEVERS/DITTMER 2003: 63) meinen „dass wir Metaphern und bildhafte Analogien gezielter heranziehen sollten, um Moral kreativ zu gestalten“. Von EGAN (1997 zitiert in NEVERS/DITTMER 2003: 64) wird vermutet, „dass die besondere Kraft von Bildern und Metaphern damit zusammenhängt, dass sie eine evolutionär früh entstandene Wissensform darstellen, und dass sie auch kulturell einem eher vorwissenschaftlichen, narrativen Kommunikations- und Denksystem angehören“ (ebd. zitiert in NEVERS/DITTMER 2003: 63). Grundsätzlich ist die Bedeutung sinnlicher Erfahrung natürlich schon lange bekannt, so z. B. in der Architektur, Musik, Literatur oder bildenden Kunst wo die Kommunikation auf z. B. Form- und Bildsprache basiert.

⁵⁸ Einige davon (u.a. Wolfgang Welsch, Martin Seel, Otto Marquard, Klaus Mollenhauer, Gunter Otto, Käte Meyer-Drawe) werden in einer Arbeit von DÜTTMANN (2000: 86 ff.) ausführlich vor- und gegenübergestellt. Für die vorliegende Arbeit ist (neben dem Böhm'schen Verständnis) insbesondere das Verständnis von Gunter Otto interessant. Er verortet ästhetische Erziehung in jedem Lernprozess, denn Ästhetik versteht er ebenfalls als sinnliche Erkenntnis. Diese sinnliche Erkenntnis sieht er in jedem Lernprozess komplementär und gleichrangig zu den kognitiven Anteilen enthalten. Die Besonderheit der sinnlichen Erkenntnis, die von ihm als ästhetische Rationalität bezeichnet wird, ist ihre Reflexivität, „da sie immer wieder neue Erfahrungen hervorbringt, wird wiederholtes Nachdenken provoziert und demzufolge reflexives und selbstreflexives Verhalten ermöglicht“ (ebd.: 90).

Begriff der Atmosphäre werden aus seiner Sicht „Gefühlsqualitäten von Räumen“ erfasst; Atmosphäre ist eine räumlich spürbare Stimmungsqualität (BÖHME 1998: 112). Böhme begründet den Blick auf die ästhetische Erkenntnis u. a. damit, dass sie im Gegensatz zu der naturwissenschaftlichen Erkenntnis „in der Welt etwas entdeckt, das anderen Erkenntnisweisen nicht zugänglich ist“ (BÖHME 1995: 10) und unterstützt so die hier vertretene Annahme, dass Lernprozesse nicht allein auf Prozesse der kognitiven Ebene beschränkt sind. Die Ausführungen von BÖHME zur Atmosphäre begründen und konkretisieren die Hypothese, dass für einige Menschen bestimmte Bereiche des Biobetriebes sinnlich wahrnehmbar sind, Emotionen auslösen können und dass die durch die sinnliche Wahrnehmung dieser Bereiche ausgelösten Prozesse als sinnliche Erkenntnisprozesse, d. h. auch als Lernprozesse interpretiert werden können.⁵⁹ Wahrnehmung wird dabei als eine aktive Leistung zur Konstruktion der Wirklichkeit begriffen und nicht im Sinne der Reiz-Reaktionstheorie als eine schlichte Reaktion auf Umwelteinflüsse (vgl. IPSEN 2000: 44).

Die Beziehung von Atmosphäre und Lernprozess wird u. a. von DÜTTMANN (2000) genauer untersucht. Deren Forschung zu ästhetischen Lernprozessen hat in der vorliegenden Arbeit vor allem dazu geführt, die Biobetriebe – inklusive der von ihnen geprägten materiellen Landschaft – auch im Hinblick auf ihre Funktion als Lernraum zu betrachten, welcher durch seine Atmosphäre die informellen Lernprozesse theoretisch beeinflussen kann. Aufbauend auf der Annahme, dass sinnliches Wahrnehmen ein Teilprozess informellen Lernens sein kann, muss entsprechend auch die Umgebungsqualität im Hinblick auf das Vermögen, Emotionen zu erzeugen und somit Lernprozesse zu unterstützen, in die Analyse miteinbezogen werden. Dabei muss allerdings auf die bereits angesprochenen, im Habitus verankerten und sozial unterschiedlichen Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsmodi geachtet werden, über die sich Affinitäten der Interviewpartner zu bestimmten Lernräumen und -angeboten erklären lassen. So wird vermutlich nicht nur ein Ereignis „aus sich heraus zur Handlungs- und Lernproblematik, sondern dadurch, weil ein bestimmter dafür empfänglicher Habitus ,ihm diese Wirksamkeit verlieh“ (BOURDIEU 2001 in BREMER 2007).

Begriffsklärung: sinnliche Wahrnehmung

Die sinnliche Wahrnehmung steht im Zentrum der Ästhetik. Bei BÖHME (1995) wird hierunter Reiz- und Informationsverarbeitung sowie das Affektive, die Emotionalität und das Imaginative verstanden. Sinnliche Wahrnehmung lässt sich aber auch als die Herstellung eines „Ich-Welt-Bezuges“ über die Sinnesorgane des Menschen beschreiben (EBERS 1992: 53). HASSE (2005: 200) setzt sinnliche Wahrnehmung mit Lernen wie folgt in Beziehung: Er unterscheidet einerseits die sinnliche Wahrnehmung, die er als den Wahrnehmungsakt versteht, von der ästhetischen oder sinnlichen Erfahrung, die in seinem Verständnis das Ergebnis sinnlicher Wahrnehmung sein kann und die für das Gelingen von Lernprozessen aus seiner Sicht entscheidend ist (HASSE 2005: 211). Diese sinnliche Erfahrung basiert laut HASSE auf individuellem sinnlichen und leiblichen Erleben. Diesem sinnlichen und leiblichen Erleben wird eine „Lebensbedeutsamkeit“⁶⁰ zugeschrieben (BOURDIEU 2001). Der Aufbau dieser Beziehung vom Individuum, also „zwischen leiblich mitvollzogenem Geschehen und eigenem konkret-situativem Dasein“ (ebd.) wird in seinem Ansatz als Erfahrung bezeichnet.⁶¹ In HASSEs Beschreibung der Zusammenhänge von sinnlicher Wahrnehmung und Erfahrung finden sich wesentliche Aspekte wieder, die bereits in der BOURDIEU’schen Habitusstheorie vermutlich mit dem Begriff der „körperlichen Erkenntnis“ angesprochen wurden. Sinnliche und ästhetische Erfahrungen wird entsprechend dieser Ansätze nicht nur auf unmittelbares Erleben, also auf eine Reizung des Organismus durch Sehen, Hören, Fühlen, Riechen und Schmecken, beschränkt.

⁵⁹ Natürlich sind auch konventionelle Betriebe sowie alle Dinge und Menschen ästhetisch wahrnehmbar. Die vorliegende Arbeit untersucht jedoch nur den genannten Ausschnitt und zielt auch nicht auf Vergleiche mit anderen Wahrnehmungsräumen ab.

⁶⁰ Der Begriff Lebensbedeutsamkeit wird hier verwendet für eine durch Reflexion vom Individuum ausgehende, subjektiv bedeutende Beziehung zu etwas.

⁶¹ Erfahrung wird in diesem Buch allerdings auch als ausgesprochen diffuser Begriff beschrieben und neben Definitionen aus der Wissenschaftstheorie, der Erkenntnistheorie und den Erziehungswissenschaften werden bei HASSE vor allem Ansätze aus der Philosophie und Phänomenologie zu dem Begriff der Erfahrung reflektiert (HASSE 2005: 199 ff.).

Vor diesem Hintergrund werden in dieser Arbeit unter sinnlicher Wahrnehmung und sinnlicher Erfahrung Vorgänge verstanden, die sowohl das sinnliche Erfassen von Reizen beinhalten als auch kognitive Vorgänge, bei denen Gedächtnisinhalte beteiligt sind. Sinnliche Wahrnehmung umfasst somit aktive und selektive Vorgänge der inneren Verarbeitung von Informationen (ESSER 1999: 163 ff.). Auch hier lässt sich somit der Bogen wieder zum eingangs beschriebenen Habituskonzept spannen, bei dem der Zusammenhang von kognitiven und sozialen Strukturen thematisiert wurde. So formuliert auch IPSEN (LÄPPLE/IPSEN 2002: 44): „Bei der Wahrnehmung des Raumes gibt es von Person zu Person erhebliche Unterschiede, die darauf verweisen, dass die Wahrnehmung selber stark von Interesse und kulturell gelerntem Habitus geleitet ist.“ Für die Analyse des empirischen Materials lässt sich aus diesen Ansätzen und Erkenntnissen ableiten, dass sinnliche Wahrnehmung leibliches Erleben einschließen kann und dass bei dem Weg von sinnlicher Wahrnehmung zur sinnlichen Erfahrung sowohl biografische als auch kulturelle Prägungen wie z. B. Werte eine entscheidende Rolle spielen können (ausführlicher siehe auch die Ausführungen zur Bedingtheit von Wahrnehmungsmustern und Deutungsstrukturen im Kontext von Lebenswelt und Habitus Kap. 2.2). Im weiteren Verlauf des Textes wird aus Gründen der Vereinfachung meist nicht weiter zwischen den Prozessen sinnlicher Wahrnehmung und der hieraus resultierenden sinnlichen Erfahrung differenziert. Für beide Begriffe wird der Begriff der sinnlichen Wahrnehmung verwendet.

Vor dem hier geschilderten theoretischen Hintergrund, können die unterschiedlichen Äußerungen der Interviewpartner über die Wahrnehmung von Landschaft, Gebäuden, Menschen und Aktivitäten im Spannungsfeld von individueller (auch leiblicher) und kulturell bedingter Wahrnehmung diskutiert werden.

(Sinnliche) Wahrnehmung von Landschaft

An dem Begriff der Landschaft wurden bereits von verschiedenen Autoren die Zusammenhänge von biografischen Faktoren, Gesellschaftsstruktur, gesellschaftlichen Entwicklungsmodellen, dem ästhetischen Empfinden sowie dem Gestalten von Landschaft deutlich gemacht (IPSEN 2002b; KÜHNE 2006; SCHMIDT 2007).

Im Nachfolgenden wird auf diese Ausführungen eingegangen, da sie vor allem zu Beginn der Untersuchung grundlegende Vorannahmen mitbeeinflusst haben. So wurde zu Anfang der Forschungsarbeit davon ausgegangen, dass die Wahrnehmung von Veränderungen in der Landschaft einen Lernprozess auslösen kann oder selber ein (Teil eines) Lernprozess(es) darstellt. Mit Veränderungen sind Modifikationen gemeint, die sich auf die Bewirtschaftung und das Wirken von Biobetrieben zurückführen lassen.⁶² Diese Annahme schlug sich letztendlich in einer entsprechenden Frage im Interviewleitfaden nieder (siehe Anhang 1). Darüber hinaus haben die theoretischen Ansätze zur Bedeutung von Landschaftsbewusstsein und Raumbildern für die Entwicklung von Regionen einen Bezug von Lernprozessen zur regionalen Entwicklung hergestellt.⁶³ Des Weiteren haben sie in der Analysephase dazu angeregt, diese theoretischen Überlegungen beispielsweise auch auf die Bedeutung von einer Hofstelle, eines Stalles oder eines Tierhaltungssystems anzuwenden und zu übertragen (siehe Kap. 5). Das nachfolgende Unterkapitel befasst sich aus diesen Gründen etwas näher mit dem Begriff Landschaft und ihrer (sinnlichen) Wahrnehmung. Ohne auf die vielfältigen Begriffsdefinitionen von Landschaft eingehen zu wollen⁶⁴, soll im Folgenden auf eine Position der Sozial- und Geisteswissenschaften eingegangen werden, nach der Landschaft als eine kulturelle Konstruktion begriffen wird. Dies muss betont werden, da der Landschaftsbegriff eine „Doppelseitigkeit“ (LÄPPLE/IPSEN 2002: 87) besitzt, d. h., dass sich der Begriff „Landschaft“ sowohl „auf die Materialität des Raumes als auch auf die Konstruktion eines Bildes von Raum“ (ebd.) beziehen kann. Insbesondere Lucius BURCKHARDT hat mit seinen Erkundungen Landschaft als ein System von Zeichen dargestellt. Ausgehend vom Landschaftsbegriff thematisiert er die gesellschaftliche Konstruktion von Raum und Umwelt. Die Bedeutung, die der Landschaft zugemessen wird, lässt sich seiner Ansicht nach primär kulturell herleiten. Er betont, „dass die Aussage nicht im Objekt selbst, sondern in seiner

⁶² STEINER (2006) hat Veränderungen der Agrarlandschaft durch ökologische Anbaumethoden belegt.

⁶³ Dieser Bezug ist theoretisch dann denkbar, wenn sich das Landschaftsbewusstsein durch informelle Lernprozesse verändert und diese Veränderung direkt oder indirekt für die Gestaltung der materiellen Landschaft bedeutsam wird.

⁶⁴ Zu Herkunft und Verwendungszusammenhängen des Begriffes Landschaft siehe IPSEN (LÄPPLE/IPSEN 2002).

kulturellen Interpretation, im Kulturgut liegt, durch das wir die Landschaft sehen und verstehen lernen“ (BURCKHARDT 1980a: 21). Wie bereits in den Ausführungen über das Verständnis von Atmosphäre deutlich wurde, wird in der vorliegenden Arbeit jedoch auch davon ausgegangen, dass Landschaft eine bestimmte Umgebungsqualität besitzen kann. Damit wird die etwas einseitige Schwerpunktsetzung von BURCKHARDT ergänzt, der sehr zugespitzt formuliert, dass „die Landschaft nicht in den Erscheinungen der Umwelt zu suchen ist, sondern in den Köpfen der Betrachter“ (ebd.: 33). Mit dieser Sichtweise macht auch BURCKHARDT darauf aufmerksam, die eigenen nicht nur ganz individuell biografisch geprägten, sondern auch kulturell geformten Wahrnehmungsweisen aufzudecken und zu hinterfragen. Mit den oben erläuterten Begriffen bedeutet dies, dass die sinnliche Wahrnehmung von z. B. Bewuchs, oder Gebäuden (oder auch ihre Ausblendung, vgl. BURCKHARDT) in Zusammenhang mit habituell geprägten Wahrnehmungsmustern zu sehen ist. Damit wird sie auch von inneren Bildern, z. B. Kindheitserinnerungen oder Medienbildern stark beeinflusst. Aus dieser konstruktivistischen Perspektive lassen sich die individuell unterschiedlichen Bewertungen und Wahrnehmungen von Landschaft begründen, aber auch die überindividuellen Übereinstimmungen bei der Bewertung.

IPSEN (LÄPPLE/IPSEN 2002: 86 ff.) macht darauf aufbauend auf das dialektische Verhältnis von materieller Landschaft, „Landschaft im Kopf“ bzw. dem Landschaftsbewusstsein und konstruierter Landschaft aufmerksam. Damit liefert er eine theoretische Basis, um die rekonstruierten Lernprozesse ggf. nicht nur als biografisch bedeutsam darstellen zu können. Haben sich durch die Lernprozesse Veränderungen im Landschaftsbewusstsein ergeben, ließen sich vor diesem Hintergrund die Lernprozesse auch in Bezug zu gesellschaftlichem Naturverständnis und damit auch in Bezug zu einer nachhaltigen regionalen Entwicklung diskutieren. Wie kann man sich diese möglichen Bezüge im Einzelnen vorstellen? Die materielle Landschaft wird nach IPSEN durch drei Ebenen beeinflusst: durch das natürliche System (z. B. abiotische und biotische Ressourcen), das soziale System (z. B. Ökonomie, Politik, Werte und Normen) und durch die Landnutzung (z. B. agrarische Nutzung, Nutzung als Siedlung, intensiv, extensiv). Zwischen diesen Ebenen werden unterschiedliche Wechselwirkungen unterstellt. So liegt z. B. auf der Hand, dass Standortbedingungen und Agrarpolitik die Landnutzung beeinflussen und diese ihrerseits wiederum Auswirkungen auf biotische Ressourcen und/oder Politik haben können. Die Unterteilung in die drei Einflussebenen ist für die vorliegende Arbeit hilfreich. Sie macht deutlich, dass sich in der ökologischen Landwirtschaft Aspekte aus dem sozialen System verdichtet haben (z. B. Werte und Normen)⁶⁵, die in der Landschaft über das Landnutzungssystem (ökologischer Landbau) wirksam werden. Über diese im Anbausystem verdichteten Aspekte des sozialen Systems wird also die materielle Ebene der Landschaft bewusst oder unbewusst „gestaltet“. Beispiele für diese Landschaftsgestaltung sind vielfältige Fruchtfolgen, stärkere Verunkrautung der Ackerflächen, Hecken etc. Diese materielle Ebene der Landnutzung kann dann als Raumbild symbolischen Charakter haben und sinnlich wahrnehmbar sein (IPSEN 2006: 83). Somit kann Landschaft auf die dahinter liegenden gesellschaftlichen Entwicklungskonzepte und Charakteristika des sozialen Systems verweisen (IPSEN 2002c: 55 ff.) bzw. diese anzeigen. Die „Aussagekraft“ von Landschaft und damit ihre theoretische Bedeutung für informelle Lernprozesse ist im Kontext der Untersuchung ein interessantes Phänomen (siehe Forschungsfragen in Kap. 2.4), was auch an dem folgenden Beispiel von IPSEN deutlich wird.

IPSEN macht den Einfluss des sozialen Systems auf die Landschaft am Beispiel des Fordismus deutlich. Dieser hat mit seiner Orientierung an der Prämisse der Effizienz letztendlich zu einer ausgeprägten Funktionalisierung der Landschaft geführt (LÄPPLE/IPSEN 2002: 94). Die Untersuchung der Fallstudien legt nun nahe, dass eine Facette des sozialen Systems über den Ökolandbau ebenfalls zu charakteristischen Veränderungen in der Landschaft führt. Zwar orientiert sich auch die ökologische Landwirtschaft am Effizienzkriterium, folgt aber nicht der Zielstellung des Fordismus, welche man verkürzt dargestellt als ‘möglichst billige Massenproduktion für den Massenkonsum’ bezeichnen kann. Das Bemühen um einen effizienten Einsatz von Produktionsmitteln im ökologischen Landbau folgt vielmehr der Zielstellung, möglichst hohe Erträge bei maximalem Umwelt- und Tierschutz zu erlangen. Diese weniger materialistische Zielstellung im ökologischen Landbau kann sich demnach rein materiell in der Landschaft widerspiegeln. Das heißt, dass eine durch Ökolandbau geprägte Kulturlandschaft zumindest theoretisch

⁶⁵ Unter anderem ein verändertes Bewusstsein für Umwelt- und Naturschutz infolge der Umweltbewegung der 1980er-Jahre oder die Suche nach alternativen Wirtschaftssystemen (Kreislaufwirtschaft).

einen Kontrast zu der Funktionalisierung der Landschaft im fordistischen Sinne darstellen kann. Dieser Kontrast wäre dann sinnlich wahrnehmbar.

Interessant für die Interpretation der Äußerungen über Landschaftswahrnehmung ist hier außerdem die Feststellung IPSENS, dass es offensichtlich Bilder von Räumen gibt, die sich auf Lebenskonzepte beziehen, deren Reiz in der Entrückung aus der Gegenwart bestehen (ebd.: 105).⁶⁶ Bei einigen Interviewpartnern mag der Ökolandbau für ein solches Lebenskonzept stehen und das Interesse am Biobetrieb hieraus erwachsen.

In Korrespondenz mit der materiellen Ebene der Landschaft steht die sogenannte Landschaft „im Kopf“. Diese Konstruktion des Landschaftsbildes resultiert aus der Wahrnehmung, die ihrerseits wiederum auf dem Landschaftsbewusstsein aufbaut. Als Landschaftsbewusstsein wird von IPSEN das handlungsrelevante Verständnis von Landschaft bezeichnet, welches sich aus der komplexen Bedeutung von Landschaft als Naturraum, der Nutzung und Nutzungsgeschichte, der sozialen Strukturierung des Raumes und der kulturellen Bedeutung herleitet (ebd.: 95). Das Landschaftsbewusstsein besitzt dabei sowohl kognitive, ästhetische und emotionale Bestandteile. An dem Landschaftsbewusstsein lässt sich die bereits zu Anfang erwähnte Bedeutung unterschiedlicher Wirklichkeitszugänge gut verdeutlichen. So kann es theoretisch in jedem der drei Bereiche (siehe S. 39) zu Lernprozessen kommen. Zum einen sind Veränderungen des Landschaftsbewusstseins z. B. über Wissensaneignung im Bereich Naturschutz denkbar (Veränderung der kognitiven Beziehung zur Landschaft). Zum anderen könnte eine Wahrnehmung der Landschaftsnutzung die Wahrnehmung des Kulturraums verändern (Veränderung der ästhetischen Beziehung). Über das Engagement in einem sozialen Netzwerk könnte sich die emotionale Beziehung verändern. In allen drei Fällen hätte sich theoretisch das Landschaftsbewusstsein verändert. Dieses steht in einem dialektischen Verhältnis mit der materiellen Landschaft (ebd.: 97), d. h. dass Landschaftsbewusstsein und Landschaft sich wechselseitig beeinflussen.

Gleichzeitig spezifiziert IPSEN als Ebenen der Strukturierung Einflüsse, die das Landschaftsbewusstsein prägen können (biografische, soziokulturelle, regionale, kulturelle und genetische Einflüsse) (IPSEN et al. 2003: 87). Er nimmt dabei an, dass sich die Effekte der unterschiedlichen Ebenen durchdringen und so zu mehr oder weniger widersprüchlichen Mustern des Bewusstseins führen können. Mit diesen theoretischen Ausführungen liefert er einen Interpretationshintergrund mit differenzierten Hinweisen für die Entstehungshintergründe und Bedeutung der in den Interviews vorgefundenen Äußerungen über Landschaft. Die Äußerungen der Interviewpartner über Landschaft lassen sich somit u. a. als abhängig von der Landnutzung interpretieren und deuten gleichzeitig darauf hin, dass eine Wahrnehmungsveränderung zukünftig auch eine Bedeutung für die Ausgestaltung der Landschaft haben kann. Damit wird ein Erklärungsansatz angeboten, um die untersuchten Lernprozesse zumindestens dann, wenn sie als Veränderungen des Landschaftsbewusstseins begriffen werden können, auch als bedeutsam für die zukünftige Entwicklung der Region zu verstehen.

Aus diesen Ausführungen wird deutlich, dass die Arbeiten von BURCKHARDT (1980b), IPSEN (2002c) und SCHMIDT (2007) die Analyse der Wahrnehmungsäußerungen von Interviewpartnern beeinflusst haben. Sie haben dazu beigetragen, die individuelle aber auch kulturelle Perspektive, aus der die jeweilige Äußerung stammt, mitzubedenken. Sensibilisiert wurde außerdem für die Fragen, wann und warum eine Landschaft als schön empfunden wird, wie Landschaftsbewusstsein entsteht und wie es auf die materielle Landschaft Einfluss haben kann.

Zusammenfassung

In diesem Kapitel wurde die These, dass auch sinnliche Wahrnehmung für Lern- und Vermittlungsprozesse relevant sein kann, theoretisch fundiert. So sprechen sowohl Ansätze aus der Soziologie (z. B. Habitus, Theorie der Raumbilder) als auch Erkenntnisse aus der Umweltkommunikation und

⁶⁶ Eine Feststellung, die auch durch die Ergebnisse von SCHMIDT (2007) gestützt werden kann. So fasst SCHMIDT in seiner Untersuchung über ästhetische Landschaftswahrnehmung von Bauern zusammen, dass Landschaft von den Bäuerinnen und Bauern u. a. als schön empfunden wird, „wenn sie zur Ruhe kommen lässt, Abstand oder Abgeschlossenheit vom Hof ermöglicht“ (ebd.: 9).

(Umwelt-)Pädagogik für die Berücksichtigung nicht nur rationaler Wirklichkeitszugänge. Die Zusammenhänge zwischen sinnlich erlebbaren Reizen, deren individueller und sozialkonstruierter Interpretation und eventuell handlungsmotivierendem oder -leitendem Wissen, die hier als Teil eines Lernprozesses verstanden werden, lassen sich wie folgt zusammenfassen:

Sinnliche Reize wie Geschmack, Gerüche, optische Eindrücke etc. können einzeln oder komplex als Atmosphäre sinnlich-leiblich erlebt werden. Die Art und Weise, in der sie vom Individuum verarbeitet werden bzw. in der sie wirken, ist nicht nur, jedoch wesentlich abhängig von Kognitionen. Diese sind ihrerseits biografisch und kulturell geprägt und treten als habitualisierte Wahrnehmungsmuster im Lernprozess auf. Atmosphäre oder sinnliche Reize können so zu sinnlicher Erfahrung werden. Sinnliche Wahrnehmung kann emotional fundiert sein und motivierend oder leitend für Handlungen werden. Führt sinnliche Wahrnehmung zu praktischem Handeln (z. B. Landschaftsgestaltung), kann sie letztendlich auch wieder auf die zukünftige Wahrnehmungsweise einwirken. Für das Beispiel der Landschaftswahrnehmung heißt das, dass davon ausgegangen wird, dass u. a. ästhetische Erfahrungen das Landschaftsbewusstsein verändern können. Da das Landschaftsbewusstsein verantwortlich für das Bild der „Landschaft im Kopf“ ist und dieses Bild das Handeln in der Landschaft leiten kann, kann sich auch so Landschaft verändern. Diese veränderte Landschaft kann wiederum sinnlich, z. B. als Atmosphäre wahrgenommen werden.

Als Konsequenz aus den hier geschilderten Überlegungen zur Bedeutung von Sinneseindrücken und Emotionen im Lernprozess lässt sich für die eigene Untersuchung ableiten: lebensnahe (alltägliche oder aber besondere) Situationen können über Sinneseindrücke und der durch sie ausgelösten Emotionen Wahrnehmungsmuster und Handlungen verändern. Durch diese Sichtweise werden die körperlichen, leiblichen Aspekte von Lernprozessen betont. Die in diesem Kapitel dargestellte Bedeutung, die sinnliche Wahrnehmung theoretisch für informelles Lernen besitzen kann, führte dazu, bei der Durchführung der Interviews Raum für die Schilderung von Prozessen und Ergebnissen sinnlicher Wahrnehmung zu lassen.

2.3.4 Zusammenfassung: Das Verständnis von Lernprozessen in der vorliegenden Untersuchung

Die vorangegangenen Kapitel geben einen Überblick über wesentliche theoretische Ansätze, die sich in der Empirie als relevant für die Bearbeitung der Forschungsfragen erwiesen haben. Die Auswahl gibt allerdings nur einen Ausschnitt des Spektrums an Theorien und Ansätzen wieder, die grundsätzlich zur Klärung von Lern- und Vermittlungsprozessen zur Verfügung stehen. Abschließend wird nun der Versuch unternommen, aus diesem Geflecht sich teilweise überschneidender Theorien und Konzepte, das Verständnis von Lernen, welches in dieser Arbeit zugrunde gelegt wird, anhand der wichtigsten Charakteristika zusammenzufassen:

1) Lernen ist in sozialen Kontext eingebettet

Lernen wird als ein soziokulturell eingebundener Prozess verstanden. Somit wird bei der Analyse von Lernprozessen nicht nur nach Auslösern von Lernprozessen gesucht und auf die jeweils lernende Person geachtet. Vielmehr wird davon ausgegangen, dass neben biografischen Einflüssen auch das soziale und kulturelle Umfeld die Wahrnehmungs- und Deutungsweisen mitprägt. Die hieraus entstehenden unterschiedlichen Sozialisierungen oder der Habitus schaffen unterschiedliche Voraussetzungen beim Lernen selbst, aber auch beim Zugang zu Lerngelegenheiten, die berücksichtigt werden müssen. Dieser Auffassung zufolge wird durch biografische und kulturelle Prägungen ein bestimmter Rahmen umrissen, in dem Veränderung möglich ist. Darüber hinaus wird davon ausgegangen, dass z. B. Distinktionswünsche der Interviewpartner, wie sie auch im Lebensstilkonzept als handlungsleitend gesehen werden, für das Zustandekommen von Lernprozessen bedeutsam sein können. Auch sozialpsychologische Aspekte, wie sie auch in der Diffusionstheorie thematisiert werden (ALBRECHT 1981), können auf die Lernprozesse einwirken. So stellen z. B. die soziale Stellung des Biobetriebes im Dorf oder die Reaktionen von Nachbarn auf die Veränderungen der Befragten, relevante Einflussgrößen des sozialen Kontextes dar.

2) Lernen wird als aktiver, konstruktiver Prozess verstanden

Bei den Lernprozessen in Richtung Nachhaltigkeit wird Lernen auf individueller Ebene primär aus konstruktivistischer Sicht betrachtet. Das heißt, dass Lernen nicht als „Widerspiegelung des Gelehrten“ (SIEBERT 1998: 37), sondern als eine selbstreferenzielle Konstruktion von Wirklichkeit aufgefasst wird. Für die Wirklichkeitskonstruktion spielt die Wahrnehmung allerdings eine große Rolle und damit auch die Faktoren, die die Wahrnehmung beeinflussen können. Das sind neben Emotionen und individuellen biografischen Prägungen auch Kognitionen, die nicht autopoetisch erzeugt, sondern gerade auch sozio-kulturell geprägt sind. Daraus folgt:

3) Lernen setzt zwischenmenschliche Kommunikation und/oder sinnliche Wahrnehmung voraus

Der Verlauf von Lernprozessen kann einerseits von der Qualität zwischenmenschlicher Kommunikation abhängen (vgl. SCHULZ VON THUN 1981); andererseits werden auch Interaktionen mit der nicht-menschlichen Umwelt, sinnliche, ästhetische Erfahrungen wie Landschaftswahrnehmung, Geräusche und Gerüche als Anregungen zum Lernen oder ggf. als Lernprozess selber verstanden.

4) Lernprozesse besitzen auch eine emotionale Dimension

Kommunikation und sinnliche Wahrnehmung werden nicht nur durch kognitives Erkennen verarbeitet. Auch Emotionen können entstehen. Sie können als Orientierung für Handlungen dienen und Motivation beeinflussen. Sinnliche Wahrnehmung und Emotionen machen Lernen damit auch zu einem körperlichen, leiblichen Prozess.

5) Lernen ist auf individueller Ebene als ein zirkulärer Prozess zu verstehen

Das Verständnis, dass Lernen und Erkenntnis zirkulär zu denken sind, dass sinnliche Wahrnehmung und Wissen, Erkenntnis und Handeln, Erfahrung und Erwartung sowie auch Lehren und Lernen sich einander bedingen und wechselseitig miteinander verschränkt sind, hat zur Folge, dass Lernprozesse nicht linear planbar oder steuerbar sind und in diesem Sinne auch nicht berechenbar (SIEBERT 1998: 17).

6) Lernen findet auch im informellen Kontext statt

Zentral für das vorliegende Verständnis von Lernen ist, dass Lernen nicht an Institutionen und didaktische Konzepte gebunden ist. Es findet ebenso informell (oder nicht formal, wenn man z. B. an Hof-führungen oder Vorträge denkt), d. h. ohne formalen Rahmen, eher beiläufig im alltäglichen Leben statt. Durch dieses Verständnis lassen sich auch all jene zufälligen und teilweise auch weniger bewussten Vorgänge der Aneignung und Verarbeitung von Informationen, als Lernprozesse ansprechen. Aus dieser Perspektive wird auch deutlich, was in dieser Arbeit unter „informellen Lerngelegenheiten eines Biobetriebes“ verstanden wird. Analog zum Begriff des informellen Lernens treten in der Untersuchung nicht nur bewusst gestaltete Aktivitäten, die auf die Vermittlung expliziten Wissens ausgerichtet sind, als Lerngelegenheit in Erscheinung. Vielmehr werden als Lerngelegenheiten eines Biobetriebes auch unbewusst gestaltete Situationen verstanden, die teilweise eher zufällig an der informellen Vermittlung von Wissen beteiligt waren.

Das nachfolgende Schaubild fasst das Verständnis von Lernen abschließend aus der Perspektive der Forscherin noch einmal zusammen. Dabei wird darauf hingewiesen, dass ausschließlich aus forschungspragmatischen Gründen nur eine Richtung möglicher Lernprozesse untersucht und dargestellt wurde, nämlich die Lernprozesse, die vom Biobetrieb direkt oder indirekt initiiert werden. Lernprozesse, bei denen die Betriebsleiter von den Menschen im Umfeld gelernt haben, wurden in dieser Arbeit nicht untersucht. Von deren Existenz kann jedoch gewiss ausgegangen werden.

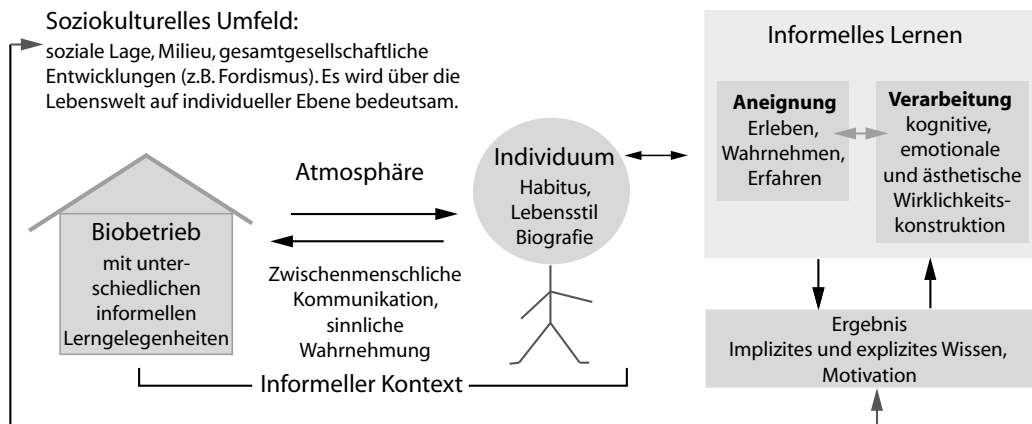


Abbildung 4: Schematische Darstellung von Kontext und Verständnis informeller Lernprozesse, die von einem Biobetrieb ausgelöst oder befördert werden können

Die Abbildung dient dazu, die oben angesprochenen sensibilisierenden Theorien und Konzepte übersichtlich darzustellen. Sie zeigt den Zusammenhang zwischen den informellen Lernangeboten der Biobetriebe (links), dem informellen Lernprozess (z. B. des Nachbarn oder der Kundin) (rechts) und dem sozialen Umfeld, welches u. a. über den Habitus das Erleben und Wahrnehmen eines Biobetriebes mitbedingen (Hintergrund). Das „Ergebnis“ und ggf. das Ziel dieser informellen Lernprozesse ist der Erwerb von individuell sowie sozial konstruiertem, implizitem und explizitem Wissen (wie z. B. Wertschätzung von Nahrungsmitteln oder Kochkompetenz). Darüber hinaus kann das Ergebnis des informellen Lernprozesses auch eine Veränderung auf Motivationsebene darstellen.

Die in diesem Kapitel dargestellten Verständnisweisen und Erklärungsansätze ermöglichen es, informelles Lernen einerseits als individuellen, aber auch sozial bedingten Aneignungsvorgang auf Mikroebene zu begreifen. Gleichzeitig eröffnen gerade die in den theoretischen Bezugspunkten dargestellten Forschungsperspektiven eine Diskussion der informellen Lernprozesse jenseits der individuellen Verhaltensänderung und ermöglicht, sie in einen überindividuellen Kontext zu stellen. So kann Lernen z. B. als Prozess der Veränderung des Habitus diskutiert werden. Veränderungen von Wahrnehmungs-, Deutungs- und Handlungsmustern können nicht nur im Hinblick auf ihre unmittelbare und direkte Wirkung betrachtet werden. Vielmehr können sie langfristig auch als Elemente in einem wechselseitigen Beeinflussungsprozess von Mensch und Umwelt verstanden werden.

Die Beschreibung dessen, was in dieser Arbeit unter informellem Lernen und Lernprozessen verstanden wird, soll neben der Orientierung und theoretischen Einstimmung auf den Untersuchungsgegenstand auch dem möglichen Missverständnis vorbeugen, dass es in dieser Arbeit um eine Ableitung einer normativen Didaktik gehen könnte, bei der Betriebsleiter als Didakten verstanden werden. Sie werden ausschließlich als Akteure im ländlichen Raum betrachtet, die mehr oder weniger bewusst das Interesse an alternativen Lebens- und Wirtschaftsentwürfen wecken und Informationen sowie Erfahrungen hierzu vermitteln können.

2.4 Ableitung der Forschungsfragen

Vorangegangen wurden eine Reihe von Forschungsansätzen und Konzepten mit ihrem Bezug zum Forschungsgegenstand vorgestellt. Diese theoretischen Ansätze haben in der Forschungsarbeit die Aufmerksamkeit für bestimmte Phänomene erhöht. Das zum Teil erst während der Analysephase erarbeitete theoretische Vorwissen hat im Forschungsverlauf eine Differenzierung und Zuspitzung der Leitfrage (Kap. 1.3) zur Folge gehabt. Aus der Arbeitshypothese und der noch relativ offenen forschungsleitenden Frage, mit der die Forschungsarbeit im Frühstadium in Angriff genommen wurde (vgl. Kap. 1.3),

entstand so nach und nach ein Gerüst aus immer konkreteren, gegenstandsbezogenen und begründeten Forschungsfragen. Sie konnten die vorliegende Arbeit zunehmend belastbarer leiten und strukturieren.

Die eingangs formulierte Leitfrage lässt sich aufgrund der vorgestellten theoretischen Ansätze wie folgt in den vier forschungsleitenden Fragen konkretisieren:

1. Bieten ökologisch wirtschaftende landwirtschaftliche Betriebe den Menschen im Umfeld Möglichkeiten, um informell Erfahrungen und Wissen zu sammeln?
2. In welchen inhaltlichen Bereichen können Biobetriebe informell Wissen und Erfahrungen vermitteln?
3. Welche Faktoren können die Vermittlung von Wissen und Erfahrung beeinflussen?
 - a) Welche landwirtschaftlichen und nicht landwirtschaftlichen Aktivitäten eines Biobetriebes können informell implizites und explizites Wissen über nachhaltige Lebensstile bzw. nachhaltige Wirtschaftsweisen vermitteln?
 - b) Welche Rolle spielt die sinnliche Wahrnehmung bei der informellen Vermittlung von Wissen und Erfahrung?
 - c) Welche individuellen biografischen und soziokulturellen Faktoren wirken auf den Prozess der informellen Vermittlung von Wissen und Erfahrung ein?
- 4) Zu welchen Veränderungen können die informellen Lernprozesse beitragen?

3 Methoden der Untersuchung

In diesem Kapitel wird die qualitative Vorgehensweise bei der Bearbeitung der Forschungsfragen begründet und die einzelnen Schritte, von der Datenerhebung bis hin zur Analyse, werden methodisch erläutert. Im ersten Teil werden die verwendeten Methoden zunächst beschrieben. Im zweiten Teil wird die konkrete Anwendung der Methoden dargestellt und auf Modifikationen und Anpassungen der Methoden eingegangen. Der letzte Teil widmet sich einer kritischen Einschätzung des Forschungsansatzes und -prozesses und soll damit die Grenzen, die sich aus dem methodischen Vorgehen für die Ergebnisse ableiten lassen, sichtbar machen.

3.1 Begründung der Wahl der qualitativen Forschungsmethode

Um die gewählte Methodik in dieser Forschungsarbeit nachvollziehbar zu machen, wird an die im vorangegangenen Kapitel genannten forschungsleitenden Fragen angeknüpft. Um diese Fragen beantworten zu können, erfolgte die Untersuchung in vier Stufen:

Zunächst wurden die Betriebsleiter nach ihren Aktivitäten im Bereich der Wissensvermittlung befragt. Ergänzend dazu wurde anhand von Interviews ermittelt, ob und wie Menschen im sozialen Umfeld (Nachbarn, Kunden, Kooperationspartner etc.) den Biobetrieb erleben und wahrnehmen. In einem zweiten Schritt wurden die Themenfelder herausgearbeitet, in denen entsprechend der Beschreibungen in den Interviews erfolgreich Wissen vermittelt werden konnte bzw. zum Nachdenken angeregt wurde. Anhand der Interviews mit den Betriebsleitern wurden außerdem Annahmen zu deren Motivationen im Bereich der Betriebsführung und Wissensvermittlung abgeleitet. Außerdem wurden die Interviews genutzt, um weitere Einflussgrößen, die für die Entwicklung des Biobetriebes relevant waren, zu identifizieren. Damit konnte ein Teil der Bedingungen sichtbar gemacht werden, der über die wahrnehmbare Erscheinung des Biobetriebes (Menschen, Gebäude, Landschaft) mitentscheidet und damit auch für das Zustandekommen informeller Lernprozesse bedeutsam sein kann. In einem vierten Schritt wurden die Einflussfaktoren, die für die kognitive und sinnliche Wahrnehmung eines Biobetriebes relevant erscheinen, aus den Interviews herausgearbeitet.

Die Forschungsfragen und die hier beschriebenen Bearbeitungsstufen zeigen, dass die Arbeit im Rahmen der empirischen Sozialforschung einzuordnen ist.⁶⁷ Grundsätzlich lassen sich zwei Möglichkeiten der empirischen Sozialforschung unterscheiden, die jedoch auch miteinander kombiniert werden können: Die Erhebung und Analyse von *qualitativen* oder von *quantitativen* Daten.⁶⁸

Für die Bearbeitung des Forschungsthemas besitzt die qualitative Herangehensweise gegenüber dem stark deduktiven Vorgehen quantitativer Verfahren aus mehreren Gründen einen deutlichen Vorteil: Sie eignet sich bei wenig überschaubaren, komplexen und bisher kaum erforschten Wirklichkeitsbereichen zur Ableitung von Hypothesen, für dichte Beschreibungen⁶⁹ und zur Rekonstruktion subjektiver Sichtweisen.

⁶⁷ Thema der empirischen Sozialforschung ist die Offenlegung gesellschaftlicher, sozialer Zusammenhänge. Ziel ist, theoretische Aussagen über soziale Realität zu gewinnen, die an realen Erfahrungen geprüft werden können (vgl. ATTESLANDER 2000; JOAS 2001). Die empirische Sozialforschung wird als „die systematische Erfassung und Deutung sozialer Tatbestände“ (ATTESLANDER 2000: 3) definiert.

⁶⁸ Die qualitative Forschung lässt sich von der quantitativen Herangehensweise, die sich in erster Linie zur Überprüfung von Hypothesen eignet, durch folgende Prinzipien unterscheiden (LAMNEK 2005): Dem Prinzip der Offenheit, dem kommunikativen Grundcharakter, der Prozesshaftigkeit sowohl des Forschungsaktes selbst als auch der Kommunikation und ggf. dem Forschungsgegenstand gegenüber. Weiterhin sind die Reflexivität, die Explikation, d. h. die Forderung nach größtmöglicher Transparenz des Forschungsprozesses und die Forderung nach Flexibilität, welche im gesamten Forschungsprozess dessen Anpassung an sich verändernde Gegebenheiten und Erkenntnisse sichern soll, charakteristisch für die qualitative Forschung.

⁶⁹ Vgl. GEERTZ (2007).

Zu Beginn der Untersuchung lagen der Autorin kaum begründete Hypothesen noch Theorien vor, die den Zusammenhang zwischen dem Wirken eines Biobetriebes und möglicherweise stattfindenden Lernprozessen im Umfeld der Biobetriebe umfassend erklären konnten;⁷⁰ auch erschien der Untersuchungsgegenstand als sehr komplex und vielschichtig. Die Wahl des qualitativen Forschungsansatzes leitete sich somit primär aus dessen Eignung als hypothesengenerierende Methode ab. Ein sehr offenes und eher induktives bzw. abduktives Vorgehen⁷¹ erlaubte es, über die subjektive Wahrnehmung der Interviewpartner (Menschen im sozialen Umfeld des Biobetriebes) rekonstruieren zu können, unter welchen Voraussetzungen und in welchen Bereichen sie durch den Kontakt mit dem Biobetrieb informell gelernt haben. Die qualitative Forschung ermöglicht Einblick in subjektive Erfahrungswelten, d. h. sie berücksichtigt die subjektiven Sichtweisen und das subjektive Erleben, zudem ist sie offen für unerwartete Ergebnisse. Diese Sichtweise auf den Forschungsgegenstand ist für die Untersuchung der Forschungsfragen gut geeignet, denn niemand außer den Befragten selber kann besser einschätzen und schildern, ob, und wenn ja, in welchen Bereichen der benachbarte Biobetrieb einen Einfluss auf Wahrnehmung, Einstellungen oder Verhalten gehabt hat. Ein weiterer Vorteil liegt in ihrer Eignung für dichte Beschreibungen und die darüber hinausgehende gegenstandsbezogene Theorieentwicklung. Dichte Beschreibungen können einen „besonders lebendigen und vielseitigen Blick auf die interessierenden Phänomene, direkt aus der Sicht der ‚Betroffenen‘ mit ihren ‚subjektiven‘ und sozialen Konstruktionen“ (FLICK et al. 2000: 17) geben. So konnten in der vorliegenden Arbeit mittels der qualitativen Herangehensweise, bereits auf Basis eines einzigen Interviews, Lernprozesse anhand von Erzählungen und Selbsteinschätzungen der Interviewpartner in ihrem komplexen Entstehungszusammenhang rekonstruiert und unter Einbeziehung weiterer empirischer Daten in ihrer Vielfalt anschaulich dargestellt werden. Die Methode eignete sich demnach ausschließlich für die Rekonstruktion der Lernprozesse aufgrund der einmaligen Interviews, nicht für die Abbildung des Prozesses (die z. B. mithilfe von Panelerhebung⁷² eher möglich gewesen wäre). Ebenso wenig war sie dazu geeignet, repräsentative Zahlen darüber zu erheben, wie viele Biobetriebe Wissen vermitteln. Dies war jedoch ebenso wenig Ziel der Arbeit, wie die Erfassung von Art und Menge an objektiv abprüfbarbarem Wissen, welches die Interviewpartner möglicherweise durch den Biobetrieb erworben haben. Hierfür wären quantitative Erhebungsmöglichkeiten besser geeignet gewesen, z. B. eine Panelerhebung mit standardisiertem Fragebogen, der in vorgegebenen Bereichen erfassen könnte, bei welchen Akteuren und in welchen Bereichen informelle Lernprozesse stattgefunden bzw. nicht stattgefunden haben.

Die Ergebnisse der umfangreichen qualitativen Studie werden in dieser Untersuchung durch eine eigene kleine quantitative Erhebung ergänzt und teilweise mithilfe quantitativer Ergebnisse einer weiteren Studie (SCHÄFER/ILLGE 2006) interpretiert.⁷³ Die quantitativen Daten liefern dabei Hinweise auf die Häufigkeitsverteilung einiger Aktivitäten von Biobetrieben, die zur Wissens- und Erfahrungsvermittlung beitragen können. Sie ermöglichen damit, Hypothesen über die Übertragbarkeit einiger qualitativ erarbeiteter Ergebnisse abzuleiten.

⁷⁰ Auf den Forschungsgegenstand wurde allerdings vereinzelt in Literatur aus dem Bereich der Regionalentwicklung verwiesen: MEYER-ENGELKE/SCHUBERT (1998) weisen der Akteursgruppe „Landwirtschaft“ (neben „Handwerk“ und „Industrie“) eine Schlüsselfunktion in Bezug auf die Kraft, Anstöße für die Umsetzung nachhaltiger Konzepte zu geben, zu. THIERSTEIN et al. (1997) gehen davon aus, dass Aktivitäten auf der überschaubaren regionalen und lokalen Ebene aufgrund der Erlebbarkeit der Wirkungen des eigenen Handelns eine besondere Bedeutung besitzen. NOWOTNY (2005) vermutet, dass gerade Biobetriebe aufgrund ihrer „moralischen und sinnstiftenden Richtlinien“, mit denen dort unterschiedliche Handlungsoptionen verknüpft werden, zur Wissensvermittlung geeignet sind. Obwohl die Prozesse der Wissensvermittlung im Umfeld von Landwirtschaftsbetrieben neben der vorliegenden Arbeit kaum weiter untersucht wurden (außer im Kontext von Kinder- und Jugendpädagogik), wird jedoch mittlerweile schon in mehreren Broschüren zum Thema Landwirtschaft auf diese gesellschaftliche Leistung hingewiesen (BMELV, Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz 2007).

⁷¹ Vgl. Fußnote 6 in Kap 2.

⁷² „Panelerhebungen sind Erhebungen die sich in Abständen immer wieder auf dieselbe Stichprobe beziehen. Erhoben werden somit Längsschnittdaten. Beispielsweise kann beobachtet werden, ob einzelne Personen aufgrund von Veränderungen in ihrem Leben und Umfeld auch bestimmte Einstellungen verändern.“ Statista: Das Statistik-Portal. Lexikon. <http://de.statista.com/statistik/lexikon/definition/100/panelerhebung/> [Zugriff: 06.02.2009]

⁷³ Die eigene quantitative Erhebung war Teil einer schriftlichen Befragung von SCHÄFER/ILLGE (2007b: 83ff.) und wurde im Rahmen des übergeordneten Forschungsprojektes durchgeführt.

Die Kombination von qualitativen und quantitativen Forschungsmethoden macht sich den Vorteil zunutze, die Stärken beider Zugänge zu kombinieren und die Schwächen auszugleichen (KELLE/ERZBERGER 2000; LEGEWIE 2006b).⁷⁴

3.2 Darstellung der Methoden

In diesem Kapitel werden die angewandten Methoden kurz beschrieben und ggf. in ihrem idealtypischen Verlauf vorgestellt.

3.2.1 Grounded Theory als Verfahren der empirisch begründeten Theoriebildung

Die Grounded Theory wurde in den 1960er-Jahren von GLASER und STRAUSS (1967) entwickelt und in den 1980er- und 1990er-Jahren insbesondere von STRAUSS weiterentwickelt (BORTZ/DÖRING 2003: 333). Sie ist „in Deutschland und weltweit eine der verbreitetsten Vorgehensweisen der empirischen Sozialforschung“ (STRAUSS/CORBIN 1996: VII; vgl. auch HILDENBRAND 2000: 32; LEGEWIE 2005: 2). Die Grounded Theory kann als ein Verfahren, d. h. als eine

„konzeptuell verdichtete, methodologisch begründete und in sich konsistente Sammlung von Vorschlägen, die sich für die Erzeugung gehaltvoller Theorien über sozialwissenschaftliche Gegenstandsbereiche als nützlich erwiesen haben“ (vgl. STRÜBING 2008: 7)

bezeichnet werden. Gleichzeitig wird sie aber auch als wissenschaftstheoretisch begründeter Forschungsstil oder als Methode benannt (vgl. STRAUSS/CORBIN 1996: 8; STRÜBING 2008: 14).

Laut STRÜBING (2004 in LEGEWIE 2005: 5) setzt empirische Sozialforschung im Sinne der Grounded Theory insbesondere dann ein, „wenn unser alltagspraktisches und theoretisches Wissen sich als unzureichend erweist, um in einem Wirklichkeitsbereich kompetent zu handeln bzw. diesen schlüssig zu erklären.“ Sie eignet sich also insbesondere dann, wenn „eine theoretische Rahmung noch nicht vorliegt (in Form von Konzepten, Eigenschaften, Zusammenhangsmodellen) und im Forschungsprozess erst noch erarbeitet werden soll“ (STRÜBING 2008: 19). Dabei bietet sie eine Reihe von einzelnen Techniken zur Modellbildung an, um aus einem empirischen Material schrittweise eine Grounded Theory, d. h. eine aus den Daten abgeleitete Theorie zu entwickeln (ebd.). Dabei ist zu bedenken, dass sich der Theoriebegriff in der Grounded Theory deutlich von anderen Theoriebegriffen unterscheidet. Im Gegensatz zu einem positivistischen Theorieverständnis wird hier der Prozess des Theoretisierens in den Vordergrund gerückt. Die entwickelten „Theorien“ sind „temporär-vergängliche Reifikationen⁷⁵ [...], die im Moment ihrer Formulierung bereits wieder Ausgangspunkt neuen Theoretisierens sind“ (STRÜBING 2008: 10; zum Verständnis des Theoriebegriffes in der Grounded Theory vgl. auch CHARMAZ 2006). Die Grounded Theory eignet sich somit nicht für die Entwicklung und das Testen von Hypothesen. Vielmehr liegt ihre Stärke in dem eher induktiven Vorgehen, bei dem aus den Daten heraus in einem

⁷⁴ Als Schwäche der qualitativen Verfahren kann deren „oft mangelnde Transparenz und Systematik der Verfahrensweisen und die Schwierigkeiten bei der Verallgemeinerung der Ergebnisse“ gelten (MAYRING 2001 [5]). Als Gewinne der Kombination oder Integration beider Verfahren nennt MAYRING (2001 [30, 31]): „Durch Einbezug qualitativer Analysestrategien gewinnt solche (quantitative, Anm. d. Verf.) Forschung an Offenheit für den Gegenstand und damit auch an Alltagsnähe. Vorgefasste Konzepte (Hypothesen) werden stärker in Frage gestellt, die Verbindung mit dem Gegenstand der Untersuchung wird während des gesamten Forschungsprozesses, nicht nur in der (sonst meist an Hilfskräfte delegierten) Erhebungsphase aufrechterhalten. Qualitativ orientierte Forschungsprojekte gewinnen durch die oben explizierten Verbindungsmöglichkeiten zunächst an Transparenz und methodischer Stringenz. Der instrumentell-technische Charakter von Forschungsstrategien wird stärker unterstrichen, wengleich dies bei einer Übertreibung neue Gefahren birgt (Vernachlässigung der Forscher-Subjekt-Interaktion). Damit wird die Forschung stärker intersubjektiv nachvollziehbar und überprüfbar. Weiterhin gewinnt qualitativ orientierte Forschung durch Hinzuziehen quantitativer Analyseschritte in aller Regel an Verallgemeinerbarkeit der Ergebnisse. Diese Systematisierungen und Generalisierungen geben Argumente an die Hand gegen die Vorwürfe mangelnder Wissenschaftlichkeit, wie sie heute noch vor allem in der Psychologie gegen qualitative Forschung erhoben werden“.

⁷⁵ Reifikation kann mit Vergegenständlichung übersetzt werden (MÜLLER et al. 1982: 658).

Wechselspiel aus Abduktion, Deduktion und Induktion⁷⁶ (HILDENBRAND 2000) komplexe soziale Wirklichkeit (modellhaft) beschrieben wird.⁷⁷

Vorteile besitzt sie auch im Vergleich zu anderen Verfahren der empirischen qualitativen Sozialforschung⁷⁸ durch das In-Beziehung-Setzen der Kategorien⁷⁹. Die Grounded Theory zielt auf die „feine Vernetzung dieser Kategorien und Subkategorien“ (BORTZ/DÖRING 2003: 333), d. h. auf ein Aufspüren und Entdecken von inhaltlichen Zusammenhängen zwischen diesen Kategorien ab. Damit unterscheidet sie sich auch z. B. von der qualitativen Inhaltsanalyse (MAYRING 1991), die sich auf die Identifikation und Beschreibung von nur locker verbundenen Kategorien konzentriert bzw. mit schon existierenden Kategoriensystemen operiert.

Das Ergebnis, eine eng an den empirischen Daten orientierte, gegenstandsbezogene Theorie mit einem Satz an Hypothesen, kann entweder die quantitativen Überprüfungen dieser Hypothesen nach sich ziehen. Sie können dann die Grundlage für die Entwicklung einer begründeten formalen Theorie⁸⁰ darstellen. Die gegenstandsbezogene Theorie kann aber auch bis auf Weiteres für sich als Ergebnis stehen bleiben. Kennzeichnend für die Grounded Theory ist immer, dass sich die Theorie sowohl auf den Untersuchungsgegenstand als auch auf den Untersuchungskontext bezieht und die Ergebnisse auch nur als Aussagen in diesem Untersuchungskontext zu interpretieren sind (hohe interne Validität). Für die vorliegende Untersuchung heißt das beispielsweise, dass sich die Aussagekraft des im Ergebniskapitel dargestellten Modells (Abb. 5) nur auf die untersuchten Fallstudien und eingeschränkt auch auf Biobetriebe und Dorfbewohner in Nord-Ostdeutschland zu Anfang des 21. Jahrhunderts beschränkt. In Kapitel 5.3 finden sich an die Ergebnisse anknüpfende, aber über sie hinausgehende Überlegungen zu ihrer Bedeutung für eine nachhaltige Entwicklung.

Wissenschafts- und erkenntnistheoretische Vorannahmen der Grounded Theory

Die Grounded Theory basiert, ebenso wie andere Methoden auch, auf erkenntnis-, wissenschafts- und sozialtheoretischen Grundannahmen (STRÜBING 2008: 37). Sie werden hier nur kurz erwähnt. Als philosophische bzw. sozialwissenschaftliche Grundlagen der Methode gelten der Pragmatismus und der symbolische Interaktionismus (HILDENBRAND 2000: 23-33; BÖHM 2005: 91; STRÜBING 2008: 37 ff.). So benennen STRAUSS/CORBIN zwei Schlüsselthemen, die der Entwicklung der Grounded Theory zugrunde lagen (BÖHM 2005; STRÜBING 2008):

Zum einen war hier das Verständnis von Wandel bzw. von Prozessen des Wandels zentral. Nach Ansicht von STRAUSS/CORBIN unterliegen alle sozialen Einheiten, vom Individuum bis hin zur Organisation, Wandlungsprozessen und beeinflussen gleichzeitig diesen Wandel selbst. Zum anderen geht es um das Verhältnis der Grounded Theory zum Determinismus. STRAUSS/CORBIN weisen darauf hin, dass strukturelle Bedingungen zwar die Handlungen determinieren, die Handelnden sind diesen Bedingungen jedoch nicht ausgeliefert, sondern besitzen auch hier die Möglichkeit, Entscheidungen zu treffen.

⁷⁶ Zum Verständnis sowie zur Verbindung von Abduktion, Induktion und Deduktion siehe Fußnote 6 (Kap. 2).

⁷⁷ Kritik an der Grounded Theory bezieht sich einerseits auf die Verwendung des Begriffes der Theorie für zum Teil sehr kontextspezifische und deskriptive Erklärungsmodelle; zum anderen richtet sich die Kritik an die Überbetonung ausschließlich induktiver Schlussfolgerungen, die als alleinig zielführend dargestellt werden („induktivistisches Selbstmissverständnis“ von KELLE [1999: 16]). Mittlerweile wurde in der Fachdiskussion allerdings deutlich gemacht, dass Forscher weder vorheriges Wissen komplett ausblenden, noch die Theorie rein induktiv entwickeln können und müssen (vgl. THOMAS/JAMES 2006; STRÜBING 2008).

⁷⁸ Vgl. FLICK et al. 2000.

⁷⁹ STRÜBING (2008: 18) erklärt den Begriff folgendermaßen: „»Kategorie« steht hier für das theoretische Konzept, dessen strukturelle Eigenschaften sich erst aus der vergleichenden Analyse der durch dieses Konzept repräsentierten empirischen Phänomene ergeben.“ Ferner führt er die Erklärung von STRAUSS/CORBIN an: „Konzepte, die sich als dem gleichen Phänomen zugehörig erweisen, werden so gruppiert, dass sie Kategorien bilden. Nicht alle Konzepte werden Kategorien. Letztere sind hochrangigere, abstraktere Konzepte als die, die sie repräsentieren“ (STRAUSS/CORBIN in STRÜBING 2008: 21).

⁸⁰ Eine formale Theorie entsteht durch die Untersuchung eines Phänomens, das unter vielen verschiedenen Situationstypen erforscht wurde (STRAUSS/CORBIN 1996: 146).

Ein weiteres Schlüsselthema für die Entstehung der Grounded Theory ist die Auffassung, dass sich Forscher und Forschungsgegenstand in einer engen Interaktion befinden. Erkennender und Erkanntes, Objekt und Subjekt werden also nicht voneinander losgelöst betrachtet, vielmehr „besteht eine intensive Wechselbeziehung in der Auseinandersetzung mit dem Thema, die beide Beteiligten verändert“ (HILDENBRAND 2000: 33).

Idealtypischer Verlauf der Grounded Theory

Das Vorgehen in der Grounded Theory folgt zwar nicht einem Rezept (DAUSIEN 1996: 93; BÖHM 2000: 476), orientiert sich aber dennoch an einem schrittweisen, strukturierten Vorgehen. Der Analyseprozess ist als ein „triadischer und zirkulärer Prozess“ (HILDENBRAND 2000: 33) zu verstehen, bei dem sich Datenerhebung, Auswertung, Analyse und (vorläufige) Schlussfolgerungen in mehreren iterativen Zyklen wiederholen. Kennzeichnend ist die enge Verbundenheit mit den Daten, die immer wieder zur Formulierung von Hypothesen und deren Überprüfung herangezogen werden, und damit das Hin- und Herpendeln zwischen den Daten und dem Vorwissen des Forschers, welches zur Ableitung von so genannten Codes bzw. Konzepten und Kategorien führt (CASPARI 2007: 85). Der ganze Prozess erfolgt vereinfacht nach folgendem Schema: Durch Abduktion wird in einem ersten Schritt eine erklärende Hypothese gebildet. Auf der zweiten Stufe der Forschung wird die abduktiv gewonnene Hypothese deduktiv angewendet, d. h. dass die möglichen Auswirkungen der Hypothese aufgezeigt werden. Die dritte Stufe ist die Induktion, bei der überprüft wird, inwieweit sich die deduktiv aus der Hypothese abgeleiteten Konsequenzen auch im konkreten empirischen Material finden lassen.

Das schrittweise, aber auch zirkuläre Vorgehen, bei dem immer wieder zu den empirischen Daten zurückgekehrt wird, wird nachfolgend ausführlicher beschrieben (vgl. BÖHM et al. 1995; GLASER/STRAUSS 1998; STRÜBING 2008; LEGEWIE 2006b).

a) Theoriegeleitete Erhebung (Theoretical Sampling) und Sättigungsprinzip

Die Erhebung der empirischen Daten steht im Anschluss an die Wahl der Untersuchungsfrage und einem ersten Aneignen von Vorwissen über den Forschungsgegenstand. Für eine umfassende Theorieentwicklung ist es notwendig, das zu untersuchende Phänomen möglichst in seiner ganzen Vielfalt zu erfassen, d. h. in der Stichprobe abzubilden. Daher wird die Auswahl der Fälle im Idealfall gezielt im Hinblick auf größtmögliche Vielfalt und Gegensätzlichkeit angelegt. Bei der theoriegeleiteten Erhebung wird häufig zuerst empirisches Datenmaterial erhoben, dieses vorläufig ausgewertet und die bis dahin relevanten Phänomene bei Bedarf durch weitere Datenerhebungen untersucht. Dieses Procedere sollte dann bis hin zu einer theoretischen Sättigung, d. h. bis zur Erfassung des zu untersuchenden Phänomens in seiner ganzen Vielfalt, fortgeführt werden.

b) Theoretisches Kodieren

Kodieren im Sinne der Grounded Theory bezeichnet den Prozess, in dem Konzepte in der Auseinandersetzung mit dem empirischen Material entwickelt werden (STRÜBING 2008: 19). Beim Kodieren in der Grounded Theory können drei meist parallel verlaufende Schritte unterschieden werden: das offene, das axiale und das selektive Kodieren.

Die ersten Analysen des Datenmaterials werden offen kodiert. Hierfür wird im transkribierten Interviewtext nach relevant erscheinenden Phänomenen gesucht, die dann mit einem Begriff, dem Kode, beschrieben oder benannt werden. Hilfreich bei dem Aufspüren interessanter Phänomene während des offenen Kodierens ist das Stellen von sogenannten W-Fragen (wer, wo, wann, was, warum etc.), mit denen nach Bedingungen und Interaktionen zwischen den Akteuren, Strategien und Taktiken sowie den Konsequenzen gefragt wird. Nützlich für das sogenannte analytische „Aufbrechen“ des Textes können auch Feinanalysen von einzelnen kurzen Textpassagen sein.⁸¹ Grundsätzlich ist bei der Vergabe der Codes zu beachten, dass diese so gewählt werden, dass sie nicht ausschließlich deskriptiven Charakter haben, sondern die Ereignisse auf einer höheren Ebene abstrahiert werden (STRAUSS/CORBIN 1996;

⁸¹ Bei einer Feinanalyse wird ein relativ kurzer Textabschnitt, der als besonders prägnant oder aussagekräftig eingeschätzt wird, Satz für Satz (ggf. auch Wort für Wort) interpretiert.

LEGEWIE 2005). „Der vordergründige Inhalt wird vielmehr durch theoriegenerierende Fragen zum untersuchten Phänomen (was, wer, wie, weswegen, wozu?) ‚aufgebrochen‘“ (LEGEWIE 2005: 3; Hervorhebung im Original). So wurde z. B. für eine Interviewstelle „*Und das Gemüse, da weiß man ebend, das ist vernünftig*“ der Kode „Vertrauen“ gewählt. Er kennzeichnet auf einer abstrakteren Ebene und im Hinblick auf die Forschungsfrage, das Wesentliche der Aussage.

Das axiale Kodieren dient in einem nächsten Schritt (oder aber auch parallel) der schrittweisen Ausarbeitung einiger relevanter Konzepte und (ggf. Haupt-)Kategorien. Hierfür werden mögliche Beziehungen zwischen den Kategorien und Konzepten identifiziert. Je nach Forschungsfrage werden die zu dem Zeitpunkt als relevant erscheinenden Phänomene im Hinblick auf Ursachen, Umstände und Konsequenzen befragt. So entsteht zunächst eine Reihe noch sehr vager Hypothesen. Das axiale Kodieren wird von dem Verfassen vieler Memos begleitet, in denen spontan die vorläufigen Erkenntnisse, z. B. Einfälle und Überlegungen über Kodes und die vorerst vagen Hypothesen zu den einzelnen Beziehungen oder Konzepten, schriftlich festgehalten werden. Da über das ständige Fragen immer wieder zum empirischen Material zurückgekehrt wird, wird auch zu diesem Zeitpunkt meist weiterhin parallel offen kodiert.

Beim selektiven Kodieren ist das Herausarbeiten der Kernkategorie, die auch als zentrales Phänomen bezeichnet wird, das Ziel. „Ihre Bedeutung für die Gesamtfragestellung wird im »selektiven Kodieren« dadurch überprüft, dass ihre Bezüge zu anderen nachgeordneten Kategorien und Subkategorien nun systematisch ausgearbeitet werden“ (STRÜBING 2008: 21; Hervorhebung im Original).

Zu diesem Zwecke ist es hilfreich, die bestehenden Befunde in einer kurzen Geschichte (Story Line) zu sortieren und so den roten Faden sichtbar zu machen. Bei diesem Schritt werden die bisherigen Ergebnisse zu einem Bild der Wirklichkeit verdichtet, welches konzeptuell, nachvollziehbar und vor allem gegenstandsverankert ist (STRAUSS/CORBIN 1996: 95). Beim selektiven Kodieren steht also auch wieder das In-Beziehung-Setzen im Vordergrund, geschieht allerdings auf einer stärker abstrahierten Ebene.

Weitere Charakteristika beim Vorgehen mit der Grounded Theory

a) Dialog- und Prozesscharakter

In der Grounded Theory spielen die Annahmen und Vorkenntnisse der Forscher, die in Form sensibilisierender Konzepte (s. u.) in den Forschungsprozess eingehen, eine wichtige Rolle (LEGEWIE 2005: 5). Diese Annahmen und das Vorwissen sind dabei nicht als statisch zu verstehen, sondern der Wissensfundus verändert sich im Verlauf der Untersuchung fortlaufend. Es folgt eine permanente Überprüfung der Ad-hoc-Hypothesen. Sie entstehen automatisch durch die Beobachtungen im Feld, aber auch durch die Reflektion über die Daten (GLASER/STRAUSS 1979: 93). Sie helfen dann im weiteren Verlauf ihrerseits wiederum, die Wahrnehmung, die weitere Datenauswahl und -analyse zu strukturieren. Die Datenerhebung bzw. Analyse und die Annahmen sowie der Fundus an Vorwissen beeinflussen sich demnach wechselseitig. LEGEWIE (2005: 2) fasst wie folgt zusammen:

„Im Gegensatz zur traditionellen Auffassung eines sequenziellen Vorgehens, in dem Planung, Datenerhebung, Datenanalyse und Theoriebildung getrennte Arbeitsphasen darstellen, betont die Grounded Theory die zeitliche Parallelität und funktionale Abhängigkeit von Datenerhebung, -analyse und Theoriebildung als ständigen Wechsel zwischen Handeln (Datenerhebung) und Reflexion (Datenanalyse und Theoriebildung): Die Analyse und Theoriebildung beginnt mit den ersten erhobenen Daten, vorläufige Ergebnisse dienen der fortlaufenden Präzisierung der Fragestellung und steuern über das Theoretical Sampling auch die Auswahl der weiteren zu erhebenden Daten und deren Analyse. Wissenschaftliche Theorien sind danach keine statischen Modelle der untersuchten Wirklichkeit, sondern Arbeitsprodukte, die aus der Wechselbeziehung zwischen dem Forschungsteam und dem jeweiligen Forschungsgegenstand konstruiert werden und damit immer auch subjektiv geprägt sind.“

b) Theoretische Sensibilität

Die in diesem diskursiven Prozess entstandenen Hypothesen können im Analyseprozess auch ausschlaggebend für die Suche nach Literatur über bereits bestehende Theorien zu dem entsprechenden Phänomen sein. CORBIN (STRAUSS/CORBIN 1996: 36) beschreibt auch diese Auswahl der Literatur als ein „theoretical sampling“, da die Literatur auf Grundlage von Interviews theoriegeleitet ausgewählt wird.

Neben Literatur können aber auch Gespräche mit Informanten oder anderen Forschern zu dem Thema geführt, Dokumente gesichtet werden, oder man kann über eigene Erfahrungen mit dem Phänomen reflektieren, um die theoretische Sensibilität zu erhöhen. Im Kontext eines derartigen Analyseprozesses hat die Auseinandersetzung mit bereits bestehenden Theorien allerdings eine ganz andere Funktion als in der quantitativen Sozialforschung. Bereits bestehende Theorien können zwar einen theoretischen und konzeptuellen Rahmen für ein Forschungsvorhaben bilden. Sie können auch der Ableitung von Variablen dienen und Hypothesen über Zusammenhänge zwischen diesen liefern. Der Unterschied ist allerdings, dass in der quantitativen Forschung sowohl Hypothesen als auch Variablen schon zu Beginn des Forschungsprozesses gebildet werden müssen. Im Kontext der Grounded Theory sollen derartige, bereits bekannte Theorien jedoch in den Hintergrund treten und nur in Form von „sensibilisierenden Konzepten“ den Forschungsprozess leiten. Hierdurch soll eine Offenheit bei dem Forscher oder der Forscherin erhalten bleiben, um auch neue Phänomene und Bezüge im empirischen Material entdecken zu können (Abduktion, Induktion). Daher wird auch oft von einem kreativen Vorgehen in der Grounded Theory gesprochen (BÖHM 2005: 91; LEGEWIE 2005: 2).

c) Vielfalt der Erhebungsmethoden

Die Fragestellung und der Forschungskontext entscheiden letztendlich über die angewandten Methoden. Eine Kombination von Erhebungsmethoden kann dabei grundsätzlich die Qualität der Forschung durch die unterschiedlichen Perspektiven auf den Forschungsgegenstand erhöhen. Die Erhebungsmethoden dürfen in der Grounded Theory begründet auch während des Forschungsprozesses modifiziert werden.

3.2.2 Fallstudie

Unter einer Fallstudie ist die Konstruktion eines Falles, d. h. einer sozialen Einheit, welche eine Geschichte hat, zu verstehen (FLICK et al. 1991). Vorab oder parallel zur Fallkonstruktion werden Kriterien zur Erhebung des Datenmaterials festgelegt, diese erhoben, um anschließend die theoretische Rekonstruktion in abstrahierter Form vorzunehmen. Charakteristisch für Fallstudien sind deren Informationsvielfalt und -tiefe, sowie die ganzheitliche Sicht auf die Untersuchungseinheit (LAMNEK 1995a: 3). Die Methode eignet sich gut für die Entwicklung von Konzepten und Hypothesen sowie zur Generierung von Theorien (ALEMAN/ORTLIEB 1975; LAMNEK 1995a: 11). Die Architektur der Fallstudie lässt sich anhand von drei Stufen (Identifikation als Fall, Begreifen, Erklären des Falles) beschreiben (SCHOLZ/TIETJE 2002). Sie finden ihre Entsprechung auch in dem gewählten Forschungsansatz der Grounded Theory. Für die Untersuchung der Forschungsfragen (das Zustandekommen von Lernprozessen) eignet sie sich zudem gut, da sie im Gegensatz zu anderen Methoden der qualitativen empirischen Sozialforschung (z. B. Social Survey), auch komplexe Zusammenhänge in ihrer realen Umgebung aufzuzeigen vermag. Darüber hinaus bietet die Fallstudie die Möglichkeit einer dichten Beschreibung. Das heißt, die Fälle können relativ genau, mit vielen und detaillierten Informationen und somit einer angemessenen Tiefe betrachtet werden (LAMNEK 1995b: 8; STRAUSS/CORBIN 1996).

3.2.3 Problemzentriertes Interview

Als Zugang ins soziale Feld wurde die kommunikative Erhebungstechnik des Interviews gewählt. Mithilfe eines locker strukturierten Leitfadens wurden problemzentrierte Interviews (LAMNEK 1995a: 74 ff.) durchgeführt. Dabei handelt es sich um eine Methode der Datenerhebung, die sich gut in die Grounded Theory einpasst. Denn bei dieser Form des Interviews wird die Tatsache berücksichtigt, dass der Forscher nicht ohne jegliches theoretisch-wissenschaftliches Vorverständnis in die Erhebungsphase eintritt (siehe dazu auch die Ausführungen zur theoretischen Sensibilität oben). Da die Interviews der Explora-

tion dienen (z. B. was wird bzw. wurde als Lernprozess erfahren, in welchen Zusammenhängen haben sie stattgefunden), wurden offene, nicht standardisierte Fragen gestellt. Die Fragen dienen hierbei dazu, den interessierenden Problembereich einzugrenzen. Im problemzentrierten Interview ist, ähnlich wie beim narrativen Interview, das Erzählprinzip zentral, denn die Bedeutungsstrukturierung der sozialen Wirklichkeit bleibt dem Befragten überlassen. In Anlehnung an LAMNEK (1995a: 37) können die Interviews als primär ermittelnd, möglicherweise aber auch vermittelnd eingestuft werden, da das Interview selbst möglicherweise für das Thema Lernprozesse und Lerninhalte sensibilisiert hat. Daher ist nicht ganz auszuschließen, dass es durch den Fragefokus eine Bedeutungsverzerrung gegeben hat, d. h. dass z. B. ausführlicher und reflektierter über die Bedeutung der Biobetriebe berichtet wurde und diesen im Vergleich zu anderen Einflussfaktoren auf das Verhalten und Denken dadurch ein unverhältnismäßiges Gewicht beigemessen wurde.

3.2.4 Globalanalyse

Die Globalanalyse nach BÖHM et al. (1995) ist eine Methode zur Aufbereitung des Datenmaterials. Sie wurde für jedes Interview durchgeführt. Die Globalanalysen geben mit einem Inhaltsverzeichnis und einer Zusammenfassung einen kurzen Überblick über das Interview und bewerten dessen Eignung für die spätere Auswertung. Damit ermöglichen sie, auch bei einer hohen Anzahl an Interviews (hier insgesamt 45) eine gute Übersicht zu behalten.

3.2.5 Schriftliche Befragung

Mithilfe von Teilfragen (siehe Anhang 2) in einer übergeordneten schriftlichen Befragung (Vollerhebung mit einer Rücklaufquote von 35% vgl. SCHÄFER/ILLGE 2007b: 83ff.) konnten in der Forschungsarbeit ergänzend zu den qualitativen Daten auch zu einigen wenigen Aktivitätsbereichen der Biobetriebe quantitative Daten erhoben werden. Ziel der schriftlichen Befragung war, die Häufigkeit einzelner Aktivitäten zu ermitteln, die ggf. eine Rolle bei der Vermittlung von Wissen und Erfahrung gespielt haben. Mithilfe dieser Häufigkeitsangaben werden dann Annahmen über das Auftreten der Wirkungen, d. h. der Prozesse der Erfahrungs- und Wissensvermittlung gestützt (Kap. 5). Hat sich also beispielsweise ein Hoffest in den Fallstudien als geeignete Gelegenheit für informelles Lernen herausgestellt, lässt sich mithilfe der quantitativen Angaben einschätzen, ob es sich bei den rekonstruierten Lernprozessen um Einzelfälle handelt. Die Aussagekraft von qualitativ gewonnenen Ergebnissen kann somit erhöht werden. Die Kombination von qualitativen und quantitativen Daten zielt demnach darauf ab, Annahmen über die Verallgemeinerbarkeit der qualitativ gewonnenen Thesen ableiten zu können. Das Ziel der Methodenkombination entspricht somit am ehesten dem Verallgemeinerungsmodell (nach MAYRING 2001: Abs. 5), wobei deutlich gemacht werden muss, dass der Schwerpunkt der Arbeit eindeutig bei der qualitativen Untersuchung lag und die quantitative Analyse nur einen sehr eingegrenzten weiteren Analyseschritt im Forschungsdesign darstellte.

3.3 Anwendung der Methoden

Im Anschluss an die Beschreibung der Methoden soll im Weiteren deren Anwendung im Forschungsablauf, d. h. auch deren Anpassungen und Abweichungen vom Idealfall deutlich gemacht werden.

3.3.1 Übersicht über den Forschungsverlauf

Bevor die Anwendung der oben genannten Methoden beschrieben wird, wird anhand der Tabelle 6 ein grober Überblick über den Ablauf des gesamten Forschungsprozess gegeben.

| Forschungsablauf |
|---|
| Eingrenzung der Forschungsfragen vor dem Hintergrund des aktuellen Forschungsstandes |
| Auswahl eines ersten Falles |
| Durchführung und Grobauswertung einer explorativen Fallstudie (Pilotfallstudie) |
| Konkretisierung der Forschungsfragen und Überarbeitung der Interviewleitfäden |
| Erhebung der Daten zu fünf weiteren Fallstudien |
| Durchführung der ergänzenden quantitativen Erhebung |
| Transkription des Datenmaterials |
| Iteratives Kodieren, Memos schreiben und analysieren, Literaturstudium |
| Ergebnisdarstellung: Ableitung einer Grounded Theory |
| Diskussion der Ergebnisse anhand von theoretischen Konzepten, vergleichbaren Untersuchungen und vorhandenen quantitativen Daten |

Tabelle 6: Übersicht über den Forschungsverlauf

Aus dieser Tabelle wird noch einmal ersichtlich, dass die Auseinandersetzung mit bereits bestehenden Theorien, Ansätzen und Forschungsergebnissen im Wesentlichen parallel zur Fallanalyse (Kodieren, Memos schreiben) stattgefunden hat.

3.3.2 Auswahl der Fallstudien

Zu Beginn der Untersuchung stützte sich die Vermutung, dass Biobetriebe zu Veränderungen in ihrem sozialen Umfeld beitragen können, auf nur wenige Hinweise aus der Literatur und eigene Beobachtungen (vgl. Kap. 3.1 und 5). In einem ersten Schritt wurde daher eine explorative Fallstudie (ALEMAN/ORTLIEB 1975; LAMNEK 1995b; FLICK 2000) durchgeführt. Diese diente zur vorläufigen groben Fallkonstruktion und zum ersten Aufspüren von relevanten Handlungsmustern. Entsprechend dem Prinzip des Theoretical Samplings wurden auf Basis der Ergebnisse dieser Pilotstudie in einem zweiten Schritt die Kriterien für die weitere Fallauswahl benannt und weitere fünf Fallstudien ausgewählt. Die Auswahl der Fallstudien erfolgte somit zweistufig. Die Untersuchungseinheit einer Fallstudie umfasste jeweils das empirische Datenmaterial, welches dem entsprechenden Biobetrieb zugeordnet werden kann. Dabei handelt es sich immer um a) eine Beschreibung des Biobetriebes (siehe Kap. 4.1), b) ein Interview mit dem Betriebsleiter und c) fünf bis neun Interviews mit Menschen, die im Umfeld des Biobetriebes leben oder arbeiten.

Den Empfehlungen von LAMNEK (1995a: 22) folgend bezog sich die erste Fallstudie auf ein theoretisch eher als „ideal“ einzustufendes Beispiel, d. h. auf einen Fall, der im Hinblick auf die Forschungsfragen ergiebig erschien. So wurde für diesen im Weiteren als Pilotfallstudie benannten Fall ein Vorreiter ausgewählt, also ein Biobetrieb, der in mehreren Bereichen aktiv ist (ökologischen, ökonomischen und sozialen) und dessen Aktivitäten als förderlich für eine nachhaltige Entwicklung eingeschätzt werden (vgl. Kap. 2.1). Der Biobetrieb als Ganzes, inklusive der Menschen, die dort arbeiten, sollte – so die

damalige Vermutung – durch Auftreten bzw. Handlungen Veränderungen im Umfeld bewirkt haben. Ausgehend von diesem Biobetrieb wurden einige Menschen im sozialen Umfeld interviewt, bei denen Lernprozesse vermutet wurden. Die Pilotfallstudie wurde anschließend offen kodiert sowie grob in Bezug auf erste erkennbare Handlungsfiguren, d. h. zur Hypothesengenerierung ausgewertet. Während dieser ersten Auswertung wurde ein Stichprobenplan (s.u.) zur Auswahl weiterer Fallstudien erstellt, die Interviewleitfäden überarbeitet und die Aufmerksamkeit der Forscherin für sensibilisierende Konzepte⁸² geschärft. Das heißt, dass der erste Schritt der Fallauswahl nach dem Theoretical Sampling durchgeführt wurde (YIN 1994; LAMNEK 1995b; GLASER/STRAUSS 1998; FLICK 2000), um anschließend, primär aus forschungspragmatischen Gründen (Einbindung der Untersuchung in ein größeres Projekt mit klarer Phasenabgrenzung in: „Planung der empirischen Phase“, „Datenerhebung“ und „Datenauswertung“), zu einem „selektiven sampling“⁸³ (SCHATZMANN/STRAUSS in KELLE/KLUGE 1999: 47) überzugehen.

Da die Theoriegewinnung durch eine komparative Analyse der Fallstudien unterstützt werden sollte, war bei der Fallauswahl auch entscheidend, kontrastierende Fälle zu erfassen. Für die Auswahl der Biobetriebe hieß das in erster Linie, dass neben Biobetrieben, bei denen eine Reihe von Aktivitäten zur Wissensvermittlung bekannt waren oder vermutet wurden (Hinweise durch Branchenakteure, Informationsmaterialien der FÖL⁸⁴, eine Broschüre von HERTZFELD [2004], Internetrecherche) auch ein Biobetrieb ausgewählt wurde, der auf den ersten Blick kaum Aktivitäten für Erleben und Kommunikation anbot (Fallstudie 5). Über diese grundsätzlichen Überlegungen zur Fallauswahl hinaus waren drei weitere forschungspragmatische Aspekte bei der konkreten Auswahl mitentscheidend. Zum einen mussten sich die Betriebsleiter mit der Untersuchung ihrer Außenwirkungen bereit erklären, d. h. in gewissem Maße ein Interesse an einem gesellschaftlichen Feedback haben. Zum anderen wurden aus dem Pool an Biobetrieben, die den unten genannten Kriterien entsprachen, zwei berücksichtigt, zu denen bereits ein Kontakt durch die bisherige Forschungsarbeit bestand. Dieser bestehende Kontakt ermöglichte einen informelleren Umgang. Zuletzt ist die Restriktion der vorhandenen personellen Ressourcen nicht ohne Bedeutung für die Fallauswahl gewesen, denn sie begrenzte die Anzahl der ausgewählten Fallstudien.

Folgende inhaltliche Merkmale und Merkmalsausprägungen lassen sich für die Fallauswahl zusammenfassen (Stichprobenplan):

- Das **Aktivitätenspektrum** der Biobetriebe: Um möglichst viele Anknüpfungspunkte für Lernprozesse zu berücksichtigen, wurden Biobetriebe ausgewählt, die eine breite Palette von unterschiedlichen Aktivitäten verfolgen. Um mit Gegensätzen arbeiten zu können, wurde ein Biobetrieb ausgewählt, der weniger multifunktional ausgerichtet ist und bei dem zunächst weniger Aktivitäten zur Vermittlung von Wissen und Erfahrungen erkennbar waren.
- Das **Alter** des Biobetriebes: Um Veränderungs- und Lernprozesse im Umfeld der Biobetriebe überhaupt aufspüren zu können, wurden landwirtschaftliche Betriebe ausgewählt, die seit mindestens zehn Jahren existieren.
- Die **Kommunikationsaktivität** und Bekanntheit des Biobetriebes: Es wurde von der Annahme ausgegangen, dass bei solchen Biobetrieben, die eine intensive Beziehung zu ihrem Umfeld pflegen (z. B. Einbindung in lokale Netzwerke) und/oder die regional eine gewisse Bekanntheit genießen, vermutlich auch eher Lernprozesse im Umfeld zu beobachten sind. Als Gegenpol wurde ein der Öffentlichkeit eher unbekannter Betrieb ausgewählt, bei dem keine besonders intensive Kommunikation zum Umfeld bestand.

⁸² Zur Verwendung des Begriffs der „sensibilisierenden Konzepte“ siehe auch Kapitel 2 und 3.2.1. Er wird für ein Pool an Erfahrungen und Vorwissen verwendet, welches die theoretische Sensitivität, das „Gespür dafür, wie man über Daten in theoretischen Begriffen nachdenkt“ (STRAUSS 1991: 50), ausmacht. Erfahrungen und Vorwissen können hierbei aus unterschiedlichen Quellen stammen. Berufserfahrungen, persönliche Erfahrungen, aber auch Fachliteratur können somit als „sensibilisierende Konzepte“ im Forschungsprozess relevant werden.

⁸³ Beim selektiven Sampling müssen nach KELLE/KLUGE (1999: 47) vor der Erhebung Entscheidungen über die relevanten Merkmale für die Fallauswahl, die Merkmalsausprägungen und die Größe des qualitativen Samples getroffen werden.

⁸⁴ Fördergemeinschaft ökologischer Landbau Berlin Brandenburg e.V.

- Die **Herkunft** des Betriebsleiters: Es wurden Biobetriebe mit Betriebsleitern aus Ost- und aus Westdeutschland berücksichtigt, um ggf. Unterschiede bei der Vermittlung von Wissen bzw. beim Lernprozess ausmachen zu können. Dieses Kriterium leitete sich zum einen aus der These ab, dass gegenseitige Vorurteile (vgl. WAGNER 2006) das Zustandekommen von Lernprozessen beeinflussen können. Zum anderen sollte berücksichtigt werden, ob Verlusterfahrungen (im Bereich sozialer Sicherheit, gemeinschaftlichen Lebens und gesellschaftlicher Anerkennung) bei ostdeutschen Betriebsleitern das Angebot an Aktivitäten – die eher an einem westdeutschen Wertesystem (Nachhaltigkeitsverständnis) orientiert sind – beeinflusst haben.
- Die **Betriebsgröße**: Die für Ostdeutschland typischen Großbetriebe (über 1000 ha) finden ebenso Berücksichtigung wie auch kleinere (bis 200 ha) und mittlere Biobetriebe. Dieses Kriterium erschien bedeutsam, da angenommen wurde, dass größere Biobetriebe über mehr personelle und finanzielle Ressourcen verfügen und daher bessere Voraussetzungen für die Ausgestaltung von Lerngelegenheiten bieten und somit vermehrt zu Erfahrungs- und Wissensvermittlung beitragen.

Da beim Ziehen der Stichprobe maximale Variation angestrebt wurde (GLASER/STRAUSS 1998; PATTON 1990 in FLICK 2000), wurde in den oben genannten Merkmalen nach größtmöglichen Gegensätzen gesucht. Insgesamt konnte zu sechs Fallstudien empirisches Material erhoben werden. Die ausgewählten Betriebe werden in Tabelle 7 kurz charakterisiert und im Kapitel 4.1 ausführlich vorgestellt.

Tabelle 7: Zusammenfassende Kurzcharakteristik der einzelnen Fallstudien

| Nr. Fallstudie | Verbandszugehörigkeit | Größe in ha | Verwaltungs- und Arbeitsstruktur | Herkunft Geschäftsführer/ Eigentümer Betriebsleiter: Ost/West | Anzahl der Beschäftigten insgesamt | Anzahl und Qualität an Lerngelegenheiten | Besonderheiten des Biobetriebes | Zusammenfassung der Wahrnehmung des Biobetriebes im Umfeld | Anzahl und Zusammensetzung der Interviewpartner |
|----------------|-----------------------|-------------|--|---|------------------------------------|---|--|--|--|
| 1 | Bioland | 800 | Landwirtschaftlicher Betrieb ist Teil eines Unternehmensverbundes. Geschäftsführer/ Betriebsleiter in einer Person | Geschäftsführer/ Eigentümer und Betriebsleiter in einer Person: W. Interview mit dem Betriebsleiter | 25 | Viele unterschiedliche Aktivitäten werden in Arbeitsteilung mit hohem Engagement durchgeführt. Daher sind viele Angebote, um mit dem Biobetrieb in Kontakt zu kommen, vorhanden. Verkaufsstelle für Hofprodukte vorhanden | Engagement in der Landschaftsgestaltung und Produktvermarktung | Überwiegend wohlwollende Einstellung dem Biobetrieb gegenüber, jedoch auch einige sehr kritische Stimmen. Würdigung des Engagements. Wird teilweise als besonders einflussreich für die Entwicklung des Ortes wahrgenommen | 5 Interviewpartner; teilweise ehemalige SAM-Kräfte, 1 ehemaliger Mitarbeiter |
| 2 | Gäa | 400 | GbR, Hofgemeinschaft besteht aus vier einzelnen landwirtschaftlichen Betrieben | Geschäftsführer/ Eigentümer und Betriebsleiter in einer Person: W. Interview mit dem Betriebsleiter | 20 | Viele unterschiedliche Aktivitäten werden in Arbeitsteilung mit hohem Engagement durchgeführt. Daher viele Angebote, um mit dem Biobetrieb in Kontakt zu kommen, vorhanden. Hofladen vorhanden | Engagement im kulturellen Bereich | Wohlwollende Einstellung dem Biobetrieb gegenüber Wird als gleichwertiger Teilnehmer der Dorfgemeinschaft wahrgenommen | 4 Interviewpartner, davon 3 Kunden, 1 ehemaliger Lehrling |
| 3 | Demeter | 1200 | Drei einzelne landwirtschaftliche- und ein Verarbeitungsunternehmen | Geschäftsführer/ Eigentümer: W. Betriebsleiter: O, Interview mit dem Betriebsleiter | 60 | Viele unterschiedliche Aktivitäten werden in Arbeitsteilung mit hohem Engagement durchgeführt. Daher viele Angebote, um mit dem Biobetrieb in Kontakt zu kommen, vorhanden. Hofladen vorhanden | Starkes Engagement bei der Erhaltung von Arbeitsplätzen und der Durchführung von Naturschutzvorhaben | Sehr ambivalente Einstellungen dem Biobetrieb gegenüber. Spaltung der Dorfbewohner in Befürworter und Gegner. Der Biobetrieb wird als einflussreich für das Dorfleben und die Entwicklung des Ortes erlebt. | 6 Interviewpartner, davon 1 Mitarbeiterin des Hofes |

| Nr. Fallstudie | Verbandszugehörigkeit | Größe in ha | Verwaltungs- und Arbeitsstruktur | Herkunft Geschäftsführer/ Eigentümer Betriebsleiter: Ost/West | Anzahl der Beschäftigten insgesamt | Anzahl und Qualität an Lerngelegenheiten | Besonderheiten des Biobetriebes | Zusammenfassung der Wahrnehmung des Biobetriebes im Umfeld | Anzahl und Zusammensetzung der Interviewpartner |
|----------------|-----------------------|-------------|---|---|--------------------------------------|---|--|--|--|
| 4 | Demeter | 100 | Hofgemeinschaft, Gemeinnütziger Verein bewirtschaftet als Pächtergemeinschaft den Hof | Pächtergemeinschaft, Interview mit einem der Pächter: O. | k.A. 30 Erwachsene leben auf dem Hof | Mehrere Aktivitäten werden angeboten. Daher einige Möglichkeiten, um mit dem Hof in Kontakt zu kommen, vorhanden. Hofladen vorhanden | Hof konzentriert sich auf die innere Entwicklung; die biologisch-dynamische Wirtschaftsweise hatte schon vor der „Wende“ Tradition | Überwiegend positive bis gleichgültige Einstellung im Ort dem Hof gegenüber. Der Hof hat seine Nische in der Dorfgemeinschaft gefunden, ist aber von der Gemeinschaft etwas separiert | 7 Interviewpartner, überwiegend Kunden des Hofladens |
| 5 | Biopark | 1350 | GmbH | Betriebsleiter: O, Interview mit dem Betriebsleiter | 8 | Einige Aktivitäten werden mit eingeschränktem Engagement angeboten. Es gibt wenige Möglichkeiten, um mit dem Biobetrieb in Kontakt zu treten Kein Hofladen | Geringe Verflechtung mit und Bekanntheit im Umfeld. Überwiegend ökonomisch geleitete Umstellungsmotivation. | Neutrale bis positive Einstellung im Ort dem Biobetrieb gegenüber. Er ist vielen Personen unbekannt. Hat keinen nennenswerten Einfluss auf die lokale Entwicklung. | 8 Interviews, davon zwei Gruppeninterviews mit Mitarbeitern des Biobetriebes |
| 6 | Bioland | 1200 | GmbH | Geschäftsführer/ Eigentümer: W, Betriebsleiter: O, Interview mit dem Betriebsleiter | 17 | Viele unterschiedliche Aktivitäten werden in Arbeitsteilung mit hohem Engagement durchgeführt. Daher viele Angebote um mit dem Biobetrieb in Kontakt zu kommen vorhanden. Hofladen seit kurzem vorhanden | Ehemaliges Engagement in der Betreuung und Beschäftigung von suchtkranken Menschen, heute besonders in der Regionalentwicklung aktiv. Großes Engagement bei der Erhaltung denkmalgeschützter, ortsprägender Gebäude. | Positiv bis neutrale Einstellung im Ort dem Biobetrieb gegenüber, einige kritische Stimmen. Dem Biobetrieb wird ein großer Einfluss auf die Entwicklung der Ortschaft zugeschrieben | 9 Interviews, davon ein Gruppeninterview; auch Kunden und ehemalige Beschäftigte |

3.3.3 Vorbereitung, Durchführung und Auswertung der Interviews

Die konkrete Anwendung der ausgewählten Methoden wird im nachfolgenden Kapitel beschrieben. Um die Nachvollziehbarkeit zu erhöhen, wird auch an dieser Stelle noch einmal etwas ausführlicher auf die Grounded Theory eingegangen.

3.3.3.1 Konstruktion der Interviewleitfäden und Auswahl der Interviewpartner

Die Forschungsfragen (Kap. 2.4) legen nahe, dass sowohl Binnensicht als auch Außenwahrnehmung der Biobetriebe innerhalb einer Fallstudie erfasst werden müssen. Bei der Binnensicht sollten dabei Auskünfte über das Angebot an Lerngelegenheiten gegeben, aber auch Hinweise auf mögliche Lernprozesse erfasst werden. Bei der Außenwahrnehmung sollten die Menschen im Umfeld des Biobetriebes selber über Erfahrungen mit ihm berichten können. Als Interviewpartner wurden daher in jeder Fallstudie die Betriebsleiter in Einzelinterviews zur Selbsteinschätzung der Betriebswirkungen befragt. Darüber hinaus wurden in der Regel fünf bis neun Personen, die im Umfeld des Biobetriebes leben oder arbeiten, überwiegend in Einzelinterviews zu Wahrnehmung, Veränderungs- und Lernprozessen befragt. Hierzu wurden zwei Leitfäden, einer für die Betriebsleiter und ein weiterer für die Menschen im sozialen Umfeld entwickelt. Diese wurden mit Feedback der übergeordneten Forschergruppe und der Doktorandenkollegen erstellt und nach einer Grobauswertung der Pilotfallstudie überarbeitet. Die vollständigen Interviewleitfäden sind im Anhang 1 einsehbar und werden daher hier nur kurz vorgestellt:

a) Interviews mit Betriebsleitern

Bei ihnen wurde anhand von neun Leitfragen aus der Sicht des Biobetriebes erhoben, welche Aktivitäten verfolgt werden und mit welchen dieser Aktivitäten bewusst auch das Ziel der Wissensvermittlung angestrebt wird. Ebenso wurde erhoben, welche Maßnahmen der Betriebsleiter für die Weitergabe von Wissen für besonders Erfolg versprechend hält und auf welche Aktivitäten die Resonanz besonders gut ist.

b) Interviews mit Menschen aus dem sozialen Umfeld des Biobetriebes

Mithilfe von Kärtchen, auf denen mögliche Aktivitäten eines Biobetriebes aufgeführt und anhand eines Fotos illustriert waren (siehe Anhang 1), wurden die Befragten in Richtung der für die Untersuchung relevanten Aktivitäten geleitet. Der Interviewleitfaden umfasste ebenfalls neun Fragen, und zwar zum bisherigen Kontakt zum Biobetrieb, zur Bekanntheit des Biobetriebes, zu den wahrgenommenen Aktivitäten, deren Bedeutung für das eigene Leben, zu Erfahrungen und Eindrücken mit den Aktivitäten, Veränderungen im eigenen Leben, die durch die Erfahrungen ausgelöst wurden, und zu den als besonders empfundenen Orten auf dem Biobetrieb. Diese letzte Frage wurde erst nach der Pilotfallstudie hinzugenommen. Ursprünglich war eine ergänzende Fotostudie geplant. Sie sollte einen Zugang zur sinnlichen Wahrnehmung der Interviewpartner darstellen (siehe Kap. 3.3.5). Aufgrund von geringer Akzeptanz bei den Befragten kam sie allerdings nicht zustande.

Innerhalb dieser offenen Befragung war es den Interviewpartnern selbst möglich zu beurteilen, ob, und wenn ja, was sie vom Biobetrieb wahrnehmen und welche Veränderungen bei ihnen eventuell in Zusammenhang mit diesen Erlebnissen stattgefunden haben. Sie konnten aber auch über solche Veränderungen sprechen, die sie in ihrer näheren Umgebung beobachtet hatten. Durch die Form der Erzählung konnten die Befragten dabei selbst die eigenen (Lern-)Prozesse rekonstruieren und die für sie ausschlaggebenden und wichtigen Parameter benennen. Diese eigenständige Rekonstruktion durch die Interviewpartner selbst war letztendlich als Hilfestellung bei der übergreifenden Rekonstruktion, Beschreibung und Analyse der Lernprozesse gedacht.

Auswahl der Interviewpartner

In den Interviews mit den Betriebsleitern kamen entsprechend der Fallauswahl in der Regel solche zu Wort, die in Belangen nachhaltiger Entwicklung besonders engagiert wirkten. Bei den Menschen, die im Umfeld der Biobetriebe leben (Nachbarn, Kunden, Kollegen etc.) wurden diejenigen ausgewählt, bei denen Lernprozesse vermutet wurden (s. u.), denn nur diese können Daten zur Rekonstruktion von Lernprozessen liefern. Um Aufschluss über das Zustandekommen von Lernprozessen im Umfeld von Biobetrieben zu erhalten, wurde somit die Mehrzahl der Fälle als auch der Interviewpartner so ausgewählt, dass man mit hoher Wahrscheinlichkeit auch auf die Schilderungen der zu untersuchenden Prozesse traf. Die Auswahl der zu interviewenden Personen wurde dann vor Ort nach a) dem Schneeballprinzip (FLICK 2000: 293) durchgeführt. Die Betriebsleiter konnten Personen benennen, bei denen sie selbst Lernprozesse vermuten oder von denen sie denken, dass sie passende Interviewpartner seien. Mit dieser Vorgehensweise sollte sichergestellt werden, dass die Interviewpartner der Stichprobe den Biobetrieb tatsächlich kennen und dass bei ihnen Lernprozesse mit hoher Wahrscheinlichkeit erwartet werden konnten. Dabei war es erst einmal nicht von Belang, ob die Befragten in einem persönlichen oder professionellen Verhältnis zum Biobetrieb stehen oder standen; denn zunächst ging es den Forschungsfragen entsprechend darum, festzustellen, ob überhaupt wie vermutet Lernprozesse geschildert werden. Diese fehlende Differenzierung der Interviewpartner schränkt die Interpretation der Ergebnisse allerdings ein und führt zur Ableitung von weiterem Forschungsbedarf (vgl. Kap. 5.5).

Des Weiteren erfolgte die Auswahl der Interviewpartner b) nach dem Kriterium räumlicher Nähe zum Biobetrieb. Damit sollten ausschließlich „geklumpte“ Stichproben⁸⁵ vermieden werden. In dieser Stichprobe sind dadurch auch Personen zu finden, die keine persönliche Beziehung zu dem Biobetrieb haben oder hatten. Diese Gegenbeispiele dienen der Kontrastierung. Grundsätzlich muss hier angemerkt werden, dass es natürlich nicht möglich war, die Personen im sozialen Umfeld per se so auszuwählen, dass sie mit Sicherheit über eigene oder beobachtete Lern- oder Veränderungsprozesse zu berichten wussten. In vielen Fällen konnte diese Tatsache erst im Laufe des Interviews herausgefunden werden. Wie bereits oben angesprochen, war die positive Gestimmtheit vieler Interviewpartner dem Biobetrieb gegenüber für die Rekonstruktion von Lernprozessen kein Hindernis – auch wenn somit ein eher einseitiger Blick auf die Betriebe zustande kam –, sondern war durchaus erwünscht. Zur Einschätzung der Einstellung der Dorfbevölkerung dem Biobetrieb gegenüber kann diese eher einseitige Auswahl allerdings problematisch sein. Um hierüber dennoch Aussagen machen zu können, wurden die Schilderungen der Interviewpartner zur eigenen Wahrnehmung mit den von anderen Dorfbewohnern beobachteten Reaktionen im Dorf zusammen betrachtet. Ergänzend wurden auch die eigenen Einschätzungen der Betriebsleiter zur sozialen Stellung im Ort in die Auswertung einbezogen. Durch diese Aussagen konnte ein teilweise sehr subjektives Bild des Biobetriebes gestützt oder relativiert, d. h. objektiviert werden.

Bei allen Interviews wurde darauf geachtet, nach Möglichkeit Frauen und Männer unterschiedlicher Altersgruppen gleichermaßen zu erfassen. Eine Übersicht über die Interviewpartner befindet sich im Anhang (Anhang 3).

3.3.3.2 Durchführung der Interviews

Die Datenerhebung fand bei den Interviewpartnern nach Möglichkeit in dem jeweiligen Arbeits- oder Wohnumfeld statt. Um vor Ort zu einer ausreichenden Anzahl von Interviewpartnern zu gelangen, wurden einige Personen jedoch auch spontan angesprochen und z. B. beim Besuch des Hofladens interviewt. Es wurden insgesamt 6 Betriebsleiter und 39 Menschen im Umfeld der Biobetriebe interviewt. Die Interviews sind überwiegend Einzelinterviews⁸⁶, die mündlich im persönlichen Kontakt durchgeführt wurden. Die Dauer schwankte je nach Interviewpartner zwischen 20 Minuten und 1,5 Stunden. Es wurde ein weicher bis neutraler Stil der Kommunikation⁸⁷ gepflegt (LAMNEK 1995a: 57).

⁸⁵ Interviewpartner entstammen einem Bekanntenkreis (FLICK 2000: 293).

⁸⁶ Situativ bedingt entstanden auch drei Gruppeninterviews.

⁸⁷ LAMNEK (1995a: 57) unterscheidet nach dem Interviewverhalten in weichen, neutralen und harten Stil der

Die Datenerfassung fand im Zeitraum Februar 2004 bis Mai 2005 statt und erfolgte über die Aufzeichnung mit einem Tonbandgerät sowie einem Postskriptum mit Angaben zu Besonderheiten und Eindrücken im Interview oder der Fallstudie. Die Interviews wurden zur Hälfte von der Autorin selbst durchgeführt, die andere Hälfte wurde nach Einführung und Anleitung von Frau Hilbermann erhoben. Frau Hilbermann übernahm im übergeordneten Forschungsprojekt die Elternzeitvertretung der Autorin im Zeitraum Oktober 2004 bis Februar 2006.

3.3.3.3 Auswertung der Interviews

Die Datenauswertung umfasst die Aufbereitung des Datenmaterials sowie die Strukturierung und Analyse des empirischen Materials. Sie orientierte sich sehr eng an der Vorgehensweise des theoretischen Kodierens der Grounded Theory (vgl. Kap. 3.2.1).

Theoretisches Kodieren

Nachdem die Interviews vollständig transkribiert waren, wurde mit dem offenen Kodieren (s. o.) begonnen. Es wurden Fragen an den Text gestellt, z. B. was wurde gelernt, warum lehnen manche Menschen den Biobetrieb ab, etc. Die relevant erscheinenden Phänomene wurden mit einem Kode benannt oder beschrieben, welcher meist analytisch und nicht nur deskriptiv war. Ein Beispiel hierfür wäre der Kode „Betriebsvision“, der z. B. für die Sehnsucht eines Landwirtes nach kompletter Eingliederung seines Hofes ins Dorfleben vergeben werden kann, ebenso wie für den geäußerten Wunsch eines anderen Landwirts, der Betrieb könne das gesamte Dorf in ein Ökodorf verwandeln. Als sehr nützlich erwies sich in dieser Phase die Feinanalyse (vgl. Fußnote 81). Alle denkbaren – und nicht nur die im Kontext vermuteten Interpretationen des Datenmaterials – werden dabei notiert. Besonders ertragreich war dieser Prozess beispielsweise in einem Fall, indem er gemeinsam mit anderen Forschern in einer Gruppe erfolgte (Methodenseminar⁸⁸). Das erste offene Kodieren führt in der Regel zu einer sehr großen Anzahl von Kodes (hier 180), die in dieser Arbeit mit dem Softwareprogramm ATLAS.ti verwaltet wurden.

In einem weiteren Schritt, teilweise jedoch auch parallel zum offenen Kodieren, wurde nach Beziehungen zwischen Kodes gesucht, bzw. diese wurden offenkundig. Ideen und Gedanken zur Interpretation der Daten und ihren Verbindungen untereinander wurden in dieser Phase sehr intensiv in Form von Memos festgehalten. Die Beziehungen ließen sich teilweise mithilfe eines Handlungsparadigmas⁸⁹ aufspüren und veranschaulichen. So wurde für die Auswertung der Interviews mit Betriebsleitern z. B. ein Handlungsparadigma herausgearbeitet, welches die Bedingungen, den Kontext, die Strategien und die Konsequenzen für das „Zustandekommen der Angebote zur Wissensvermittlung“ deutlich machte⁹⁰. Auch hier waren Fragen an den Text wieder hilfreich. Zum Beispiel wurde schon zu Beginn der Analyse deutlich, dass sich die Annahme bestätigt, dass für das Zustandekommen von Lernprozessen bedeutsam ist, wie vielfältig und engagiert die Hofbetreiber mit ihrem Umfeld kommunizieren. Fragen, die es dann zu klären gab, waren z. B.: Warum kommunizieren einige mehr, andere weniger? Welche Motivationen stehen hinter der Betriebsgründung und -führung? Welche „äußeren“ Einflüsse erschweren die Ausübung bestimmter Kommunikationsangebote? Ein weiteres Beispiel für eine Hauptkategorie ist das

Kommunikation. Versucht der Interviewer ein Vertrauensverhältnis zum Befragten zu entwickeln, handelt es sich um ein „weiches“ Interview. Dieser Interviewstil und die hieraus resultierende Kommunikationssituation werden von ihm als Voraussetzung für verlässliche und gültige Befunde verstanden.

⁸⁸ Die Forscherin hat über sechs Semester hinweg begleitend zum Dissertationsverfahren an dem interdisziplinären Kolloquium „Qualitative Sozialforschung“ an der TU Berlin unter Leitung von Heiner Legewie und Birgit Böhm teilgenommen. Schwerpunkt des Seminars war das Arbeiten mit der Grounded Theory.

⁸⁹ Das Handlungs- oder Kodierparadigma wird von STRAUSS/CORBIN (1996: 78 ff.) vorgeschlagen, um den Prozess, in dem Zusammenhänge zwischen Konzepten erkannt werden sollen, zu strukturieren und anzuleiten. In Bezug auf ein weiter auszuarbeitendes Phänomen wird nach dessen Ursachen, dem Kontext, den Strategien und den Konsequenzen gefragt.

⁹⁰ vgl. Detailansicht B, Abbildung 10.

Zustandekommen von „wohlwollendem Interesse“. Die hohe Bedeutung dieser Kategorie leitet sich aus der Feststellung ab, dass bei Nennung von Lernprozessen im Interview zumeist auch eine positive Grundeinstellung zum Biobetrieb deutlich wurde. Fragen, die sich hier anboten, waren z. B.: Wie ist diese positive Grundstimmung entstanden? Wer oder was hat Einfluss auf sie? Warum hat sich die Stimmung gewandelt? Durch das enge Arbeiten am empirischen Material wurden immer wieder Hypothesen unterschiedlicher Reichweite und Abstraktionsgrade formuliert. So z. B. über die Veränderbarkeit von wohlwollendem Interesse oder über die Bedeutung von sinnlich ästhetischen Eindrücken für das Entstehen von wohlwollendem Interesse. Diese Ad-hoc-Hypothesen wurden dann wiederholt am empirischen Material überprüft. Hierfür war auch das kontrastierende Beispiel immer wieder hilfreich, da hier z. B. die Bedingung „Offenheit und Transparenz“ für das Zustandekommen von wohlwollendem Interesse getestet werden konnten. Teil dieser fortwährenden Formulierung und Überprüfung von Hypothesen ist, bestimmte Hypothesen aufgrund der empirischen Daten wieder fallen zu lassen. Ein Beispiel für eine derartige Korrektur einer Hypothese ist, dass ein Biobetrieb mit einem großen verschlossenen Hoftor, welches die Eingangssituation prägt, nicht unbedingt als verschlossen und abweisend wahrgenommen werden muss, sondern dies auch als Anzeichen für Ordnung und Vertrauenswürdigkeit gewertet werden kann.

Besonders für das selektive Kodieren, bei dem es um das Herausarbeiten des zentralen Phänomens geht, war es hilfreich, die Kodierliste mit der „Kartenmethode“⁹¹ und dem paradigmatischen Modell zu strukturieren und zu sortieren. Diese Zwischenergebnisse wurden mehrmals ausführlich in einer Gruppe (Methodenseminar) diskutiert. Hier konnten sie hinsichtlich der Verständlichkeit und Plausibilität besprochen werden. Eine enge Arbeit am Datenmaterial zur Überprüfung und Verfeinerung der Theorie ist auch in dieser Phase selbstverständlich. Da in der Untersuchung einerseits Interviews mit den Betriebsleitern und andererseits mit den Personen im Umfeld geführt wurden, war die Wahl von nur einem zentralen Phänomen schwierig. In mehreren Anläufen wurde mithilfe von zwei hintereinander geschalteten Handlungsparadigmen versucht, eine Theorie abzuleiten, die den obigen Kriterien standhält. Ein Paradigma, welches das Handeln der Betriebsleiter erklärt und ein anderes, welches die Reaktionen auf den Biobetrieb erläutert. Mithilfe der wiederholten Konzentration auf die interessierenden Forschungsfragen, die im Zentrum der Arbeit stehen, konnte letztlich doch – wie auch von STRAUSS/CORBIN (1996) dringend empfohlen – eine sogenannte Schlüssel- oder Kernkategorie herausgearbeitet werden und damit die Aussagekraft der Theorie geschärft und die Komplexität deutlich reduziert werden. Bei der Kernkategorie „Aspekte nachhaltigkeitsorientierter Lebensstile und Wirtschaftsweisen informell von einem Biobetrieb lernen“, die in Kapitel 4.3.1 ausführlich erläutert wird, ging es beim selektiven Kodieren letztendlich darum, die Entstehung bzw. Vorgeschichte für das Zustandekommen der Lernprozesse zu klären, ebenso wie die relevanten Lernfelder, Lernstrategien und ggf. Veränderungen durch Lernprozesse im alltäglichen Leben aufzuzeigen.

Auseinandersetzung mit bereits entwickelten Theorien (Theoretische Sensibilität)

Im gesamten Verlauf der Arbeit, aber besonders in der Phase der Datenauswertung, hat eine kontinuierliche Auseinandersetzung mit theoretischen Konzepten aus der Fachliteratur und der Literatur zu artverwandten Forschungsarbeiten stattgefunden. Diese in der Arbeit hinzugezogenen, theoretischen Konzepte gehen von den Überlegungen und Ad-hoc-Hypothesen aus, die zu Beginn und im Verlauf des Forschungsprozesses entwickelt wurden. Sie konnten die theoretische Sensibilität auf ganz unterschiedliche Weise anregen (STRAUSS/CORBIN 1996: 33-35) und zwar indem sie:

- Konzepte und Beziehungen angeboten haben, die sich auch in den eigenen empirischen Daten aufspüren lassen. In der Arbeit waren dies z. B. relevante Aspekte der zwischenmenschlichen Kommunikation von SCHULZ VON THUN (1981).
- Die theoretischen Ansätze konnten helfen, erste Fragen sowohl an die Interviewpartner als auch an die bereits erhobenen Daten zu stellen; z. B.: Welche Bedeutung hat die Atmosphäre, haben sinnliche, ästhetische Eindrücke auf die Entstehung von Lernprozessen?

⁹¹ Hierbei werden alle gültigen Codes auf Kärtchen geschrieben und dann auf einer freien Fläche entlang eines Handlungsparadigmas gruppiert.

- Trafen diese Konzepte zu, konnte die besondere Form, in der die Konzepte und Beziehungen auftauchen, beschrieben werden. So z. B., wenn das Vertrauen zwischen Landwirt und Menschen im sozialen Umfeld der Biobetriebe als bedeutsamer Aspekt der Kommunikation erkannt wird und dieses Vertrauen näher beschrieben werden kann. Das heißt, dass z. B. aus Sicht dieser Personen rekonstruiert wird, auf welche konkreten Eigenschaften des Betriebsleiters sich Vertrauen gründet. Auch das bereits bestehende theoretische Konzept des informellen Lernens trifft in der Untersuchung zu, wird aber anhand der Daten in seiner besonderen Form, dem informellen Lernen im Umfeld von Biobetrieben beschrieben.
- Auch philosophische Texte und vorhandene Theorien konnten den Blick auf den Forschungsgegenstand begründen. So ist es in dieser Arbeit u. a. die Habitus Theorie, die Betrachtung und das Verständnis von Lernprozessen prägt. Philosophische Texte zur Ästhetik machten auf die potenzielle Bedeutung von sinnlicher Wahrnehmung aufmerksam. Auch das erarbeitete theoretische Verständnis von Nachhaltigkeit hat einen deutlichen Einfluss auf die Untersuchung, denn hierdurch wurde festgelegt, welche Veränderungen bei den Menschen im Umfeld als „Lernerfolg“ gewertet werden.
- Bereits vorhandene Theorien können Lücken aufweisen und zur Erweiterung, Ergänzung oder Modifikation dieser anregen. So bestand zu Beginn der Arbeit die Hoffnung, z. B. Wissen zur Veränderung von Lebensstilen bereitzustellen und damit einen bisher wenig erforschten Bereich, den der diachronen Lebensstilforschung zu bereichern.
- Theoretisch ist es auch möglich, Daten und Befunde aus der Literatur mit den eigenen Befunden abzugleichen. Diese Vergleiche können dann ggf. Anlass geben, Unterschiede durch Fragen an die Interviewpartner bzw. Daten zu erklären. Aufgrund nur weniger themenverwandter Untersuchungen erfüllte die Literatur diese Aufgabe in der vorliegenden Arbeit nicht.
- Bestehende theoretische Ansätze konnten zudem die Datenerhebung leiten, indem sie die Aufmerksamkeit auf Situationen lenkten, die der untersuchten Situation ähnlich sind oder die im Kontrast zu eigenen Beobachtungen stehen. So steuerte eine Untersuchung über Qualitäten von Schlüsselakteuren der Regionalvermarktung den Fokus z. B. auf die Bedeutung von extrinsischer und intrinsischer Motivation für den eigenen Untersuchungsfall.

Zum Ende des Forschungsprozesses hin können die Theorien bzw. theoretischen Konzepte aus der Literatur als „ergänzende Gültigkeitsnachweise“ (STRAUSS/CORBIN 1996: 35) Verwendung finden. Die bereits vorhandenen Theorien validieren dann die eigenen Befunde. Diese Funktion des Gültigkeitsnachweises erfüllt eine ganze Reihe der in Kapiteln 2 und 5 dargestellten Theorien und angesprochenen Konzepte, so z. B. die lernpsychologischen Ansätze.

Die theoretischen Ansätze, die in dieser Arbeit primär auf Basis der Interviews als relevant erachtet werden, wurden in Kapitel 2 vorgestellt und werden in Kapitel 5 ausführlich in Bezug zu den empirischen Ergebnissen gesetzt.

Computergestützte Auswertung

Die inhaltliche Aufbereitung und Analyse der Daten wurde durch das Computerprogramm ATLAS.ti Version 5.0 unterstützt. Dieses Programm erleichterte das Analysieren, Sortieren, Interpretieren und Verwalten der textuellen Daten. Durch verschiedene Funktionen dient es der Dokumentation des gesamten Forschungsprozesses und schafft einen kreativen Raum zur Herleitung gegenstandsbezogener Theorien (vgl. STRÜBING 1997). Es unterstützt damit das systematische und insbesondere nachvollziehbare Arbeiten und somit Transparenz und Nachvollziehbarkeit des Forschungsprozesses. Das Softwareprogramm wird von der Autorin für die Durchführung der Analyse mithilfe der Grounded Theory als sehr wertvoll eingeschätzt, denn es erleichterte das enge Arbeiten am Text durch schnelles Auffinden oder Gruppieren von Textstellen, Kodes und Memos.

3.3.4 Vorbereitung, Durchführung und Auswertung der schriftlichen Befragung

Die schriftliche Befragung war Teil einer Unternehmensbefragung von ILLGE/SCHÄFER im Jahre 2004 (2007b: 81 ff.) zu ökologischen, ökonomischen und sozialen Aktivitäten der Land- und Ernährungswirtschaft in Berlin und Brandenburg. Sie kann die qualitative Datenerhebung in einzelnen Bereichen ergänzen.

Ziel der quantitativen Erhebung war es, Teile der qualitativen Ergebnisse im Hinblick auch auf ihre Verallgemeinerbarkeit besser interpretieren zu können. Für die quantitative Datenerhebung wurde ein kleiner Fragenblock in eine umfassendere Befragung der Biobetriebe integriert. Im Rahmen der 2004 durchgeführten Befragung konnten quantitative Daten zu folgenden Bereichen erhoben werden (Fragen für den schriftlichen Fragebogen und entsprechende Auswertung siehe Anhang 2):

- Themen, die neben direkter Betriebs- und Produktwerbung vom Biobetrieb kommuniziert werden (Frage B7)
- Mittel, mit denen diese Themen kommuniziert werden (Frage C3). Gefragt wurde dabei nach:
 - der Durchführung von Tagen der offenen Tür,
 - der Durchführung von Informationsveranstaltungen,
 - der Beteiligung an Diskussionsveranstaltungen
 - der Beteiligung an regionalen Festen
 - der Durchführung von kulturellen Aktivitäten
 - Pressearbeit und dem Erstellen von Broschüren und Internetseiten

Die gesamte Unternehmensbefragung von ILLGE/SCHÄFER war eine Vollerhebung. In etwa ein Drittel der ökologischen Landwirtschaftsunternehmen in der Region Berlin-Brandenburg beteiligte sich an der Befragung. Insgesamt wurden 577 Biobetriebe angeschrieben, 202 der Betriebe antworteten. Mit einem Rücklauf von 35 % kann die Erhebung als repräsentativ für die Untersuchungsregion bezeichnet werden (mit Hilfe von Daten über den Wirtschaftszweig aus dem Jahre 2004 [MLUR 2005] konnte die Stichprobe im Hinblick auf ihre Repräsentativität geprüft werden [vgl. auch SCHÄFER/ILLGE 2007b:85,85]).

Auswertung der schriftlichen Befragung mittels SPSS

Die Daten der schriftlichen Befragung wurden unter Zuhilfenahme des Computerprogramms SPSS zur statistischen Datenanalyse ausgewertet. Im vorliegenden Kontext werden die Ergebnisse als Häufigkeitsauszählungen aufgeführt und interpretiert.

3.3.5 Abweichungen vom idealtypischen Vorgehen

Orientierung am Prinzip der theoriegeleiteten Erhebung (Theoretical Sampling)

Wie bereits erwähnt, gab es in der vorliegenden Untersuchung zu Beginn zunächst nur grobe und vorläufige Hypothesen, von denen erste Kriterien zur Fallauswahl abgeleitet wurden. Mithilfe dieser ersten Kriterien wurde die „Pilotfallstudie“ ausgewählt und erst nach einer groben Auswertung dieser – den Prinzipien des Theoretical Samplings folgend – die Kriterien für die Auswahl der weiteren Fallstudien bestimmt. Da sich sowohl die Fragestellung als auch die theoretische Sensibilität laufend verändern, plädieren GLASER/STRAUSS idealtypischerweise dafür, die Datenerhebung (falls es der Forschungsaufwand ermöglicht) so lange fortzuführen, bis keine neuen Aspekte mehr auftauchen (Sättigungsprinzip). Diesem Aspekt konnte, aus Zeitmangel und der Bindung an den Forschungsablauf einer ganzen Forschergruppe, nur in der ersten Stufe (s. o.) entsprochen werden (zweistufiges Auswahlverfahren der Fallstudien). Nach GLASER/STRAUSS (1998: 108) ist es allerdings auch möglich, in einer abgeschlossenen Datenerhebung mit dem Theoretical Sampling innerhalb des Pools an vorhandenen empirischen Daten in der Phase der Datenanalyse weiter zuarbeiten. Diese theoriegeleitete Erhebung innerhalb der bestehenden Stichprobe kam im weiteren Verlauf dieser Arbeit zur Anwendung, beispielsweise um die Bedeutung möglichst unterschiedlicher Motivationen der Betriebsleiter auf das angebotene Spektrum an Aktivitäten zur Wissensvermittlung zu untersuchen. So wurde die Motivation der Betriebsleiter nicht als Kriterium für

die Fallauswahl verwendet, sondern erst in der abgeschlossenen Stichprobe, nachdem die Relevanz des Kriteriums erkannt wurde. Dies bedeutet, dass die unterschiedlichen Motivationen der Betriebsleiter in der bestehenden Stichprobe identifiziert wurden, um anschließend in Bezug zu dem jeweiligen Angebot an Aktivitäten zur Wissensvermittlung gesetzt zu werden.

Einschränkung der Vielfalt der Erhebungsmethoden

In der vorliegenden Arbeit wurde der Fragebogen nach der Auswertung der ersten Fallstudie u. a. durch die Ergänzung der Kärtchenabfrage angepasst. Eine ursprünglich geplante Methodentriangulation (teilnehmende Beobachtungen⁹² und Fotostudie) konnte nicht durchgeführt werden. Gründe waren einerseits der gesteigerte (Analyse-)Aufwand. Andererseits zeigte sich in der Pilotfallstudie, dass die befragten Menschen im Umfeld des Betriebes entgegen der ursprünglichen Planung kein Interesse daran hatten, Orte und Situationen, die für das Auftreten von Lernprozessen für sie Bedeutung haben, mit einer Einwegkamera festzuhalten.⁹³

3.4 Qualitätskriterien des qualitativen Forschungsprozesses

Die qualitative Forschung muss sich, ebenso wie die quantitative Forschung, an allgemeingültigen Qualitätskriterien messen lassen. Vielleicht wird die qualitative Forschung hier sogar noch etwas mehr in die Pflicht genommen, muss sie sich doch noch immer hin und wieder den Vorwürfen erwehren, ihre wissenschaftlichen Ergebnisse nicht ausweisen zu können (vgl. LEGEWIE 2006a).

Eine qualitative Untersuchung kann nur dann ausreichend evaluiert werden, wenn das Vorgehen ausreichend explizit gemacht wird (STRAUSS/CORBIN 1996: 214). Um die Qualität der vorliegenden Forschungsarbeit besser beurteilen zu können, wird in diesem Kapitel der gesamte Forschungsprozess von der Planung bis zur Ergebnisinterpretation zusammengefasst dargestellt und kommentiert. Zu den einzelnen Schritten und Phasen der Untersuchung werden dabei (Hintergrund-)Informationen bereitgestellt, die eine Beurteilung der Angemessenheit des gesamten Forschungsprozesses, nicht allein der Ergebnisse, ermöglichen soll. Die Kriterien, die für die konzeptionelle Qualität, die Struktur-, Prozess- und Ergebnisqualität berücksichtigt wurden, sind im Text fett hinterlegt.

Auswahl des Untersuchungsgegenstandes:

Die Forschungsarbeit wurde im Kontext eines „Nachwuchs-Forschungsförderungsprojektes“ der sozial-ökologischen Forschung an der TU Berlin durchgeführt. Diese Einbindung und Finanzierung sorgte für **angemessene organisatorische und situative Rahmenbedingungen**, in denen die Forschungsarbeit durchgeführt werden konnte. Das Projekt „Regionaler Wohlstand neu betrachtet“⁹⁴ hatte zum Ziel, Beiträge der Biobranche zu einer nachhaltigen Entwicklung und zur Steigerung der Lebensqualität zu identifizieren. Ein Bereich möglicher Wohlstandsschöpfung der Branche wurde in der Wissen- und Erfahrungsvermittlung vermutet. Aufgrund von begrenzten Ressourcen, aber auch wegen der besseren Erfassbarkeit von potenziellen Rezipienten des Wissens, entschied man sich für eine vertiefende Untersuchung von landwirtschaftlichen Biobetrieben und ihrem sozialen Umfeld. Betriebe der Verarbeitung und des Handels wurden nicht vertiefend untersucht.

Die Ableitung der Fragestellung (Konzeptionelle Qualität):

Nachdem der Untersuchungsgegenstand festgelegt war, wurden die Forschungsfragen konkretisiert. Hierfür war eine einjährige Orientierungsphase, die primär durch das Studium von Literatur gekennzeichnet war, hilfreich. Der theoretische Hintergrund wurde zusätzlich zu der bereits bestehenden mehrjährigen Berufserfahrung im Bereich der nachhaltigen regionalen Entwicklung durch die vertiefen-

⁹² Zum Beispiel bei der Durchführung von Hofführungen, Gesprächen im Hofladen, Diskussionsveranstaltungen.

⁹³ Nur eine Interviewpartnerin erklärte sich zunächst dazu bereit, selbst Fotos von Situationen zu machen, die ihr im Kontext von Lernprozessen als bedeutsam erscheinen, schickte die Einwegkamera aber letztendlich nicht zurück.

⁹⁴ Detaillierte Informationen zu Zielen und Ergebnissen des Projektes lassen sich unter www.regionaler-wohlstand.de finden.

de Auseinandersetzung mit u. a. folgenden Themen aufgebaut: a) dem Nachhaltigkeitsbegriff, b) dem Thema Kunst, Kultur und Nachhaltigkeit, c) dem Lebensstil- und Lebensführungskonzept als Ansatzpunkt für Veränderungen, d) der Diffusionstheorie, e) einer Auseinandersetzung mit dem Begriff der Lebenswelt sowie g) mit Modellen über Lernen im sozialen Umfeld.

Die theoretische Auseinandersetzung mit dem gewählten Forschungsgegenstand fand ihren vorläufigen Abschluss in einer Darstellung im Zwischenbericht des gesamten Forschungsprojektes (Projektgruppe „Regionaler Wohlstand neu betrachtet“ 2003). Ebenso basiert ein Konzeptpapier für die erste Planung der vorliegenden Forschungsarbeit auf dieser Phase. Das Konzeptpapier wurde sowohl im eigenen Forschungsteam, mit dem wissenschaftlichen Betreuer der Arbeit, als auch im dazugehörigen Doktorandenkolloquium vorgestellt, diskutiert und daraufhin überarbeitet.

Ein Problem, vermutlich nicht nur dieser eher interdisziplinären Forschungsarbeit, besteht in der Abdeckung eines breiten Wissens aus verschiedenen Einzeldisziplinen. Zur **Fundierung des theoretischen Hintergrundes** ist in diesem Kontext kritisch anzumerken, dass der Autorin zu diesem Zeitpunkt Theorien und Untersuchungen aus der Psychologie und (Umwelt-, Lern-)Pädagogik nur in eingeschränktem Maße geläufig waren. Umso größer und umso konkreter der Bedarf nach Erklärungsmodellen aus diesen Disziplinen allerdings wurde, desto stärker wurde auch zu diesen Themen begleitend Literatur aufgearbeitet. Ergänzend hierzu wurde in der Analysephase der Kontakt zu Herrn Prof. Dr. Bernd Overwien aufgebaut (Arbeitsschwerpunkte: globales und informelles Lernen). Mit ihm konnten relevante theoretische Konstrukte zum Thema „informelles Lernen“ diskutiert werden. Frau Dr. Birgit Böhm, Psychologin, konnte als Leiterin des Methodenseminars an der TU Berlin zudem hilfreiche Hinweise auch aus ihrer disziplinären Perspektive geben. Als ein Vorteil für die Bearbeitung eines interdisziplinären Themas erwiesen sich zudem der regelmäßige enge Austausch mit den Forschern des Projektteams (Soziologin, Volkswirtin, Politikwissenschaftler, Landschaftsplanerin) und der Austausch mit den beiden Betreuern der Forschungsarbeit (Professor für Regionalsoziologie, Professor für Agrarpolitik und Landnutzung). Auf diesem Wege konnte durch Hinzuziehen externer Kompetenz, die Fundierung des theoretischen Hintergrundes ergänzend abgesichert werden.

Die Wahl der Erhebungs- und Analyseverfahren (Struktur- und Prozessqualität):

Die Forschungsfragen legten eine qualitative Untersuchung anhand von Fallstudien nahe (Begründung siehe Kap. 3.2.2). Hierfür wurde zunächst eine sogenannte Pilotfallstudie mit problemzentrierten, leitfadengestützten Interviews durchgeführt. Sie hat die Reflexion des entwickelten Interviewleitfadens ermöglicht und eine ursprünglich geplante Fotostudie auf ihre Durchführbarkeit und ihren Gehalt an verwertbaren Daten getestet. Durch diesen iterativen Schritt wurde der Interviewleitfaden angepasst. Die Kartenabfrage wurde als eine Methode gewählt, um die **Inhaltvalidität** zu erhöhen. Die Befragten hatten mit den Vorgaben der Begriffe und Bilder auf den Karten konkrete Anhaltspunkte und Beispiele für all jene Aktivitäten eines Biobetriebes, die für die Vermittlung von Wissen bedeutsam sein können. Das Interview wurde somit gezielt auf die interessierenden Themenbereiche gelenkt. Der Interviewleitfaden wurde zudem im Projektteam getestet und diskutiert. Die **Methode** des Interviews ist dabei sowohl dem **Gegenstand angemessen** – der Erforschung von Lernprozessen auf Basis subjektiver Einschätzungen – als auch in dem **Kontext adäquat**, denn die Interviews ließen sich mühelos zu Hause bei den Befragten, vor dem Hofladen oder am Gartenzaun durchführen. Sie wurden durch Tonbandaufzeichnung und anschließende Transkription **angemessen dokumentiert**. Die Forscherin besaß durch die bestehende Berufserfahrung bereits eine sehr gute **Qualifikation in der Durchführung dieser Interviews**, die Vertretung in der Elternzeit der Autorin besaß ebenfalls Erfahrungen in der Durchführung von leitfadengestützten Interviews und wurde zudem in die konkreten Anforderungen und Ziele der Befragung eingewiesen und bei dieser fortlaufend begleitet. Die **Einhaltung ethischer Standards**, d. h. beispielsweise die Zustimmung der Interviewpartner auch zu Beobachtungen auf dem Hofgelände und die Gewährleistung von Datenschutz, wurde selbstverständlich berücksichtigt. Die **Strukturqualität** konnte zudem über häufige Gespräche und Arbeitsgruppensitzungen im Forschungsteam optimiert werden. Thema waren hier sowohl Verlauf und Besonderheiten bei den Interviews als auch deren Auswertung. Eine **angemessene Partizipation** konnte durch die Rückspiegelung und

Diskussion von Erhebungs- und Analyseschritten in einem „Praxisbeirat“⁹⁵ sichergestellt werden. Die Rückspiegelung der Ergebnisse (als Teilergebnis des gesamten Forschungsprojektes) an die beforschten Praxisakteure erfolgte zudem über eine Broschüre und eine Ausstellung.⁹⁶ Über diese Medien wurden Teile der Befragten über Teilergebnisse der Untersuchung informiert. Ein Anschreiben an alle Interviewpartner mit Verweisen auf Bezugsquellen der Forschungsergebnisse (z. B. Veröffentlichung der Dissertation, Internetseite des Forschungsprojektes) ist zum Abschluss der Forschungsarbeit geplant.

Die **Planung und Durchführung der Untersuchung** konnte mithilfe des Forschungsteams, zweier Doktorandenseminare⁹⁷, dem Praxisbeirat und dem Methodenseminar an der TU Berlin professionalisiert werden. Diese Foren boten zudem Raum für eine **fortlaufende Reflexion der Interpretation und Urteilsbildung**. Auf die Bedeutung des Methodenseminars, gerade für die gemeinsame Interpretation von Textabschnitten, Phänomenen und Analyseschritten, wurde bereits hingewiesen. Auch mit Frau Hilbermann (Elternzeitvertretung) konnten gemeinsam Kodierungen und Ausprägungen von Phänomenen diskutiert werden. Ganz im Sinne von STRAUSS/CORBIN (1996), die für Auswertungen und Reflexionen die Diskussion in Gruppen empfehlen, soll an dieser Stelle auf die große Bedeutung, die derartige gemeinsame Analysen aus Sicht der Forscherin besitzen, hingewiesen werden.

Zusammenfassende Beurteilung der Qualität des qualitativen Erhebungsprozesses

Letztendlich dienen die hier beschriebenen „Hintergrundinformationen“ über den Forschungsprozess dazu, die Ergebnisqualität, d. h. die inhaltliche Qualität der Ergebnisse, zu beurteilen. Diese Forschungsarbeit orientiert sich dabei an den klassischen Gütekriterien⁹⁸, die für die qualitative Forschung modifiziert angewendet werden können. Dies sind die Kriterien Intersubjektivität, Reproduzierbarkeit und Validität (LEGEWIE 2006a).⁹⁹ Sie beziehen sich auf Schlussfolgerungen als argumentative Begründung im Gegensatz zu den ergebnisbezogenen Kriterien, die in Form von Koeffizienten in der quantitativen Forschung Aussagekraft besitzen.

In dem hier beschriebenen Forschungsvorhaben konnte dem Kriterium der **Intersubjektivität**¹⁰⁰ mit Einschränkungen entsprochen werden. Ein „kommunikativer Reflexionsprozess“ als Methode, um die intersubjektive Übereinstimmung zu gewährleisten (LEGEWIE s. o.), also die Diskussion der Fallstudien innerhalb einer Gruppe von Forschern, hätte noch weiter ausgebaut werden können – z. B. auch organisierte Forschungssupervision. Auf das Problem, dass forschungsorganisatorische Rahmenbedingungen dazu führen, dass Teamarbeit für die diskursive Dateninterpretation oft fehlt und meist nur von einem Forscher übernommen wird, weist jedoch schon STRÜBING (2008: 94) hin. Die wiederholten Diskussionen über Interpretationsmöglichkeiten von Interviewpassagen, sowie die fortlaufende Diskussion von

⁹⁵ Der Praxisbeirat des Forschungsprojektes war ein Expertengremium aus Vertretern der Branche (u. a. Landwirte, Verarbeiter, Vermarkter, Verbände, Ministerium) zur Sicherung eines kontinuierlichen Austauschs mit den Praxisakteuren (BOECKMANN 2007).

⁹⁶ Die Broschüre wurde in einer Auflage von insgesamt 5 000 Stück an ein interessiertes Fachpublikum verteilt, über Multiplikatoren weitergegeben und als vertiefendes Material zur Ausstellung angeboten. Die Ausstellung wurde bundesweit auf Veranstaltungen mit nationaler und regionaler Ausrichtung gezeigt, die die Entwicklung der Bio-Lebensmittelwirtschaft oder Entwicklungsperspektiven für ländliche Räume zum Thema hatten (vgl. BOECKMANN 2007).

⁹⁷ Ein Doktorandenkolloquium von Prof. Dr. Ipsen an der Universität Kassel und ein Doktorandenkolloquium am Zentrum für Technik und Gesellschaft an der TU Berlin.

⁹⁸ In der quantitativen Forschung werden zur Beurteilung von Güte und Qualität der Forschungsergebnisse drei Haupt-Gütekriterien unterschieden: Objektivität, Reliabilität (Zuverlässigkeit) und Validität (Gültigkeit) (LEGEWIE 2006a).

⁹⁹ Grundsätzlich gibt es eine wissenschaftstheoretische Kontroverse, inwiefern die Gütekriterien quantitativer Forschung (auch in modifizierter Form) für die Beurteilung qualitativer Forschung überhaupt geeignet sind. Diese Arbeit orientiert sich an den Empfehlungen von STRAUSS/CORBIN (1996: 214) und LEGEWIE (2006a), die eine Modifikation der klassischen Gütekriterien für angemessen halten, „damit sie der Wirklichkeit der qualitativen Forschung und der Komplexität sozialer Phänomene gerecht werden“ (STRAUSS/CORBIN 1996: 214).

¹⁰⁰ Intersubjektivität wird hier als Pendant zum klassischen Objektivitätskriterium der quantitativen Forschung gesehen. Ziel ist es, intersubjektive Übereinstimmung zu erlangen, das heißt, dass mehrere Forscher unabhängig voneinander auch zu ähnlichen Ergebnissen kommen müssten.

Zwischenergebnissen mit Frau Hilbermann, innerhalb des Methodenseminars, mit den Betreuern der Dissertation und mit dem Forscherteam des fachübergreifenden Projektes, haben jedoch durchaus eine Reflexion der wesentlichen Interpretationsstränge und damit eine – wenn auch eingeschränkte – Inter-subjektivität der Ergebnisse sichern können. Das heißt, dass die Übereinstimmung mit anderen Interpretationen weniger auf Ebene der einzelnen Kodes, Konzepte und Phänomene stattgefunden hat. Vielmehr gab es Gelegenheiten, sich dem Kriterium der Inter-subjektivität auf Ebene der Schlussfolgerungen des gesamten gegenstandsbezogenen Modells bzw. seiner Zwischenstufen zu nähern.

Dem Anspruch der **Reliabilität**, d. h. der Nachvollziehbar- und Reproduzierbarkeit, wird auf Ebene des gesamten Forschungsprozesses durch seine transparente und nachvollziehbare Schilderung in diesem Kapitel entsprochen. Sowohl der Interviewleitfaden als auch die Kärtchenabfrage sind im Anhang 1 einsehbar. Des Weiteren diente die oben bereits erwähnte Einweisung von Frau Hilbermann in die Erhebung der Interviews dazu, die Reproduzierbarkeit der Ergebnisse zu verbessern. Auch die Auswahl der Fallbeispiele und Interviewpartner wurde transparent gemacht. Auf der Ebene der Textinterpretation wurde auf eine gleichartige Kodierung des Datenmaterials (Interkoderreliabilität) geachtet.

Die Gültigkeit, also die **Validität** der Forschungsergebnisse, hatte auf zwei Ebenen Bedeutung. Zum einen wurde durch die oben erwähnten Möglichkeiten, die Struktur- und Prozessqualität zu sichern, d. h. der qualitätssichernden Arbeitsschritte (beispielsweise theoretisches Sampling, Schreiben von Memos, Diskussionen über Zwischenergebnisse), die Voraussetzung für **interne Validität** geschaffen. Auf der Ebene der Interviews wurde die Stimmigkeit mithilfe folgender Kriterien (vgl. LEGEWIE 2006a) beurteilt: Verständlichkeit, Angemessenheit, Wahrheit und Aufrichtigkeit wurden jeweils eingeschätzt. Hierzu diente das Instrument der Globalanalyse. Der Verlauf und die Besonderheiten einzelner Fallstudien sowie der Interviewsituation vor Ort wurden darüber hinaus im Forscherteam reflektiert.

Letzten Endes ist es das Ziel von Forschung, Ergebnisse zu produzieren, die der Realität entsprechen, d. h. adäquat soziale Wirklichkeit abbilden und sich übertragen lassen, die also **externe Validität** besitzen. Der Forderung nach Inhaltsvalidität – einem Aspekt der externen Validität – konnte durch die Einführung der Kärtchenabfrage entsprochen werden (s. o.). Auch die ökologische Validität, also die Übereinstimmung von Untersuchungssituation und Alltagsrealität, wurde durch die Erhebung „im Feld“, d. h. in normalen Alltagssituationen, sichergestellt. Die Übertragbarkeit bzw. Verallgemeinerbarkeit von einzelnen Aussagen werden durch die quantitativen Ergebnisse verbessert.

Die **Konstruktvalidität**¹⁰¹ wird in Bezug auf zwei Besonderheiten reflektiert:

1) Die Rekonstruktion der Lernprozesse basiert ausschließlich auf den subjektiven Schilderungen der Befragten über eigene Lernprozesse (also ebenfalls auf subjektiven Rekonstruktionen) und auf Beschreibungen von Veränderungen, die sie in ihrem Umfeld beobachtet haben. Die Interviews wurden nur einmalig durchgeführt. Theoretisch hätten ein ausführliches Interview zum Zeitpunkt x und mehrere darauf folgende Interviews in einer Zeitreihe über mehrere Jahre hinweg vermutlich belastbarere Ergebnisse darüber geliefert, ob auch objektiv gesehen Lernprozesse stattgefunden haben und zu welchen Veränderungen sie geführt haben. Auch die Einflussfaktoren, die das Zustandekommen von informellen Lernprozessen beeinflussen, wären in ihrer zeitlichen Abfolge besser rekonstruierbar gewesen. Da dieses Vorgehen aus forschungspragmatischen Gründen allerdings nicht möglich war, es für den Forschungsgegenstand auch nicht angemessen gewesen wäre, und weil die Ergebnisse bewusst mit diesen Einschränkungen interpretiert werden, kann die gewählte Fallanalyse als ausreichend konstruktvalid angesehen werden.

2) Bei der Analyse der Interviews wurde nur bedingt das „Verhältnis“, in dem der/die Befragte zum Biobetrieb steht, thematisiert. So wurde nicht direkt zwischen informellen Lernprozessen, unterschieden, die z. B. am Arbeitsplatz oder in der Freizeit stattfanden. Diese Betrachtungsweise lässt sich durch das zunächst ganz allgemeine Interesse am Verständnis und an der Rekonstruktion von Lernprozessen im Umfeld von Biobetrieben herleiten. Die Unterschiede im Kontakt zum Biobetrieb wurden dabei

¹⁰¹ „Bei der Konstruktvalidität geht es um die Frage, wieweit ein Interview etwa ein psychoanalytisches Konstrukt wie z. B. Widerstand wirklich erfasst“ (LEGEWIE 2006a: II).

zusammengefasst und als ein Pool von Möglichkeiten gesehen, durch die und mit denen der Biobetrieb in seinem Umfeld wirken kann. Aufbauend auf dieser Untersuchung könnte anhand der Untersuchungsdaten selbstverständlich der Versuch unternommen werden, herauszufinden, welche Faktoren die Lernprozesse von Kunden bedingen, im Vergleich zu Einflussfaktoren, die beispielsweise bei Berufskollegen oder (ehemals) dort Beschäftigten relevant sind (vgl. Kap. 5.5). Für die gewählte Fragestellung erscheint die hier gewählte Zusammenfassung der Interviewpartner zu einer Gruppe „Menschen im sozialen Umfeld des Hofes“ jedoch angemessen konstruktvalide.

Resümierend lässt sich aus Sicht der Autorin zur Qualität der Forschungsarbeit kritisch anmerken, dass die Intersubjektivität mithilfe einer Forschergruppe hätte vermutlich optimiert werden können. Sie hätte den Forschungsprozess kontinuierlich durch kollektive Reflexionen begleiten können. Die aus dem hier geschilderten Vorgehen ableitbaren inhaltlichen Grenzen der Aussagekraft der Ergebnisse werden näher in Kapitel 5.5 angesprochen.

4 Ergebnisdarstellung

In diesem Kapitel werden die wesentlichen Ergebnisse aus der Auswertung der qualitativen Interviews und der quantitativen Befragung vorgestellt. Den Einstieg ins empirische Feld bieten die Beschreibungen der sechs Fallstudien. Im Anschluss wird entlang eines Handlungsparadigmas (zur Erklärung des Begriffes siehe Kap. 4.2) ein Gerüst von aufeinander bezogenen Hypothesen vorgestellt (die in dieser Arbeit entwickelte Grounded Theory). Mit ihrer Hilfe lässt sich das Zustandekommen von informellen Lernprozessen, die durch einen Biobetrieb initiiert und unterstützt werden können, erklären. Im letzten Unterkapitel werden ergänzend zu den Faktoren, die das Zustandekommen von Lernprozessen fördernd begleiten oder auslösen können, einige Aspekte benannt, die eben jenes Zustandekommen von Lernprozessen be- und verhindern können.

4.1 Beschreibung der Untersuchungsregion und der Fallstudien

Die Untersuchungsregion¹⁰²

Der ländliche Raum Brandenburgs stellt den regionalen Kontext dar, in den die hier untersuchten Prozesse informeller Wissens- und Erfahrungsvermittlung eingebettet sind. Er ist insbesondere durch die Folgen des Strukturwandels nach der Wiedervereinigung 1990 gekennzeichnet, aber auch durch Umbruchprozesse von Industriegesellschaften¹⁰³ überhaupt (vgl. NÖLTING 2008: 8). Die Fallstudien befinden sich alle in den eher peripheren ländlichen Gebieten Brandenburgs und weisen im Vergleich zum Metropolenraum Berlin und dem ihn umgebenden sogenannten Speckgürtel eine andere Entwicklung auf. In diesem „äußeren Entwicklungsraum“ leben knapp 1,6 Millionen Menschen, die Bevölkerungsdichte ist mit 62 Personen pro km² (<http://www.statistik.brandenburg.de>) sehr gering. Wirtschaftliche Strukturschwäche¹⁰⁴, hohe Arbeitslosenquoten bis über 22 %¹⁰⁵ und im Bundesvergleich unterdurchschnittliches Einkommen (LAND/WILLISCH 2002; NÖLTING 2008: 21) kennzeichnen den Raum (NÖLTING 2007: 64). Hinzu kommt ein stetiger Bevölkerungsrückgang, begründet durch geringe Geburtenraten und Abwanderung insbesondere junger, gut ausgebildeter Menschen, vor allem von Frauen. Folgen sind gravierende soziale und politische Probleme, die sich mit den Stichworten Erosion sozialer Strukturen, Verfall sozialer Integrationsverhältnisse, verlassene Dörfer, Überalterung, Rechtsradikalismus, Alkoholismus und Drogenkriminalität beschreiben lassen (vgl. LAND/WILLISCH 2002; NÖLTING 2008). Potenziale besitzen diese „ökonomisch, demografisch und sozial instabilen peripheren Regionen“ (LANGE/MATTHIESEN 2005: 337) allerdings durch ein hohes Naturpotenzial, welches Entwicklungsmöglichkeiten für den Tourismus und regenerative Energien bietet (NÖLTING 2007: 65).

¹⁰² Die Beschreibung in diesem Kapitel basiert auf eigenen Recherchen (Auswertung von Statistiken und Literatur veröffentlicht in BOECKMANN/NÖLTING 2005; NÖLTING/BOECKMANN 2005) sowie weiterer Literaturlauswertung.

¹⁰³ Laut BUSCH/LAND (2006) geht die Umbruchthese davon aus, dass sich die Wirtschafts- und Sozialmodelle seit dem Ende der 1970er-Jahre weltweit und auch in Deutschland in einem Umbruch befinden. Grund für die Annahme bilden der Rückgang der Dynamik wirtschaftlicher Entwicklung, eine anhaltende Wachstumsschwäche in Deutschland seit den 1980er-Jahren, steigende Arbeitslosigkeit, die Erosion des fordistischen Typs der Erwerbsarbeit, sich wandelnde Produktionsmodelle und ein Sozialstaat, der nicht mehr in der Lage ist, die neu auftretenden sozialen Probleme zu bewältigen und der daraus folgenden wachsenden sozialen Ausgrenzung zu begegnen (BUSCH/LAND 2006: 7).

¹⁰⁴ „Die Ostdeutsche Wirtschaftsstruktur ist defizitär, die Industrie hat zu wenige und zu kleine Betriebe, die Branchenstrukturen sind unausgewogen, die Innovationspotenziale sind zu schwach und punktuell ungleich verteilt“ (Abschlussbericht der Dohnanyi-Kommission zitiert in BUSCH/LAND 2006: 7).

¹⁰⁵ In Brandenburg ging die Zahl der land- und forstwirtschaftlich Beschäftigten allein in dem Zeitraum von 1989 bis 1992 von 204 000 auf 37 000 zurück (NÖLTING/BOECKMANN 2005: 5). Eine Arbeitslosenquote von 22,4 % wird beispielsweise im Januar 2008 in dem Landkreis Uckermark erreicht (Land Brandenburg, Ministerium für Wirtschaft, <http://www.wirtschaft.brandenburg.de/media/gsid=lbn.l.a.1312.de/Arbeitsmarktbericht.pdf> [Zugriff am 17.11.2008]).

Die Agrarstruktur in dieser Region ist nicht nur durch die Landwirtschaftsstruktur aus der Zeit der DDR und deren Transformation geprägt, sondern ist schon seit über 200 Jahren von Landgütern und Großbetrieben gekennzeichnet. Dadurch unterscheidet sie sich von ländlichen Regionen beispielsweise in Süddeutschland.¹⁰⁶ Die Verhältnisse auf dem Land in der DDR werden aufgrund ihrer Geschichte von LASCHEWSKI und SIEBERT (2001: 34) als paternalistisch beschrieben (auf diese Einschätzung wird ausführlicher in Kap. 5.1.2 eingegangen). Sie weisen ihrer Ansicht nach noch heute die Merkmale von „paternalistic countryside“ auf (MARDEN et al. 1993 in LASCHEWSKI/SIEBERT 2001: 31), einem sozialen Kontext, der in ländlichen Regionen ihrer Einschätzung nach durchaus üblich ist (ebd.: 34). Diese Strukturen und die durch Rationalisierung geprägten Modernisierungspfade der lokal strukturbestimmenden Unternehmen stellen einen entscheidenden Hintergrund für die heutzutage vorzufindende Situation im ländlichen Raum Ostdeutschlands dar (LAND/WILLISCH 2002; LASCHEWSKI/SIEBERT 2001). Der Strukturwandel hat im ländlichen Raum Brandenburgs vielerorts zu dem Verfall sozialer Strukturen, wie z. B. dem Mitgliederrückgang in lokalen Vereinen wie der freiwilligen Feuerwehr, dem Wegfall sozialer und kultureller Leistungen (z. B. Kinderbetreuung, Kulturhäuser), die einst von den LPGs übernommen wurden, geführt (LEHMBRUCH/MAYER 1998). In dieser Umbruchsituation ist die als sehr dynamisch zu bezeichnende Entwicklung der ökologischen Landwirtschaft eingebettet.

Der massive Anpassungsdruck in dieser Umbruchsituation bedeutete für die meisten landwirtschaftlichen Betriebe praktisch einen Neubeginn. Dabei war die Umstellung auf den damals in Ostdeutschland fast vollkommen unbekanntem ökologischen Landbau eine von mehreren Optionen. Die schnelle Ausbreitung des ökologischen Landbaus bereits zwei Jahre nach der Wiedervereinigung, muss auch in Zusammenhang mit der finanziellen Förderung durch die EU-Extensivierungsprogramme (nach EG-Verordnung 4115/88) und ab 1993 mit der Umsetzung der EU-Öko-Verordnung 2092/92 gesehen werden. Die Motive für die Umstellung können für Brandenburg ganz grob in drei Gruppen eingeteilt werden:

- Auf den Grenzertragsstandorten in Brandenburg ist der Schritt von extensiver zu ökologischer Bewirtschaftung gering, so dass die Öko-Förderung einen ökonomischen Vorteil für den Biobetrieb bedeutete.
- Kleinbauern, die schon immer biologisch wirtschaften wollten (darunter viele aus Westdeutschland), hatten nach der Vereinigung die Chance, in Brandenburg einen landwirtschaftlichen Betrieb zu pachten oder zu kaufen.
- LPG-Nachfolgebetriebe stellten nach der schlechten Erfahrung mit der industrialisierten Landwirtschaft in der DDR aus Überzeugung auf Öko-Landbau um.

Das Wachstum im Bereich der ökologischen Landwirtschaft führte dazu, dass Brandenburg 2007 mit 9,8 % – dies entspricht 136 000 ha – (MLUV 2008) bundesweit den höchsten Flächenanteil des ökologischen Landbaus besaß. Trotz der raschen Ausdehnung des Ökolandbaus fehlt laut NÖLTING (2007: 78) jedoch eine Verankerung der ökologischen Ernährungswirtschaft in Brandenburg im Sinne veredelnder und weiterverarbeitender Betriebe.

¹⁰⁶ Neben den Gutsdörfern mit großen Landgütern gab es jedoch auch gleichzeitig in einigen Gegenden Bauerndörfer. Auch diese wurden in der DDR-Zeit (zwangs-)kollektiviert. Die untersuchten Betriebe befanden sich jedoch in ländlichen Regionen, die durch eben jene erstgenannten großlandwirtschaftlichen Strukturen geprägt waren.

| Jahr | 2000 | | | | 2006 | | | |
|------------------------|-----------------|---|--------------------------------------|------------------------------|-----------------|---|--------------------------------------|------------------------------|
| | Anzahl Öko-Höfe | ökologisch bewirtschaftete Fläche (in ha) | Flächenanteil des Ökolandbaus (in %) | Anzahl Verarbeitungsbetriebe | Anzahl Öko-Höfe | ökologisch bewirtschaftete Fläche (in ha) | Flächenanteil des Ökolandbaus (in %) | Anzahl Verarbeitungsbetriebe |
| Berlin | 7 | 73 | 3,7 | 38 | 10 | 158 | - | 120 |
| Brandenburg | 396 | 87.217 | 6,5 | 43 | 618 | 127.957 | 9,6 | 137 |
| Mecklenburg-Vorpommern | 477 | 90.114 | 6,6 | 36 | 662 | 116.506 | 8,5 | 115 |
| Sachsen | 206 | 14.284 | 1,6 | 95 | 293 | 25.053 | 2,8 | 165 |
| Sachsen-Anhalt | 175 | 23.383 | 2,0 | 37 | 288 | 44.295 | 3,8 | 80 |
| Thüringen | 183 | 20.774 | 2,6 | 9 | 250 | 31.618 | 4,0 | 113 |
| Deutschland gesamt | 12.740 | 546.023 | 3,2 | 2.649 | 17.557 | 825.539 | 4,9 | 5438 |
| Ostdeutschland | 1.444 | 235.845 | 4,2 | 258 | 2.121 | 345.587 | 6,2 | 730 |
| Anteil Ostdeutschlands | 11,3% | 43,2 % | - | 9,7 % | 12,1% | 42,8% | - | 13,4 % |

Tabelle 8: Strukturdaten zum Ökolandbau in Ostdeutschland
(Quelle: NÖLTING 2008: 23)

Die Struktur des ostdeutschen Öko-Landbaus ähnelt dabei der der ostdeutschen Landwirtschaft insgesamt. In Ostdeutschland liegt die durchschnittliche Betriebsgröße bei 198,7 ha (2003) im Gegensatz zu der Agrarstruktur in Westdeutschland, die durch Vollerwerbsbetriebe mit einer durchschnittlichen Größe von 31,8 ha (2003) gekennzeichnet ist. Die LPG-Nachfolgebetriebe weisen zudem eine Durchschnittsgröße von mehr als 1 000 ha auf (STOLZE 1998: 8; BMVEL 2004: 109).

| Größenklasse | Anzahl Öko-Betriebe (%) | Anzahl alle Betriebe (%) | Fläche Öko-Betriebe (%) | Fläche alle Betriebe (%) |
|----------------|-------------------------|--------------------------|-------------------------|--------------------------|
| Bis 50 ha | 45,1 | 53,9 | 4,2 | 3,6 |
| 51 – 200 ha | 27,1 | 20,6 | 14,6 | 9,5 |
| 201 – 500 ha | 16,6 | 12,2 | 25,9 | 16,0 |
| 501 – 1 000 ha | 6,5 | 6,1 | 22,3 | 18,7 |
| Über 1 000 ha | 4,7 | 7,2 | 33,0 | 52,2 |
| Gesamt | 100 | 100 | 100 | 100 |

Tabelle 9: Größenstruktur ökologischer Betriebe in Brandenburg im Vergleich zu allen landwirtschaftlichen Betrieben (Quelle: MLUR 2003: 59)

Die Betriebsstruktur der Biobetriebe in Ostdeutschland ist gemischt. Die Mehrzahl der Betriebe sind Wieder- und Neueinrichter mit kleinen und mittleren Betriebsgrößen. Hinzu kommen Betriebe mit einer Fläche von über 100 ha bis zu mehreren 1 000 ha Fläche, die aus der Umwandlung einiger ehemaliger LPGs hervorgegangen sind. Daraus hat sich ein für Ostdeutschland charakteristischer Typus des Ökolandbaus entwickelt mit einer überdurchschnittlichen Betriebsgröße von 157,8 ha, die deutlich über der Durchschnittsgröße von 29,3 ha westdeutscher Öko-Landwirtschaftsbetriebe liegt (eigene Berechnung nach BMVEL 2004; ZMP 2004 in NÖLTING/BOECKMANN 2005: 6). In Brandenburg insgesamt waren in 2003 39 186 Personen in der Landwirtschaft beschäftigt, davon 30 593 Arbeitskräfte, die nicht Familienangehörige waren (MLUR 2004: 28 f.). Geht man von einer vorsichtigen Schätzung von

1,7 Arbeitskräften pro 100 ha bei ökologisch wirtschaftenden Landwirtschaftsbetrieben aus (NÖLTING/BOECKMANN 2005: 18), dann kann bei einer Ökolandbaufläche von 127 957 ha von ca. 2 180 Vollzeitbeschäftigten ausgegangen werden. Die Betriebe des ökologischen Landbaus gehören in Brandenburg zu 58 % einem anerkannten Anbauverband an (23 % Biopark, 14 % Gäa, 14 % Bioland, 5 % Demeter, 2 % Naturland); 42 % sind EU-zertifiziert ohne Verbandsmitgliedschaft (eigene Erhebung und MLUR 2004, in NÖLTING/BOECKMANN 2005: 19).

Die Beschreibung der Agrarstruktur im Untersuchungsraum lässt auch Unterschiede auf Ebene der Atmosphäre erahnen. Denn die Hofstellen und die Kulturlandschaft bilden rein äußerlich zumindestens teilweise einen Kontrast zu Gegenden, die eher von Familienbetrieben oder einer kleinbäuerlichen Struktur geprägt werden. Die Unterschiede spiegeln sich auch in der Wortwahl der Interviewpartner wider. So verwendeten sie für den Biobetrieb überwiegend die Begriffe „Betrieb“ oder „Landwirtschaftsbetrieb“.¹⁰⁷ Im Gegensatz zu den äußerst selten verwendeten aber durchaus denkbaren und gängigen Begriffen „Bauernhof“, „Ökohof“ oder „Biohof“, wird die Wortwahl hier als Hinweis auf eine eher funktionale und wirtschaftliche Sichtweise gewertet. Die Vermutung liegt nahe, dass diese Wahrnehmung aus der DDR-Zeit stammen könnte. Landwirtschaftsbetriebe waren hier schließlich weder von der Organisationsform noch von der Gestaltung her als Bauernhof oder privates Gut konzipiert, sondern als Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft (LPG) oder Volkseigenes Gut (VEG). Andererseits fand auch der Begriff „Hof“ in den Interviews häufig Verwendung. Diese Bezeichnung wurde, wenn sie vom Betriebsleiter verwendet wird, als Hinweis auf dessen Verständnis vom eigenen Landwirtschaftsbetrieb gewertet. Es wird angenommen, dass sich hinter dem Begriff ein Verständnis verbirgt, in dem der Biobetrieb eher als eine mit natürlichen Prozessen verwobene Unternehmensform gesehen wird. Als eine Unternehmensform, die durch eine enge Verbindung von sozialer und wirtschaftlicher Einheit gekennzeichnet ist und sich vielleicht auch mit System oder Organismus beschreiben lässt. Aus welchen Beweggründen der Begriff „Hof“ von anderen Interviewpartnern verwendet wird, bleibt ebenfalls relativ offen. Denkbar ist eine Interpretation des Begriffes als Verweis auf ein „inneres Bild“, welches seine Entsprechung sucht. In einigen Fällen mag die Wortwahl „Hof“ auch in dem eher „(groß-)bäuerlichen“ äußeren Erscheinungsbild einiger Biobetriebe begründet sein.

Die Wortwahl der Interviewpartner wird im vorliegenden Text aufgegriffen. Eine eindeutig interpretierbare Begriffsverwendung fand in den Interviews allerdings nicht statt. So soll auch hier die Verwendung der Begriffe nur Tendenzen angeben und darf nicht überinterpretiert werden. Als möglichst objektiver Begriff wird die Bezeichnung „Biobetrieb“ verwendet. Wenn auch aus dieser Bezeichnung nicht mehr hervorgeht, dass es sich um landwirtschaftliche Betriebe handelt, werden im Gegensatz zu dem in anderen Kontexten üblichen Begriff des „Biohofes“ hierdurch beim Leser vermutlich weniger starke Assoziationen von einer „Landwirtschaft ‚wie früher‘“ (POPPINGA 2001: 9) ausgelöst. Der Begriff „Betrieb“ wird vorwiegend dann eingesetzt, wenn Betriebsleiter und die Menschen im Umfeld des Biobetriebes diesen als solchen bezeichneten. Der Begriff „Hof“ wird schwerpunktmäßig dann verwendet, wenn der Biobetrieb auch vom Betriebsleiter und von mehreren Befragten so benannt wurde.

Die Fallstudien

Die Beschreibung der einzelnen Fallstudien anhand einiger Charakteristika gibt dem Leser einen Eindruck der untersuchten Biobetriebe.¹⁰⁸ Es werden z. B. die Betriebszweige, die Zugehörigkeit zu einem Anbauverband, die Verwaltungs- und Arbeitsstruktur, die Beschäftigtenzahl, die Aktivitäten insgesamt und auch die Grundstücksgestaltung vorgestellt. In diesem Zusammenhang muss erwähnt werden, dass die hier als Biobetriebe bezeichneten Untersuchungsobjekte rein rechtlich gesehen in mehreren Fällen keine einzelne Landwirtschaftsbetriebe sind. Oft handelt es sich um Verbände von einzelnen Unternehmen bzw. Vereinen. Im vorliegenden Untersuchungskontext erscheint eine Zusammenfassung dieser einzelnen Institutionen zu einem Konglomerat allerdings sinnvoll und zulässig, denn entscheidend war die Sicht des Umfeldes. So haben z. B. die Nachbarn oder Kunden meist nicht zwischen einzelnen Unter-

¹⁰⁷ Einzelne Interviewpartner benutzten auch den Begriff des Unternehmens häufig.

¹⁰⁸ Die Landwirtschaftsbetriebe stehen im Zentrum der Fallstudien. Ergänzend zu deren Darstellung befindet sich im Anhang 3 eine Kurzbeschreibungen von allen Interviewpartnern.

nehmen oder Vereinen differenziert, sondern über ihre Erfahrungen und Erlebnisse mit dem Biobetrieb als Ganzem oder mit ein bis zwei Schlüsselfiguren des Verbundes berichtet.

Die Schilderung des jeweiligen „Betriebssettings“ stellt im Zusammenhang der Untersuchung eine wichtige Hintergrundinformation für das Verständnis und die Deutung der Interviews dar. Denn über die Betriebsbeschreibungen wird der Kontext, in dem die beobachteten informellen Lernprozesse stattfinden, deutlich. Die Beschreibung der Biobetriebe basiert dabei einerseits auf Daten, die im Interview erhoben wurden. Andererseits wurden einige Fakten auch separat recherchiert, so z. B. die Betriebsgröße, Beschäftigtenzahl etc. Die von den Interviewpartnern geschilderten Wahrnehmungen der Biobetriebe werden hier zusätzlich zu Eindrücken der Interviewer beim Besuch der Biobetriebe genutzt. Die Darstellungen sind demnach als subjektiv und/oder intersubjektiv zu verstehen und keine objektiven Beschreibungen.

Fallstudie 1

In dieser Fallstudie wird der Zugang zur Forschungsfrage über einen sozial gut ins dörfliche Leben integrierten Biobetrieb mit breitem Spektrum an Nachhaltigkeitsaktivitäten gesucht. Mit einer Betriebsgröße von 800 ha landwirtschaftlicher Nutzfläche handelt es sich um einen typisch ostdeutschen Großbetrieb. Mit touristischen Angeboten, Natur- und Umweltschutzmaßnahmen sowie Energiegewinnung ist er multifunktional tätig.

Der Hof ist ein Bioland-Betrieb und Teil eines Unternehmensverbundes aus insgesamt acht Unternehmen und zwei Vereinen. P1 ist nicht nur Geschäftsführer, Eigentümer und Betriebsleiter¹⁰⁹ des landwirtschaftlichen Betriebes, sondern war auch maßgeblich an dem Aufbau des Unternehmensverbundes mit den Schwerpunkten Biolandwirtschaft, Energieholzerzeugung, Ferienwohnungen, Landschaftspflege, Naturschutz und Umweltbildung beteiligt. Das landwirtschaftliche Unternehmen wurde kurz nach der „Wende“ vom Geschäftsführer/Eigentümer gemeinsam mit einem Kollegen als Nachfolgebetrieb einer LPG gegründet. Nach und nach entwickelte sich der Unternehmensverbund mit dem breiten Aktivitätsspektrum, welches heutzutage vorzufinden ist. Insgesamt werden in den verschiedenen Bereichen des Unternehmensverbundes 25 Mitarbeiter beschäftigt, die überwiegend aus dem Ort selbst und dessen Umgebung stammen; einige sind auch aus Westdeutschland zugezogen. Der Hof hat eine prägnante Stellung im Ort. Zum einen hebt er sich allein schon optisch vom übrigen Ortsbild ab, zusätzlich spielt er sowohl als Arbeitgeber, als auch für die Entwicklung der Gemeinde eine zentrale Rolle.

Die landwirtschaftliche Nutzfläche des Biobetriebes umfasst rund 800 ha. Aufgrund der geringen Bodenfruchtbarkeit konzentriert sich der Hof auf die extensive Weidehaltung: insgesamt rund 700 Tiere – Mutterkühe mit ihren Kälbern – leben hier ganzjährig im Freiland. Ein reichhaltiges Angebot an Aktivitäten, welche die landwirtschaftliche Primärproduktion begleiten, kennzeichnet den Unternehmensverbund. So werden z. B. regelmäßige Hofführungen, auch in Verbindung mit Verköstigung durchgeführt, für Kinder und Schulklassen werden besondere Führungen angeboten (im Jahr besuchen ca. 700 Kinder den Biobetrieb). Der Geschäftsführer/Eigentümer hält Vorträge aus dem wissenschaftlichen und politischen Kontext, ist in regem Austausch mit Kollegen und Freunden zum Thema Umstellung und Ökolandbau. Die Öffentlichkeitsarbeit konzentriert sich – neben der Bekanntheit, die durch Vorträge des Geschäftsführer/Eigentümer gesteigert wird – auf die Internetseite, Pressepräsenz und Flyer. Als eine Besonderheit des Hofes kann das Engagement in der Landschaftsgestaltung bezeichnet werden. Hier wird sich darum bemüht, das Landschaftsbild und die Hofstelle im Rahmen partizipativer

¹⁰⁹ In den Fallstudien fallen die Funktionen des/der Geschäftsführer(s) und Eigentümer(s) fast immer zusammen. Sie werden hier in Anlehnung an den feststehenden englischen Begriff „manager/owner“ als Geschäftsführer/Eigentümer bezeichnet. Bei der Leitung der untersuchten Biobetriebe gibt es dann solche, bei denen der Geschäftsführer/Eigentümer auch noch die Betriebsleitung vor Ort übernimmt und solche, bei denen diese Betriebsleitung einer weiteren Person obliegt (Betriebsleiter). Im Allgemeinen werden die Vertreter der Biobetriebe in der vorliegenden Untersuchung als Betriebsleiter angesprochen. In den Kontexten, in denen eine Unterscheidung sinnvoll erscheint, wird zwischen den beiden Funktionen „Geschäftsführer/Eigentümer und Betriebsleiter“ sowie „Betriebsleiter“ unterschieden (zum Sinn dieser Differenzierung siehe auch Kap 4.3.3). Mit dem Begriff des Betriebsleiters wird außerdem eine ortsübliche Bezeichnung gewählt, die auch von den Interviewpartnern verwendet wurde. Die Begriffe „Bauer“ oder „Landwirt“ wurden hier vermutlich aufgrund des geschichtlichen Kontextes nicht angewendet.

Prozesse zu gestalten.¹¹⁰ Neben interessierten Menschen aus der Umgebung, wird mit dem Naturpark und der Landschaftspflege zusammengearbeitet. Maßnahmen des Natur- und Umweltschutzes wie Energieeinsparung, ökologisches Bauen oder Heckenpflanzungen werden vom Biobetrieb über die Anforderungen des ökologischen Anbauverbandes¹¹¹ hinaus verfolgt. Insgesamt kann das Engagement für die Region als hoch eingeschätzt werden und spiegelt sich in regionalen Vermarktungsaktivitäten, Landschaftsgestaltung und politischem Engagement z. B. in mehreren Vereinen wider. Ein wichtiges Standbein des gesamten Hofes ist auch das Angebot für sanften Tourismus, welches im Bau einer ökologischen Ferienhaussiedlung und der Gründung eines Reitvereins seinen Ausdruck fand. Im Dorfleben ist der Hof auch durch Hoffeste und einen „Hofladen“, der in Form einer Bioecke im Dorfladen betrieben wird, präsent. Darüber hinaus werden vom Hof Räume für Feste und Veranstaltungen zur Verfügung gestellt. Der Unternehmensverbund legt großen Wert darauf, Arbeitsplätze in dem Ort und der Region zu schaffen. Bisher wurden mehrere Langzeitarbeitslose und SAM-Kräfte¹¹² befristet beschäftigt. Dieser Überblick über die Aktivitäten gibt einen Eindruck vom Engagement des gesamten Biobetriebes. Es wird deutlich, dass nicht zuletzt durch die vielen Menschen, die im Unternehmensverbund involviert sind, auch ein breites Spektrum an Kommunikationsangeboten geschaffen werden konnte.

Räumlich gesehen befindet sich die Hofstelle am Rande eines kleinen Dorfes mit 140 Einwohnern. Das heutige Hofgelände wird maßgeblich von den baubiologischen Holzhäusern, die Anfang der 90er-Jahre errichtet wurden, geprägt und gaben dem Hof anfangs den Spitznamen „Holzhausen“. Mehrere der Gebäude auf bzw. an der Hofstelle sind Ferienhäuser, die ebenso wie die beiden Wohnhäuser nach ökologischen Kriterien ausgebaut und eingerichtet sind. Alter Baumbestand fehlt der kleinen Siedlung und lässt sie etwas kahl erscheinen. Ansonsten wirkt der Hof geordnet und offen, die Holzbauten heben sich allerdings auch noch Jahre nach ihrer Errichtung deutlich vom Baubestand des Dorfes ab. Aufgrund der Ortsrandlage wird dies jedoch nicht unbedingt als störend, sondern eher als gewöhnungsbedürftig geschildert.

Der Geschäftsführer/Eigentümer, der hier auch die Betriebsleiterfunktion mit übernimmt, kommt ursprünglich aus Westdeutschland, ist ca. 40 Jahre alt, verheiratet, hat zwei kleine Kinder und ist promoviert. Man könnte ihn als „Hans Dampf in allen Gassen“ bezeichnen, der über den Unternehmensverbund selbst äußert: *„Ja gut, wir machen noch und nöcher.“* Es handelt sich um einen Menschen, der mit sehr viel Elan an verschiedensten Baustellen tätig ist und der Spaß daran hat, ökonomisch erfolgversprechende Visionen zu entwickeln und umzusetzen. Die praktischen landwirtschaftlichen Tätigkeiten werden überwiegend von einem Bereichsleiter übernommen. Der Hof bietet für ihn die Möglichkeit, eigenverantwortlich zu handeln und dabei die eigenen Ansprüche an ökologische Landbewirtschaftung und kreative Vermarktung umzusetzen. Dabei sieht er sich nicht alleine vor Ort, sondern als wichtiges Mitglied in einem Netzwerk, bestehend aus seiner Frau und anderen engagierten Menschen, die auf dem Hof und im Ort leben. Das Interview gab einen Einblick in einige vermutlich handlungsleitende Motivationen. So wurde deutlich, dass er gerne bereit ist, gesellschaftliche Verantwortung auf regionaler Ebene zu übernehmen, gleichzeitig äußert er aber den Wunsch, dass die damit verbundene Arbeit langfristig auf mehrere Schultern verteilt wird. Eine seiner Schlüsselqualifikationen scheint seine Kommunikationsfähigkeit zu sein. Mit ihr gelingt es ihm, vielfältige Kontakte zu knüpfen, mit ganz unterschiedlichen Menschen zu reden und sie dabei zu motivieren. Nicht selten zielen die Bemühungen dann letztendlich auch darauf ab, in der strukturschwachen Region Arbeitsplätze zu erhalten oder zu schaffen. Ein besonderes Anliegen für den Geschäftsführer/Eigentümer ist die Landschaftsgestaltung unter besonderer Berücksichtigung von Naturschutzaspekten. In diesem Bereich entwickelt er ähnlich engagiert wie in der Vermarktung kreative Ideen, die er in vielen Fällen bis zur Umsetzung verfolgt und vorantreibt. Er scheint in der Regel genaue Vorstellungen von dem zu besitzen, was er umsetzen möchte. Bei aller Selbstbestimmtheit scheint für ihn eine gelungene Integration in den Ort besonders wichtig zu sein. An

¹¹⁰ Im Rahmen von mehr oder weniger regelmäßig stattfindenden Landschaftsseminaren, bei denen sich interessierte Menschen (inkl. des Geschäftsführers/Eigentümers) in der Landschaftswahrnehmung üben und sich in die zukünftige Gestaltung des Hofes und der Flächen einbringen können.

¹¹¹ Hiermit sind die Anforderungen gemeint, die durch die jeweiligen Verbandsrichtlinien festgeschrieben sind.

¹¹² Beschäftigte im Rahmen der „Strukturellen-Anpassungs-Maßnahmen“. SAM ist eine Maßnahme der Bundesanstalt für Arbeit, bei der vom Arbeitsamt zugewiesene förderungsbedürftige Arbeitnehmer eingestellt werden.

Offenheit, Sensibilität und Engagement für seine Mitmenschen mangelt es ihm dabei nicht. Deutlich wird ein Werte- und Handlungsmuster, welches sich durch Umweltbewusstsein einerseits und Profitorientierung andererseits auszeichnet. Zusammenfassend handelt es sich hier also um einen lokal und auch regional sehr präsenten Hof, der die Bekanntheit des Ortes und damit auch den Bevölkerungszuwachs im Ort positiv beeinflusst. Charakteristisch sind zudem Aktivitäten, mit denen er im Umfeld Interesse und Motivation weckt, um sich für lokale und regionale Belange einzusetzen.

Fallstudie 2

Mit dieser Fallstudie wird sich den Forschungsfragen über einen Biobetrieb genähert, der insbesondere über das Leben in Gemeinschaft und über den Hofladen in sein Umfeld wirkt. Mit einer mittleren Größe von 400 ha bietet der Hof mit seinem Hofladen und Ausbildungs- und Praktika-Angeboten eine lebendige Anlaufstelle für ganz unterschiedliche Menschen, die ein Interesse am ökologischen Landbau haben.

Im Mittelpunkt der Fallstudie steht ein Hof, der vor über 10 Jahren als Milchviehbetrieb anfang und sich mittlerweile ebenfalls zu einem Verbund mehrerer Unternehmen entwickelt hat – hier allerdings ausschließlich landwirtschaftlicher. Neben dem als Familienbetrieb geführten ursprünglichen Landwirtschaftsbetrieb mit Milchviehhaltung und Ackerbau auf insgesamt 420 ha, haben sich ein Gemüsebaubetrieb, ein Schafhof und ein Biobetrieb, der auf die Haltung von Ziegen spezialisiert ist, niedergelassen. Alle wirtschaften nach den Richtlinien des Gäa-Anbauverbandes. So bietet der alte Gutshof heute Platz für die vier eigenständig arbeitenden Biobetriebe. Insgesamt arbeiten 20 Menschen in den vier Biobetrieben. Vielfältige Angebote an Lehr- und Praktikantenstellen machen den Hof zu einer beliebten Anlaufstelle für Menschen, die an der Praxis der ökologischen Landwirtschaft und einem Leben in einer Gemeinschaft interessiert sind. Zu der Betriebsgemeinschaft gehört eine eigene Molkerei, eine Schlachttstätte und ein Steinofen zur Verarbeitung eigener Produkte. Vor der „Wende“ war auf dem Gutshof eine LPG angesiedelt. In den 1990er-Jahren übernahm das Gründerehepaar des heutigen Milchviehbetriebes das alte Familiengut als Alteigentümer oder Wiedereinrichter. Das Interview wurde mit der Ehefrau des Gründerpaares geführt. Sie ist derzeit in erster Linie für den Hofladen zuständig.

Auch dieser Hof zeichnet sich durch eine Reihe an Aktivitäten aus, die nicht primär der landwirtschaftlichen Produktion zugerechnet werden können. Diese Aktivitäten können Anreiz und Gelegenheit für einen Wissenstransfer bieten, so die Ausgangsthese des Forschungsvorhabens. Auf dem Hof rücken folgende Aktivitäten ins Blickfeld: Der Hofladen scheint hier als „Tor“ zur Öffentlichkeit zu wirken und ein Herzstück des Hofes darzustellen. Er bietet eine kontinuierliche Anlaufstelle und wird sowohl von Ortsansässigen, als auch von Stammkunden aus der weiteren Umgebung aufgesucht. Neben fachkundiger Beratung erfährt man hier auch Termine über den nächsten Vortrag (auch von externen Referenten) oder vom regelmäßig stattfindenden Hoffest, das sich mittlerweile zu einem kulturellen Highlight der Region entwickelt hat. Auch durch die unregelmäßig stattfindenden Konzertabende auf dem Hofgelände oder politisch-kulturelle Aktivitäten, wie z. B. einem dreitägigen Kunstworkshop zum Thema „Bedeutung der Gentechnik“ oder dem Engagement in der Initiative einer *Gentechnikfreien Region*, macht der Hof von sich reden. Die Ausbildung des beruflichen Nachwuchses spielt eine große Rolle, sodass gleichzeitig meist mehrere Praktikanten und Lehrlinge auf dem Hof untergebracht sind. Auffallend ist, dass zwei der landwirtschaftlichen Betriebe des Hofes sowie zwei Biobetriebe in der Nachbarschaft von ehemaligen Lehrlingen des Hofes gegründet wurden. Zusammen mit temporären Wohnmöglichkeiten für Menschen, die nicht direkt in der Landwirtschaft mitarbeiten, entsteht aus Sicht der Interviewpartner ein Ort, der Lebendigkeit, Offenheit und Toleranz ausstrahlt. Auffällig ist auch, dass die ökologische Wirtschaftsweise im Ort anscheinend kein großes Aufsehen erregt hat (Im Gegensatz zu einigen anderen Fallbeispielen), was vermutlich an dem wenig dogmatischen Auftritt der Verantwortlichen liegen mag. Der Hof versucht eine große Nähe zum Umfeld zu leben – z. B. dadurch, dass bei festlichen Gelegenheiten Kaffeetafeln für die Dorfbewohner angeboten werden, eine Sauna auf dem Betriebsgelände mitgenutzt werden kann oder die Menschen im Ort zur Mithilfe bei Landschaftspflegemaßnahmen im Gutsпарк, der allen zugänglich ist, eingeladen werden. Die im Vergleich zum Umfeld als exotisch – weil andersartig – beschriebene Atmosphäre des Hofes wird als Ergänzung des „normalen“ Angebotes in der Umgebung wahrgenommen und der Hof mit seinen unterschiedlichen Angeboten

als kulturelle Bereicherung geschildert. Bei dieser Fallstudie muss im Hinblick auf die kontrastierende Auswahl von Interviewpartnern aus dem Umfeld der Biobetriebe auf eine Einschränkung hingewiesen werden, denn die Gesprächspartner waren mittlerweile überwiegend mit dem Geschäftsführer-/Eigentümerpaar gut bekannt und befreundet. Ihre überwiegend positiven Beschreibungen des Hofes werden allerdings teilweise durch Berichte über die ebenfalls positiven Einstellungen anderer Menschen im Dorf objektiviert. Auch die Geschäftsführerin/Eigentümerin berichtete von keinen Dissonanzen zwischen Dorfbevölkerung und Hof, sodass begründet davon ausgegangen werden kann, dass im Ort eine entspannte, wohlwollende Einstellung gegenüber dem Hof vorherrscht.

Die Hofstelle – eine alte Gutsanlage inmitten eines kleinen Ortes mit 350 Einwohnern – ist offen und wird insbesondere über den Hofladen und den öffentlich zugänglichen Gutspark mit dem Dorfleben verbunden. Die alten Gebäude sind von altem Baumbestand eingerahmt, der in einen Park übergeht. Viele der Bauten sind wieder instand gesetzt, andere hingegen sind baufällig, besitzen aus Sicht der Autorin aber dennoch einen maroden Charme. Die modernen Stallanlagen liegen etwas abseits, sind offen und für jedermann zugänglich. Der alte Gutspark mit seinen Teichen liegt leicht verwildert hinter dem Gutshaus; hier wurde unübersehbar eine moderne Plastik aufgestellt.

Auch auf diesem Hof stammt das „Gründerehepaar“ aus Westdeutschland. P27, mit der das Interview geführt wurde, ist ca. 40 Jahre alt und hat Kinder. Sie engagierte sich von Anfang an sehr stark für den Aufbau eines Hofladens und scheint sich mit dem gesamten Hof und den anstehenden Aufgaben stark zu identifizieren. Dabei strahlt sie für die Befragten Authentizität, Kompetenz und Fröhlichkeit aus. Die Arbeit im Hofladen, geprägt von Fachkompetenz und Kommunikationstalent, scheint ihr viel Spaß zu bereiten. Für sie scheint es zudem selbstverständlich zu sein, anderen Menschen auf dem Hof Raum für die Verwirklichung ihrer eigenen Ideen zu geben. Ebenso selbstverständlich berichtet sie über das kulturelle Engagement. Ihre Toleranz und Kommunikationsfähigkeit ermöglicht es ihr aber nicht nur, mit ähnlich gesinnten Menschen einen regen Austausch zu pflegen, sondern auch über Milieugrenzen hinweg einen Zugang zu unterschiedlichen Personen(gruppen) zu finden. Sie wird als bodenständige, kompetente, praktisch veranlagte Frau mit der Gabe, andere zu begeistern, beschrieben. Für sie scheint die Motivation, ökologisch etwas Positives zu bewirken, eine wesentliche Antriebskraft zu sein. Ihr Ausspruch „[...] es ergibt sich auch öfter mal was so aus dem Zufall“ ist bezeichnend für die Spontanität und Offenheit des gesamten Hofes. Gemeinsam mit ihrem Mann sind sie die prägenden Identifikationsfiguren des Hofes.

Insgesamt zeichnet sich der Hof durch das nachbarschaftliche Verhältnis zu den Menschen im sozialen Umfeld und sein kulturelles Engagement aus.

Fallstudie 3

Fallstudie 3 ermöglicht u. a. einen Blick auf potenzielle Schwierigkeiten, die ein Biobetrieb bei der Kommunikation mit seinem sozialen Umfeld haben kann. Hier hat sich ein Teil der Dorfbevölkerung in zwei Gruppen aufgespalten: die Befürworter und die Kritiker bzw. Gegner des Biobetriebes.

Dieser Biobetrieb zählt mit einer Größe von über 1 200 ha zu den größten Demeterhöfen Deutschlands. Es handelt sich um einen Gemischtbetrieb mit Milchviehhaltung, Getreideanbau, Gärtnerei, Molkerei, Hofladen und Abo-Kisten-Service. Gärtnerei, Meierei, der Hofladen und die Vertriebsgesellschaft arbeiten eigenverantwortlich als unabhängige Unternehmen. Der Betrieb ist mit mehreren Vereinen des Ortes, beispielsweise durch Personalallianzen eng verbunden. Auf dem Betrieb sind über 50 feste Mitarbeiter, ca. 10 Saisonkräfte und ca. 4 Lehrlinge beschäftigt. Diese Zahlen machen im Verhältnis zu der Einwohnerzahl des Ortes (430 Einwohner) seine zentrale Bedeutung als regionaler Arbeitgeber deutlich. Die Umstellung des Betriebes erfolgte 1991. Sie sollte zum einen möglichst viele Arbeitsplätze in der Landwirtschaft sichern. Andererseits bot sich durch die ökologische Wirtschaftsweise ein Anknüpfungspunkt an eine ökologisch-kulturelle Diskussionskultur im Ort. Sie hatte zu dem Zeitpunkt bereits Tradition, denn seit 1980 fanden im Ort regelmäßig kritisch geführte Gesprächsrunden für Künstler, Wissenschaftler, ökologisch und kulturell interessierte Menschen statt.

Der heutige Leiter des Biobetriebes, mit dem auch das Interview geführt wurde, stammt aus dem Ort und war schon vor der „Wende“ auf dem Betrieb beschäftigt. Im Hintergrund steht als Geschäftsführer/Eigentümer ein Investor aus Westdeutschland.

Auch dieser Betrieb zeichnet sich durch eine breite Palette an Aktivitäten aus, die einen Wissenstransfer anregen können. So ist der Biobetrieb ein beliebtes Ziel für Fachexkursionen. Betriebsbesichtigungen werden in großer Anzahl für Privatpersonen als auch für Berufskollegen aus dem In- und Ausland durchgeführt. Großer Beliebtheit erfreuen sich Tage der offenen Tür bzw. große Hoffeste, die interessierten Menschen einen „Blick hinter die Kulissen“ ermöglichen. Der Biobetrieb steht gemeinsam mit einem assoziierten Verein auch für die Umsetzung einer Reihe von Naturschutzmaßnahmen. Darüber hinaus ist er in unterschiedliche Projekte der Regionalentwicklung und in Forschungsprojekte eingebunden. Der große Hofladen dient in erster Linie neu zugezogenen Bürgern und Kundschaft aus der weiteren Region als Einkaufsstätte, aber auch ein Teil der alteingesessenen Bevölkerung kauft hier ein.

Gesellschaftlich gesehen befindet sich der Betrieb in einem recht heterogenen Umfeld. Die Umstellung und Umstrukturierung des Betriebes zu einem Demeter-Betrieb wird vom Betriebsleiter als „*totale Revolution*“ beschrieben. Für viele Neubürger war der Biobetrieb mit seinen Aktivitäten und Visionen, für die er steht, ein Grund, in den Ort zu ziehen. Dabei waren die Suche nach Gleichgesinnten, das Bedürfnis, selbst aktiv zu werden, und die Suche nach einem Raum und Rahmen, in dem man dies machen könnte, ausschlaggebend. Möglicherweise hat die Sozialisation der Dorfbevölkerung in unterschiedlichen Gesellschaftssystemen (Ost/West), aber auch das Aufwachsen in städtischer oder ländlicher Umgebung, die unterschiedlichen Wertorientierungen, die im Dorf deutlich werden, nach sich gezogen. Ohne jedoch genauer auf die Gründe einzugehen, muss erwähnt werden, dass die Polarisierung oder Aufspaltung der Dorfgemeinschaft in Befürworter und Kritiker des Biobetriebes in dieser Fallstudie extrem ausgeprägt ist. Deutlich wird z. B. auch durch die ganz unterschiedlichen Projektionen oder Erwartungen an den Betrieb: Für die einen gilt er als Hoffnungsträger, entweder für einen ökologischen Umstrukturierungsprozess, oder es wird hauptsächlich seine Funktion als Arbeitgeber gesehen, wodurch die Existenz des Dorfes und ein lebendiges Dorfleben positiv beeinflusst werden. Für andere erscheint der Biobetrieb eher als bedrohlich aufgrund seiner Finanzkraft und seiner Schlüsselfunktion bei gemeindlichen Entscheidungen. Dementsprechend gegensätzlich sind auch die in den Interviews geäußerten Wahrnehmungen des Betriebes. So wird er einerseits als anregende Bereicherung empfunden und als verantwortungsvoll und offen beschrieben, andererseits wird Kritik an den Visionen des Biobetriebes geübt und dieser bei der Verfolgung seiner Ziele als zu bestimmend und mächtig erlebt. In den ersten Jahren wurde der Betrieb aufgrund einiger Praktiken im biologisch-dynamischen Landbau als sehr befremdlich wahrgenommen. Der Kritik ist sich der Betrieb durchaus bewusst. Daher hat man stellenweise versucht, Konflikte mit der Dorfbevölkerung zu mindern. So wurden beispielsweise Versuchsfelder angelegt, um die Akzeptanz der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise zu steigern und Vorurteile aus dem Weg zu räumen und um interessierten Menschen aus dem Ort Bewirtschaftungsunterschiede vor Augen zu führen.

Die Fallstudie erwies sich als gut geeignet, um Hemmnisse aufzuzeigen, die den Verlauf von Lernprozessen in Richtung Nachhaltigkeit beeinträchtigen können.

Die Hofstelle liegt mitten in einem Großschutzgebiet, eingebettet in eine sanfte Landschaft aus Hügeln, Feldern, Wald und Seen. Die Hofstelle selbst entspricht nach Aussagen einer Mitarbeiterin nicht den Erwartungen der Städter an einen Biobetrieb: große Stallungen, Maschinenhallen und Verarbeitungsstätten sowie teilweise alte Bausubstanz aus der LPG-Zeit prägen den Ort. Möglicherweise ist bei der Gestaltung der Hofstelle generell ein Unterschied auszumachen zwischen Biobetrieben, die von den Geschäftsführern/Eigentümern bewohnt werden und damit auch Lebensraum sind, und solchen, die ausschließlich als Produktions- und Arbeitsstandort dienen.

Der Betriebsleiter, mit dem das Interview geführt wurde, ist ca. 50 Jahre alt und stammt aus Ostdeutschland. Er musste sich im Gegensatz zu den beiden anderen Verantwortlichen in den vorab dargestellten Fallstudien zu Beginn der Betriebsgründung und -umstellung erst einmal mit dem ökologischen Landbau und dessen Besonderheiten auseinandersetzen. Er ist neben den Bereichsleitern und dem Geschäftsführer/Eigentümer (der weniger im Dorfleben präsent ist) eine der wesentlichen Identifikationsfiguren des

Betriebes. Die Arbeitsplatzsicherung durch den Betrieb und dessen soziale Verantwortung für das Dorf liegen ihm sehr am Herzen und er wird als sehr hilfsbereit erlebt.

Insgesamt zeichnet sich der Betrieb durch seine Bedeutung für die Bevölkerungsstruktur des Ortes sowie durch sein naturschutzfachliches und soziales Engagement aus.

Fallstudie 4

Dieser Biobetrieb existierte schon zu DDR-Zeiten. Er eröffnet eine Perspektive auf langfristige Wirkungen im lokalen und regionalen Umfeld. In Hinblick auf seine eigenen, anthroposophisch geprägten Zielsetzungen, engagiert sich der Hof auch in der Region.

Die anthroposophische Hofgemeinschaft bewirtschaftet eine Fläche von knapp 100 ha nach den Demeter-Richtlinien. Der Hof stellt durch seine Geschichte einen Sonderfall dar, da der ökologische Landbau hier schon vor der „Wende“ Tradition hatte. Bereits 1928 wurde der Hof zu Versuchszwecken und zur Anpassung der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise unter schwierigen Naturbedingungen aufgebaut. In den 1930er-Jahren bildete der Ort das Zentrum der biologisch-dynamischen Bewegung in Deutschland. Zu DDR-Zeiten blieb der Hof mit seiner Wirtschaftsweise erhalten, konnte sich allerdings nur begrenzt weiterentwickeln, da es keine Austauschmöglichkeiten mit ähnlichen Biobetrieben gab. Seit 1990 gehört der Hof einem gemeinnützigen Verein, der ihn als Gemeinschaft bewirtschaftet und der seine Aktivitäten nach und nach weiter ausgebaut hat.

Die umgebende Landschaft ist geprägt durch leicht hügelige, sandige Wald- und Ackerflächen sowie einen großen See. Die durch naturnahe Hecken strukturierten und von Wäldern eingesäumten Ackerflächen stellen mit ihrer trockenen, sandigen Bodenqualität einen eher schlechten landwirtschaftlichen Standort dar. Im Mittelpunkt des Hofes steht eine 40-köpfige Kuhherde. Bei der Schweinehaltung (40 Stück) wird Wert auf die Erhaltung alter Rassen gelegt. Daneben gibt es ein paar Pferde, Schafe sowie eine Ziege auf dem Hof. Neben Getreide, Kartoffeln, Rüben und Grünfutter werden in einer Gärtnerei Gemüse, Kräuter, Obst und Blumen angebaut. Nach 1989 wurden die vom Hof produzierten Erzeugnisse mehr und mehr selbst verarbeitet und vermarktet. In der Hofkäserei werden Joghurt, Quark und Käse hergestellt, in der hofeigenen Bäckerei zweimal wöchentlich Brot und Brötchen gebacken. In einem Hofladen werden Teile der eigenen Produktion verkauft.

Auf dem Hof leben rund 40 Menschen, davon sind ca. 10 Kinder und die gleiche Anzahl Rentner. Die Hofstelle besteht aus einem Ensemble von mehreren Wohn- und Wirtschaftshäusern, die durch ihre Kleinteiligkeit und die z. T. etwas ältere Bausubstanz einen idyllischen Eindruck machen. Der Hofladen ist in einem modernisierten Haus untergebracht und macht mit einem Baum und einer Bank vor der Tür, einen offenen und freundlichen Eindruck. Im selben Haus ist im Obergeschoss ein Gemeinschaftsraum untergebracht, der für die Hofgemeinschaft für Versammlungen und Feiern genutzt wird, z. T. aber auch für andere Menschen und Aktivitäten offen ist (z. B. für die Proben eines Theaterstücks).

Im Interview mit einem der Pächter/Betriebsleiter wurde die Beschäftigung mit dem ökonomischen Überleben, das als zunehmend schwierig empfunden wird, hervorgehoben. Dies war zwar auch in den anderen Interviews mit den Geschäftsführern/Eigentümern bzw. Betriebsleitern immer ein wichtiger Aspekt bei der Beschreibung der Biobetriebe, doch hier wurde das Thema besonders häufig betont. Auch das Leben und Arbeiten in der Gemeinschaft benötigt nach Aussage von P39 viel Kraft und Engagement. Dennoch gibt es auch auf diesem Hof mehrere Aktivitäten, die in das Umfeld hineinwirken: Der Hof bildet Gärtner aus und bietet Möglichkeiten für Praktika bzw. zur Absolvierung eines Freiwilligen Ökologischen Jahres. Alle zwei Jahre wird ein Hoffest veranstaltet, das mit viel Engagement vorbereitet wird – Musik, kulturelle Angebote und Verkostungen werden bereitgestellt. Aufgrund des hohen Aufwandes werden Feste nur im Zwei-Jahres-Takt angeboten. Einmal im Monat findet eine Hofführung statt. Die Kooperation mit der Gemeinde funktioniert gut und besonders für touristisch verwertbare Aktivitäten

wird immer wieder beim Hof angefragt.¹¹³ Dieser führt allerdings in der Regel nur solche Aktivitäten durch, die sich aus dem Konzept des Hofes und der Gemeinschaft heraus ergeben bzw. mit diesen übereinstimmen. Eine wichtige Kontaktmöglichkeit steht mit dem Hofladen bereit. Dieser hat eine große Stammkundschaft in der Umgebung und wirkt als ein Bezugspunkt für Menschen mit Interesse an alternativen Lebensstilen, Ökolandwirtschaft und Ernährung.

Insgesamt wirkt der Hof als ein nach innen orientierter, auf das wirtschaftliche Bestehen fokussierter Biobetrieb, der aber mit den oben genannten Angeboten dennoch vielfältige Kontaktstellen bietet.

P39 ist auf dem Hof für Ackerbau und Wald zuständig und ist einer der Pächter in der Pächtergemeinschaft (GbR). Er stammt aus Ostdeutschland und arbeitet seit 1986 auf dem Hof. Ihm scheint die Konzentration auf die ursprünglich landwirtschaftliche Aktivität sehr bedeutsam zu sein. Er vertritt seine persönliche Überzeugung zum biologisch-dynamischen Landbau sehr konsequent, ist aber eher zurückhaltend bei der Außenkommunikation und versteht den Hof ausschließlich als ein Angebot für Interessierte. In dieser Fallstudie wird die Hofgemeinschaft als Einheit beschrieben. Die Menschen im Umfeld des Hofes haben zu ganz unterschiedlichen Mitgliedern Kontakt und es scheint keine ganz eindeutige(n) Identifikationsfigur(en) zu geben.

Fallstudie 5

Fallstudie 5 zeichnet sich durch geringe lokale Einbindung und eine Konzentration auf die Primärproduktion aus. Sie bildet einen weiteren in der Untersuchungsregion vorkommenden „Betriebstypus“ ab und dient hier als Kontrastierung zu den fünf anderen Fallstudien.

Dieser Landwirtschaftsbetrieb wird als eine GmbH geführt und bewirtschaftet ca. 1 350 ha. Er ist seit 1996 Mitglied des Anbauverbands Biopark. Der Betrieb wird von dem 49-jährigen Geschäftsführer und Betriebsleiter, der aus Ostdeutschland stammt und insgesamt schon seit 23 Jahren in dem Betrieb tätig ist, geleitet. Es kooperiert eng mit einer 10 Kilometer entfernt gelegenen, ebenfalls ökologisch wirtschaftenden Agrargenossenschaft. Beide Unternehmen sind aus derselben LPG hervorgegangen. Die Neugründung in zwei Betriebe erfolgte aufgrund betriebswirtschaftlicher Vorteile. An beiden Orten sind in der Geschäftsführung Mitarbeiter tätig, die bereits vor der „Wende“ dort gearbeitet haben.

Im Vergleich zu den anderen Fallstudien zeigt der Betrieb nur eine geringe Verflechtung mit dem Umfeld. Dies spiegelt sich auch in der räumlichen Lage und der Gestaltung der Hofstelle wider: Der Biobetrieb liegt am Rande eines Gewerbegebietes, am Stadtrand einer Kleinstadt mit 15 000 Einwohnern. Eine räumliche Einbettung, wie sie eher in dörflichen Strukturen üblich ist, gibt es nicht. Die Einbindung in informelle Netzwerke des Ortes, beispielsweise mittels Kontakten zu Wohnnachbarn, ist gering. Die Voraussetzungen für informelle Lernprozesse sind hier demnach verhältnismäßig ungünstig. Folglich bildet der Betrieb durch Struktur und Lage einen Kontrast zu den anderen Fallstudien.

Mit drei Vierteln der Fläche liegt dieser Biobetrieb in einem Großschutzgebiet. Durch die schutzgebietsbedingten Auflagen lag eine Umstellung auf ökologischen Landbau nahe. Konventionelle Landwirtschaft wäre nach Aussagen des Betriebsleiters unter den Rahmenbedingungen im Biosphärenreservat nicht mehr rentabel gewesen, zumal die Standorte mit 19 bis 30 Bodenpunkten ohnehin für eine intensive Bewirtschaftung nicht geeignet seien. Von den ca. 1 300 ha werden etwa 300 ha als Ackerflächen mit Winterroggen, Süßlupine und Grünbrache genutzt. Die restliche Fläche ist Weideland. Drei Mitarbeiter und das Betriebsleiterehepaar sind zudem verantwortlich für die 9 Herden mit 580 Mutterkühen und 550 Mastrindern.

Der Biobetrieb wird in seiner direkten Umgebung kaum als landwirtschaftlicher Betrieb wahrgenommen. Erschwerend kommt hinzu, dass er von der Ortsausgangsstraße nicht einmal zu sehen ist. In direkter Nachbarschaft befinden sich u. a. ein Autohaus, ein Fliesenhändler und ein Teppichlager. Die Stall- und Wirtschaftsgebäude sind schlichte, funktionale Betonbauten aus LPG-Zeiten, die gemäß der

¹¹³ P39 macht im Interview keine konkreteren Angaben, welche Aktivitäten damit gemeint sind.

Biopark-Richtlinie umgestaltet wurden. Es gibt kein Hinweis- oder Informationsschild, das auf den Betrieb aufmerksam macht. Ein hoher Zaun im Eingangsbereich zum Hofgelände kann abweisend wirken, wird aber auch als Element, welches Sicherheit und Ordnung vermittelt, gesehen. Im rückwärtigen Bereich grenzen Weideflächen als Auslaufmöglichkeit an. In den Gesprächen mit den Nachbarn zeigte sich, dass bis auf wenige Ausnahmen niemand wusste, dass der Landwirtschaftsbetrieb ein anerkannter Ökolandbaubetrieb ist. Ein Nachbar, der den Biobetrieb an einem Informationsabend kennengelernt hat, kannte jedoch die Umstellung und Wirtschaftsweise. Einige Nachbarn wussten zumindest von der Existenz des Biobetriebes, während andere den Betrieb gar nicht kannten, obwohl er in fußläufiger Entfernung zu ihnen liegt. Auffällig ist auch, dass die Hofstelle wenig Zugänglichkeit nach außen bietet. Es gibt kein Hinweisschild, das Gelände ist wegen des Zaunes und Tores auch nicht ohne Weiteres betretbar. Im Gegensatz zu Biobetrieben, die einen Hofladen führen, sind hier Ansprechpartner schwer auszumachen. Insgesamt gibt es somit wenig niedrigschwellige Möglichkeiten, um den Betrieb kennenzulernen. Erschwerend für den Kontakt mit dem sozialen Umfeld kommt nach Aussage eines Interviewpartners hinzu, dass der Betrieb so gar nicht dem Idealbild eines Biohofes entspricht. Obwohl sich das Erscheinungsbild des Betriebsgeländes nach Auffassung des Betriebsleiters in den letzten zehn Jahren sehr stark verbessert hat, ist die nüchterne Gestaltung der Gebäude, die immer noch eher einen industriellen Charakter haben, deutlich wahrnehmbar. Dass hier Menschen arbeiten, bleibt für einige Menschen im sozialen Umfeld des Betriebes unbemerkt. Als Landwirtschaftsbetrieb ist er schwer erkennbar, zumal die Tiere sich auch nur in den Wintermonaten dort aufhalten und den Rest des Jahres auf den Weiden sind.

Nicht direkt produktionsabhängige Aktivitäten gibt es wenige. Die kooperierende Agrargenossenschaft unterstützt zwar z. T. Sportvereine und Feste in den umliegenden Orten, dies wird jedoch nicht mit dem Biobetrieb in Zusammenhang gebracht. Die Bedeutung des Betriebes als Bezugspunkt bzw. als identitätsstiftender Teil der eigenen Umgebung wurde als äußerst gering bzw. gar nicht vorhanden eingeschätzt. Da der Biobetrieb aufgrund seiner Betriebsstruktur nicht selbst verarbeitet, gibt es auch keine Direktvermarktung. Wegen der geringen Nachfrage gibt es in der Kleinstadt auch bei ortsansässigen Schlachtern keine Möglichkeit, Fleisch aus dem Betrieb zu kaufen. Die Produktion wird komplett nach Westdeutschland vermarktet. Engagiert ist der Leiter vor allem in der Kooperation mit der Agrargenossenschaft, was sich womöglich durch die gemeinsame Geschichte und aus betriebswirtschaftlichen Gründen erklärt. Er engagiert sich zudem in der Biopark Markt GmbH und stellt den Betrieb auf Messen vor. Bis 2004 wurden Leistungen im Rahmen des Vertragsnaturschutzes erbracht. Nachdem die Förderung eingestellt wurde, wurden diese Maßnahmen jedoch nicht weitergeführt.

Auffallend ist, dass es in den übrigen Fallstudien mal mehr, mal weniger Mitarbeiter gab, die sich mittlerweile mit den Prinzipien des ökologischen Landbaus identifizieren konnten und diese wertschätzen. Auf diesem Betrieb hingegen ließ sich eine eher pragmatische Sichtweise beobachten, denn die Mitarbeiter betonten, dass sie den ausschlaggebenden Vorteil in den besseren Preisen im Vergleich zur konventionellen Produktion sehen. Wenn eine andere Produktionsweise in Zukunft günstiger wäre, würden sie jederzeit die „Ökoschiene“ wieder aufgeben. Die stark nachfrageorientierte Produktion steht hier im Gegensatz zu den Biobetrieben der anderen Fallstudien, bei denen neben ökonomischen Erwägungen die Betriebsvisionen die Betriebsausrichtung deutlich stärker begleiteten. Der Betriebsleiter betont allerdings, dass er nicht mehr anders wirtschaften wolle, weil es den Tieren besser gehe und die Qualität des Fleisches sehr gut sei. Er fühlt sich mit dem Betrieb aufgrund seiner langjährigen Berufstätigkeit sehr verbunden und engagiert sich stark für das Überleben des Betriebes und somit auch für die Sicherung der Arbeitsplätze. Ihm ist es wichtig, nicht als „Grüner“ gesehen zu werden und distanziert sich auch deutlich von z. B. der anthroposophischen Wirtschaftsweise. Für die Frau des Betriebsleiters ist es teilweise schwierig, mit einigen Konsequenzen dieser Wirtschaftsweise umzugehen. So äußerte sie, dass sie sich z. T. für die stark verkrauteten Äcker schäme, weil das keine ordentliche Landwirtschaft sei.

Die Interviews weisen auf eine fast ausschließlich an der ökonomischen Effizienz orientierte Betriebsausrichtung hin. Das Interesse an einem Austausch mit dem Umfeld stellt sich als eher eingeschränkt dar. Schwerpunkte liegen vielmehr in der Verbandsarbeit und bis vor kurzem im Vertragsnaturschutz.

Fallstudie 6

Bei dieser Fallstudie handelt es sich (ähnlich wie in Fallstudie 3) um einen landwirtschaftlichen Großbetrieb mit westdeutschem Geschäftsführer/Eigentümer und ostdeutscher Betriebsleitung. Kennzeichnend und ausschlaggebend für die Auswahl als Fallstudie war die ehemals gemeinnützige Ausrichtung des Biobetriebes als Standort für einen Suchthilfeverein sowie die anfangs nach landschaftsästhetischen Gesichtspunkten gestaltete Fläche. Der Biobetrieb wirkt über den Hofladen und seinem Engagement in der Dorf- und Regionalentwicklung in die Umgebung hinein. Aufgrund der Zusammenarbeit mit suchtkranken Menschen hat der Biobetrieb eine besondere Integrationsgeschichte.

Der Bioland-Betrieb bewirtschaftet eine Nutzfläche von rund 1 200 ha und betreibt umfangreiche Tierhaltung. Das ehemals herrschaftliche, dann volkseigene Gut wird seit 1991 ökologisch bewirtschaftet, zunächst über zehn Jahre als Demeter-Betrieb und heute nach den Anbaurichtlinien des Bioland-Verbandes. Nach der „Wende“ zunächst gemeinschaftlich betrieben von einem westdeutschen Suchthilfe-Verein, wurde der Betrieb im Jahr 2000 von einem Unternehmer aus Westdeutschland gekauft. Die Betriebsleitung und Mitarbeiter waren zum großen Teil schon zu DDR-Zeiten auf dem Gut tätig – eine Konstellation, die durchaus häufiger in Ostdeutschland anzutreffen ist. Wegen der langen Tradition am Standort ist der Biobetrieb, der unter ästhetischen Gesichtspunkten sowohl als Hof als auch als Betrieb angesprochen werden kann, auf vielfältige Weise mit der Umgebung verbunden.

Auf den relativ schlechten, steinigten Böden (Bodenpunkte z. T. zwischen 30 und 35) werden Roggen, Gerste, Weizen, Dinkel, Triticale, Hafer, Lupine und Luzernekleegräser als Futter-, Brot- und Saatfrüchte angebaut. Neben dem Feld- und Gemüsebau gehören die Schäferei, die Geflügelhaltung, die Schweinezucht und -mast sowie die eng darauf abgestimmte Direktvermarktung zu den Betriebsschwerpunkten. Die Tierhaltung, die zusammen mit dem Ackerbau einen nahezu geschlossenen Betriebsorganismus bildet, besteht aus einer Herde von 1 100 Fleischschafen, 80 Säuen und deren Nachzucht (1 000 Mast-schweine) und einer Freiland-Hühnerhaltung mit 3 000 Hühnern. Insgesamt 17 Mitarbeiter sind auf dem Gut tätig. Die meisten von ihnen, einschließlich der Betriebsleiterin, sind schon vor der „Wende“ im damaligen VEG tätig gewesen und haben z. T. ihr gesamtes Berufsleben dort verbracht. Einige der ehemals rund 200 Mitarbeiter des VEG leben noch im Dorf. Saisonweise werden zusätzliche Mitarbeiter beschäftigt.

Der Biobetrieb liegt am Rande eines Dorfes in einer hügeligen, von Wald- und Ackerflächen geprägten Landschaft eines Schutzgebietes. Bei den Flächen des Betriebes wurde während der ersten Bewirtschaftungsphase versucht, die Kulturlandschaft teilweise in Anlehnung an den Gestaltungsansatz der „ornamented farms“¹¹⁴ zu entwickeln. Die Hofstelle selbst, wie auch ein Ensemble von Wohnhäusern stehen unter Denkmalschutz. Das Hofgelände ist geprägt durch das leer stehende Herrenhaus, alte Ställe und Wirtschaftsgebäude, die teilweise stark sanierungsbedürftig erscheinen. Seit der Übernahme durch den Unternehmer wurde ein moderner Schaf- sowie ein Hühnerstall gebaut. Das Hofgelände wirkt insgesamt aufgeräumt und strukturiert. Die Weitläufigkeit des Geländes und die Größe und Modernität der Gebäude und Maschinen entsprechen auch in diesem Betrieb nicht dem von dem Städter voraussichtlich ersehnten Landwirtschaftsidyll.

Die Umstellung zur biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise erfolgte ab 1991, als der Suchthilfeverein das Gut übernahm. Die Arbeiten auf dem Hof wurden von Suchtkranken im Rahmen ihrer Therapie übernommen. Zusätzlich baute der Verein direkt angrenzend an das Gut Wohnhäuser für die Klienten aus und baute eine Gärtnerei und eine Töpferwerkstatt auf. Durch den eher therapeutischen Schwerpunkt des Arbeitens wurden viele kleinteilige Aktivitäten in der Landwirtschaft umgesetzt und es stand eher das Tun als die Ergebnisse im Vordergrund. Ende der 90er-Jahre war diese Wirtschaftsweise finanziell nicht länger tragbar. Mit der Übernahme durch einen westdeutschen Großunternehmer wurde das Gut ein eigenständiger Betrieb; Gärtnerei und Töpferei wurden davon abgetrennt und werden heute durch einen neugegründeten Suchthilfeverein getragen. Mit dem Eigentümerwechsel fand auch eine

¹¹⁴ Der Begriff „ornamented farms“ bezeichnet einen Gestaltungsansatz, der im 18. Jh. in England entwickelt wurde (siehe auch VAN ELSEN/FRIEDE 2007). „Der Grundgedanke beim Konzept der ornamented farm ist die harmonische Verbindung von Schönem mit Nützlichem“ (ebd.: 1).

deutliche Umorientierung statt. Zwar wurde die Demeter-Ausrichtung zunächst beibehalten, aber der Fokus liegt nun deutlich auf einer wirtschaftlichen, ergebnisorientierten Produktionsweise. In diesem Zuge erfolgte auch die Trennung von den drei benachbarten Vorwerken¹¹⁵ des Gutes. Eins wurde an eine alternative Lebensgemeinschaft vergeben, die dort *Community Supported Agriculture* betreibt. In einem weiteren hat sich ebenfalls ein kleiner Biobetrieb angesiedelt.

Der mehrfache Wandel des Guts in den letzten 15 Jahren hat auch für die Entwicklung des Dorfes deutliche Impulse gesetzt. So wurde nach der „Wende“ die neue Bewirtschaftung des Betriebes durch den Suchthilfeverein zunächst sehr kritisch gesehen. Einerseits hatte ein Großteil der Beschäftigten des VEGs nach 1990 ihre Arbeit verloren. Andererseits war den Dorfbewohnern nicht geheuer, dass nun plötzlich Suchtkranke im Ort lebten und arbeiteten. So war es weniger die Umstellung auf die ökologische Wirtschaftsweise, als die Unsicherheit, wie der Suchthilfeverein als neuer Nachbar einzuschätzen sei, die große Skepsis auslöste. Nach einer Phase der Gewöhnung wurde die Suchthilfe zunehmend akzeptiert, zumal viele Bau- und andere Aktivitäten für eine Belebung im Ort sorgten. Einige Mitarbeiter des VEG wurden vom Verein übernommen bzw. als ABM beschäftigt.

Nach dem Rückzug des Suchthilfevereins übernahm der neue Besitzer die Betriebsleiterin P9 sowie einige Mitarbeiter für die Weiterführung des Betriebes. Auf Initiative des neuen Eigentümers/Geschäftsführers wurden die zum Gut gehörigen Aktivistenhäuser saniert und ca. die Hälfte verkauft. Angezogen von der „Gemeinschaftsszene“ in der Region zogen mehrere Personen mit „alternativem“ Lebenshintergrund in diese Häuser ein. Zusätzlich engagierte sich der neue Eigentümer/Geschäftsführer bei der Dorferneuerung, die zu einer viel gelobten Verbesserung des Ortsbildes beitrug.

Seit zwei Jahren gibt es einen Hofladen. Neben dem Verkauf von eigenen Produkten dient der Laden auch als Angebot, den Hof und seine Wirtschaftsweise kennenzulernen. Der Laden wird entsprechend der Befragten von Ortsansässigen bisher eher in geringem Umfang zum Einkaufen genutzt, dafür aber gezielt von Kunden aus der weiteren Umgebung angesteuert. Die einmal jährlich veranstalteten Hofeste, werden sehr gut angenommen. Die Betriebsleiterin P9 ist ca. 50 Jahre alt. Nachdem sie sich zu Beginn der 1990er-Jahre erst einmal auch mit viel Skepsis mit den Eigenheiten des ökologischen Landbaus und damals insbesondere mit dem biologisch-dynamischen Landbau auseinandergesetzt hat, ist ihr die ökologische Produktionsweise mittlerweile sehr ans Herz gewachsen. Sie ist zwar motiviert, sich im Bereich Öffentlichkeitsarbeit zu engagieren, jedoch fehlt ihr häufig die Zeit zur Umsetzung der Ideen. So ist die Nachfrage nach Betriebsführungen immer größer als das bewältigbare Angebot. Sie selbst ist durch ihre lange Betriebszugehörigkeit auch eine Art „Schlüsselfigur“, da sie das VEG, die Zeiten des Suchthilfevereins und den Verkauf des Gutes an den neuen Eigentümer/Geschäftsführer miterlebt und -gestaltet hat. Demnach ist sie eine Konstante, die durch ihre Kontakte zu den verschiedenen Bevölkerungsgruppen des Dorfes (Alteingesessene, „alternative“ Lebensgemeinschaft, Aussiedler) vieles verbinden kann. Zum Beispiel hat sie der alternativen Lebensgemeinschaft die Gutskirche für Chorproben zur Verfügung gestellt, an der mittlerweile aber auch Menschen aus dem Suchthilfeverein und Altbürger teilnehmen. Gleichzeitig ist sie Ortsvorsteherin des Nachbarortes. Ein weiterer wichtiger Bereich für den Betrieb ist sein Engagement in Projekten der Regionalentwicklung. Über Förderprogramme möchte der Hof sein Angebot auch für die Öffentlichkeit erweitern.

Der neue Eigentümer/Geschäftsführer selbst hält sich im Hintergrund. Von ihm sind die baulichen Maßnahmen auf dem Hof und im Dorf initiiert worden. Dies wird insgesamt begrüßt, allerdings gibt es auch Kritik in Bezug auf die Stellung des Betriebes im Ort, die mit den herrschaftlichen Gutsbesitzern verglichen wird, die über das Dorf „bestimmen“ konnten.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass von diesem Biobetrieb Impulse zu Veränderungen in der Bevölkerungsstruktur, im baulich-räumlichen Erscheinungsbild des Ortes sowie in der Schaffung von Kommunikationspunkten (Hofladen, Hofeste, kulturelle Aktivitäten) ausgehen.

¹¹⁵ Erstreckte sich die Fläche eines Landgutes über mehrere Dörfer, wurden kleine Hofstellen, die sogenannten Vorwerke, errichtet. Ein Vorwerk stellte somit eine Art „Außenstelle“ des Landgutes dar.

4.2 Darstellung des gegenstandsbezogenen Modells: Das Entstehen informeller Lernprozesse im Umfeld von Biobetrieben

Das Ergebnis der Analyse des empirischen Materials mittels Grounded Theory ist ein gegenstandsbezogenes theoretisches Modell zum Entstehen informeller Lernprozesse im Umfeld von Biobetrieben. In diesem Kapitel wird dieses Modell zunächst grafisch in Form eines Handlungsparadigmas (STRAUSS/CORBIN 1996: 78 ff.) präsentiert. Im Anschluss an die grafische Darstellung wird das theoretische Modell¹¹⁶ zusammengefasst, um darauf aufbauend in Kapitel 4.3 die einzelnen Kategorien inklusive der Kernkategorie mit Eigenschaften und Dimensionen, ausführlich vorzustellen.

Grafische Darstellung

Die Zielsetzung der Grounded Theory ist nach STRAUSS/CORBIN (1996: 215) „das Spezifizieren von Bedingungen und Konsequenzen, die bestimmte Handlungen/Interaktionen in Beziehung zu einem Phänomen hervorrufen.“ Mithilfe des paradigmatischen Modells (oder Handlungsparadigma) können die wichtigsten Konzepte, die von den Interviewpartnern geäußert werden, aufeinander und auf das zentrale Phänomen bezogen und eine gegenstandsbezogene Theorie abgeleitet werden. Dabei ist das Ziel, die Komplexität zu beschreiben und nicht, wie in der quantitativen Forschung, stark zu reduzieren. Das Handlungsparadigma setzt sich grundsätzlich aus folgenden Komponenten zusammen (STRAUSS/CORBIN 1996: 78 ff.).

Dem **Phänomen**, der zentralen Idee, dem Ergebnis oder Ereignis, auf das eine Reihe von Handlungen oder Interaktionen gerichtet ist, um damit umzugehen oder es zu bewältigen.

Den **ursächlichen Bedingungen**, die zum Auftreten oder zur Entwicklung des Phänomens führen.

Den **Kontextbedingungen**, die sich fördernd oder hemmend auf die verwendeten Strategien zur Bewältigung des Phänomens auswirken.

Den **Handlungs- und interaktionalen Strategien**. Der Begriff „Strategie“ kann zunächst verwirren, denn er wird hier nicht als bewusst geplante Handlung verstanden. Gemeint sind vielmehr bewusste und unbewusste Handlungen, die dazu führen, dass das Phänomen entsteht, oder mit denen Möglichkeiten beschrieben werden, wie mit dem Phänomen umgegangen werden kann.

Den **Konsequenzen**, die als Ergebnis der Handlungen und Interaktionen zu verstehen sind.

Das nachfolgende Modell dient dazu, das Bedingungsgefüge und die Interaktion der Faktoren übersichtlich darzustellen, die das Zustandekommen von informellen Lernprozessen im Umfeld von Biobetrieben beeinflussen können. Das Phänomen „Aspekte nachhaltigkeitsorientierter Lebensstile und Wirtschaftsweisen informell von einem Biobetrieb lernen“ hat sich im Ergebnis der Untersuchung als die Kategorie mit höchster integrativer Kraft herausgestellt und bildet in der gegenstandsbezogenen Theorie das zentrale Phänomen bzw. die Kernkategorie.

¹¹⁶ Wenn hier von einem theoretischen Modell gesprochen wird, bezieht sich diese Bezeichnung immer auf das Verständnis von Theorie im Sinne der Grounded Theory, so wie es in Kap. 3.2.1 beschrieben wurde.

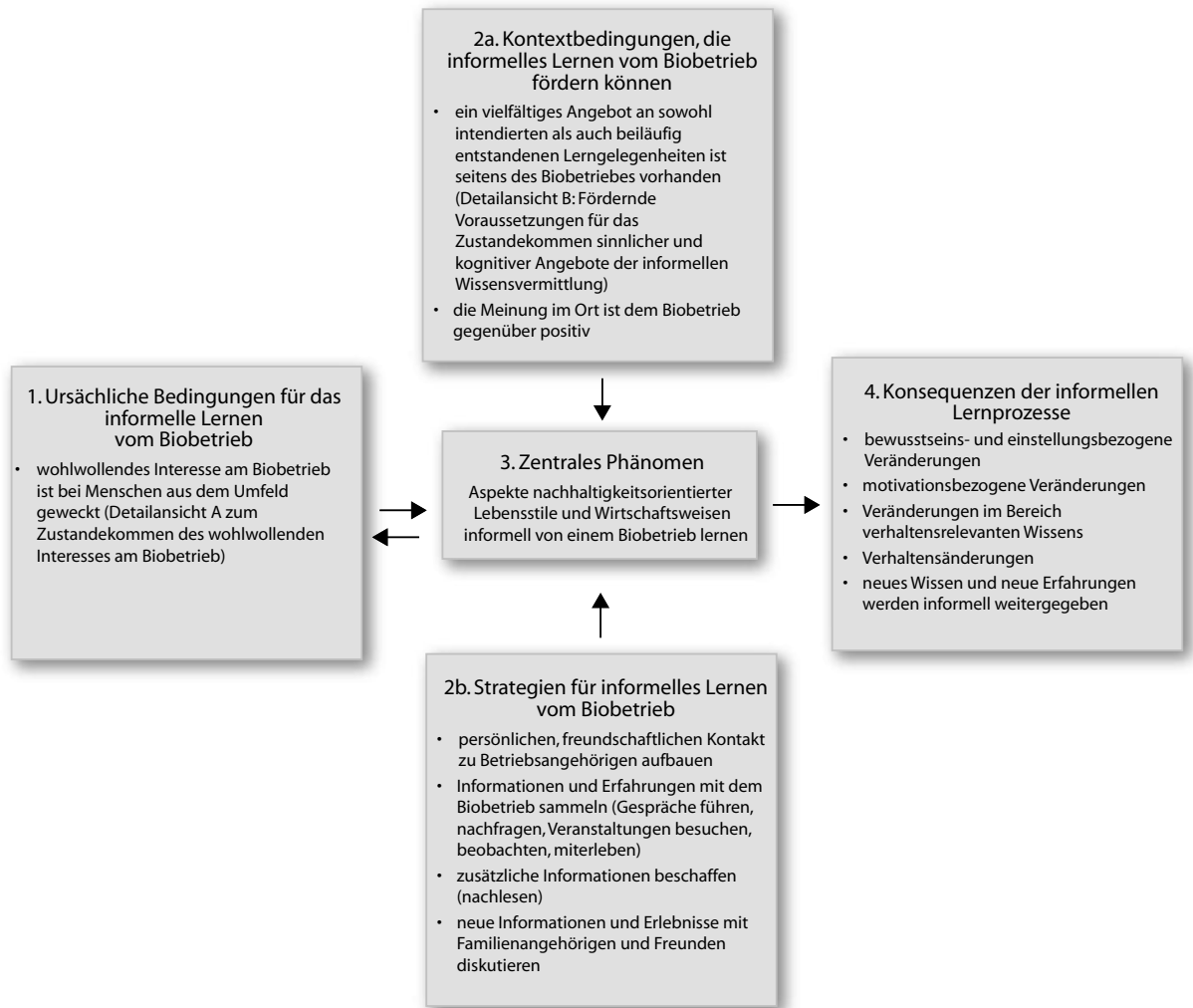


Abbildung 5: Das theoretische Modell zum Entstehen informeller Lernprozesse im Umfeld von Biobetrieben

Das Modell bildet einen rekonstruierten Prozess, der in der Realität in fließenden Übergängen verläuft, stark vereinfacht ab. Aus Gründen der analytischen Bearbeitung wird dieser Prozess in einzelnen Stufen (1-4) dargestellt, obwohl sich diese in den Fallstudien zumindest teilweise parallel und nur ungenau voneinander abgrenzbar vollzogen. Die nachfolgende kurze Übersicht über das Modell folgt diesem rekonstruierten Ablauf der Lernprozesse.

Grundlegende Voraussetzung für die im Untersuchungskontext betrachteten informellen Lernprozesse ist die Wahrnehmung des Biobetriebes. Wahrnehmen heißt hier, dem physisch erlebbaren Biobetrieb begegnen. Die physische Gestalt des Biobetriebes trifft hierbei beim Betrachter mit den „Bildern im Kopf“ von Landwirtschaft, Biohöfen etc. zusammen. Bei diesem ersten Schritt – der selbst als Prozess zu verstehen ist (Detailansicht A) – geht es darum, dass der Biobetrieb von der z. B. Nachbarin wahrgenommen wird und deren wohlwollendes Interesse¹¹⁷ weckt. Entscheidend bei diesem Schritt kann einerseits die zwischenmenschliche Kommunikation sein und andererseits die sinnliche Wahrnehmung. Je nach individueller Voraussetzung der – bleiben wir beim Beispiel – Nachbarin, vermag diese Wahrnehmung ein Interesse auszulösen. Ist das Interesse wohlwollend, eine gewisse Lust am Lernen (Neugiermotivation) vorhanden, und wird das eigene Wissen als noch nicht ausreichend eingestuft, wird diese Nachbarin je nach Zeitbudget, Kontaktmöglichkeiten und individuellen Vorlieben, den Kontakt mit dem Biobetrieb suchen (1. Ursachen). In einem zweiten Schritt können dann die Angebote an Erfahrungsräumen und Lerngelegenheiten, die vom Biobetrieb aus zur Verfügung stehen, bedeutsam werden. Als Auslöser informeller Lernprozesse konnten verschiedene intendierte, aber auch beiläufige kognitive und

¹¹⁷ Der Begriff wird in Kap. 4.3.2.1 ausführlich erläutert.

sinnliche Angebote zur Wissensvermittlung bzw. Sammlung von Erfahrung, identifiziert werden. Die zwischenmenschliche Kommunikation kann nicht nur, wie bereits angesprochen, wohlwollendes Interesse am Biobetrieb bedingen, sondern kann auch bei dieser direkten Wissensvermittlung wieder von großer Bedeutung sein (2a. Kontextbedingungen). Die Nachbarin kann sich nun bewusst oder unbewusst für verschiedene „Strategien“ entscheiden, um Informationen vom und Erfahrungen mit dem Biobetrieb zu sammeln (2b. Strategien). Strategien umfassen nach STRAUSS/CORBIN (1996: 83) dabei durchaus auch nicht bewusst geplante Handlungen. Diese Phänomene, also das wohlwollende Interesse und ein breites Angebot an Lerngelegenheiten, sind fördernde Voraussetzungen für das Zustandekommen von Lernprozessen in unterschiedlichen Lernfeldern (3. Zentrales Phänomen). In allen sechs Fallstudien gab es Interviewpartner, die von Verhaltens- und Einstellungsänderungen erzählten, einem „Mehr“ an Wissen berichteten oder Sensibilisierungsprozesse¹¹⁸ schilderten (4. Konsequenzen).

Neben der Darstellung der förderlichen Einflussfaktoren für das Zustandekommen von Lernprozessen birgt das Handlungsmodell auch Erklärungsansätze für das Ausbleiben derartiger Lernprozesse. Diese werden im Kapitel 4.4 stark zusammengefasst vorgestellt.

Das aus den empirischen Daten abgeleitete theoretische Modell ist ein handlungstheoretisches Modell. Die gewählte Darstellungsform hat den Vorteil, dass sich die Lernprozesse in einem realen Kontext eingebettet darstellen lassen und in diesem interpretiert werden können. Komplexe Zusammenhänge können berücksichtigt werden, d. h., dass die Bedeutung verschiedener Einflussgrößen (kausaler, kontextueller, intervenierender) mit den entsprechenden Konsequenzen dargestellt werden können.

Das entwickelte, gegenstandsbezogene, Modell ist darauf ausgerichtet, Antworten auf die eingangs genannten Forschungsfragen zu geben. So finden sich in den Ausführungen über die Kontextbedingungen von informellen Lernprozessen Antworten auf die Forschungsfrage, in Verbindung mit welchen Lerngelegenheiten von Biobetrieben Wissen und Erfahrung vermittelt und zum Nachdenken angeregt werden kann (Forschungsfrage 3a). Die Detailansicht B (Abb. 10) zeigt ergänzend hierzu den Entstehungszusammenhang des Angebots an informellen Lerngelegenheiten eines Biobetriebes auf. Die Kontextbedingungen und Ursachen (insbesondere Detailansicht A) zeigen, welche individuellen und soziokulturellen Faktoren bei dem Zustandekommen von informellen Lernprozessen entscheidend sein können (Forschungsfrage 3b, 3c). Die Frage nach der Rolle von sinnlicher, ästhetischer Wahrnehmung bei der informellen Vermittlung von implizitem und explizitem Wissen (Forschungsfrage 3b) wird ebenfalls in den Erläuterungen zu den möglichen Ursachen für informelle Lernprozesse in Richtung Nachhaltigkeit behandelt. Mit der Untersuchung und Darstellung des zentralen Phänomens und der Konsequenzen, also der Lernprozesse selbst und den aus ihnen entstehenden Veränderungen in Lebensstil oder Wirtschaftsweise, werden Antworten auf die Forschungsfragen 1, 2 und 4 gegeben. Hier wird geschildert, ob überhaupt Wissen von den Betrieben vermittelt wird (Forschungsfrage 1), ob informelle Lernprozesse in Richtung Nachhaltigkeit ausgelöst werden, in welchen Themenfeldern Lernprozesse initiiert und unterstützt werden konnten (Forschungsfrage 2) und zu welchen Veränderungen sie geführt haben (Forschungsfrage 4).

Das theoretische Modell wird im folgenden Kapitel detailliert besprochen und die einzelnen Kategorien u. a. mithilfe anschaulicher Zitate vorgestellt. Ergänzend werden die Ergebnisse der quantitativen Erhebung mit aufgeführt. Eine Übersicht der Ergebnisse der schriftlichen Befragung findet sich außerdem im Anhang 2.

¹¹⁸ Die Sensibilisierungsprozesse sind als veränderte Wahrnehmungs- und Deutungsmuster zu verstehen.

4.3 Darstellung der abgeleiteten Kategorien des theoretischen Modells

In dem bereits zusammenfassend vorgestellten Modell lässt sich bisher erst wenig von der empirischen Tiefe der einzelnen benannten Kategorien erkennen. Der bereichsspezifische Bezug des entwickelten Modells, die Eigenschaften und Dimensionen der Kategorien und zum Teil auch die dahinter stehenden Kodierungen sollen daher im Folgenden nachvollziehbar dargestellt werden.

4.3.1 Das zentrale Phänomen: Aspekte nachhaltigkeitsorientierter Lebensstile und Wirtschaftsweisen informell von einem Biobetrieb lernen

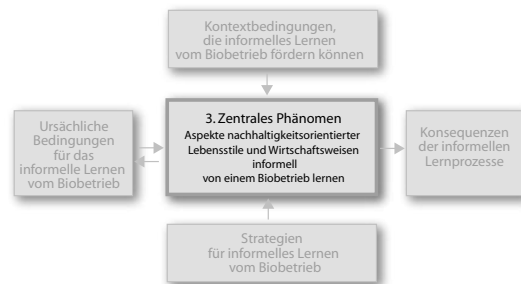


Abbildung 6: Übersicht zur Orientierung im Modell (zentrales Phänomen)

Das Phänomen „Aspekte nachhaltiger Lebensstile und Wirtschaftsweisen informell lernen“ (Kurzfassung) ist als Kernkategorie aus den empirischen Daten abgeleitet worden.¹¹⁹ Es hat in den Daten die höchste integrative Kraft bewiesen und spiegelt die Grundfragestellung der gesamten Forschungsarbeit wider: Wird durch das Wirken eines Biobetriebes ein Beitrag zur Vermittlung von Wissen und Erfahrungen geleistet, die einer nachhaltigen Entwicklung zuträglich sein können? Und wenn ja, unter welchen Bedingungen? In dem ersten Abschnitt wird zunächst dargestellt, in welchen Lernfeldern, d. h. in welchen inhaltlichen Bereichen Wissen und Erfahrungen – die einen nachhaltigen Lebensstil und nachhaltige Wirtschaftsweise unterstützen können – vermittelt werden konnten. Dabei wird auch ein erster Eindruck von den in den Interviews angesprochenen und geschilderten Lernprozessen ermöglicht. In einem zweiten Abschnitt wird erläutert, auf welcher Basis diese Lernfelder als zuträglich für eine nachhaltige Entwicklung eingeschätzt wurden.

4.3.1.1 Das Spektrum potenzieller Lernfelder

Die Analyse der Fallstudien konnte belegen, dass ein Biobetrieb, auch wenn er nicht explizit als z. B. Schulbauernhof konzipiert ist, als Lernort im ländlichen Raum wirken kann. Die Lerngelegenheiten auf den Höfen sind meistens durch ihren informellen Charakter gekennzeichnet. Sie sind teilweise intendiert, oft aber auch zufällig veranlasst oder beeinflusst. Informelles Lernen in Zusammenhang mit dem Wirken eines Biobetriebes lässt sich einerseits vorstellen als bewusster Informationsverarbeitungsprozess, als Reflexionsprozess im Zusammenhang mit beispielsweise Vorträgen, Führungen oder Verkaufsgesprächen. Andererseits können informelle Lernprozesse auch durch z. B. das alltägliche Miterleben des Biolandwirtes oder der Wahrnehmung der von seiner Wirtschaftsweise geprägten Kulturlandschaft ausgelöst werden. Informelles Lernen kann im Untersuchungszusammenhang somit ein mehr oder weniger impliziter als auch expliziter Prozess sein. Er kann zu verschiedenen Anlässen stattfinden

¹¹⁹ In der Bezeichnung des zentralen Phänomens wird von Aspekten eines nachhaltigen Lebensstils bzw. einer nachhaltigen Wirtschaftsweise gesprochen. Diese Einschränkung wird vorgenommen, weil es nicht Ziel der Arbeit war, die Lebensstile oder die Wirtschaftsweise der Interviewpartner insgesamt über alle Lebens- und Wirtschaftsbereiche hinweg auf ihre Nachhaltigkeit hin einzuschätzen. Wurde sich durch den Kontakt mit dem Biobetrieb bereits mit einzelnen Aspekten der Nachhaltigkeit auseinandergesetzt, wurde diese Auseinandersetzung als „Lernprozesse in Richtung Nachhaltigkeit“ bezeichnet, das in diesen Prozessen vermittelte Wissen der Kürze halber mit dem Begriff „Nachhaltigkeitswissen“ umschrieben.

und sich im Kontext unterschiedlicher Beziehungen zum Biobetrieb vollziehen. So z. B. als Nachbar bei einem Hoffest, als vorübergehend Angestellter im Rahmen einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme, als Freizeitsuchender bei einem Spaziergang durch die Landschaft oder als Familienmitglied oder Freund bei Treffen mit dem Landwirt. Die Besonderheiten, die sich theoretisch aus diesen unterschiedlichen Kontexten für informelle Lernprozesse ergeben könnten, werden in dieser Untersuchung nicht weiter vertieft, sondern der Fokus auf die Inhalte, um die sich die Lernprozesse ranken, gelegt.¹²⁰ Um einen Überblick über die Lernfelder, die in den Fallstudien angesprochen wurden, zu geben, werden sie in Anlehnung an eine Untersuchung von ELSDON (1996: 3) fünf Rubriken zugeordnet. ELSDON untersuchte Lernprozesse bei Menschen, die sich in Vereinen engagieren. Er teilte Lernen in inhaltliches, soziales, berufliches, politisches und persönliches Lernen ein. Inhaltliches Lernen bezieht sich dabei auf die Vermittlung von Fachwissen. Das soziale Lernen wird hier als Erlernen sozialer Kompetenzen definiert.¹²¹ In beruflichen Lernprozessen werden beruflich relevante Themen und Kompetenzen vermittelt. Mit politischem Lernen wird Lernen bezeichnet, welches das Verständnis, die Kompetenz und die Tätigkeit als Bürger betrifft, also z. B. aktive Beteiligung und demokratische Verantwortung. Persönliches Lernen umfasst Lernprozesse in den Bereichen Persönlichkeit, Wertvorstellungen und Einstellungen im Alltag (ebd.: 3). Die in den Interviews identifizierten Lernfelder wurden diesen Rubriken zugeordnet. Die nachfolgende Tabelle gibt einen Überblick.

¹²⁰ Für die Begründung siehe Kapitel 3.4, Unterpunkt „Konstruktvalidität“. Die Einschränkungen, die sich hierdurch für die Ergebnisinterpretation ergeben können, werden im Kapitel 5 thematisiert.

¹²¹ ELSDON (1996) bezeichnet mit sozialem Lernen das Lernen durch individuelle Beziehungen und Gruppenbeziehungen.

| Rubrik | Lernfeld |
|---------------------|--|
| Inhaltslernen | <p>Gesundheit und Ernährung</p> <ul style="list-style-type: none"> • Gesundheit (z. B. Ernährungstipps bei Allergien, Zusammenhänge zwischen Produktionsweise und Inhaltsstoffen) • Zubereitungswissen und Verwendungsmöglichkeiten • Produktvielfalt, unbekannte Produkte <p>Umwelt- und Naturschutz</p> <ul style="list-style-type: none"> • ökologische Wirkungen der Biolandwirtschaft • Möglichkeiten der Landschaftspflege und des Naturschutzes (z. B. Bedeutung von Heckenpflanzungen für Naturschutz und Landschaftsbild) • Praktiken des ökologischen Gärtnerns in Hausgärten <p>Ökosystemare Zusammenhänge</p> <ul style="list-style-type: none"> • Wirkungszusammenhänge von Eingriffen in die Nahrungskette von Lebewesen <p>Alternative Energiegewinnung</p> <ul style="list-style-type: none"> • Möglichkeiten und Funktionsweise alternativer Energiegewinnung und -nutzung (z. B. Holzhackschnitzel-, Fotovoltaikanlage) <p>Ökologischer Landbau</p> <ul style="list-style-type: none"> • Charakteristika des ökologischen bzw. des biologisch-dynamischen Landbaus • Entwicklung und Veränderung des Landschaftsbildes durch Ökolandbau • Arbeitskräftebesatz im ökologischen Landbau • Ursachen für die höheren Preise von Bioprodukten |
| Soziales Lernen | <p>Alternative Formen des Zusammenlebens und Arbeitens</p> <ul style="list-style-type: none"> • Formen der Mitarbeiterführung • Integration, Umgang und Kommunikation mit sozial benachteiligten Gruppen (z. B. Suchtkranke, Langzeitarbeitslose) und andersdenkenden Menschen • Offenheit gegenüber alternativen Lebensformen <p>Soziales Miteinander</p> <ul style="list-style-type: none"> • Anregungen für dörfliche Diskussionskulturen • Sorge und Verantwortung für Mitmenschen |
| Berufliches Lernen | <p>Bewirtschaftung im ökologischen Landbau</p> <ul style="list-style-type: none"> • Funktionsweise des ökologischen Landbaus auf Großbetrieben • Fachwissen zu spezifischen Themen |
| Politisches Lernen | <p>Ehrenamtliches Engagement</p> <ul style="list-style-type: none"> • Vor- und Nachteile, die durch Engagement in Verbänden und bei Vereinsarbeit entstehen • Erfahrungen mit politischem Engagement |
| Persönliches Lernen | <p>Ernährungskultur</p> <ul style="list-style-type: none"> • Ernährungsgewohnheiten • Wertschätzung von Lebensmitteln <p>Meinungsbildung zu Naturschutz und Landschaftsgestaltung</p> <ul style="list-style-type: none"> • Naturwahrnehmung, Freude an Natur • Bedeutung von Natur als regionale Ressource • Bedeutung von Naturschutzaktivitäten <p>Ethische Werte</p> <ul style="list-style-type: none"> • Physiozentrische Ethiksichtweisen (u. a. Verantwortung von Menschen gegenüber Tieren) • Umgang mit Gentechnik |

Tabelle 10: Lernfelder nachhaltiger Lebensstile und Wirtschaftsweisen auf einem Biobetrieb

Neben den in der Tabelle aufgeführten Lernfeldern konnten einige der untersuchten landwirtschaftlichen Betriebe auch kulturelle Erfahrungen mit Veranstaltungen in den Bereichen Musik, Theater und bildende Kunst ermöglichen. Darüber hinaus haben einzelne Betriebe offenbar zu einer gewissen Heimatverbundenheit beigetragen, die sich in Stolz auf das Dorf und einem Wohlfühlen am Wohnort äußert.

Im Folgenden werden die identifizierten informellen Lernprozesse entlang der oben genannten Lernfelder beschrieben. Für das zentrale Phänomen ließen sich dabei zweierlei Hinweisarten in dem empirischen Material entdecken. So wurde einerseits immer dann auf das Vorhandensein von Lernprozessen geschlossen, wenn die Interviewpartner diese selbst direkt beschrieben und/oder als solche bezeichnet haben. Es lagen dann Interviewpassagen mit stichhaltigen und konkreten Aussagen zu Lernprozessen vor. Teilweise stützt sich die Identifikation von Lernfeldern allerdings auch auf begründete Vermutungen. Das war immer dann der Fall, wenn in den Interviews von Veränderungen in bestimmten Lebensbereichen berichtet wurde, von Einstellungsveränderungen oder aber auch von Denkanstößen oder Sensibilisierungsprozessen im Zusammenhang mit dem Wirken des Biobetriebes. Außerdem lag in einigen Fällen aufgrund des gesamten Kontext des Interviews, die Vermutung nahe, dass die Interviewpartner durch das Wirken des Biobetriebes in ihren Einstellungen bestärkt oder zu Reflexionen bestehender Einstellungen angeregt wurden. Äußerungen, die vermutlich bereits vorhandene Einstellungen zum Ausdruck brachten und bei denen kein Bezug zum Wirken des Biobetriebes geäußert wurde, wurden nicht als Lernfeld interpretiert. Die Intensität (Umfang und Tiefe) des informell erworbenen und verbreiteten Wissens sowie deren objektive Richtigkeit wurden in keinem der Lernfelder ermittelt oder überprüft.

Bei der nachfolgenden Beschreibung der Lernfelder muss auf ein grundlegendes Problem bei der textuellen Darstellung hingewiesen werden. Eine Reihe von Zitaten diente der Ableitung gleich mehrerer Kategorien bzw. kann zur Veranschaulichung unterschiedlicher Phänomene verwendet werden. Um Wiederholungen weitestgehend zu vermeiden, wurde teilweise an den entsprechenden Stellen auf die Kapitel verwiesen, in denen die Interviewausschnitte zitiert werden. So sind z. B. die Zitate, auf deren Grundlage Lernprozesse im Bereich Energiegewinnung rekonstruiert wurde, in dem Kapitel 4.3.5 nachzulesen, in dem die Konsequenzen, die sich aus Lernprozessen ergeben können, dokumentiert wurden. Die Aussage „[...] wir hatten uns auch inspirieren lassen, durch die Fotovoltaikanlage“ dient also einmal als Hinweis auf ein Lernfeld „Energiegewinnung“, zum anderen wird sie auch als Konsequenz eines Lernprozesses interpretiert (in dem Sinne: ein Nachdenken über Energiegewinnung hat stattgefunden). In diesem konkreten Fall befindet sich das Zitat z. B. nur in dem Kapitel zu den Konsequenzen aus Lernprozessen.

Inhaltslernen

Nach ELSDON (1996) bezieht sich inhaltliches Lernen auf die Vermittlung von Fachwissen. In den Fallstudien wurde in folgenden fünf inhaltlichen Bereichen im weitesten Sinne Fachwissen vermittelt:

- a) Gesundheit und Ernährung,
- b) Umwelt- und Naturschutz,
- c) Ökosystemare Zusammenhänge,
- d) Alternative Energiegewinnung,
- e) Ökologischer Landbau.

zu a) Informelle Lernprozesse im Bereich Gesundheit und Ernährung

Das Wissen in diesem Bereich wurde überwiegend durch das Verkaufspersonal des Hofladens vermittelt. Es bezieht sich auf:

- allgemeine Zusammenhänge zwischen Gesundheit und Ernährung (z. B. P40),
- Zusammenhang zwischen der Produktionsweise der Nahrungsmittel und ihrer Qualität (gesundheitliche und geschmackliche Vorzüge) (z. B. P34, P32, P1, P3, P12, P14),

- Zusammenhänge zwischen Preisen und Lebensmittelqualität (z. B. P32),
- Ernährungstipps bei Allergien (z. B. P27),
- Inhaltsstoffe in den verarbeiteten Produkten (z. B. P27),
- Zubereitung, Verwendungsmöglichkeiten und Rezepte bekannter und bisher unbekannter Produkte (beispielsweise wie vielfältig Topinambur verwendbar ist, wie man Hokaido, Reis oder Getreide zubereiten kann, z. B. P28, P32),
- Vorstellung und Verköstigung bisher unbekannter Produkte (z. B. Tofupasten, Pastinak) (z. B. P32, P45, P29),
- über die Produktvielfalt im Biobereich (z. B. P46).

Einen Eindruck der informellen Lernprozesse geben folgende Zitate:

„Zu allen Themen und Rezepten oder irgendwas weiß sie [die Eigentümerin/Geschäftsführerin, die im Hofladen tätig ist, Anm. d. Verf.] auch einfach viel zu sagen und das bereichert schon. Dass man dann auch noch mal gucken kann, wie kann ich mit den anderen Nahrungsmitteln auch was Leckeres kochen. Und das finde ich schon klasse. [...] [O]der wenn Kinder Allergien haben, dann hat sie meistens einen Tipp wie, was man da essen kann, wie man damit umgeht, wie man das behandeln kann auf natürliche Art, über die Ernährung halt auch. Das ist schon 'ne große Bereicherung, muss ich sagen. Wo man einfach auch Wissen bekommt, was man sich so sonst erst mal mühsam erwerben müsste“ (P28).

In einer anderen Fallstudie arbeitet P32 im Hofladen und schildert: *„viele alte Gemüsesorten, die ich am Anfang nicht so kannte, sei es jetzt Pastinaken oder der Kürbis Hokaido, dass man immer mehr merkt, dass die Leute doch sich damit befassen und auch lernen, wieder mit solchen Dingen zu kochen, also wirklich auch mal nach Rezeptideen fragen und dann wirklich sagen: ‚Oh, dis probier ich mir mal aus.‘ und ‚dis ist ja toll.‘ Sie berichtet ebenfalls von eigenen Lernprozessen: *„Durch den Laden hat man ja eben doch sehr viel Kontakt mit Leuten, die eben schon immer so leben und wo man sich dann wirklich eben auch austauscht und der Gärtner, damals die Gärtnersfrau, die lud mich dann ein und hatte dann verschiedene Sachen vorbereitet und sacht: ‚probier doch mal‘ und ‚ist wirklich lecker‘ und so, ‚ne? Und dann eben bekam ich die ganzen Rezeptteile. Dis sah aber lecker aus und dis probiert man ja dann doch mal nach.“**

P42 ist Kundin in einem Hofladen und erzählt: *„Schon, schon. Das ist eine parallele Entwicklung, also ich meine, ich habe mich freiwillig in diese Richtung entwickelt und habe das dann aufgrund meiner Entwicklung hier mitgenutzt und es gibt schon auch einige Produkte wo ich sage, ‚Mensch, kenne ich gar nicht, probiere ich doch mal aus‘, wo ich dann hier mit Bekannten rede und sage ‚Wie machst du denn das?‘“*

zu b) Informelle Lernprozesse im Bereich Umwelt- und Naturschutz

Das informelle Lernen zum Thema Umwelt- und Naturschutz bezieht sich auf folgende Themen:

- Zusammenhang zwischen der Landbewirtschaftung und dem Schutz bzw. der Beeinträchtigung der biotischen und abiotischen Ressourcen. Wirkungen der konventionellen Landwirtschaft in der DDR auf die Kulturlandschaft, Wirkungen der Biolandwirtschaft auf die Kulturlandschaft (z. B. P4, P12, P32).
- Mögliche Auswirkungen von Naturschutzmaßnahmen auf die landwirtschaftliche Produktion (Ertragseinbußen) (P34).
- Möglichkeiten der Landschaftsgestaltung und -pflege und des Naturschutzes (Bedeutung von Heckenpflanzungen, Zusammenhang zwischen Naturschutzaktivitäten und Gestaltung des Landschaftsbildes) (z. B. P38, P46).
- Möglichkeiten des naturnahen Gärtnerns (z. B. P32, P43).
- Bedeutung von Natur als regionale Ressource (P1, P34, P32).

Auf einige der informellen Lernprozesse in diesem Lernfeld konnte nur aufgrund von geschilderten Verhaltens- oder Einstellungsveränderungen geschlossen werden. Zitate hierzu finden sich ausführlicher in dem Kapitel 4.3.5 über die Konsequenzen der informellen Lernprozesse. Hier nur eine kleine Auswahl:

„So, also man merkt, dass die Leute schon drüber nachdenken ... aha, dis ist wirklich nicht gut, was wir gemacht haben jahrelang [...]“ (P32).

„Auch [durch, Erg. d. Verf.] Kontakt mit den Leuten [...] [habe ich, Erg. d. Verf.] eben auch sehr viel gelernt und mitgenommen und gesagt: Mensch, und wir haben ja den Mist, und dis machen wir jetzt so und da können wir den Baum mit bestreichen und da können wir diese Sachen machen und kucken wir mal, wie dis nächstes Jahr aussieht und ... na ja“ (P32).

„Wenn wir diese Hecke hier nicht hätten, dann wäre es auch ein bisschen windiger hier, also die Sachen sind natürlich schon sehr vorteilhaft, erst hat man das gar nicht gewusst“ (P46).

„Durch den Hofladen und die Informationen ist es mir doch schon ein dringenderes Bedürfnis geworden. Dass ich eben einfach auch mehr verstehe, wie wichtig es letztendlich auch für einen selber ist und natürlich auch für die Natur und so, wie die Felder bewirtschaftet werden und ja, ich achte schon mehr drauf“ (P28).

„[...] und zu Anfang habe ich das, habe ich auch gedacht, wir haben so viel Wald und da müssen die Hecken gepflanzt werden und da muss auch haargenau so und so, aber, das sehe ich mit der Zeit ein, also dass ... dass das so sein muss“ (P38).

zu c) Informelle Lernprozesse im Bereich Ökologische Zusammenhänge

In diesem Themenfeld konnten Informationen in folgenden Bereichen vermittelt werden:

- Geografische Besonderheiten der Landschaft (P41)
- Kreislaufwirtschaft (Wasserkreislauf) (P41)
- Ökosystemare Zusammenhänge (z. B. P12, P41)

Die Lernprozesse, die bereits oben unter dem Aspekt „Zusammenhang zwischen Landbewirtschaftung und Natur“ benannt wurden, können auch belegen, dass Zusammenhänge über Funktionsweisen des Ökosystems vermittelt bzw. bewusst gemacht worden sind. Über die dort genannten Zitate hinaus wurde nur in einer Fallstudie bei einer Interviewpartnerin Wissen vermittelt:

„Ja, das ist auch dieser Kreislauf, wurde uns auch im Rahmen dieser Führung über den Hof gezeigt, dieser Wasserkreislauf, dass das immer wieder neu aufbereitet wird, durch die Teiche gereinigt“ (P41).

zu d) Informelle Lernprozesse im Bereich Energiegewinnung

In diesem Themenfeld wurden Informationen zu Möglichkeiten alternativer Energiegewinnung und -nutzung vermittelt (Holzhackschnitzel, Photovoltaik) (P3, P4, P 46). Die Betroffenen berichteten von Prozessen, in denen sie ihre eigene Energieversorgung überdacht hätten. Um eine doppelte Nennungen von Zitaten zu vermeiden, wurden diese nur in dem Kapitel 4.3.5 als Belege für die Konsequenzen von Lernprozessen angeführt.

zu e) Informelle Lernprozesse im Bereich Ökologischer Landbau

Zum ökologischen Landbau konnten folgende Inhalte vermittelt werden:

- Charakteristika des ökologischen bzw. biologisch-dynamischen Landbaus (z. B. P2, P9, P32, P19, P12).
- Veränderungen des Landschaftsbildes durch die ökologische Bewirtschaftung (z. B. P43, P13, P45).
- Arbeitsanforderungen und -intensität im ökologischen Landbau und damit auch Ursachen für höhere Preise von ökologischen Produkten (z. B. P2, P12, P29, P38).

Die Lernprozesse zu diesem Themenbereich lassen sich anhand der folgenden Zitate veranschaulichen:

„Ja, weil vorher hab ich das so, nur eben mitbekommen, dass es so was gibt, wenn man als Verbraucher eben einkaufen geht, dass der Begriff Öko eben überhaupt herrscht, und dadurch dass er [der Betriebsleiter, Anm. d. Verf.] uns eben als eingeladene Gäste das schon öfter rübergebracht hat, und uns nahe bringt, was sein Geschäftszweck eben ist, und wie das vonstatten geht, hat man eben einen Einblick darin gewinnen können“ (P21).

„Wir haben Herrn XY [der Betriebsleiter, Anm. d. Verf.] öfter mal besucht mit meinem Mann und er hat so erzählt, wie das entstanden ist früher, nach der Wende, war ja auch erst nach der Wende mit dem Hof und das hat uns schon ganz gut interessiert und dann sind wir auch öfter hergekommen und haben ihn auch öfter mal besucht und da hat man dann immer mal wieder was Neues erfahren mit der Landwirtschaft und überhaupt mit dem ganzen biologischen Anbau“ (P40).

„Ich habe mich natürlich mit dem auseinandergesetzt, was hier gemacht wird und ich weiß auch wie das hier bearbeitet wird“ (P42).

„[...] und ja auch die Tierhaltung, der Kleine will natürlich, wenn er mal mit ist, er will immer dahin gehen und in den Stall und zu den Schweinen gucken, dann sehe ich natürlich, dass sich das unterscheidet auch von der Art Tierhaltung, die ich auch von früher her aus meiner Kindheit kenne, die auch beim privat Bauern nicht üblich war, wo eben sehr das rationale Denken prägend war und auch der beschränkte Platz, also das ist schon richtig schön, wenn man sieht hier, wie die Schweine gehalten werden und dann zu Wurst verarbeitet werden, da kann man dann auch wieder gerne in so eine Wurst rein beißen“ (P45).

P2 und P4 haben einige Zeit als ABM-Kräfte auf dem Biobetrieb gearbeitet. Lernprozesse aus dieser Zeit schildern sie folgendermaßen: *„Also man muss schon alles wissen über die Landwirtschaft und wenn ich irgendwo eine Lücke habe, frage ich halt so lange nach, bis ich alles weiß und wenn ich dann mit jemanden rede um die Vor- und Nachteile zu erklären über Landbau, dann ist es immer gut, wenn man Bescheid weiß. Na ja, ich war da mal ein dreiviertel Jahr da und habe Führungen gemacht, mit den Kindern, deswegen habe ich mich damit auseinander gesetzt mit der Fruchtfolge und so“ (P2).* P4 erzählt: *„Ja, also ich muss sagen, ich habe irgendwie, als ich angefangen habe in dieser Firma zu arbeiten, über ökologischen Landbau gar nichts gewusst und mittlerweile bin ich da ziemlich sattelfest geworden, weil ich das auch privat eine tierisch spannende Geschichte finde und man müsste das meiner Meinung nach immer noch weiter nach außen tragen.“*

Zum Thema Veränderungen des Landschaftsbildes durch die Art der Landbewirtschaftung schildert P43: *„Ringsherum ist ja im Prinzip, ist es ja ein Ökohof und das sieht man ja auch, wie sie da überhaupt mit der Natur umgehen ist schon ... die Hecken und mit dem Wald alles, wir gehen auch viel spazieren da, man guckt es sich schon an und sieht auch, dass da was passiert. [...] Na ja nicht verwildert, es ist naturbelassen. Die nehmen das Holz so, wie sie es brauchen wahrscheinlich und mehr wird da auch nicht bewirtschaftet, das wächst eben doch so, wie es wachsen sollte.“*

Soziales Lernen

In dem Bereich „Soziales Lernen“ werden die Aussagen zusammengefasst, die Hinweise auf das Erlernen sozialer Kompetenzen geben. Lernprozesse sind demnach in den Bereichen a) alternative Formen des Zusammenlebens und Arbeitens und b) in Bezug auf das soziale Miteinander geäußert worden. In den Fallstudien konnte in dem Feld „Soziales Lernen“, anders als bei den vorab beschriebenen Lernfeldern, in erster Linie festgestellt werden, dass die Menschen im Umfeld der Biobetriebe Erfahrungen mit den hier dargestellten Themen sammelten oder sie wohlwollend hervorhoben. Inwiefern aufgrund der Wahrnehmung dieser sozialen Aspekte tatsächlich Lernprozesse stattgefunden haben, ist schwerer zu beurteilen als bei den anderen vorher beschriebenen Lernprozessen. Aufgrund dieser Schwierigkeiten werden sie als Denkanstöße und Sensibilisierungsprozesse eingeschätzt. Methodisch korrekt hätte an dieser Stelle mit weiteren Interviews geklärt werden müssen, ob tatsächlich Lernprozesse stattgefunden haben. Aufgrund mangelnder personeller Ressourcen musste jedoch auf eine Nacherhebung verzichtet werden. Die Ergebnisse zu diesem Bereich müssen daher mit der genannten Einschränkung interpretiert werden.

zu a) Denkanstöße im Bereich alternative Formen des Zusammenlebens und Arbeitens

Bei folgenden Themen äußerten einzelne Interviewpartner eine hohe Sensibilität:

- Formen der Mitarbeiterführung (P30)
- Integration, Umgang und Kommunikation mit sozial benachteiligten Menschen (P12)
- Offenheit gegenüber alternativen Lebensformen (P5, P28)

Die Hinweise auf Wirkungen in diesem Bereich sind im Verhältnis zu den vorher beschriebenen Bereichen jedoch deutlich geringer. Im Einzelnen werden Anregungen seitens des Biobetriebes erwähnt. Auch wird in den Interviews deutlich, dass Einstellungen der Interviewpartner, die vermutlich bereits schon vorher bestanden, durch das Wirken des Biobetriebes offensichtlich bestärkt wurden. Die Integration sozialer Randgruppen durch das Engagement der Biobetriebe wurde in drei Fallstudien thematisiert (z. B. wurde sich über Ängste und Vorurteile ausgetauscht). Die Biobetriebe haben in diesem Bereich vermutlich primär zu Sensibilisierungsprozessen beigetragen (Zitate siehe Kap. 4.3.5).

zu b) Denkanstöße im Bereich soziales Miteinander

In diesem Bereich lassen sich zwei Themen unterscheiden:

- Anregungen für dörfliche Diskussionskultur (P4)
- Sorge und Verantwortung für Mitmenschen

Darüber hinaus beschreibt P30, dass er erfahren hat, welche Faktoren im Kontext der Kommunikation mit Kunden wichtig sein können. P32 erzählt, dass sie im Verlauf ihrer Tätigkeit im Hofladen gelernt hat, wie wichtig bei der Kundenkommunikation Erklärungen zu den Produkten, eigene Erfahrungen mit den Erzeugnissen, aber auch Offenheit sind.

Berufliches Lernen

In den Interviews lassen sich eine Reihe von Hinweisen auf die Weitergabe von Fachwissen unter Berufskollegen finden: a) zu den Funktionsweisen des Ökolandbaus auf Großbetrieben sowie b) zu anderen Themen der Bewirtschaftungspraxis. So wird in den Fallstudien z. B. geschildert, dass sich andere Landwirte für die eigenen Anbaupraktiken interessieren, Fragen stellen, um ggf. den eigenen Betrieb auf ökologischen Landbau umzustellen. In der Fallstudie 3 berichtet P34 von zwei kleineren Landwirtschaftsbetrieben, die aus seiner Sicht fachliche Unterstützung vom Biobetrieb erhalten haben. Für P38, der einen dieser Betriebe führt, wird die große Bedeutung, die der Wissenstransfer für die Entstehung des eigenen Biobetriebes hatte, deutlich. Er hebt anerkennend hervor: „*Ich hatte große Unterstützung von den Leitern der Agrargenossenschaft [des Biobetriebes, Anm. d. Verf.].*“

Über grundsätzlich neue Erfahrungen auf seinem Lehrbetrieb berichtete P30 in Fallstudie 6. Nach seiner Aussage lernte er das Management eines für westdeutsche Verhältnisse bisher unbekannt großen Biobetriebes kennen.

Politisches Lernen

In diesem Bereich lassen sich in den Fallstudien vereinzelt Lernprozesse bzw. Denkanstöße rekonstruieren. So wurde in Fallstudie 6 erwähnt, dass die Vor- und Nachteile, die durch das Engagement in Verbänden und in Vereinsarbeiten entstehen, besser eingeschätzt (P30) werden können. In einer anderen Fallstudie hat sich der Biobetrieb sehr stark in mehreren Vereinsgründungen engagiert und der Dorfbevölkerung damit Erfahrungen mit politischem Engagement und demokratischer Teilhabe ermöglicht (P3, P4). Obwohl auch hier keine direkten Schilderungen von Lernprozessen seitens der Befragten vorliegen, werden die Beschreibung von einigen Veränderungen (ehrenamtliches Engagement in Vereinen, politisches Engagement großer Teile der Dorfbevölkerung), als Hinweis auf Impulse vom Biobetrieb und Lernprozesse gewertet.

Persönliches Lernen

Unter persönlichem Lernen wird nach ELSDON (1996) das Lernen gefasst, das Persönlichkeit, Wertvorstellungen und Einstellungen im Alltag betrifft. In den Fallstudien wurden informelle Lernprozesse im Bereich a) Ernährungskultur, b) Meinungsbildung zu Naturschutz und Landschaftsgestaltung und c) zu ethischen Werten ausgemacht.

a) Informelle Lernprozesse im Bereich Ernährungskultur

Lernprozesse im Bereich Ernährungskultur wurden dann unterstellt, wenn in folgenden Bereichen über Veränderungen berichtet wurde:

- Ernährungskultur (z. B. P29, P28, P32, P42)
- Wertschätzung von Lebensmitteln (z. B. P29, P12, P32, P42)

In Ergänzung zu den im Kapitel 4.3.5 aufgeführten Veränderungen (Konsequenzen) geben nachfolgende Zitate einen Eindruck von den Lernprozessen in diesem Bereich.

„Also früher war dis so, wie ich herkam, familiär alles sehr einseitig ausgerichtet. Also, es war immer sehr viel Schweinefleisch da, Wurst, Schmalz, ne, dis war immer so Dass eben auch ein Gemüseaufstrich eben auch ganz lecker schmecken kann, kannte man einfach nicht, ne. Und dis muss man so versuchen und es gibt so einige Sachen, mit denen man dann so mal gar nicht mit ankommt, aber oft ist dis wirklich so, dass man dann sagt: ‚Mensch, ja toll‘“ (P32).

P38 schildert: *„Oder wenn mir etwas besonders gefällt oder so, dann kaufen wir es auch, nicht alles, das ist mir doch ein bisschen teuer, alles. Aber so im Großen und Ganzen, ich fahre mindestens die Woche hier ein- bis zweimal ran und nehme auch irgendwas mit denn.“*

P28 erzählt: *„Zu allen Themen und Rezepten oder irgendwas, weiß sie auch einfach viel zu sagen und das bereichert schon. Das man dann auch noch mal gucken kann, wie kann ich mit den anderen Nahrungsmitteln auch was Leckeres kochen. Und das finde ich schon klasse. [...] Ja genau, dann guckst du da drauf und dann gibt es ein schönes Rezept dazu oder eine Idee, wie man das machen kann.“*

P34 schätzt die Bedeutung von Lebensmitteln bei anderen Dorfbewohnern folgendermaßen ein: *„Also die haben vielleicht das unbestimmte Bewusstsein, dass Öko auf jeden Fall wahrscheinlich bisschen besser und gesünder ist als anderes, was sie kriegen ... und dass, wenn sie das bezahlen können, das vielleicht schon eher tun sollten und auch selber auch zu Hause einiges gesund zu machen Aber das ist eher so nebulös, denk ich mal, wenn dis halt grad so passt und das nicht so teuer ist, dann machen sie es halt und sonst machen sie es halt nicht. So.“*

Die Wertschätzung der Lebensmittel vom Biobetrieb wird auch in den Äußerungen von F1 und P21 deutlich: *„Und das Gemüse, da weiß man eben, das ist vernünftig“ (P12: F1). „[Lebensmittel, Anm. d. Verf.], die man unter Umständen hier sicher produziert weiß“ (P21).*

b) Informelle Lernprozesse im Bereich Meinungsbildung zu Naturschutz und Landschaftsgestaltung

In diesem Bereich äußerten die Interviewpartner Veränderungen, die den Rückschluss zulassen, dass in dem Themenbereich Lern- bzw. Sensibilisierungsprozesse stattgefunden haben. Da in den Interviewausschnitten Veränderungen beschrieben werden, werden diese als Konsequenzen von Lernprozessen im Kapitel 4.3.5 mit Zitaten belegt. Es wird von Lern- und Sensibilisierungsprozesse in folgenden Themenfeldern ausgegangen:

- Naturwahrnehmung, Freude an Natur,
- Bedeutung von Natur als regionaler Ressource,
- Bedeutung von Naturschutzaktivitäten.

c) Informelle Lernprozesse im Bereich ethischer Werte

In diesem Bereich lässt die Analyse der Interviews, ähnlich wie im Lernfeld Soziales Miteinander, nur sehr vage Rückschlüsse auf die Bedeutung der landwirtschaftlichen Betriebe für die geäußerten Einstellungen zu. Interviewausschnitte, die Veränderungen im Bereich ethischer Werte andeuten, werden als Konsequenzen der Lernprozesse verstanden und daher im Kapitel 4.3.5 beschrieben. Eine Sensibilisierung hat vermutlich zu folgenden Themen stattgefunden:

- Physiozentrische Ethikansätze
- Zum Thema „Gentechnik“ bieten Biobetriebe der Fallstudien Informationen an.¹²²

Quantitative Daten zu Themenbereichen, die von den Höfen kommuniziert werden

Neben den bereits beschriebenen Lernfeldern, die auf Basis der Analyse der qualitativen Daten identifiziert werden konnten, lieferte die schriftliche Erhebung quantitative Daten, die Aufschluss über die aus Sicht der Biobetriebe kommunizierten Themenschwerpunkte geben (vgl. Anhang 2). So erklärten 53 % der Biobetriebe, sich neben der direkten Betriebs- und Produktwerbung auch um die Kommunikation weiterer Themen zu bemühen. Gefragt nach den Themen, die von ihnen vermittelt werden, gaben hiervon wiederum 75 % an, das Thema Ökologischer Landbau zu kommunizieren. 41 % verbreiteten Informationen über die Region, 32 % informierten zum Einsatz Grüner Gentechnik, 25 % informierten über Ernährung und Gesundheit, 20 % zum Thema Esskultur und 22 % stellten Informationen zu sozialen Zusammenhängen bereit.

4.3.1.2 Orientierung der Lernfelder an Prinzipien der Nachhaltigkeit

Der Bezug der im empirischen Material identifizierten Lernfelder zur Nachhaltigkeit wurde durch eine Gegenüberstellung mit dem gewählten Nachhaltigkeitsverständnis eingeschätzt. Das der Arbeit zugrundeliegende Verständnis des Nachhaltigkeitsbegriffs wurde bereits im Kapitel 2.1 ausführlich dargestellt. An dieser Stelle sei daher nur kurz an den dort abgeleitete normative Orientierungsrahmen erinnert, denn im Gegensatz zu der Betrachtung von einzelnen Dimensionen (Ökonomie, Ökologie, Soziales und ggf. Kultur) wurde mit dem erweiterten HGF-Ansatz¹²³ ein integratives Konzept gewählt (SCHÄFER et al. 2003). Um die in Kapitel 2.1 vorgenommene Verortung und Definition für den Untersuchungsgegenstand nutzbar zu machen, muss sie für den konkreten Kontext operationalisiert werden. Tabelle 11 zeigt den Rahmen auf, welcher der Zuordnung der identifizierten Lernprozesse zugrunde lag. Er kann zwar dazu genutzt werden, die Passfähigkeit des jeweiligen informellen Lernprozesses mit bzw. dessen Ausrichtung am Nachhaltigkeitskonzept zu thematisieren. Er dient aber in erster Linie dazu, den Bezug der identifizierten Lernfelder zum Nachhaltigkeitskonzept überhaupt darzustellen. Die Tabelle besagt, dass die dort aufgeführten Lernfelder für die jeweils markierten Mindestanforderungen einer nachhaltigen Entwicklung sensibilisieren bzw. diese unterstützen können. Hätte eines der identifizierten Lernfelder zu keinem der Ziele und Regeln theoretisch einen Beitrag leisten können, wäre dies ein Ausschlusskriterium für die weitere Untersuchung des Lernfeldes und der ihm zugehörigen informellen Lernprozesse gewesen.

¹²² Die Aktivitäten in diesem Bereich, z. B. Diskussionsveranstaltungen und Unterschriftenlisten, werden von Interviewpartnern zwar wahrgenommen, Lern- und Sensibilisierungsprozesse selbst wurden in den Interviews allerdings nicht geäußert.

¹²³ HGF-Ansatz wird hier als Kürzel für eine Studie der Helmholtz-Gemeinschaft deutscher Forschungsgesellschaften (HGF) (KOPFMÜLLER et al. 2001) verwendet.

| Generelles Ziel: | Sicherung der menschlichen Existenz | | | | | Erhaltung des gesellschaftlichen Produktions- und Reproduktionspotenzials | | | | | Bewahrung der Entwicklungs- und Handlungsmöglichkeiten | | | | |
|---|-------------------------------------|------------------------------------|----------------------------------|---|--|---|---|--|---|---|--|--|--|--|--|
| Ziele und Mindestanforderungen der Nachhaltigkeit | Schutz der menschlichen Gesundheit | Gewährleistung der Grundversorgung | Selbstständige Existenzsicherung | Gerechte Verteilung der Umweltnutzungsmöglichkeiten | Ausgleich extremer Einkommens- und Vermögensunterschiede | Nachhaltige Nutzung erneuerbarer Ressourcen | Nachhaltige Nutzung nicht-erneuerbarer Ressourcen | Nachhaltige Nutzung der Umwelt als Senke | Erhaltung und Förderung der Reproduktivität der Natur | Vermeidung unvermeidbarer technischer Risiken | Nachhaltige Entwicklung der menschgemachten, (Re-) Produktionsmittel | Nachhaltige Entwicklung des Human- und Wissenspotenzials | Chancengleichheit bei Bildung, Beruf und Information | Partizipation an gesellschaftlichen Entscheidungsprozessen | Erhaltung des kulturellen Erbes und der kulturellen Vielfalt |
| Ermittelte Lernfelder | | | | | | | | | | | | | | | |
| Gesundheit und Ernährung | ● | | ● | | | | | | | | | ● | | | |
| Umwelt und Naturschutz | | | | ● | | ● | ● | ● | ● | | | ● | | | |
| Ökosystemare Zusammenhänge | | | | | | ● | ● | ● | ● | ● | | ● | | | |
| Alternative Energiegewinnung | ● | | | | | ● | ● | | | ● | | ● | | | |
| Ökologischer Landbau | | | | ● | | ● | ● | ● | ● | | | ● | | | |
| Alternative Formen des Zusammenlebens | | | | | | | | | | | | ● | ● | | |
| Soziales Miteinander | | | | | | | | | | | | ● | | ● | |
| Bewirtschaftung im ökologischen Landbau | | | | | ● | ● | ● | ● | | | ● | | | | |
| Ernährungskultur | | | | | | | | | | | ● | | | | ● |
| Meinungsbildung zu Natur- und Umweltschutz | | | | | ● | | ● | ● | ● | | ● | | | | |
| Ethische Werte | | | | | | | | | ● | | ● | | | | |

Tabelle II: Bezug der erfassten Lernfelder zu den Zielen und Mindestanforderungen einer nachhaltigen Entwicklung

Die Tabelle macht deutlich, auf welcher Grundlage die informellen Lernprozesse als zuträglich für eine nachhaltige Entwicklung eingestuft werden (z. B. Veränderungen der Hausgartenbewirtschaftung im Lernfeld Umwelt und Naturschutz unterstützen die Ziele und entsprechen den Mindestanforderungen der Nachhaltigkeit, in den markierten Punkten). Dabei ermöglicht die Tabelle zwar einerseits eine Einordnung der identifizierten informellen Lernprozesse in Bezug auf ihr Verhältnis zur Nachhaltigkeit, andererseits macht sie auch auf die Schwierigkeit und begrenzte Möglichkeit aufmerksam, eine Verhaltensänderung auf Mikroebene des Individuums, in Bezug zu einem globalen Entwicklungsmodell zu setzen, ohne dabei die Bedeutung der individuellen Handlung überzustrapazieren.

Zusammenfassung

Beschreibung des zentralen Phänomens (Kernkategorie)

Als zentrales Phänomen der gegenstandsbezogenen Theorie, hat sich das informelle Lernen von Menschen im Umfeld von Biobetrieben erwiesen. Die rekonstruierten Lernprozesse finden meist eher beiläufig und zum Teil wenig bewusst statt. Sie wurden im Interview entweder sehr konkret und direkt als Lern- und Sensibilisierungsprozesse angesprochen oder auf Grundlage von Schilderungen von eher indirekten und beiläufigen Einflüssen des Biobetriebes, die zu eher diffusen Veränderungen führten, rekonstruiert. Aber auch bei diesen letztgenannten Fällen wurde obgleich der nur schwachen Hinweise davon ausgegangen, dass zumindestens Denkanstöße und Sensibilisierungsprozesse stattgefunden haben. Das Kapitel gibt einen Überblick über Bereiche, in denen Lern- bzw. Sensibilisierungsprozesse auf diesem Wege ausgemacht werden konnten. Gleichzeitig wird mit anschaulichen Zitaten ein Eindruck der Facetten der Kernkategorie¹²⁴ vermittelt. Abschließend wurde mit Tabelle 11 die Basis, auf der die beobachteten Lernprozesse als nachhaltigkeitsorientiert eingestuft wurden, transparent gemacht.

4.3.2 Ursächliche Bedingungen für das informelle Lernen nachhaltigkeitsorientierter Lebensstile und Wirtschaftsweisen vom Biobetrieb

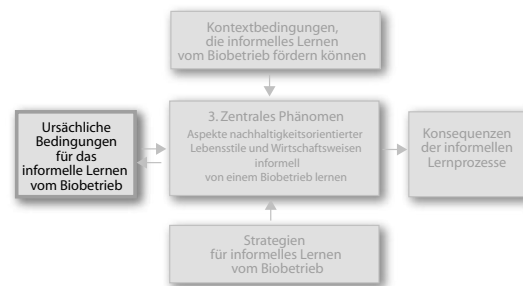


Abbildung 7: Übersicht zur Orientierung im Modell (ursächliche Bedingungen)

Unter den ursächlichen Bedingungen werden nach STRAUSS/CORBIN (1996: 134) all jene Codes zusammengefasst, die Phänomene bezeichnen, die ursächlich zum Auftreten oder zur Entwicklung des zentralen Phänomens führten. Die ursächlichen Bedingungen stehen damit in einem kausalen Zusammenhang mit dem zentralen Phänomen. Die Einordnung der einzelnen abgeleiteten Kategorien als „Ursachen“ und „Kontextbedingungen“ ist dabei davon abhängig, welches Phänomen ins Zentrum gesetzt wird und somit auch von den Begründungen und Sichtweisen des Forschers. In der vorliegenden Untersuchung war die Einteilung der beobachteten Phänomene in „Ursachen“ und „Kontextbedingungen“ vielfach nicht ganz eindeutig (vgl. Kap. 3.3.3.3). STRAUSS/CORBIN (1996: 147) empfehlen hierzu das Zurückverfolgen von Bedingungs- und Konsequenzpfaden, um zwischen kausalen-, kontext-, und intervenierenden Bedingungen zu unterscheiden. In der vorliegenden Untersuchung wurden daraufhin Sachverhalte und Prozesse immer dann als „Ursache“ eingestuft, wenn sie auch als Vorstufe für die geschilderten Lernprozesse verstanden werden konnten. Als die entscheidende Ursache für das Zustandekommen von Lernprozessen wurde ein „wohlwollendes Interesse“ am Biobetrieb, welches sich zunächst einmal bei z. B. Nachbarn, Kunden oder Kollegen einstellen muss, aus den Daten herausgearbeitet.¹²⁵ Bereits an dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass viele der nachfolgend vorgestellten Faktoren, die das Zustandekommen von wohlwollendem Interesse mitbeeinflussen können, zu einem späteren Zeitpunkt ebenso entscheidend für die Erfolge bei der informellen Vermittlung von Wissen sein können.

¹²⁴ Dieser Begriff wird in der Grounded Theory auch für das zentrale Phänomen verwendet.

¹²⁵ Wie aus Kapitel 3.3.3.1 ersichtlich, wurden sowohl dem Biobetrieb nahe stehende Menschen im Umfeld interviewt als auch Menschen mit eher neutraler bis ablehnender Haltung.

4.3.2.1 Das Phänomen „Wohlwollendes Interesse am Biobetrieb haben“

Das Phänomen „Wohlwollendes Interesse am Biobetrieb“ (Kurzform) markiert den Startpunkt bei den rekonstruierten Lernprozessen. Es hat sich im empirischen Material als eine grundlegende Voraussetzung für das Zustandekommen von informellen Lernprozessen im Umfeld von Biobetrieben erwiesen. Das Phänomen bringt aus Sicht der Interviewpartner die jeweilige Einstellung dem Biobetrieb gegenüber zum Ausdruck. Diese Einstellung basiert auf der individuellen (aber durchaus auch sozial bedingten, siehe Kap. 2.2) Wahrnehmung und auf der Verarbeitung und Bewertung der Wahrnehmung. Wohlwollendes Interesse umschreibt eine Aufmerksamkeit der Interviewpartner, die auf reflektiertem Interesse beruhen kann, aber ebenso eine implizite Form der Wahrnehmung¹²⁶ beinhalten kann. Exemplarisch für das wohlwollende Interesse kann die Äußerung von P40 stehen „[...] ja und das hat uns schon ganz gut interessiert und dann sind wir auch öfter hergekommen.“

Der positive emotionale Bezug des Individuums zum Biobetrieb als Ganzem (Menschen, Gebäude, Landschaft) soll sich in dem Begriff des „Wohlwollens“ widerspiegeln. Er beinhaltet Wohlgesonnenheit und Vertrauen. Der Begriff „Interesse“ wird verwendet, da Vertrauen und Zuneigung an sich noch nicht ausreichen, um einen informellen Lernprozess in Gang zu setzen. So wurde bei den Menschen im Umfeld entweder die intrinsische Motivation, Neues kennenlernen zu wollen (Neugiermotivation), deutlich. Aber auch der Aufforderungscharakter, der dem Biobetrieb zugesprochen wurde, konnte das Interesse wecken. Die Entstehung von wohlwollendem Interesse wird für sich gesehen ebenfalls als ein veränderbarer Prozess verstanden, denn Wohlgesonnenheit, Vertrauen und Interesse können geweckt werden oder auch wieder vergehen.

Aus der Analyse des empirischen Materials ließen sich die in der Abbildung 8 dargestellten Beziehungen ableiten. Dort werden unter biografisch-kulturellen Prägungen kognitive Strukturen und mentale Modelle verstanden, die auch sozial/kulturell bedingt sein können (siehe Ausführungen zu Lebenswelt und Habitus im Kap. 2.1). In Abgrenzung hierzu wird der Begriff der Voraussetzungen in der Abbildung für Gegebenheiten verwendet, die weniger stark kulturell bedingt sind und sich eher aus der individuellen biografischen Geschichte ableiten lassen.

¹²⁶ Diese implizite Form der Wahrnehmung kann in Anlehnung an die Ausführungen zum impliziten Wissen von POLANYI auch als ein „begriffsloses Erkennen“ wie in der Habitus Theorie benannt, bezeichnet werden.



Abbildung 8: Detailansicht A. Die Entstehung von wohlwollendem Interesse

In den Interviews werden sowohl Wahrnehmungen von Situationen zwischenmenschlicher Kommunikation beschrieben als auch sinnliche Wahrnehmung von Landschaft und Hof(-umgebung). Daher werden in Abbildung 8 zwei Wahrnehmungsbereiche unterschieden. Das Auftreten der Betriebsleiter¹²⁷ wird als ein Wahrnehmungsbereich dargestellt. Bei der Kommunikation, die hier zwischen dem Betriebsleiter und den Menschen im sozialen Umfeld stattfindet, können zum einen Sachverhalte (inhaltliche, berufliche, politische), aber auch Werte kommuniziert werden.

Einen zweiten Wahrnehmungsbereich stellen das Erscheinungsbild des Biobetriebes und die von ihm geprägte Kulturlandschaft dar. Die sinnlich-ästhetische Wahrnehmung kann Assoziationen auslösen und damit an einer indirekten Kommunikation von Wertvorstellungen beteiligt sein. Die Wahrnehmung von Biobetrieb und Kulturlandschaft kann aber auch einfach Anlass für ein mehr oder weniger gerichtetes Nachdenken sein.

¹²⁷ Der Geschäftsführer/Eigentümer bzw. Betriebsleiter steht hier der Kürze halber auch stellvertretend für den/die Partner/in oder andere Mitarbeiter, die für die Kommunikation mit dem Umfeld bedeutsam waren.

Die Verarbeitung verbal kommunizierter Informationen und sinnlicher Wahrnehmung werden hier keineswegs als ein passiver Prozess verstanden. Daher wurden die Aspekte, die für die gesamte (nicht nur sinnliche) Wahrnehmung eines Biobetriebes bedeutsam waren, herausgearbeitet und in der Abbildung 8 als biografisch-kulturelle Prägungen und Voraussetzungen bezeichnet. Sie stellen selbstverständlich nur einen Bruchteil der tatsächlich am Wahrnehmungsprozess beteiligten Faktoren (Wissen, Gefühle, Motive) dar.

Als förderlich für das Zustandekommen von wohlwollendem Interesse erwiesen sich die intendierten und beiläufig angebotenen Lerngelegenheiten des Biobetriebes. Sie besitzen zu diesem Zeitpunkt allerdings noch nicht die Funktion der Wissensvermittlung (vgl. Kap. 4.3.3.1), sondern können als Anknüpfungspunkt „nur“ dazu dienen, die Aufmerksamkeit des Betrachters auf sich zu ziehen, Neugierde zu wecken. Gleichzeitig werden diese Anknüpfungspunkte als Gestaltungselemente eines Gesamteindrucks vom Biobetrieb verstanden. Dieser Gesamteindruck, so die These, kann das Zustandekommen von Lernprozessen unterstützen. Es ist also die Gesamtheit der vom Biobetrieb angebotenen Aktivitäten und das Auftreten der Mitarbeiter, welche von Menschen des sozialen Umfeldes durch die Brille biografisch-kultureller Prägungen betrachtet und vor dem Hintergrund der jeweiligen individuellen Voraussetzungen verarbeitet wird. Die Wahrnehmung kann im positiven Fall – und das ist in Abbildung 8 als Reaktion dargestellt – zu wohlwollendem Interesse führen.

Dimensionen des wohlwollenden Interesses

Die Interviews verwiesen auf ein Interesse am Biobetrieb, welches im Folgenden mit dem Begriff des „wohlwollenden Interesses“ beschrieben wird. Das wohlwollende Interesse stellt in dem Erklärungsmodell (Abb. 5) eine grundlegende Voraussetzung für Lernprozesse dar. Daher wird der Begriff im folgenden Abschnitt anhand des empirischen Datenmaterials spezifiziert.

Wohlwollendes Interesse wurde in ganz unterschiedlichem Maße geäußert. Das Spektrum reichte von Bemerkungen, die als sehr starkes wohlwollendes Interesse interpretiert wurden, bis hin zu solchen, die sehr geringes wohlwollendes Interesse nahelegten. Im negativen Fall können die in Detailansicht A (Abb. 8) aufgeführten Faktoren eine negative Einstellung dem Biobetrieb gegenüber bedingen und damit verbunden eine ablehnende Haltung (siehe Kap. 4.4). Unterschiede im Grad des wohlwollenden Interesses ließen sich sowohl zwischen als auch innerhalb der Fallstudien feststellen. Das heißt, dass es Fallstudien gab, bei denen die Befragten ein tendenziell ähnlich starkes oder schwaches wohlwollendes Interesse am Biobetrieb äußerten. Es gab aber auch solche Fallstudien, in denen starke Unterschiede in der Wahrnehmung des Biobetriebes deutlich wurden. In diesen Fällen brachten dann einige Interviewpartner ihr wohlwollendes Interesse zum Ausdruck, andere hingegen äußerten sich ablehnend. Darüber hinaus kam es vor, dass Interviewpartner mit bestimmten Aspekten des Biobetriebes sympathisierten (dies wurde als Hinweis auf wohlwollendes Interesse gedeutet), sich zu anderen jedoch kritisch äußerten (dies wurde als Hinweis auf geringes wohlwollendes Interesse gedeutet).

Die Zitate in Tabelle 12 verdeutlichen unterschiedliche Intensitätsgrade des Wohlwollens. Sie gibt einen Eindruck von dem Phänomen und eine Übersicht über die vorgefundenen Variationen des wohlwollenden Interesses bis hin zur Ablehnung (auf die allerdings erst im Kap. 4.4 näher eingegangen wird) geben. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die Übergänge zwischen den Dimensionen fließend sind.

Intensität des wohlwollenden Interesses: Starkes wohlwollendes Interesse

Variationen des wohlwollenden Interesses: Begeisterung

Beschreibung:

Einige der Interviewpartner äußerten, dass sie eine gewisse Begeisterung für den ganzen Biobetrieb oder für einzelne Aktivitäten empfanden. Begeisterung wurde in der Untersuchung an den Ausdrücken wie „faszinierend“, „ganz toll“, „wunderbar“ u. a. fest gemacht. Folgende Äußerungen sollen diese Ausprägung wohlwollenden Interesses deutlich machen:

„Also ich finde faszinierend, wie schön diese Ställe eigentlich geworden sind“ (P30).

„Aber es ist ja so, meiner Meinung nach ist es einer der besten Lehrbetriebe, die ich kenne. Weil a) die Bewirtschafter da mit vollem Engagement hinter stecken und das auch vermitteln, dass sie dahinter stecken, dass der soziale Umgang gepflegt wird, der sonst in der Lehre eigentlich immer zu kurz kommt, der Betrieb Dimensionen hat, dass er für moderne Landwirtschaft wegweisend ist, aber auch so klein ist, dass man da wirkliche Landwirtschaft lernen kann. Ja, und nicht so Bereiche einer Agrarindustrie. Also ich glaube, das etwa neunzig Prozent meines Erfolges, den ich hier habe, daher kommt, dass ich auf diesem Betrieb gelernt habe und nicht auf einem anderen“ (P30).

„Der Betrieb ist ein Hoffnungsträger“ (P35).

„Also, als ich das erste Mal mit meiner Nichte hingefahren bin, da habe ich gesagt, stell dir nicht vor, wenn wir jetzt dort hin kommen, dort stehen Luxusvillen und alles ist vom Feinsten von den Gebäuden, aber du wirst dort etwas finden, was für die nächste Generation noch da bleibt“ (P29).

„... und ich finde es einfach wunderbar, dass es den Hof gibt, es würde echt was fehlen“ (P41).

„Ich bewundere diese Leute für ihre Ruhe und wie sie mit den Menschen im Laden umgehen“ (P29).

Intensität des wohlwollenden Interesses: Starkes wohlwollendes Interesse

Variationen des wohlwollenden Interesses: Anerkennung, Sympathie

Beschreibung:

Anerkennung und/oder Sympathie wird von sehr vielen der Befragten kundgetan. Für diese etwas gemäßigte positive Wahrnehmung des Biobetriebes stehen exemplarisch folgende Eindrücke vom Biobetrieb:

„Ohne diesen Betrieb würde das Dorf hier wohl unter ferner liefen überhaupt nicht mehr genannt werden. Aber dadurch ist hier immer was los bei uns“ (P3).

„Ich finde die Tiere an sich, so wie sie da stehen und wie sie aussehen sprechen Bände [aner kennend gemeint, Anm. d. Verf.] und das halte ich für ne ziemlich wichtige Geschichte“ (P4).

„Das [Gemeinschaftsaktivitäten, Anm. d. Verf.] ist auch das, was ich dem Betrieb immer hoch anrechne“ (P4).

„Die ganzen Möglichkeiten für Erwachsene und Kinder, sich irgendwo zu betätigen, zusammenzukommen, also das ist sehr schön“ (P5).

„Also ich bin erstaunt, wie gepflegt sie bei dieser Aktivität den Hof immer halten. Das ist schön und auch die Gestaltung ist so, sie machen es schön. Vorzeigehof, keine Frage“ (P 13).

„Ja, und das war hier mit dem Betrieb sehr vorbildlich im Vergleich mit Brandenburg, kann man schon sagen. Der war Vorreiter“ (P17).

„Und es ist hier auch sehr offen...“ (P28).

„Die machen da ja auch was zusammen, die machen Spiele oder die fahren weg oder unternehmen schon was ... mit ihren Mitarbeitern. Das ist schon was, das ist ein Zusammengehörigkeitsgefühl. Wie ne große Familie sozusagen, die sich da gebildet hat. Es ist ja nicht nur die zwei Betriebsleiter, es ist ja auch der Schäfer und die arbeiten da alle so Hand in Hand. Zusammen, das ist schon mal gut“ (P31).

„Na ja, eigentlich äußerst freundlich die Leute ja. Wo man sie auch trifft, dass man gleich mit ihnen ins Gespräch kommt“ (P46).

| | |
|---|-------------------------------------|
| Intensität des wohlwollenden Interesses: | Verhaltenes Interesse |
| Variationen des wohlwollenden Interesses: | Kritische Einstellung |
| <p>Beschreibung:</p> <p>In einigen Äußerungen der Interviewpartner wurde eine kritische Einstellung zum Biobetrieb deutlich, die ebenso wie bei den beiden vorangegangenen Variationen auf ganz unterschiedlichen Ursachen und Bedingungen basieren kann.</p> <p>„Die [Betriebsleiterin, Anm. d. Verf.] wird halt stärker geschäftlich, als es vorher bei XY war. Da war es mehr sozial, mehr soziales Augenmerk. Das kann sie jetzt nicht mehr so“ (P13).</p> <p>„Diese Kapazität, diese Größenordnung, also da mal so eben mitarbeiten ist nicht. Das ist Industrie, was die machen“ (P13).</p> <p>„Weil das alles eher so ein geschlossener Haufen ist“ (P43).</p> <p>„... also wenn man es wirklich tiergerecht machen möchte, dann müssten sie noch mehr machen ... Und man wundert sich allemal, würde ich sagen, dass die Ökoverbände solche Haltung anerkennen“ (P17).</p> <p>„Ne, es waren einfach so neue Sachen, Demeter-Landwirtschaft ... gerade mit diesen Präparaten, da kamen Gerüchte auf, dass welche mit weißen Gewändern da nachts rumrennen und ich meine so einige Sachen, wenn man sich mal näher mit befasst, sind für einen Außenstehenden, der dis so nicht kennt, ja schon noch ein bisschen mysteriös, ja. Also mit den Kuhköpfen ... dass die da also an irgendwelchen Stellen eingegraben werden und dass dann solche Sachen entstehen, ne“ (P32).</p> <p>„Und das ist in der Wahrnehmung dann natürlich auch negativ besetzt, ja, wenn man quasi die Chefs dann oder die Chefin auch oft aus dem Westen Leute waren ... es ist inzwischen auch nicht mehr so, aber dis war ja am Anfang so ...“ (P34).</p> <p>„... ja, also dis wäre wahrscheinlich auch ein Fehler, der auch stellenweise probiert wurde, den Leuten überzustülpen und dis wird nicht, dis geht nicht. Ja, also dis sind Entwicklungsprozesse, die auch freiwillig mitgemacht werden, nicht, wie gesagt, unter Zwang“ (P37).</p> | |
| Intensität des wohlwollenden Interesses: | Ablehnung |
| Variationen des wohlwollenden Interesses: | Negative Einstellung, starke Kritik |
| <p>Beschreibung:</p> <p>Auch negative Äußerungen über den Betrieb oder massive Kritik an diesem wurden geschildert. Hierzu gab es allerdings wenig Belege in den Interviews¹²⁸. Folgende Äußerungen wurden als Ausdruck von geringem wohlwollendem Interesse gewertet:</p> <p>„Ich weiß nicht warum es so ist, aber es ist so, die Äußerung, die man jetzt so persönlich selber hört, die machen es auch nur, weil es Zuschüsse gibt“ (P6).</p> <p>„Ökoterroren! [...] Jetzt mittlerweile hat man so das Gefühl, also irgendwo ist die Natur dann doch mehr wert als der Mensch und da sträuben sich bei mir die Nackenhaare“ (P35).</p> | |

Tabelle 12: Dimensionen wohlwollenden Interesses

Die Zitate zeigen die unterschiedlichen Ausprägungen des Phänomens auf. Gleichzeitig ermöglichen sie einen ersten Eindruck der Aspekte, die für das Zustandekommen von wohlwollendem Interesse bzw. Kritik und Ablehnung Ausschlag gebend sein können (genauer werden sie im Kap. 4.4 beschrieben). Gehen wir im Weiteren doch zunächst auf das wohlwollende Interesse ein und schauen uns dieses im empirischen Material noch genauer an.

Ein wichtiger Aspekt des Phänomens „wohlwollendes Interesse haben“ ist das damit verbundene Vertrauen¹²⁹. Wohlwollendes Interesse am Biobetrieb scheint ohne Vertrauen in den Geschäftsführer/ Eigentümer bzw. Betriebsleiter nicht möglich – umgekehrt kann allerdings nicht rückgefolgt werden, dass Vertrauen immer mit wohlwollendem Interesse gekoppelt ist.

¹²⁸ Da die Interviewpartner zu einem Teil von den Geschäftsführern/Eigentümern bzw. von den Betriebsleitern selbst vorgeschlagen wurden, besitzt die Stichprobe einen Bias (s. a. Kap. 3.3.3). Darüber hinaus muss bei der Interpretation beachtet werden, dass die Befragten z. B. Nachbarn nur ungern schlecht über andere Dorfbewohner mit Fremden (Interviewerin) sprechen.

¹²⁹ Auf diesen Begriff wird im Kapitel 5.1.2.2 näher eingegangen.

So gibt es Interviewpartner, die zwar deutlich machen, dass sie Vertrauen in den Biobetrieb haben und Wohlwollen empfinden, die aber vermutlich aufgrund bereits gesättigter Informationslage kein weitergehendes Interesse entwickelt haben.

In den Interviews wird Vertrauen in den Betriebsleiter an folgenden Merkmalen festgemacht:

- an einem respektvollen freundlichen Umgang mit den Menschen des sozialen Umfelds,
- an einer positiven Wertschätzung des Gegenübers,
- an der Verantwortungsübernahme für den Ort und die Anwohner,
- an Zuverlässigkeit, Kompetenz und einem „angemessenen“ Auftreten (nicht zu überschwänglich)
- sowie an Transparenz bzw. Offenheit.

Neben dem Vertrauen hat sich ein weiterer entscheidender Aspekt als Ankerpunkt von wohlwollendem Interesse herausgestellt: der Grad, in dem sich ein Mensch im Umfeld mit dem Biobetrieb bzw. dessen vermeidlichen Zielen identifiziert. Einige Äußerungen der Befragten weisen darauf hin, dass das Ausmaß, in dem man sich mit dem Biobetrieb verbunden fühlt, sehr unterschiedlich sein kann. Eine starke Identifikation mit dem Biobetrieb wird in den Interviews unterstellt, wenn z. B. die Befragten in Erzählungen über den Biobetrieb von „wir“ sprechen, obwohl sie keine Mitarbeiter oder Angehörige des Biobetriebes sind. Auf das Gegenteil – eine Abgrenzung – weisen Äußerungen hin, in denen die Menschen vom Betrieb als „Ökoterroren“ bezeichnet werden. Das Phänomen der unterschiedlich starken Verbundenheit mit dem Biobetrieb wird von P34 wie folgt beschrieben und erklärt:

„Es ist so, dass es Leute gibt, die das Ganze [den Biobetrieb bzw. den ökologischen Landbau, Anm. d. Verf.] gut finden und dazu stehen, und natürlich Leute, die zugereist sind, die hergeholt wurden oder eben wegen dem ökologischen Landbau hierhin gezogen sind. Es gibt auch einige Alteingesessene, die das nach wie vor sehr positiv sehen. Da gibt's, sag ich mal, Leute, die im Betrieb arbeiten oder vom Betrieb profitieren, sich aber nicht unbedingt damit identifizieren, sondern das halt einfach machen, s'is ja nicht umsonst, die würden auch in jedem anderen Betrieb arbeiten, wenn sie dafür was kriegen würden. Die sind zwar nicht ne besonders große Gruppe, aber eine Gruppe von Leute, die also systematisch alle Wirkungen, positiven Wirkungen negieren und aus ideologischen Gründen eben einfach gegen den Ökolandbau im Dorf sind, dis sind aber nicht besonders viele.“

Wie bereits angedeutet, kann sich das wohlwollende Interesse am Biobetrieb im Laufe der Zeit auch verändern. Von Prozessen, in denen sich das Ausmaß an wohlwollendem Interesse von sehr wohlwollendem Interesse, über verhaltenes Interesse bis hin zur Ablehnung wandelt, berichten z. B. P34, P36 und P37 (siehe hierzu auch Kap. 4.4). Umgekehrt wurde in Interviews auch über die Veränderung von geringem Interesse und Ablehnung hin zu starkem wohlwollendem Interesse und Vertrauen berichtet: *„Und viele haben ja auch früher der Sache hier so ein bisschen abweisend gegenüber gestanden, die stehen jetzt auch voll da und sagen das ist toll so was, das so was passiert hier bei uns [...]“* (P3).

Aus diesen Beschreibungen lässt sich folgern, dass das wohlwollende Interesse einer Dynamik unterliegen kann. Es kann sich auf- oder abbauen und darf nicht als starres Phänomen verstanden werden. Die Veränderungen des wohlwollenden Interesses können dabei als Ergebnis informeller Lernprozesse aufgefasst werden. So machten einige Interviews deutlich, dass es eine Art Rückkopplungswirkung zu geben scheint, bei der erfolgreiches informelles Lernen das wohlwollende Interesse am Biobetrieb steigern oder verfestigen kann. Sichtbar wird das, wenn z. B. einige der Befragten davon berichteten, dass sie aufgrund ihrer eigenen Erfahrungen mit dem Biobetrieb Werbung für diesen in Form von Mund-zu-Mund-Propaganda in ihrem Freundes- und Familienkreis machen. Diese Rückkopplung ist in Abbildung 5 durch den Pfeil vom zentralen Phänomen zurück zu den Ursachen dargestellt.

Zusammenfassung

In diesem Kapitel wurde das Phänomen „wohlwollendes Interesse am Biobetrieb haben“ als zentrale Voraussetzung für das Zustandekommen von informellen Lernprozessen vorgestellt. Mit den für das Phänomen gewählten Begrifflichkeiten wird ein positiver emotionaler Bezug des Betrachters zum

Biobetrieb beschrieben. Darüber hinausgehend bringt er aber auch die Offenheit und Neugierde zum Ausdruck, die sich in den Fallstudien als förderlich für informelles Lernen erwiesen. Da wohlwollendes Interesse auch Veränderungen unterliegen kann, handelt es sich um einen veränderbaren Zustand, also kein starres Phänomen. Mit der Entstehung und Veränderung von wohlwollendem Interesse, setzt sich das nachfolgende Kapitel näher auseinander.

4.3.2.2 Entstehung von wohlwollendem Interesse

Begeisterungs-, Sympathie- und Anerkennungsbekundungen werden, wie bereits dargestellt, als unterschiedliche Ausprägungen eines wohlwollenden Interesses am Biobetrieb verstanden. Genauer gesagt an den dort lebenden Menschen und/oder den dort wahrgenommenen Lebens- und Wirtschaftsweisen. Der folgende Abschnitt möchte die entscheidenden Faktoren aufzeigen, die für das Zustandekommen von diesem Phänomen mitverantwortlich sein können. Denn wohlwollendes Interesse, also Vertrauen und ein starkes positives Interesse, stellen offenbar gute Voraussetzungen für informelle Lernprozesse dar.

Für die Analyse wurden hierzu Einflussfaktoren aus zwei Wahrnehmungsbereichen unterschieden: a) Einflüsse, die in dem Bereich der zwischenmenschlichen Kommunikation bedeutsam sein können und solche, die b) in dem Bereich sinnlicher Wahrnehmung außerhalb der Kommunikationssituation geäußert wurden (d. h. z. B. in Zusammenhang mit der Landschaftswahrnehmung). Diese Unterscheidung basiert auf den Interviews, die deutlich machten, dass sowohl das „Auftreten“ von Schlüsselpersonen als auch sinnliche-ästhetische Eindrücke, wie das „Erscheinungsbild“ des gesamten Biobetriebes oder auch der Geschmack von Produkten, die Meinung über den Biobetrieb mitprägen und somit am Entstehen von informellen Lernprozessen beteiligt sein können.

Die untersuchten Biobetriebe ließen eine reichhaltige Palette an unterschiedlichen Anlässen erkennen, an denen die unten genauer beschriebenen Einflüsse eine Rolle spielten. Gemeint sind Situationen, die den Kontakt mit den Hofbetreibern ermöglicht haben oder die sinnlichen und ästhetischen Erfahrungen Raum gegeben haben. Zu nennen sind folgende Anlässe:

- Anknüpfungspunkte bzw. Lerngelegenheiten auf der Hofstelle: Hoffeste, Hofführungen, kulturelle Veranstaltungen, Aktivitäten für Kinder, Möglichkeiten zur Mitarbeit (Kurzpraktika, Ausbildungsplätze, SAM, Anstellung), Veranstaltungen für Mitarbeiter, Gemeinschaftsräume, Gestaltung der Hofgebäude
- Anknüpfungspunkte bzw. Lerngelegenheiten im Hofladen: Vermarktung und Verköstigung von Produkten
- Anknüpfungspunkte bzw. Lerngelegenheiten in der Landschaft: Kulturlandschaftselemente durch Naturschutzmaßnahmen oder gezielte Gestaltung der Landschaft
- weitere Anknüpfungspunkte bzw. Lerngelegenheiten: Öffentlichkeitsarbeit, politische Aktivitäten, soziale Aktivitäten, partizipative Prozesse, Gespräche mit Freunden, Vorträge, Vereinsaktivitäten, Verbandszugehörigkeit

Im informellen Lernprozess spielen diese Anlässe an zwei Stellen eine Rolle: Im Zusammenhang mit dem Zustandekommen von wohlwollendem Interesse (Abb. 8) dienen die Anknüpfungspunkte zunächst „nur“ dazu, Vertrauen aufzubauen und die Neugierde an dem Biobetrieb zu wecken. Die Angebote werden zwar registriert aber nicht unbedingt durch eigene Teilnahme erlebt (z. B. Hoffest, Führung, Ausbildung). Meist werden sie nur aus der Distanz beobachtet. Erst in einem zweiten Schritt, dann, wenn z. B. ein Vortrag auf dem Biobetrieb besucht wird, besitzen die Anknüpfungspunkte eine Rolle bei der Wissensvermittlung und können als Lerngelegenheiten bezeichnet werden.¹³⁰ In dieser Funktion tauchen sie dann auch noch einmal in Detailansicht B (Abb. 10) auf und werden dort als intendierte und beiläufige Lerngelegenheiten näher erläutert.

In der Realität lässt sich die zweifache Bedeutung dieser Anlässe als Anknüpfungspunkte bzw. Lerngelegenheiten oftmals nicht eindeutig trennen. Hat beispielsweise ein Hoffest gerade noch dazu gedient,

¹³⁰ Die Aktivitäten selbst und ihr Zustandekommen werden ausführlich im Kapitel 4.3.3 beschrieben.

das Interesse am Biobetrieb zu wecken und zu verfestigen, kann es auch gleichzeitig dazu dienen, Vertrauen aufzubauen und Wissen zu vermitteln. Für die theoretische Abgrenzung wurde sich jedoch aus analytischen Gründen entschieden.

a) Einflussfaktoren im Wahrnehmungsbereich zwischenmenschliche Kommunikation

Das Auftreten der Betriebsleiter erscheint im gesamten Kontext der Vermittlung von Erfahrungen und Wissen über Aspekte nachhaltiger Lebensstile und nachhaltigen Wirtschaftens, sehr entscheidend zu sein. Die Bedeutung, die das Auftreten und die damit verbundene Außenwahrnehmung der Betriebsleiter haben kann, wird im gegenstandsbezogenen Modell an zwei Stellen deutlich. Zum einen kann die Wahrnehmung der Betriebsleiter beeinflussen, wie stark das Vertrauen in und das Interesse an dem Biobetrieb ist (Abb. 8). Erscheint er dem Interviewpartner sympathisch, kann diese Tatsache das Zugehen auf den Biobetrieb erleichtern, d. h. eventuell vorhandene Hemmschwellen senken. Aber nicht nur für das Zustandekommen des wohlwollenden Interesses sind das Auftreten und die Kompetenzen der Betriebsleiter entscheidend. Sie wirken offenbar auch als „Katalysatoren“ beim eigentlichen Prozess der Wissensvermittlung (Abb. 10).

Nachfolgend werden einige relevante Eigenschaften der Betriebsleiter etwas genauer beschrieben. Relevant heißt in diesem Zusammenhang, dass jene Eigenschaften aufgeführt werden, die in den Interviews direkt benannt oder umschrieben wurden und anhand derer sich der Prozess „Zustandekommen von wohlwollendem Interesse“ unter anderem rekonstruieren ließ. Um spätere Wiederholungen zu vermeiden wird die Bedeutung dieser Kompetenzen und Eigenschaften für den eigentlichen Lernprozess auch schon an dieser Stelle miterläutert.

Der Einfachheit halber wird im Folgenden nur von dem Betriebsleiter gesprochen. Dieser hatte in den Fallstudien auch meistens den größten Einfluss auf die Außenwahrnehmung. Der Begriff steht allerdings weiterhin synonym für ggf. den/die Partner/in oder einzelne Mitarbeiter des Biobetriebes, die für die Menschen im Umfeld bedeutsam waren.

Kommunikationskompetenz besitzen

Eine überwiegend intrinsische Motivation und damit eine Übereinstimmung von Gedachtem und Gesagtem können für eine positive Außenwahrnehmung förderlich sein. Offenbar ist es eine intrinsische Motivation, die den Betriebsleiter als glaubwürdig und authentisch¹³¹ erscheinen lässt. Diese Einschätzung der Betriebsleiter kann – so die Interpretation der Forscherin – an der Bildung von Vertrauen beteiligt sein. Insbesondere dann, wenn der Betriebsleiter die Werte und Ziele verkörpert, die der Betrachter mit einem Biobetrieb assoziiert. Das Vertrauen wird in dem entwickelten Modell als Bestandteil von wohlwollendem Interesse verstanden.

Diese Interpretationen basieren u. a. auf folgenden Interviewpassagen:

In den Fallstudien erwähnt P3 anerkennend: *„Man wurde auch ehrlich beraten.“* P30 äußert Faszination über die Bedeutung von authentischem Auftreten bei der Direktvermarktung und beschreibt: *„Also das ist ganz klar, die wollen bei der Person kaufen, die wollen bei der Bäuerin kaufen, die wollen was von der Geschichte mit dem Hof mitbekommen und so was.“* Diese Äußerung lässt zudem vermuten, dass wohlwollendes Interesse dann ausgelöst wird, wenn die Wahrnehmung von den Menschen und dem Biobetrieb auch den sogenannten „inneren Bildern“ entspricht. Also dem, was die Betrachter mehr oder weniger bewusst erwarten.

Auf die Bedeutung von intrinsischer Motivation und vertrauensvoller Kommunikation für das Auftreten im Hofladen und die Vermittlung von Wissen weist auch P32 hin. Sie betreibt als Mitarbeiterin den Hofladen und erzählt: *„Das ist eben auch noch mal 'ne wichtige Sache, dass man ... also vertrauensmäßig, eben doch erzählen kann und dass man selber einfach auch dahinter steht. Denn, wenn ich selber nicht zu dem Gedanken stehe, kann ich dis auch keinem anderen vermitteln.“* Ein anderer Interviewpartner bezeichnet

¹³¹ Authentizität wird hier als „optimale innere Ehrlichkeit und kommunikative Klarheit“ verstanden (COHN 1979 zitiert nach SCHULZ VON THUN 1981: 121).

eine Haltung des Betriebsleiters als überzeugend, wenn sie zum Ausdruck bringt, dass ihm der Konsument nicht gleichgültig ist, dass er selbst essen würde, was er produziert. Von P21 wird die Motivation des Betriebsleiters als ein den gesamten Betrieb durchdringendes Element geschildert: „Es ist eher so, dass der persönliche Standpunkt ausgeht von der Geschäftsleitung, was eben über geht durch alle Mitarbeiter, die den Hof vertreten. Also ausgehend von der Familie XY [Anm. d. Verf.], die da engagiert arbeiten, was sich überträgt auf den letzten Traktorist, den sie haben.“ Dieses Zitat bringt zum Ausdruck, dass sich die intrinsische Motivation nach seinen Vorstellungen auch auf alle Mitarbeiter überträgt.

Der freundliche Umgang mit dem Gegenüber, den man auch als positive Wertschätzung und Empathie bezeichnen kann, ist ein Phänomen, welches von den Interviewpartnern ebenfalls hervorgehoben wurde, so z. B. von P46 „Na ja, eigentlich äußerst freundlich die Leute ja. Wo man sie auch trifft, dass man gleich mit ihnen ins Gespräch kommt [...]“. Das Phänomen verweist auf den Beziehungsaspekt in der Kommunikation. Wesentliches Merkmal eines freundlichen Umgangs mit dem Gegenüber ist zum einen der gleichberechtigte Austausch. Dieser scheint dann gegeben zu sein, wenn der Betriebsleiter die Kommunikation nicht als klassische Lernsituation erlebt und/oder gestaltet, die auf einer Asymmetrie basiert. Von Vorteil erscheint vielmehr eine symmetrische Interaktion in Form eines Gesprächs „[...] ohne mit dem Zeigefinger da zu stehen“ (P30). Wie wichtig den Menschen im Umfeld offensichtlich eine gleichberechtigte Position ist, wird auch dadurch deutlich, dass sie in einigen Interviews auf die eigene Rolle für die Betriebsentwicklung hinweisen; so z. B. (P5):

„Ich habe ja mal einen Verein gegründet zur Förderung der Lebenskultur auf dem Lande, aber das war eben, wie gesagt, es war ein schwerer Anfang und ich habe das damals alles mehr oder weniger alleine gemacht. Und der Hof war damals auch am Anfang, so dass ich so viel Unterstützung dann auch nicht hatte und ich habe dann im Prinzip aufgegeben und jetzt macht eigentlich der Hof vieles von dem, was ich früher, sagen wir mal, irgendwo begonnen hatte.“

Als angenehm wird z. B. auch geschildert, wenn die intrinsische Motivation den Betriebsleiter nicht dazu verleitet, dogmatisch aufzutreten:

„Was eigentlich positiv aufgefallen ist, ist, dass die Leute nicht schlecht über die beiden gesprochen haben. Das ist ja schon selten und ich denke mal, das liegt schon daran, dass er [der Betriebsleiter, Anm. d. Verf.] sich zurückhaltend den Leuten gegenüber bewegt, also nicht mit der großen Werbetrommel durchs Dorf rennt und auch keine Versprechungen macht, die er nicht halten kann.“

P4 hat selbst einmal als ABM-Kraft auf dem Hof gearbeitet und Hofführungen für Kinder angeboten. Sie schildert ihre Erfahrungen mit einem wenig dogmatischen Auftreten so:

„Wenn man das nicht mit, also ich vermeide ja bewusst ‚ökologisch‘ und ‚biologisch‘, sondern man versucht ihnen einfach zu erklären, dass die Tiere unter diesen Verhältnissen am optimalsten leben, weil ich mitbekommen habe, wenn du das einbringst, machen sie zu. Sie sind einfach zu überfüttert mit diesen Geschichten. Wahrscheinlich auch zu dogmatisch in großen Teilen, aber wenn du ihnen das ganz normal erklärst, dann fangen sie auch irgendwann, an das zu hinterfragen und sie interessiert das wirklich, also die finden das klasse.“

Gleichberechtigter Umgang miteinander kann auch durch gegenseitige Hilfestellung zum Ausdruck gebracht werden und dadurch, dass auch Menschen aus dem Ort in Aktivitäten des Biobetriebes involviert, d. h. nicht ausgegrenzt werden (z. B. bei der Möglichkeit, Ideen für die Gestaltung der Hofstelle und umliegenden Flächen beizusteuern wie in Fallstudie 1 oder bei gemeinsamer Planung und Durchführung von Festen).

Darüber hinaus machen andere Textstellen die Konsequenzen von fehlender Gleichberechtigung deutlich und weisen auf einen weiteren wichtigen Aspekt eines freundlichen Umgangs hin – das Einfühlungsvermögen in die Menschen im Umfeld. P37 bringt das wie folgt zum Ausdruck: „Also das wäre wahrscheinlich auch ein Fehler, der auch stellenweise probiert wurde, den Leuten [Erg. d. Verf.] überzustülpen ... und das wird nicht, das geht nicht. Ja, also das sind Entwicklungsprozesse, die auch freiwillig mitgemacht werden so und nicht, wie gesagt, unter Zwang.“

Auf die Bedeutung von Empathie für den Aufbau von Vertrauen, d. h. dem Vermögen, sich in das Gegenüber einzufühlen und Anteil zu nehmen, weist auch folgende Textstelle hin: „*Man konnte sich nett unterhalten. Oder man konnte auch mal seine eigenen Probleme besprechen*“ (P29).

Darüber hinaus kann eine von der Autorin als „locker“ und „ruhig“ bezeichnete Ausstrahlung des Betriebsleiters wichtig für die Kommunikation sein: „*Ich bewundere diese Leute für ihre Ruhe und wie sie mit den Menschen im Laden umgehen*“ (P29). Auch das Vermögen, „gut“ erzählen zu können, wird positiv hervorgehoben und kann vermutlich das wohlwollende Interesse fördern.

Einige Interviewpartner verweisen auf die Verlässlichkeit des Betriebsleiters und sprechen damit einen weiteren Aspekt an, der Vertrauen erwecken und der einen freundlichen Umgang miteinander prägen kann. So schildert P34: „*Ich meine, XY [der Betriebsleiter, Anm. d. Verf.] ist ja auch 'ne wichtige Person, indem er halt ... das, was er aber absegnet, dis passiert dann auch. Ob dis der Wagen für die Mühle ist oder dis oder das, dis passiert einfach.*“

Die Interviews zeigten, dass nicht nur der freundliche, respektvolle und einfühlsame Umgang mit den Mitmenschen bemerkt wird. Auch der Führungsstil, das Engagement beim Erhalt von Arbeitsplätzen, die Beschäftigung von sozial benachteiligten Gruppen¹³² können beobachtet und mit Wohlwollen honoriert werden. So erwähnt P21 anerkennend: „*Aber ich merke, dass er ein gutes Verhältnis zu seinen Mitarbeitern hat.*“

Beim Zustandekommen von informellen Lernprozessen war insgesamt auffallend, dass es den Befragten häufig nicht nur um den freundlichen und respektvollen Umgang des Betriebsleiters mit ihnen selbst ging. Über diesen freundlichen Umgang hinaus wurde oft auf ein freundschaftliches Verhältnis aufmerksam gemacht (z. B. P34 „*Und das war einfach persönliche Kommunikation mit dem Betriebsleiter*“).¹³³ Auf diesen persönlichen und freundschaftlichen Aspekt wird im Kapitel 4.3.4 näher eingegangen.

Fachkompetenz besitzen

Die Fachkompetenz des Betriebsleiters wird als ein weiterer Faktor verstanden, der das Zustandekommen von wohlwollendem Interesse beeinflussen kann. Die Interviews weisen darauf hin, dass fachliches Wissen, sei es zum Ökolandbau, zu Ernährungsfragen oder anderen Themen, von den Interviewpartnern in der Regel sehr geschätzt wird. In der Analyse wird daher davon ausgegangen, dass ein Auftreten, welches als fachkompetent eingeschätzt wird, nicht nur eine positive Wahrnehmung des Betriebsleiters unterstützen, sondern auch das Vertrauen zu ihm fördern kann. Die als kompetent gewerteten Ansprechpartner wurden in den Fallstudien gerne und häufig für Auskünfte beispielsweise über Betriebsabläufe, Haltungs- und Anbausysteme und Nachfragen nach Rezepten und Zubereitungshinweisen in Anspruch genommen. Diesbezüglich anerkennt P28: „*Wobei auch sag ich mal Frau XY [die Betriebsleiterin, Anm. d. Verf.] sehr wissend ist, sag ich mal. Zu allen Themen und Rezepten oder irgendwas weiß sie auch einfach viel zu sagen und das bereichert schon auch. Dass man dann auch noch mal gucken kann, wie kann ich mit den anderen Nahrungsmitteln auch was Leckeres kochen. Und das finde ich schon klasse.*“



Beratung zu Ernährungsthemen wird gerne angenommen

¹³² Dieser Sammelbegriff wird hier für die Menschen verwendet, die nach Ansicht der Interviewpartner am ersten Arbeitsmarkt aufgrund z. B. fehlender Qualifizierung, ungewöhnlichem Aussehen (Piercings), Unterstützungsbedarf (Alleinerziehende), Behinderungen oder Suchtkrankheit wenig oder keine Chancen hätten.

¹³³ Auch hier muss wieder für die Interpretation dieser Feststellung der Bias bei der Auswahl der Interviewpartner berücksichtigt werden (siehe Kap. 3.3.3.1).

Ebenso betont P29: „Wenn man eine Frage hatte, dann hat er [der Betriebsleiter, Anm. d. Verf.] sie eben richtig beantwortet.“ P43 erzählt: „Und da haben sie dann auch, kann man Fragen stellen und alles, man kann auch so hin fahren, ist gar kein Problem, wenn man irgendwelche Fragen hat, die werden beantwortet, da sind sie schon hinterher.“ Auch P21 erwähnt die Kompetenz des Betriebsleiters: „[...] ich denke Herr XY [der Betriebsleiter, Anm. d. Verf.], der hat das gelernt, und macht das eben schon langjährig.“ P32, die im Hofladen eines Biobetriebes arbeitet, erzählt „[...] ein Kunde hat mal zu mir gesagt: ‚Sie müssten drei, ja drei Mal Gehalt kriegen: Auskunftsbüro ... dann eben ja immer ’ne Art Betriebsbesichtigung, also immer den Betriebe erklären und Verkäuferin‘. Und das ist auch wirklich so und die Leute brauchen das.“ [...] die Leute müssen, die wollen fragen, die wollen eben auch Infomaterial haben und da müssen sie eben auch ne Stelle haben, wo sie kommen können und wo sie wissen: aha, da ist jetzt auch jemand, der Bescheid weiß.“ Diese Schilderung macht darauf aufmerksam, dass neben Fachkompetenz auch Erreichbarkeit und Verlässlichkeit Faktoren sind, die wohlwollendes Interesse vermutlich unterstützen können. Sie können auch durch regelmäßige Veranstaltungen wie Hoffeste, informelle Führungen oder durch einen regelmäßig geöffneten Hofladen vermittelt werden. Gerade die Hofläden spielen für einige Menschen aufgrund der kontinuierlichen Erreichbarkeit und ihrer Funktion als Anlaufpunkt für Fragen und Gespräche eine wichtige Rolle für den Kontakt zum Biobetrieb. Auch können sie für die erste Kontaktaufnahme mit dem Biobetrieb ein niedrigschwelliges Angebot darstellen

An dieser Stelle soll folgende Annahme festgehalten werden: Vertrauen und damit ein wesentlicher Aspekt des wohlwollenden Interesses kann sich einstellen, wenn der Betriebsleiter als angenehmer Gesprächspartner empfunden wird und als fachkompetent eingeschätzt wird.

Neben diesen beiden Einflussfaktoren lieferten die Interviews außerdem Anhaltspunkte, dass auch noch andere Aspekte bzw. Aktivitäten den Aufbau von Vertrauen positiv beeinflussen können. Sie werden nicht immer gezielt oder bewusst zum Aufbau von Vertrauen eingesetzt. Die Förderung von Vertrauen kann hier vielmehr ein Beiprodukt von Aktivitäten sein, die auch ganz anderen Motivationen entspringen können:

Engagement demonstrieren

Die körperliche Mitarbeit des Betriebsleiters scheint von einigen Interviewpartnern ein glaubhaftes, authentisches Auftreten des Betriebsleiters zu unterstützen. Dieses kann den Aufbau von Vertrauen fördern. So schildert P30 beispielsweise seine Vermutung, dass Dorfbewohner die Ernsthaftigkeit, d. h. die Stärke der intrinsischen Motivation des Betriebsleiters am Einsatz von körperlichen Kräften festmachen: „[...] und das alle es sehen konnten, dass sie sich richtig abmühen. Und von daher denke ich mal, hat er da schon einen guten Stand im Dorf gehabt und den wird er heute auch noch sicherlich haben.“

Dazugehörigkeit demonstrieren

Eine aktive Teilnahme am Dorfleben bietet Betriebsleitern, die relativ neu im Dorf sind, Gelegenheiten, um sich untereinander kennenzulernen. Durch z. B. die Teilnahme an Festen oder durch gemeinschaftliches Engagement kann Interesse und Vertrauen entstehen. Das Engagement kann den Betriebsleitern helfen, sich in das Dorfleben zu integrieren (Fallstudien 1 und 2).

Gemeinwohlorientierte Verantwortung zeigen

Das Engagement des Geschäftsführers/Eigentümers bzw. der Betriebsleiter für den Ort und die Region wird in den Interviews häufig anerkennend erwähnt. Es wird daher als ein weiterer Aspekt aufgegriffen, der das wohlwollende Interesse vermutlich mitbedingen kann.¹³⁴ Gemeinwohlorientiertes Engagement zeigte sich in folgenden Aktivitäten:

In einigen Fallstudien boten die Biobetriebe Raum für Gemeinschaftsaktivitäten (Räume für Feiern und Versammlungen oder kulturelle Aktivitäten) bzw. unterstützten diese. P4 erlebt die gemeinwohlorien-

¹³⁴ Auf die Bedeutung des lokalen und regionalen Engagements für die Menschen im Hofumfeld wird näher im Kapitel 4.3.2.4 eingegangen.

tierten Aktivitäten des Hofes so: *„Das auf jeden Fall, Gemeinschaftsaktivitäten, das ist etwas, was hier sehr das Dorfleben geprägt hat, das ist auch das, was ich ihnen immer hoch anrechne, dass so Aktivitäten, die früher in der DDR waren, Kindertag, Frauentag, so Geschichten, die dann von da oben weitergeführt worden sind und dadurch hat man das Dorf sehr gut involviert.“*

Auch die Instandhaltung alter, das Dorfbild prägender Gebäude wird als Engagement honoriert: *„Dass da also sehr viel neu gemacht oder renoviert, restauriert wird und das ist erst mal sehr schön, weil es da eben nicht mehr so vergammelt aussieht“* (P46). Die Bedeutung, die das Engagement für die Akzeptanz im Ort und das Vertrauen zum Biobetrieb haben kann, macht die Aussage von P3 deutlich: *„Was durch diesen Betrieb hierher gekommen ist – Da ist so viel passiert [...] Und wir wünschen uns natürlich, dass das noch die nächsten fünfzig Jahre so bleibt. Das wollen wir mal hoffen, nicht?“*

Die Fallstudie 2 zeigte, dass auch die Beschäftigung von sozial benachteiligten Gruppen, also ein soziales Engagement, positive Reaktionen im Umfeld hervorrufen kann.

Offenheit und Transparenz leben

Die Interviews machen sichtbar, dass wohlwollendes Interesse am Biobetrieb offenbar auch über ein hohes Maß an Transparenz der Produktionsprozesse entstehen kann. Das Sichtbarmachen und Miterleben von landwirtschaftlichen Produktions- und Verarbeitungsprozessen, sei es bei einem Besuch im Hofladen und einem daran angeschlossenen Blick in die Ställe oder bei einer organisierten Hofführung, wurde in den Interviews mehrfach erwähnt. Damit scheinen Offenheit und Transparenz ebenfalls Aspekte zu sein, die Vertrauen sowohl in die Anbauweise und damit auch in die Produkte, aber auch in die Menschen auf dem Biobetrieb fördern können.



Einblicke in die Tierhaltung sorgen für Transparenz und Vertrauen

Transparenz wird entsprechend der Interviewpartner dann vermittelt, wenn z. B. das Betriebsgelände zugänglich ist oder Ställe und andere interessant erscheinende Gebäude ohne große Vorankündigung besichtigt werden können. So erzählt P45: *„Und ja auch die Tierhaltung, der Kleine will natürlich, wenn er mal mit ist, immer dahin gehen und in den Stall und zu den Schweinen gucken.“* P45 betont, dass es ihm wichtig sei, dass *„man überall hingehen und gucken kann“* und sich somit selbst ein Bild von dem Hof machen kann. Wenn Mitarbeiter oder der Betriebsleiter spontan angesprochen werden können und zum (kurzen) Gespräch bereit sind, wurde dies ebenfalls von einigen Interviewpartnern positiv hervorgehoben (z. B. P43).

Darüber hinaus haben die Interviews gezeigt, dass für einige der Befragten allein die Tatsache, dass der landwirtschaftliche Betrieb nach den Anbaurichtlinien des ökologischen Landbaus arbeitet, einen Vertrauensvorschluss bedeutete. Bei diesen Interviewpartnern scheint das Label „Ökolandbau“ per se positiv besetzt zu sein, d. h., dass es positive Emotionen auslösen kann. Allein die Begriffe „Bio“ und „Öko“ scheinen für sie eine Übereinstimmung mit den eigenen Wertvorstellungen anzuzeigen. So befürwortet P5 den ökologischen Anbau mit der Begründung: *„Ja, weil es schön ist.“* P10 erzählt: *„Ich bin halt ein Fan von Bioanbau.“* Andere begründen ihr Vertrauen in den Ökolandbau durch grobe Kenntnisse der Charakteristika dieses Anbausystems. Diese sind vermutlich mit den eigenen Werten, wie z. B. Umweltschutz, kompatibel: *„Nun, da ich ja weiß, dass sie auch einen Biohof haben, ich glaube die machen auch Demeter-Anbau, und das sind ja gewisse Vorschriften auch, die nicht so einfach zu erfüllen sind und von daher bin ich erst mal zufrieden oder entspannt, dass es da in der Landwirtschaft so zugeht, weil dann kann ich davon ausgehen, dass nicht die Umwelt noch in Mitleidenschaft gezogen wird“* (P15).

Ähnlich äußert sich P16: „also es ist für mich auch eine ganz hohe Lebensqualität, dass die Felder hier ringsum eben nicht mit Pestiziden verseucht sind, sondern dass Sie nach Demeter-Richtlinien bestellt werden“. Auch P46 berichtet über positive Gefühle, die durch die Assoziationen mit dem Begriff „ökologischer Landbau“ ausgelöst werden: „Also ich weiß keinen [aus dem Dorf, Anm. d. Verf.], der sich aufgeregt hat. Ich muss sagen eher positiv, weil es ja wirklich, wenn man weiß, da wird ökologischer Landbau betrieben und nicht so viel Chemie eingesetzt, das empfinden sie [die Dorfbewohner, Anm. d. Verf.] angenehm.“

Zusammenfassung

Annahmen über die Kompetenzen und Eigenschaften der Betriebsleiter, die wohlwollendes Interesse unterstützen können

Ein glaubhaftes Auftreten seitens der Betriebsleiter, eine eher freundschaftliche persönliche Umgangsform und das Vermögen zu einem einfühlsamen Umgang mit Mitmenschen, kann von den Menschen im Umfeld positiv wahrgenommen werden und bei ihnen den Aufbau von wohlwollendem Interesse – d. h. auch von Vertrauen – unterstützen. Darüber hinaus kann die jeweils vorhandene Fachkompetenz ein entscheidendes Kriterium für das Entstehen von informellen Lernprozessen sein. Neben der Breite und Tiefe des Fachwissens, dem Vermögen, überzeugt, einfühlsam und freundlich mit den Mitmenschen zu kommunizieren, können auch die Demonstration der eigenen Ernsthaftigkeit durch eigene körperliche Mitarbeit des Betriebsleiters, das Engagement für Ort und Region und die Öffnung des Biobetriebes für Besucher das Vertrauen zum Biobetrieb stärken oder auslösen. Die Fallstudien haben allerdings auch gezeigt, dass nicht jeder Betriebsleiter in gleichem Maße die hier genannten Kompetenzen besitzt. Einige Unterschiede werden im Kapitel 4.4 in Bezug auf ihre Bedeutung für informelles Lernen thematisiert.

b) Einflussfaktoren im Bereich der sinnlichen Wahrnehmung des Biobetriebes

Aus den bisherigen Ausführungen wurde bereits deutlich, dass die Person des Betriebsleiters beim Entstehen von wohlwollendem Interesse und der Vermittlung von Informationen eine Schlüsselfunktion besitzt. Die Fallstudien wiesen außerdem darauf hin, dass das wohlwollende Interesse auch von ästhetischen Eindrücken des Biobetriebes und dem sinnlichen Erleben beeinflusst werden. In den Interviews wurden sinnliche Wahrnehmungen geschildert, die sich sowohl auf visuelle Eindrücke beziehen, z. B. die Wahrnehmung der Hofstelle, der Landschaft und der Gebäude. Ebenso fanden sich Äußerungen, die sich auf sensitive Erlebnisse wie z. B. den Geschmack der angebotenen Produkte oder Gerüche bezogen. Daher wurden auch das Erscheinungsbild der Gebäude, der Hofstelle, der Landschaft aber auch Gerüche oder der Geschmack von Produkten in der Detailansicht A (Abb. 8) als Einflussbereiche aufgeführt, die für das Entstehen von wohlwollendem Interesse relevant sein können. Unmittelbare Zusammenhänge von sinnlichem Wahrnehmen und informellen Lernen lassen sich anhand der Interviews nicht identifizieren. Die Erzählungen und Berichte der Befragten geben aber an verschiedenen Stellen Anlass, über die Zusammenhänge begründete Vermutungen anzustellen. Diese werden im Folgenden geschildert:

Die Fallstudien dokumentieren, dass die Biobetriebe bzw. die Betriebsleiter eine ganze Reihe von Handlungen durchführen, die nicht in kommunikativer Absicht erfolgen. Das ist selbstverständlich und es handelt sich dabei um Aktivitäten, die z. B. in erster Linie etwas mit der landwirtschaftlichen Produktion zu tun haben.¹³⁵ Es zeigte sich, dass auch diese Aktivitäten, sowie deren Folgen von den Menschen im Umfeld teilweise ästhetisch und sinnlich wahrgenommen werden. Die Interviews legen nahe, dass die aus dem Handeln der Betriebsleiter hervorgehenden Folgen dabei von einigen der Befragten als Anzeichen für eine Reihe von Sachverhalten interpretiert werden, die im Weiteren näher beschrieben werden.

¹³⁵ Im Untersuchungskontext werden diese Aktivitäten und deren Folgen wie z. B. Veränderungen in der Kulturlandschaft auch als nicht intendierte Lernangebote oder -gelegenheiten bezeichnet.

Der Begriff des Anzeichens wird hier im Sinne von SCHÜTZ (1974: 165 ff.) verwendet. Anzeichen werden von ihm von Zeichen bzw. Symbolen unterschieden, da sie keine „gesetzten Akte“ sind.¹³⁶ Das Anzeichen existiert auch ohne kommunikative Absicht und „der Zusammenhang zwischen Anzeichen und Angezeigtem wird ausschließlich im erfahrenden Bewußtsein desjenigen konstituiert, welcher das Anzeichen als Hinweis auf das Angezeigte interpretiert“ (ebd.: 165). Der Begriff des Anzeichens wird hier also eher im Sinne von Indikator oder Auslöser von Assoziationen verwendet. Die Deutung aber auch das Entstehen eines Anzeichens wird dabei nicht losgelöst vom Habitus gesehen (vgl. S. 19).

Die Interviews weisen darauf hin, dass bestimmte Ergebnisse eines nicht in erster Linie in kommunikativer Absicht erfolgenden Handelns, von Menschen im Umfeld als Anzeichen gedeutet werden. Es wird davon ausgegangen, dass es sinnlich wahrnehmbare Sachverhalte gibt, die bei unterschiedlichen Befragten ähnliche Assoziationen hervorgerufen haben.

Diese Art und Weise der Interviewinterpretation sei an einer Bemerkung von P13 veranschaulicht: *„Zum Beispiel haben wir 50 Kirschbäume ohne Bienen und das bedeutet, dass hier richtig eine gute Artenvielfalt an bestäubenden Insekten da ist. [...] Auch die Vielfalt der Kräuter wird... ab Frühjahr kaufen wir keinen Salat mehr, weil wir essen einfach die Wiese, sage ich mal ein bisschen prosaisch, weil sie so gut ist. Weil sie richtig gut ist und so vielfältig. Und ich trinke ganzjährig unseren Kräutertee hier. Es wäre nicht diese Artenvielfalt da, auf so einem kleinen Fleck, wenn da gespritzt würde, Kunstdünger und was immer gespritzt würde. [...] Ich bin sehr froh, dass wir umgeben sind von Demeter Landwirten oder Biolandwirten.“*

Die Äußerung zeigt, dass das, was von P13 als Artenvielfalt wahrgenommen wird auch Assoziationen über Landbewirtschaftung und die Landwirte auslöst. Die subjektiv empfundene Artenvielfalt wird hier offenbar als ein Anzeichen für eine ökologische Landbewirtschaftung und ein Anzeichen für ökologisch verantwortungsbewusste Landwirte gedeutet. Auf einer abstrakteren Ebene kann weiter interpretiert werden, dass die von P13 als intakt eingeschätzte Flora und Fauna, ein Anzeichen für eine Wirtschaftsweise darstellt, die nicht ausschließlich am Profit orientiert ist (weil sie auch um Artenvielfalt bemüht ist).

Eine Wahrnehmungsäußerung wird in dieser Untersuchung somit nicht nur als Beschreibung von physischer Realität verstanden. Vielmehr wurde auch nach den Vorstellungen gesucht, die mit den oben genannten Naturbeobachtungen oder mit der Wahrnehmung z. B. einer Hecke oder einer Kuhherde assoziiert werden. Letztendlich ging es darum, die Äußerungen der Interviewpartner über ihre sinnliche Wahrnehmung auch als soziokulturell bedingte Konstruktionen und Bewertungen von Realität zu interpretieren und damit möglicherweise auch überindividuelle Deutungen zu entschlüsseln. Außerdem erfolgt der hier vorgenommene interpretative Schritt, um eine Verbindungen zwischen den sinnlichen Wahrnehmungen und den ggf. durch sie ausgelösten Gefühlen aufzuspüren. Denn wie im Kapitel 2.3.3 deutlich wurde, wird davon ausgegangen, dass das Zustandekommen und der Verlauf informeller Lernprozesse durch Gefühle beeinflusst werden kann.

Das Ergebnis dieser Analyse wird in der nachfolgenden Tabelle zusammengefasst.¹³⁷ Hier werden all jene Sachverhalte als „Anzeichen“ bezeichnet, bei denen aufgrund der Äußerungen im Interview davon ausgegangen wird, dass die Interviewpartner sie in Zusammenhänge einordnen, „welche sich im Bewußtsein des das Anzeichen Deutenden konstituiert haben“ (SCHÜTZ 1974: 166). Die Tabelle stellt die Annahmen über den Zusammenhang von Anzeichen und Angezeigtem dar.

¹³⁶ Zeichen werden von SCHÜTZ als „Handlungsgegenständlichkeiten oder Artefakte“ bezeichnet, die gezielt in der Kommunikation eingesetzt werden. Er beschreibt sie als Artefakte, welche „kraft besonderer vorangegangener erfahrender Erlebnisse in andere (inadäquate) Deutungsschemata eingeordnet werden, deren Konstitution sich aus polythetischen Setzungen erfahrender Akte von anderen physischen oder idealen Gegenständlichkeiten vollzog“ (SCHÜTZ 1974: 168). Für den Begriff der Anzeichen wurde sich im vorliegenden Untersuchungszusammenhang entschieden, da er deutlich macht, dass die Gegenstände und Sachverhalte, die mit dem Begriff bezeichnet werden, nicht gezielt zur Kommunikation verwendet wurden.

¹³⁷ Bei der in der Tabelle unterstellten Bedeutung bestimmter Sachverhalte als Anzeichen muss auf eine wesentliche Einschränkung hingewiesen werden. Die Interpretation von einzelnen Interviewpassagen, bei denen Gegenständen und Sachverhalten eine Bedeutung als Anzeichen unterstellt wird, basiert überwiegend auf einer subjektiven Interpretation der Forscherin. Inwiefern diese Interpretationen auch intersubjektiv geteilt werden können, ließ sich im Forschungsvorhaben nur in sehr wenigen Fällen herausfinden.

| Bedeutung der Anzeichen Auslöser sinnlicher Wahrnehmung | Anzeichen für das Vorhandensein von Betriebszielen, die über eine Profitorientierung hinausgehen | Anzeichen für eine Orientierung an ethischen Prinzipien | Anzeichen für Authentizität | Anzeichen für transparentes Wirtschaften | Anzeichen für eine Orientierung am Prinzip der Verantwortung | Anzeichen für ökonomische Gesundheit und Tragfähigkeit des Biobetriebes |
|--|---|---|-----------------------------|--|--|---|
| Kulturlandschaftselemente | Hecken und Landschaftselemente, hohe Vielfalt der Anbaukulturen, Wiederkehrende Tier- und Pflanzenarten, Mutterkuhherde | Wiederkehrende Tier- und Pflanzenarten, Mutterkuhherde | | Mutterkuhherde | | |
| Gebäude | | | | Offene Ställe und Hofanlage | Sanierte, gepflegte Gebäude; ordentliche Hofstelle | Sanierte, gepflegte Gebäude; ordentliche Hofstelle |
| Gerüche | | | Landluft | Landluft | | |
| Geschmack | | Unverfälschter Geschmack | Unverfälschter Geschmack | | | |

Tabelle 13: Annahmen über die Bedeutung von visuellen und sensitiven Eindrücken

Die Herleitung der hier unterstellten Zusammenhänge zwischen den sinnlichen Eindrücken und den damit verbundenen Assoziationen werden nachfolgend erläutert.

Wahrnehmung von Kulturlandschaft und mögliche Assoziationen

Die Interviewpartner schilderten Wahrnehmungen der Landschaft, Veränderungen des Landschaftsbildes, zur Rückkehr oder Neuansiedlung von Tier- und Pflanzenarten und Gerüchen. Diese sinnlichen Eindrücke werden in den Interviews nur selten direkt benannt. Oft äußern sich die Befragten eher diffus oder allgemein. Die nachfolgenden Textstellen werden ungeachtet dieser Unschärfe als Hinweis darauf gedeutet, dass Veränderungen in der Kulturlandschaft wahrgenommen werden und somit vermutlich zum Nachdenken über folgende Themen angeregt haben.

a) Betriebsziele gehen über eine Profitmaximierung hinaus

Ein relevantes Thema für die Entstehung von wohlwollendem Interesse war offenbar die Einschätzung der Interviewpartner, inwieweit der Biobetrieb ausschließlich an einer betriebswirtschaftlichen Optimierung orientiert ist. Wird er als Landwirtschaftsbetrieb wahrgenommen, der einzig auf eine möglichst wirtschaftliche Produktion von Lebensmitteln ausgerichtet ist? Oder wurde unterstellt, dass der Biobetrieb auch andere, weniger materialistische Ziele wie z. B. Umwelt- und Naturschutz oder Arbeitsplatzertüchtigung verfolgt? Vermutlich liegt eine positive Bewertung dieser ergänzenden Betriebsziele dann vor, wenn diese auch mit den jeweils eigenen Wertvorstellungen übereinstimmen bzw. passfähig sind. Aufgrund der Interviews wird davon ausgegangen, dass die Einschätzung über das Verfolgen weiterer Betriebsziele u. a. auch auf sinnlichen Eindrücken beruhen kann.

Von folgenden Gegebenheiten wird angenommen, dass sie für die Befragten möglicherweise als Anzeichen für eine über die Profitorientierung hinausgehende Orientierung des Biobetriebes gedeutet werden: Landschaftselemente wie Hecken, eine Vielfalt der Anbaukulturen, die Wiederkehr bereits verdrängter Tierarten oder die Haltung bzw. das Weiden von Mutterkuhherden (Textbelege siehe unten).

b) Orientierung an ethischen Prinzipien

Die Wiederkehr von Tierarten sowie die Weidehaltung von Mutterkuhherden wurden von verschiedenen Interviewpartnern hervorgehoben. Vermutlich sehen die Befragten die Weidehaltung als ein Indiz für artgerechte Tierhaltung. Auch der Artenschutz und -erhalt wird offenbar mit einem respektvollen Umgang mit Lebewesen assoziiert. Diese Sachverhalte werden dem Anschein nach von einigen Interviewpartnern als Anzeichen für eine Orientierung des Biobetriebes an ethischen Wert interpretiert (Textbelege siehe unten).

c) Transparentes Wirtschaften

Die Haltung von Mutterkuhherden auf der Weide kann Offenheit und Transparenz des Biobetriebes anzeigen. So haben die Befragten bei diesem Haltungssystem selbst die Möglichkeit, sich ein Bild von Tiergesundheit und Haltungsverhältnissen zu machen. (Textbelege siehe unten)

Nachfolgend wird die hier vorgenommene Interpretation anhand von Zitaten veranschaulicht. Es wird aufgezeigt, welche Sachverhalte von den Befragten vermutlich als Anzeichen gedeutet werden und welche Bedeutung diesen Anzeichen zugeschrieben werden kann.

Ein Zitat von P2 kann zunächst deutlich machen, dass die sinnliche Wahrnehmung von Kulturlandschaft überhaupt eine Rolle beim Erleben des Biobetriebes spielt und Veränderungen in der Landschaft registriert werden: *„Für mich hat sich die Landschaft erst mal verändert, also ich bin immer diese Strecke da hochgefahren und erst mal sieht es ganz anders aus. Früher kannte ich das nur Roggen, Roggen, Roggen, was anderes wurde da nicht angebaut, deswegen erst mal jeder Acker grün, ne. Von daher, das fand ich schon eine große Veränderung.“*

Auch für P16 sind Landschaftsveränderungen bedeutsam:

„Also der Betrieb hat ganz viele Hecken am Feldrand mit den hiesigen, also was hier halt vorkommt, sinnvolle Bepflanzungen gemacht. Mit einheimischen Gehölzen und dadurch ist die Landschaft hier viel schöner gegliedert, viel schöner fürs Auge und natürlich biotopmäßig viel besser, wie in ganz vielen anderen Bereichen hier in Brandenburg.“

Die Äußerung von P37 macht deutlich, dass bei der optischen Wahrnehmung nicht nur unbedingt das physische wahrgenommen wird: *„[...] ja, die Werte sind ja geschaffen, die bleiben bestehen und das ist ja auch zu sehen in der Landschaft und wie sich hier einiges verändert hat.“* Vielmehr zeigt sich aus Sicht der Forscherin, dass die Betrachtung bestimmter Landschaftselemente auch Assoziationen auslösen kann. In diesem Beispiel sind es nicht näher definierte Werte, die für P37 in der Landschaft sichtbar werden, Werte, die von der Landschaft angezeigt werden.

In P4s Äußerung wird deutlich, wie andere Dorfbewohner Veränderungen in der Landschaft wahrnehmen. Seiner Auffassung nach konnten wiederkehrende Vogelarten für ökologische Zusammenhänge sensibilisiert:

„[...] als dann hier aber die Wachteln wieder aufgetaucht sind, die nachweislich dreißig Jahre weg waren, ... das wurde wahrgenommen und das wurde auch sehr wohlwollend wahrgenommen, also das muss man schon so sagen. Das haben sie begriffen und sie stellen sich auch nicht mehr so fuchsbeinig dadurch an. Das ist schon so. Obwohl sie manchmal immer noch sagen, warum sollen sie dafür Geld raus schmeißen. Aber so ist es nun mal.“

In dieser Äußerung ist interessant, dass P4 das Wort „Begriffen“ und nicht das Wort verstehen verwendet. Diese Begriffswahl wird als ein Hinweis auf die Bedeutung von ganzheitlichem also auch sinnlichem Wahrnehmen gewertet.

Die Rückkehr von Arten scheint auch für F1 und F2 in P12 einen respektvollen Umgang mit Lebewesen anzuzeigen. „[Weil man, Erg. d. Verf.] Pflanzen und so was wieder sieht, auch am Wegrand, was in unserer Kindheit existiert hat, dann war es ja weg, durch das ganze Gift und alles, und durch den Bioanbau kommt das ja alles wieder. Blumen am Wegrand und alles so was ...“ (P 12 F1). „Ja, wo wir den Zaun abgerissen hatten, da war ich ja bei. Das ist schon eine gute Sache gewesen, weil ja auch viele Vögel sich hier wieder angesiedelt haben, die vorher nicht hier waren“ (P12, F2). Die Äußerungen bringen zum Ausdruck, dass der „Bioanbau“ für eine Betriebsausrichtung steht, die auch Umwelt- und Naturschutzziele verfolgt. Eine Kontrastierung zwischen „gut“ und „böse“ wird durch die Verwendung der Begriffe „Kindheit“ bzw. „Blumen“ und „Gift“ deutlich. Auch diese Zitate verweisen darauf, dass das sinnlich wahrgenommene von den Wahrnehmenden als Anzeichen (für Werte) interpretiert werden kann.

Die Beschreibung von P13 wird ebenfalls als Hinweis gedeutet, dass Veränderungen in der Landschaft als Anzeichen für weiterreichende Betriebsziele und -werte verstanden werden: „Die haben richtig viel gemacht. Auch so allein, was hier steht, was die da an Hecken und an Bäumen gepflanzt haben, ist richtig viel ... also das Landschaftsbild als solches hat sich ja dadurch auch gewandelt. Vorher war es ja einfach monotoner und diese Hecken verändern das ja erst mal.“

P32 erinnert sich an konkrete Folgen der ehemaligen Landbewirtschaftung. Er äußert sich positiv über die wachsende ökologische Vielfalt, die er heutzutage beobachtet: „[Früher waren das, Erg. d. Verf.] alles Großflächen, das musste alles bearbeitet werden können auf irgend 'ne Art und Weise. Ist man ja wieder von abgekommen. Gott sei Dank, und man hat eben auch Schutzzonen für die Tiere wieder geschaffen und man hat eben auch einfach Tiere wieder zurückgewonnen, die ja denn schon weg waren, die sich dann wieder angesiedelt haben und so.“ Diese Beschreibung wird hier als eine Zustimmung zu einer Betriebsorientierung interpretiert, die sich entsprechend der Schilderungen von P3 nicht allein auf wirtschaftliche Effizienzkriterien beschränkt.

Die Anerkennung eines anderen Umgangs mit „der Natur“ wird aus dem Zitat von P43 deutlich: „Ringsherum ist ja im Prinzip, ist es ja ein Ökohof und das sieht man ja auch, wie sie da überhaupt mit der Natur umgehen ist schon ... die Hecken und mit dem Wald alles, wir gehen auch viel spazieren da, man guckt es sich schon an und sieht auch, dass da was passiert.“

Ähnlich äußert sich P45:

„Positiv ist mir das aufgefallen. Ich denke es ist einfach auch ein größerer Artenreichtum an Kleintieren, was hier noch seine Existenz findet, während das in gespritzten Feldern einfach nicht lebt, das sehe ich einfach daran, weil ich fahre in die Richtung über Dorf X [Anm. d. Verf.], ich komme also praktisch über eine Nebenstrecke und ich mache diese Einkaufsrunde gerne, weil es ist jedes Mal eine schöne Fahrt hierher. Das wirkt sich auf die Seele aus, dass das hier anders ist.“

Einige Interviewpartner äußerten sich jedoch auch verärgert, wenn Natur- und Umweltschutz aus ihrer Sicht eine zu große Priorität eingeräumt wurde. Auf diesen Zusammenhang lässt u. a. P36 schließen, wenn er sagt: „Und dass darf nicht so enden, dass man jetzt Natur und dann kommt der Mensch erst, also so kann es auch nicht mehr sein!“

Die Bevorzugung einer funktionalen Ausrichtung des Biobetriebes wurde nur von Personen geäußert, die selbst in der Landwirtschaft tätig sind oder waren. Dies wird z. B. daran deutlich, dass sie sich durch die teilweise stärkere Verunkrautung der Felder gestört fühlen. In dem Zitat von M3 in P19 zeigt sich, dass es Sachverhalte gibt, die als Anzeichen von geringerer ökonomischer Effizienz gedeutet werden und die von Landwirten teilweise weniger akzeptiert werden: „Also wenn die Lupine noch überwiegt, dann ist es in Ordnung. Aber wenn mehr Kornblumen sind und weniger Lupine, dann ist es für einen Bauer nicht mehr in Ordnung.“ Oder: „[...] sie [die Betriebsleiterin, Anm. d. Verf.] findet aber, dass die verkrauteten Felder schlimm aussehen und schämt sich, als Landwirtin solche Äcker zu haben“ (P24 F1).

P34 liefert eine Erklärung für derartige Reaktion:

„Ein unordentliches Erscheinungsbild der Felder durch stärkere Verunkrautung kann jedoch auch zu Ablehnung beitragen, was Leute, die ein gestörtes Verhältnis zum ökologischen Landbau haben, weil sie sich selbst angegriffen fühlen oder weil es sonst irgendwelche Probleme gab, die regen sich oft darüber auf, dass die Ökobetriebsfelder schlampig aussehen, dass sie nicht so in Schuss sind, wie sie sich dis vorstellen.“

Die Tatsache, dass die Felder überhaupt noch bewirtschaftet und nicht stillgelegt werden, wurde aber auch von Landwirten positiv gewertet. Stilllegungsflächen werden aufgrund eines Erscheinungsbildes, das als unordentlich geschildert wird, oft abgelehnt (z. B. P19, P21).

Ein weiterer Aspekt, der von den Befragten als eine Veränderung des Landschaftsbildes positiv hervorgehoben wurde, war die Weidehaltung bei Betrieben mit Mutterkuhhaltung.¹³⁸ Das sinnliche Erleben scheint hier allein schon für sich genommen eine hohe emotionale Bedeutung zu haben. Gleichzeitig besitzen die weidenden Kühe aber offenbar auch die Funktion eines Anzeichens, eines Indikators. Diese Annahme basiert u. a. auf folgenden Interviewpassagen:

P4 schildert sein Erleben: „[...] und was ich auf jeden Fall immer machen würde, wäre, auf die Wiese fahren, weil ich finde, die Tiere an sich, so wie sie dastehen und wie sie aussehen, sprechen Bände. Und das halte ich für 'ne ziemlich wichtige Geschichte.“ Hieraus lässt sich ableiten, dass der Anblick und das Erleben der Herde für P4 etwas Bedeutenswertes vermittelt. Was genau, bleibt in diesem Fall allerdings unklar. Aus dem Kontext des gesamten Interviews wird jedoch ersichtlich, dass P4 vermutlich die artgerechte Haltung am Herzen liegt und dass der Anblick der Herde für ihn möglicherweise den Aspekt des



Sinnliche Wahrnehmung: der Anblick einer Mutterkuhherde wird als angenehm empfunden

respektvollen Umgangs mit Lebewesen anzeigt. Auch hier wird ebenso wie bei der Wahrnehmung der Kulturlandschaft deutlich, dass eine Art Abgleich des Erlebten, Wahrgenommenen mit einem „inneren Bild“ stattfindet. Urteile und Bewertungen erwachsen offensichtlich u. a. aus einem inneren Dialog mit diesen „Bildern“.

P26 berichtet: „Natürlich ist das schön, wenn man vorbeifährt und sieht da die Kühe weiden. Ist natürlich ein besserer Anblick, als wenn man das immer sieht, was man im Fernsehen da manchmal präsentiert.“ Auch in dieser Aussage findet wieder eine Kontrastierung statt.

P21 macht in dem folgenden Abschnitt seine Assoziationen deutlich:

„Also, die Tiere, die dort eben sind, wie die sich auch so darstellen, weil die sehen nicht eben krank aus. Und da bin ich der Auffassung, dass man, wenn man jetzt so normal – Rinder sieht man ja hier und da – und die sind eben stabil eben gebaut, gut anzusehen, sauber und ordentlich, und der Lebensinhalt des Hofes. Einen Stall kann ich überall ansehen, das ist weniger spektakulär. Also, wie gesagt, die Tiere, in dem Fall. [...] Es gibt ja Landwirtschaftsbetriebe, wo man nicht, oder im Bereich Lebensmittel ist es manchmal noch verrückter, wo man eher das Kotzen kriegt als Appetit zum Essen. Wenn man dort die Rinder ansieht, dann assoziiert man schon, dass die mal Lebensmittel werden.“

Die Schilderung von P36 weist auf einen weiteren Interpretationskontext hin:

„Die sind dann draußen zur Weide, im Regen ... und wenn man spazieren gewesen ist, dis ist schon 'ne schöne Sache, und die sind hier den ganzen Tag draußen [...] und da ist auch noch ein Stück Weide abgeschlossen, die Camper sind glücklich, wenn die Kühe mit ihren Kälbchen so draußen sind, ne. Auch wenn sie dann ihren ... dann kalbt mal 'ne Kuh da draußen, dis ist eben sehr interessant. Vorher sind die Kühe sehr spät hingekommen, da waren schon einige Kinder sehr traurig, dass die noch nicht da waren, solche Sachen hat man eben vorher nicht gehabt, ne, also, dis ist schon schön.“

¹³⁸ Eine Ausnahme bildet eine Interviewpartnerin, die von Mitleid den Tieren gegenüber sprach, wenn diese bei jedem Wetter draußen sein müssen (P25).

Die Weidehaltung von Mutterkuhherden wird teilweise auch als eine Alternative zu anderen Haltungssystemen beschrieben: „[...] was man im Fernsehen da manchmal sieht“.¹³⁹ Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die geschilderten Eindrücke von weidenden Kühen darauf schließen lassen, dass der Anblick einerseits Offenheit vermittelt (durch die Möglichkeit die Tierhaltung zu beobachten). Außerdem wird das Haltungssystem von den Interviewpartnern in der Regel als artgerecht eingeschätzt.



Weidehaltung kann auch Offenheit vermitteln

Die Interviews führten auch zu der Annahme, dass diese Form der Haltung in der Regel mit einem respektvollen Umgang mit den Tieren assoziiert wird und dem Betriebsleiter damit auch die Verfolgung ethischer Werte unterstellt wird.

Gerüche können für die Menschen im Umfeld einen weiteren sinnlichen Eindruck vom Biobetrieb darstellen. Sie können offenbar ebenso wie optische Eindrücke mit dem „inneren Bild“, also in gewisser Weise auch mit den Erwartungen übereinstimmen. Das sinnliche Erleben über Gerüche wurde in den Interviews nur auf Nachfrage hin beschrieben und beschränkt sich auf das Erleben der „Landluft“ (P3), also auf die Gerüche, die im Zusammenhang mit dem Ausbringen von hofeigenen Düngemitteln und frei laufenden Kühen entstehen. In den Fallstudien äußerten sich die Interviewpartner, gefragt nach der Wahrnehmung oder Bedeutung von Gerüchen, ausnahmslos positiv. Die „Landluft“ wurde wenn, dann als „angenehm“ (P11) beschrieben. Es gab keine Hinweise darauf, dass Gerüche als Belästigung empfunden wurden. Dies mag u. a. daran liegen, dass bei Biobetrieben die einstreulose Haltung verboten ist und infolge dessen immer Mist anstelle von Gülle ausgebracht wird. Das Riechen der „Landluft“ gehört für die Befragten zum Landleben dazu und wird eher als Qualität des Landlebens beschrieben. Ausdrücke wie „die gute Landluft“ können zudem als Verweis auf das Naturverhältnis des Interviewpartners interpretiert werden.

Bei der Analyse verdichteten sich zudem die Hinweise, dass Gerüche Authentizität vermitteln können. Diese Annahme basiert auf Interviewpassagen, die deutlich machen, dass der Geruch als eine Möglichkeit erlebt wird, das, was auf dem Hof geschieht, mitzerleben:

„Gerüche, ja, Gerüche also hier rings um den Ort. Wenn man ... gerade im Frühjahr, wenn alles frisch ist, wenn die Natur ins Garen kommt, das ist dann schon ganz toll und dadurch, dass die Tiere hierum um den ganzen Ort verteilt sind, da hat man immer diese Landluft [schwärmerisch Anm. d. Verf.]“ (P3).

„Gerüche, nun ja ... gehört dazu, ja gehört dazu“ (P4).

„Ja gut, wenn sie frisch gedüngt haben auf den Feldern, dann riecht es halt mal, wie es auf dem Land riecht, aber ich lebe gerne auf dem Land“ (P16).

¹³⁹ Damit stellt die Weidehaltung aus Sicht der Befragten eine Alternative zu primär an ökonomischen Effizienzstandards ausgerichteten Haltungssystemen dar. Über derartige Deutungen ließe sich auf rein wissenschaftlicher Ebene selbstverständlich streiten. So wird gerade die Mutterkuhhaltung oft primär aus ökonomischen Gründen eingeführt. Derartige „objektive“ Richtigkeit der Deutungen spielte bei der hier vorgenommenen Analyse allerdings zunächst keine Rolle, da es hier darum geht, die Deutungen der Befragten zu rekonstruieren.

„Wir kriegen das höchstens mal mit, wenn mal 'ne Fuhre Dung gefahren wird, dass es mal richtig schön nach Landluft stinken tut, was ja nicht immer unangenehm sein muss“ (P26).

P15 macht recht deutlich auf die Möglichkeit aufmerksam, dass Gerüche auch mit einem transparenten Auftreten und Offenheit assoziiert werden können:

„Das riecht halt irgendwie ein-, zweimal, ich weiß gar nicht, ich kann das gar nicht beurteilen, vielleicht ist es auch vier-, fünfmal im Jahr, wenn die den Pool ausbringen oder so. Für mich ist das die gute Landluft. Ich habe keine Probleme damit. Also, wenn ich in die Stadt ziehe, riecht es vielleicht nicht danach, aber dann weiß ich, dass ich die vielleicht nicht rieche, die Schadstoffe, die in der Luft sind, dann ist es mir lieber ich rieche irgendwas.“

Ihr scheinen die Gerüche auch eine Art Sicherheit zu geben, Sicherheit die darauf basiert, dass sie sich auf ihre sinnliche Wahrnehmung verlassen kann.

P42 äußert ebenfalls keine Geruchsbelästigung. Das Fehlen von unangenehmen Gerüchen erklärt sich für sie durch die von ihr positiv bewertete Anbauform:

„Bei uns in Reichweite haben wir auch eine Landwirtschaft, ... aber wenn ich da sehe, dass die Gülle, so wie sie aus dem Stall kommt, auf den Acker gebracht wird, bin ich schon entsetzt. Hier ist der Mist, der verbreitet eigentlich überhaupt keinen Geruch. Dadurch, der wird kompostiert und es ist überhaupt keine Geruchsbelästigung, also es ist schon ein deutlicher Unterschied. Ich finde es schade, dass [das, Erg. d. Verf.] eben nur in Anführungszeichen [von, Erg. d. Verf.] „Außenseitern“ so gemacht wird.“

Die Entstehung von wohlwollendem Interesse kann also u. a. auf einer positiven Geruchswahrnehmung basieren. Die Gerüche der Betriebe waren in keiner der Fallstudien ein Grund für eine Ablehnung des Biobetriebes.

Wahrnehmung von Gebäuden und mögliche Assoziationen

Die Gebäude (Ställe, Scheunen, Wohn- und Ferienhäuser) haben sich in den letzten 10 Jahren auf fast allen Höfen der Fallstudien mehr oder weniger deutlich verändert. Dies hängt u. a. mit der Tatsache zusammen, dass viele Gebäude auf den Betrieben nach der Wiedervereinigung sanierungsbedürftig oder aber überdimensioniert waren und eine Anpassung an die neue Betriebsstruktur erforderlich war. Diese baulichen Veränderungen wurden in den Interviews von den Betriebsleitern selbst erwähnt und werden auch im Umfeld wahrgenommen (z. B. P3: „Das sieht ja auch anders aus“). Aufgrund der Äußerungen in den Interviews wird davon ausgegangen, dass Gebäude Offenheit, Verantwortung und wirtschaftliche Tragfähigkeit anzeigen können.



Neubauten und die Gestaltung der Außenanlagen verändern „das Gesicht“ des Landwirtschaftsbetriebs

Bei der Wahrnehmung der Gebäude und der Hofstellen als Ganzes wird von mehreren Interviewpartnern das Kriterium „Ordnung“ angesprochen. Es wird angenommen, dass Ordnung als Anzeichen von Verantwortung und wirtschaftlicher Tragfähigkeit interpretiert wird. Der Grad der Ordnung als Beurteilung



Sanierte Gebäude und eine „ordentliche“ Hofstelle können als Anzeichen von Verantwortung und wirtschaftlicher Tragfähigkeit gedeutet werden

eines sinnlichen Eindrucks ist selbstverständlich nicht objektiv messbar. Hier wird vielmehr deutlich, dass es sich um eine atmosphärische Kategorie handelt. Was dem einen als angenehm ordentlich erscheint, kann von einem anderen schon als kalt und unpersönlich wahrgenommen werden. Diese Unterschiede in der Wahrnehmung bzw. Bewertung, die in den Interviews zutage traten, weisen auf das Vorhandensein von anscheinend ganz unterschiedlichen „Bildern im Kopf“ hin. Für das Zustandekommen von Wohlwollen und Vertrauen ergibt sich somit, dass wohlwollendes Interesse auch mit dem Ordnungsempfinden zusammenhängen kann.

Zu einem ordentlichen Aussehen werden von den Befragten auch Instandsetzung und Renovierung von prägenden Gebäuden gezählt. Die Pflege von Gebäuden und Hofstellen wird entsprechend der Aussage von einer Betriebsleiterin von der Dorfbevölkerung honoriert: „So was wird also sehr gerne und mit sehr viel Wohlwollen gesehen“ (P27). Die Erwähnung, dass so etwas sehr gerne gesehen wird, weist darauf hin, dass die Instandsetzung von Gebäuden auch als Gemeinwohlorientierung des Geschäftsführers/Eigentümers interpretiert werden kann. Ordnung kann somit als Anzeichen für Verantwortung und Belebtheit der Hofstellen verstanden werden und wirtschaftlichen Erfolg signalisieren. Diese Belebtheit bildet dann einen Gegensatz zur gefürchteten Landflucht und zu Verwahrlosungstendenzen durch z. B. fehlende Finanzmittel. Folgende Beispiele machen dies deutlich:

„Ist schön alles, angemalt und vorne ordentlich“ (P11).

„Na ja, hier, Stallgebäude und Scheunen und so, also das find ich, das haben sie in Ordnung, das haben die ganz schön im Griff, wenn man da vorbeifährt, da ist immer, da geht es schon los, dass da das Tor zu ist, nicht, dass kein Fremder darin rumschleicht, also das find ich schon in Ordnung. Sieht auch gut aus“ (P25).

„Also Gestaltung ich weiß eben nur, dass da sehr viel verschönt wurde, dass da also sehr viel neu gemacht oder renoviert, restauriert und das ist erst mal sehr schön, weil es da eben nicht mehr so vergammelt aussieht“ (P46).

„Also ich bin erstaunt, wie gepflegt sie bei dieser Aktivität den Hof immer halten. Das ist schön und auch die Gestaltung ist so, sie machen es schön. Vorzeigehof, keine Frage“ (P13).

Für P29 spiegelt sich das persönliche Engagement der Geschäftsführer/Eigentümer in den Gebäuden wider und vermittelt damit offenkundig ein Stück Authentizität: „Ansonsten ist es so mit dem Gut: die [Geschäftsführer/Eigentümer, Anm. d. Verf.] haben sehr, sehr viel geschaffen. ... Als die das übernommen haben, dieses Haus, sämtliche Bestellungen und diese ganzen Gebäude, das war so eine Arbeit.“

Wahrnehmung von landwirtschaftlichen Produkten und mögliche Assoziationen

Die landwirtschaftlichen Produkte des Biobetriebes – in eingeschränktem Maße auch zugekaufte Produkte, die über den Hofladen vertrieben werden – stellen einen dritten Bereich dar, in dem der Biobetrieb sinnlich ästhetisch erlebt werden kann. Angenehme Geschmackserlebnisse können das wohlwollende Interesse am Biobetrieb wecken oder aber die positive Einstellung zum Ökolandbau bestätigen. In den Fallstudien wurde in erster Linie der Geschmack von meist hofeigenen Produkten als sinnlicher Eindruck geschildert. Ein als angenehm empfundener Geschmack wird entweder als Wert für sich geäußert, oder wird mit der Reinheit und Unverfälschtheit der Produkte assoziiert („ohne Chemie“, P40). Die Interviews lassen auch die Annahme zu, dass der Geschmack mit Einfachheit und einem respektvollen Umgang mit Natur und Nutztieren (Ethik) verbunden wird oder aber als Sinnbild für Authentizität interpretiert wird. Diese Deutungen lassen sich aus den unten genannten Zitaten allerdings nur sehr schwach ableiten. Folgende Geschmackseindrücke stehen beispielhaft für die Schilderungen in den Fallstudien:

„Ja. Informiert und selbst gekostet erst mal. So gesagt, probieren wir es erst mal und ich muss wirklich sagen, das Fleisch ist super, da kann ich nur sagen, auch wenn's seinen Preis hat, aber es ist wirklich klasse“ (P3).

„Wir holen die Milch hier, ich hole die Butter hier, ja die ist so [seufzt] gut. Es heißt Bio, aber wir sind ja schon alt, [...] da nützt uns das vielleicht nicht mehr so, ja. Aber es schmeckt uns einfach, ich gehe hier hin [...] vielleicht ist das eine Einbildung ja, aber uns schmeckt es und wir mögen das so“ (P8).

„Also das Dinkelbrot schmeckt mir eben, also das schmeckt, finde ich, hier mit am besten. Und auch hier die Sonnenblumenbrötchen, das schmeckt besser. Das musst du wirklich sagen“ (P12 F2).

„Man merkt es, wenn man Fleisch von hier oben hat oder Hackepeter und du brätst das, ist es nicht so als wenn du es aus dem Laden holst. Es geht nicht so zusammen, weil nicht so viel Wasser drinnen ist. Man merkt, dass es frisches Fleisch ist und doch das Vieh anders gefüttert wird“ (P14).

„Die [Dorfbewohner, Anm. d. Verf.] finden an sich die Lebensmittel doch schon besser, geschmacklich intensiver“ (P32).

„[...] Mensch, die Tomaten vom Hof schmecken eben doch sehr viel besser, wie irgendwelche gekauften ... die Gemüse ist vom Geschmack her sehr viel intensiver“ (P32).

„Obst und Gemüse hat auf alle Fälle einen kräftigen Geschmack, ohne Chemie. Das ist ganz wichtig“ (P40).

„Es ist ganz anders, also ich hole mir regelmäßig den Quark und der schmeckt wirklich wie in meinen Kindertagen und das liegt schon über 60 Jahre zurück“ (P41).

Negative Geschmackserlebnisse wurden in den Fallstudien nicht geäußert.

Zusammenfassung

Sinnliche Wahrnehmung vom Biobetrieb und seinem Handeln

Dem gegenstandsbezogenen Modell (Abb. 5) folgend werden in diesem Unterkapitel die Bereiche vom Biobetrieb benannt, die auch oder hauptsächlich sinnlich wahrgenommen werden. Auf Basis einiger Interviewpassagen, die Sinneseindrücke der Befragten zum Ausdruck brachten, wurde versucht, Sachverhalte zu benennen, die von den Befragten vermutlich als Anzeichen gedeutet werden. Gleichzeitig wurden Vermutungen über die Bedeutungen, die diese Anzeichen für die Befragten haben, angestellt. Die Ergebnisse weisen darauf hin, dass a) Aspekte des Biobetriebes sinnlich wahrgenommen werden, b) sinnlich Wahrgenommenes teilweise als Anzeichen interpretiert wird, c) die Interpretationen nicht nur individuell sind, sondern auch von unterschiedlichen Menschen geteilt werden können und d) mit dem vom Anzeichen Angezeigten entweder sympathisiert wird oder es Ablehnung bzw. Skepsis hervorrufen kann. Vor dem Hintergrund dieser Ergebnisse wird die These formuliert, dass auch die sinnliche Wahrnehmung von Aspekten des Biobetriebes Gefühle auslösen kann. Diese können dann ihrerseits wiederum das Zustandekommen informeller Lernprozesse beeinflussen.

Bedeutung zwischenmenschlicher Kommunikation und sinnlicher Wahrnehmung für das Zustandekommen von wohlwollendem Interesse

Im gesamten Kapitel 4.3.2.1 wurden wesentliche Einflussfaktoren, die ein wohlwollendes Interesse am Biobetrieb auslösen können, vorgestellt. Die Analyse der Interviews ließ dabei erkennen, dass diese Faktoren daran beteiligt waren, eine Reihe von Themen sowohl zwischenmenschlich als auch sinnlich, ästhetisch zu kommunizieren. Es wurden förderliche Voraussetzungen (Verhaltensweisen der Betriebsleiter und Anzeichen) identifiziert, die es Menschen im sozialen Umfeld des Biobetriebes im alltäglichen Leben ermöglichen, bestimmte Themen mit dem Biobetrieb zu assoziieren. Entsprechend der hier dargestellten Interpretationen ließen sich die sieben folgenden Einflussfaktoren für das Zustandekommen von wohlwollendem Interesse und die Vermittlung von Nachhaltigkeitswissen herausarbeiten: authentisches Auftreten, respektvoller Umgang mit Mensch und Tier (Ethik), Teilhabe am Gemeinschaftsleben, gemeinwohlorientierte Verantwortung, Offenheit und Transparenz, die Verfolgung von Betriebszielen, die über eine Profitmaximierung hinaus gehen und die wirtschaftliche Tragfähigkeit des Biobetriebes. All diese Faktoren und die mit ihnen verbundenen Themen weisen einen mehr oder weniger engen Bezug zum gewählten Nachhaltigkeitsbegriff auf (siehe Kap. 2.1). Anknüpfend an das gesamte entwickelte gegenstandsbezogene Modell (Abb. 5) lässt sich die These ableiten, dass informelle Lernprozesse im Umfeld der Biobetriebe nur dann stattfinden, wenn diese Themen – zumindest teilweise – vom Biobetrieb kommuniziert werden und wenn diese (vermutlich im Zusammenhang mit weiteren Informationen) von den Menschen im Umfeld positiv bewertet, d. h. mit positiven Gefühlen verbunden werden. Von welchen individuellen Faktoren diese positive Bewertung u. a. abhängen kann, beschreibt das folgende Kapitel.

4.3.2.3 Voraussetzungen der Interviewpartner für wohlwollendes Interesse

Die Wahrnehmung der im Kapitel 4.3.2.1 benannten Faktoren kann, wie bereits erläutert, indirekt über das Auslösen von wohlwollendem Interesse auf das Zustandekommen von informellen Lernprozessen einwirken. Gleichzeitig spielen viele dieser Aspekte auch direkt im Lernprozess eine Rolle (z. B. die Kommunikations- und Fachkompetenzen der Betriebsleiter). In diesem Kapitel wird nun nicht weiter betrachtet, wer oder was Informationen wie sendet oder vermittelt. Im Mittelpunkt der Betrachtung stehen nun die Faktoren, die auf der Ebene der Rezipienten, d.h. des Individuums, die Wahrnehmung und die mit ihr verbundene Bewertung bedingen. Es geht darum, eine Antwort auf die Frage zu finden, welche Voraussetzungen bei den Menschen im sozialen Umfeld das Zustandekommen von wohlwollendem Interesse und informelle Lernprozessen unterstützen können.

Eine ganz grundlegende Voraussetzung ist ein als ausreichend empfundenes Zeitbudget. Hierauf macht P2 aufmerksam: *„Ja, früher hatte ich auch gar keine Zeit zum Beobachten, bin so viel durch die Gegend gejagt, ich hab die Natur [und damit meint er die vom Hof geprägte Kulturlandschaft, Anm. d. Verf.] gar nicht gesehen.“*

Die emotionale Bewertung der Wahrnehmung eines Biobetriebes ist in den Fallstudien individuell sehr unterschiedlich ausgefallen. Hierauf weisen die Äußerungen der Interviewpartner hin. So werden sie im Extremfall als „*Hoffnungsträger*“ stilisiert oder als „*Ökoterroristen*“ beschimpft. An diesen gänzlich unterschiedlichen Interpretationen wird deutlich, dass der Biobetrieb durch unterschiedliche „*Brillen*“ wahrgenommen wird. Diese individuell biografisch und sozial-kulturell bedingten Wahrnehmungsmuster entscheiden darüber, ob der Biobetrieb als Bereicherung oder eher als Bedrohung wahrgenommen wird.¹⁴⁰ In Abhängigkeit von dieser Einschätzung können die weiteren Reaktionen auf den Biobetrieb sehr unterschiedlich sein. In der angesprochenen Fallstudie reichen sie von starker Neugierde und wohlwollendem Interesse bis hin zur strikten Ablehnung und sogar Verleumdung. Diese Emotionen können dann das Interesse am Biobetrieb verstärken oder begründen. Damit gelten sie hier auch als eine Voraussetzung für weitere Lernprozesse. Die Ablehnung, die selbst ggf. auch aus einem informellen Lernprozess hervorgegangen ist, kann dafür mitverantwortlich sein, dass ein weiterer Kontakt mit dem Biobetrieb vermieden wird.

¹⁴⁰ Stimmt die Ziele und Wertorientierungen mit denen des Biobetriebes aus Sicht der Interviewpartner überein, wurde der Biobetrieb auch als Ort beschrieben, an dem man „*Gleichgesinnte*“ (P5) treffen kann. Auf dieses Phänomen wird im Kapitel 4.3.2.4 noch näher eingegangen.

Im nachfolgenden Kapitel werden die Eigenschaften oder Einstellungen von Interviewpartnern herausgestellt, die vermutlich eine positive Bewertung des Biobetriebes mitbedingten und die den Weg für das Zustandekommen von informellen Lernprozessen ebnen können. Die folgende Aufzählung hat eher eine ergänzende Funktion und ergibt sich aus der möglichst umfassenden Betrachtung des zentralen Phänomens. Sie erhebt daher auch keinen Anspruch auf Vollständigkeit, denn hierfür hätte die Fragestellung der Untersuchung anders gewählt werden müssen. Auch methodisch hätte eine solche Schwerpunktsetzung Folgen gehabt. So hätten vermutlich mit Tiefeninterviews und einer psychologisch betonten Auswertung weitere Aspekte entdeckt werden können, die die jeweiligen Wahrnehmungsmuster auf individueller Ebene erklären können. Von derartigen Untersuchungen wurde jedoch abgesehen, da die nachfolgend herausgearbeiteten und benannten Prägungen und Voraussetzungen (vgl. Abb. 8) eine positive Bewertung der oben genannten Einflussfaktoren in dem vorliegenden Untersuchungskontext jedoch ausreichend erklären können.

Proökologische Wertorientierungen

In den Fallstudien wurde deutlich, dass Interesse und Sympathie am Biobetrieb offenbar durch die empfundene Übereinstimmung mit den vom Biobetrieb repräsentierten Werten geweckt werden kann. Die Interviews zeigten auch, dass dem Biobetrieb dann ggf. eine Vorbildfunktion zugeschrieben wird. Eine Interviewpartnerin beschrieb den Hof auch als einen Verbündeten bei der Verfolgung gemeinsamer Interessen. Im Rahmen der Analyse wurde versucht, einige der relevanten Grundeinstellungen oder Wertorientierungen zu identifizieren, die im Zusammenhang mit einer Zuneigung zum Biobetrieb stehen könnten. Eine erste Annahme, die sich aus den Interviews ableiten ließ, bezieht sich auf die Bedeutung einer proökologischen Wertorientierung für das Zustandekommen von wohlwollendem Interesse. Die Hauptthemen, aufgrund derer in der Analyse auf eine proökologische Wertorientierung geschlossen wurde, waren Natur- und Umweltschutz sowie Tierschutz.

Die folgenden Zitate machen die Ausprägungen einer solchen proökologischen Wertorientierung deutlich. Es wird vermutet, dass den hier geäußerten Einstellungen eine sowohl kognitive als auch emotionale Beschäftigung mit der Umweltproblematik bzw. Tierschutzthematik vorausgegangen ist.

„Wie sie da überhaupt mit der Natur umgehen ist schon ... Na ja, nicht verwildert, es ist naturbelassen. Die nehmen das Holz so, wie sie es brauchen wahrscheinlich, und mehr wird da auch nicht bewirtschaftet, dass wächst eben noch so wie es wachsen sollte“ (P43).

„Ich bin halt ein Fan von Bioanbau und Kleinfelderwirtschaft und so weiter“ (P10).

„[...] von daher bin ich erst mal zufrieden oder entspannt, dass es da in der Landwirtschaft so zugeht, weil dann kann ich davon ausgehen, dass nicht die Umwelt noch in Mitleidenschaft gezogen wird“ (P15).

„Ja ja, also mein Traum ist auf jeden Fall, dass die ganze Region eine totale Öko- oder Bioregion wird, wo man richtig einen Schwerpunkt hat, dass man deutschlandweit auch europaweit bekannt wird, dass das hier eine richtige Bioregion ist. Dann ist mir das auch total wichtig, dass das hier irgendwie genfreie Zone ist“ (P16).

„Dann sehe ich natürlich, dass sich das unterscheidet auch von der Art Tierhaltung, die ich auch von früher her aus meiner Kindheit kenne, die auch beim Privatbauern nicht üblich war, wo eben sehr das rationale Denken prägend war und auch der beschränkte Platz; also das ist schon richtig schön, wenn man sieht hier, wie die Schweine gehalten werden und dann zu Wurst verarbeitet werden, da kann man dann auch wieder gerne in so eine Wurst rein beißen“ (P45).

„[...] ich bin eher der Auffassung, dass man, weil man ja Landwirtschaft allgemein subventioniert, nur die subventionieren sollte, die auf dieses künstliche und auf Verwendung von entsprechenden chemikalischen Beschleunigern usw. und auf Gen-Zeug, dass man die von Subventionen eben außen vorlässt und wenn man überhaupt subventioniert, nur die, die eben natürlich wirtschaften“ (P21).

Prosoziale Wertorientierungen

Auf eine soziale Wertorientierung wurde bei den Befragten geschlossen, wenn sie soziale Aktivitäten des Biobetriebes besonders hervorheben bzw. wenn sie das soziale Engagement der Biobetriebe wohlwollend erwähnen. So berichten z. B. einige Interviewpartner anerkennend und bewundernd davon, dass die Betriebsleiter auch sozial benachteiligten Menschen ihre Aufmerksamkeit schenken und Integrationsmöglichkeiten auf dem Hof anbieten (z. B. P28, P34). Eine soziale Wertorientierung wird aber auch dann unterstellt, wenn die Befragten dem Erhalt von Arbeitsplätzen eine besonders Position einräumten. Folgende Zitate können die Herleitung dieser Kategorie veranschaulichen:

„Also die Leute, die da nun so wohnen, wenn man sie manchmal so sieht, erinnern sie einen eher an Amish [gemeint sind die Amish People aus den USA, Anm. d. Verf.] als an 21. Jahrhundertleute und ich habe auch schon davon gehört, dass die da Leute beschäftigen, die wahrscheinlich sonst keine Stelle finden würden. Die verdienen sich da zwar nicht reich, aber haben da eben eigentlich ein Zuhause“ (P46).

„Das ist doch eigentlich schön, man kann doch das nicht alles verkommen lassen. Da ist man schon froh, dass sich jemand gefunden hat, der das übernommen hat und der hat ja wohl auch noch so vielen Leuten Arbeitsplätze gegeben. Also Arbeitsplätze geschaffen in XY [Anm. d. Verf.] wohl auch noch. Finde ich eine tolle Sache“ (P8).

„Und die sozialen Aktivitäten, also wenn ich das so mit den Mitarbeitern so anschau, das finde ich schon gut was da läuft. Wie gesagt, so mit Weihnachtsfeier und so, und das halte ich echt für tierisch wichtig, dass hier so gemeinsame Veranstaltungen gemacht werden. Man feiert auch noch Geburtstag zusammen. Eigentlich eine sehr schöne Geschichte“ (P4).

„Oder wenn Konfirmationen sind, dann achten die auch drauf, dass eben am nächsten Tag für das ganze Dorf und die alten Leute Kaffee und Kuchen gemacht wird. Und dann kommen sie immer die ganzen alten Leutchen an und haben 'nen schönen Nachmittag zusammen. Da achten die drauf, und das läuft auch gut. Das wird gut angenommen“ (P28).

Heimatverbundenheit bei Menschen im sozialen Umfeld des Biobetriebes

Die Interviews offenbarten, dass Menschen im Umfeld einem regionalen oder lokalen Engagement ein hohes Maß an Anerkennung entgegenbringen. Insbesondere dann, wenn die Aktivitäten des Biobetriebes als eine Steigerung der Lebensqualität empfunden wurden. Für eine derartig positive Bewertung ist vermutlich eine Heimatverbundenheit wesentliche Voraussetzung. So wird davon ausgegangen, dass eine mehr oder weniger stark ausgeprägte emotionale Verbindung mit der Heimat, bzw. dem Dorf die Anerkennung von lokalem Engagement mit bedingen kann. Diese Anerkennung kann dann ein wohlwollendes Interesse am Biobetrieb ggf. mitbegründen oder unterstützen.

Offenheit gegenüber neuen Lebensentwürfen und Wirtschaftsweisen in Zeiten der „Wende“

In der Fallstudie 3 wurde von einigen Interviewpartnern erwähnt, dass es gerade nach der „Wende“ bei vielen Menschen eine besondere Offenheit Neuerungen und Veränderungen gegenüber gab. Der politische und gesellschaftliche Umbruch forderte von den Menschen ein Umdenken und eine neue Orientierung. In der genannten Fallstudie führte diese Offenheit zunächst zu einem großen Interesse an dem neu gewählten Weg des Biobetriebes. Im Verlauf der letzten ca. 10 Jahre haben sich jedoch offensichtlich viele Erwartungen der Dorfbewohner nicht erfüllt. Den Interviews zufolge scheint nun die anfängliche Sympathie für den Betrieb aufgrund einiger auch im Kapitel 4.4 benannter Faktoren in Ablehnung umgeschlagen zu sein. Folgende Zitate gaben Anlass zu dieser Interpretation:

„[...] ja, da muss ich sagen, ich muss sagen, gleich zu Anfang der 90er-Jahre war's so 'ne Aufbruchstimmung und da war auch noch einiges möglich, also die Stimmung hat man jetzt nicht mehr“ (P37).

„[...] es gibt inzwischen also auch psychologische Barrieren, ... die's 1990 noch nich' gab, weil alles neu war“ (P34).

Neugiermotivation

Wie die Fallstudien zeigen, kann für das Zustandekommen von wohlwollendem Interesse und von Lernprozessen die Neugiermotivation eine fördernde Rolle spielen. Sowohl diversives als auch gerichtetes Neugierverhalten¹⁴¹ scheinen bei den Menschen im Umfeld eine Rolle bei den informellen Lernprozessen zu spielen. Dass eine gewisse Lust, etwas Neues zu entdecken oder zu lernen, grundsätzliche Voraussetzungen für Lernprozesse sind, wird von P30 folgendermaßen beschrieben: *„Also ich denke mal, dass man von der Person XY [dem Betriebsleiter, Anm. d. Verf.] natürlich sehr viel lernen kann, und wenn man viel lernen will.“*

Im Kontext der Fallstudien erwiesen sich zudem zwei Aspekte von Neugiermotivation als bedeutsam. Zum einen kann motivierend wirken, wenn das eigene Wissen von einem selbst als nicht ausreichend empfunden wird:

„Also man muss schon alles wissen über die Landwirtschaft, und wenn ich irgendwo eine Lücke habe, frage ich halt so lange nach, bis ich alles weiß“ (P2); „[...] alles Neue interessiert mich auch ein bisschen“ (P38).

„Wir haben Herrn XY [der Betriebsleiter, Anm. d. Verf.] öfter mal besucht mit meinem Mann, und er hat so erzählt wie das entstanden ist, früher, nach der Wende ... ja, und das hat uns schon ganz gut interessiert; und dann sind wir auch öfter hergekommen und haben ihn auch öfter mal besucht, und da hat man dann immer mal wieder was Neues erfahren mit der Landwirtschaft und überhaupt mit dem ganzen biologischen Anbau“ (P40).

Zum anderen kann auch das Bedürfnis, Kompetenz und rationale Argumentationshilfen erlangen zu wollen, einen Antrieb darstellen (vgl. P2). Obwohl sich dieses Bedürfnis bei P2 aus einer früheren SAM-Tätigkeit als Leiter von Kindergruppen auf dem Biobetrieb erklären lässt, weisen die Schilderungen im Interview darauf hin, dass die Anforderung im Beruf vermutlich nur ein Auslöser für intrinsische Neugiermotivation war.

Anknüpfungspunkte oder Umsetzungsmöglichkeiten in der eigenen Lebensführung

Wurden vom Biobetrieb Informationen angeboten, die an die eigene Lebensführung anschlussfähig sind, konnte dieser Bezug das Interesse am Biobetrieb und dann ggf. auch das Zustandekommen von Lernprozessen anscheinend unterstützen. So waren es Dorfbewohner mit z. B. einem eigenen Hausgarten, die gerne die Möglichkeit nutzten, neue Informationen über Landbewirtschaftung und den Anbau von Kulturen im eigenen Garten zu erproben. Knüpfte der Biobetrieb mit seinem Angebot im Hofladen an die jeweils eigenen Ernährungsgewohnheiten bzw. den eigenen Ernährungsstil an, wurde dies ebenfalls als Grund für den Kontakt mit dem Biobetrieb benannt. Frauen zeigten in den Fallstudien verstärktes Interesse an Zubereitungs- und Rezeptideen (P28, P32, P42). Das Suchen nach Informationen und Rat bei vorhandenen gesundheitlichen Problemen wie Allergien oder Krankheit wurde ebenfalls als Antrieb geäußert, um den Biobetrieb kennenzulernen (P 27, P28, P29, P30).

Darüber hinaus kann das bereits vorhandene Wissen ein willkommener Ausgangspunkt für weitere informelle Lernprozesse darstellen. Diese Annahme wird durch die nachfolgenden beiden Zitate deutlich.

P32 äußert: *„Und es gibt wirklich interessierte Leute, da merkt man, die haben sich vorher schon mit befasst“* oder: *„Ich denke, Leute, die da ... also nicht herkommen ohne so gar keine Überlegung angestellt zu haben, sondern die wirklich auch mal gedacht haben: ‚Mensch, wir gucken mal, wat die da machen‘.“*

„Also für mich, sagen wir mal, [ist das, Erg. d. Verf.] schon interessant, weil ich mich mit solchen Dingen schon beschäftigt habe und selber immer ein bisschen solche alternativen Wege gegangen bin, so habe ich schon von solchen Dingen gehört. Ich selbst war ja nie in der Landwirtschaft tätig, aber das war mir schon durchaus ein Begriff“ (P5).

¹⁴¹ Gerichtetes oder spezifisches Neugierverhalten wird durch bestimmte Reizqualitäten ausgelöst (z. B. Neuheit, Komplexität, Ungewissheit); diversives Neugierverhalten tritt in reizarmen Situationen auf (so z. B. in monotonen Situationen, in denen nach Abwechslung und Stimulation gesucht wird) (EDELDMANN 1993: 376).

Zusammenfassung

Die Analyse der Fallstudien machte deutlich, dass das Zustandekommen von wohlwollendem Interesse und informellem Lernen nicht alleine durch die Aktivitäten und das Auftreten des Biobetriebes bestimmt werden. Auch die biografisch-kulturellen Prägungen und Voraussetzungen der Interviewpartner spielen hier eine Rolle. Diese Annahme wurde konkretisiert, indem einige Voraussetzungen auf individueller Ebene herausgearbeitet wurden, die ein Interesse am Biobetrieb und eine Offenheit für Lernprozesse fördern können. Mit einer proökologischen und/oder prosozialen Werteorientierung, einer Heimatverbundenheit, Neugiermotivation und der Anschlussfähigkeit an die eigene Lebensführung, ließen sich in den Fallstudien Voraussetzungen beim Individuum identifizieren, die Wohlwollen und Lernprozesse unterstützen können (vgl. Detailansicht A, Abb. 8).

4.3.2.4 Exkurs: Bedeutung der Biobetriebe für Dorf und Region aus Sicht der Interviewpartner

In dem vorausgegangenen Kapitel wurde das Phänomen „wohlwollendes Interesse am Biobetrieb“ in seinen möglichen Ausprägungen beschrieben. Außerdem wurden Faktoren vorgestellt, die dessen Entstehen beeinflussen können. Dabei wurden bereits eine ganze Reihe von Aktivitäten und Charakteristika des Biobetriebes angesprochen, die von den Menschen im Umfeld (wohlwollend) wahrgenommen werden. Darüber hinaus schilderten die Befragten eine ganze Reihe von Eindrücken, die sie vom Biobetrieb haben. Diese Eindrücke weisen auf die Bedeutung hin, die die Biobetriebe aus Sicht der Interviewpartner für die Entwicklung des Dorfes und der Region besitzen. Die Äußerungen ermöglichen ebenfalls einen Überblick über gemeinwohlorientierte Leistungen und Synergieeffekte, die durch das Handeln der Biobetriebe entstehen können. Das Kapitel wird als Exkurs bezeichnet, da die hier beschriebenen Funktionen des Biobetriebes keinen direkten Bezug zu dem anfangs vorgestellten Handlungsparadigma haben und keinen Bestandteil des hier entwickelten gegenstandsbezogenen Modells zum Entstehungskontext von Lernprozessen darstellen. Erst im Anschluss an diese Darstellung werden, dem paradigmatischen Modell folgend (Abb. 5), die Kontextbedingungen vorgestellt, die das informelle Lernen positiv beeinflussen können.

Die Ansiedlung eines Biobetriebs kann nach Ansicht der Befragten im Umfeld ganz unterschiedliche Bereiche sowohl positiv als auch negativ beeinflussen.¹⁴² In den folgenden Bereichen brachten die Interviewpartner zum Ausdruck, dass sie von den Aktivitäten des Biobetriebes profitieren können:

- Sicherung der örtlichen Versorgungs- und Infrastruktur
- Verschönerung des Dorfes
- Positive Bevölkerungsentwicklung im Dorf
- Bereitstellung einer Anlaufstelle für Gleichgesinnte
- Belebung des Gemeinschaftslebens
- Erhalt und Schaffung von Arbeitsplätzen
- Förderung von zivilgesellschaftlichem Engagement
- Stärkung des Zusammenhalts im Ort
- Vielfalt der Bevölkerungsstruktur
- Nachhaltige Energieversorgung
- Erhöhung des gemeindlichen Budgets

Die Vermittlung von Nachhaltigkeitswissen, als ein weiterer Bereich, der von Menschen im sozialen Umfeld des Biobetriebes geschätzt werden kann, wird an dieser Stelle ausgeklammert, da der Bereich das zentrale Thema der Arbeit darstellt und somit fortlaufend und speziell in Kapitel 4.3.5 aufgegriffen wird.

¹⁴² Die als negativ empfundenen Einflüsse des Biohofes auf die Entwicklung des Dorfes werden teilweise zu den entsprechenden Unterpunkten genannt und zusätzlich im Kapitel 4.4 aufgeführt.

Nachfolgend werden die Bereiche, die aus Sicht der Befragten von den Betrieben mit „durchdrungen“ (P33) werden, aufgezeigt. Ohne die Komplexität der Zusammenhänge und die Verwobenheit der Bereiche untereinander außer Acht zu lassen, werden sie zum Zwecke einer besseren Übersicht getrennt dargestellt.

Beiträge der Betriebe für die Nahversorgung

Obwohl ein Hofladen durchaus nicht von jedem Dorfbewohner als Einkaufsmöglichkeit genutzt wird, kann für viele die örtliche Nahversorgung mit Lebensmitteln gesichert bzw. bereichert werden. In einem Fallbeispiel konnte der Dorfladen über die Einrichtung einer Bioecke, und dadurch gewonnenen Zusatzkunden, gerettet werden:

„Und, ich habe jetzt auch schon Kunden, die kommen hier aus der Umgebung, die kommen jede Woche, muss ich sagen, und holen sich hier bestimmte Sachen und kommen her, um Bioprodukte zu kaufen und dadurch, wenn die jede Woche hier sind, hat sich für mich persönlich die Sache schon sehr geändert“ (P3).



In einigen Dörfern sind Hofläden die einzige Möglichkeit für den Einkauf vor Ort

In den Fallstudien waren sowohl Alteingesessene als auch neue Dorfbewohner als Kunden der Hofläden anzutreffen. Ein großer Teil der Kundschaft wird jedoch vermutlich durch die neu hinzugezogenen „Sympathisanten“ des Biobetriebes und durch Kunden aus umliegenden Klein- und Großstädten gestellt.

Die Befragten hoben die regionale Herkunft der Produkte, die Möglichkeit der Nahversorgung und das Angebot an qualitativ hochwertigen Produkten als Kaufmotivation hervor. Die folgenden Zitate machen die Bedeutung des Hofladens für die Befragten deutlich:



Nahversorgung mit regionalen Produkten ist im Hofladen möglich.

„Die zweite Sache ist, was ich jetzt natürlich als sehr beneidenswerten Luxus empfinde, dass ich mich komplett mit Produkten aus dem Dorf versorgen kann. Dis machen zwar nicht viele, aber es geht. Und ich meine, in welchem Dorf hat man die Möglichkeit, dass man den ganzen täglichen Bedarf aus dem Hofladen und dem Landmarkt bedienen kann, also das hat man ja nicht drauf ... also es ist eigentlich optimal“ (P34).

„Der Laden ist natürlich sehr günstig für uns hier. Wir mögen das“ (P8).

„Wir kaufen hier alles ein, was wir selber nicht haben“ (P10).

„Also ich gehe viel im Hofladen einkaufen, weil es um die Ecke ist und weil ich das auch gut finde, sich gegenseitig zu bereichern, also regional zu essen und so finde ich sinnvoll“ (P16).

Beiträge der Biobetriebe für die Ortsgestaltung

Durch kleinere und größere Sanierungsprojekte des Biobetriebes oder durch Kauf sowie durch die Entwicklung von Nutzungskonzepten, können historische Gebäude im Ort erhalten und ortstypisch wieder hergerichtet werden.¹⁴³ „Ja, die Anlagen werden jetzt besser genutzt oder sauber gemacht. Alles, der Dorfplatz wurde gemacht, die Häuser werden saniert“ (P12).



Sanierung alter Bausubstanz

mehrerer Immobilien im Ort ist: „Also, man kann ja eigentlich nicht so richtig sagen Gut XY, Gutshof XY [Anm. d. Verf.], sondern das – fast das ganze Dorf gehört ja zum Gut“ (P9). Das Engagement des Geschäftsführers/Eigentümers für die Gestaltung des Ortes durch die denkmalgerechte Sanierung von Wohngebäuden, die Planung der Außenanlagen und die Entwicklung einer Gestaltungsrichtlinie für die Sanierung von Gebäuden im Ort, wurde von allen Befragten positiv aufgenommen.¹⁴⁴ Die Aktivitäten zur Verschönerung des Ortsbildes, sei es Gebäudesanierung und damit verbundene Bereitstellung von attraktivem Wohnraum oder die Gestaltung von Außenanlagen, können dabei die Ansiedlung neuer Anwohner unterstützen. Diese Hoffnung äußert auch die Betriebsleiterin P9 in der bereits oben erwähnten Fallstudie:

„Sodass wir da auch in absehbarer Zeit unseren Part geleistet haben, um diese Siedlung wieder im alten Glanz erstrahlen zu lassen, sage ich mal. Und Herr XY [der Geschäftsführer/Eigentümer, Anm. d. Verf.] setzt da immer noch einen Punkt drauf, dass wir nicht nur die Häuser sanieren, sondern wir haben da auch die Außenanlagen wunderbar wiederhergestellt. Jedes Haus hat einen schönen Garten gekriegt und eine schöne Terrasse, eine Heckenpflanzung, dass man wirklich sagen kann, das Leben in diesen neu sanierten Aktivistenhäusern wird da Spaß machen und ich glaube auch nicht, dass wir da Schwierigkeiten haben, diese Häuser, die ja nun mal in XY [Anm. d. Verf.] liegen, was ja nun nicht gerade der Nabel der Welt ist, zu vermieten.“



Ortsrandgestaltung durch den Biobetrieb

Durch diese Arbeiten wird nach Ansicht einiger Dorfbewohner der Ort verschönert und ein Gewinn an Lebensqualität erreicht. „Das ist doch eigentlich schön, man kann doch das nicht alles verkommen lassen. Da ist man schon froh, dass sich jemand gefunden hat, der das übernommen hat ...“ (P8).

Wie weitreichend und prägend die Entscheidungen der Betriebsleiter für die Ortsgestaltung sein können, wird in einer Fallstudie deutlich, in der der Geschäftsführer/Eigentümer des Biobetriebes gleichzeitig der Besitzer

Aber nicht nur durch Sanierung und denkmalgerechten Ausbau kann das Ortsbild verändert werden. In einer Fallstudie wurde durch eine moderne Ferienhaussiedlung, die nach Kriterien des ökologischen Bauens auf dem Betriebsgelände errichtet worden ist, dem historisch gewachsenen Ort ein neuer Ortsteil hinzugefügt. Diese Veränderung wurde jedoch von einigen Interviewpartnern anfangs kritisch gesehen.

¹⁴³ Nur in einer Fallstudie wurde dem Betrieb keine Bedeutung für die Ortsgestaltung zugesprochen. Dieser Betrieb liegt in Ortsrandlage in einem Gewerbegebiet und ist von außen nicht als landwirtschaftlicher Betrieb zu erkennen.

¹⁴⁴ Über diese Aktivitäten äußerten sich sogar jene Interviewpartner anerkennend, die dem Biobetrieb ansonsten in vielen Bereichen eher sehr kritisch gegenüberstanden.

Beiträge der Biobetriebe für die Bevölkerungsentwicklung im Dorf

Viele der Befragten bringen den Biobetrieb in Zusammenhang mit einer positiven demografischen Entwicklung im Ort:

„[...] letztendlich muss ich mal sagen, dadurch, dass das [Dorf, Erg. d. Verf.] diesen Ökobetrieb hier hat, ist [der Ort, Erg. d. Verf.] bekannt. Also wenn ich so kunterbunt die umliegenden Dörfer sehe, da ist nichts mehr, ja. ... Und dadurch leben die Gaststätten und dadurch leben ja die ganzen Vermieter, zum Teil waren ja einige Familien, die ausgebaut haben, die sind ja im Sommer immer gut ausgebucht ... und, ich denke mal, dis wäre so eine Kette ohne Ende“ (P32).

In diesem Ort resümiert P37: „So von der Sache her, wie sieht man den Bevölkerungszuwachs ... kein Rückgang sondern ein Zuwachs, wir haben über 30 Leute zugelegt. Ich mein, man muss die kleinen Wirkungen sehen.“ Die Attraktivität des Dorfes hat in dieser Fallstudie jedoch auch Auswirkung auf die Grundstückspreise gehabt: „Wir hatten einen dreifachen Grundstückspreis wie viele Nachbarorte ... ob dis nu positiv oder negativ ist, ist dahingestellt“ (P33). P12 sinniert: „Ja, weil in anderen Dörfern gibt es ja auch das Phänomen, die Leute ziehen weg und weg und weg und dann macht der Laden dicht, dann macht die Schule dicht, dann macht alles dicht ... Das wäre hier ja auch gewesen, dann hätten wir alles zu, ja.“ Es gibt jedoch auch hier wieder ein Gegenbeispiel. In Fallstudie 5 (Kontrastfallstudie) hat der Betrieb nach Aussagen der Befragten keinen nennenswerten Einfluss auf die Bevölkerungsentwicklung. In P24 kommt zum Ausdruck: „Niemand hat die Umstellung auf Ökolandwirtschaft mitbekommen, es interessierte auch niemanden. Der Hof wird nicht als positiver Imagefaktor für den Ort gesehen.“

Diese Schilderungen machen deutlich, dass landwirtschaftliche Betriebe durch unterschiedliche Aktivitäten helfen können, einer Abwanderung der Dorfbevölkerung entgegenzuwirken. Zum einen können sie einen Beitrag leisten, indem sie die Bevölkerung im Ort halten (durch gesteigerte Lebensqualität). Sie können aber auch den Zuzug von neuen Bewohnern fördern. Faktoren, die den Zuzug bzw. das Halten der Bevölkerung unterstützen können, sind neben den genannten (eine verbesserte Nahversorgung Verschönerung des Ortsbildes) auch der Erhalt und die Schaffung von Arbeitsplätzen. Darüber hinaus wurden folgende Punkte als besonders bedeutsam für die Bevölkerungsentwicklung im Ort hervorgehoben:

a) Bekanntheit des Ortes und Vielfalt in der Bevölkerungsstruktur

Die überregionale Bekanntheit des Biobetriebes (z. B. durch eine eigene Marke und die überregionale Vermarktung der Produkte) und dadurch auch des Ortes kann steigen. P3 beschreibt die Entwicklung wie folgt: „Was durch diesen Betrieb hierher gekommen ist. Also, da ist so viel passiert, und da kann man einfach nur sagen, ohne diesen Betrieb würde das hier, das Dorf, wohl unter ferner liefen überhaupt nicht mehr genannt werden. Aber dadurch ist hier immer was los bei uns, ne.“

Die Bekanntheit kann ein Grund dafür sein, dass nach und nach Menschen mit z. B. ähnlichen Visionen, Zielen und ähnlichen Lebensstilen neugierig auf den Ort werden und dort leben wollen. Dieser Zuzug wurde in den Fallstudien unterschiedlich bewertet, denn es handelt sich bei den Zugezogenen vielfach um Menschen, die teilweise den vorherrschenden Normen widersprechende alternative Lebens- und Arbeitsformen verwirklichen.

b) Biobetrieb als identitätsstiftender Ort

Menschen, die bisher schon in dem Ort wohnen, können den Biobetrieb als Verbündeten empfinden und so im Ort gehalten werden: „Da war ich ganz froh, dass da auch noch ein paar Leute von auswärts kommen. Um so bisschen an einem Strang zu ziehen.“ Positive Assoziationen mit dem Biobetrieb können den Stolz auf und die Identifikation mit dem Ort verstärken und damit vermutlich auch die Wahrscheinlichkeit zum Bleiben erhöhen: „Also ich merke, die Akzeptanz im Dorf ist sehr da, denn wenn zum Beispiel die Dorfbewohner Besuch haben, dann gehen sie über den Hof und das wird gezeigt oder dann wird gerade Käse gekauft, damit dann gezeigt wird, so was macht man hier“ (P27).

„Ich glaube, die Leute würdigen das schon, dass wir ein bisschen besonderes Dorf sind, das man es auch mag. Und die leben hier auch ganz gerne, und die haben sich inzwischen mit den – in Anführungszeichen – Ausländern recht gut angefreundet“ (P5).

c) Schonung von „Natur“ und Entwicklung attraktiver Kulturlandschaft

Der Umgang mit „der Natur“ und das Entwickeln einer attraktiven Kulturlandschaft wurde von mehreren Befragten positiv bewertet und als Faktor benannt, der die Lebensqualität vor Ort deutlich positiv beeinflusst: „Wenn Sie 'ne intakte Landschaft haben hier, drum herum ... und so, dann sagen alle: aha, dann sollen die Leute hier herkommen“ (P33). Mit der ökologischen Landwirtschaft wird vielfach eine „intakte“ Kulturlandschaft verbunden. Diese spielt für mehrere Interviewpartner eine Rolle bei der Entscheidung über den Wohnort.

Bedeutung des Biobetriebes als Anlaufstelle und Treffpunkt für „Gleichgesinnte“

Einige der Gesprächspartner äußerten Interesse am Biobetrieb, u. a. weil sie ihn als Gleichgesinnten (P28) empfanden. „Aber es waren teilweise schwere Zeiten und wenn man dann so das Gefühl hat, mit dem, was man so tut und denkt, wird man überhaupt nicht verstanden, und dann sind da auf einmal Leute, die sind irgendwo ähnlich, und das ist schon sehr angenehm“ (P5).



Ein Hofladen wird nicht nur als Einkaufsstätte genutzt, sondern auch als ein Treffpunkt

Der Biobetrieb wurde vielfach als Ort wahrgenommen, der Menschen mit ähnlichen Interessen (Ernährung, Umwelt) Gelegenheit bietet, um sich zu begegnen und austauschen zu können. Anlässe und Orte für die Begegnung mit Gleichgesinnten bieten nach Ansicht der interviewten Personen insbesondere ein Hofladen, Hoffeste sowie kulturelle Veranstaltungen und Vorträge.

„Mir persönlich sind die sozialen Kontakte wichtig. Gerade über den Hofladen, da trifft man immer jemanden, sei es einen Kunden und man hält ein Schwätzchen,

oder ein Gespräch mit Freunden ... Also, wenn Feiern sind, also Hoffest, das ist für mich wichtig, wenn man schon auf dem Land wohnt, als naturbewusster Mensch hat man ja auch nicht so viel Auswahl, so viele Menschen interessiert es ja nun doch nicht. Und dann ist es auch einfach schön, ein bisschen Gleichgesinnte zu treffen, die da eben auch so Wert darauf legen“ (P28).

„Ja. In unserem Freundeskreis kaufen etliche hier ein, man trifft hier auch immer wieder bekannte Gesichter, die man aus ähnlichen Aktivitäten, anderswo auch immer wieder sieht, ob das nun so Bildungsfragen oder umweltpolitische Themen sind, es ist schon so ein Stückchen eine Alternative zum Mainstream denke ich mal“ (P45).

Die Betriebe können somit zumindest teilweise die Funktionen übernehmen, die vorher mit anderen Infrastrukturelementen, wie der örtlichen Gaststätte oder dem Dorfladen, verbunden waren. Mit der Weitergabe von lokal bzw. regional wichtigen Veranstaltungsinformationen und der Bereitstellung eines Raumes für Gespräche sowie „Klatsch und Tratsch“, kann der Biobetrieb die Kommunikation im Ort fördern.

Beiträge des Biobetriebes für das Gemeinschaftsleben

Die Äußerungen der Befragten machen deutlich, dass die Betriebe das Dorfleben auch durch Aktivitäten wie Feste, Infoveranstaltungen und Vorträge für und mit der Gemeinschaft beleben und bereichern können (z. B. P4). So wurde das Engagement für kulturelle Veranstaltungen wie Konzerte, Kunstworkshops oder Theateraufführungen auf dem Hof betont: *„Ja es sind eher so die kulturellen Sachen. Ich finde es zum Beispiel nett, dass die da die Hoffeste machen oder dass wir zum Beispiel an Geburtstagen, dass da so viele Leute da sind, das ist schon mal nett“* (P31).

Darüber hinaus erwähnen einige Interviewpartner, dass die Betriebe ein lebendiges Dorfleben unterstützen, indem sie am Sponsoring von Dorffesten und Feiern beteiligt sind oder Räumlichkeiten für unterschiedliche Aktivitäten und Gruppen im Dorf zur Verfügung stellen; z. B. für eine Kinder- und Jugendwerkstatt, als Treffpunkt für das „Dorfcafé“ (Gruppe von Anwohnern, die die Dorfentwicklung diskutieren), als Bastelraum oder als Spielbereich für Kinder. P28 beschreibt: *„Als deren Kinder noch klein waren, da hat das halbe Dorf dort gespielt. Dass sind jetzt immer noch viel Kinder, die sich da einfach auch treffen können, die da so einen Treffpunkt haben.“* In einer Fallstudie wurde vom Betrieb ein Konzept für eine Gemeinschaftsnutzung einer verfallenen Immobilie im Ort erarbeitet, diese gekauft und in weiteren Schritten nach Finanzierungsmöglichkeiten für die Nutzung gesucht.



*Kulturelle Angebote:
Skulpturen auf der Hofstelle ...*



... und auf dem weiteren Hofgelände.

Beiträge der Biobetriebe für den Erhalt und die Schaffung von Arbeitsplätzen

Die landwirtschaftlichen Betriebe können laut Angaben der Interviewpartner Arbeitsplätze erhalten und schaffen (z. B. P8). P34 beschreibt die Bedeutung des Biobetriebes für die Beschäftigung wie folgt:

„Die Wirkungen sind natürlich auf verschiedenen Ebenen eigentlich ganz klar vom Betrieb. Dis eine sind die vielen Arbeitsplätze, die dadurch bereitgestellt werden im Dorf ..., was dazu führt, dass es sehr, sehr wenige Arbeitslose gibt hier. Dass die meisten Leute im Dorf Arbeit haben, und es gibt auch viele im Dorf, die außerhalb arbeiten, aber es gibt eben auch viele, die im Betrieb arbeiten, das ist sicherlich also ein ganz wichtiger Faktor.“

Auch eigene unternehmerische Aktivitäten konnten an den landwirtschaftlichen Betrieb angegliedert werden. Beispielsweise hat P5 ein Gesundheitscafé im Ort eröffnet und P4 hat sich mit Hofführungen selbstständig gemacht:

„Ja, und dann, als die SAM praktisch zu Ende war, wollte ich eigentlich immer einen Fuß hier drin behalten und habe dann eine Ich-AG gegründet; mache Programme für Kinder und Jugendliche, so eine Art Betriebsführung, stelle den Betrieb vor, drüben im Garten habe ich dann auch immer noch mitgemacht, habe dann mit den Kindern anschließend so eine Wildkräutersuppe gemacht, ... das dauert etwa drei Stunden und wird eigentlich von Ferienlagern sehr gut angenommen oder auch von Schulen.“

In Fallstudie 1 konnte durch den Vertrieb der hofeigenen Produkte die Existenz des einzigen Dorfladens gesichert und somit auch ein Arbeitsplatz im Dorf erhalten werden. *„Ja, also ich habe wesentlich mehr diesen Sommer verkauft als sonst, ja? [...] wenn der Betrieb hier nicht wäre, wäre der Laden wahrscheinlich schon zu. Und dadurch kann ich den Laden hier halten, das wäre sonst schwierig. Bei hundertvierzig Leuten“* (P3).

In einem anderen Fallbeispiel haben sich eigenständige Unternehmen oder Vereine – eine Suchthilfe und Töpferei – vor Ort niedergelassen. P27 berichtet in Fallstudie 2 von spezialisierten Landwirtschaftsbetrieben, einer Gärtnerei und einem Ziegenhof sowie weiteren Biobetrieben, die sich nach und nach in der Nähe angesiedelt haben.

„Und in der Nachbarschaft, also zehn Kilometer weg, ist ein Betrieb, der hat sein Praktikum im Rahmen des Studiums bei uns gemacht und ist so zum Ökolandbau gekommen; der hat einen eigenen Hof, den er umgestellt hat, und ein anderer Lehrling von uns hat sich auch in der Nähe von XY [Anm. d. Verf.] einen ziemlich großen Betrieb gekauft und den bewirtschaftet er auch ökologisch.“

Beiträge der Biobetriebe für die Förderung von zivilgesellschaftlichem Engagement

Nach Ansicht einiger Interviewpartner konnte der Biobetrieb in einem Fallbeispiel eine wesentliche Rolle bei der Mobilmachung der örtlichen Bevölkerung gegen die Planung eines Bombenabwurfplatzes in der Umgebung spielen: *„Auf jeden Fall, also ich meine, sie haben da ziemlich verdeutlicht bekommen, die dorfeigene Bevölkerung, was da auf sie zukommt und dadurch ist das eigentlich auch so, dass die sich dann genötigt gefühlt haben, etwas zu tun. Das ist schon ziemlich wichtig“* (P4). In anderen Fallstudien wird die Bedeutung des Biobetriebes für die Gründung einer Gentechnikfreien Region oder für die partizipative Landschaftsgestaltung erwähnt. Diese Aktivitäten werden als Impuls zur Stärkung von zivilgesellschaftlichem Engagement gewertet werden.

Beiträge der Biobetriebe für den Zusammenhalt der Dorfbevölkerung

Die Fallstudien zeigten, dass die Biobetriebe in den Dörfern entweder den Zusammenhalt der Dorfbevölkerung durch z. B. das Durchführen gemeinsamer Aktivitäten steigern konnten oder aber auch zur Spaltung der Dorfbevölkerung beitrugen. P4 äußert: *„Und da finde ich es sehr schön, dass man da in dem Sinne einfach was macht, dass es eben auch Auswirkungen hat aufs Dorf, was wir hier alle zusammen fabriziert haben, direkt und indirekt.“* Bei zwei Fallstudien hat der Biobetrieb nach Auskünften der Befragten maßgeblich dazu beigetragen, im Dorf einen Entwicklungsprozess in Gang zu setzen und diesem Prozess Kontinuität zu verleihen. In anderen Fallstudien wird der Biobetrieb als einer von vielen Teilen eines Entwicklungsprozesses wahrgenommen oder aber ohne Bedeutung für die lokale Entwicklung, wie in Fallstudie 5 gesehen. Somit lässt sich keine eindeutige Aussage treffen, denn der Biobetrieb konnte eine kohäsive oder spaltende Wirkung auf den Zusammenhalt im Dorf haben. Möglich war auch, dass ihm gar keine Bedeutung für den Zusammenhalt zugesprochen wurde.

In Fallstudie 3 trug der Betrieb dazu bei, die Anwohner in zwei Gruppen aufzuspalten, die Befürworter und die Gegner des Biobetriebes:

„Aber so im Laufe der Jahre hat sich das Dorf doch sehr gespalten. Ne, es waren einfach so neue Sachen, Demeter-Landwirtschaft ... gerade mit diesen Präparaten, da kamen Gerüchte auf, dass welche mit weißen Gewändern da nachts rumrennen und ... ich meine so einige Sachen, wenn man sich mal näher mit befasst, sind für einen Außenstehenden, der dis so nicht kennt, ja schon noch ein bisschen mysteriös, ja. Also mit den Kuhköpfen ... dass die da also an irgendwelchen Stellen eingegraben werden und dass dann solche Sachen entstehen“ (P32).

Als Grund für die Gegnerschaft im Ort sieht auch P33 eine gewisse Überforderung oder Überfremdung der ortsansässigen Bevölkerung:

„Es ist ja so gewesen, dass wir durch diese Umstrukturierungen des Betriebes und auch konsequent auf ökologischen Landbau und dann noch Demeter obendrauf, war es natürlich 'ne totale Revolution hier. Also es gab zum Anfang von totaler Ablehnung, bis zum Hass, bis richtige Feindschaft, bis hin zur vollständigen Identität, also die ganze Spannweite. Natürlich war die Skepsis und die Ablehnung bei Weitem natürlich überwiegend, weil natürlich dis komplett befremdlich war, die Größe befremdlich, die Form, die Art und Weise, ja, und die Leute,

die rangegangen sind, waren ja och noch in der Form noch gar nicht dran zu denken, wie man dis strukturiert so was.“

Einen weiteren Aspekt, der die Entwicklung des Zusammenhalts in der Dorfbevölkerung seiner Ansicht nach beeinträchtigt hat, war die Zuwanderung:

„Es ist natürlich auch so, dass durch diesen Ökogedanken hier in XY [Anm. d. Verf.] auch ein Haufen Leute mit angelockt wurde, die auch hier bebaut haben, bzw. die Häuser gekauft haben ... und dis natürlich die nächste Schwierigkeit, die man immer wieder sagen muss, wenn viele Leute dazu kommen, zu so einer Dorfgemeinschaft, gibt's immer Spannungen ... da sind dann ein Haufen Leute, die dann gute Ideen mitbringen und die natürlich auch dis durchsetzen wollen und die Alten? und die Neuen, dis beißt sich dann manchmal und ist dann nicht einfach manchmal“ (P37).

Auch der Neid auf den Betrieb und akquirierte Fördermittel werden in diesem Fallbeispiel als Grund der Entzweiung genannt.

Beiträge der Biobetriebe für die lokale Energieversorgung

In einer Fallstudie verweist eine Interviewpartnerin auf das Potenzial eines Biobetriebes für die Gestaltung der Energieversorgung des Ortes: „Es war ja sogar mal angedacht, so eine Heizungsanlage und Abwasseranlage fürs Dorf zu machen. Da sind aber damals nicht alle Leute mitgezogen. Ich glaube, das wäre heute anders“ (P5).

Beiträge der Biobetriebe für die ökonomische Entwicklung der Gemeinde

In einer Fallstudie wird auf die Bedeutung des Betriebes als wichtiger Steuerzahler hingewiesen. Auch der Betriebsleiter äußert sich in diesem Sinne: „Ja, wir zahlen die Gewerbesteuer, ja, genau. Wir sind [lacht] sind ein guter Geldzahler, ja“ (P22).

Zusammenfassung

Beiträge der Biobetriebe zur Regional- und Dorfentwicklung (Exkurs)

Die Analyse der Fallstudien hat deutlich gemacht, dass Menschen aus dem sozialen Umfeld dem jeweils ortsansässigen Biobetrieb eine ganze Reihe an Aktivitäten zuordnen, die für die lokale bzw. regionale Entwicklung bedeutsam sein können. Interessant war dabei, in wie viele unterschiedliche Bereiche das betriebliche, ehrenamtliche oder private Handeln der Betriebsleiter hineinwirken kann. Wenn die Wirkungen auch nicht immer positiv bewertet wurden, lassen die hier zitierten Aussagen die These zu, dass die untersuchten Biobetriebe zum Teil eine zentrale Rolle für die lokale und ggf. auch regionale Entwicklung haben. Damit unterstützen die Befunde dieser Arbeit ähnliche Ergebnisse von z. B. RENTING/KNICKEL (2000: 514), KNICKEL (2004) und NÖLTING (2008: 24 f.) zur Bedeutung von ökologischen Landwirtschaftsbetrieben im regionalen Entwicklungskontext.

4.3.3 Fördernde Kontextbedingungen für informelles Lernen vom Biobetrieb

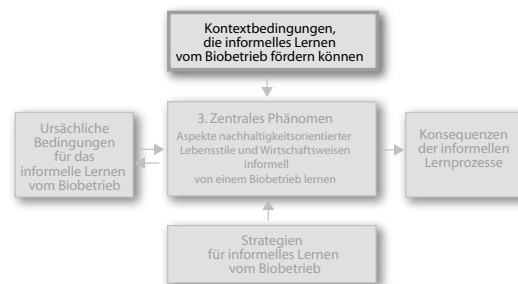


Abbildung 9: Übersicht zur Orientierung im Modell (Kontextbedingungen)

Als Kontextbedingungen werden im gegenstandsbezogenen Modell Rahmenbedingungen beschrieben, die das Zustandekommen von informellen Lernprozessen erleichtern können. Als relevant erwiesen sich zwei Faktoren: erstens das Angebot an Lerngelegenheiten und zweitens die gesellschaftliche Anerkennung, die der Biobetrieb genießt (vgl. Abb. 5). Das Angebot an intendierten und beiläufigen Lerngelegenheiten kann wie bereits geschildert einerseits dazu beitragen, das wohlwollende Interesse zu wecken (vgl. Kap. 4.3.2.1); andererseits kann über die informellen Lerngelegenheiten aber auch informell Wissen vermittelt werden. Die Interviews zeigten, dass die Entstehungsgeschichte der Lerngelegenheiten zum Teil Einfluss auf die Qualität der Angebote hat. So hingen z. B. die Fachkompetenzen oder das Vorhandensein von Gegebenheiten, die womöglich als Anzeichen interpretiert wurden, teilweise eng mit der (Entstehungs-)Geschichte des Biobetriebes zusammen. Daher werden im Folgenden nicht nur die vorgefundenen Angebote an Lerngelegenheiten beschrieben, sondern auch mögliche Entstehungskontexte ausschnittsweise dargestellt (Kap. 4.3.3.2). Grundsätzlich ist bei der Betrachtung des Angebots an informellen Lerngelegenheiten zu beachten, dass für informelles Lernen nicht nur entscheidend ist, ob ein Biobetrieb z. B. Hofführungen oder Verkostungen durchführt. Wie bereits erläutert, erscheint ebenso die Art und Weise bedeutsam, wie dabei (zwischenmenschlich und sinnlich) Sachinhalte und Werte kommuniziert werden.

Mit der zweiten Kontextbedingung wird die Anerkennung des Biobetriebes im Ort als ein weiterer Einfluss thematisiert. Es wird vermutet, dass eine allgemein positive Meinung vom Biobetrieb im Ort das Zustandekommen informeller Lernprozesse für den einzelnen Interviewpartner erleichtert. Obwohl dieser Zusammenhang in den Interviews nicht direkt geäußert wurde, gibt es indirekte Hinweise, dass eine allgemeine Skepsis dem Biobetrieb gegenüber einem weiteren Interesse entgegenstehen kann. Dass eine gute soziale Integration und damit anerkannte Stellung des Biobetriebes im Dorf durchaus nicht selbstverständlich ist, zeigen die Fallstudien deutlich. So fanden sich in dem Sample auf der einen Seite Biobetriebe, bei denen die Betriebsleiter und ihre Familien sowie die Mitarbeiter neue Dorfbewohner sind. Diese berichteten, dass ihnen zumindest am Anfang im Dorf teilweise mit großer Skepsis begegnet wurde. Auch die Biobetriebe, die heute von ehemaligen Mitarbeitern der LPGs geleitet werden (und damit nicht von ortsfremden Personen), erwähnen ähnliche Akzeptanzprobleme. Sie erzählen, dass die Ausrichtung auf den bis dahin wenig bekannten ökologischen Landbau, im Ort anfangs vielmehr zu Distanzierung als zu Neugierde geführt hat. Der Wunsch aus dieser „Sonderstellung“ herauszukommen, wird als einer der Gründe für die Übernahme gesellschaftlicher Verantwortung im Dorf gewertet. Außerdem wird davon ausgegangen, dass eine positive Meinung im Ort dem Biobetrieb gegenüber, ein fruchtbares Umfeld für die Weitergabe von Wissen und Erfahrungen schaffen kann. Offenbar kann diese positive Stimmung im Dorf auch dazu beitragen, die Menschen im Umfeld dazu zu ermutigen, die im Kapitel 4.3.4 benannten Strategien informeller Lernprozesse einzuschlagen. Auf diese Kontextbedingung wird im Folgenden jedoch nicht weiter eingegangen. Sie wird erst wieder in der Ergebnisdiskussion aufgegriffen.

Die Detailansicht B (Abb. 10) gibt einen Überblick über relevante Faktoren, die das Zustandekommen von informellen Lerngelegenheiten beeinflussen können. Dabei werden sowohl die intendierten als auch beiläufig entstandenen Situationen aufgeführt, in denen scheinbar informell Wissen und Erfahrungen vermittelt werden können.

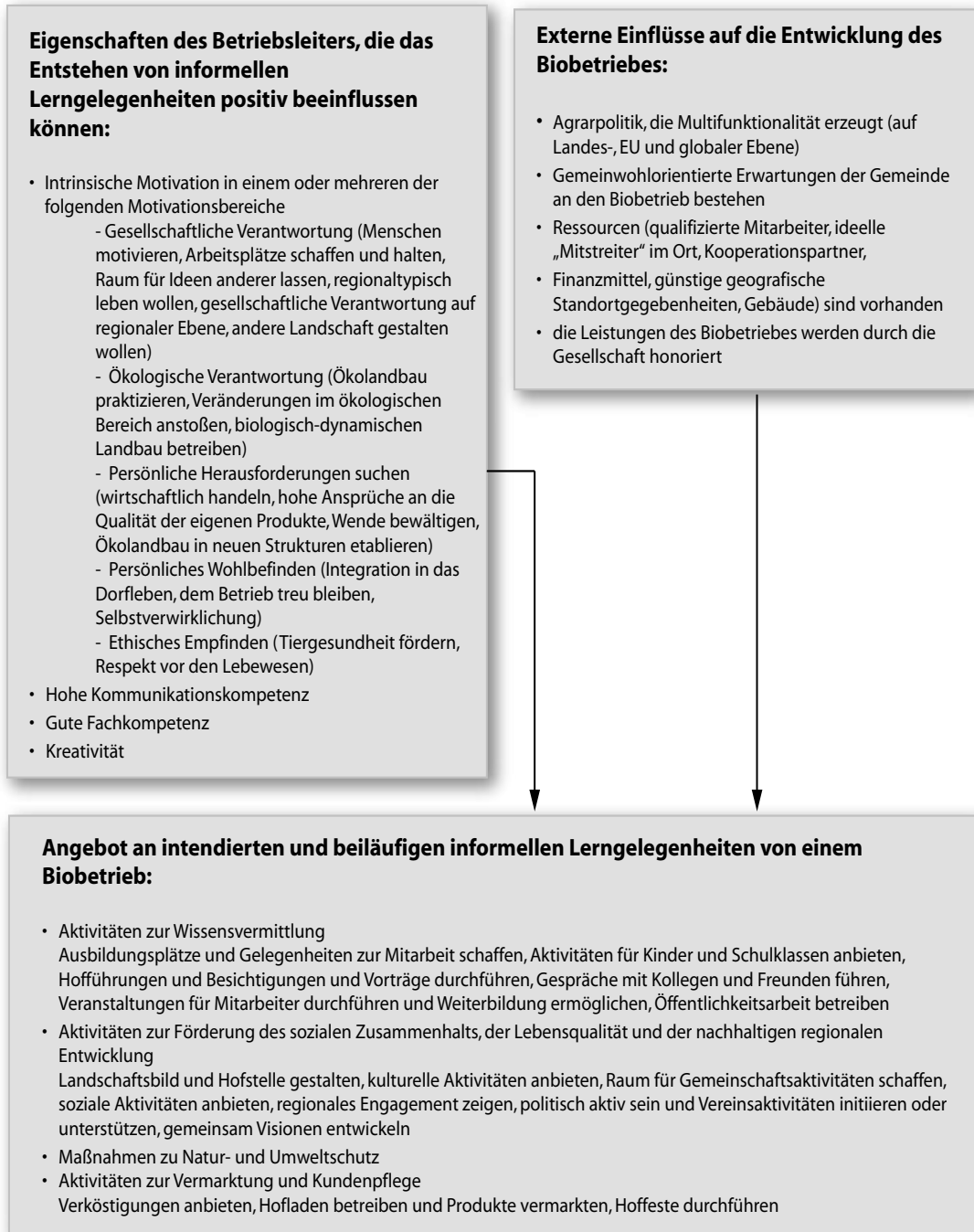


Abbildung 10: Detailansicht B: Fördernde Voraussetzungen für das Zustandekommen sinnlicher und kognitiver Angebote der informellen Wissensvermittlung

4.3.3.1 Ausgangspunkte für informelles Lernen

In diesem Kapitel werden Angebote und Strategien der Biobetriebe vorgestellt, die einen Beitrag zur überwiegend informellen Wissensvermittlung, für Sensibilisierungsprozesse und Denkanstöße in Richtung Nachhaltigkeit leisten können. Die Zusammenstellung basiert auf der qualitativen und quantitativen Erhebung und verdeutlicht das Potenzial der Biobetriebe zur Initiierung von Lernprozessen. Die hier aufgeführten Aktivitäten können vermutlich alle in unterschiedlichem Maße dazu beitragen, Wissen und Erfahrungen von Seiten des Biobetriebes an sein Umfeld zu vermitteln oder einen Beitrag zu Wahrnehmungsveränderungen zu leisten. Die Beschreibungen der Aktivitäten werden, wo es möglich ist, durch die Daten aus der quantitativen Erhebung ergänzt.

Um die Übersicht über die meist multifunktionalen Aktivitäten¹⁴⁵ zu erleichtern, sind sie im kommenden Abschnitt hinsichtlich ihrer primären Ausrichtung in folgenden Gruppen zusammengefasst: Aktivitäten a) zur Wissensvermittlung, b) zur Förderung des sozialen Zusammenhalts und der Lebensqualität, c) im Bereich Umwelt- und Naturschutz sowie d) zur Vermarktung und Kundenpflege.

Abschließend werden aus dieser Auflistung die Lerngelegenheiten der Biobetriebe zusammengefasst, die von den Befragten mehrfach im Kontext informeller Lernprozesse hervorgehoben wurden. Sie scheinen in Verbindung mit den oben genannten Aspekten zwischenmenschlicher Kommunikation und sinnlicher Wahrnehmung (Kap. 3.3.2.1, 4.3.2.2) eine hohe Bedeutung für die Wissens- und Erfahrungsvermittlung zu besitzen.

a) Aktivitäten zur Wissensvermittlung

Ausbildungsplätze und Gelegenheit zur Mitarbeit

12 % der Biobetriebe bieten Ausbildungsplätze an, 13 % bieten die Möglichkeit, Praktika durchzuführen. In den Fallstudien sind es drei Biobetriebe (Fallstudien 1, 2, 4), die ausbilden. Auf dem Hof der Fallstudie 2 können auch Praktika absolviert werden und es besteht die Möglichkeit zur Mitarbeit für Menschen in persönlichen oder beruflichen Orientierungsphasen. In Fallstudie 1 kooperiert der Biobetrieb mit einer Fachhochschule.

Aktivitäten für Kinder und Schulklassen

In diesem Bereich zeigen die Interviews mit den Betriebsleitern vielfältige Spielräume auf. Zum einen werden Aufenthaltsräume für Kinder geschaffen, indem Spielgeräte und -plätze für Feriengäste (in Fallstudie 1), oder aber auch für die Kinder aus dem Dorf, wie in Fallstudie 2, bereitgestellt werden. Hier wurde auch ein Streichelzoo eingerichtet; P22 führt Tiere bei Messen vor, was nach seinen Angaben insbesondere für Kinder und Stadtmenschen interessant sei. Für Besuche von Schulklassen und Kindergärten aus den umliegenden Ortschaften oder der Stadt stehen die Biobetriebe aus den Fallstudien 1, 2, 3 und 4 bereit. In der Fallstudie 1 wird von der Ehefrau des Betriebsleiters eine Food Academy zur Vermittlung von Ernährungswissen an Jugendliche konzipiert, eine weitere Mitarbeiterin bietet eine Veranstaltung mit dem Titel „Kochspaß“ an, bei der in Verkleidung gekocht wird.

Hofführungen, Besichtigungen und Vorträge

Alle Betriebe der Stichprobe bieten Hofführungen und Besichtigungen in unterschiedlichen Kontexten an. Sie können an Hoffesten oder Tagen der offenen Tür, die laut schriftlicher Befragung von 30 % der Betriebe durchgeführt werden, gekoppelt sein, oder unabhängig von ihnen durchgeführt werden. P9 berichtet beispielsweise:

„Und da haben wir einmal so eine öffentliche Hofführung, die turnusmäßig immer einmal im Monat gemacht wird und da ist auch immer ein großes Publikum da, bis zu 50 Leuten und darüber hinaus sind laufende Hofführungen eigentlich auf Anfrage, so dass Schulklassen kommen und ja auch andere Bauern aus Polen, da haben wir

¹⁴⁵ Viele der hier aufgeführten Aktivitäten können unterschiedliche Funktionen erfüllen. Auf Hoffesten z. B. kann Wissen vermittelt werden, hofeigene Produkte können beworben und vermarktet werden, Beziehungen zur Nachbarschaft können gepflegt werden etc. Diese Synergieeffekte sind eigentlich als eine besondere Stärke der Aktivitäten zu verstehen und werden an dieser Stelle nur zu Gunsten der Übersicht nicht dargestellt.

viele Kontakte hin, also so zu diesem Ökolandverband in Polen, die kommen dann mit Busladungen und gucken sich den Betrieb an auf ihren Rundreisen.“

17 % der Biobetriebe gaben an, Informationsveranstaltungen für externe Interessierte durchzuführen. Zielgruppen können nationale und internationale Fachkollegen sein, Studenten und Delegationen, Feriengäste, Betriebsausflügler und Touristen, Kunden, allgemein interessiertes Publikum oder Gäste. Sie kommen z. B. über den Regionalmanager, den Naturpark oder die Gemeinde auf den Biobetrieb zu. P39 betont, dass ihm das Interesse der Besucher wichtig ist, er möchte kein „Event“ kreieren und verlangt auch keinen Eintritt. Ihm liegt viel an einem Austausch, „Leute, die eben Fragen haben auf dem Gebiet, mit denen wollen wir uns gerne unterhalten und denen zeigen, was wir machen.“

Von einigen Betriebsleitern werden neben der Wissensvermittlung direkt vor Ort auch Vorträge im politischen oder wissenschaftlichen Kontext gehalten. So referiert z. B. P1 zu Themen der Vermarktung, der regionalen Entwicklung und zum ökologischen Landbau auf verschiedenen Veranstaltungen. Insgesamt gaben 20 % der befragten Biobetriebe an, an Diskussionsveranstaltungen teilzunehmen. In Fallstudie 2 werden zudem externe Referenten geladen und öffentliche Vorträge auf dem Hof zu Ernährung oder Ökolandbau angeboten.

Gespräche unter Kollegen und mit Freunden

Eine weitere Möglichkeit der Wissensvermittlung ergibt sich bei informellen Gesprächen mit Freunden und Kollegen. Hier steht die Vermittlung von Fachwissen zu bestimmten Anbautechniken oder zur Umstellung auf Bioanbau im Vordergrund. P9 erwähnt den Austausch unter Fachkollegen in institutionalisierterer Form im Rahmen einer Arbeitsgruppe: „Wir sind ja als Demeter-Betrieb in einer Arbeitsgemeinschaft und diese Arbeitsgemeinschaft, ... die machen ja einmal im Monat so ein Treffen und dieses Treffen dient eben auch zum Erfahrungsaustausch, zur Festigung des Fachwissens und zur Entwicklung der Betriebe untereinander.“

Das Fallbeispiel 3 zeigt, dass die Weitergabe von Ernährungswissen gerade im Freundes- und Familienkreis eine entscheidende Rolle spielen kann (siehe auch Kap. 4.3.5):

„[...] also selbst so mein Mann, der ist ja ein bisschen sehr voreingenommen auch vom selber Wurst machen und so, ne, aber selbst [als ich, Erg. d. Verf.] hier so Kürbissuppe [gemacht hatte, Erg. d. Verf.], da hatte ich ihm nicht gesagt, dass es Kürbis ist, da hat er gedacht: Kartoffelsuppe und dann hat er selber auch gesagt: ‚Mensch, dit schmeckt ja prima.‘ Ja, denn find er dit eben auch schön, ne“ (P32).

Veranstaltungen für Mitarbeiter durchführen, Weiterbildung ermöglichen

Einige der landwirtschaftlichen Ökobetriebe bieten ihren Mitarbeitern an, Weiterbildungen zu besuchen. In Fallstudie 6 werden für die Mitarbeiter Informationsveranstaltungen zu Homöopathie und Anthroposophie durchgeführt. P9 erzählt darüber hinaus: „[...] die Schulungen von Demeter eigentlich mehr oder weniger, wir müssen uns da alle auch ein bisschen selber weiterbilden, weil es gibt dann auch für jeden Mitarbeiter so ein kleines Grundwissen, so ein kleines Buch, was er dann auch zur Verfügung hat, wo er auch mal lesen kann.“ Wissen zum ökologischen Landbau wird von vielen Mitarbeitern jedoch nur durch das Praktizieren selbst erworben. Bei einigen Höfen fanden sich in den Interviews Hinweise darauf, dass es im Hinblick auf das Wissen zum ökologischen Landbau eine starke Diskrepanz zwischen Angestellten und Leitungsebene gibt.

Öffentlichkeitsarbeit betreiben

In den Fallstudien werden ganz unterschiedliche Möglichkeiten genutzt, um sich der Öffentlichkeit zu präsentieren. Im Internet sind fast alle der untersuchten Biobetriebe mit einer eigenen Homepage präsent. Auch mit Flyern oder Broschüren machen die Biobetriebe der Fallstudien Werbung für sich und den ökologischen Landbau. Insgesamt betrachtet, so ergab die quantitative Erhebung, nutzen nur verhältnismäßig wenige Betriebe, gerade einmal 25 %, diese Möglichkeiten der öffentlichen Präsenz. Pressearbeit wird von 13 % der Biobetriebe betrieben. In den Fallstudien, also für die Menschen des Umfeldes, spielte diese Art der Information durch den Biobetrieb nur eine untergeordnete Rolle. Hier war der direkte Kontakt wichtiger für die informelle Wissensvermittlung.

Die Teilnahme an Informationsveranstaltungen (Messen, Events) und Diskussionsveranstaltungen können ebenfalls der Öffentlichkeitsarbeit dienen. So berichten die Betriebsleiter aus Fallstudien 1 und 2 von ihrem Engagement in Gentechnikfreien Regionen oder Vorträgen zur Zukunft des ökologischen Landbaus. Von den schriftlich befragten Biobetrieben gaben 26 % an, sich z. B. mit Ständen über ihren Biobetrieb an lokalen Festen zu beteiligen.

Zwei Biobetriebe der Stichprobe werden als „Demonstrationsbetriebe“ des ökologischen Landbaus in ihrer Öffentlichkeitsarbeit im Rahmen des Bundesprogramms „Ökologischer Landbau“ professionell unterstützt.

Aktivitäten zur Förderung des sozialen Zusammenhalts, der Lebensqualität und der nachhaltigen Regionalentwicklung

Obwohl die folgenden Aktivitäten nicht primär darauf ausgerichtet sind, als Lerngelegenheiten wahrgenommen zu werden, weisen die Fallstudien auf eine Bedeutung dieser Aktivitäten bei informeller Vermittlung von Wissen und Erfahrung hin.

Landschaftsbild und Hofstelle gestalten

Die Landbewirtschaftung an sich hat bereits direkte Auswirkungen auf die Landschaftsgestaltung. P22 stellt beispielsweise fest: *„Die Öko-Landschaft sieht nicht so gepflegt und so vorbildlich aus wie 'ne konventionelle. Weil wir ja beim Acker nicht mit der Spritze rüber fahren, und der Roggen ist 100 Prozent trocken, da guckt immer Unkraut durch.“*

Die Auswirkungen der unterschiedlichen Anbausysteme und Fruchtarten wird aber selten bewusst oder gestalterisch in diesem Kontext geplant oder eingesetzt.¹⁴⁶ Bei langfristigen Überlegungen zur Betriebsentwicklung spielt dieser Aspekt jedoch wieder eine Rolle, so P33: *„[...] wir möchten mal eine Landschaftsform entwickeln, die perspektivisch auch hier rein gehört.“* Die Pflanzung von Hecken und Gehölzen, sowie die Pflege von Biotopen werden hingegen in einigen Fallstudien bewusst in Zusammenhang mit der Gestaltung der Landschaft gebracht. P9 resümiert:

„Na ja, da ist ja hier sehr viel geleistet worden, schon in der Vergangenheit. Das war ja ursprünglich hier ein vollkommen kahler Hügel, dieses Vorwerk, was das damals war und dann sind eben sehr viele Hecken angelegt worden, Obstbäume gepflanzt worden, überhaupt die ganze Landschaft ist wieder gestaltet worden, dass es eine Kulturlandschaft war oder wird, es ist eben eine vollkommene Einöde vorher gewesen, wenn man da Bilder sieht, dann will man gar nicht glauben, dass das der gleiche Ort ist.“

In Fallstudie 1 widmet sich der Betriebsleiter sehr intensiv den Fragen der Landschaftsgestaltung. Hier gibt es regelmäßig Seminare zur Landschaftsästhetik, bei denen gemeinsam mit Interessierten Vorschläge für die langfristige Gestaltung und Entwicklung der Betriebsflächen entwickelt werden. Auch das Thema Hofgestaltung wird in einem Seminar aufgegriffen und Pläne für die Einpassung neuer Gebäude in die Landschaft und Hofstelle erarbeitet. Für diesen Hof ist auch das ökologische Bauen ein wichtiges Anliegen. Dass dies aber durchaus nicht Jedermanns Sache ist, macht P22 klar, der zum Thema „ökologisches Bauen“ äußert: *„Nee, ach so was machen wir nicht. So verrückt bin ich nicht.“* Dass die Gestaltung an sich jedoch eine Bedeutung für die Betriebsleiter haben kann, machen auch die Äußerungen von P22 und P9 deutlich: *„Gestaltung der Hofgebäude, wenn Sie das gesehen hätten, wie das hier vor 15 Jahren ausgesehen hat, dann hätten Sie gesagt, ja, hier will ich keinen Tag erleben“ (P22). P9: „Und nicht nur, dass wir die Ställe sanieren. Wir versuchen dann auch das Umfeld so zu gestalten, dass man sagen kann, das passt zu einem landwirtschaftlichen Betrieb.“* In Fallstudien 2 und 6 wird die Bedeutung des Themas Hofgestaltung durch die behutsame Sanierung alter, den Dorfcharakter prägender Gebäude deutlich.

¹⁴⁶ Vereinzelt gibt es allerdings auch Landwirte, die sich unter ästhetischen und landschaftsgestalterischen Aspekten über die Nutzung der Flächen Gedanken machen, so z. B. in Fallstudie 6. Darüber hinaus ist der Forscherin ein Landwirt bekannt, der aus landschaftsästhetischen Gründen eine bestimmte Rindviehrasse hält und kennt Landwirte, die Farbfelder (www.farbfelder.de) anlegen, um dadurch dem unansehnlichen Erscheinungsbild von Brachen entgegen zu wirken. Auch die Entscheidung, Ackerland durch Grünland zu ersetzen bzw. Grünland umzubrechen, kann bei Einzelnen von ästhetischen Fragen mit beeinflusst sein.

Kulturelle Aktivitäten verfolgen

Kulturelle Aktivitäten spielen für drei Biobetriebe der Stichprobe eine Rolle. In zwei Fällen werden die kulturellen und künstlerischen Aktivitäten mit politischem Engagement verbunden. In Fallstudie 1 hat sich der Hof gemeinsam mit dem Naturpark, an einem einwöchigen Künstlerworkshop beteiligt. In Fallstudie 2 wird das Hoffest mittlerweile zum zweiten Mal mit einem Künstlerworkshop zum Thema Gentechnik verbunden. Die künstlerischen Ergebnisse der Workshops in Form von Plastiken und Skulpturen werden auf dem anschließenden Hoffest versteigert. P27 sowie die anderen Betriebsmitarbeiter organisieren aber auch im Verlauf des Jahres kulturelle Aktivitäten, das kann von gemeinsamen Kinobesuchen bis hin zu Hofkonzerten reichen. P39:

„Ja, ich meine es findet natürlich viel im Rahmen vom Hoffest statt, aber hier in dem Saal zum Beispiel auch Konzerte, regelmäßig, die eben auch auf so einer Ebene sind, dass Freunde von uns, die Musik machen, zum Beispiel herkommen und hier ein Konzert machen, weil ihnen das ein Anliegen ist, dass auf dem Land eben Kultur stattfindet und dazu werden dann eben die Leute eingeladen, die Kunden und so weiter, per Aushang am Ladentor, dass sie da kommen können, aber das ist dann auch Eintritt frei und so.“

Die schriftliche Befragung ergab, dass 7 % der Biobetriebe in Brandenburg und Berlin kulturelle Aktivitäten anbieten.

Raum für Gemeinschaftsaktivitäten schaffen

Einzelne Biobetriebe der Stichprobe leisten Beiträge zur Förderung von Gemeinschaftsaktivitäten. Sie stellen zum einen Betriebsräume zur Ausübung von Gemeinschaftsaktivitäten bereit, so wie in Fallstudien 1 oder 4. Oder aber sie initiieren Aktivitäten, wie z. B. Hoffeste oder kulturelle Ereignisse, die ein Erleben in der Gemeinschaft fördern. In Fallstudie 1 wird einmal im Monat eine sogenannte „Topi-Wanderung“ durchgeführt, auf der Wissenswertes über die angebauten Topinambur-Pflanzen zu erfahren ist. Die Führung klingt dann immer in einem gemeinsamen gemütlichen Grillabend mit Fleisch aus eigener Produktion aus. In Fallstudie 2 wird nach Familienfesten, wie z. B. einer Konfirmation, Kaffeetrinken insbesondere für die älteren Dorfbewohner vom Hof organisiert.

Soziale Aktivitäten unterstützen und anbieten

Soziales Engagement zeigt sich auf Ebene der Betriebe durch ganz unterschiedliche Aktivitäten. In Fallstudie 6 werden Wirtschafts- und Wohngebäude für einen Suchthilfeverein bereitgestellt und Langzeitarbeitslose aus der Umgebung als Saisonarbeitskräfte beschäftigt. Der Hof in Fallstudie 1 führt Aktivitäten aus DDR-Zeiten wie Frauen- und Kindertag fort oder bietet Führungen für Behindertengruppen an. Von Seiten des Betriebsleiters werden auch Internetkurse für Dorfbewohner oder Vorträge zu Ernährungsthemen und Bewegung initiiert. In Fallstudien 3 und 6 wird sich durch z. B. die Bereitstellung von Gebäuden für Kinder- und Jugendarbeit engagiert und Biobetrieb 5 spendet für Feuerwehr und Rentnerweihnachtsfeier. P33 beschreibt das Aktivitätenspektrum und die Wirkungen des eigenen Biobetriebes mit folgenden Worten:

„Wir sind fast überall beteiligt, sei es Naturschutz, sei es in der Gemeinde, sei es in der Kirche, sei es in der Jugendarbeit, sei es im Kindergarten, sei es bei der Feuerwehr, sei es beim Sport, wir haben theoretisch komplett die ganze Palette, ja, also Flurbereinigungsverfahren ... Mittelakquise, Geld beschaffen für die Region und, und, und. Von der Investitionsschiene her, der Arbeitsplatzsicherung, Vermarktung, auch Tourismus, wir haben hier fast alle Bereiche, die Sie ansprechen können, ... wir durchdringen hier fast alle Bereiche.“

Regionales Engagement

Das Engagement für die Region zeigt sich in den Fallstudien wie bereits angesprochen in ganz unterschiedlichem Kontext. Darüber hinaus wird in Fallstudie 1 der einzige Dorfladen durch Know-how unterstützt. Touristische Aktivitäten der Biobetriebe können letztendlich auch die Attraktivität der Region erhöhen. In Fallstudie 6 wird bei den langfristigen Entwicklungsplänen des Betriebes der Regionalmanager mit eingebunden. Nicht zuletzt wird durch Landschaftsgestaltung und Sanierung von denkmalgeschützten Gebäuden das Erscheinungsbild der Region positiv beeinflusst.

Politische Aktivitäten, Vereinsaktivitäten

In den Fallstudien zeigte sich, dass politisches und regionales Engagement meist eng miteinander verbunden sind. In Fallstudie 1 wird ein Verein mitgegründet und unterstützt, der sich gegen die Einrichtung eines Bombenabwurfplatzes engagiert; in Fallstudie 2 bringt sich der Biobetrieb in die Gründung einer Gentechnikfreien Region ein. Bei P9 wird politisches Engagement dadurch deutlich, dass sie als Betriebsleiterin gleichzeitig Bürgermeisterin bzw. Ortsvorsteherin ist. Auch P22 ist in der Gemeindepolitik aktiv.

Gemeinsam Visionen entwickeln, Beteiligungsprozesse unterstützen

Die Entwicklung von Visionen für die zukünftige Hofgestaltung und das Planen der Betriebsentwicklung hat im Sample in unterschiedlichem Rahmen stattgefunden. In den Fällen, in denen neben dem Geschäftsführer/Eigentümer auch ein Betriebsleiter vorhanden ist, bedurfte es eines engen Abstimmungsprozesses zwischen diesen beiden. Dabei scheinen die Betriebsleiter nur begrenzte Möglichkeiten zu besitzen, um eigene Vorstellungen umzusetzen. Der Planungsprozess für die Betriebsentwicklung ist in allen Fallstudien mehr oder weniger ein Gruppenprozess. In Fallstudien 1, 2 und 4 leben und wirtschaften mehrere Familien auf dem Hof und sind auch in dessen Entwicklung involviert. Auf dem Biobetrieb in Fallstudie 6 werden in die Planung auch andere Gruppen wie Regionalmanagement und Naturparkverwaltung miteinbezogen. Bei dem Betrieb 5 werden wichtige Entscheidungen in der Gesellschafterversammlung getroffen. In der Fallstudie 3 waren Dorf- und Betriebsentwicklung ursprünglich eng miteinander verbunden. Bei der Betriebsplanung war damals das gesamte Dorf aufgefordert, sich mit zu beteiligen, aber auch externe Persönlichkeiten brachten Visionen mit ein.

Aktivitäten im Bereich Natur- und Umweltschutz

Die (Verbands- und EU-Zertifizierungs-)Richtlinien stellen einen Rahmen dar, der einen schonenderen (als in der konventionellen Landwirtschaft) Umgang mit den natürlichen Ressourcen festschreibt. Über diese Richtlinien hinaus werden von den Landwirten der Fallstudien noch zusätzliche Aktivitäten für Natur- und Umweltschutz durchgeführt. P1 berichtet in diesem Zusammenhang über die Einrichtung eines Flächenpools zum Ausgleich von Eingriffen (z. B. durch Straßenbaumaßnahmen). P27 erwähnt in dem Interview eine Baumpflanzaktion mit Beteiligung der Dorfbewohner und P9 erzählt von der Mithilfe beim Aufstellen von Krötenwanderzäunen. P33 betont die Bedeutung der Wirtschaftsform z. B. für den Wasserhaushalt.

Aktivitäten zur Vermarktung und Kundenpflege

Verköstigungen anbieten

Die untersuchten Betriebe berichteten, dass sie Verköstigungsaktionen einsetzen um in unterschiedlichen Kontexten über ihre Produkte zu informieren. In Zusammenhang mit der Verköstigung, also einem sinnlichen Wahrnehmen, können auch kognitiv unterschiedliche Aspekte der Ernährungs- und Esskultur thematisiert werden. Beispiele hierzu lassen sich u. a. in Fallstudie 2 und ähnlich in Fallstudie 3 finden. Hier werden im Hofladen Produkte verköstigt und im Gespräch mit dem Kunden Informationen über z. B. Zutaten oder Verarbeitung mitgeliefert. Auf den Hoffesten werden beispielsweise zu den selbst gemachten Salaten immer die Rezepte mitgeliefert. P27 erzählt:

„Also das ist im Hofladen sowieso so und das macht meine Kollegin auch, dass ich die neuen Kunden immer die Käse probieren lasse. Also das ist ja nur 'ne kleine Sache. Aber das hat immer Prinzip. Dann natürlich, wenn wir Feste machen, dass wir sehen, dass wir die gesamte Verköstigung selber machen, dann organisieren wir, dass es auch Bio-Bier gibt und ansonsten also zum Essen, die Essensachen machen wir selber. Da wird schon sehr drauf geachtet. Ich finde es auch ganz nett, also das merke ich genau, wenn ich mache, was die Leute nachmachen können, meinetwegen einen Salat oder so, da habe ich mir schon angewöhnt, dass ich sofort ein kopiertes Rezept neben lege. Solche Sachen werden gerne angenommen.“

Berichte von P32 in Fallstudie 3 machen deutlich, dass Verköstigungen auch im eher privaten, nachbarschaftlichen Rahmen z. B. bei Feiern oder Festen stattfinden können. Die angebotenen Speisen, ein gebackener Kuchen oder Präsentkörbe, können den Anwesenden die Möglichkeit bieten, die Produkte

des Betriebes kennenzulernen. Die Verköstigung in einem kleineren Rahmen bietet nach Ansicht von P32 Vorteile für die Vermittlung von zusätzlichen Informationen zum Produkt. So resümiert sie aus Sicht der Betreiberin des Hofladens:

„So, dass die Leute die Gärtnerei besichtigen, die Käseerei besichtigen können, mal eben auch 'ne Käseprobe machen können, 'ne Geschmacksprobe, dass man auf die Weise noch mal den Leuten ermöglicht, wo sie sich dann intensiver mit so was beschäftigen können, wäre für mich persönlich und ich denke auch die Kunden, die mir dis gesagt haben, sicherlich besser, wie so ein riesengroßes Hoffest.“

Eine weitere Möglichkeit der Verköstigung im informellen Rahmen wird in Fallstudie 2 praktiziert. Hier wurde ein Schmauss für Nachbarn und Freunde inszeniert, bei dem eine externe Köchin ein mehrgängiges Menü vorwiegend aus hofeigenen Produkten kreierte.

Eine ganz andere Strategie, mit der Spitzengastronomen durch Verköstigungsaktionen angesprochen werden sollen, hat P1 gewählt:

„Und es läuft ungefähr so. Stichwort Kostprobe: Ich pack erst mal dem Gastronomen zwei Steaks auf den Tisch und sage, hier sind zwei Steaks. Alle drumherum werden angesprochen, alle Restaurants halt, die einen Michelin-Stern haben. Ich lege denen ein Steak auf den Tisch und dann laden wir sie ein zur Betriebsbesichtigung, bzw. zum Mittwochs-Grillen und da waren eben viele jetzt schon hier oder zumindest haben wir es angeboten. Nächste Stufe: Ich gehe da in die Küche, koche mit denen was, zeige denen, wie man Steaks macht.“

Von diesem Hof werden, durchaus mit der Hoffnung auf Erschließung neuer Absatzmärkte, professionelle Projekte der Verköstigung und Verbreitung von Ernährungswissen entwickelt und durchgeführt (z. B. mit dem Titel „Mahl-Regional“ oder „Natur auf den Teller“).

Hofladen einrichten, Produkte vermarkten

In den Hofläden werden wie in den Fallstudien 2 oder 3 eigene Produkte neben einem erweiterten Bio-Sortiment angeboten. Die Biobetriebe verwenden für den Laden meist eigene Verkaufsräume. In Fallstudie 1 ist „der Hofladen“ jedoch in Form einer Bioecke in den örtlichen Tante-Emma-Laden integriert. Die Hofläden bieten eine gute Plattform, um den direkten Kundenkontakt zu pflegen. Hier können, wie bereits erwähnt, Rezeptvorschläge, Informationen zu Ernährung und Gesundheit, zum Ökoanbau allgemein oder zur Betriebsentwicklung gegeben werden.

Hoffeste durchführen

Hoffeste bzw. Tage der offenen Tür werden, wie bereits oben erwähnt, von allen Biobetrieben der Stichprobe durchgeführt. Sie haben zum Beispiel im Rahmen der Landpartie oder als Erntefest stattgefunden. Teilweise stehen die Feste unter einem bestimmten Motto wie „Kartoffelfest“, „Kürbisfest“ oder „Milchverarbeitung“. Die Hoffeste haben dabei auch anderen Anbietern aus der näheren Umgebung die Möglichkeit geboten, sich zu präsentieren und aktiv das Fest und ein gemeinsames öffentliches Auftreten mit zu gestalten. P9:

„Ob das die Gemeinde ist, ob das der Fremdenverkehrsverein ist, wo wir selbst auch natürlich Mitglied sind und ob das der Naturparkverein ist, ob das Demeter-Bund ist, also die werden alle dann hier mit irgendeiner Aktivität vertreten sein. Oder ob es dann auch ein kleines Unternehmen ist, in der Nachbarschaft gibt es so einen kleinen Ponyhof, der kommt dann mit seinen Ponys hier her, der kriegt dann von uns auch mal wieder Stroh und ja so versuchen wir schon die Region mehr oder weniger so ein bisschen zu verknüpfen.“

Große Hoffeste mit Marktständen, Musik- und ganzem Tagesprogramm, wie im Dorf der Fallstudien 2 oder 3, werden in den untersuchten Betrieben aufgrund des hohen Arbeitsaufwandes meist nur alle zwei oder drei Jahre durchgeführt. Das Publikum auf den Festen besteht nach Angaben der Befragten aus Kunden, Nachbarn, Freunden und Bekannten, Interessierten aus der Umgebung und der Stadt aber auch Pächter und Flächenbesitzer.

In der schriftlichen Befragung hatten die Betriebsleiter die Möglichkeit, über die im Fragebogen vorgeschlagenen Mittel weitere Aktivitäten zu nennen, mit denen sie Informationen vermitteln und Erfahrungen ermöglichen. Dabei wurden folgende Kommunikationsmedien und -aktivitäten benannt: Sponsoring Fußballmannschaft (Trikotwerbung: „Bioland – wir arbeiten ohne Gentechnik“), Vorträge, aktive Teilnahme an Veranstaltungen (Grüne Liga, Greenpeace etc.), Mitarbeit im Naturpark, Gremienarbeit, Mitarbeit in Vereinen, Verbänden und Gemeinderat, Arbeitseinsätze eines Freundeskreises, Verkaufsgespräche, Zusammenarbeit mit Senioren, Ausbildung, Erlebnisangebote für Kinder, Fernsehen.

Bedeutung der genannten Lerngelegenheiten für die Interviewpartner

In diesem Kapitel wurde auf Basis der Fallstudien ein Eindruck über das Spektrum an Aktivitäten vermittelt, die vermutlich alle – direkt oder indirekt – einen Beitrag dazu leisten können, Nachhaltigkeitswissen zu vermitteln oder Erfahrungen mit Nachhaltigkeitsthemen zu ermöglichen. Die Analyse legte den Versuch nahe, innerhalb der Fallstudien nach diejenigen Lerngelegenheiten zu suchen, die besonders häufig im Kontext mit informellem Lernen benannt wurden. Die quantitative Auswertung der qualitativen Daten kann dabei nur mögliche Schwerpunkte aufzeigen. Sie dient hier zum einen der vorsichtigen Ableitung von Annahmen über die allgemeine Bedeutung der hier benannten Lerngelegenheiten. Zum anderen wird versucht, auf Basis dieser Auswertung Annahmen über relevante Charakteristika erfolgreicher Lerngelegenheiten abzuleiten (siehe Zusammenfassung).

Die Analyse ergab, dass informelle Lernprozesse in folgenden Zusammenhängen genannt und beschrieben wurden (siehe Anhang 4):

- 1) Die Situation als SAM-Kraft, Mitarbeiter oder Auszubildender bot für 7 der Befragten gute Voraussetzungen für informelle Lernprozesse. Von diesen 7 Interviewpartnern wurden 15 Lernprozesse geschildert.
- 2) Das Einkaufen im Hofladen wurde von 7 der Befragten als Auslöser für informelle Lernprozesse benannt. Von ihnen wurden insgesamt 18 Lernprozesse geschildert.
- 3) Der Kontakt zu den jeweiligen Betriebsleitern und Mitarbeitern auch außerhalb des Hofladens wurde von 7 Interviewpartnern als wichtig für den informellen Lernprozess eingeschätzt. Diese 7 Befragten berichteten insgesamt von 12 Lernprozessen, die u. a. durch diesen Kontakt ausgelöst wurden.
- 4) Im Zusammenhang mit Landschafts- und Naturerleben berichteten 6 Interviewpartner von insgesamt 8 Lernprozessen.
- 5) Für 5 der Befragten war der Konsum von Produkten aus dem Hofladen mit informellen Lernprozessen verbunden. Geschildert wurden hier 6 Lernprozesse.
- 6) Die Teilnahme an Vorträgen und Hofführungen wurde von 5 Interviewpartnern als bedeutsam für den eigenen informellen Lernprozess eingeschätzt. In diesem Zusammenhang wurden 7 Lernprozesse geäußert.

Da jedoch auch eine ganze Reihe informeller Lernprozesse ohne spezifischen Auslöser benannt wurden, lässt diese Auszählung nicht die Folgerung zu, dass die anderen Lerngelegenheiten unbedeutend für informelle Lernprozesse sind, zumal einige dieser Aktivitäten, wie im Kapitel 4.3.2.1 gezeigt, gerade auch für das Entstehen eines wohlwollenden Interesses mit verantwortlich sein können.

Zusammenfassung

In diesem Kapitel wurde ein Überblick über die potenziellen Lerngelegenheiten und Auslöser von informellen Lernprozessen gegeben, die in den Fallstudien angesprochen und benannt wurden. Viele von ihnen wurden bereits in ihrer Bedeutung für das Zustandekommen von wohlwollendem Interesse angesprochen. In dem theoretischen Modell können die hier geschilderten Orte, Aktivitäten und Voraus-

setzungen jedoch auch für den eigentlichen Lernprozess bedeutsam sein. Als Kontextbedingungen für informelle Lernprozesse wurden sie daher an dieser Stelle noch einmal ausführlich beschrieben.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die bisher geschilderten Befunde auf vier Aspekte hinweisen, die möglicherweise mit dafür verantwortlich sind, dass die hier beschriebenen Lerngelegenheiten erfolgreich informell Wissen und Erfahrungen vermitteln konnten:

- **Breite des Angebotsspektrums:** Das Spektrum an Aktivitäten und Angeboten des Biobetriebes eignet sich sowohl für sozialen Austausch und erfahrungsbasiertes Lernen als auch für gezielte Informationsvermittlung. Durch die Angebotsbreite kann sowohl implizites, als auch explizites Lernen¹⁴⁷ ermöglicht werden.
- **Ganzheitlichkeit der Lernangebote:** Die Situationen, die von einem Biobetrieb als Lerngelegenheit genutzt wurden, verbinden häufig theoretisches und praktisches Wissen, sinnstiftende Leitlinien und sinnliche Eindrücke. Die Fallstudien verdeutlichen, dass viele Lerngelegenheiten, auch wenn sie einen Schwerpunkt in einer Vermittlungsebene besitzen (z. B. Vermittlung von Fachinformationen), durch ein Zusammenspiel der oben genannten Faktoren gekennzeichnet sind. Sie verbinden Informationen, die auf unterschiedlichen Wegen wahrgenommen werden können. Damit grenzen sie sich von einseitig orientierten Lerngelegenheiten, so z. B. der rein kognitiven Vermittlung der Idee der Nachhaltigkeit, ab. Beispielsweise können bei einer Verköstigung von eigenen Fleischprodukten im Hofladen die Sinne, hier das Geschmacks- und Geruchserleben angesprochen werden. Informationen über die Haltung der Tiere und ihre Verarbeitung können neben objektiven Fakten auch Orientierungswissen transportieren (z. B. zu ethischen Aspekten der Tierhaltung). Tipps über Zubereitung bzw. Verwendungsmöglichkeiten können das Informationsangebot abrunden und einen direkten Bezug zur Lebenswelt herstellen.
- **Lebensnähe der Informationen:** die angebotenen Informationen lassen sich teilweise sehr gut in die eigene Lebensführung integrieren und greifen Fragen und Probleme des Alltags auf.
- **Verantwortung als ein Prinzip der Nachhaltigkeitsidee wird erfahrbar:** Aktivitäten der Biobetriebe können die Möglichkeit bieten, einen Zusammenhang zwischen Handeln und Wirkungen (z. B. veränderte Fruchtfolge, Artenreichtum, Tiergesundheit) direkt zu beobachten und zu erleben. Die Attraktivität einiger Lernangebote kann eventuell auch in einer Sehnsucht nach dieser erlebbaren und überschaubaren Verbindung von Handlung und Wirkung begründet sein.
- **Wissensvermittlung und sinnliche Wahrnehmung:** Einige Aktivitäten des Biobetriebes können auch ästhetisch und sinnlich wahrgenommen werden. Sinnliche Wahrnehmung kann Emotionen auslösen und diese können handlungsmotivierend wirken.

Nachfolgend wird nun der Blick auf die Faktoren gelenkt, die direkt und indirekt auf das Angebot an Lerngelegenheiten einwirken können.

4.3.3.2 Entstehungszusammenhänge der Lerngelegenheiten

Lerngelegenheiten können bewusst oder unbewusst gestaltet werden oder entstehen. Die Ausgestaltung¹⁴⁸ der jeweiligen Lerngelegenheit spielt offenbar eine große Rolle bei der Vermittlung von Wissen (vgl. Kap. 4.3.2.1). In diesem Kapitel wird erläutert, welche Faktoren sowohl die Angebotsbreite, als auch die Qualität der angebotenen Lerngelegenheiten mit beeinflussen können. Mit dem Einbezug der „Entstehungsgeschichte“ der jeweiligen Biobetriebe, die gleichzeitig die Entstehungsgeschichte der

¹⁴⁷ Implizites Lernen und explizites Lernen unterscheiden sich durch den Bewusstseitsgrad: „Das implizite Lernen ist ein aktiver und individueller Prozess, der ohne bewusst erlebte Anstrengung verläuft. Die allgemein anerkannten Kriterien für Lernprozesse, dass Lernen konstruktiv, aktiv und selbstgesteuert verläuft, bleiben gültig, nur sind sie dem Lernenden nicht bewusst bzw. weniger bewusst als beim expliziten Lernen“ (LEMKE 2003) (vgl. auch Abb. 3).

¹⁴⁸ Das heißt beispielsweise die Art und Weise, in der ein Kundengespräch geführt oder ein Hoffest ausgerichtet wird.

Angebote an intendierten und bewusst gestalteten Lerngelegenheiten ist, werden dabei Faktoren deutlich, die die Angebotsausgestaltung wenn auch teilweise sehr indirekt mitprägen und determinieren können. Dieser Teil der Untersuchung ermöglicht vorsichtige Einschätzungen der potenziellen Veränderbarkeit von Lerngelegenheiten auf Biobetrieben.

a) Eigenschaften der Betriebsleiter, die das Entstehen von informellen Lerngelegenheiten positiv beeinflussen können

Die Fallstudien zeigten, dass eine intrinsische Motivation in einem oder mehreren der nachfolgend genannten Motivationsbereiche das Zustandekommen informeller Lernprozesse indirekt unterstützen kann. Dieses Kapitel stellt die in den Fallstudien bei den Betriebsleitern identifizierten Motivationsbereiche vor und nennt mögliche Gründe für das Ausmaß an intrinsischer Motivation. Die Ergebnisse basieren auf den sechs Interviews mit den Betriebsleitern.¹⁴⁹

Von allen befragten Betriebsleitern wurde die Motivation **ökonomisch erfolgreich sein** zu wollen, als Unternehmerinteresse geäußert. Diesem Ziel wird von den Einzelnen allerdings unterschiedlich große Bedeutung zugemessen. Ebenso unterschiedlich erscheint auch das Maß indem betriebliche Entscheidungen von dieser Motivation beeinflusst werden. So hat ein Biobetrieb die Umstellung auf ökologischen Landbau rein ökonomisch begründet „*Wir sind keine Grünen, wir machen das hier aus ökonomischen Gründen*“ (P22, vgl. auch das Zitat auf S. 150), ein anderer Betriebsleiter äußerte hingegen, dass verschiedene Aktivitäten trotz wirtschaftlicher Einbußen angeboten wurden „... *wir machen auch ziemlich viel, ohne dass das uns überhaupt jemand vergütet*“ (P39). Aus den Schilderungen in den Interviews wurde deutlich, dass sich die Verfolgung ökonomischer Ziele auf das Entstehen von informellen Lernprozessen sowohl positiv als auch negativ auswirken kann. Der empfundene ökonomische Zwang konnte in den Fallstudien einerseits die Umstellung des Hofes überhaupt auf ökologischen Landbau bedingen. Diese Tatsache wird in der vorliegenden Untersuchung als *eine* positive Voraussetzung für das Entstehen eines Lernortes für Nachhaltigkeitsthemen gewertet. Außerdem können auch ökonomische Zwänge das Zustandekommen von informellen Lerngelegenheiten positiv beeinflussen, indem sie die Diversifizierung des Biobetriebes fördern. P39 berichtet: „*Aber eigentlich machen wir es [den Hofladen, Anm. d. Verf.], um die Landwirtschaft zu subventionieren.*“ Negativ auf das Zustandekommen von informellen Lerngelegenheiten können sich ökonomische Zwänge hingegen auswirken, wenn sie zur Aufgabe von Aktivitäten wie Vorträgen, Hofführungen und -festen führen. Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die Verfolgung wirtschaftlicher Interessen die Existenz von Angeboten zur Vermittlung von Nachhaltigkeitswissen in manchen Situationen bereichern, das Spektrum in anderen Fällen aber auch einschränken kann.

In allen Fallstudien war der Wunsch bei den Betriebsleitern erkennbar, **gesellschaftliche Verantwortung** auf regionaler Ebene übernehmen zu wollen. Diese Verantwortungsbereitschaft kann sich darin äußern, Arbeitsplätze zu erhalten bzw. zu schaffen oder Räume für die berufliche oder persönliche Entwicklung von interessierten Menschen bereitzustellen. So entschieden sich die Betriebe in einigen Fallstudien gerade wegen der höheren Arbeitsintensität für den ökologischen Landbau. Andere bevorzugten trotz höherer Kosten feste Anstellungen im Gegensatz zu den kostengünstigeren saisonalen Arbeitsverhältnissen. Eine Übernahme von Verantwortung für kommunale Belange wird hier ebenfalls als ein Ausdruck von gesellschaftlicher Verantwortungsübernahme gewertet. Diese Übernahme gesellschaftlicher Verantwortung kann zu einer besseren sozialen Integration der Biobetriebe in ihr örtliches Umfeld beitragen. Diese kann wiederum eine Voraussetzung für das für Lernprozesse so wichtige Vertrauen sein.

Die Motivation, **ökologische Verantwortung übernehmen** zu wollen, wurde in den Interviews in unterschiedlichem Ausmaß deutlich. Als Ausdruck für diese Motivation wurde das Bedürfnis gewertet,

¹⁴⁹ In der Untersuchung von SCHÄFER, haben 33 % der Unternehmer der Biobranche in Berlin-Brandenburg „Umwelt-, Natur- oder Tierschutz sowie Förderung des ökologischen Landbaus“ und 12 % „Bessere Zukunft und nachhaltige Entwicklung“ als Motive benannt (SCHÄFER 2007b).

ökologisch etwas verändern zu wollen,¹⁵⁰ das Ziel regionaltypische Landschaften zu gestalten oder ökologischen bzw. biologisch-dynamischen Landbau zu betreiben. Als Hinweis auf die motivierende Bedeutung von **ethischen Werten** wurden Äußerungen gewertet, die den Wunsch nach artgerechter Tierhaltung zum Ausdruck bringen. Beide Motivationen können dazu beitragen, diese persönlichen Ziele und Überzeugungen auch an andere vermitteln zu wollen. Damit stellen auch sie einen möglichen Einfluss für das Zustandekommen informeller Lerngelegenheiten dar.

Die unterschiedliche Intensität der Motivation in all den hier genannten Bereichen, lässt sich möglicherweise auf die entweder eher intrinsischen oder extrinsischen Motivlagen der Betriebsleiter zurückführen. Diese Vermutung stützt sich auf folgende „Beobachtung“: In den Interviews mit den Betriebsleitern sind zwei Ausprägungen der Motivationen erkennbar. Tendenziell stärker intrinsisch motiviert wirken die Betriebsleiter, die auch Eigentümer bzw. Pächter des Biobetriebes sind. Das liegt vermutlich daran, dass sie aus dieser Position heraus recht autonom handeln und selbstständig Entscheidungen fällen können. Diese Geschäftsführer/Eigentümer mit Betriebsleiterfunktion scheinen den Biobetrieb u.a. zur Selbstverwirklichung zu nutzen und können dort ein Bedürfnis nach der Übernahme von Verantwortung und der kompetenten Leitung und Entwicklung eines Unternehmens verwirklichen. Kennzeichnend für diese Betriebsleiter war, dass sie **persönliche Herausforderungen** offenbar geradezu suchen und hohe Ansprüche an die eigene Qualität der Arbeit äußern. Es wird davon ausgegangen, dass die intrinsische Motivation die Kommunikation mit dem Umfeld positiv beeinflussen kann, und zwar dann wenn die vermittelten Inhalte hierdurch eher als authentisch wahrgenommen werden. Auf der anderen Seite konnten wahrscheinlich relativ extrinsisch motivierte Betriebsleiter identifiziert werden. Die eher extrinsische Motivation kann bei ihnen damit zusammenhängen, dass die Entwicklungsziele und Visionen des Biobetriebes nicht von Beginn an die eigenen waren, sondern entweder auf rein ökonomisch motivierten Entscheidungen basieren oder von einem übergeordneten Geschäftsführer/Eigentümer angetragen wurden. Diese Einflüsse können als externale Regulationen verstanden werden. Sie wurden von einigen Betriebsleitern jedoch im Laufe der Zeit teilweise verinnerlicht. Mit einer schwächeren intrinsischen Motivation kann eine Distanzierung von den Betriebszielen verbunden sein. Diese Distanz der Betriebsleiter zu den Zielen, die in dem von ihnen geleiteten Landwirtschaftsbetrieb verfolgt werden sollen, ist vermutlich ein Grund dafür, dass die entsprechenden Biobetriebe von Interviewpartnern zum Teil als weniger überzeugend und authentisch wahrgenommen wurden. In Bezug auf die Wahrnehmung der zwischenmenschlichen Kommunikation wurden diese Betriebsleiter teilweise als eher rechtfertigend wahrgenommen. Die Ableitung dieser Annahmen wird im nachfolgenden Absatz etwas ausführlicher und anhand von Zitaten begründet.

P9 und P33 sind Betriebsleiter, aber weder Eigentümer noch Geschäftsführer. Sie erzählten, dass ihnen die Entwicklungsziele des Biobetriebes zu Beginn der Betriebsgründung noch fremd waren. Was z. B. biologisch-dynamischer Landbau ist und in welchen Hintergrund (Anthroposophie) er eingebettet ist, war weitgehend unbekannt. P9:

„Also natürlich bin ich in der konventionellen Landwirtschaft eigentlich groß geworden und hatte aber durch diese intensive, lange erste Zeit des Betriebs und durch diese Lernphase doch die Möglichkeit zu überlegen, möchtest du das oder möchtest du das nicht. Und als ich zum ersten Mal in Frankfurt am Main zum Einführungskurs [Landwirtschaftlicher Kurs am Goetheanum, Anm. d. Verf.] war, da dachte ich ‚Um Himmel Willen, wo bist du denn nun gelandet?‘ Und der erste Tag, der war einfach furchtbar. Ich habe überhaupt nicht verstanden, was die da gesagt haben und habe auch gar nicht so richtig gewusst, ob ich das verstehen will. Ach, ich bin auf meinem Stuhl immer von einer Seite auf die andere gerutscht und dachte ‚Mensch, die Zeit ist nicht vergangen‘. Abends habe ich mir dann doch mal überlegt, ‚Was ist denn hier heute überhaupt alles passiert?‘ Und dachte ‚Ja, fährst du jetzt nach Hause oder lässt du dich einfach mal darauf ein?‘ Und habe mich dann doch für den letzteren Weg entschieden und habe diesen Kursus da durchgezogen und als ich mich dann darauf auch so ein bisschen eingelassen habe, habe ich dann auch das eine oder andere verstanden. Aber man kann nicht sagen, wer zum ersten Mal und wenn es auch 14 Tage sind, sich damit beschäftigt, dass der dann Anthroposoph ist. Und die biologisch-dynamische Landwirtschaft intus hat, dass geht einfach nicht. Aber zumindest war es für mich, ist das

¹⁵⁰ Schilderungen der befragten Landwirte zum Engagement in Umwelt- und Naturschutz lassen auf dieses Bedürfnis schließen. Da die Motivation in den Interviews nicht konkreter benannt wurde, wird sie hier mit dem in-vivo-code „ökologisch etwas verändern wollen“ (P33) relativ diffus beschrieben.

bei mir eine sehr, sehr bleibende Erinnerung und dieser erste Tag, ja das ist wirklich prägend. Also ich habe mich dann darauf eingelassen, wir haben uns dann auch mit Eurythmie und allen solchen Sachen da beschäftigt, wo man einfach auch wirklich für offen sein muss, sonst geht es gar nicht und ich habe auch eine ganze Menge dann aus diesem Lehrgang mitgenommen.“

P33 erzählt:

„Ja, wenn man von der Geschichte ausgeht, war es ja so, ich muss die Ganze so ein bisschen verwirrt beschreiben, es ist ja so gewesen, dass wir durch diese Umstrukturierungen des Betriebes und auch konsequent auf ökologischen Landbau und dann noch Demeter, obendrauf, war es natürlich 'ne totale Revolution hier.“

Nach und nach hat nichtsdestotrotz eine mehr oder weniger starke Identifikation mit anfangs unbekanntem Betriebszielen stattgefunden. So resümiert P33 beispielsweise: *„Eine andere Wirtschaftsstruktur kann ich mir momentan nicht vorstellen.“*

P9 beschreibt den Prozess für sich selbst:

„[...] und wir haben ja dann hier [im Dorf, Anm. d. Verf.] weiter an der biologisch-dynamischen Landwirtschaft gefeilt, damals gab es hier ja neben dem Betrieb selber noch einige Leute, die schon viele Erfahrungen hatten und ja, hab dann einfach auch mein Herz dafür entdeckt.“

Bei den Mitarbeitern hat P9 den Prozess der Identifikation mit den Betriebszielen wie folgt wahrgenommen:

„Und wir waren damals hier im Betrieb über 200 Leute, letztendlich sind wir jetzt im Endstadium, sage ich mal, nur noch 14. Und so hat sich eben immer wieder die Spreu vom Weizen getrennt, kann man sagen, und die, die gesagt haben, ich möchte ‚Mit dieser Wirtschaftsform, kann ich mich doch nicht so identifizieren, ich möchte gern etwas anderes machen‘, die haben sich dann woanders orientiert und letztendlich ist ein Stamm von Leuten übrig geblieben, die doch überwiegend, möchte ich sagen, sich mit dem, was wir hier machen, gut identifizieren können und 15 Jahre sind es ja nun mittlerweile.“

Diese Zitate machen deutlich, wie aus einem anfänglichen Unverständnis und einer Befremdung dem ökologischen Landbau gegenüber mit der Zeit ein zum Teil hoher Grad an Identifikation erwachsen kann. Dennoch, und das macht eine weitere Aussage von P9 deutlich, kann auch nach jahrelanger Praxis Unsicherheit über die eigene Glaubwürdigkeit bestehen. P9: *„[...] ich habe ihm erzählt, wie wir uns die Entwicklung vorstellen und [gefragt, Erg. d. Verf.], wie er das aus seiner Sicht sieht, wenn ich hier als [P9, Anm. d. Verf.] im Prinzip die Demeter-Landwirtschaft weiter führen möchte.“* Und weiter *„Denn manch einer fragt sich ja sicherlich oder aus der Gegebenheit heraus weiß man ja, dass ich zum Beispiel hier aus Ostdeutschland stamme und dass wir ja nun gerade nicht die Anthroposophie mit in die Wiege gelegt bekommen haben.“* Für die intensiven Bemühungen, die zunächst als fremd empfundenen Ziele im Landwirtschaftsbetrieb umzusetzen, gibt es sicherlich verschiedenste Gründe. Die Interviews weisen darauf hin, dass das Phänomen „Betriebstreue“ ein möglicher Grund sein kann, weshalb sich auch auf neue, unbekanntere Wirtschaftsformen eingelassen wird. P22, P9 und auch P33 verweisen an unterschiedlichen Stellen auf ihre lange Vergangenheit mit dem landwirtschaftlichen Betrieb. P9 und P22 ist es ein Anliegen, diese „Standortverbundenheit“ hervorzuheben: *„Ich bin jetzt 49 Jahre, werde also nächstes Jahr 50 Jahre alt und bin jetzt hier in diesem Unternehmen – nicht in diesem Unternehmen, das besteht ja erst 12 Jahre – seit 23 Jahren in der Praxis, hab also am 1. März 1982 meine Arbeit hier in der damaligen LPG Pflanzenproduktion aufgenommen“ (P9); „Ja, also bei mir ist es ja im Prinzip so gewesen, ich habe hier [in dem Betrieb, Erg. d. Verf.] als Lehrling begonnen“ (P22).*

Der Rückschluss, dass sich Themen, die vom Biobetrieb vertreten werden, umso besser kommunizieren lassen, je stärker diese von dem Betriebsleiter verinnerlicht sind, wäre jedoch falsch. So zeigte die Analyse der Interviews auch, dass nicht jeder „Überzeugungstäter“ automatisch erfolgreich Wissen vermitteln kann. Ein als zu dogmatisch oder überschwänglich empfundenen Auftreten kann im Gegenteil zu großer Skepsis den Biobetrieben gegenüber führen.

Die Äußerungen der Betriebsleiter legten nahe, dass ein Bedürfnis, nach der Steigerung des **persönlichen Wohlbefindens**, eine weitere Motivation für das Wirken im und auf dem Biobetrieb darstellen kann. Auch diese Motivation wirkt damit indirekt auf das Angebot informeller Lernmöglichkeiten

ein. Die bereits angesprochene soziale Integration in das dörfliche Leben kann hierbei eine entscheidende Rolle spielen. Sie wird nicht nur von den Betriebsleitern geäußert, die erst zur Gründung des Biobetriebes neu in den Ort gezogen sind. Das Bedürfnis nach Anerkennung und Eingliederung in die dörfliche Gemeinschaft kann ein Antrieb sein, um Aktivitäten durchzuführen, die gleichzeitig als Lerngelegenheiten genutzt werden. P9 fühlt sich beispielsweise durch die Anerkennung aus dem Umfeld in ihrem Handeln bestätigt und ermutigt. Sie äußert mit Stolz:

„Also da ich nun vom ersten Tag mit dabei bin, da weiß ich, wie skeptisch die Umwelt auf die Einführung des ökologischen Landbaus hier in [Dorf XY, Anm. d. Verf.] reagiert hat [...]. Und dann b) noch der ökologische Landbau, ich weiß aus eigenem Hörensagen, dass viele gesagt haben ‚Das ist ja nur eine Frage der Zeit, dann wächst hier überhaupt nichts mehr‘, also ohne Dünger und ohne Chemie, das geht überhaupt nicht und die warten nun schon 15 Jahre [lacht] und haben doch ihre Meinung geändert. Also viele gucken jetzt schon und sagen ‚Ach, was haste denn da wieder gemacht und da wieder gemacht?‘.“

Dass die ganze Betriebsentwicklung – und damit auch das Angebot an Lerngelegenheiten – darunter leiden kann, wenn die Eingliederung der neuen Menschen und der mit ihnen verbundenen neuen Ideen nicht optimal verläuft, zeigt eine der Fallstudien – Fallstudie 3 – sehr deutlich. Dort hat sich im Ort eine Gegenbewegung zu dem Biobetrieb und seinen Aktivitäten entwickelt. So berichtet P33 von viel Kritik, Vorurteilen und Feindseligkeit aus dem Dorf, eine Stimmung, die die Betriebsentwicklung aus seiner Sicht behindert: *„[...] ja, da sind die Ökos an allem Schuld, so nach dem Motto. Das hatten wir auch schon ‚ne lange Zeit so, das hat sehr stark die Entwicklung gelenkt, das war natürlich auch bis unter die Gürtellinie und deshalb ist auch viel ... nicht so gelaufen wie wir es gerne wollten.“* Diese Entwicklung scheint den Betriebsleiter zu belasten und kann das Agieren des Betriebes in vielen Bereichen erschweren. Als Ursache für die ablehnende Haltung werden als übergestülpt empfundene Ideologien benannt, Entwicklungsszenarien für den gesamten Ort, in denen sich nicht alle Bewohner wieder finden konnten, und Neid (vgl. Kap. 4.4).

Neben diesen Motivationen kann das Entstehen und die Qualität von informellen Lerngelegenheiten durch eine **hohe Kommunikations- und Fachkompetenz** beeinflusst werden (vgl. Kap. 4.3.2.1 u. 5.1.2.3). Die Gabe, Authentizität zu vermitteln, Vertrauenswürdigkeit herzustellen und einen gleichberechtigten Umgang mit Kommunikationspartnern zu pflegen, sind hier ebenso entscheidend wie die Tiefe und Breite des fachlichen Wissens der Betriebsleiter. **Kreativität** kann bei den Betriebsleitern die fantasievolle und ansprechende Entwicklung und Ausgestaltung von Angeboten zur Wissensvermittlung fördern. Ob die Kreativität tatsächlich das Zustandekommen von informellen Lernprozessen unterstützen kann, lässt sich durch die Interviews mit den Menschen im Umfeld nicht direkt stützen. Aktivitäten wie z. B. ein anspruchsvolles Programm bei Hoffesten, erlebnisorientierte Angebote für Kinder und Jugendliche oder kulturelle Veranstaltungen (die nach eigenen Angaben auf große Resonanz stoßen) sind ohne eine gewisse Kreativität allerdings vermutlich schwer entwickel- und umsetzbar.

Zusammenfassung

Bedeutung der Betriebsleiter für die Qualität und die Angebotsbreite der Lerngelegenheiten auf einem Biobetrieb

Für das Entstehen eines Angebots an vielfältigen und qualitativ hochwertigen Situationen, in denen vom Biobetrieb informell gelernt werden kann, sind mehrere Faktoren verantwortlich. Die Motivationen der Betriebsleiter sind u. a. verantwortlich für die Wirtschaftsbereiche und Aktivitäten des Biobetriebes. So legt z. B. der eine Betriebsleiter mehr Wert auf Naturschutz und engagiert sich in diesem Bereich vielfältig, ein anderer hat z. B. das Bedürfnis, sich besonders für den Erhalt von Arbeitsplätzen einzusetzen und versucht daher durch unterschiedliche Aktivitäten Arbeitskräfte zu halten. Auf diesem Wege kann die Motivation der Betriebsleiter einer der Faktoren sein, der mit für das Angebot an Lerngelegenheiten verantwortlich ist. Dieses Angebot kann darüber hinaus durch die Kommunikations-, Fachkompetenz und Kreativität des Betriebsleiters bestimmt werden.

b) Externe Einflüsse auf die Entwicklung des Biobetriebes

In diesem Kapitel werden die Einflüsse beschrieben, die in den Fallstudien als externe Rahmenbedingungen eine Bedeutung für die Entwicklung der Biobetriebe gehabt haben und damit auch das Angebot an informellen Lerngelegenheiten indirekt mitbeeinflussen konnten. Die nachfolgend genannten Faktoren konnten das Zustandekommen eines attraktiven Angebots an informellen Lerngelegenheiten sowohl bei einigen Höfen unterstützen, bei anderen sind die gleichen Faktoren offensichtlich als Hindernis wirksam geworden.

(Agrar)Politik

Die politischen Rahmenbedingungen wirken in den Fallstudien ganz unterschiedlich auf die Motivationen und die Aktivitäten der Geschäftsführer/Eigentümer bzw. Betriebsleiter. Sie können einerseits motivierend und ausschlaggebend für die Durchführung von Naturschutzmaßnahmen sein. Umgekehrt können politische Entscheidungen auch hemmend und demotivierend wirken und Zukunftsorgen auslösen. So z. B., wenn sie Enttäuschungen verursachen, wenn Kooperationsbemühungen behindert oder gesellschaftliche Leistungen nicht honoriert werden.

Die Bedeutung von politischen Entscheidungen wurde in den folgenden Kontexten sichtbar:

Nach Ansicht von P1 fehlt beispielsweise die politische Unterstützung einer multifunktionalen Betriebsentwicklung auf Bundesebene. Er sieht sich selbst in die Pflicht genommen, bei den entsprechenden Ämtern Überzeugungsarbeit leisten zu müssen, um zu einem späteren Zeitpunkt Fördergelder für seine geplanten Aktivitäten akquirieren zu können. Für das Zustandekommen informeller Lernprozesse bedeutet dies, dass mehrere der geplanten Projekte (noch) nicht in Angriff genommen werden können und die Palette an möglichen Lerngelegenheiten auf dem Biobetrieb zunächst eingeschränkt ist. Auf Landesebene wird eine fehlende Förderung von Kooperationen unter Landwirten und Verarbeitern bemängelt. Sie behinderte die Umsetzung von Vermarktungsprojekten (z. B. in Fallstudie 1), die auch für informelle Lernprozesse förderlich sein können.

P33 beschreibt mit einer gewissen Hilflosigkeit die Abhängigkeit der Betriebsentwicklung von der Agrarpolitik: *„Die Agrar- ist die Buh-Reform, wir wissen gar nicht: Was bringt uns die Agrar-Regelungsreform 2005, wie sollen wir den Betrieb hier strukturieren?“* Diese Verunsicherung kann sich negativ auf die Kontinuität auswirken, mit der einige Aktivitäten des Biobetriebes vorangetrieben werden. Aber nicht nur die agrarpolitischen, sondern auch allgemeine politische Entwicklungen auf regionaler Ebene können indirekt auf das soziale und gesellschaftliche Engagement eines Biobetriebes Einfluss nehmen. So ist nach Angaben von P1 nach der dortigen Gemeindereform nicht nur bei ihm deutlich die Motivation zur Mitarbeit bei gemeindlichen Aktivitäten zurückgegangen. Das Dorf hat nun *„keinen, nicht mal einen“* Vertreter mehr im Stadtparlament. Daher macht sich zurzeit ein gewisses Ohnmachtsgefühl breit, das P1 mit den Worten beschreibt: *„Gut, da müssen wir halt mal durch. Das wird nun nicht dazu führen, dass man hier nichts mehr macht, aber es ist erst mal eine Lähmungserscheinung in diesem Jahr, würde ich sagen.“*

Unsicherheit über die agrarpolitischen Entwicklungen, die Entwicklung am Markt, aber auch soziale und demografische Entwicklungen wie Abwanderung, Alkoholismus und Arbeitslosigkeit können Zukunftsorgen auslösen, die die Betriebsentwicklung und damit auch ggf. das Angebot an informellen Lerngelegenheiten indirekt mit beeinflussen können. So äußert sich P33:

„[...] viele Zukunftsfragen beschäftigen einen ja auch ... , was wird hier draus? Und, wie gestalten wir es? Wo ist der Betrieb 2010? Ja, wo wollen wir hin? Welche Struktur haben wir?! Wer kümmert sich drum? So, ja, also wenn ich eines Tages nicht mehr hier sein sollte, ein anderer Mitarbeiter, die alle wertvoll sind, ja, oder die Hauptgesellschaft dann nicht mehr da ist, oder? Was wird denn aus dem Betrieb?“

Erwartungshaltung im sozialen Umfeld

Die Fallstudien zeigten, dass sich die Geschäftsführer/Eigentümer bzw. Betriebsleiter mit unterschiedlichen Erwartungen und Forderungen, die von der Gemeinde oder von Seiten der Kunden an sie herangetragen werden, konfrontiert sehen. Seitens der Gemeinde beziehen sich die Erwartungen in der Regel

auf gemeinwohlorientierte Aktivitäten des Biobetriebes. In fast allen untersuchten Fällen wird deutlich, dass die Gemeinde einen direkten Einfluss auf die durchgeführten Aktivitäten des Biobetriebes haben kann und damit letztendlich auch auf das Angebot an informellen Lerngelegenheiten. Die Ansprüche und Erwartungen an die Biobetriebe beziehen sich in den Fallstudien überwiegend auf die Übernahme von Aufgaben, die (in Westdeutschland) originär in den Aufgabenbereich von örtlichen Vereinen oder der Kirche gehören würden. Vermutlich ist dieser Anspruch durch die DDR-Zeit begründet, in der es üblich war, dass die LPG für die Aufrechterhaltung des Dorflebens vielfältige Aufgaben wie Dorffeste, Weihnachts- bzw. Jahresendfeiern oder Ordnungsarbeiten übernommen haben (vgl. ausführlicher Kap. 5.1.2.3). Derartige Aufgaben jenseits der Primärproduktion können, so wie vermutlich bei P1, zumindest zu Beginn der Betriebsgründung willkommen sein, da sie sich durch die Verantwortungsübernahme auch zur Eingliederung in die Dorfgemeinschaft eignen. Sie können aber auch als selbstverständlich wahrgenommen werden. P33:

„[...] na ja, das sind ja eigentlich ganz normale Sachen, also wir als Betrieb [XY, Erg. d. Verf.] wir sind ja nun mal, obwohl wir nicht der Nabel der Welt sind, doch ein ziemlich großer Betrieb in der Region und die umliegenden Gemeinden, unsere Gemeinde zeichnet sich ja doch aus durch ziemlich kleine Ortsteile, und in den Ortsteilen werden aber auch noch so Aktivitäten durchgeführt, wie Feuerwehrfeste, wie Dorffeste und da kommen die umliegenden Gemeinden schon auf uns zu und sagen, wie könnt ihr euch denn jetzt hier an unserem Fest beteiligen und da sponsern wir dann schon mal irgendwie einen Korb mit Lebensmitteln, die wir hier hergestellt haben oder ein Ferkel mal zum Kegeln oder ein Lamm zum Kegeln, also das ist schon gang und gäbe und in den anderen Vereinen und Institutionen arbeiten wir aktiv mit ... da kann man sich ja irgendwie auch nicht von lösen, man trägt ja dafür auch eine bestimmte Verantwortung.“

Teilweise werden Aufgaben für die Gemeinde und das Gemeinwohl auch als Last empfunden, auch weil man auf Dauer nicht alleine in der Verantwortung stehen möchte. P33 und P39 sprechen dieses Thema wie folgt an:

„Also, dis ist schon gigantisch und man muss ... ich weiß auch gar nicht ... es ist einem auch gar nicht so bewusst, was man alles so durchdringt und wo man überall auch Einfluss hat, dadurch ... ob dis jetzt gut oder schlecht ist, dis ist immer relativ schwierig, ... weil natürlich vieles, wo man sich dann einbringt, auch in die Pflicht genommen wird und man muss dis denn ja auch leisten und dis ist ja heutzutage in der wirtschaftlichen Situation auch relativ schwierig auf allen Gebieten präsent zu sein und alle Richtlinien so dementsprechend zu erfüllen, dann haben wir natürlich unheimlich daran zu schleppen“ (P33).

„[...] auch so durchaus, dass von uns immer etwas erwartet wird. Also hier im Ort zum Beispiel oder auch von der Gemeinde her, wird ständig von uns erwartet, dass wir alles Mögliche machen, was die Gemeinde dann natürlich irgendwie touristisch ausnutzen kann und vermarkten kann. Wo wir dann sagen, Bitte? Wir haben da gar keine Zeit dazu. Was für eine Kapazität so was zu machen? Aber da [wird immer so gesagt, Erg. d. Verf.] ‚XY [die Betriebsleiterin, Anm. d. Verf.] die könnte doch und die machen doch‘ und so weiter und so fort“ (P39).

Im Bezug auf den Aspekt der Landschaftsgestaltung fällt ihm auf, dass die Gestaltung der Kulturlandschaft zwar positiv vom Umfeld wahrgenommen wird, dass hieraus aber auch wieder unausgesprochene Anforderungen erwachsen: *„Und ich denke, daraus kommt auch so eine gewisse Erwartungshaltung – aber man erwartet dann mitunter mehr als wir so leisten können.“*

Diese Äußerungen der Betriebsleiter machen deutlich, dass die Aktivitäten eines Biobetriebes, die auch als informelle Lerngelegenheiten wahrgenommen werden können, teilweise durch Bedürfnisse des Umfelds mitbedingt sein können.

Gesellschaftliche Anerkennung der eigenen Arbeit

Wie bereits oben beschrieben, können die Reaktionen des sozialen Umfelds nicht nur bei z. B. Nachbarn und Kunden den Kontakt zum Biobetrieb unterstützen oder behindern (vgl. Abb. 10); vielmehr scheinen sie auch bedeutsam für die Motivierung der Betriebsleiter zu sein (Kap. 4.3.3.2). Insbesondere Aktivitäten wie z. B. Hoffeste, ein Hofladen oder kulturelle Aktivitäten leben von dem Interesse und der Anerkennung auch des direkten Umfelds. Die Fallstudien zeigten, dass neben diesen Reaktionen der Dorfbewohner, auch gesamtgesellschaftliche Wertschätzung der eigenen Arbeiten motivieren oder aber enttäuschen und damit demotivierend wirken können. P33 ist es ein Anliegen, Arbeitsplätze zu erhalten. Er äußert den Wunsch nach mehr Anerkennung für diese gesellschaftliche Leistung.

„Das wird ja alles schwieriger mit den äußerst schwierigen Rahmenbedingungen; weil wir natürlich einen hohen Anspruch haben, wir haben ja 60 Mitarbeiter hier. Wir haben ja die 4,7-fache an Arbeitskräften. So! Gegenüber der herkömmlichen Struktur. [...] also die schleppen wir hier so als Ballast mit, wenn man das mal ganz negativ betrachtet. Weil, wissen Sie, die Gesellschaft honoriert ihnen das nicht. So, die honoriert es nicht!“

Auch fehlt ihm die gesellschaftliche und damit auch finanzielle Anerkennung für Hofführungen, die immer viel Organisations- und Arbeitsaufwand bedeuten *„[...] bloß wir leisten die [Führungen, Schulpraktika, Anm. d. Verf.] momentan nicht. Solange die Gesellschaft das nicht honoriert. Woher soll ich denn den Input nehmen, um hier, mal ständig jemanden zu haben.“*

P22 hingegen scheint enttäuscht, dass sein Produkt, von dem er selbst überzeugt ist, nicht auf mehr Interesse bei potenziellen Kunden stößt, dass niemand direkt seine Arbeit lobt. Dies wird dadurch deutlich, dass es ihn *„traurig“* stimmt, dass bei Vorführungen seiner Tiere niemand danach fragt, wo man das Fleisch kaufen kann, wer es produziert hat. Die vermutlich fehlende oder nicht kontinuierliche öffentliche und finanzielle Wertschätzung äußert er verbunden mit einem Ohnmachtsgefühl welches in einer sarkastischen Schilderung zum Ausdruck kommt:

„Das [Vertragsnaturschutz, Anm. d. Verf.] ist ja alles vorbei, das war 'ne Zeit lang. Und dann haben wir das gemacht, was verlangt worden ist. Es war alles umsonst, [laut] es war alles umsonst! Aber man hat angefangen, was zu machen, und nun, sag ich, kann ich am 30. Juni erst mähen, wenn ich kein Geld dafür kriege, weil das Futter am 30. Juni ist ja nichts mehr wert, also muss ich Geld haben, um mir anderes Futter zu kaufen, oder Kraftfutter zu kaufen. So, nun mähen wir wieder am 5. Mai, und dann gehen die Vögel kaputt, wenn's so ist, ist's eben so [lacht].“

Die Fallstudien machen somit deutlich, dass auch das Ausmaß der gesellschaftlichen Honorierung der eigenen Arbeit die Betriebsentwicklung in Richtung Nachhaltigkeit unterstützen oder behindern kann und auf diesem Wege das Angebot für informelle Lernprozesse mit beeinflussen kann.

Verfügbarkeit von personellen und finanziellen Ressourcen

Für die Ausgestaltung und Entwicklung der Biobetriebe (und damit auch für das Zustandekommen von Lerngelegenheiten) ist weiterhin wichtig, dass finanzielle und personelle Ressourcen in ausreichendem Maße vorhanden sind. Qualifizierte Mitarbeiter und Kooperationspartner sowie Finanzmittel sind Voraussetzung für die Durchführung von informellen Angeboten zur Wissensvermittlung (wie z. B. die Durchführung von Vorträgen oder Hofführungen). P33 berichtet z. B., dass der Betrieb gerne ausbilden würde, verfügt allerdings nicht über ausreichend räumliche und personelle Kapazitäten *„Ja, das sind sehr viele Waldorfschulen, die hier im Betrieb Praktika machen wollen, die können wir ja gar nicht unterbringen! Wo sollen wir die unterbringen?“* Die Interviews mit den Betriebsleitern verdeutlichen auch, dass das Vorhandensein von Verbündeten im eigenen Betrieb, von Netzwerken und Kooperationen mit über die Kreativität, Vielfalt und Anzahl von Aktivitäten, aber auch über die Intensität, mit der sie verfolgt und vorangetrieben werden, entscheiden können. In den Fallstudien werden recht unterschiedliche Erfahrungen mit Mitarbeitern geschildert. Prinzipiell scheint die Nachfrage nach qualifizierten Geschäftspartnern und Mitarbeitern, die mitunter auch in der Lage sein sollten, unternehmerisches Risiko zu tragen, groß zu sein. Wo vorhanden, werden durch diese Personen langfristig auch eigenständig Aktivitäten und Projekte von dem Biobetrieb aus entwickelt, bzw. durch Kooperation Projekte gemeinschaftlich bewerkstelligt. So profitieren die Betriebe 1 und 2, aber auch 4 von Mitarbeitern, engagierten

Ehepartnern, Auszubildenden und Geschäftspartnern der Betriebsgemeinschaft. Auf deren Initiative hin oder mit deren Unterstützung können z. B. Aktivitäten für Kinder, wie in Fallstudie 1 oder kulturelle Veranstaltungen wie in Fallstudie 2, durchgeführt werden. Die Schwierigkeiten bei der Suche nach passenden Mitarbeitern und die daraus resultierenden Einschränkungen bei der Betriebsentwicklung beschreibt P33: *„So und kucken se mal, deswegen sachte ich ja, wir können, können theoretisch alles machen! Alles! Uns fehlen aber auch die Mitstreiter und die Menschen, die dis auch mit durchziehen und durchhalten. Die müssen dis durchhalten!“* Das Wort „Mitstreiter“ macht an dieser Stelle die Schwierigkeiten deutlich, mit denen die Betriebe selbst, aber auch potenzielle Geschäftspartner bei der Entwicklung eines Biobetriebes zu tun haben. Es drückt zudem das Bedürfnis nach Verstärkung aus. P33 führt weiter aus:

„Wir suchen ständig Mitarbeiter, die eventuell irgendwas machen können, aber versuchen se mal jemanden zu finden, der hier Bienen hält oder der hier die Eierproduktion macht oder 'ne Ziegenherde aufbaut oder, egal, oder Öl presst, ... da sehen Sie mal, wie breit das auch und wie elastisch das ist, sag ich mal und was der Markt auch hergeben könnte, wenn wir die Mitarbeiter gewinnen könnten, die das auch mittragen.“

P39 spricht in dem Zusammenhang von „Freunden“, die man braucht, um Alternativen zu verwirklichen: *„Heutzutage kann man versuchen, irgendwie was anderes zu verwirklichen vielleicht, solange einem das Geld nicht ausgeht oder die guten Freunde, die es mittragen.“* Mit dem Freundschaftsbegriff macht er auch auf den Aspekt „innerer Verbundenheit“ als einen bedeutsamen Qualitätsbegriff für die Tragfähigkeit regionaler Partnerschaften aufmerksam. Auch P1 und P27 verweisen an unterschiedlichen Stellen des Interviews auf das Bedürfnis nach Verstärkung.

Regionale Partnerschaften und Kooperationen sind in den Fallstudien insbesondere für die Verarbeitung und Vermarktung der Produkte bedeutend. Dort, wo regional keine Verarbeitung und Vermarktung möglich ist, müssen entweder überregionale Partner gesucht werden oder die Betriebszweige können nicht weiter entwickelt bzw. müssen eingestellt werden. Im Umkehrschluss bedeutet das, dass erfolgversprechende Kooperationsmöglichkeiten die Entwicklung von einzelnen Betriebszweigen auslösen oder festigen können. Die Entwicklungspotenziale, die derartige Kooperationen bieten, beschreibt P33:

„So und wir haben natürlich sehr zu kämpfen, wenn man das [Grundprinzip des Biobetriebes, Anm. d. Verf.] annimmt, müssen wir aus der Region die Produkte kriegen und das ist, damit hätte ich überhaupt nicht gerechnet, dass sich das so schwierig gestaltet, dass wir die vielen Produkte, die wir vermarkten können, die vermarktungsfähig sind, leider nicht hier verarbeiten und erwirtschaften. Ja, also ich sag immer ..., so, aber die ganzen Eier, die wir verkaufen, die werden hier gar nicht produziert. Warum produziert hier keiner aus der Region die Eier?“

Allerdings sind Kooperation und Zusammenarbeit mit anderen regionalen Akteuren nicht nur für Vermarktung und Verarbeitung förderlich bzw. wichtige Voraussetzung. Auch Hoffeste, Führungen, kulturelle Veranstaltungen, Angebote für Schüler oder politische Aktivitäten lassen sich gemeinsam besser umsetzen. Bei einigen Betrieben lässt sich zudem ein Bestreben ausmachen, sich aktiv in die gesamte Entwicklung der Region mit einzubringen. Dafür wird es als notwendig erachtet, Kooperationen und Kontakte mit unterschiedlichen regionalen Partnern aufzubauen. P9 äußert sich hier wie folgt:

„Wir finden es doch schon sehr interessant, wenn es auch hier einen Landwirtschaftsbetrieb gibt, der wirklich moderne Landwirtschaft darstellt und wo sich die Leute informieren können und wo wirklich dann die Region auch von profitieren kann. Und hier arbeiten wir auch wieder dann mit dem Regionalmanager zum Beispiel zusammen, mit der Gemeinde zusammen. Das kann keine einzelbetriebliche Entwicklung sein, sondern da müssen einfach alle ihre Ideen mit rein bringen und dann müssten sie noch alle irgendwie bei den Behörden, die letztendlich die Bewilligung für solche Projekte geben, für uns reden, damit wir da wirklich dann insgesamt eine gute Geschichte kriegen.“

Die Analyse der Interviews mit Betriebsleitern legt somit nahe, dass die Verfügbarkeit bzw. das Fehlen von Kooperationspartnern ebenfalls Einfluss auf das Angebot eines Biobetriebes an potenziellen Lerngelegenheiten haben kann.

Neben den personellen und finanziellen Ressourcen können auch geografische Standortgegebenheiten eine Rolle für die Entwicklung des Biobetriebes spielen. Einerseits leiten sich landwirtschaftliche Nutzungsmöglichkeiten zum Teil direkt aus diesen naturräumlichen Voraussetzungen ab.

Eine Mutterkuhherde, die, wie oben beschrieben, ein wohlwollendes Interesse am Biobetrieb fördern kann, ist eher in einer Region mit vorherrschender Grünlandnutzung zu finden. Andererseits können die naturräumlichen Gegebenheiten (im Zusammenhang mit agrarpolitischen Entscheidungen) aber auch eine Rolle bei der Umstellung auf ökologischen Landbau überhaupt spielen.¹⁵¹ So kann der Bioanbau in Verbindung mit Fördermittelzahlungen die wirtschaftlichere Perspektive auf ertragsschwachen Standorten darstellen. P22:

„Und das Ziel in beiden Unternehmen war eigentlich immer: Wir müssen irgendwie Gewinn erwirtschaften, das ist eigentlich immer die Prämisse, die wir gegenüber dem Vorstand oder der Geschäftsführung und auch gegenüber den Gesellschaftern haben: Am Jahresende muss für jeden Gesellschafter und Genossen irgendeine Dividende stehen. So, und das, war hier, im Biosphärenreservat, mit unseren leichten Ackerstandorten, auf konventionelle Weise nicht mehr möglich. Das war auf konventionellem Weg nicht mehr möglich ... es war eine schwere Zeit. So, dass ich überlegt habe: Irgendwas musst du jetzt hier ändern, sonst geht das gegen den Baum. Und dann kam die Idee mit dem ökologischen Landbau. Ich hab mich da auch ein bisschen informiert und Winterschulung genutzt.“

Auf die Bedeutung der Standortfaktoren für die Umstellungsentscheidung weist auch P9 hin:

„Ich habe nämlich den Betrieb hier auch mal durchgerechnet, was wäre, wenn konventionell gewirtschaftet wird, und was ist beim ökologischen, und da bin ich zu dem Ergebnis gekommen, wenn wir hier konventionell gute Erträge haben wollen, dann müssten wir durchschnittlich auf allen Feldern 50 Dezitonnen pro Hektar ernten und diese 50 Dezitonnen würden wir hier im märkischen Sand auf unseren Standorten, 33 Bodenpunkte, nicht erreichen.“

Die Fallstudien machen demnach deutlich, dass die naturräumlichen Gegebenheiten meist zusammen mit der aktuellen agrarpolitischen Lage (inklusive der Preispolitik), die Ausgestaltung eines landwirtschaftlichen Betriebes und damit – wenn auch nur sehr indirekt – sein Angebot an intendierten und beiläufigen Lerngelegenheiten indirekt mit beeinflussen können.

Zusammenfassung

In diesem Kapitel wurden wesentliche Faktoren herausgearbeitet, die das Angebot der untersuchten Biobetriebe zur informellen Wissensvermittlung mitbestimmen können. Als Lerngelegenheit werden in diesem Zusammenhang Aktivitäten und Sachverhalte verstanden, die sowohl eine sinnliche und/oder auch kognitive Wahrnehmung ansprechen. Es wird davon ausgegangen, dass diese Angebote Emotionen auslösen oder aber die Ratio ansprechen und zum Nachdenken anregen können. Für die Entwicklung eines Biobetriebes und damit indirekt auch für die Entstehung seiner potenziellen Lerngelegenheiten, sind entsprechend der Untersuchung einerseits individuelle Faktoren mit verantwortlich – so z. B. die Motivation der Betriebsleiter, deren Kommunikationskompetenzen oder Fachwissen und Kreativität. Andererseits erwiesen sich auch andere Aspekte als relevant. Zu nennen sind hier 1) eine Agrarpolitik, die Multifunktionalität unterstützt, 2) gemeinwohlorientierte Erwartungen, die das Umfeld an den Biobetrieb stellt, 3) die gesellschaftliche Anerkennung der Leistungen des Biobetriebes und 4) das ausreichende Vorhandensein personeller und materieller Ressourcen. Die Verfügbarkeit der Ressourcen kann die Angebotspalette an informellen Lerngelegenheiten über die Beeinflussung der gesamten Betriebsentwicklung indirekt mitbestimmen.

¹⁵¹ Dieses ökologische Wirtschaften wird in der Untersuchung als eine Grundvoraussetzung für die informelle Vermittlung von nachhaltigkeitsrelevantem Wissen und Erfahrungen verstanden.

4.3.4 Strategien für informelles Lernen vom Biobetrieb

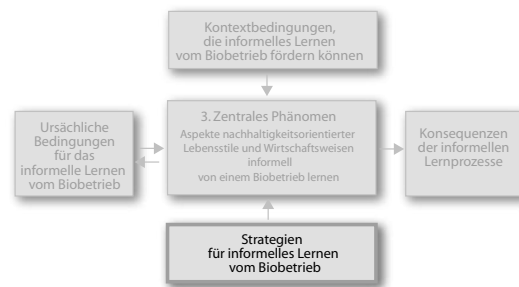


Abbildung II: Übersicht zur Orientierung im Modell (Strategien)

Nachdem in den vorangegangenen Kapiteln die Kontextbedingungen des zentralen Phänomens beschrieben worden sind, steht in diesem Kapitel die Aneignung von Wissen und Erfahrung im Vordergrund. Es wird eine Reihe von Handlungen benannt, die den Interviewpartnern dazu dienen, Informationen und Erfahrungen mit dem Biobetrieb zu sammeln. Diese Handlungen werden in der Grounded Theory als Strategien bezeichnet, obwohl sie nicht immer, so wie der Begriff möglicherweise suggeriert, bewusst geplant oder eingesetzt werden.

An dieser Stelle sei noch einmal darauf hingewiesen, dass die Arbeit keinen Schwerpunkt in der psychologischen oder lernpädagogischen Analyse und Interpretation der empirischen Daten gesetzt hat. Daher wird sich im Folgenden lediglich auf eine eher allgemeine Beschreibung von relevanten Formen und begleitenden Umständen des Lernens beschränkt. Die Berücksichtigung der Strategien vervollständigt dabei die gegenstandsbezogene Theorie. Aus einem anderen, disziplinären Blickwinkel heraus ließen sie sich jedoch sicherlich analytisch tiefer und fachterminologisch exakter beschreiben. Dennoch werden durch die hier gewählte Art der Deskription bereits Besonderheiten deutlich, die möglicherweise gerade für einen informellen Austausch von Wissen und Erfahrungen kennzeichnend sind.

Persönlicher, freundschaftlicher Kontakt zu den Betriebsleitern

Die Schilderungen der Interviewpartner machen deutlich, dass diejenigen, die von informellen Lernprozessen berichteten, ein besonderes Verhältnis zu den Betriebsleitern beschreiben. Es wird als ein Verhältnis beschrieben, welches durch Vertrauen, Zuneigung und Unkompliziertheit (P34) gekennzeichnet ist. Diese Beziehung kann über viele Jahre hinweg entstanden sein. Damit spielt auch der Faktor Zeit für das Wachsen persönlicher Beziehungen eine Rolle. Indirekt ist er damit auch an dem Zustandekommen von informellen Lernprozessen beteiligt. Aufgrund der Datenanalyse wird angenommen, dass die geschilderten persönlichen und freundschaftlichen Beziehungen eine emotionale Grundlage bilden. Sie hat, so die These, gerade im Zusammenhang mit dem Zustandekommen und dem Verlauf von informellen Lernprozessen Bedeutung.

„Und dann kam natürlich noch dazu, dass das im Laufe der Jahre persönlich geworden ist. [...] Und heute haben wir einen Superkontakt miteinander, das ist einfach über die Jahre so gewachsen. Man kann da auch privat über irgendwelche Dinge sprechen“ (P29).

„Wir mochten uns halt ... das ist dann ein guter Kontakt geworden“ (P28).

„[...] und dann sind wir auch öfter hergekommen und haben ihn [den Betriebsleiter, Erg. d. Verf.] auch öfter mal besucht“ (P40).

„Und das war einfach persönliche Kommunikation mit dem Betriebsleiter“ (P34).

Informationen und Erfahrungen mit dem Biobetrieb sammeln

In den Interviews wurden unterschiedliche Wege deutlich, mit denen Informationen vom und Erfahrungen mit dem Biobetrieb gesammelt werden. Diese Lernstrategien unterscheiden sich zum einen durch den Bewusstseinsgrad voneinander: Offenbar können bei der Wahl des Weges bewusste und reflektierte Entscheidungen eine Rolle spielen. Es gab aber auch Fälle, in denen es wohl eher Zufälle waren, die zu der Information oder Erfahrung geführt haben. So wird einerseits davon berichtet, dass Gelegenheiten gesucht und genutzt werden, um Gespräche mit den Betriebsleitern zu führen (z. B. P40, P29). Das „Nachfragen“ wird hier als eine aktive und bewusste Lernstrategie verstanden. P4 erzählt: *„[ich habe mir, Erg. d. Verf.] viel angelesen und auch viel durch Gespräche erfahren. Das hält sich die Waage.“* Auch für P2 ist das Nachfragen eine bewährte Strategie, um neues Wissen zu erlangen. P1 berichtet aus Sicht des Betriebsleiters von vielen Anfragen zu einer auf dem Hof befindlichen Holzhackschnitzelanlage. Ebenso verweist P27 auf „Nachfragen“ als Lernstrategie: *„Sie [die Kunden, Erg. d. Verf.] wollen zum Beispiel genau wissen, wie der Käse gemacht wird. Auch, wie sich die Sachen zusammensetzen, weil wir Wurst anbieten, weil ihnen dann wichtig ist, ob da doch noch Zucker drin ist, ja, Phosphat ist ja eh nicht mehr erlaubt, aber solche Sachen, da wird immer wieder auch genau nachgefragt.“*

Andere Interviewpartner erzählten von Situationen, in denen sie weniger aktiv, sondern eher zufällig etwas für sie Interessantes beobachtet und erfahren haben, z. B. wenn sie im Hofladen Zubereitungstips erhalten haben.

Bei diesem eher zufälligen Lernen spielte vielfach auch die sinnliche Wahrnehmung eine Rolle. Die Bedeutung von sinnlicher Wahrnehmung wird hier als eine weitere analytische Unterscheidungsebene der Lernstrategien verwendet. So schilderten einige der Befragten in erster Linie Sinneseindrücke. Dies war z. B. bei informellen Lernprozessen zum Thema gesunde Ernährung oder ökologische Zusammenhänge der Fall. Teilweise brachten die Interviewpartner auch zum Ausdruck, dass sie gerade diese sinnliche Ebene suchten. Zum anderen wurde die Bedeutung von rationalen Argumenten hervorgehoben. Diese, von P32 als „Aufklärungsarbeit“ bezeichnete Informationsvermittlung, war in den Fallstudien besonders zur Rechtfertigung der höheren Produktpreise erforderlich sowie für die Weitergabe von Anbautipps oder Zubereitungswissen. Vielfach gehen jedoch Erleben und erklärende Gespräche Hand in Hand.

Informationen mit Vertrauten diskutieren

Die Interviews verweisen darüber hinaus auf eine weitere Vorgehensweise, um Sinneseindrücke und Sachinformationen zu verarbeiten: Das Diskutieren neuer Informationen und das Berichten von Erlebnissen im Freundes- und Familienkreis. Auch diese Vorgehensweise wird hier im weiteren Sinne zu den Lernstrategien gezählt. Der Austausch in vertrauensvoller Atmosphäre dient vermutlich dem kritischen Hinterfragen und Überprüfen neuer Eindrücke und Erkenntnisse. Diese Auseinandersetzung mit neuem Wissen und neuen Erfahrungen im Kreise von Vertrauten wurde als ein Faktor beschrieben, der das positive Verhältnis zum Biobetrieb verstärkt hat. Es ist anzunehmen, dass das so entstandene wohlwollende Interesse dann wiederum daran beteiligt sein kann, weitere Lernprozesse direkt oder indirekt mit auszulösen (siehe hierzu auch Kap. 4.3.5).

Zusammenfassung

In diesem Kapitel wurden die Handlungen vorgestellt, die von den Befragten genutzt werden, um Wissen und Erfahrungen mit dem Biobetrieb zu sammeln. Im Sinne der Grounded Theory werden sie als „Strategien“ bezeichnet. Die Interviews machten auf folgende Strategien bzw. Merkmale von Strategien aufmerksam: 1) von den an Lernprozessen interessierten Interviewpartnern wird ein freundschaftliches Verhältnis zu den Betriebsleitern aufgebaut. 2) Informationen werden entweder gezielt gesucht oder eher zufällig aufgenommen. Das Wissen kann dabei über sinnliche Wahrnehmung und rationale Informationen vermittelt werden. Vielfach werden die eher rationalen Wege der Informationsaufnahme von Emotionen und Sinneseindrücken begleitet und lassen sich nur schwer von diesen trennen. 3) Neue Erlebnisse und Informationen werden mit vertrauten Personen aus dem Freundes- und Familienkreis diskutiert.

4.3.5 Konsequenzen der informellen Lernprozesse

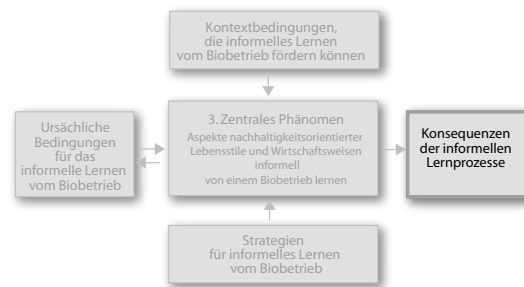


Abbildung 12: Übersicht zur Orientierung im Modell (Konsequenzen)

In diesem Kapitel werden abschließend die Konsequenzen vorgestellt, die sich innerhalb der bereits im Kapitel 4.3.1 beschriebenen Lernfelder ergeben haben. Bei der Beschreibung der Lernfelder im Kapitel 4.3.1 war es Ziel, einen Gesamteindruck von jedem Lernfeld zu vermitteln. Im Folgenden geht es nun darum, die Konsequenzen darzustellen, die sich aus den unterschiedlichen, bereits im vorangegangenen Kapitel vorgestellten, Lerngelegenheiten in eben jenen Lernfeldern ergeben können. Der Begriff „Konsequenzen“ entstammt der Terminologie der Grounded Theory. Im Untersuchungskontext werden hierunter all jene Veränderungen verstanden, die von den Interviewpartnern im Kontext mit der Wahrnehmung des Biobetriebes geäußert wurden. Eine Unterscheidung zwischen den Veränderungen, die die Befragten von sich selbst schilderten und jenen, die sie in ihrer Umgebung beobachtet haben und dann im Interview geschildert haben, fand nicht statt. Inwieweit die hier als Konsequenzen ausgewiesenen Veränderungen möglicherweise auch noch das Produkt anderer Einflüsse waren, lässt sich anhand der durchgeführten Interviews kaum abschließend rekonstruieren.¹⁵² Ausschlaggebend für die Rekonstruktion von Zusammenhängen zwischen Lernprozess und Auswirkung war daher die Schilderung und Selbsteinschätzung des Interviewpartners. Es wird davon ausgegangen, dass diese Selbsteinschätzung in dem vorliegenden Untersuchungskontext ausreichend Aussagekraft besitzt.

Veränderungen in dem Bereich Ernährungskultur und Lebensmittelkonsum

Als Veränderungen im Bereich Ernährungskultur wurden Äußerungen der Interviewpartner eingestuft, die auf veränderte Essgewohnheiten und veränderte Wertschätzung bzw. Bedeutung von Ernährung und Nahrungsmittel hinweisen.

Veränderungen in der Wertschätzung der hofeigenen Produkte werden von P1, P27 und P32 benannt. P32 arbeitet im Hofladen und berichtet:

„Man merkt es immer deutlich, wenn so Geburtstagsfeiern sind hier im Dorf, wo man selber eingeladen ist und die dann kommen und sagen: ‚Machst du mir mal ’ne schöne Käseplatte?‘ Die finden an sich die Lebensmittel doch schon besser, geschmacklich intensiver oder sagen: ‚Mensch, wenn man dann selber mal so ’ne Feier gibt und sagt: wat haste denn gekocht?‘ und ich sag: Kürbissuppe, hmm: ‚Mensch, dis ist toll und kannst mir mal sagen, wie dis ist‘ und so, ne? Da merkt man dann doch: aha! Ja, aber letztendlich bis in letzter Konsequenz, das ziehen viele Leute dann nicht durch. [...] Und selbst Geschenke, wenn man denn manchmal noch nicht weiß, was zum Geburtstag und so ... ‚na, willst nicht einen Korb machen, aus dem Laden?‘ [...] ja, merkt man ja und dis ist immer gut angekommen und da denk ich, dass da och einiges ist mit Veränderung.“

¹⁵² Wäre es das Ziel der Forschungsarbeit gewesen, alle relevanten Einflussfaktoren für Veränderungen von Einstellung und Verhalten möglichst umfassend zu ermitteln, hätte z. B. mit einem anderen Interviewleitfaden gearbeitet werden müssen.

Auch die Menschen im Umfeld des Biobetriebes berichten über eigene Veränderungen. P3, P2 und P38 schildern beispielsweise, dass sie mittlerweile so überzeugt von den Produkten sind, dass sie auch höhere Preise in Kauf nehmen. P29 erzählt, dass er Aufgrund der Möglichkeit, die Wirtschaftsweise zu „beobachten“, die höheren Preise für Bioprodukte nachvollziehen kann: *„Bio ist nun mal ein bisschen teurer. Aber es ist so, wenn man den Lauf dieser Wirtschaft sieht, dann muss es teurer sein. [...] Ich meine auch, die Tierhaltung so zu machen, das kostet etwas.“*

P28 berichtet ebenfalls von Veränderungen:

„Durch den Hofladen und die Informationen ist es mir doch schon ein dringenderes Bedürfnis geworden. Dass ich eben einfach auch mehr verstehe, wie wichtig es letztendlich auch für einen selber ist [...] ja, ich achte schon mehr drauf. Doch. Auch wie gesagt, durch die Information, durch den Laden, überhaupt durch das Angebot natürlich. Dass man vor Ort einfach sieht, wo man selber vielleicht gar nicht auf die Idee kommt, ach Mensch, das gibt es auch. So doch, muss schon sagen.“

P42 und P29 schildern ein Umdenken bei der Zubereitung und Verwendung von Produkten. *„Das sind die Dinge, die sich bei uns total verändert haben“* (P29), *„Ja es ändert sich schon einiges, wenn man sich intensiver mit befasst“* (P42).

Auch bei z. B. P 28 und P3 haben sich offensichtlich u. a. in Folge der Kontakte zum Biobetrieb die Ernährungsgewohnheiten in der Familie verändert. P3: *„Ja, sicher, wir essen schon andere Sachen jetzt. Also, die guten Joghurts und das gute Öl zu Hause nehmen wir immer und etliche Säfte, gerne. Also dadurch hat sich für uns auch schon, selbst in der Familie, habe ich schon mein Leben verändert, also meine darauf eingestellt.“*

P4 berichtet: *„Nee, es ist ganz einfach so, dass das Fleisch zum Beispiel, das ich keins mehr kaufe, was nicht bio ist, weil es mir nicht schmeckt und bei vielen Wurstsachen ist das auch so.“* Diese Äußerungen lassen vermuten, dass ein Lernprozess bezüglich des Zusammenhangs von Lebensmittelproduktion und Qualität stattgefunden hat und dass dieser Lernprozess zu einem insgesamt gesteigerten Interesse an der Produktionsweise von Lebensmitteln geführt hat.

Bei P32 beschreibt, dass die Lernprozesse in einem ersten Schritt zu Veränderungen der Ernährungsgewohnheiten in der gesamten Familie geführt haben: *„Und ja und inzwischen kommt och kein anderes Obst und kein anderes Gemüse mehr auf'n Tisch, wie hier aus'm Laden und dass er [ihr Sohn, Erg. d. Verf.] selber jetzt sacht: ‚dis schmeckt janz toll‘ und ‚kannst Du davon nicht wieder mitbringen‘ und so muss man da immer versuchen, so ein bisschen [...].“*

Und in einem zweiten Schritt zu Veränderungen beim Gärtnern. Sie erzählt, dass sie nun auch im eigenen Hausgarten *„eben auch einige Gemüsesorten anpflanz, die man vergessen hatte, aus dem Garten“*.

Zu gesteigertem Bewusstsein im Bereich Ernährung äußert P40: *„Ja, es war schon interessant. Man denkt schon über seine Ernährung nach. [...] Was man isst und wie das angebaut wird, ohne Chemie.“*

Für P41 hat sich offenbar die Motivation zum Gärtnern und zur Selbstversorgung mit Nahrungsmitteln verändert: *„Ich finde es einfach gut, dass es ihn [den Biobetrieb, Erg. d. Verf.] gibt und es ist auch immer wieder eine Motivation, selbst im eigenen Garten so weiter zu arbeiten und so ja und so auch von dem eigenen Angebauten zu leben.“*

Die Zitate machen deutlich, dass informelle Lernprozesse zu sehr unterschiedlichen Veränderungen von Wissen und Verhalten im Bereich Ernährungskultur und Lebensmittelkonsum führen. Die herausgearbeiteten Veränderungen werden zu einem großen Teil dem impliziten Wissen zugeordnet – z. B. eine gesteigerte Wertschätzung gegenüber Nahrungsmitteln. Aber auch explizites Wissen wurde erworben – z. B. Wissen über Produktionszusammenhänge. Die Reflexionsprozesse über Erfahrungen mit dem Biobetrieb, die im Kreise der Freunde und Verwandten aber auch in den Interviews stattfand, weist zudem darauf hin, dass implizites Wissen in explizites umgewandelt wird.

Auf Grundlage der empirischen Daten wird die Annahme abgeleitet, dass Biobetriebe unter Berücksichtigung der in den vorangegangenen Kapiteln benannten Einflussfaktoren (siehe Abb. 5) dazu beitragen:

- ein unspezifisches Nachdenken über die persönliche Wertschätzung von Nahrungsmitteln anzuregen,
- stärker auf die Bedeutung der Ernährung für die eigene Gesundheit zu achten,
- in Zukunft geschmacklich weniger Kompromisse einzugehen,
- die Produktion der Lebensmittel kritisch zu hinterfragen und auf schonende und artgerechte Produktionsweise zu achten,
- Geld für Lebensmittel bewusster auszugeben,
- den eigenen Lebensmittelkonsum und damit die Einkaufsgewohnheiten zu verändern, d. h. Bioprodukte überhaupt oder vermehrt zu kaufen,
- die Ernährungsgewohnheiten der ganzen Familie so zu verändern, dass vermehrt bis ausschließlich Bioprodukte konsumiert oder neue Rezepte und Produkte ausprobiert werden,
- Mut zum Testen von und Experimentieren mit Lebensmitteln zu gewinnen,
- zum selbst Kochen zu motivieren,
- im Hausgarten bisher unbekannte Gemüsearten anzupflanzen.

Veränderungen bei Einstellungen und Verhalten im Bereich Umwelt- und Naturschutz

Die nachfolgenden Zitate veranschaulichen Lernprozesse und ihre Ergebnisse aus gleich mehreren Lernfeldern (Umwelt- und Naturschutz, ökosystemare Zusammenhänge, alternative Energiegewinnung, ökologischer Landbau, Bewirtschaftung im Ökolandbau, Meinungsbildung zu Naturschutz und Landschaftsgestaltung und ethische Werte; siehe Tabelle 10).

P1 berichtet von Einstellungsveränderungen der Dorfbevölkerung gegenüber Naturschutzmaßnahmen, die beispielsweise bei der Errichtung eines Flächenpools für Naturschutz und anderen Aktivitäten des Biobetriebes sichtbar werden *„Ja, oder auch jetzt, wenn man irgendwo gefragt hat, dürfen wir mal da 'ne Hecke draufmachen, dass es eher positiv besetzt ist. Der Förster, der hat da eben 'ne flammende Rede gehalten, da bei der Eigentumsversammlung für diese Sachen.“*

Von einer etwas unspezifischen Sensibilisierung berichtet P2: *„[...] nee, nee, man ist auch wacher für die Natur geworden.“* P28 erzählt, dass sie durch den Kontakt mit dem Hof erkannt hat, wie wichtig die Bewirtschaftungsform *„auch für die Natur“* ist. P37 hat ähnliche Sensibilisierungsprozesse bei den Dorfbewohnern bemerkt: *„[...] na, ich denke mal, schon die Leute sind teilweise ein bisschen sensibilisierter für die Umwelt geworden, also dis hat schon seine Auswirkungen.“* P4 erzählt: *„Das ist da ein Thema geworden. Und zwar für die Leute am Anfang, da stand man der Sache schon ziemlich skeptisch gegenüber. Vor allem die eingesessenen Bauern hier ... das haben wir alles schon früher gemacht und die wollen das Rad neu erfinden und wie es das dann so gibt ... als dann hier aber die Wachteln wieder aufgetaucht sind, die nachweislich dreißig Jahre weg waren, [...] das wurde wahrgenommen und das wurde auch sehr wohlwollend wahrgenommen, also das muss man schon sagen. Das haben sie begriffen und sie stellen sich auch nicht mehr so fuchsbeinig dadurch an.“*

P34 resümiert über Diskussionsprozesse im Dorf: *„Aber was die Landschaftsgestaltung und -pflege angeht ... Heckenpflanzungen, die im Moment laufen, die sind natürlich ein ständiges Thema [...] Naturschutz allgemein ist permanentes Gesprächsthema und wurde natürlich durch den Betrieb begünstigt.“* Von Sensibilisierungen weiß auch P32 zu berichten: *„[...] oder viele Leute kommen, die wollen dann im Herbst Äpfel abgeben, Birnen abgeben und sagen dann immer, sie haben ja nichts drangemacht und nichts getan, keine Düngemittel und keine Pestizide, nee. Also man merkt, dass die Leute schon drüber nachdenken ..., dis ist wirklich nicht gut, was wir gemacht haben jahrelang, und doch versuchen in ihren Gärten privat schon bisschen sich auch an anderen Maßstäben zu richten auch jetzt von ganz früher, dass man alte Hausmittel auch wieder verwendet, ja, auch im Garten.“*

Im weiteren Verlauf des Interviews erzählt sie von ökologischen Veränderungen in der Bewirtschaftung des eigenen Hausgartens; ähnlich äußern sich P28 und P43. P42 berichtet: „Inzwischen ist meine persönlich Einstellung ja eine ganz andere geworden und da habe ich selber einen Hausgarten, den ich nicht so gestalte, wie es hier gemacht wird aber schon kunstdüngerfrei und so in diese Richtung. Ich habe mich natürlich mit dem auseinander gesetzt, was hier gemacht wird und ich weiß auch wie das hier bearbeitet wird.“ P28 erzählt: „Die machen ja nun viel mit diesem Brottrunk, als Pflanzenschutzmittel und das mach ich schon auch. Das hab ich dann schon auch übernommen ein Stück dann. So, und wenn ich dann so Fragen hab, das sag ich dann schon, so was Pflanzen angeht.“

Von Wissenszuwachs und Verhaltensänderungen berichtet P46: „Wenn wir diese Hecke hier nicht hätten, dann wäre es auch ein bisschen windiger hier, also die Sachen sind natürlich schon sehr vorteilhaft, erst hat man das gar nicht gewusst aber jetzt flickt man das wieder, schützt es und schneidet es, damit es wieder dichter wird.“

P9 berichtet von einem Prozess, in dem sich ihre eigene Einstellung zum ökologischen Landbau verändert hat und davon, dass sich einige Mitarbeiter, die sich über die Arbeit im Betrieb und Weiterbildungsveranstaltungen mit der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise auseinander gesetzt haben, mittlerweile ebenfalls mit dieser Form der Bewirtschaftung „identifizieren“. P34 berichtet aus der Perspektive eines Menschen, der beruflich viel mit dem Biobetrieb zu tun hat:

„Und die so seit zwei Jahren jetzt andauernden Auseinandersetzungen, mit dem Thema Naturschutz und ökologischer Landbau, wirkt natürlich eindeutig auf die Leute [Mitarbeiter des Biobetriebes, Erg. d. Verf.]. Die kriegen dann Inhalte mit, die wissen dann, welche Viecher bei ihnen überhaupt vorkommen und welche Probleme sie haben oder nicht haben ... dis kriegen die mit, und dass sie so lange einen Ph [Ph-Wert, Anm. d. Verf.] auf ihren Feldern haben [...], also auch die Jäger im Dorf, die kriegen langsam mit, was da läuft und dis Verhältnis ist auch immer besser geworden.“

Im weiteren Verlauf des Interviews erzählt er von einem Unternehmer im Ort, der obwohl er „kein Öko“ ist, den ökologischen Landbau mittlerweile als wirtschaftliche Entwicklungschance begreift und unterstützt:

„Und dann gibt's auch Leute, die – ich nehme mal ein Beispiel: XY [Anm. d. Verf.] ist ein Elektrounternehmer, der in Y [Anm. d. Verf.] wohnt, ist glaub ich auch ein Alteingesessener oder von der Familie, ich weiß nicht ob in X [Anm. d. Verf.] aber auf jeden Fall aus der Gegend. Er hat ein sehr erfolgreiches Elektrounternehmen aufgebaut und hat diesen Gasthof XY [Anm. d. Verf.] übernommen und dort mit auch saniert. Und der ist eigentlich überhaupt kein Öko von der Einstellung her ... und der sagt, in dem ganzen Moderationskreis, wo seit einem Jahr, wo so über Dorfthemen gesprochen wird, und der versucht den anderen, also grad dem Ortsbürgermeister, klar zu machen, dass dis die Chance ist. Der sagt: ‚Der ökologische Landbau‘, also dis, was der Betrieb macht, ‚Ist DIE Chance‘.“

Aus Sicht von P9 hat sich die Meinung über den ökologischen Landbau bei benachbarten Bauern verändert. P38 ist selbst Nebenerwerbslandwirt und hat mit Unterstützung der Mitarbeiter des Biobetriebs selbst einen ökologisch wirtschaftenden Geflügelhof gegründet. Er schildert aus seiner Sicht: „Also ohne den Biohof XY [Anm. d. Verf.] wäre weder die Hühnerfarm noch der Ziegenhof entstanden, dis ist klar ... Also in den Fällen ganz eindeutig, ein bisschen ist es auch mit dieser Pension X [Anm. d. Verf.] so, wo die Naturtouristen hinkommen und die [jetzt auch, Erg. d. Verf.] ökologische Lebensmittel anbieten.“

Im Bereich Nutzung alternativer Energien äußerten einige Interviewpartner zwar ein Nach- oder Umdenken, der konkrete Umstieg auf alternative Energiegewinnung und -nutzung erfolgte jedoch aus finanziellen und zeitlichen Gründen nicht. P3:

„Erst mal ist die Heizung anders. Mit diesen Hackschnitzel, das hat uns schon interessiert, und ich habe auch schon gesagt, wenn man, wenn die das vorher gehabt hätten, hätten wir uns wahrscheinlich auch so ein Heizung gebaut. Hab ich zu XY [Anm. d. Verf.] gesagt, aber XY [Anm. d. Verf.] hat dann auch zu mir gesagt, das Umsetzen, das ist auch sehr teuer. Aber sonst wäre das, vom Platz her, würde das bei uns funktionieren, war nur ein bisschen spät.“

P5 äußert: „Sehr bedauerlich, dass das mit der Holzhackschnitzeln zu spät kam. Ich hatte halt auch nach der Wende ne neue Anlage und hätte es gerne gemacht.“ P46 erzählt: „Das andere ist natürlich, ja wir hatten

uns auch inspirieren lassen durch die Fotovoltaik-Anlage, die da oben drauf ist, aber aus Kostengründen sind wir wieder davon abgekommen.“

Im Bereich ökologisches Bauen gibt es kaum Hinweise auf Lernprozesse und darauf aufbauenden Veränderungen. Allein P4 äußert: „[...] ja, also diese Holzbalken da oben [auf dem Biobetrieb wurden Holzhäuser gebaut, Anm. d. Verf.], da ist in meinem Bekanntenkreis auch jemand, der das jetzt so machen will, weil er das optimal findet.“ Gründe für den geringen Wissenstransfer in diesem Bereich ließen sich in den Interviews nicht finden. Wird der Anstoß von Diskussionsprozessen im Dorf jedoch als ein gesellschaftlicher Such- und Lernprozess verstanden, konnte in Fallstudie 1 erfolgreich ein Nachdenken über Alternativen angestoßen werden.

Aufgrund dieser Ergebnisse wird die Annahme abgeleitet, dass Biobetriebe zu Veränderungen von Wissen und Verhalten im Bereich Umwelt- und Naturschutz beitragen. Dabei müssen allerdings die in den vorangegangenen Kapiteln benannten Einflussfaktoren (siehe Abb. 5), berücksichtigt werden. Auch hier zeigten die Interviews, dass sich u. a. durch den Kontakt mit dem Biobetrieb sowohl implizites als auch explizites Wissen verändern. Im Einzelnen wird davon ausgegangen, dass Biobetriebe dazu beitragen:

- Natur und Umwelt mit gesteigerter Aufmerksamkeit zu sehen,
- eine unspezifische Freude an ästhetischer Kulturlandschaft, ein Wohlfühlen im Wohnumfeld oder einen Stolz auf gesunde und intakte Umwelt zu empfinden,
- ein Überdenken der eigenen Energieversorgung in Gang zu setzen,
- die Bereitschaft zur Entwicklung und Unterstützung von Naturschutzprojekten (Heckenpflanzung, Flächenverkauf für Flächenpool) zu steigern,
- Naturschutzmaßnahmen besser auf die landwirtschaftliche Praxis abzustimmen,
- einen öffentlichen Diskurs zum Thema Landschaftsgestaltung, -pflege und Naturschutz anzustoßen und damit Ökolandbau und Naturschutz zu alltäglichen Gesprächsthemen zu machen,
- neues Wissen über Arten und Ökosysteme zu vermitteln,
- die Besonderheiten des ökologischen Landbaus zu verstehen und somit zu entmystifizieren sowie Berührungängste und Vorurteile abzubauen – die Einstellung zum ökologischen, bzw. biologisch-dynamischen Landbau kann somit differenzierter erfolgen –,
- Wertschätzung und Anerkennung des ökologischen Anbaus im sozialen Umfeld des Biobetriebes zu verbessern und ggf. eine positive Einstellung zum ökologischen Landbau zu bedingen – bei Mitarbeitern kann diese Wertschätzung zu einer Identifizierung mit der Anbauart beitragen –,
- bei Landwirten aus der näheren Umgebung Betriebsumstellungen auszulösen oder zur Übernahme einzelner Praktiken des Ökolandbaus anzuregen und
- eine biologische Hausgartenbewirtschaftung zu unterstützen.

Veränderungen im Bereich soziales und politisches Handeln

In allen Fallstudien erwähnten die Interviewpartner anerkennend Aktivitäten des Biobetriebes, die von Verantwortung gegenüber den Mitmenschen zeugten. So werden der Erhalt und die Schaffung von Arbeitsplätzen positiv bewertet. Ebenso wurde hervorgehoben, dass ein Hof durch Möglichkeiten des Mitwohnens oder Mitarbeitens Raum für sozial benachteiligte Menschen bereitstellt. Inwieweit diese deutliche Wertschätzung sozialer Aktivitäten allerdings schon vorher bestand oder aber erst durch den Hof stärker zum Thema gemacht wurde, lässt sich aus dem empirischen Datenmaterial kaum herauslesen.

In der Fallstudie 1 zeigte sich, dass das politische Engagement des Biobetriebes gegen eine militärische Nutzung eines angrenzenden Gebietes auch weitere Teile der Dorfbevölkerung zu politischem Engagement motivieren kann. P4 erzählt:

„[...] und politisch sind wir auch fürchterlich aktiv mit dem Verein. Dadurch, na ja, da haben sie aber ein ganzes Dorf irgendwie dazu gezwungen, sich damit auseinanderzusetzen, die sind hier einfach, na sagen wir mal ... stur. [...] Auf jeden Fall, also ich meine, sie haben da ziemlich verdeutlicht bekommen, so die dorfeigene Bevölkerung,

was da auf sie zukommt und dadurch ist das eigentlich auch so, dass die sich dann auch genötigt gefühlt haben, etwas zu tun.“ Aus der Sicht von P5 haben Dorfbewohner an Offenheit gegenüber anderen Lebensformen gewonnen:

„Ich glaube, die Leute würdigen das schon, dass wir ein bisschen ein besonderes Dorf sind, dass man es auch mag. Und die leben hier auch ganz gerne, und die haben sich inzwischen mit den ... in Anführungszeichen ... Ausländern recht gut angefreundet und merken, dass ihnen das auch [...] gut tut. Irgendwo. Sicherlich nicht alle, aber ich glaube, der überwiegende Teil, da hat sich schon etwas verändert.“

Das folgende Zitat könnte als Hinweis auf das Vermögen des Hofes verstanden werden, das Engagement von Anwohnern für gemeinschaftliche Belange anzuregen: „Vor einigen Jahren war ja eine Projektentwicklung für das Jahr 2020 oder so. [...] Das war auch ein sehr interessantes Wochenende, weil unheimlich viele Dorfleute mitgemacht haben, also auch ganz unterschiedliche, was wir alle nicht so erwartet hätten“ (P5).

Konkretere Hinweise auf Einstellungsveränderungen ließen sich vereinzelt in Fallstudie 6 finden. Hier wird davon berichtet, dass durch die Beschäftigung von Suchtkranken Vorurteile und Ängste abgebaut werden konnten: „Man hat nur gehört Drogen. ... Ja, und da hat man dann gedacht, das ist nichts Gutes, aber die haben sich eigentlich zum Positiven entwickelt“ (P12, F2, F1).

Aus diesen und ähnlichen Äußerungen der Interviewpartner wird die Annahme abgeleitet, dass Biobetriebe dazu beitragen :

- Prozesse zu demokratischer Mitbestimmung zu fördern,
- Toleranz gegenüber sozial benachteiligten Gruppen oder Menschen mit anderen Lebensstilen zu stärken.

Es wird davon ausgegangen, dass die Biobetriebe in diesem Bereich primär an Veränderungen des impliziten Wissens beteiligt sind.

Wissen und Erfahrungen informell weitergeben

Zum Abschluss wird an dieser Stelle auf ein weiteres, als Konsequenz zu verstehendes Phänomen aufmerksam gemacht. Mehrere Interviewpartner liefern Hinweise darauf, dass die Lernprozesse von ihnen als persönliche Entwicklung empfunden werden. Sie erzählten in den Interviews, dass sie von dem neu erworbenen Wissen und den Einstellungen derart überzeugt sind, dass sie – nach eigenen Angaben teilweise erfolgreich – versuchen, diese Erfahrungen bzw. dieses Wissen informell im Freundes- und Familienkreis weiterzugeben.

„[...] und dann gibt es andersrum Menschen, die sich im Gespräch dafür [für den Biobetrieb, Anm. d. Verf.] begeistern lassen und sagen ‚Mensch muss ich auch mal gucken gehen‘“ (P42).

„Na ja Freunde, ich hab schon sehr viele Freunde überzeugt“ (P2).

„Und da habe ich dann auch schon so manch anderen davon überzeugen können, ne!“ (P3).

„[...] und wir erzählen das natürlich auch, haben dadurch vielleicht auch andere bewogen, hier mehr einzukaufen, ja quasi mit einem Impuls gegeben, denke mal man muss zwar immer aufpassen, dass man nicht zu stark missionarisch ist. Ich versuche, das auch anderen nahe zu bringen und da ein Umdenken in Gang zu setzen“ (P47).

Auf Basis dieser Zitate wird die Vermutung abgeleitet, dass Erfahrungen, die mit dem Biobetrieb gemacht wurden, und Wissen, das dort erworben wurde, mit Mund-zu-Mund-Propaganda bzw. im Schneeballprinzip weiter vermittelt werden.

Zusammenfassung

Das theoretische Modell zum Zustandekommen informeller Lernprozesse vom Biobetrieb mündet in diesem Kapitel in den Konsequenzen, die sich u. a. aus der Wahrnehmung des Biobetriebes und den informellen Lernprozessen ergeben können. Diese Konsequenzen sind sehr eng mit dem zentralen Phänomen selbst verbunden, werden hier jedoch aus analytischen Gründen getrennt dargestellt. Die

Ergebnisse zeigen, dass durch die Biobetriebe insbesondere Veränderungen im Bereich der Ernährungs- und Konsumgewohnheiten und zu Natur- und Umweltschutzthemen unterstützt oder ausgelöst wurden. Informell vermittelte Inhalte und Erlebnisse motivierten darüber hinaus dazu, diese ebenfalls informell weiterzugeben.

4.4 Hemmende Faktoren bei der informellen Vermittlung von Wissen und Erfahrung

Neben den Einflussfaktoren, die das Zustandekommen von Lernprozessen unterstützen oder auslösen können, lieferten die Interviews auch Erklärungsansätze für das Ausbleiben derartiger Lernprozesse. So machten die Fallstudien deutlich, dass durchaus nicht jeder Mensch von jedem Biobetrieb etwas lernen kann, sondern dass eine ganze Reihe von Entwicklungen möglich sind, die eine Wahrnehmung des Biobetriebes grundsätzlich verhindern können oder die eine Ablehnung des Biobetriebes zur Folge haben. Eine Beschreibung der Situationen und Prozesse, die sich eher hinderlich auf das Zustandekommen von Lernprozessen auswirken können, erscheint aus folgenden Gründen sinnvoll: 1) Die Äußerungen der Interviewpartner ließen sich ohne diese Analyse nur einseitig darstellen. Damit würde das hier rekonstruierte Bild der Erfahrungen, die Menschen im sozialen Umfeld des Biobetriebes mit diesem gemacht haben, extrem verzerrt. 2) Landwirte, die an ihrer Außenwirkung und/oder der Vermittlung von Nachhaltigkeitswissen interessiert sind, können hier Hinweise auf mögliche Interpretationen und Wirkungsweisen ihres Handelns und Auftretens erhalten und so ggf. besser mit auftretenden Schwierigkeiten umgehen bzw. diese von vornherein vermeiden. 3) Die Zusammenstellung der Hemmnisse dient dazu, die quantitativen Daten richtig interpretieren zu können. Auf eine detaillierte und vertiefende Darstellung der hemmenden Faktoren wurde allerdings verzichtet, da es sich bei den meisten Aspekten um eine Art Spiegelung bzw. Umkehr der fördernden Faktoren handelt. Um einen vollständigen Eindruck der benannten Hemmnisse zu ermöglichen, werden in diesem Kapitel teilweise wiederholt Umstände beschrieben, die schon bei der Explikation der geäußerten Lernprozesse mit angeklungen sind.

Für die Beschreibung der Faktoren, die informelle Lernprozesse beeinträchtigen oder verhindern können, wird ein eigenes Handlungsparadigma aufgestellt. Im Zentrum der Betrachtung steht hier das Phänomen, dass Lernprozesse, in denen nachhaltigkeitsrelevantes Wissen und Erfahrungen vermittelt werden, nicht zustande kommen.

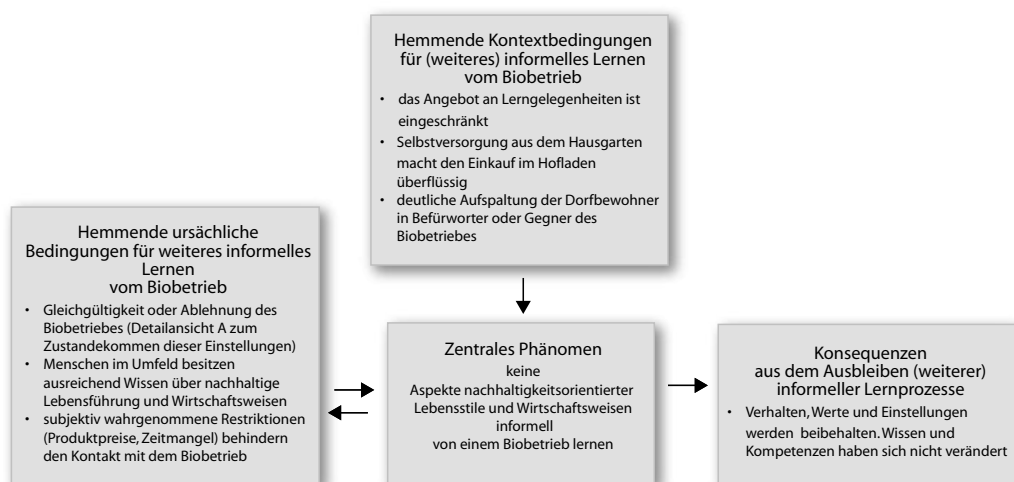


Abbildung 13: Handlungsparadigma für das Ausbleiben von (weiteren) informellen Lernprozessen

4.4.1 Hemmende ursächliche Bedingungen für (weiteres) informelles Lernen vom Biobetrieb

Informelles Lernen basiert u. a. auf dem Prinzip der Selbststeuerung und auf Eigenmotivation (vgl. Kap. 2.3.4). Fehlt die Eigenmotivation, scheint auch ein wichtiger Motor für das weitere informelle Lernen blockiert zu sein. Mangelnde Eigenmotivation wurde dann deutlich, wenn aus den Äußerungen der Interviewpartner auf eine gleichgültige bis ablehnende Einstellung zum Biobetrieb geschlossen wurde. Die Entstehung einer negativen oder neutralen Meinung über den Biobetrieb wird dem Zusammenspiel u. a. folgender Faktoren zugeschrieben.

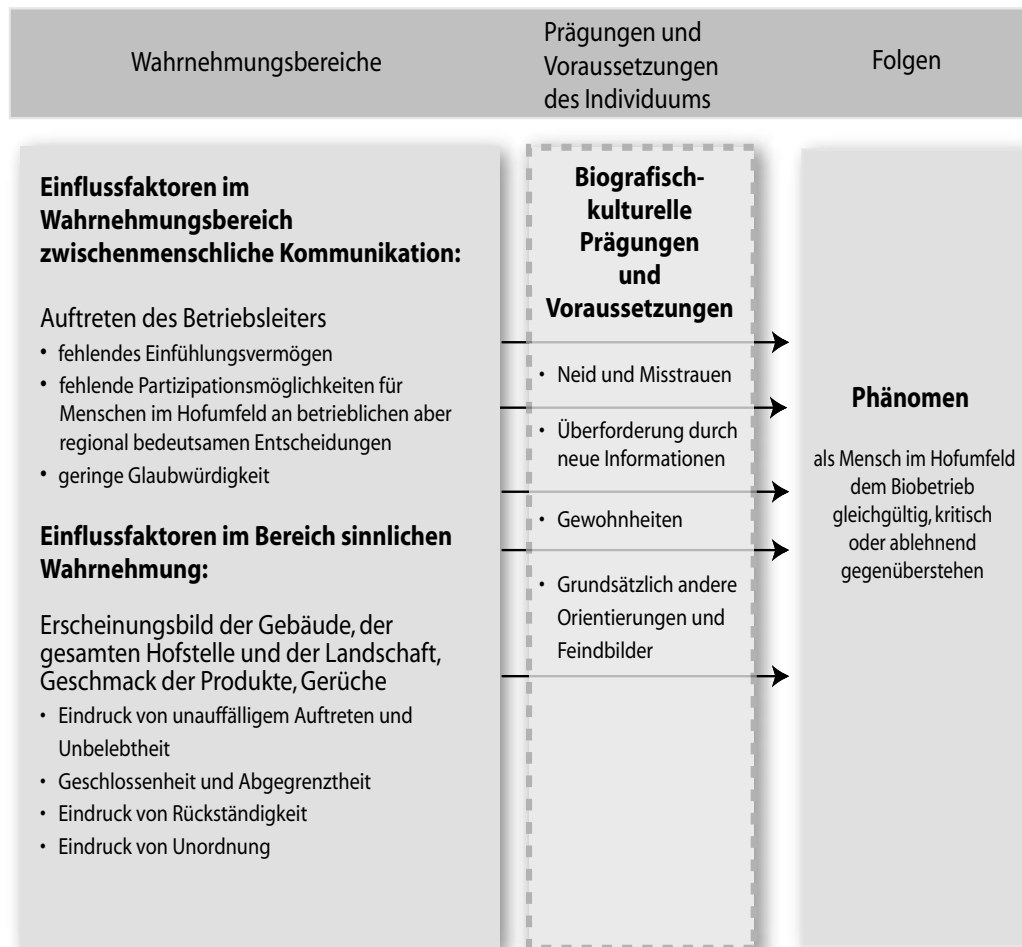


Abbildung 14: Entstehung von Gleichgültigkeit oder Ablehnung gegenüber einem Biobetrieb

Die Abbildung 14 macht damit auch deutlich, dass die Entstehung einer solchen eher negativen Einstellung zum Biobetrieb auch als ein Ergebnis informellen Lernens verstanden werden kann. In diesem Fall verhindern die Folgen des informellen Lernens jedoch eine weitere Auseinandersetzung mit dem Biobetrieb bzw. mit Nachhaltigkeitsthemen. Sie werden daher als Hemmnis beschrieben.

Aus den Fallstudien lässt sich die Annahme ableiten, dass die folgenden Faktoren eine kritische oder gleichgültige Einstellung dem Biobetrieb gegenüber begünstigen.

Fehlendes Einfühlungsvermögen

Von einigen Interviewpartnern wird fehlendes Einfühlungsvermögen der Betriebsleiter in die Menschen des sozialen Umfelds als ein Grund für die Ablehnung des Biobetriebes benannt. Es wurde dann diagnostiziert, wenn der Betriebsleiter als überheblich, besserwisserisch oder dogmatisch geschildert wurde (z. B. P4). Auch Äußerungen über eine geringe Sensibilität bei Begegnungen zwischen Ost- und Westdeutschen wurden als Hinweis hierauf interpretiert. Darüber hinaus wurde ein fehlendes Einfühlungsvermögen dann unterstellt, wenn die Befragten Kritiken in den folgenden Bereichen äußerten:

- geringer Kenntnisstand der Geschäftsführer/Eigentümer bzw. Betriebsleiter über das Vorwissen von Dorfbewohnern im Bereich Ökolandbau und Naturschutz und daher
- fehlende Aufklärungsaktivitäten,
- fehlende Offenheit bei der Kommunikation über Herkunft und Verwendung von Fördergeldern

Fehlende Möglichkeiten zur Partizipation

Fehlende Möglichkeiten zur Partizipation bei der Planung und Durchführung von lokal bedeutsamen Aktivitäten des Betriebes werden z. B. von P36 bemängelt:

„[...] ja, [als Anwohnerin, Erg. d. Verf.] hab ich manchmal das Gefühl gehabt, und das ist jetzt bestimmt auch noch so, dass man das alles übergestülpt bekommt und da wird kein Miteinander, sondern das wurde so einfach oben drauf und damit muss man jetzt fertig werden. Das war nicht so in Ordnung. Und darum haben sich auch viele Dorfbewohner eben ein bisschen zurückgezogen.“

Geringe Glaubwürdigkeit

Geringe Glaubwürdigkeit des Betriebsleiters wird von P6 als einer seiner Gründe für die distanzierte Haltung benannt. Er äußert Zweifel an aufrichtigen Motiven des Geschäftsführers/Eigentümers: *„Die Äußerung, die man jetzt so persönlich selber hört, das ist halt, die machen es auch nur, weil es Zuschüsse gibt.“* Im Interview erinnert er sich an eine Äußerungen des Geschäftsführers/Eigentümers: *„Landwirtschaft ja, aber eigentlich ist das für mich ein Hobby, ne, mein Geld verdiene ich woanders. [...] das waren mal seine Worte, ne: Ich verdiene mein Geld woanders.“*

Darüber hinaus haben die Fallstudien gezeigt, dass informelle Lernprozesse auch durch Sinneseindrücke des Biobetriebes bzw. vermutlich durch die hierdurch ausgelösten Emotionen behindert werden können. Die Interviewpartner, die wenige oder keine Lernprozesse schilderten, äußerten entweder keine Eindrücke von der Atmosphäre oder Stimmung, oder aber sie heben gerade sinnliche Eindrücke vom Biobetrieb besonders hervor. Wodurch diese Eindrücke im Einzelnen ausgelöst wurden, wird allerdings nicht immer deutlich. In Abbildung 14 können daher auch nicht die Faktoren sondern nur die geschilderten Eindrücke, die vermutlich auf auch sinnlicher Wahrnehmung basieren, aufgelistet werden:

Eindruck von unauffälligem Auftreten und Unbelebtheit

Die Interviewpartner, die den Biobetrieb als sehr unauffällig und unscheinbar beschrieben haben, schilderten auch kaum informelle Lernprozesse in Zusammenhang mit dem Biobetrieb. Besonders deutlich wird dies in Fallstudie 5. Hier wird das Fehlen von z. B. Schildern oder anderen Informationen von mehreren Interviewpartnern erwähnt. P20 beispielsweise erlebt den Betrieb als überhaupt nichts Besonderes und erzählt: *„Also äußerlich sieht man sicher nicht, dass dort viel Bio gemacht wird. [...] Man kriegt nicht allzu viel mit. Ob das ein Ökohof ist oder nicht – man kann’s ja heute von außen nicht mehr erkennen“* (P20). Weiter berichtet er, dass er den Betrieb nur aus der Presse kennt und ausschließlich anhand der Fahnen draußen weiß, dass es sich um einen Biobetrieb handelt:

„Verschiedene Male, wurde in der Rundschau darüber berichtet. Und die Fahnen hängen mit draußen. Aber das ist das einzige, was man eigentlich außerhalb sieht. Und es fällt einem vielleicht auf, dass die Dünge- und die Spritzgeräte einfach hier nicht auf dem Hof zu sehen sind, oder nicht so extrem zu sehen sind, man weiß es ja nicht, was dahinter steckt.“

P18 berichtet, dass ihm nicht bewusst war, dass es sich bei dem benachbarten Betrieb um einen Biobetrieb handeln würde, weil dies auch draußen nicht dran stehen würde. Vom Betrieb nimmt er insgesamt auch nur sehr wenig wahr: *„Also ich weiß nur, dass da diese Mutterkuhhaltung da ist. Mehr eigentlich nicht. [...] Sie machen selbst wenig Eigenwerbung, so gut wie nichts. Also wie gesagt, wenn die da nur ökologisch arbeiten: Wenn man da lang geht, könnte ja mal ein Schild dran stehen oder so – auch das ist ja nicht.“* Auch P13 sieht wenig Kontaktmöglichkeiten mit dem Betrieb: *„Ich meine, das ist das einzige was sie jetzt machen, dass Hoffest einmal im Jahr. Stimmt das? Sonst sehe ich sie nicht, also ob ich sie sonst noch irgendwo präsent sehe? Nee, sehe ich nicht.“* P18 schildert seinen Eindruck: *„Weil man sieht da ja auch keine Leute groß, nicht. [...] Das einzige, was wir mitbekommen, ist früh oder so, das man Futter bringt, aber ansonsten hab ich da noch nie Leute gesehen.“*

Eindruck von Geschlossenheit und Abgegrenztheit

Der Biobetrieb kann auf Menschen im sozialen Umfeld einen eher geschlossenen, nach innen gekehrten Eindruck machen. Dieser Eindruck stellt vermutlich nur einen geringen Anreiz zum Nachfragen oder zum Sammeln von Erfahrungen dar. Die auslösenden Momente, d. h. die Anzeichen, die den Eindruck von Geschlossenheit auslösen können, wurden nicht direkt benannt. P15 schildert:

„Wobei der Hof hier für mich jetzt nicht so offen lebt, ja also haben sie ja auch gemerkt, bei vielen Sachen, die Sie da jetzt so gefragt haben, könnte ich jetzt nicht sagen, dass sie das machen. Vielleicht machen sie das, vielleicht nicht. Das weiß ich gar nicht. [...] oder ich sage mal so, mein Eindruck ist so, dass die Offenheit nicht so groß ist, [...] also das es da so eine richtige Initiative gibt, hier den Leuten im Ort auch was zu zeigen, erlebe ich noch nicht so.“

Auch andere Interviewpartner bringen ein ähnliches Empfinden zum Ausdruck:

„Also was ich mitkriege, dass die Nachbarn, die da auf dem Hof arbeiten, da auch irgendwie sehr zusammen klüngeln“ (P16).

„Das ist doch sehr für sich alles da abgeschlossen“ (P18).

„Ich glaube eher, dass die Leute so ne gewisse Enklave bilden“ (P31).

Eindruck von Unordnung

Die Interviews weisen darauf hin, dass die Entstehung von Vertrauen auch dann behindert werden kann, wenn die Hofstelle vom Betrachter als unordentlich wahrgenommen wird.

Eindruck von Rückständigkeit

In einer Fallstudie hat der Biobetrieb auf der Hofstelle Holzhäuser als Ferienwohnungen errichtet. Obwohl diese Holzhäuser unter Berücksichtigung moderner, baubiologischer Kriterien errichtet wurden, wurden sie von Anwohnern mit den Begriffen „Datsche“ und „Sibirien“ und damit mit Rückständigkeit in Verbindung gebracht. P1, der Betriebsleiter und Eigentümer des Biobetriebes, vermutet, dass diese Assoziationen auf der Sozialisation der Dorfbewölkerung basieren. Diese Assoziationen sind offenbar ganz andere als in Westdeutschland, wo Holzbauten vermutlich eher mit dem Thema Ökologie in Verbindung gebracht werden würden.

In den Interviews wurden nicht nur Eindrücke beschrieben, die im Kontakt mit dem Biobetrieb entstanden sind. Deutlich wurden auch biografisch-kulturelle Prägungen, von denen hier angenommen wird, dass sie eine gleichgültige bis negative Wahrnehmung des Biobetriebes unterstützen können. Dazu gehören die Folgenden:

Neid und Misstrauen

„Neid“ (P33) auf den Biobetrieb als Ganzes oder seine Betreiber trat als hemmendes Phänomen hauptsächlich in Fallstudie 3 zutage. Am prägnantesten wird das Phänomen durch die Schilderung von P35 verdeutlicht: „[...] aber trotzdem ist diese Stimmung noch immer da, gegen den Betrieb, gegen diese Neuen und gegen diese ... ja, Reichen.“ Auch P36 erzählt: „[...] einige waren dann sauer: alles geht in den Betrieb.“

Überforderung aufgrund zu vieler neuer Informationen

In mehreren Fallstudien äußerten die Interviewpartner Skepsis und Ablehnung, weil sie sich überfordert fühlten (z. B. P33, P36, P42). Als Grund für diese Überforderung wurde angegeben, entweder zu schnell oder insgesamt mit zu vielen Neuerungen konfrontiert gewesen zu sein. P36 erinnert sich: „Das mit dem Demeter, also das, da war man, also da ging ja eine unheimliche Welle los. Da hat keiner mit gerechnet. Demeter, was bedeutet das und, und woher kommt das ... und was ist damit verbunden.“

Grundsätzliche andere Orientierungen und Feindbilder

Eine im Vergleich zur Betriebsphilosophie grundsätzlich andere Orientierung wird von P45 als möglicher Grund für Desinteresse benannt: „dann gibt es natürlich auch die große Mehrheit, ich sage mal, der Bildzeitungsleser und RTL-Gucker, die das auch nicht interessiert.“

P32, Betreiberin des Hofladens, erzählt von einer grundsätzlichen Ablehnung bei manchen Kunden, ohne die genauen Gründe dafür benennen zu können:

„Wie gesagt, manchmal hab ich das Gefühl, die Leute wollen sich mit der Wahrheit nicht richtig konfrontieren, die suchen sich dann das Böse raus, wo sie drüber wettern können und wo sie drüber schimpfen können, aber so richtig mal alles Seiten zu sehen, hab ich dis Gefühl, wollen die manchmal nicht.“

„Es gibt Kunden, den kann man das erklären [...] und dann gibt es noch einige, wo man von vornherein die Ablehnung merkt und wo man eigentlich auch nicht die Intensität hinter setzt, denen das begreiflich zu machen; weil man merkt, da ist Ablehnung und die wollen es nicht besser wissen. Die wollen sich damit nicht auseinandersetzen.“

Auch P34 schildert: „Das ist zwar keine besonders große Gruppe, aber eine Gruppe von Leuten, die also systematisch alle Wirkungen, positiven Wirkungen, negieren und aus ideologischen Gründen eben einfach gegen den Ökolandbau im Dorf sind ... dis sind aber nicht besonders viele.“ Oder P35: „[...] aber da musste man die Leute an die Hand nehmen und sie erst mal dazu zu kriegen, ja! Dass sie überhaupt zuhören! Die wollten eigentlich gar nicht zuhören.“ Darüber hinaus wird von Feindbildern berichtet, die Ablehnung des Betriebes ausdrücken oder mit begründen. So erzählt z. B. P32: „Und dann heißt es immer: ‚Na und die Grünen, und die Grünen‘ und dann wird immer alles über einen Kamm geschert und dann sind erst mal die Grünen wieder die Bösen.“

4.4.2 Hemmende Kontextbedingungen für (weiteres) informelles Lernen vom Biobetrieb

Wie die Abbildung 13 deutlich macht, können für das Ausbleiben von Lernprozessen weitere, hier als Kontextbedingungen zusammengefasste, Einflussfaktoren Bedeutung haben. Hierbei handelt es sich überwiegend um gegensätzliche Entsprechungen der im Kapitel 4.2.1 detailliert behandelten förderlichen Kontextbedingungen.

Seitens der Biobetriebe: Ein eingeschränktes Angebot an potenziellen Lerngelegenheiten

Die Biobetriebe bieten in unterschiedlichem Maße Möglichkeiten an, um Wissen zu vermitteln und Erfahrungen zu ermöglichen. Als Gründe für ein eingeschränktes Angebot an intendierten Lernangeboten führen die Betriebsleiter an erster Stelle mangelnde personelle und finanzielle Ressourcen auf.

Sie verhindern z. B., dass die meist hohe Nachfrage an Betriebsführungen, Hoffesten, kulturellen Veranstaltungen oder Lehrstellen bedient werden kann (z. B. P1, P4, P9, P33, P27).

„Ja, aber wenn ich 250 Euro für den Vortrag kriege und bin dann zwei Tage unterwegs und muss mich noch vorbereiten und muss da was schreiben, also, das wird gestrichen. Also, das mache ich dann wirklich nur für gute Sachen oder für gute Freunde“ (P1).

„Die kulturellen Aktivitäten, die könnten noch ein bisschen besser sein, das ist in den letzten Jahren ein bisschen eingeschlafen; aber das hat auch damit zu tun, dass der Betriebsleiter einfach auch so wahnsinnig viel mit dem Verein XY [Erg. d. Verf.], macht und wir alle da selber so rumrödeln nebenbei und dadurch ist das schwierig, alles unter einen Hut zu bekommen“ (P4).

„Wir haben im Moment kein extra Bedienpersonal [im Hofladen, Anm. d. Verf.], sondern die Verwaltung macht das mit und aus dem Grund bin ich auch immer so ein bisschen verhalten an die Sache rangegangen, denn wenn der Ansturm dann hier zu groß werden würde, dann müsste man jemanden einstellen, aber da müsste der Umsatz dann wirklich einen richtigen Sprung nach vorne machen“ (P9).

„Was XY [der vorherige Biobetrieb, Anm. d. Verf.] da an vielfältigen Leistungen hervorgebracht hat, das war schon klasse. Und das können die nicht mehr leisten. Nicht in dieser Vielfalt, haben nicht die Leute. [...] Meine Einschätzung, meine subjektive Einschätzung [...] ist, dass sie nicht mehr die Kapazität haben. Sie konzentrieren sich, sie fokussieren sich sehr auf die Kernbereiche, und da ist über das hinaus, was Demeter ist, kaum mehr noch was möglich. Ist meine Einschätzung“ (P13).

Darüber hinaus wird vermutet, dass eine geringe intrinsische Motivation der Betriebsleiter das Angebot und die Qualität an potenziellen Lerngelegenheiten eher einschränkt (vgl. Kap. 4.3.3.2).

Seitens der Menschen im Umfeld: Die Selbstversorgung aus dem Hausgarten

Im ländlichen Raum bewirtschaften noch immer viele Menschen einen Hausgarten, aus dem sie sich und ihre Familien mit frischem Gemüse und Obst preisgünstig versorgen können. Das Vorhandensein von Hausgärten kann sich auf das Zustandekommen von informellem Lernen vom Biobetrieb ganz ambivalent auswirken. Bei den Einen stellt der eigene Hausgarten einen Anknüpfungspunkt für Gespräche mit den Hofbetreibern dar (vgl. Kap. 4.3.3.3). Für andere entfällt gerade durch den Hausgarten die Notwendigkeit oder das Interesse, im Hofladen einkaufen zu gehen und somit auch eine Kontaktmöglichkeit mit dem Biobetrieb: *„Nein, nein, den Hofladen nutze ich nicht, wie gesagt, weil ich selber Brot backe und so weiter“ (P44).* Die Selbstversorgung aus dem Garten hatte bereits zu DDR-Zeiten Tradition. Entsprechend der Erzählungen in den Interviews wird sie häufig aufgrund der finanziellen Vorteile genutzt (P10, P18, P19, P32, P34, P37).

Wünsche nach Zugehörigkeit oder Abgrenzung von einer Gruppe

In fünf der Fallstudien ließ sich eine mehr oder weniger stark ausgeprägte Gruppenbildung erkennen. So gab es auf der einen Seite die Menschen, die mit dem Biobetrieb, dessen Aktivitäten oder den dort lebenden Menschen sympathisierten. Auf der anderen Seite gab es die Gruppe von Anwohnern, die den Biobetrieb z. B. aufgrund der genannten Faktoren ablehnte. Aufgrund der Interviews wird davon ausgegangen, dass eine Gruppenbildung den Kontakt mit dem Biobetrieb erschweren kann – auch bei Menschen, die dem Biobetrieb eigentlich wohlwollend gegenüberstehen. Ganz gleich aus welcher Vorgeschichte oder aus welchen individuellen Unterschieden die jeweilige Gruppenbildung hervorgegangen ist, scheint sie für einige ein Zugehen auf den Biobetrieb zu behindern. In den Interviews mit einigen Befragten wurde deutlich, dass bei einem Kontakt und bei Sympathie mit dem Biobetrieb eine Ausgrenzung aus dem gewohnten Freundes-, Bekannten- oder Nachbarkreis befürchtet wurde *„Es gibt immer Menschen, die sagen: Da gehst du hin, zu den Spinnern?!“ (P42).* Die Angst vor Ausgrenzung wurde zwar nicht direkt als Grund für ein eingeschränktes Interesse am Biobetrieb benannt. Aber einige Erzählungen lassen erahnen, dass es in manchen Fällen Mut und auch einer stärkeren Überzeugung bedurfte, um die Nähe zum Biobetrieb zu suchen.

Zusammenfassung

In diesem Kapitel wurde deutlich, dass die untersuchten Biobetriebe durchaus nicht immer bei allen wohlwollendes Interesse ausgelöst haben. Gleichgültigkeit oder Ablehnung wurden vor allem an gering ausgeprägten empathischen Fähigkeiten der Betriebsleiter festgemacht. In einigen Interviews wurde auch bemängelt, dass es zu wenige Partizipationsmöglichkeiten an den Entwicklungen und Veränderungen gäbe, die durch den Biobetrieb angestoßen und verfolgt werden. Fehlende Kontaktmöglichkeiten sowie Anzeichen, die von den Befragten mit Unbelebtheit, Unordnung, Unauffälligkeit, Verslossenheit und Rückständigkeit assoziiert werden, vermochten ebenfalls einen Kontakt mit dem Biobetrieb zu verhindern bzw. zu erschweren. Auf Seiten der Befragten wurden Neid und Überforderung neben einer grundsätzlich anderen Orientierung und Feindbildern als die wesentlichen Faktoren identifiziert, die ein Zugehen auf den Biobetrieb erschweren können. Darüber hinaus lieferte das empirische Material Hinweise darauf, dass ein geringes Angebot an Lerngelegenheiten das Zustandekommen von Lernprozessen ebenso einschränken kann wie die Tatsache, dass es an Anlässen für den Kontakt mangelt. Nicht unterschätzt werden sollte auch die Bedeutung der Einstellungen befreundeter Dorfbewohner zum Biobetrieb, denn wenn diese den Biobetrieb ablehnen, kann ein Zugehen auf ihn erschwert werden.

Die Darstellung der Faktoren, Voraussetzungen und Situationen, die in den Fallstudien nach Ansicht der Befragten das Zustandekommen von informellen Lernprozessen behindern konnten, vervollständigen den Blick auf den Untersuchungsgegenstand und schließen die Darstellung der Ergebnisse ab.

4.5 Zusammenfassung der Ergebnisse

Ausgehend von der Analyse des empirischen Materials wurde ein theoretisches Modell¹⁵³ zum Entstehen informeller Lernprozesse entwickelt. Die Untersuchung konzentrierte sich dabei auf Lernprozesse, die im Umfeld von Biobetrieben stattfinden können. Das theoretische Modell wurde aus Kategorien und Phänomenen gebildet, die durch die Interpretation der Daten im Rahmen des theoretischen Kodierens entstanden sind. Es stellt die Annahmen über Zusammenhänge zwischen den Kategorien und Phänomenen dar. Das hier entwickelte theoretische Modell kann somit auch als eine Zusammenstellung der empirisch abgeleiteten Hypothesen verstanden werden. Hypothesen, mit deren Hilfe erklärt werden kann, unter welchen Umständen Nachbarn, Kunden, Kollegen, Mitarbeiter etc. von einem Biobetrieb informell Wissen und Erfahrungen erwerben oder Denkanstöße erhalten können. Der Fokus ist dabei auf Prozesse gerichtet, die eine Orientierung am Leitbild der Nachhaltigen Entwicklung vermutlich unterstützen können. Im Folgenden werden die wesentlichen, im theoretischen Modell enthaltenen Annahmen zusammengefasst. Dabei werden Annahmen über die Ursachen, die das Entstehen von informellen Lernprozessen im Untersuchungskontext begründen können, aufgeführt. Ebenso werden Hypothesen zu den Kontextbedingungen, den Strategien und den Konsequenzen, die aus den Lernprozessen resultieren können, zusammengefasst. Abschließend werden an dieser Stelle die abgeleiteten Hypothesen über Hindernisse, die informelles Lernen erschweren können, benannt.

Auf einen Teil der hier angesprochenen Annahmen und Phänomene wird in der Diskussion (Kap. 5) noch einmal vertiefend eingegangen. Dort werden Teilergebnisse mit Theorien aus dem Kapitel 2 ins Verhältnis gesetzt und auf weitere Ansätze und Forschungsergebnisse Bezug genommen.

Hypothesen über die ursächlichen Bedingungen

Auf Grundlage der Analyse des empirischen Materials wird davon ausgegangen, dass das Phänomen „Wohlwollendes Interesse an einem Biobetrieb haben“ entscheidende Voraussetzung für das Zustandekommen von informellen Lernprozessen im Bereich nachhaltiger Entwicklung ist. Das Phänomen beschreibt ein Vertrauen in und ein Interesse an dem Biobetrieb. Es wurde insoweit spezifiziert, als dass für das Entstehen von wohlwollendem Interesse drei wesentliche Einflussfaktoren ausgemacht wurden.

¹⁵³ Theoretisch im Sinne der Grounded Theory. Das Modell visualisiert die gegenstandsverankerte Theorie bzw. Grounded Theory.

1) Zum einen, so die These, haben die Kompetenzen der Betriebsleiter im Bereich Kommunikation und Fachwissen Einfluss auf das Zustandekommen von wohlwollendem Interesse. Ein freundschaftlicher, persönlicher und einfühlsamer Umgang mit dem Gegenüber erwies sich neben einem breiten und lebensweltbezogenem Wissen als förderlich. Vertrauen und Neugierde können sich auch, so die Annahme, entwickeln, wenn die Betriebsleiter bzw. der gesamte Biobetrieb als offen und transparent erlebt werden und wenn er als ein Akteur wahrgenommen wird, der gemeinwohlorientierte Verantwortung übernimmt. Für diese Kompetenzen und ein solches Auftreten ist eine intrinsische Motivation in den angesprochenen Bereichen förderlich.

2) Die Interviews weisen darauf hin, dass einzelne Aspekte der Biobetriebe sinnlich wahrgenommen werden. Es wurde die These abgeleitet, dass sinnliche Eindrücke vom Biobetrieb direkt, aber auch durch das Auslösen von Assoziationen, mit positiven Emotionen verbunden werden. Es wird davon ausgegangen, dass diese am Zustandekommen von wohlwollendem Interesse beteiligt sind.

3) Eine weitere Hypothese besagt, dass biografische Prägungen und Dispositionen sowie kulturelle Prägungen den Prozess der Entstehung von wohlwollendem Interesse mit bestimmen. Im Einzelnen wird davon ausgegangen, dass proökologische, prosoziale Wertorientierungen, Heimatverbundenheit, eine Offenheit nach der „Wende“ gegenüber anderen Lebensentwürfen und Wirtschaftsweisen, ein Bezug der Informationen zur eigenen Lebenswelt sowie Neugiermotivation und biografische Umbruchsituationen, aber auch Kindheitserinnerungen und Vorwissen die Affinität zu informellen Lerngelegenheiten, die vom Biobetrieb angeboten werden, erhöhen.

Ferner wird davon ausgegangen, dass alle drei hier genannten Aspekte das informelle Lernen vom Biobetrieb im weiteren Prozessverlauf mitbeeinflussen.

Hypothesen über die Kontextbedingungen

Es wird angenommen, dass das intendierte, aber auch das unbewusst zustande gekommene Angebot an Lerngelegenheiten eine wesentliche Bedingung für das informelle Lernen darstellt. Die Interviews lieferten Hinweise, dass die Motivation der Betriebsleiter, ihre Kommunikations- und Fachkompetenz und ihre Kreativität das Angebot an informellen Lerngelegenheiten qualitativ beeinflussen. Aber auch politische Entscheidungen, Erwartungen an den Biobetrieb, die eigenen personellen und finanziellen Ressourcen und der Grad gesellschaftlicher Anerkennung zeigten sich als wichtige Einflussfaktoren für die gesamte Betriebsentwicklung und damit auch für das Angebot und die Ausgestaltung an informellen Lerngelegenheiten. Die Analyse der Lerngelegenheiten führte ferner zur Ableitung der These, dass Wissen und Erfahrungen sowohl implizit als auch explizit informell vom Biobetrieb vermittelt werden.

Hypothesen über die Strategien

Die Strategien lassen sich in bewusste, gesteuerte und eher unbewusste unterscheiden. In dem einen Fall wird gezielt gefragt, nachgelesen oder der Kontakt zu Hofbewohnern zwecks Informationsfluss gehalten. Im anderen Fall wird eher zufällig wahrgenommen, Sachverhalte werden zufällig beobachtet oder Meinungen und Äußerungen „aufgeschnappt“.

Aus der Analyse der Fallstudien wird die Annahme abgeleitet, dass Menschen, die informell im Bereich nachhaltiger Entwicklung vom Biobetrieb etwas lernen möchten, zunächst an einem freundschaftlichen, persönlichen Kontakt interessiert sind. Dieser kann dann in einem weiteren Schritt, so die Annahme, Grundlage sein, um mit den Betriebsleitern oder anderen Hofmitarbeitern Gespräche zu führen, Nachfragen an sie zu richten oder Veranstaltungen auf dem Biobetrieb zu besuchen. Beobachten und Miterleben der Aktivitäten des Biobetriebes scheint auch ohne diesen freundschaftlichen Kontakt eine „Lernstrategie“ zu sein. Ferner zeigten die Fallstudien, dass die neuen Erfahrungen mit dem Biobetrieb in persönlichen Netzwerken wie z. B. der Familie und dem Freundeskreis reflektiert werden.

Hypothesen über die Konsequenzen

Die Ergebnisse weisen darauf hin, dass ein Biobetrieb an der Entstehung von Wissen und Kompetenzen beteiligt ist, die einen nachhaltigen Lebensstil oder eine nachhaltige Wirtschaftsweise unterstützen kön-

nen. Es wird davon ausgegangen, dass Biobetriebe in den zwölf genannten Lernfeldern an informellen Lernprozessen mitbeteiligt sind. Des Weiteren wird angenommen, dass neues Wissen und neue Kompetenzen intrinsisch motiviert innerhalb persönlicher Netzwerke (Familie und Freunde) weitergegeben werden. Überlegungen über die überindividuelle Bedeutung der informellen Lernprozesse werden im Kapitel 5.3 vorgestellt.

Hypothesen über die Hindernisse

Die Fallstudien weisen auf Faktoren hin, die für das Lernen von Wissen und Kompetenzen nachhaltigkeitsorientierter Lebensstile und Wirtschaftsweisen förderlich sein können. Daneben liefern sie aber auch Anhaltspunkte, die auf Umstände und Voraussetzungen schließen lassen, die eben diese Prozesse erschweren oder blockieren. So lassen die Ergebnisse die Annahme zu, dass das Zustandekommen der oben genannten Lernprozesse erschwert wird, wenn die Existenz des Biobetriebes kaum wahrgenommen wird oder wenn er von dem Betrachter abgelehnt wird. Eine abwertende Einstellung gegenüber dem Biobetrieb kann, so die These, auf fehlendem Einfühlungsvermögen der Betriebsleiter in die Kommunikationspartner basieren. Ebenso können fehlende Partizipationsmöglichkeiten an betrieblichen aber regional bedeutsamen Entscheidungen oder als wenig glaubwürdig wahrgenommene Betriebsleiter die Ablehnung des Biobetriebes mitbegründen. Ergänzend zu der Annahme, dass Sinneseindrücke den Kontakt mit dem Biobetrieb befördern können, weisen die Fallstudien auch darauf hin, dass Sinneseindrücke den Kontakt behindern können. So wurden Biobetriebe, die eher unauffällig wirken, die einen unbelebten oder abgegrenzten Eindruck auf die Betrachter machen, kaum als Lerngelegenheit wahrgenommen. Eine kritische oder ablehnende Haltung gegenüber dem Biobetrieb muss nicht nur durch seine Erscheinung hervorgerufen werden. Vielmehr wird angenommen, dass Neid, Überforderung durch neue Situationen, Gewohnheiten und Feindbilder mit an der Entstehung von Ablehnung beteiligt sind. Ferner wird davon ausgegangen, dass ein als ausreichend empfundenes Wissen und subjektiv wahrgenommene Restriktionen dem Kontakt mit dem jeweiligen Biobetrieb im Wege stehen können. Ein stark eingeschränktes Angebot an Lerngelegenheiten korreliert womöglich mit einer tendenziell geringeren Rolle für das Zustandekommen von informellen Lernprozessen. Eine weitere These besagt, dass sich die Aufspaltung der Dorfbevölkerung in Befürworter und Gegner des Biobetriebes, ebenfalls als Erschwernis für das Zustandekommen von informellen Lernprozessen erweisen kann.

5 Diskussion

Ausgangspunkt der Arbeit war die Annahme, dass Biobetriebe mit der informellen Vermittlung von Erfahrung und nachhaltigkeitsrelevantem Wissen in ihrem sozialen Umfeld eine bisher kaum bemerkte und ebenso wenig honorierte gesellschaftliche Leistung erbringen. Ziel der Arbeit war einerseits, diese gesellschaftliche Leistung, wenn vorhanden, exemplarisch sichtbar zu machen. Andererseits ging es darum, die Entstehungszusammenhänge von diesen Vermittlungs- bzw. informellen Lernprozessen zu verstehen.

Die zentrale Aufgabe der Untersuchung lag damit in einer Spezifikation des Phänomens „Informelles Lernen vom Biobetrieb“ und nicht in der Erarbeitung von Ergebnissen, die für eine breite Population repräsentativ wären. Aufgrund dieser Schwerpunktsetzung wurde für die Untersuchung der qualitative Forschungsansatz der Grounded Theory gewählt. Mit diesem methodischen Vorgehen konnte ein gegenstandsbezogenes Modell zum Entstehen informeller Lernprozesse im Umfeld von Biobetrieben abgeleitet werden. Es besteht aus Hypothesen zu relevanten Faktoren und Zusammenhängen, die die Entstehung von informellen Lerngelegenheiten und das Zustandekommen von informellen Lernprozessen im Umfeld der Biobetriebe bedingen. Das Vorgehen entsprechend der Grounded Theory eignete sich aufgrund seiner auch induktiven Vorgehensweise für die Generierung von Hypothesen und ebenso für die Strukturierung der komplexen Zusammenhänge. Insgesamt wurden sechs Fallstudien im Hinblick auf Potenziale und Hindernisse bei der Vermittlung von Wissen und Erfahrung untersucht.

Im Folgenden wird das im vorangegangenen Kapitel ausführlich vorgestellte Modell zum Entstehen informeller Lernprozesse im Umfeld von Biobetrieben diskutiert. Für diese Diskussion werden einzelne Phänomene und Annahmen aus dem Modell entlang der Forschungsfragen aufgegriffen. Sie werden zum einen in Bezug auf die im Kapitel 2 beschriebenen Theorien und Ansätze analysiert. Dabei wird insbesondere auf die Konzepte der Lebenswelt, des Habitus und der Lebensstile eingegangen. Im Verlauf des für die Grounded Theory typischen, wechselseitigen Hin- und Herpendelns zwischen empirischen Daten und theoretischen Ansätzen, fanden darüber hinaus noch eine Reihe weiterer Konzepte und externer Forschungsergebnisse Eingang in die Interpretation der empirischen Daten. Diese zusätzlichen Informationen haben die Aufmerksamkeit während des Forschungsprozesses gezielt auf einzelne Phänomene gelenkt. Zugleich dienten sie dazu, die eigenen Interpretationen mit anderen Forschungsergebnissen zu vergleichen. Dabei konnten die eigenen Befunde z. B. vor dem Hintergrund der Ergebnisse anderer Untersuchungen validiert werden. Teilweise lassen sich die abgeleiteten Annahmen und identifizierten Phänomene außerdem durch die Gegenüberstellung mit anderen Forschungsergebnissen, Konzepten oder theoretischen Ansätzen in einem weiter gefassten Kontext interpretieren.

Im Kapitel 5.3 geht die Diskussion dann auch über die eigenen Forschungsergebnisse hinaus. Dort werden Überlegungen zum Verhältnis der in den Interviews geschilderten Veränderungen auf individueller Ebene zu gesellschaftlichen Wandlungsprozessen beschrieben – so z. B., wenn über die herausgearbeiteten Modifikationen von Ernährungsgewohnheiten Rückschlüsse auf den möglichen Beitrag von Biobetrieben für eine Ernährungswende diskutiert werden.

Nachdem im Kapitel 5.4 die wesentlichen Kernaussagen der Untersuchung zusammengefasst werden, schließt das Kapitel mit einer kritischen Würdigung der Ergebnisse und der Ableitung von weitergehendem Forschungsbedarf (Kap. 5.5).

5.1 Diskussion der Ergebnisse entlang der Forschungsfragen

Für eine bessere Orientierung werden in den nachfolgenden Unterkapiteln die Forschungsfragen der Diskussion jeweils vorangestellt. In Klammern findet sich ein Verweis auf die Kapitel, in denen die empirischen Ergebnisse zu diesen Fragen bereits vorgestellt wurden.

5.1.1 Beiträge von Biobetrieben zur informellen Vermittlung von Wissen und Erfahrung

- 1) Bieten ökologisch wirtschaftende landwirtschaftliche Betriebe den Menschen im Umfeld Möglichkeiten, um informell Erfahrungen und Wissen zu sammeln? (Die empirischen Ergebnisse zu dieser Frage werden im Kap. 4.3.5 vorgestellt)
- 2) In welchen inhaltlichen Bereichen können Biobetriebe Wissen und Erfahrungen vermitteln? (Die empirischen Ergebnisse zu dieser Frage werden in Kapiteln 4.3.1 und 4.3.5 vorgestellt)

Die beiden ersten Forschungsfragen wurden im Kapitel 4.3 ausführlich beantwortet. Daher konzentriert sich die Darstellung an dieser Stelle auf die Zusammenfassung und Ergänzung einzelner Aspekte.

Biobetriebe können Potenziale besitzen, um lebensnah, erfahrungsorientiert, kognitiv und sinnlich informelle Lernprozesse anzustoßen und zu begleiten.

Die Fallstudien haben gezeigt, dass im Zusammenhang mit den Biobetrieben sowohl implizites als auch explizites Wissen vermittelt wurde. Zum einen waren die Biobetriebe an Veränderungen auf Bewusstseins- und Einstellungsebene beteiligt, also auf Ebene der Mentalität (vgl. Abb. 2, Abb. 15). Neben Veränderungen im Bereich der Performanz, also auf Handlungsebene, wurden auch solche im Bereich der Motivation und im Bereich verhaltensrelevanten Wissens beschrieben (siehe Kap. 4.3.1). Eine Übersicht gibt die nachfolgende Aufstellung:

Bewusstseins- und einstellungsbezogene Veränderungen (Mentalität)

- Orientierungswissen, d. h. Einstellungen, Wertemuster etc., sind entstanden (z. B. Wertschätzung von Lebensmitteln, Stellenwert von physiozentrischen Ethikansichten, ökologisches Verantwortungsbewusstsein, Freude an intakter Natur)¹⁵⁴
- bisherige Denk- und Verhaltensweisen wurden reflektiert (z. B. im Bereich Energienutzung oder Tierschutz)
- Sensibilisierung für Nachhaltigkeitsthemen, Veränderung von Wahrnehmungsmustern hat stattgefunden (z. B. für Natur- und Umweltschutz)

Motivationsbezogene Veränderungen

- Interesse an nachhaltigkeitsrelevanten Themen wurde geweckt (z. B. Umwelt- und Naturschutz)
- für Verhalten, welches sich zumindest an Teilaspekten der Idee nachhaltiger Entwicklung orientiert, wurde motiviert (z. B. ökologisches Gärtnern)
- zu proaktivem Verhalten wurde mobilisiert (z. B. Ernährungstipps weitergeben)

Veränderungen im Bereich Wissen

- Vermittlung von anwendungsorientiertem Wissen, welches nachhaltigkeitsorientiertes Verhalten fördern kann (z. B. Zubereitungstipps, ökologisches Gärtnern)
- Vermittlung von Wissen (z. B. zum ökologischen Landbau, ökologischen Zusammenhängen, Gesundheitsaspekten)

Veränderungen im Bereich der Performanz

- Verhaltensänderung in unterschiedlichen Bereichen (Lernfeldern), die sich zum Teil als Veränderungen von Lebensstilbereichen verstehen lassen (z. B. Ernährungsstil, Wirtschaftsstil)

¹⁵⁴ Anhand der erfassten Daten ist es schwer zu sagen, inwiefern die geäußerten Wertvorstellungen und Orientierungen durch das Wirken des Biobetriebes vor Ort beeinflusst worden sind oder inwieweit die Orientierungen schon vorher vorhanden waren. Allerdings stellen die ermittelten Lernangebote in vielen Fällen Situationen dar, bei denen sowohl der soziale Austausch eine Rolle spielt als auch die Möglichkeiten erfahrungsbasierter Lernens gegeben sind. Daher kann in Bezug auf WINKLER/MANDEL (2005: 59) vermutet werden, dass im Zusammenhang mit den Handlungen der Biobetriebe Lernszenarien entstehen, die besonders gut für die Vermittlung impliziten Wissens, d. h. auch von Paradigmen, Wertesystemen und Orientierungen wie z. B. der Nachhaltigkeitsidee etc., geeignet sind. Hält man an dieser Hypothese fest, kann weiterhin davon ausgegangen werden, dass die untersuchten Betriebe zu einer Veränderung von Wahrnehmungsmustern beitragen können, die auf diesen Orientierungen fußen.

Abbildung 15 stellt die ermittelten Potenziale der Biobetriebe zusammenfassend dar.

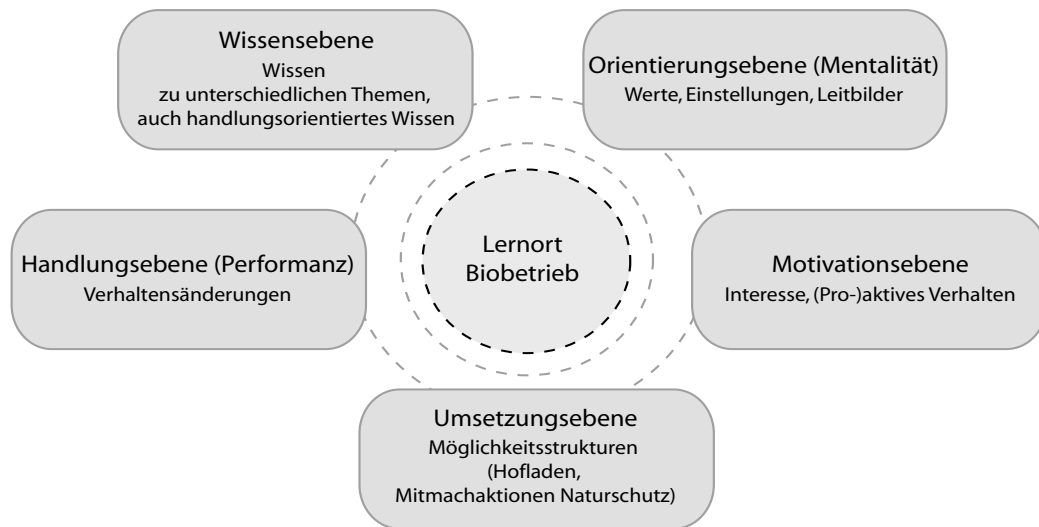


Abbildung 15: Potenziale des Lernorts Biobetrieb

Kommunikation nachhaltigkeitsrelevanter Themen ist mehr als ein randständiger Aktivitätsbereich der Biobetriebe

In der schriftlichen Befragung haben 53 % der Biobetriebe in Brandenburg angegeben, sich neben der direkten Betriebs- und Produktwerbung auch um die Kommunikation weiterer Themen zu bemühen. Diese Zahl macht deutlich, dass es kein marginales „Hobby“ einzelner Betriebsleiter ist, sich im Bereich der Wissens- und Erfahrungsvermittlung zu engagieren. Vielmehr macht die Untersuchung deutlich, dass von einem ernst zu nehmenden Interesse der Mehrheit der Biobetriebe ausgegangen werden kann, ihre Beweggründe und ihr Handeln nach außen transparent zu machen. Dabei geht es den Höfen sowohl darum, individuell Erfahrungen und Wissen zu vermitteln, als auch gesellschaftliche Diskussionen auszulösen oder an ihnen aktiv teilzuhaben.

Biobetriebe können Wissen und Erfahrung in weit mehr Bereichen informell vermitteln als bisher diskutiert

Anhand der Fallstudien wurden zwölf Lernfelder¹⁵⁵ (inhaltliche Bereiche) identifiziert, in denen sich informelle Lern- und Sensibilisierungsprozesse rekonstruieren ließen. Die vorliegenden Forschungsergebnisse zeigen zum einen, dass Biobetriebe nicht nur an Kinder und Jugendliche informell Wissen vermitteln können. Vielmehr wird deutlich, dass die Betriebe auch Wissen und Erfahrungen an Nachbarn, Kollegen, Kunden etc. informell weitergeben. Dies geschieht häufig auch dann, wenn sie in einem eher alltäglichen Kontext mit ihrem Umfeld über Ziele, Vorstellungen, Handeln und eigene Leistungen kommunizieren. Insgesamt zeigte sich, dass in den Fallstudien in durchaus mehr Bereichen informell Wissen vermittelt wurde, als in der Umweltbildung von Kindern und Jugendlichen überwiegend diskutiert wird (siehe Kap. 1.2). So trugen die Biobetriebe dazu bei, über die dort vielfach hervorgehobenen Umwelthemen hinaus auch in den folgenden Feldern informell Wissen zu vermitteln, zu sensibilisieren oder zu motivieren: „Gesundheit und Ernährung“/ „Ernährungskultur“, „alternative Energiegewinnung“, „alternative Formen des Zusammenlebens“, „soziales Miteinander“, „Besonderheiten des ökologischen Landbaus“, und „ehrenamtliches Engagement“. Die Vermittlungsprozesse konzentrierten sich allerdings auch in der Stichprobe auf die Bereiche Ernährung sowie Umwelt- und Naturschutz, die damit als Schwerpunktbereiche gelten können.

¹⁵⁵ Die Lernfelder wurden im Kapitel 4.3.1 näher beschrieben.

Die informellen Lernprozesse, an denen die Biobetriebe beteiligt waren, korrespondieren mit den Vorstellungen von nachhaltigem Lernen und Teilleitzielen einer Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE)

Die Auseinandersetzung mit allen identifizierten Themen bzw. Lernfeldern kann dem Verständnis von DE HAAN (2002: 17 ff.) und WOLF (2005: 69) folgend als nachhaltiges Lernen bezeichnet werden. Teilweise korrespondieren die Themen, an deren Vermittlung die Biobetriebe beteiligt waren, auch mit den von KÜNZLI (2006: 39) zusammengestellten Leitzielen einer Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE). Der Bezug zu dem der Arbeit zugrundeliegenden Nachhaltigkeitsverständnis wurde bereits im Ergebniskapitel deutlich gemacht.¹⁵⁶

Im Hinblick auf die ersten beiden Forschungsfragen lässt sich zusammenfassen: Biobetriebe besitzen ein Potenzial, um Erfahrungen und Wissen informell zu vermitteln. Es wird davon ausgegangen, dass es sich dabei um Wissen handelt, das eine nachhaltige Entwicklung fördern kann. Inwieweit dieses erst einmal nur theoretisch existierende Potenzial in der einzelnen Situation ausgeschöpft wird und ob es tatsächlich zu stärker nachhaltigkeitsorientiertem Verhalten und nachhaltigkeitsorientierten Einstellungen und Kompetenzen beiträgt, hängt von dem Zusammenspiel mehrerer Faktoren ab. Die Identifikation dieser Einflüsse war ein zentraler Gegenstand der Analyse. Einige der herausgearbeiteten Einflussfaktoren werden in den nachfolgenden Absätzen diskutiert.

5.1.2 Bedeutsame Faktoren bei der Erfahrungs- und Wissensvermittlung

Dieses Kapitel widmet sich der Diskussion von Faktoren, die entsprechend der Untersuchungsergebnisse die informelle Vermittlung von Wissen und Erfahrung beeinflussen können. Auf folgende Teilfragen wird eingegangen:

- 3a) Welche landwirtschaftlichen und nicht-landwirtschaftlichen Aktivitäten eines Biobetriebes können informell implizites und explizites Wissen über nachhaltige Lebensstile bzw. nachhaltige Wirtschaftsweisen vermitteln? (Die empirischen Ergebnisse zu dieser Frage werden in den Kapiteln 4.3.3.1 und 4.3.5 vorgestellt)
- 3b) Welche Rolle spielt die sinnliche Wahrnehmung bei der informellen Vermittlung von Wissen und Erfahrung? (Die Ergebnisse zu dieser Frage werden im Kapitel 4.3.2.2 Unterpunkt b vorgestellt)
- 3c) Welche individuellen biografischen und soziokulturellen Faktoren wirken auf den Prozess der informellen Vermittlung von Wissen und Erfahrung ein? (Die Ergebnisse zu dieser Frage werden in den Kapiteln 4.3.2 und 4.3.3.2 vorgestellt)

5.1.2.1 Das Angebot an informellen Lerngelegenheiten

Im Kapitel 4.3.3.1 wurden die in den Fallstudien ermittelten intendierten und beiläufig entstandenen informellen Lerngelegenheiten der untersuchten Biobetriebe beschrieben. Die Auflistung zeigt zum einen, dass es eine ganze Reihe von Aktivitäten und Angeboten der Biobetriebe gibt, die für informelles Lernen genutzt werden. Gleichzeitig macht die Benennung und Beschreibung dieser Angebote aber auch deutlich, dass durchaus nicht von jeder beliebigen Handlung des Betriebsleiters informell gelernt wird.

Die Lerngelegenheiten – also die Möglichkeiten für informelle Gespräche, Beobachtungen und Erleben – boten in den Fallstudien Anlass für kognitives Lernen und sinnliche Wahrnehmung. Wo es möglich war, wurden Häufigkeitsangaben aus der schriftlichen Befragung und aus weiteren Untersuchungen¹⁵⁷ verwendet, um zumindest grobe Rückschlüsse auf die Bedeutung der jeweiligen Lerngelegenheit für die Menschen im Umfeld zu ermöglichen:

¹⁵⁶ Hier soll allerdings noch einmal darauf hingewiesen werden, dass Nachhaltigkeit in der vorliegenden Arbeit als ein gesellschaftlicher Suchprozess verstanden wird und eine objektive bzw. absolute Bewertung der „Nachhaltigkeit“ der Lernprozesse bzw. seiner Ergebnisse nicht möglich ist. Eine Einschätzung oder Bewertung ist daher immer relativ zu verstehen (vgl. Kap. 2.1.1 und 2.1.2).

¹⁵⁷ Weitere Häufigkeitsangaben zu Aktivitätsbereichen von Biobetrieben, die sich in der Analyse als potenzielle Lerngelegenheiten herausstellten, finden sich in einer Untersuchung von SCHÄFER/ILLGE (2006).

SCHÄFER/ILLGE (2006) geben an, dass von 8 % der Biobetriebe Hofläden betrieben werden. Gerade die Hofläden wurden in den Fallstudien, neben der Möglichkeit zur Mitarbeit und persönlichen oder kollegialen Gesprächen, vielfach im Zusammenhang mit informellen Lernprozessen benannt. Rund 61 % der Biobetriebe Brandenburgs führen laut SCHÄFER/ILLGE Maßnahmen zum Erhalt von Arten- und Biotopvielfalt durch (Anlage von Hecken und Randstreifen, Feuchtbiotopen u. a.). Auch diese Aktivitäten selbst bzw. die aus ihnen resultierenden Veränderungen der Kulturlandschaft wurden von einigen Befragten als Auslöser von Reflexionsprozessen geschildert.

Die zur Verfügung stehenden Häufigkeitsangaben machen deutlich, dass sich die in den Fallstudien vorgefundenen Erlebnis- und Kommunikationsgelegenheiten zwar teilweise eher selten antreffen lassen. Die Angebote können aber dennoch nicht als Einzelfälle bezeichnet werden. Das verwundert nicht, denn die genannten Aktivitäten werden selten primär zum Zwecke der Wissensvermittlung durchgeführt, sondern stehen meist mit wirtschaftlichen Interessen in Zusammenhang. So dienen einige der hier als Lerngelegenheiten aufgeführten Aktivitäten in erster Linie der Eigenwerbung und erscheinen aus Sicht des Biobetriebes also auch ökonomisch als sinnvoll. Auch andere Autoren verweisen auf das weitergehende Potenzial ausgewählter Aktivitäten von Landwirtschaftsbetrieben. Beispielsweise ZÜHLSDORF/SPILLER (2006: 177) weisen auf die Bedeutung von Hofläden als Orte der Vermittlung von Ernährungswissen hin. Die Möglichkeit, mithilfe von Hofführungen und Mitarbeit Erlebnisse und Informationen zu vermitteln, wird zudem in der Kinder- und Jugendpädagogik hervorgehoben (Bundesarbeitsgemeinschaft e. V.; Bundesinitiative 2008). Ebenso werden in diesem Zusammenhang bereits einzelne Kulturlandschaftselemente wie Hecken oder Randstreifen als Objekte der Umweltbildung beschrieben. Das Gespräch mit anderen Landwirten wird u. a. bei GERBER et al. (1996), SZERENCSITS (2006) und ALBRECHT (1994) in seiner Funktion für die Diffusion von Wissen thematisiert. Eine möglichst umfassende Zusammenstellung der Aktivitätsbereiche eines Biobetriebes, die zur informellen Wissens- und Erfahrungsvermittlung beitragen können, fehlte jedoch bislang noch und wird mit dieser Arbeit bereitgestellt. Die Auswertung im Kapitel 4 macht allerdings deutlich, dass die in den Interviews häufig genannten Auslöser von Lernprozessen meist keine gänzlich neuen Lernsituationen und Lerngelegenheiten waren (Lernen im Arbeitsumfeld, im Hofladen, in Verbindung mit Geschmackserlebnissen, durch persönlichen Kontakt, bei Landschafts- und Naturerlebnissen, bei Hofführungen und Vorträgen). Interessant gerade auch für die Praxis ist jedoch das Ergebnis, dass für informelle Lernprozesse weniger die einzelne Aktivität, mit der Wissen und Erfahrungen vermittelt werden kann, betrachtet werden muss, sondern dass die Einbettung der einzelnen Lerngelegenheiten in das gesamte Aktivitäts- und Kommunikationsspektrum des Biobetriebes und seine soziale Verankerung im Ort mitberücksichtigt werden sollten. Nur in diesem Kontext – so die Ergebnisse – lassen sich Abschätzungen über die mögliche Bedeutung des Biobetriebes für informelle Wissens- und Erfahrungsvermittlung ableiten.

Darüber hinaus weisen die Fallanalysen darauf hin, dass das Angebot an potenziellen Lerngelegenheiten u. a. von den vorhandenen Ressourcen mitbestimmt wird. So ist es wenig verwunderlich, dass eine gute finanzielle und personelle Ausstattung z. B. die Durchführung von regelmäßigen Hoffesten, den Betrieb eines Hofladens oder das Angebot an Hofführungen positiv beeinflussen kann. Überraschender war hingegen die Feststellung, dass z. B. der Mangel an finanziellen Ressourcen, so wie von P39 beschrieben, Teil einer Entscheidung für eine Diversifizierung (Einrichtung eines Hofladens, Durchführung von Vertragsnaturschutz) war. Diese Beispiele haben gezeigt, dass fehlende Ressourcen nicht unbedingt immer nur negative Auswirkungen auf das Angebot an informellen Lerngelegenheiten haben müssen.

Auch die gesellschaftliche Honorierung stellte in den Fallstudien ein Anreiz dar, um informelle Lerngelegenheiten zu schaffen und beizubehalten. In einigen Interviews mit den Betriebsleitern wurde geäußert, dass eine fehlende gesellschaftliche Anerkennung der eigenen Leistungen demotivierend wirkt. Von diesen Äußerungen ausgehend lässt sich folgern, dass eine mangelnde Motivation mit einer Einschränkung der potenziellen Lerngelegenheiten verbunden sein kann. Das Phänomen der gesellschaftlichen Anerkennung wird z. B. auch von LASCHEWSKI et al. (in MELF 2006: 36 u. 44) als wichtiger Entscheidungsfaktor für das Zustandekommen von gesellschaftlichem Engagement identifiziert (ebenso RETTER et al. 2002: 452; BOLAND/RETTER 2003: 3; POPPINGA 2006: 32). Neben der gesellschaftlichen Anerkennung ermittelte SCHÄFER (2007b) weitere immaterielle Faktoren, die zur (De-)Motivation des Betriebsleiters beitragen können. So wurden von den Leitern der Biobetriebe Brandenburgs folgende Faktoren benannt, die bei der Umsetzung ökologischer und

sozialer Anliegen (z. B. Naturschutz, Arbeitsplatzhaltung) und damit ggf. auch für das Vorhandensein von Lerngelegenheiten, besonders hilfreich waren: Familie und Freunde (für ein Drittel der Befragten), Kollegen, Kunden, Mitarbeiter, Anbauverbände oder Berater (für ein Fünftel der Befragten); ein Viertel benennt die eigene Motivation oder Überzeugung und die Einbettung in eine soziale Bewegung oder die Kirche als wesentliche unterstützende Elemente.

In den Interviews mit den Betriebsleitern zeigte sich auch, dass das Angebot an informellen Lerngelegenheiten durch das soziale Umfeld u. U. relativ direkt mitbeeinflusst wird. So kann die Landbevölkerung den Ergebnissen zufolge einen mehr oder weniger großen Einfluss auf das Angebot ausüben, beispielsweise, indem die Übernahme von gemeinwohlorientierter Verantwortung des Biobetriebes von der Gemeinde und der Landbevölkerung eingefordert werden. Derartige Erwartungen wurden im Ergebniskapitel unter der Kategorie „Gemeinwohlorientierte Erwartungen der Gemeinde an den Biobetrieb“ (Kap. 4.3.3) erfasst und dargestellt. Diese Erwartungen basieren womöglich auf einer in Nordostdeutschland historisch bedingten, regional dominanten Stellung des Biobetriebes (vgl. Kap. 5.1.2.3). Ebenso könnten Landflucht, Überalterung und hohe Arbeitslosenquoten sowie der Wunsch nach touristischer Attraktivität mit dafür verantwortlich sein, dass der Biobetrieb als zentrale Entwicklungsressource des Ortes verstanden wird und sich dementsprechende Erwartungen an ihn richten.

Letztendlich war in den Fallstudien aber nicht nur allein das Angebot an Lerngelegenheiten relevant für die Entstehung von informellen Lernprozessen. Wie im theoretischen Modell deutlich wird, haben sich weitere Faktoren als bedeutsam für das Zustandekommen von informellen Lernprozessen herausgestellt. Sie werden nachfolgend diskutiert.

5.1.2.2 Relevante Kompetenzen der Betriebsleiter: Vertrauen aufbauen

Die Fallanalysen zeigten, dass den Betriebsleitern meist eine Schlüsselfunktion bei der informellen Vermittlung von Wissen und Erfahrung zukommt. Diese Position ist ihnen inne, da sie a) über die Aktivitäten und Angebote des Biobetriebes entscheiden, die informelles Lernen ermöglichen, b) sie den Biobetrieb nach außen repräsentieren und sie damit eine Art Identifikationsfigur darstellen und c) weil sie durch den Grad an vertrauensvoller Kommunikation und durch Fachkompetenz die informelle Vermittlung von Wissen und Erfahrung maßgeblich beeinflussen.

Fachkompetenz und Vertrauen werden auch in der (Lern-)Psychologie und in den Kommunikationswissenschaften als fördernde Lernvoraussetzungen angesprochen.¹⁵⁸ Nachdem auf den Aspekt der Fachkompetenz im Ergebniskapitel bereits ausführlich eingegangen wurde, konzentrieren sich die nachfolgenden Ausführungen auf die Entstehungszusammenhänge und die Bedeutung von Vertrauen in informellen Lernprozessen.

Vertrauen

Vertrauen wird im vorliegenden Kontext – im Vergleich zu funktionalen soziologischen Vertrauensmodellen¹⁵⁹ – eher alltagssprachlich verwendet und auf konkrete Personen und nicht auf abstrakte Systeme bezogen (vgl. BÖHM 2005: 256). Es wird als „grundlegende Voraussetzung alltäglichen Handelns“ (ENDRESS 2002) verstanden. In der pädagogischen Psychologie (z. B. EDELMANN 1993) und in den Kommunikationswissenschaften (z. B. SCHULZ VON THUN 1981) wird auf die Bedeutung von Vertrauen für das erfolgreiche Zustandekommen von Lernprozessen hingewiesen. Auch im Bereich der Regionalentwicklung wird die Fähigkeit, Vertrauen herstellen zu können, als wichtige Eigenschaft von Schlüsselakteuren gewertet, wenn es darum geht, Veränderungen anzustoßen (MATTHIESEN/REUTTER 2003; NUISSL 2003; GANZERT et al. 2004; GANZERT 2006).

¹⁵⁸ Vgl. EDELMANN (1993), BRETTSCHEIDER/NUISSL (2003) und KRUSE (2005).

¹⁵⁹ Zum Beispiel systemtheoretischer Ansatz von Luhmann, ökonomisch orientierter, handlungstheoretischer Ansatz von Coleman, strukturationstheoretische Perspektive von Giddens und die makrosoziologische Perspektive von Sztompka (vgl. SCHÄFER 2004: [19]).

Vertrauen hat in den Fallstudien in folgenden Zusammenhängen das Zustandekommen von informellem Lernen mit beeinflusst:

Die Fallstudien machen deutlich, dass das persönliche Gespräch eine große Bedeutung bei der informellen Vermittlung von Wissen besitzt.¹⁶⁰ Dies liegt u. a. daran, dass Gespräche bei den Befragten ganz wesentlich dazu beigetragen haben, ein wohlwollendes Interesse am Biobetrieb zu entwickeln. Wie im Kapitel 4.3.2.1 ausführlich beschrieben, ist Vertrauen als ein wichtiger Aspekt von wohlwollendem Interesse zu verstehen. Gerade dieses Vertrauen lässt sich offenbar im persönlichen Gespräch gut aufbauen. Die Fallanalysen zeigten auch, dass es eine breite Palette von Anlässen gibt, die einen Ausgangspunkt für Gespräche darstellen können. Zu nennen sind z. B. der Besuch von Hoffesten, der Einkauf im Hofladen oder ein Treffen bei Vereinssitzungen.

Für das Entstehen eines vertrauensvollen Verhältnisses scheint das Vermögen der Betriebsleiter, Zugehörigkeit zur Dorfgemeinschaft und Verantwortung zu demonstrieren sowie Offenheit und Transparenz zu vermitteln, ebenso bedeutsam zu sein. Dies muss nicht immer nur durch das Gespräch geschehen. Für diese Eindrücke spielte vielfach auch das gesamte Auftreten des Biobetriebes eine Rolle.

Woran lässt sich aber nun das Vertrauen in den untersuchten Situationen konkret festmachen? Welche Faktoren können sein Entstehen unterstützen? In den Fallstudien konnte Vertrauen an einem authentischen Auftreten¹⁶¹, Fachkompetenz und Empathievermögen, festgemacht werden. Auf diese Faktoren wird daher im Folgenden näher eingegangen.

Authentizität und intrinsische Motivation

Authentizität bezeichnet eine „optimale innere Ehrlichkeit und kommunikative Klarheit“ (COHN 1979 zitiert nach SCHULZ VON THUN 1981: 121). Der Begriff kann auch mit Echtheit und Glaubwürdigkeit übersetzt werden (MÜLLER et al. 1982). Wahrnehmen von Authentizität heißt hier, eine Übereinstimmung von Denken und Handeln (Kongruenz) wahrzunehmen bzw. etwas oder jemanden als glaubhaft wahrzunehmen. Authentizität stellt sich als eine nicht objektiv messbare Eigenschaft dar, die als ein von der individuellen Wahrnehmung abhängiges Konstrukt verstanden werden kann. Dieses Konstrukt kann durchaus nicht immer an objektiven Kriterien festgemacht werden.¹⁶² Dennoch scheint es Faktoren zu geben, die den Eindruck von Authentizität unterstützen können. STOCKBRAND/SPILLER (2008: 147) nennen für „Betrachter“ und „Hersteller“ von Authentizität eine ganze Reihe möglicher Einflussfaktoren: z. B. kulturelle Integrität, Wissen, Erfahrungen, Glaube, kulturelle Gegebenheiten, Lebensstile, Denkweisen, Kongruenz zwischen Sein und Handeln und soziodemografische Kriterien wie Alter, Einkommen, Geschlecht und Ausbildung.

In den Fallstudien stellte sich insbesondere die Kongruenz zwischen Sein und Handeln – also eine intrinsische Handlungsmotivation – als wesentlicher Faktor für die Vermittlung bzw. das Empfinden von Authentizität heraus. Äußerten die Betriebsleiter Motivation in den Bereichen gesellschaftliche, ökologische und ethische Verantwortung, wurde dies in der Regel auch von den Menschen im Umfeld wahrgenommen. Der Betriebsleiter bzw. der Biobetrieb als Ganzes wurde dementsprechend als authentisch beschrieben. Den Zusammenhang von intrinsischer Motivation, Authentizität und einer damit verbundenen Überzeugungskraft beschreibt P32 (Angestellte im Hofladen) wie folgt. Aus ihrer Sicht ist es wichtig „[...] *das man dahinter steht, denn wenn ich selber nicht zu dem Gedanken stehe, kann ich dis auch keinem anderen vermitteln*“, und weiter: „[...] *ja, wenn ich einen Tipp geben soll, muss ich das auch vorher ausprobiert haben.*“ Auf die Bedeutung von Authentizität macht auch P30 aufmerksam, der über den

¹⁶⁰ Auch die Ergebnisse von LEHMANN et al. (2005: 197), HOFFMANN (1984: 13) und BÄCHTIGER et al. (2002: 28) weisen auf die Bedeutung des persönlichen Gespräches für die Wissensvermittlung hin. ADOMSENT (2004: 186 ff.) thematisiert ebenfalls die Bedeutung zwischenmenschlicher Kommunikation in seiner Forschung über Umweltkommunikation in der Landwirtschaft.

¹⁶¹ Auch STOCKBRAND/SPILLER (2008: 155) führen ein erhöhtes Vertrauen als eine Auswirkung von vermittelter Authentizität auf.

¹⁶² In der Marketingforschung werden allerdings verschiedene objektive Kriterien der Authentizität benannt (vgl. STOCKBRAND/SPILLER 2008: 148).

Hofladen berichtet: „[...] also die wollen bei der Person kaufen, die wollen bei der Bäuerin kaufen, die wollen was von der Geschichte mit dem Hof mitbekommen und sowas.“

Aufgrund der empirischen Befunde wird angenommen, dass das Gefühl von Authentizität in Kombination mit einem respektvollen Umgang und empathischen Vermögen die Entstehung eines vertrauensvollen Verhältnisses fördert. Dieser in den Fallstudien zutage tretende Zusammenhang von intrinsischer Motivation, Authentizität, Aufbau von Vertrauen und letztendlich einem Kommunikationserfolg wird auch in der Psychologie, der Marktforschung und den Kommunikationswissenschaften beschrieben (vgl. STOCKBRANDT/SPILLER 2008). Dabei hebt SCHULZ VON THUN (1981: 117) auch die Folgen nicht kongruenter Kommunikation hervor:

„Je kongruenter der Sender kommuniziert, desto klarer und eindeutiger ist die Nachricht für den Empfänger zu verstehen. Inkongruente Nachrichten bewirken leicht Misstrauen und Unsicherheit; der Empfänger weiß nicht genau ‚woran er ist‘.“ (ebd.).

Ähnliches ließ sich auch in den Fallstudien beobachten. Dort brachten einige Interviews mit Betriebsleitern eine nur schwache Identifikation mit den Zielen des ökologischen oder biologisch-dynamischen Landbaus zum Ausdruck. Die daraus resultierende Diskrepanz zwischen Denken und Handeln bzw. die fehlende Identifikation wurde von einigen Menschen im Umfeld z. T. entsprechend kritisch kommentiert.

Die Erkenntnisse über die Bedeutung von intrinsischer Motivation und Authentizität führten zu einer näheren Analyse der Motivationen der Betriebsleiter. Wie in dem Ergebniskapitel geschildert, wurden in den Interviews mit den Betriebsleitern unterschiedliche Bereiche der intrinsischen Motivation (z. B. ökologische Verantwortung) und ein unterschiedlicher Grad an intrinsischer Motivation sichtbar (Kap. 4.3.3.2).¹⁶³ Für die hierbei festgestellten Unterschiede können mehrere Faktoren verantwortlich sein. Die Fallanalysen führten zu zwei Annahmen:

1) Das Bedürfnis nach Integration in die dörfliche Gemeinschaft unterstützt die Übernahme von gemeinwohlorientierter Verantwortung. Das positive Image von gemeinwohlorientierten Aktivitäten kann die eigene Integration befördern. Auf diesen Zusammenhang macht bereits GANZERT et al. (2004: 23) in einer Untersuchung zu gemeinwohlorientierten Aktivitäten von Wirtschaftsakteuren aufmerksam.

2) Der soziale Hintergrund der Betriebsleiter hat Einfluss auf die Motivation. Entsprechend der Theorie von Lebenswelt und Habitus können Motivationen, Sichtweisen, Kompetenzen und Handlungsspielräume auch kulturell erlernt bzw. sozial bedingt sein. Aufgrund der Hinweise im empirischen Material wird davon ausgegangen, dass der Grad und die Ausprägung der Motivationen, ökologische und/oder gesellschaftliche Verantwortung übernehmen zu wollen, bzw. der Wunsch nach Selbstverwirklichung, auch durch die unterschiedlichen kulturellen Prägungen auf dem Land und in der Stadt¹⁶⁴ sowie in der ehemaligen DDR und in Westdeutschland mitbegründet wird. Inwieweit die unterschiedliche Geschichte in Ost- und Westdeutschland Eingang in die Mentalitäten und Motivationen der hier befragten Betriebsleiter gefunden haben, kann und soll mit der eigenen Erhebung nicht beantwortet werden.¹⁶⁵ Auffallend war allerdings, dass die befragten Betriebsleiter mit einem ostdeutschen Sozialisationshintergrund bis auf eine Ausnahme das soziale Motiv, Arbeitsplätze erhalten zu wollen, mehr oder weniger stark betonten (teilweise als Umstellungsmotivation). Ökologische Motive wurden

¹⁶³ SCHÄFER et al. (2007b) haben zudem im Rahmen einer schriftlichen Befragung von Biobauern und -bäuerinnen in Brandenburg herausgefunden, dass die Kommunikationsaktivität eines Betriebes mit dessen Aussage, Spaß bei der Arbeit zu empfinden, korreliert. Geht man davon aus, dass intrinsische Motivation als „Spaß bei der Arbeit“ erlebt werden kann, ließe diese Beziehung vermuten, dass eben jene intrinsische Motivation nicht nur eine authentische Kommunikation fördern, sondern überhaupt die Durchführung von Kommunikationsaktivitäten unterstützen kann.

¹⁶⁴ Diese These passt zu den von LOIBL (2007: 251) zitierten Ergebnissen von SCHICKENGRUBER (2006: 114): „Menschen, die von der Stadt auf einen Biobetrieb auf dem Land ziehen, sind meist motiviert durch eine starke Beziehung zur Natur und den Wunsch nach Selbstbestimmtheit.“

¹⁶⁵ An dieser Stelle kann auf die Arbeiten von BRANDT et al. (2003b) verwiesen werden. Sie liefern eine ausführliche Analyse der Unterschiede in der Umweltdebatte in Ost- und Westdeutschland und setzen sie in Bezug zu umweltbezogenem Handeln und Denken (Umweltmentalitäten und Umweltverhalten). Rein theoretisch wäre es denkbar aufgrund der dort festgestellten Unterschiede auch Unterschiede bei den Affinitäten zu bestimmten Lernangeboten und -themen abzuleiten.

erst an zweiter Stelle genannt.¹⁶⁶ In einer Fallstudie werden Hinweise auf kulturelle Hintergründe der sozial orientierte Motivation besonders deutlich. Hier wurden sozialhistorisch bedingte Veränderungen, d. h. der Strukturwandel der ostdeutschen Landwirtschaft, vom Betriebsleiter als Verlusterfahrung im Bereich der sozialen Sicherheit und des gemeinschaftlichen Lebens geschildert. Heute äußert der Betriebsleiter das Bedürfnis, eine soziale Versorgungslücke zu schließen. Er macht deutlich, dass er damals die Veränderungen als Zwang empfunden hat. Gleichzeitig beklagt er das Fehlen z. B. von sozialen Leistungen, die während der LPG-Zeit selbstverständlich waren: z. B. die Verpflegung von Mitarbeitern und bedürftigen Menschen im Ort oder aber die Betreuung von Auszubildenden in Ausbildungsheimen. Eine stärkere Betonung ökologischer Motive mag bei den befragten Betriebsleitern aus den alten Bundesländern mit ihrer Anbindung an ein in Westdeutschland vorhandenes sozio-kulturelles Milieu wie der Umweltbewegung zusammenhängen. Eine unterschiedliche Schwerpunktsetzung bei der Wertorientierung (ökologisch/sozial) kann aber auch durch verschiedene Einkommens- und Bildungsvoraussetzungen bedingt sein. Auf diese Möglichkeit macht WAGNER (2006: 40) aufmerksam, der zu bedenken gibt, dass sich viele Unterschiede in Verhalten und Orientierungen von Ost- und Westdeutschen relativ direkt aus den Unterschieden ihrer sozialen Lage herleiten lassen. Auch vor diesem Interpretationshintergrund erscheinen die eher postmateriellen Orientierungen¹⁶⁷ im ökologischen Bereich oder der Wunsch nach Selbstverwirklichung eines westdeutschen Betriebsleiters einleuchtend und die eher traditionell, materiell orientierte Sichtweise eines Betriebsleiters aus Ostdeutschland verständlich. Bei dieser Interpretation sei darauf hingewiesen, dass sie auf weniger dichten Hinweisen basiert. Auch ist zu bedenken, dass die qualitativen Fallanalysen hier nicht der Ableitung von Verallgemeinerungen dienen. Die Schilderung der Ergebnisse ist vielmehr dazu geeignet, auf die angesprochenen Phänomene aufmerksam zu machen. Gegebenenfalls können diese Ergebnisse dann Anlass für weitere Untersuchungen geben.

Kommen wir von diesen Vermutungen über die Entstehungszusammenhänge unterschiedlicher Motivationsschwerpunkte zurück zur Frage wie sich Authentizität offenbar vermitteln ließ. Die Fallanalyse machte deutlich, dass sich wie in Abbildung 16 veranschaulicht, Authentizität einerseits im Gespräch kommunizieren lässt. Andererseits legten einige Interviewausschnitte auch die Vermutung nahe, dass Authentizität auch sinnlich wahrgenommen wird, d. h. dass sie als Qualität einer Atmosphäre in Erscheinung treten kann (vgl. auch Kap. 2.3.3). Diese Annahme passt zu den Ausführungen von STOCKBRAND/SPILLER (2008: 139 ff., ebenso ZÜHLSDORF/SPILLER 2006). Sie haben Authentizität als weichen Einflussfaktor des Unternehmenserfolges in der Direktvermarktung untersucht und festgestellt, dass die wichtigste Determinante der Kundenzufriedenheit die Geschäftsatmosphäre sein kann, wenn sie als sehr glaubwürdig wahrgenommen wird (ebd.: 140).¹⁶⁸ Für den Bereich der Direktvermarktung konnten sie darüber hinaus eine Reihe von sogenannten moderierenden Variablen identifizieren, die für die Wahrnehmung eines Angebotes als authentisch mitverantwortlich sind, z. B. Vorwissen, Erfahrung, Kulturverbundenheit, Lebensstile, soziodemografische Merkmale (STOCKBRAND/SPILLER 2008: 155). Diese Variablen können den „Empfängerhorizont“ (ebd.) der Konsumenten widerspiegeln. Sie korrespondieren z. T. mit den Faktoren, die auch in der vorliegenden Untersuchung als Einflüsse auf die Wahrnehmungsmuster (vgl. Abb. 8) herausgestellt wurden und auf die in den weiteren Ausführungen noch näher eingegangen wird.

Neben dem Gespräch und dem sinnlichen Wahrnehmen machten die Fallstudien noch auf eine dritte Möglichkeit aufmerksam, wie ein authentischer Eindruck zustande kommen kann: Durch das Beobachten bzw. das Miterleben der Betriebsleiter, der Hofladenbetreiber oder anderer Mitarbeiter. Schließlich bestand für einige Menschen im sozialen Umfeld des Biobetriebes permanent oder häufig wiederkehrend die Möglichkeit, den z. B. Betriebsleiter zumindest teilweise im Hinblick auf seine Kongruenz, d. h. den Zusammenhang von Gesagtem und Handeln mitzuerleben.

¹⁶⁶ Mögliche Gründe hierfür können in der unterschiedlichen Geschichte der Umweltdebatte in Ost- und Westdeutschland liegen (vgl. hierzu ebenfalls BRANDT et al. 2003b: 13-17). Der Wunsch nach Selbstverwirklichung spielte nur bei einem Biobetrieb eine Rolle. Dieser wurde bereits zu DDR Zeiten ökologisch bewirtschaftet.

¹⁶⁷ Eine postmaterielle Orientierung bezeichnet im Gegensatz zu einer materiellen Orientierung eine Lebenseinstellung, in der weniger Wert auf das Materielle gelegt wird, sondern immaterielle Bedürfnisse (z. B. nach einer intakten, natürlicheren und sozialen Umwelt) im Vordergrund stehen (vgl. auch die Definition für Postmaterialismus Fremdwörterduden MÜLLER 1982).

¹⁶⁸ Allerdings insbesondere dann, wenn die Atmosphäre als etwas, was hier als „eine spezifische kleinbetriebliche Stimmung [...]“ (ebd.) beschrieben wird, wahrgenommen wird.

Empathie

Empathie wird als das Vermögen verstanden, sich in den Zustand anderer Personen einzufühlen (GANZERT et al. 2004: 12).

GANZERT verweist im Zusammenhang der Analyse von Regionalentwicklungsprojekten¹⁶⁹ besonders auf intrinsische Motivation und Empathie als Erfolgsfaktoren für die Motivation zu regionalem Engagement (GANZERT et al. 2004; GANZERT 2006). Die Ergebnisse dieser Untersuchungen zeigen, dass eine „emotional fundierte, nämlich intrinsisch motivierte und empathiegeleitete Kommunikation“ (2004: 10) als Erfolg versprechend gelten kann, wenn es darum geht, Veränderungen im Umfeld zu bewirken. Empathie wird damit als eine weitere Kommunikationskompetenz thematisiert. Die eigenen Forschungsergebnisse schließen an diese Befunde an, denn auch im vorliegenden Untersuchungskontext wurden authentisches Auftreten und Einfühlungsvermögen bei der Rekonstruktion der informellen Lernprozesse als relevante Faktoren identifiziert. Gerade Empathie und die damit verbundene Wahrung eines respektvollen und freundlichen Umgangs mit dem Gegenüber hat in einigen Fallstudien eine wichtige Rolle gespielt. Das mag daran liegen, dass bei den Betreibern der Biobetriebe und den Menschen im sozialen Umfeld nicht selten Personen mit kulturell sehr unterschiedlich geprägten Wahrnehmungsmustern aufeinander treffen. Auf diese möglicherweise kulturell unterschiedlichen Wahrnehmungsmuster machen z. B. BREMER (2007) und WAGNER (2006) aufmerksam. Dabei können sich die unterschiedlichen Wahrnehmungsmuster nicht nur durch die Sozialisation in Westdeutschland oder der ehemaligen DDR unterscheiden, sondern auch allgemein durch die bereits angesprochenen Unterschiede in der sozialen Lage und im Lebensstil begründet sein. Treffen sehr unterschiedliche kulturell geprägte Menschen aufeinander, wird nach WAGNER eine Verständigung nach den Theorien des Kulturschocks¹⁷⁰ erst dann möglich, wenn die unterschiedlichen kulturellen Spielregeln verstanden, geduldet, erlernt und geschätzt werden (ebd.: 35). d. h. mit anderen Worten, wenn empathisch und respektvoll kommuniziert wird. Eine solche Kommunikation kann laut WAGNER dann dazu beitragen, soziale Grenzen nicht zu verstärken, sondern auch Annäherungen unterschiedlicher sozialer Gruppen zu ermöglichen.

Zusammenfassung

In diesem Kapitel wurden die Entstehungszusammenhänge und die Bedeutung von Vertrauen in informellen Lernprozessen erläutert. Die Abbildung 16 fasst die aus den Interviews abgeleiteten Annahmen über Zusammenhänge zwischen den angesprochenen Phänomenen (Vertrauen, Authentizität, intrinsische Motivation, Empathievermögen) grafisch zusammen.

¹⁶⁹ Untersucht wurden Projekte der Initiative „Regionen aktiv“ (des BMELV siehe www.nova-institut.de/modellregionen) sowie weitere Vermarktungsprojekte.

¹⁷⁰ WAGNER bezieht sich hier vermutlich auf die Theorie von Oberg. Der Begriff und die Theorie des Kulturschocks wurden von Kalervo Oberg mit Bezug auf Cora Du Bois in den 1960er-Jahren eingeführt und entwickelt. Der Kulturschock verläuft nach dieser Theorie in fünf Phasen und hat einen U-förmigen Verlauf (KRAHL/KRAHL 2006).

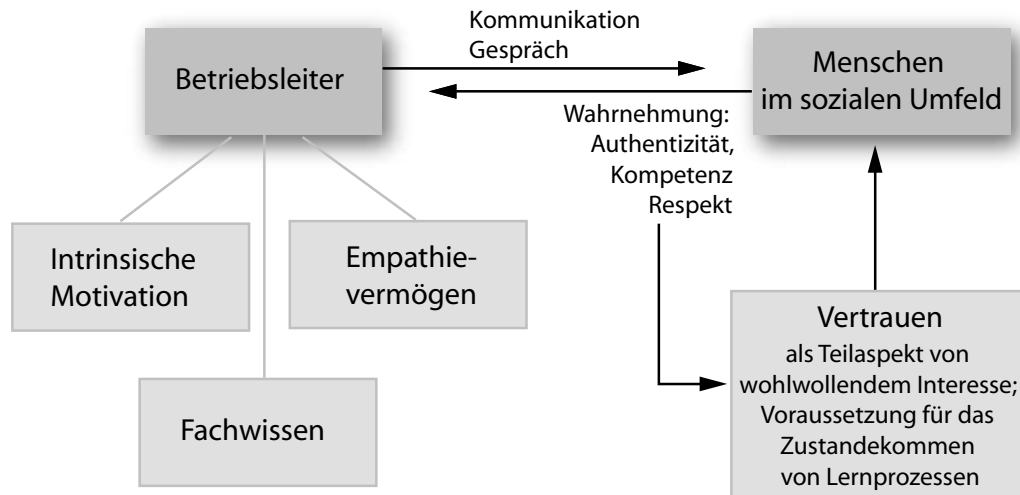


Abbildung 16: Vertrauen, Authentizität, intrinsische Motivation und Empathievermögen als Einflussfaktoren auf das Zustandekommen informeller Lernprozesse

Stellt man dieses Ergebnis nun abschließend den kommunikationstheoretischen Ansätze von SCHULZ VON THUN (1981) gegenüber, kann man festhalten: Die Faktoren, die offensichtlich in den Fallstudien wohlwollendes Interesse in einem Gespräch, d. h. auch Vertrauen, auslösen konnten, entsprechen auch den von SCHULZ VON THUN (1981: 117) definierten drei Qualitätsmerkmalen einer gelungenen Kommunikation: a) Kongruenz, also authentisches und glaubhaftes Auftreten der Betriebsleiter, b) eine positive Wertschätzung, die in den Interviews durch die Betonung eines freundschaftlichen Umgangs deutlich wird, und c) einführendes Verständnis, was z. B. durch individuell angepasste Ernährungstipps deutlich werden kann.

Ausgehend von den geschilderten Interpretationen lassen sich folgende Empfehlungen für diejenigen Betriebsleiter ableiten, die an einer Vermittlung von Wissen und Erfahrung interessiert sind:¹⁷¹

- a) Die Glaubwürdigkeit des Kommunikators im Hinblick auf die zu kommunizierenden Ziele sollte reflektiert werden. Das heißt, dass bei einer Entscheidung über mögliche Schwerpunkte der Wissensvermittlung denjenigen der Vorzug zu geben ist, zu denen ausreichend Fachwissen vorhanden ist und die den eigenen Anliegen entsprechen, also denjenigen, die durch intrinsische Motivation getragen werden. Die Schwerpunkte intrinsischer Motivation können, so die Hypothese, auch soziokulturell mitbedingt sein.
- b) Ein respektvoller, freundlicher und einfühlsamer Umgang mit den Menschen im sozialen Umfeld ist besonders vor dem Hintergrund von unterschiedlichen kulturellen Prägungen hilfreich, um Interesse an den eigenen Anliegen zu wecken, und kann helfen Informationen zu vermitteln. Für die Kommunikation kann es dabei auch hilfreich sein, den eigenen Kommunikationsstil im Zusammenhang mit der eigenen sozialen Herkunft sowie dem der Zielgruppe zu reflektieren.

Aber nicht nur die oben dargestellten Kompetenzen und Motivationen der Betriebsleiter entscheiden mit darüber, ob potenzielle Lerngelegenheiten von den Menschen im Umfeld auch genutzt werden. Die Fallstudien zeigten vielmehr, dass das Zustandekommen von informellen Lernprozessen u. a. auch davon beeinflusst werden kann, wie der Biobetrieb vom Umfeld in seiner Funktion als sozialer Akteur wahrgenommen wird. Eine genauere Betrachtung dieser Eindrücke führte dazu, die soziale Rolle der Biobetriebe in der dörflichen Gemeinschaft genauer zu analysieren. Hierdurch war es möglich, Unterschiede zu thematisieren, die sich aus verschiedenen sozialen Rollen, in Bezug auf die informelle Vermittlung von Wissen und Erfahrung ergeben. Die unterschiedlichen Rollen, die der Biobetrieb als sozialer Akteur einnehmen kann, werden im Folgenden unter Zuhilfenahme von Ergebnissen der Regional- und Ostdeutschlandforschung herausgearbeitet.

¹⁷¹ Zu beachten ist, dass diese Empfehlungen auf den hier entwickelten Hypothesen basieren. Um allgemeine Gültigkeit zu erlangen, müssten sie in weiteren Untersuchungen überprüft werden.

5.1.2.3 Die soziale Rolle der Biobetriebe als möglicher Einflussfaktor für das Zustandekommen von informellen Lernprozessen

Die untersuchten Biobetriebe übten aus Sicht der Befragten durch ihre Aktivitäten Einfluss auf die dörfliche Gemeinschaft aus¹⁷² (Ausnahme Kontrastfallstudie 5). In der Fallanalyse haben sich zwei Interpretationsansätze angeboten, um die prägnante Stellung der Biobetriebe zu reflektieren: erstens das Verständnis des Biobetriebes als ein Akteur, der in quasi-paternalistischen Strukturen agiert. Zweitens können einige Biobetriebe auch mit der Idee der Raumpioniere in Verbindung gebracht werden. Beide Ansätze bieten die Möglichkeit, das Zustandekommen informeller Lernprozesse auch als einen Prozess zu verstehen, der in die sozialen Zusammenhänge und Entwicklungen des Dorfes eingebettet ist.

Die in den Fallstudien 1, 3 und 6 auffallend prägnante Rolle der Biobetriebe für die Entwicklung des Ortes wird in dieser Arbeit als Hinweis auf das Vorhandensein quasi-paternalistischer Strukturen (LASCHEWSKI/SIEBERT 2001) gedeutet.¹⁷³ Denn in diesen Fallstudien korrespondieren einige der beobachteten Aspekte mit den Merkmalen, die von LASCHEWSKI/SIEBERT als zentrale Charakteristika eines lokalen paternalistischen Systems (ebd.: 34) gewertet werden. So ist der Biobetrieb in diesen Fallstudien 1) das einzige große Unternehmen in einem relativ isolierten geografischen Kontext. 2) Durch eine dominante Stellung auf dem lokalen Arbeitsmarkt – insbesondere in Fallstudie 3 – werden auch andere gesellschaftliche Bereiche von den Biobetrieben dominiert – z. B. die Orts- und Kulturlandschaftsentwicklung in Fallstudien 1 und 3. 3) Paternalismus birgt aber unter Umständen auch Elemente der Fürsorge. Dieses Merkmal ließ sich ebenfalls in einigen Fallstudien finden. So folgen einige der untersuchten Biobetriebe zumindest teilweise einer Orientierung, die man als eine Ethik der sozialen Verantwortung bezeichnen kann. Dies tun sie, indem sie z. B. soziale und kulturelle Leistungen wie Hoffeste oder Gemeinschaftsräume anbieten. Darüber hinaus zeigte sich, dass viele der Befragten selbst oder zumindest Familienangehörige berufliche Verbindungen zu dem Biobetrieb besaßen oder besitzen und damit 4) in einigen Fallstudien (1 und 3) eine enge Beziehung zwischen dem Biobetrieb und der Dorfbevölkerung vorliegt. Des Weiteren fanden sich in den Interviews Hinweise darauf, dass einige Biobetriebe als „mächtig“ empfunden werden (Fallstudien 3 und 6). So wird die Verwendung des Begriffs „Ökoterroristen“ (P35), der als Sammelbegriff für die Menschen vom Biobetrieb in einem Interview Verwendung fand, als Ausdruck von Ohnmachtsgefühlen und Bedrohung interpretiert. Auch in anderen Interviews wird deutlich, dass dem Biobetrieb aufgrund seiner finanziellen Möglichkeiten sowie seiner Verfügungsgewalt über Immobilien und Boden eine einflussreiche und zentrale Stellung für die Dorfentwicklung zugesprochen wird (z. B. P9 „[...] *fast das ganze Dorf gehört ja zum Gut*“). Von einer einflussreichen Position des Biobetriebes wurde auch dann ausgegangen, wenn mehrere Interviewpartner die Besitztümer des Biobetriebes im Interview überhaupt erwähnt und damit hervorgehoben haben. Auch Funktionen der Betriebsleiter als Gemeindevertreter oder Ortsvorsteher werden als Hinweis auf eine einflussreiche Rolle des Biobetriebes gewertet.

Ursachen für die zum Teil zentrale Rolle der Betriebe lassen sich offenbar in der Geschichte der untersuchten Biobetriebe und Dörfer finden. LASCHEWSKI/SIEBERT (2001: 34 f.) beschreiben, wie die Agrarstruktur der DDR zu einer Machtverschiebung von der Kommune hin zur LPG/VEG geführt hat und damit paternalistische Strukturen förderte. Durch die damalige Agrarpolitik wurde in einigen Teilen Ostdeutschlands an Hierarchiestrukturen angeknüpft, die auf Gutsdörfern schon über Jahrhunderte herrschten.¹⁷⁴ Gründe für das Überleben der paternalistischen Strukturen in den ländlichen Räumen Ostdeutschlands auch nach der „Wende“ sehen die Autoren in der schwachen Entwicklung des Unter-

¹⁷² Im Gegensatz zu den Ergebnissen des Projektes „Das aktive und soziale Dorf“ (MELF 2006: 34) wurden die landwirtschaftlichen Betriebe in fast allen Fallstudien als wichtige Akteure im Dorf beschrieben. Landwirtschaft wurde nicht als ein „externes Phänomen“ (ebd.) wahrgenommen und auch die Beschreibung des Verhältnisses zwischen der ländlichen Bevölkerung und dem ortsansässigen Biobetrieb lässt sich nicht als „zweckorientierte Wohngemeinschaft“ (ebd.) beschreiben. Vielmehr wurden Betriebsleiter als zentrale Personen im Ort beschrieben, als Vorbilder, oder aber auch als Feindbilder.

¹⁷³ Auch BRANDT et al. (2001: 212) sprechen in ihrer Untersuchung von „paternalistisch-autoritäre Traditionen politischer Kultur.“ Diese sehen sie als eine verschärfende Bedingung für die Umsetzung der Lokalen Agenda 21 in den neuen Bundesländern.

¹⁷⁴ In Ostdeutschland gab es Gebiete, in denen es keine bäuerlichen Familienbetriebe gab (Gutsdörfer), und solche Regionen, in denen kleinbäuerliche Strukturen vorherrschten (Bauerndörfer). Die bäuerlichen Familienbetriebe wurden in der DDR zu LPGs zusammengelegt (Zwangskollektivierung), die Güter enteignet und meist als VEG geführt.

nehmenssektors aufgrund subjektiver und struktureller Barrieren¹⁷⁵. So blieb der landwirtschaftliche Betrieb auch nach der Wiedervereinigung vielfach größter Arbeitgeber vor Ort und auch heute ist selten mehr als ein Landwirtschaftsbetrieb im Dorf angesiedelt. Weiterhin vermuten sie, dass paternalistisch agierende soziale Akteure die kommunale Politik prägen. Nicht zuletzt kann auch eine solide Finanzbasis die Rolle des sozialen Akteurs festigen. LASCHEWSKI/SIEBERT nehmen z. B. an, dass im Wesentlichen professionalisierte Agrarunternehmen in der Lage sind, die vorhandenen Fördermöglichkeiten auszuschöpfen. Diese Annahme lässt sich auch durch einzelne Äußerungen in den durchgeführten Interviews stützen.

Was bedeutet aber nun eine quasi-paternalistische Struktur für die informelle Vermittlung von Wissen bzw. für informelles Lernen?

Mit Paternalismus wird in der Soziologie eine Herrschafts- und Führungsform bezeichnet, die mit dem Anspruch väterlicher Autorität gerechtfertigt und in außerfamiliären Bereichen, z. B. Unternehmungen, ausgeübt wird (HILLMANN 1994: 654). Paternalismus behindert entsprechend dieser Definition die Entfaltung eines demokratischen-kooperativen Führungsstils, beinhaltet aber oftmals gleichzeitig ein hohes Maß der Fürsorge gegenüber den „Beherrschten“ (ebd.). Es muss daher als ein ambivalentes Konzept bezeichnet werden. Wenn Biobetriebe als soziale Akteure in dieser ambivalenten Weise agieren, barg dies in den Fallstudien Vor- und Nachteile für die informelle Wissensvermittlung: Als nachteilig werden die Ohnmachtsgefühle gewertet. Hierauf verwiesen Statements von Interviewpartnern, die zum Ausdruck brachten, dass neue Ideen und Leitlinien des Biobetriebes, von der Dorfbevölkerung als „übergestülpt“ empfunden wurden. In diesen Interviews wurde der Mangel an demokratisch und partizipativ gesteuerter Dorfentwicklung kritisiert.

Eine einflussreiche Rolle des Biobetriebes und ein agieren in quasi paternalistischen Strukturen kann aber auch Vorteile für die informelle Wissensvermittlung bieten. Dies wird zumindestens dann unterstellt, wenn dem Betrieb aufgrund dieser Struktur eine Orientierungsfunktion zukommt. Informelle Wissensvermittlung wird in diesen Fällen vermutlich eher als Chance, als ein offenes Angebot für Beratung und Hilfestellung verstanden. Deutlich wird dieser Vorteil in den Fallstudien, in denen von einer Vorbildfunktion des Biobetriebes ausgegangen wird. Offensichtlich haben hier ein Mangel an Alternativen und die gewohnte leitende Funktion des Biobetriebes dazu geführt, dass seine Akzeptanz von Anfang an größer war. Diese Akzeptanz kann dann wiederum mit einer größeren Bereitschaft verbunden sein, sich mit dem Ungewohnten und den Neuerungen die der Biobetrieb mit sich brachte auseinanderzusetzen. Die Bereitschaft sich mit dem Biobetrieb zu befassen und den Kontakt mit ihm zu pflegen, wird offenbar auch durch den Umstand erleichtert, dass dieser Kontakt dann von anderen Dorfbewohnern weniger kritisch bewertet wird.

Das Agieren der Biobetriebe innerhalb quasi-paternalistischer Strukturen kann zudem den Zusammenhalt von Biobetrieb und Dorf unterstützen. Und zwar dann, wenn Rationalisierung und soziale Integration, d. h. die Betriebsentwicklung und die Entwicklung der Dörfer enger miteinander verbunden bleiben als unter Bedingungen eines weit verbreiteten Rationalisierungsparadigmas. Aus dieser Perspektive lassen sich einige der genannten Biobetriebe als Akteure einer „Reorganisation des Zusammenhalts von Agrarwirtschaft und Region“ (LAND o. D.: 6) interpretieren. Diesen Zusammenhalt können sie z. B. über eine hohe Beschäftigtenanzahl aus der näheren Umgebung herstellen oder über die Steigerung touristischer Attraktivität des Ortes durch Hofaktivitäten oder Sanierungsvorhaben (von dieser Bekanntheit können auch andere als die Hofakteure profitieren). Ein solcher Zusammenhalt kommt z. B. in der Zusammenlegung von Dorf- und Hoffest zum Ausdruck. Ebenso in weiteren, im Kapitel 4.3.3.1 genannten gemeinwohlorientierten Aktivitäten des Biobetriebes.

¹⁷⁵ Eine subjektive Barriere kann es darstellen, den Habitus des Arbeiters zu überwinden und den unternehmerischen Geist zu entwickeln, eine strukturelle Barriere stellt eine Umgebung dar, die wenig Chancen bietet (LASCHEWSKI/SIEBERT 2001: 37).

Einen weiteren Interpretationsansatz für die Art und Weise, wie die Biobetriebe ihre Rolle als sozialer Akteur ausfüllen, liefert die Idee der „Raumpioniere“¹⁷⁶ (MATTHIESEN 2004: 105). Dieser Ansatz eröffnet neben dem Verständnis der Biobetriebe als machtvolle und fürsorgliche Akteure eine weitere Analyseperspektive. Mit dem Begriff „Raumpioniere“ können Akteure bezeichnet werden, die eigenverantwortlich und intrinsisch motiviert Räume oder Landstriche besiedeln, die durch Entvölkerung oder Wegfall der bisherigen Nutzungsfunktionen gekennzeichnet sind. Das Entstehen solcher Räume und Nutzungen wird von gesellschaftlichen Umbrüchen befördert, welche „Handlungsspielräume jenseits etablierter Regime und Entwicklungspfade“ eröffnen und einen Nährboden für Nischen des Experimentierens bilden (NÖLTING 2008: 21). Von Raumpionieren können Aktivitäten in ganz unterschiedlichen Bereichen wie z. B. Gewerbe, Kultur, Bildung, Ökologie initiiert werden. Wobei es sich nicht immer um klassische Innovationen wie z. B. Neuerungen, die einen technischen Fortschritt beinhalten, handeln muss. So sind die Aktivitäten von Raumpionieren zum Teil „durch vielfältige Formen der Wiedererfindung von Tradition und gemeinschaftlichem Leben“ (LANGE/MATTHIESEN 2005: 374) gekennzeichnet. Es sind Ansätze, mit denen „interessante Koppelungen von Stadt/Land-Aktivitätsmustern“ (ebd.) erprobt werden. OVERMEYER (2005: 35) beschreibt Raumpioniere, wenn auch etwas euphorisch, als eine

„Spezies, die gezielt in schwierige Räume einwandert und die Nachteile einer schlechteren infrastrukturellen Versorgung durch ein Mehr an Erfindungsgeist, Selbstorganisation, feingliedrigen Netzwerken, Autonomie und einem intensiven Ausnutzen neuer Möglichkeitsräume zu kompensieren versucht.“

Als Raumpioniere werden u. a. auch Akteure der ökologischen Landwirtschaft bezeichnet (LANGE/MATTHIESEN 2005: 377; OVERMEYER 2005: 35; MATTHIESEN 2006: 5).¹⁷⁷ Dieser Begriff erscheint dann für einen Biobetrieb gerechtfertigt, wenn z. B. nach dem Zerfall der ehemaligen LPG und den damit verbundenen Folgen wie Arbeitslosigkeit und Auflösung des dörflichen Sozial- und Vereinslebens, diese entstandene Lücke von Menschen gefüllt wird, die mit ihren Aktivitäten Funktionen und Nutzungen für diesen schrumpfenden und stagnierenden Teil-Raum (Dorf) anbieten. Der Begriff „Raumpioniere“ beinhaltet zudem, dass auf diesem Wege eine Um- oder Aufwertung des regionalen Raumes stattfindet. In den Fallstudien trifft dieser Begriff zumindest teilweise auf die Biobetriebe der Fallstudien 1, 2, 3 und 6 zu (vgl. auch Kap. 4.3.2.4). Hier wurden durch die Biobetriebe nicht nur Arbeitsplätze erhalten. Vielmehr wurden sie auch als Initiatoren und Motivatoren vielfältiger sozialer Aktivitäten und Netzwerke geschildert. Darüber hinaus haben sie aus Sicht der Befragten einen nicht unwesentlichen Beitrag zur überregionalen Bekanntheit und Attraktivität des Ortes geleistet.

Über die Idee des Raumpioniers lässt sich zum einen eine anfängliche Skepsis dem Biobetrieb gegenüber erklären. Zum Beispiel dann, wenn der Biobetrieb die ehemalige Rolle von LPG oder VEG mit neuen Konzepten und Ideen auffüllt. Ideen, die in ihrem Umfeld als neu und wenig normkonform wahrgenommen werden (z. B. P33: „*durch die Umstrukturierung des Betriebs [...] auf ökologischen Landbau und dann noch Demeter obendrauf [...] war es natürlich 'ne totale Revolution hier. Also es gab zu Anfang von totaler Ablehnung, bis Hass, bis Feindschaft, bis hin zur vollständigen Identität also alles, alle Spannweite.*“). Bei anderen Interviewpartnern hat vermutlich gerade diese Rolle als „Außensteiter“ das Interesse am Biobetrieb mit begründet oder verstärkt. Hierauf weisen auch die Bezeichnungen des Biobetriebes als „Mitsstreiter“ und „Gleichgesinnter“ hin.

Die Rolle als Raumpionier muss allerdings nicht dauerhaft zu einer gesellschaftlichen Randstellung führen. Auch Biobetriebe der Fallstudien, die anfangs von der Dorfbevölkerung vermutlich eher als Raumpioniere eingestuft werden, können ggf. nach mehreren Jahren auf Anerkennung bauen und eine einflussreiche und machtvolle Position im Ort beziehen. Hinweise für einen solchen Prozess finden sich z. B. in Fallstudie 1.

¹⁷⁶ Der Begriff „Raumpioniere“ wurde zuerst von dem Landschaftsarchitekten Klaus OVERMEYER geprägt und im Bereich der Stadtentwicklung im Zusammenhang von Schrumpfungs- und Umbauprozessen verwendet (OVERMEYER 2004). Eine regional orientierte Konzeptualisierung und regionalpolitische Kontextualisierung erfuhr der Begriff durch MATTHIESEN (2004).

¹⁷⁷ Auch die Ergebnisse von SCHÄFER et al. (2007) weisen auf diese Funktion einiger ökologischer Landwirtschaftsbetriebe in Brandenburg hin.

Die Analyse mit den beiden hier dargestellten Interpretationsansätzen führte zu der Erkenntnis, dass Wissen und Erfahrungen aus unterschiedlichen sozialen Positionen heraus angeboten werden können. Die Art und Weise, wie die Rolle als sozialer Akteur ausgefüllt wird, scheint situativ unterschiedlich zu sein und Wandlungsprozessen zu unterliegen. So wird angenommen, dass die Biobetriebe der Fallstudien 1, 3 und 6 vielmehr Teile beider Positionen verkörpern. Überspitzt formuliert ist eine Position als paternalistisch auftretender „Neu-Junker“ (WILLISCH 2005: 12) denkbar oder eine durch Nischendasein geprägte Position als „Freak“ (ebd.: 9). Aber auch das fürsorgliche Agieren in einer quasi-paternalistischen Struktur oder das Handeln als „anerkannter“ Raumpionier erscheinen möglich und können Bedeutung für die informelle Wissens- und Erfahrungsvermittlung besitzen.¹⁷⁸

Zusammenfassung

Das Agieren eines Biobetriebes als sozialer Akteur, seine spezifische soziale Position im Ort, hat sich in den Fallstudien als ein Einflussfaktor für das Zustandekommen von informellen Lernprozessen erwiesen. Das Interesse am oder eine ablehnende Haltung dem Biobetrieb gegenüber sollten daher in Zusammenhang mit dessen jeweiliger Stellung interpretiert werden. In der Untersuchungsregion kommt Landwirtschaftsbetrieben historisch bedingt häufig eine zentrale Stellung im Dorfleben zu. Diese Position birgt sowohl Vor- als auch Nachteile für die Vermittlung von Wissen und Erfahrung. Der Untersuchung zufolge kann eine einflussreiche Stellung zwar mehr Gehör verschaffen und Interesse wecken, gleichzeitig birgt eine machtvolle Stellung auch die Gefahr, eigene Interessen weniger mit denen des Umfeldes in demokratischen Entscheidungsfindungsprozessen abzustimmen, Abwehrhaltungen zu verstärken und so Gehör zu verlieren. Die Biobetriebe können aber auch als Raumpioniere wahrgenommen werden. In dieser Rolle gelingt es ihnen vermutlich anfangs weniger, das wohlwollende Interesse der breiten Dorfbevölkerung auf sich zu ziehen. Vielmehr gelten sie in dieser Phase eher als Anziehungspunkte für Gleichgesinnte. Wächst das Ansehen des Biobetriebes im Ort, können offenbar auch sie Vorbildfunktion übernehmen und wohlwollendes Interesse auslösen. Das Wissen um die (besondere) soziale Position eines Biobetriebes, unterstützt die oben bereits angesprochene Empfehlung für einfühlsame Kommunikation und respektvollen, freundschaftlichen Umgang mit dem Umfeld.

5.1.2.4 Einflüsse des sozialen Umfeldes auf das Zustandekommen von informellen Lernprozessen

Die in dieser Arbeit von den Interviewpartnern geschilderten bzw. von der Autorin rekonstruierten Lernprozesse werden dem informellen Lernen zugeordnet. Das informelle Lernen ist ein Ansatz des Selbstlernens. Dieser Ansatz unterstellt dem Individuum hohe Eigenmotivation und -initiative. Daher ist es notwendig – darauf weist auch BREMER (2007) hin – das zugrunde liegende Verständnis des Selbst bzw. des Subjektes explizit zu machen. Durch dieses Verständnis werden die Freiheitsgrade, die dem Individuum in seinen Entscheidungen und Handlungen eingeräumt werden, deutlich.

BOURDIEU geht von keiner „Grundausstattung des Subjektes“ (ENGLER 2001 in BREMER 2007: 238) aus, sondern fragt nach der „gesellschaftlichen Praxis“ (ebd.) der Menschen. In Anlehnung an diese Sichtweise wird auch in der vorliegenden Arbeit von der Bedeutung der gesellschaftlichen Praxis und damit einer u. a. sozialen Bestimmtheit des Individuums ausgegangen. Infolge dessen wird unterstellt, dass die Wahrnehmungsmuster der Befragten u. a. durch die gesellschaftliche Praxis geprägt wurden.

Die Interviews ließen auf Wahrnehmungsmuster schließen, die offensichtlich charakteristisch für Menschen sind, die entweder besonders empfänglich bzw. unempfindlich für die Informationen und Lerngelegenheiten der untersuchten Biobetriebe sind. Entsprechend der vorhergenannten Annahme wird demnach davon ausgegangen, dass die Attraktivität, die dem jeweiligen Biobetrieb zugemessen wird, nicht unwesentlich durch die gesellschaftliche Praxis geprägt wurde. Die Unterschiede in dem Attraktivitätsempfinden werden in dieser Arbeit u. a. über den Habitus der Person, die den Biobetrieb wahrnimmt, erklärt.

¹⁷⁸ Auch ALBRECHT (1994) thematisiert die soziale Stellung des Hofes bei der Wissensvermittlung. Dies geschieht allerdings im Zusammenhang mit seinen Untersuchungen zu Diffusionsprozessen im ländlichen Raum.

BOURDIEU formuliert hierzu laut BREMER (ebd.: 254), dass die Bedeutung, die bestimmten Informationen zugemessen wird, vom Habitus abhängt.¹⁷⁹

Aufgrund der hier unterstellten Bedeutung von gesellschaftlicher Praxis, wendet sich dieses Kapitel einigen kulturellen und sozialen Einflüssen zu, die auf die Wahrnehmungsmuster einwirken können. Die Annahme über die Relevanz der nachfolgend aufgeführten Einflüsse basiert auf deren Nennung in den Interviews. Im Zentrum des Kapitels stehen somit Überlegungen zu den überindividuellen Zusammenhängen, die die Entstehung von Wahrnehmungsmustern mitbeeinflussen und letztendlich auch eine Affinität zum Biobetrieb oder dessen Ablehnung mitbegründen. Abschließend werden einige der überindividuellen Zusammenhänge aus der Perspektive der Sozialpsychologie betrachtet. Der Vorteil dieser ergänzenden Betrachtungsweise wird in der Betonung der psychologischen Dimension gesehen, die beim sozialen Interagieren ebenfalls bedeutsam ist.

Sozialhistorische Besonderheiten

Für das Zustandekommen von wohlwollendem Interesse, Vertrauen und darauf aufbauenden Lernprozessen haben sich den Ausführungen im Kapitel 4.3.2.1 entsprechend folgende Einstellungen als förderlich erwiesen: eine Offenheit für Neues nach der „Wende“, eine proökologische und prosoziale Wertorientierung und eine starke Identifikation mit der Region. Das empirische Material lieferte Hinweise, dass für das Entstehen dieser Wertorientierungen, neben den weiter unten erläuterten individuell-biografischen Prägungen, auch soziokulturelle Einflüsse mitverantwortlich waren. Dies lässt sich wie folgt begründen:

Die Offenheit nach der „Wende“ gegenüber neuen Lebensstilen und Wirtschaftsweisen (siehe Abb. 8) ähnelt einem Phänomen, welches von WAGNER (2006: 35) als „die euphorische Phase“ im Verlauf eines Kulturschocks beschrieben wird. Diese Phase ist durch wechselseitige positive Projektionen der sich begegnenden Kulturen gekennzeichnet. In dieser Phase wird die eigene Kultur jedoch nicht infrage gestellt (ebd.: 56). Er geht davon aus, dass eine gewisse Ahnungslosigkeit und Fremdheit dabei den Nährboden für die Euphorie bilden. Für das informelle Lernen war jedoch vermutlich nicht nur die von WAGNER angesprochene Fremdheit, die eine Euphorie auszulösen mag, mitentscheidend. Der Wegfall bekannter Strukturen und Institutionen und oft des eigenen Arbeitsplatzes wurde nach den Schilderungen von einigen Interviewpartnern als Notwendigkeit zum Umdenken empfunden. Eine damit einhergehende Unsicherheit war offensichtlich einer der Gründe für eine Neuorientierung. Euphorie und/oder Überlebensdruck: Beide Empfindungen haben in den Fallstudien anscheinend zu einer Offenheit für informelle Lerngelegenheiten beitragen. Die Tatsache, dass der ökologische Landbau in der ehemaligen DDR fast vollständig unbekannt war, führte entsprechend der Schilderungen einiger Interviewpartner jedoch nicht nur zu einer, für die informellen Lernprozesse positiv zu bewertenden, besonders großen Offenheit, sondern konnte im negativen Fall auch zu einer Überforderung aufgrund zu vieler neuer Informationen führen.

Über die Entstehungshintergründe der proökologischen Wertorientierung finden sich im empirischen Material nur sehr wenige Hinweise. Ähnlich wie bei der Analyse der Motive der Betriebsleiter wird vermutet, dass die Auseinandersetzung bzw. die Sympathie mit der Umweltbewegung der 1980er-Jahre eine Rolle für diese Wertorientierungen spielt. Auch die soziale Lage kann, wie bereits im Kapitel 5.1.2.2 angesprochen, die Wertorientierungen beeinflusst haben (vgl. WAGNER 2006: 40).

Äußerungen, die auf eine prosoziale Wertorientierung¹⁸⁰ schließen lassen, könnten u. a. auf Verlusterfahrungen z. B. im Bereich sozialer Sicherheit, gemeinschaftlichen Lebens und sozialer Anerkennung

¹⁷⁹ BREMER betont darüber hinausgehend nicht nur die Bedeutung des Habitus für die Interessen und Vorlieben der lernenden Person, sondern macht auch auf die Bedeutung des Habitus derjenigen Person aufmerksam, die Wissen vermittelt. „Wer in welchem Setting was lernt, hängt davon ab, welche Habitus-Schemata aufeinander treffen“ (BREMER 2007: 273; Hervorhebung im Original). Hier wird auf einen weiteren Aspekt aufmerksam gemacht, der bereits im Kapitel über die Kompetenzen der Betriebsleiter angesprochen wurde (Kap. 4.3.2.2) und daher im Folgenden nicht weiter vertieft wird.

¹⁸⁰ In den Fallstudien wurden z. B. Äußerungen über die hohe Wertschätzung von Maßnahmen zur Arbeitsplatzhaltung als Ausdruck einer prosozialen Orientierung interpretiert.

basieren. So liegt die Vermutung nahe, dass der Zusammenbruch des politischen und gesellschaftlichen Systems und die Abschaffung von Arbeitsplätzen Ursachen für den mehrfach geäußerten hohen Stellenwert einer prosozialen Orientierung darstellen. Auf eine andere Erklärungsvariante macht WAGNER aufmerksam (WAGNER 2006: 25): So könnte die deutliche Wertschätzung, die soziale Aktivitäten von einigen Interviewpartnern aus Ostdeutschland erfahren (z. B. P6, P33), in einem Bedürfnis nach Kompensation von einem Gefühl der ökonomischen Unterlegenheit begründet sein.¹⁸¹

Mit diesen Thesen und Überlegungen zum empirischen Material soll jedoch keineswegs die Schlussfolgerung nahegelegt werden, dass unterschiedliche Wahrnehmungsmuster *allein* auf unterschiedlichen Sozialisationen und Bedingungen in Ost- bzw. Westdeutschland basieren. Für das Verständnis der Entstehung ökologischer oder sozialer Orientierungen und damit unterschiedlicher Wahrnehmungsmuster kann die Berücksichtigung der Unterschiede jedoch hilfreich sein.¹⁸²

Lebensstile

Der Habitus- und Lebensstiltheorie zufolge prägen Kultur und soziale Lage Habitus und Lebensstil.¹⁸³ Das Konzept der Lebensstile macht kulturelle und soziale Einflüsse auf lebensweltlicher Ebene sichtbar. Dadurch eignet es sich als Interpretationsansatz für einige Phänomene, die in den Fallstudien das Zustandekommen informeller Lernprozesse beeinflusst haben. Insbesondere Affinität bzw. Ablehnung dem Biobetrieb gegenüber lassen sich mit diesem Ansatz teilweise erklären.

Die Annahme, dass Lebensstile in einem Zusammenhang mit dem Interesse am Biobetrieb stehen, basiert u. a. auf Interviewpassagen, die etwas über einen Teil des Lebensstils, den Ernährungsstil¹⁸⁴ der Befragten verraten. Denn Ernährungspräferenzen werden von den Befragten als ein wesentlicher Grund für vorhandenes bzw. nicht vorhandenes wohlwollendes Interesse benannt. In den Fällen, in denen die jeweiligen Ernährungsgewohnheiten mit dem Angebot der Biobetriebe korrespondierten, fungierten diese Präferenzen oder Gewohnheiten als ein zentraler Auslöser für den Kontakt mit dem Biobetrieb (z. B. äußert P40: „ja dann wollte er seine ganze Ernährung irgendwie umstellen [...] und seit dem ja gehen wir immer hier her“). Aber nicht nur im Bereich Ernährung zeigte sich, dass das dem Lebensstil innewohnende Prinzip der Distinktion bzw. Integration für das wohlwollende Interesse mit verantwortlich sein kann. Auf das Bedürfnis nach Zugehörigkeit, d. h. möglichst großer „Passfähigkeit“, weisen auch die Äußerungen hin, in denen die Suche nach eher allgemein „Gleichgesinnten“ (P28) geschildert wird. Dieses Phänomen lässt sich auch mit dem Konzept des Habitus erklären. So bemerkt BREMER (2007: 130), dass der Habitus nicht nur in einem sozialen Milieu entsteht, sondern auch dazu tendiert, „sich wieder ein Milieu zu suchen oder zu schaffen, das seinen Neigungen und Geschmack am ehesten entspricht“.

Deutlich wurde auch, dass sich beim Zusammentreffen von Betriebsleiter und Kunde teilweise ganz unterschiedliche stilistische Äußerungen, alltagsästhetische Muster und Kommunikationsstile begegnen. Deren „Passfähigkeit“ kann das Zustandekommen von informellen Lernprozessen mitbeeinflussen. So zeigt Fallstudie 1 beispielsweise, dass die dort gebauten Holzhäuser, die man als stilistische Äußerung interpretieren kann, bei einigen Menschen im Umfeld zunächst Befremden ausgelöst haben. Andere hingegen fühlten sich durch diese Bauweise angezogen und ihr Interesse wurde geweckt (P5). Ebenso äußert P45 in einer anderen Fallstudie Vermutungen über den Zusammenhang zwischen dem Lebensstil und dem Interesse am Biobetrieb. Seine Alltagstheorie lautet, dass „Bildzeitungsleser und RTL-Gucker“ kein Interesse am Biobetrieb haben.

¹⁸¹ Immerhin äußerten noch 1998 42 % der Ostdeutschen nach Selbsteinschätzung das Gefühl, Bürger zweiter Klasse zu sein (POLLACK 2000).

¹⁸² Des Weiteren kann auch von unterschiedlichen Wahrnehmungsmustern bei Städtern und Landbevölkerung ausgegangen werden (siehe dazu IPSEN/WEHRLE 1998). Diese Unterschiede traten im empirischen Material allerdings nur ungenau und vereinzelt auf und werden daher nicht weiter in ihrer Bedeutung für das Zustandekommen von informellen Lernprozessen ausgearbeitet.

¹⁸³ Auf die eigentlich dialektische Beziehung wurde bereits im Theorieteil hingewiesen.

¹⁸⁴ Die Ernährungsstile sind als Ausdruck des jeweiligen Ernährungshabitus zu verstehen, der von GAHLINGS (2008: 114) als Identität und Sozialität stiftend beschrieben wird. Siehe auch ANTONI-KOMAR (2006).

Normen, soziale Gruppen und Stereotypen

Interesse oder Desinteresse am Biobetrieb lässt sich nicht nur mit dem Lebensstilansatz, sondern auch mit sozialpsychologischen Ansätzen erklären. Hier eignen sich insbesondere solche, die sich mit dem Entstehen und den Wirkungsweisen von Normen¹⁸⁵ befassen. Den Interviewpartnern zufolge ist davon auszugehen, dass auch Normen die Wahrnehmung des Biobetriebes beeinflussten (vgl. auch die Ausführungen im Kap. 5.1.2.3). Mithilfe einer Einschätzung der vorherrschenden Normen konnten zudem Rückschlüsse auf die Freiheitsgrade beim Handeln der Befragten gezogen werden.

Die Ausführungen der Interviewpartner machten deutlich, dass der ökologische Landbau, aber auch einzelne Aktivitäten der Biobetriebe, teilweise als „normwidrig“ empfunden wurden. Sie wurden als Neuerungen betrachtet, die den Normen des bestehenden Sozialsystems entgegenlaufen oder gegen sie verstoßen (z. B. stärker verunkrautete Felder). Aus dieser Perspektive lässt sich auch die mehrfach angesprochene Polarisierung in Fallstudie 3 zum Teil erklären. Hier wurden die durch den Biobetrieb ins Dorf gebrachten „Neuerungen“ (z. B. der biologisch-dynamische Landbau, die hohe Bewertung von Naturschutzaktivitäten) von einem Teil der Anwohner offensichtlich als normwidrig empfunden. Möglicherweise hat diese Polarisierung zu der Aufspaltung der Dorfbevölkerung beigetragen, die von den Interviewpartnern als „Kluft“ beschrieben wurde.¹⁸⁶

Insgesamt kann bei vier der sechs Fallstudien davon ausgegangen werden, dass der Biobetrieb eine Art „eigenes Universum“ darstellt. Dieses grenzt sich mehr oder weniger deutlich durch normabweichende Visionen, Ziele und Wertvorstellungen vom Umfeld ab. Die Interviews weisen darauf hin, dass der Kontakt mit der Betriebsleiterin oder dem Hofladenbetreiber auch als ein Zugehörigkeitsbekenntnis zu einer Gruppe gedeutet wird. Der Akt der Kommunikation ist dadurch mit einer zusätzlichen Bedeutung aufgeladen: Er wird als Hinweis auf die Sympathie mit den Wert- und Zielvorstellungen des Biobetriebes interpretiert – fehlender Kontakt kann als Geste der Abgrenzung von diesen Zielen eingesetzt und verstanden werden. Die Fallstudien liefern Hinweise, dass auch der Konsum von den Hofprodukten als Geste einer Gruppenzugehörigkeit interpretiert wird. So differenzierten einige Interviewpartner zwischen der Gruppe von Menschen, die sich die höheren Produktpreise im Ökolandbau leisten können, und denen, die sich die Produkte nicht leisten können.

Aus sozialpsychologischer Sicht lässt sich demnach die Annahme ableiten, dass der Biobetrieb zumindestens in einer Fallstudie zur Ausprägung sozialer Gruppen beigetragen hat.¹⁸⁷ Sie unterscheiden sich durch Wertsetzungen, die in ihrer Einstellung zum Biobetrieb sichtbar werden. Es ist davon auszugehen, dass diese Unterschiede in den Wertsetzungen, auch in unterschiedlichen Lebensstilen zum Ausdruck kommen. So, wie das Bedürfnis nach Integration und Distinktion im Lebensstilkonzept den Kontakt mit dem Biobetrieb erklären kann, lässt sich dies aus sozialpsychologischer Perspektive bestätigen. Je nach Gruppenzugehörigkeit fand viel oder wenig Kontakt mit dem Biobetrieb statt, gab es mehr oder weniger Gelegenheit für informelles Lernen. Wäre der Kontakt zum Biobetrieb ohne eine solche Positionierung zu Zielen und Wertvorstellungen möglich, ist ein erleichtertes Zustandekommen informeller Lernprozesse denkbar.

¹⁸⁵ Der Begriff der Norm wird entsprechend der Definition von HILLMANN (1994: 542 ff) in der Soziologie für allgemein sozial gültige Regeln des Handelns verwendet. Normen wirken als Bezugspunkte, auf die sich Handeln ausrichtet und an denen es sich orientieren kann. Inwieweit die Normen befolgt werden, hängt von mehreren Faktoren ab, so z. B. dem Grad der Internalisierung der Norm, der Funktionalität der Norm für die Verhaltensziele des Handelnden, aber auch von den Sanktionen gegen abweichendes Verhalten (ebd.).

¹⁸⁶ LAND/WILLISCH (2002: 104) beschreiben derartige Phänomene der Aufspaltung jedoch auch als Konsequenz der Rationalisierungs- und Modernisierungsstrategien in vielen nordostdeutschen Gemeinden; LASCHEWSKI/SIEBERT (2001: 38) sprechen von einer Spaltung der Dörfer in „Gewinner und Verlierer“ als Folge des Strukturwandels.

¹⁸⁷ Derartige Phänomene der Gruppenbildung können aus sozialpsychologischer Sicht analysiert werden (siehe hierzu FREY/IRLE 1985; STROEBE et al. 2003: 545 ff.). Insbesondere die Theorien von TAJFEL/TURNER (1978; 1986; TURNER et al. 1987) über Intergruppenverhalten machen dabei deutlich, dass auch die Zugehörigkeit zu einer Gruppe die jeweiligen Deutungs- und Wahrnehmungsmuster beeinflussen kann (vgl. auch STROEBE et al. 2003: 342). Das bedeutet, dass der Grad an Offenheit für Informationen und der Rahmen, in dem beim Individuum Verhaltensänderungen möglich sind, somit auch von eben jener Gruppenzugehörigkeit mitbestimmt wird (vgl. die Untersuchung von STOLL-KLEEMANN (2001) zu Akzeptanzproblemen in Schutzgebieten).

Die Interviews machten darüber hinaus deutlich, dass teilweise sowohl bei der Ablehnung des Biobetriebes als auch bei Interesse an ihm soziale Stereotypen eine Rolle spielten („Leute mit weißen Gewändern“ (P32), „Grüne“ (P22), „Hoffnungsträger“ (P35)). Diese Stereotypen können die Wahrnehmung beeinflussen, indem sie die Aufmerksamkeit lenken. Sie können aber auch zu kognitiven Verzerrungen führen (STROEBE et al. 2003: 174).

Zusammenfassung

Die Unterschiede, die bei den Schilderungen der Eindrücke vom Biobetrieb sichtbar wurden, machen auf die dahinterliegenden unterschiedlichen Wahrnehmungsmuster aufmerksam. Diese Muster und Strukturen sind als ein Regulativ zu verstehen, welches auf lebensweltlicher Ebene darüber mitentscheidet, ob den Lerngelegenheiten und Informationen vom Biobetrieb mehr oder weniger Bedeutung zugemessen wird. In diesem Abschnitt wurden die sozialhistorischen Kontextbedingungen, die Bedeutung gesellschaftlicher Praxis sowie Distinktionswünsche und weitere sozialpsychologische Aspekte als Faktoren vorgestellt, die in den Fallstudien in unterschiedlich starkem Maße Einfluss auf die Wahrnehmungsmuster hatten. Dadurch wurde auf die Bedeutung von sozialen und gesellschaftlichen Gegebenheiten auch für das Zustandekommen und den Verlauf von informellen Lernprozessen aufmerksam gemacht.

Ebenso stellen Kultur und soziales Umfeld auch für die Betriebsleiter Rahmenbedingungen dar und können deren Handlungs- und Wahrnehmungsmuster mitprägen. Aus diesen Überlegungen und Interpretationen wurde die Annahme abgeleitet, dass die oben benannten Faktoren (sozialhistorische Besonderheiten, Lebensstile, Normen und soziale Gruppen) indirekt dazu beitragen das Angebot an Lerngelegenheiten zu beeinflussen und die Art und Weise mitbedingen, in der Wissen und Erfahrung vom Biobetrieb vermittelt wird.

5.1.2.5 Individuell-biografische Einflüsse auf das informelle Lernen

Dieser Abschnitt widmet sich den Einflüssen auf Wahrnehmungsmuster, die als individuell und biografisch bedingt interpretiert wurden. Auch sie haben in den Fallstudien offenbar dazu beigetragen, das Interesse am Biobetrieb oder dessen Ablehnung zu unterstützen. Sie werden hier aus Gründen der Übersichtlichkeit von den sozialen Einflussfaktoren getrennt behandelt. Grundsätzlich wird jedoch davon ausgegangen, dass auch die hier als individuell-biografisch bezeichneten Prägungen nicht alle losgelöst von sozialen Einflüssen verstanden werden können. In der Abbildung 8 wurden diese Einflüsse zusammenfassend als „Biografisch-kulturelle Prägungen und Voraussetzungen“ bezeichnet. Bei der nachfolgenden Beschreibung gilt es zu bedenken, dass eine individualpsychologische Analyse nicht im Zentrum der Arbeit stand.

Wie bereits dargestellt, verweisen die Fallstudien auf die Bedeutung von gesellschaftlicher Praxis bzw. sozialer Wirklichkeit für das Zustandekommen von Wissens- und Erfahrungsvermittlung. Neben diesen gesellschaftlichen Einflüssen, die mentale Modelle und Handlungsoptionen beeinflussen können, traten in den Fallstudien auch einige Voraussetzungen und Persönlichkeitsdispositionen hervor, die hier im Gegensatz zu den sozialen Einflüssen als individuell bezeichnet werden. Es wird angenommen, dass sie bei der Wahrnehmung der Biobetriebe ebenfalls als eine Art Filter dienen und somit auch das informelle Lernen beeinflusst haben. Gerade auch für die Eigenmotivation, die bei dieser Form des Selbstlernens eine wichtige Rolle spielt, erschienen diese Faktoren bedeutsam. In den Fallstudien wurden die Phänomene „Lebensnähe der Informationen“, „biografische Umbruchsituationen“ als relevante Auslöser von Lernprozessen identifiziert. Die „Neugiermotivation“ präsentierte sich als ein Stützpfiler einer intrinsischen Lernmotivation.¹⁸⁸

Die Bezeichnung „Lebensnähe der Informationen“ beschreibt die Annahme, dass Inhalte, die einen direkten Bezug zur Lebenswelt haben und die an Alltagsfragen der Akteure anknüpfen, leichter die Aufmerksamkeit erregen und eher gelernt werden. Auf dieses Phänomen wird auch in der Literatur an

¹⁸⁸ Über das Ausmaß, in dem diese Faktoren die Wahrnehmungsmuster beeinflussen können, kann hier keine Aussage getroffen werden; auch in der Literatur fällt auf, dass, je nach disziplinärer Sichtweise, den sozialen oder den psychologischen Einflussgrößen jeweils unterschiedlich große Bedeutungen zugemessen wird (siehe Kap. 2).

verschiedenen Stellen hingewiesen.¹⁸⁹ Der Bezug zum Alltag ist zudem gerade für das informelle Lernen kennzeichnend (OVERWIEN 2007: 123) und kann lernmotivierend wirken.

„Biografische Umbruchsituationen“ als auslösende Momente für Lernprozesse und Umorientierung wurden ebenfalls bereits in anderen Untersuchungen beschrieben (EMPACHER et al. 2002; BRUNNER et al. 2006; HAYN 2006: 138; BRUNNER 2008). In den Interviews machen Erzählungen über gesundheitliche Probleme auf dieses Phänomen aufmerksam. Auf die Bedeutung von Umbruchsituationen für Veränderungen vor allem im Ernährungsverhalten verweist u. a. P38.

5.2 Sinnliche Wahrnehmung und Emotionen als Teil von informellen Lernprozessen

In den vorangegangenen Kapiteln wurde der Habitus mehrfach in seiner Bedeutung für Wahrnehmung und Handlung thematisiert. Mit diesem Bezug wurde versucht, die unterschiedlichen Äußerungen über die Wahrnehmung des jeweiligen Biobetriebes zu erklären. Im folgenden Abschnitt wird sich vertiefend einem speziellen Bereich der Wahrnehmung gewidmet: der sinnlichen Wahrnehmung.¹⁹⁰ Die Bedeutung, die jeder Einzelne dieser sinnlichen Wahrnehmung grundsätzlich beimisst, erwies sich als unterschiedlich. Auch die Interpretation der Sinneseindrücke war nicht einheitlich. Diese Unterschiede werden hier u. a. auf den Habitus zurückgeführt.¹⁹¹

Wie bereits im Theoriekapitel angesprochen, wird einer sinnlichen Wahrnehmung eine hohe Bedeutung gerade auch im Zusammenhang von Lernen und nachhaltiger Entwicklung zugesprochen (vgl. auch PLAKE 1992: 8; RÖLL 2005: 54). Diese Bedeutungszuschreibung basiert auf der Annahme, dass Wahrnehmungsprozesse auch immer mit Gefühlen verbunden sind. Somit ist es genauer gesagt die mit einer Sinneswahrnehmung verbundene emotionale Fundierung, der ein hoher Stellenwert in der Umweltkommunikation und Kommunikation über Nachhaltigkeit zukommt.¹⁹² Der Einfluss der Emotionen beruht dabei auf dem Vermögen, auch einer sachlichen Information eine subjektive Bedeutung hinzuzufügen. Ebenso können Emotionen bei der Informationsverarbeitung als selektiver Filter wirken (vgl. LANTERMANN/DÖRING-SEIPEL 1990; EDELMANN 1993; BENDER 2004; SIEBERT 2004). In den Ausführungen von DÖRING-SEIPEL/LANTERMANN (2000: 27), wird zudem auf das handlungsmotivierende und -leitende Potenzial von Emotionen verwiesen (vgl. auch SIEBERT 2004).

In den beiden nachfolgenden Abschnitten (Sinnliche Wahrnehmung und Emotionen, Sinnliche Wahrnehmung und Landschaftsbewusstsein) wird die Annahme hergeleitet und spezifiziert, dass sinnliche Wahrnehmung auf unterschiedliche Art und Weise mit informellem Lernen verbunden ist. Diese These beruht auf zwei Beobachtungen:

Erstens liefern die Fallstudien Hinweise darauf, dass eine sinnliche Wahrnehmung für das *Zustandekommen* und den *Verlauf* informeller Lernprozesse Bedeutung hat. Die Aufgabe der sinnlichen Wahrnehmung liegt dabei in dem Auslösen positiver Gefühle. Diese können dann wiederum am Entstehen und Beibehaltung von wohlwollendem Interesse beteiligt sein. Die Fallanalysen lieferten Beispiele, in denen eine sinnliche Wahrnehmung offenbar positive Gefühle hervorrufen konnte. Dies war vermutlich dann der Fall wenn a) die Landschaft für den Betrachter Werthaltungen der Landbewirtschafter vermittelt, mit denen sympathisiert wird, b) wenn Lerngelegenheiten Authentizität vermitteln, c) wenn Sinneseindrücke mit Kindheitserinnerungen, Medienbildern, Vorwissen und gesellschaftlich geprägten Bildern von Landwirtschaft und Landschaft verbunden werden.

¹⁸⁹ DÖRING-SEIPEL/LANTERMANN 2000: 27; WILLKE 2001: 11; HÄBERLI et al. 2002: 269; GANZERT et al. 2004; HÄUSLER/FISCHER 2005: 8; KRUSE 2005: III ff.; EBERLE et al. 2006; BREMER 2007: 223.

¹⁹⁰ Synonym werden auch die Begriffe ästhetische Wahrnehmung bzw. Erfahrung, sinnliche Erkenntnis und Sinneswahrnehmung verwendet.

¹⁹¹ „Die Sinne sind so aufgebaut, dass sie Botschaften vermitteln. Sie liefern Nachrichten von der Welt, ohne deswegen die Welt abzubilden. [...] Tatsächlich hören, sehen und fühlen wir das, was aufgrund sozialer Gegebenheiten wünschenswert ist. Das Bild der Wirklichkeit ist ein persönlich-biografisches und gesellschaftliches Konstrukt [...]“ (PLAKE 1992: 7 ff.).

¹⁹² (DÖRING-SEIPEL 1995b: 33; LANTERMANN 1996; DÖRING-SEIPEL/LANTERMANN 2000: 27; LUCAS/MATYS 2003: 16; WIERBINSKI 2005: 12).

Zweitens zeigte sich, dass sinnliche Wahrnehmung und die damit ggf. verbundenen positiven Gefühle nicht nur das Zustandekommen und den Verlauf von informellen Lernprozessen unterstützen können, sondern dass sie vermutlich selbst als Teil von informellen Lernprozessen verstanden werden müssen. So waren Sinneseindrücke in Zusammenhang mit anderen Informationen vermutlich mit daran beteiligt, Reflexionsprozesse auszulösen. Hierauf weisen die Äußerungen hin, über Wahrnehmen von Veränderungen in der Landschaft wie z. B. Veränderungen der Fruchtfolge (P2), das Beobachten vom Wiederauftauchen von Tier- und Pflanzenarten (P4, P12) und einige Wahrnehmungsäußerungen zu Strukturelementen. Die Interviewpassagen deuten auch auf die Bedeutung von Sinneseindrücken für eine Reflexion über die bisherige, konventionelle Bewirtschaftung hin. Inwieweit sinnliche Wahrnehmung letztendlich auch an Veränderungen auf Bewusstseins- und Einstellungsebene beteiligt war, lässt sich anhand der Interviews nicht genau rekonstruieren (siehe dazu Abschnitt „Sinnliche Wahrnehmung und Landschaftsbewusstsein“). Im Bereich des praktischen Handelns wurden Geschmackserlebnisse allerdings als Auslöser für Veränderungen im z. B. Koch- und Einkaufsverhalten benannt (P3, P32).

Sinnliche Wahrnehmung und Emotionen

Die Analyse von Wahrnehmungsäußerungen, die sich auf den Biobetrieb und die dazugehörige Kulturlandschaft beziehen, führte zur Ableitung folgender Thesen:

Sinnlich wahrnehmbare materielle Auswirkungen der Landbewirtschaftung werden von Menschen im Umfeld als Ausdruck von Wertorientierungen der Betriebsleiter verstanden. Vielfach werden sie als Anzeichen für die Beziehung der Betriebsleiter zur Natur interpretiert. Die Annahme basiert auf Äußerungen, die nahelegen, dass z. B. Heckenpflanzungen, Verunkrautung auf den Äckern oder die Fruchtfolge (also einer Einflussnahme auf die materielle Landschaft), als Auswirkungen einer weniger materialistischen Zielstellung des Biobetriebes interpretiert werden (P36, P37, P43 etc.).¹⁹³

Das Ausmaß in dem sich Menschen im Umfeld mit den jeweils dem Biobetrieb unterstellten Werten identifizieren, scheint sehr unterschiedlich zu sein (vgl. Zitat P34 S. 103). Das Ausmaß der Identifikation mit den Zielen und Werten die u. a. aufgrund der Sinneseindrücke mit dem Biobetrieb assoziiert werden, ist offenbar aber durchaus entscheidend für die weitere Kontaktpflege mit dem Biobetrieb. So legen die Interviews nahe, dass die Identifikation mit vermeidlichen Zielen des Biobetriebes mit darüber entscheidet, ob er gezielt als Möglichkeit genutzt wird, um weitere Informationen und Erfahrungen zu sammeln oder auch nicht (z. B. P42). Wird der Hof also z. B. mit einer weniger materialistischen Zielstellung assoziiert und wird mit dieser Zielstellung sympathisiert, wird der Sinneseindruck mit positiven Gefühlen verbunden und ggf. wohlwollendes Interesse am Biobetrieb ausgelöst (z. B. P46 „[...] weil man das auch als sehr angenehm empfindet, dass da so ein Hof ist“).

Die Fallstudien zeigten auch, dass die Informationen, die durch Sinnesreize wahrgenommen werden, mit einem Hintergrundwissen z. B. über Ökologie oder Ökoanbau oder normativen Vorstellungen verknüpft bzw. durch dieses Hintergrundwissen überhaupt erst wahrgenommen werden. Vielfach scheinen sich unterschiedliche Gründe für eine positive Bewertung der sinnlichen Wahrnehmung jedoch zu ergänzen. Ein gutes Beispiel für sinnliche Wahrnehmung und die Verknüpfung mit bereits vorhandenem Wissen ist das Zitat von P16:

„Also der Betrieb hat ganz viele Hecken am Feldrand mit den hiesigen, also was hier halt vorkommt, sinnvolle Bepflanzungen gemacht. Mit einheimischen Gehölzen und dadurch ist die Landschaft hier viel schöner gegliedert, viel schöner fürs Auge und natürlich biotopmäßig viel besser, wie in ganz vielen anderen Bereichen hier in Brandenburg.“

¹⁹³ Auf die Möglichkeit, dass sich das Selbstverständnis des Landwirts in der landwirtschaftlichen Nutzfläche widerspiegeln kann, verweist auch BURTON (2004).

Dieses Beispiel oder z. B. die Interviewstellen, in denen über die Wahrnehmung von Mutterkuhherden berichtet wird (z. B. P4, P21), machen deutlich, dass, so wie DÜTTMANN formuliert:

„in einer vielperspektivischen Annäherung an einen Gegenstand beziehungsweise eine Situation zumindest zwei Rationalitäten wirksam sind: zum einen eine diskursive, begriffliche und primär *theoretische Rationalität* und zum anderen eine präsentative, sinnliche, gefühlsbezogene und primär *ästhetische Rationalität*“ (DÜTTMANN 2000: 162; Hervorhebungen im Original)¹⁹⁴.

Dem Zitat von P16 nach wird sinnlich, in diesem Fall visuell wahrgenommen und das Wahrgenommene wird mit bereits vorhandenem Wissen verknüpft („sinnvolle Bepflanzung; einheimische Gehölze“). Es wird sowohl ästhetisch bewertet (die Landschaft ist „schöner gegliedert“) als auch reflektiert und aufgrund des Fachwissens („biotopmäßig viel besser“) eingeschätzt. Mit der Landschaftswahrnehmung können Emotionen verbunden sein, die zwar selten direkt benannt werden (P45, P36), die aber so wie z. B. in dem Zitat von P16 indirekt durch die Wortwahl „sinnvoll“ und „schön“ zum Ausdruck kommen. Die Bemerkung „*viel besser, wie in ganz vielen anderen Bereichen hier in Brandenburg*“ kann außerdem ein Hinweis darauf sein, dass die Bepflanzung als Anzeichen für eine andere Beziehung zur Natur gewertet wird. Möglicherweise wird hier eine Beziehung zur Natur unterstellt, die im Kontrast zur Funktionalisierung der Landschaft steht. Das Beispiel lässt demnach vermuten, dass die sinnliche Wahrnehmung der Landschaft von P16 anscheinend aufgrund unterschiedlicher Verknüpfungen mit positiven Gefühlen verbunden wird.

Die im Kapitel 4.3.2.2 (Unterpunkt b) ausgewählten Zitate untermauern noch stärker die bereits genannte These, dass die Sinneseindrücke teilweise mit Werthaltungen der Betriebsleiter assoziiert werden (z. B. P43 „[...] es ist ja ein Ökohof und das sieht man ja auch, wie sie da überhaupt mit der Natur umgehen“; P4 „[...] weil ich finde, die Tiere an sich, so wie sie da stehen und wie sie aussehen, sprechen Bände“). Sie legen die Vermutung nahe, dass entsprechend des theoretischen Ansatzes der Raumbilder von IPSEN (2002b: 55 ff. u. 104) gesellschaftliches Naturverhältnis und Charakteristika des sozialen Systems, aber auch Gegenpositionen dazu, in der Landschaft sichtbar und damit sinnlich wahrnehmbar werden können und zwar hier indirekt über das Wirken der Betriebsleiter.¹⁹⁵ Denn ihre Ziele, Visionen und damit auch Motivationen haben sich in dem gesellschaftlichen Kontext entwickelt und schlagen sich in der Leitung des Biobetriebes in einer Unternehmensphilosophie nieder. Die Ziele der Betriebsleiter werden nicht nur in dem Handeln in der Landschaft deutlich. Die Fallstudien führten auch zu der Annahme, dass sie auch im Umgang mit Tieren und in sozialen Aktivitäten sichtbar werden.

Die Fallanalyse legt außerdem die Annahme nahe, dass über die im Kapitel 4.3.2.2 beschriebenen Interpretationsmöglichkeiten von Landschaftselementen als Anzeichen hinaus, ebenso Gebäude, Produkte und das Auftreten von Menschen Assoziationen zu Orientierungsmustern und Wertesystemen auslösen. Die hier unterstellte Beziehung zwischen sinnlicher Wahrnehmung und Assoziationen zu den Werthaltungen der Hofbetreiber ist z. B. in dem Zitat von P45 erkennbar:

„[...] und ja auch die Tierhaltung, der Kleine will natürlich, wenn er mal mit ist, er will immer dahin gehen und in den Stall und zu den Schweinen gucken, dann sehe ich natürlich, dass sich das unterscheidet auch von der Art Tierhaltung, die ich auch von früher her aus meiner Kindheit kenne, die auch beim Privatbauern nicht üblich war, wo eben sehr das rationale Denken prägend war und auch der beschränkte Platz, also das ist schon richtig schön, wenn man sieht hier wie die Schweine gehalten werden und dann zu Wurst verarbeitet werden, da kann man dann auch wieder gerne in so eine Wurst reinbeißen.“

Analog zum theoretischen Ansatz der Raumbilder leitet sich daraus die Annahme ab, dass die Wahrnehmung eines Stalles, einer Hofstelle, der Geschmack oder das Aussehen eines Produktes, Gerüche und

¹⁹⁴ Der Begriff der ästhetischen Rationalität stammt von OTTO (1990). Er findet hier keine weitere Verwendung, da er aus Sicht der Autorin verwirrend ist. Intention des Begriffes war ursprünglich, dem Begriff der Rationalität im gebräuchlichen Sinne ein ebenbürtiges Pendant zu schaffen, welches zum Ausdruck bringt, dass es neben der rationalen Erkenntnis auch eine sinnliche Erkenntnis gibt (vgl. hierzu auch DÜTTMANN 2000: 165).

¹⁹⁵ Auf dieses Phänomen wurde bereits von mehreren Autoren hingewiesen. Sie haben die Zusammenhänge von biografischen Faktoren, Gesellschaftsstruktur, gesellschaftlichen Entwicklungsmodellen und dem ästhetischen Empfinden sowie dem Gestalten von Landschaft in ihren Arbeiten besonders deutlich gemacht (BURCKHARDT 1980b; WINTERFELD 1998; IPSEN 2002b; KÜHNE 2006).

auch soziale Umgangsformen ebenfalls als Ausdruck von Werthaltungen und Zielstellungen des Biobetriebes verstanden werden. In einer Zusammenschau werden sie als Anzeichen für Wertorientierungen interpretiert, die das dahinter liegende gesellschaftliche Entwicklungsmodell und z. B. auch das diesem Entwicklungsmodell innewohnende Naturverhältnis deutlich machen.¹⁹⁶

Neben den hier bereits genannten Faktoren, die in Verbindung mit sinnlicher Wahrnehmung positive Gefühle auslösen können (Assoziationen über die Werthaltungen der Landwirte, vorhandenes Wissen), zeigten sich in den Fallstudien zwei ebenfalls aus der Literatur bekannte Einflussfaktoren, die für die emotionale Bewertung der Landschaft bedeutsam sein können: Kindheitserinnerungen¹⁹⁷ und gesellschaftlich geprägte Bilder von Landwirtschaft und Landschaft¹⁹⁸ (z. B. IPSEN 2002b; KÜHNE 2006; SCHMIDT 2007, POPPINGA 2001). Sie nähren im Kopf des Betrachters offenbar ein idealisiertes Bild von Landwirtschaft. Entbehrungen, die die Landarbeit früher mit sich brachte, aber auch Vorteile moderner Technik werden hier ausgeblendet. POPPINGA (2001: 9) vermutet, dass gerade ökologisch wirtschaftende Betriebe einen Vorsprung besitzen, wenn es darum geht, bei den Betrachtern an eine Sehnsucht nach einer „Landwirtschaft wie früher“ anzuknüpfen. Diese Sehnsucht kann auf Kindheitserinnerung, aber auch auf gesellschaftlich geprägten Bildern von Landwirtschaft und Landschaft basieren. Schließlich verwenden die Biobetriebe keine Pestizide und keine synthetisch erzeugten Düngemittel und praktizieren keine industrialisierte Form der Tierhaltung (ebd.: 9). Damit kommen sie einem diffusen Bild von Landwirtschaft bzw. einer Sehnsucht anscheinend recht nahe.

Darüber hinaus machte die Fallanalyse auf einen möglichen Zusammenhang von sinnlicher Wahrnehmung und dem Empfinden von Authentizität aufmerksam.¹⁹⁹ Diese Vermutung basiert z. B. auf folgenden Äußerungen: P14 „[...] *man merkt, dass es frisches Fleisch ist und doch das Vieh anders gefüttert wird*“; P15 „*Für mich ist das die gute Landluft. Ich habe keine Probleme damit. Also wenn ich in die Stadt ziehe, riecht es vielleicht nicht mehr danach, aber dann weiß ich, dass ich die vielleicht nicht rieche, die Schadstoffe, die in der Luft sind, dann ist es mir lieber ich rieche irgendwas.*“ Diese sinnlichen Wahrnehmungen wurden von den Betroffenen positiv bewertet.

Insgesamt wurde deutlich, dass eine positive emotionale Fundierung von Sinneseindrücken auch die weitere Wahrnehmung des Biobetriebes positiv beeinflusst. Sinneseindrücke, die positive Gefühle auslösen, werden demnach als förderlich für das Zustandekommen von informellen Lernprozessen eingestuft. Bedenklich ist allerdings, dass eine veränderte Wahrnehmungshaltung auch Stereotype unterstützt (DÜTTMANN 2000: 162) und damit zu vereinfachtem Denken beitragen kann (DÖRING-SEIPEL/LANTERMANN 2000: 27). Im empirischen Material finden sich beispielsweise Aussagen, die Hinweise darauf geben, dass der ökologische Landbau per se als Garant für Umwelt- und Naturschutz gesehen und nicht weiter differenziert betrachtet wird.

¹⁹⁶ Die Annahme lässt sich auch durch Ergebnisse von STOCKBRAND/SPILLER (2008) unterstützen. Sie weisen in ihren Untersuchungsergebnissen darauf hin, dass z. B. eine Unprofessionalität im Produktdesign die Vorstellungen der Kunden von einem nicht in erster Linie kommerziell geprägten Unternehmen vermitteln kann (ebd.: 157 f.).

¹⁹⁷ Zum Beispiel F1 in P12: „*Ja weil das schön ist [...] Pflanzen und so was sieht man wieder auch am Wegrand, was in unsere Kindheit existiert hat, dann war es ja weg, durch das ganze Gift und alles und durch das Bioanbau jetzt hier überall kommt das ja alles wieder. Blumen so am Wegrand und alles so was*“; oder auch P41.

¹⁹⁸ Zum Beispiel P32: „*Aber so, viele Leute erwarten mehr. Die denken im Dorf sitzen jetzt Leute an der Straße, die Äpfel verkaufen, die Eier verkaufen, die vielleicht äh irgendwelche handwerklichen Tätigkeiten noch verüben [...] die Leute, die das Dorf auch so von Anfang an kennen, denk ich mal, die kommen auch gerne her, die finden dis einfach auch von der Landschaft her auch sehr reizvoll. Aber so neue ... denk ich mal ... den fehlt einfach noch so'n bisschen.*“

¹⁹⁹ Der Ansicht von PLAKE nach hat sich heutzutage die Alltagswelt als eindeutiger Handlungs- und Sinnzusammenhang aufgelöst und bewirkt, „dass die sinnliche Erfahrung einen Teil ihrer früheren Orientierungsfunktion aufgeben muss“ (PLAKE 1992: 13). Er folgert hieraus, dass diese grundsätzliche Erfahrung einen neuen Bedarf an Authentizität schafft (ebd.: 12). Auf den Untersuchungsgegenstand bezogen würde dies z. B. bedeuten, dass der Biobetrieb mit seinen Möglichkeiten, den Umgang mit Natur und Nahrungsmitteln zu erleben, womöglich der Sehnsucht nach einer „überschaubaren“ und sinnlich verlässlich wahrnehmbaren Welt, der Suche nach Anschaulichkeit (ebd.: 16) und Authentischem entspricht.

Sinnliche Wahrnehmung und Landschaftsbewusstsein

Im Kapitel 2.3.3 wurde die Frage aufgeworfen, ob Biobetriebe in ihrem Umfeld zu einer Veränderung des Landschaftsbewusstseins beitragen können. Diese Vermutung konnte zwar durch einzelne Interviewpassagen unterstrichen werden (Verweis auf Beispiele s.u.), weitgehend unklar blieb jedoch, inwieweit auch die sinnliche Wahrnehmung an diesen Veränderungen mitbeteiligt war. Folgende Annahmen basieren demnach auf weniger dichten Hinweisen im empirischen Material.

Auf Basis der vielfältigen Äußerungen über die sinnliche Wahrnehmung des Biobetriebes (Landschaftsbild, Gerüche, Naturbeobachtungen, Geschmackserlebnisse mit Hofprodukten) und der mit diesen Eindrücken verbundenen Gefühle (z. B. Freude, Stolz, Wohlfühlen siehe Kap. 4.3.5) wird vermutet, dass sich diese Gefühle auch auf das Landschaftsbewusstsein ausgewirkt haben. Obwohl sich in den Interviews keine expliziten Hinweise auf den Zusammenhang zwischen sinnlicher Wahrnehmung, positiven Gefühlen und Veränderungen der ästhetischen oder emotionalen Beziehung zur Landschaft, also Veränderung des Landschaftsbewusstseins finden ließen, gab es eine Reihe von Aussagen, die als Ausdruck der emotionalen und ästhetischen Komponente des Landschaftsbewusstseins interpretiert wurden (Beispielzitate finden sich im Kap. 4.3.2.2, dort z. B. P3, P45, P26).

Darüber hinaus wurde in den Interviews über Veränderungen in Verbindung mit dem Biobetrieb berichtet, die etwas eindeutiger auf Veränderungen des Landschaftsbewusstseins verweisen. Bei einigen dieser Äußerungen bleibt jedoch offen, welche Faktoren im Einzelnen zu der Veränderung geführt haben.²⁰⁰ Andere weisen deutlicher auf die kognitive Ebene des Landschaftsbewusstseins hin, berichten, dass sich Wahrnehmung und Wertschätzung der Landschaft aufgrund neuen Wissens verändert haben.²⁰¹ Aufgrund dieser Befunde wird davon ausgegangen, dass Faktoren, die die emotionale und ästhetische Beziehung zur Landschaft beeinflussen, weniger bewusst sind und daher auch weniger explizit genannt werden als Faktoren, die die kognitive Beziehung beeinflussen. Die Annahme, dass auch die sinnliche Wahrnehmung in den Fallstudien mit dazu beitragen konnte, Landschaftsbewusstsein bei den Interviewpartnern zu verändern, ist vor dem Hintergrund der hier genannten Einschränkungen und Vorbehalte zu verstehen.

Zusammenfassung

Ausgangspunkt für die nähere Untersuchung von Sinneseindrücken war die Frage, ob sinnliche Wahrnehmung Reflexionen auslöst, ob sie motivieren kann und inwiefern sie an Veränderungen auf Bewusstseins-, Einstellungs- und Handlungsebene beteiligt ist.

Die Untersuchung führte zu der Annahme, dass die Wahrnehmung von Landschaft, von Gerüchen und Geschmack für eine emotionale Fundierung der gesamten Wahrnehmung des Biobetriebes mitentscheidend ist. Werden positive Emotionen ausgelöst, fördern sie das Interesse am Biobetrieb und erhöhen so die Chancen für informelles Lernen. Positive Gefühle können zudem für nachhaltigkeitsorientiertes Handeln motivieren.

Es wird davon ausgegangen, dass die emotionale Fundierung auf einer Verbindung der Sinneseindrücke mit Assoziationen, Erfahrungen und Informationen basiert. So lassen sich Sinneseindrücke einerseits als Anzeichen für die Werthaltungen der Betriebsleiter interpretieren. Mit diesen kann dann sympathisiert werden. Die Sinneseindrücke werden aber auch mit Vorwissen verknüpft und lösen dann Reflektionsprozesse aus, die auf Bewusstseins- und Einstellungsebene Einfluss haben. So z. B. wenn u. a. aufgrund der Betrachtung einer Kuhherde über Prinzipien der Tierhaltung nachgedacht wurde (P26). Darüber hinaus erwiesen sich auch Kindheitserinnerungen, Medienberichte, gesellschaftlich geprägte Bilder von Landwirtschaft und Landschaft sowie ein Empfinden von Authentizität als relevant für die Verknüpfung

²⁰⁰ Zum Beispiel P1: „Ja, oder auch jetzt, wenn man irgendwo gefragt hat, dürfen wir mal da 'ne Hecke drauf machen, dass es eher positiv besetzt ist.“

²⁰¹ So z. B. P46: „wenn wir diese Hecke hier nicht hätten, dann wär es auch ein bisschen windiger hier, also die Sachen sind natürlich schon sehr vorteilhaft, erst hat man das gar nicht gewusst, aber jetzt flickt man das wieder, schützt es und schneidet es, damit es wieder dichter wird.“

von Sinneseindrücken mit positiven Emotionen. Über das Verhältnis von sinnlicher Wahrnehmung und Veränderungen des Landschaftsbewusstseins konnten nur sehr vorsichtig Annahmen abgeleitet werden.

Mit diesem Kapitel endet die Diskussion der Ergebnisse entlang der Forschungsfragen.

5.3 Weitergehende Überlegungen zur Bedeutung der informellen Lernprozesse für einen kulturellen Wandel in Richtung Nachhaltigkeit

In dem vorangegangenen Kapiteln wurden ausgewählte Ergebnisse der empirischen Untersuchung diskutiert. Das folgende Kapitel stellt einen Versuch dar, über diese empirisch fundierten Ergebnisse hinauszugehen. Ziel dieser Erweiterung der Diskussion ist eine Verortung der Ergebnisse in der Debatte über Wege für einen kulturellen Wandel in Richtung Nachhaltigkeit. Unter Zuhilfenahme themenverwandter Forschungsarbeiten und theoretischer Ansätzen, werden hierzu Überlegungen über das Verhältnis zwischen den erhobenen bzw. rekonstruierten informellen Lernprozessen auf individueller Ebene und Prozessen des gesellschaftlichen Wandels vorgestellt. Dabei wird sich an der Frage orientiert, ob die im gegenstandsbezogenen Modell (Abb. 5) dargestellten Konsequenzen informellen Lernens auf individueller Ebene, theoretisch auch mittel- bis langfristig eine nachhaltige Entwicklung auf unterschiedlichen räumlichen und gesellschaftlichen Ebenen unterstützen könnten.

Bei den Konsequenzen bzw. Veränderungen aus den informellen Lernprozessen auf individueller Ebene (vgl. Abb. 5) handelt es sich um die kurz- bis mittelfristigen Wirkungen informeller Lernprozesse. Sie wurden im Zusammenhang mit dem Biobetrieb direkt geäußert bzw. auf Basis der Erzählungen der Befragten rekonstruiert. Entsprechend dem geschilderten Verständnis von Lernen werden sie als (Zwischen-)Ergebnis informeller Lernprozesse verstanden.²⁰² Diese Veränderungen haben auf unterschiedlichen Ebenen stattgefunden (vgl. Abb. 15).

Die im Kapitel 5.1.1 zusammengefassten Veränderungen im Bewusstseins-, Einstellungs-, Motivations- und Wissensbereich lassen nur sehr eingeschränkt Rückschlüsse auf deren Bedeutung für das praktische Handeln der Befragten zu. So besagt eine Einstellungsveränderung²⁰³ nicht zwingend, dass auch eine Verhaltensänderung stattfinden wird – im Gegenteil, die Einstellungs-Verhaltensrelation ist zwar nicht zu vernachlässigen, kann jedoch als eher gering angesehen werden (HAAN 1996; DIEKMANN/PREISDÖRFER 2001).²⁰⁴ Die Diskrepanz zwischen Veränderungen auf Bewusstseins- und Verhalten zeigt sich ebenso in der Lebensstildebatte, in der LANGE (2005: 167) auf „die Kluft zwischen Lebensstilorientierungen und praktischem Handeln“ hinweist. Vor einer Vereinfachung der komplexen Zusammenhänge von Lernen-Wissen-Können-Handeln warnt auch BENDER (2004: 243) im Kontext der Erwachsenenbildung.

²⁰² Neben den in Abbildung 5 genannten, im Bezug auf eine nachhaltige Entwicklung als positiv zu bewertenden Ergebnissen von informellen Lernprozessen, wurden ebenso eine Reihe von Entwicklungen benannt, die als Hemmnis zu werten sind (siehe Kap. 4.4). Das Forschungsdesign war allerdings darauf ausgerichtet, die förderlichen Prozesse für eine nachhaltige Entwicklung zu identifizieren und zu beschreiben. Eine darüber hinausgehende Gegenüberstellung von „positiven“ und „negativen“ Wirkungen des Biobetriebes in Bezug auf eine nachhaltige Entwicklung ist mit dem gewählten Forschungsdesign nicht möglich. Anhaltspunkte zu dem Verhältnis der Wirkungen des Biobetriebes bilden allerdings die Schilderungen der Interviewpartner zur Stimmung im Dorf gegenüber dem Biobetrieb.

²⁰³ Einstellung wird von EAGLY/CHAIKEN (1993, zitiert in STROEBE et al. 2003: 221) als „eine psychologische Tendenz, die sich in der Bewertung einer bestimmten Entität durch ein gewisses Maß an Wohlwollen oder Missfallen ausdrückt“ definiert.

²⁰⁴ Für die Analyse des Verhältnisses von Einstellung und Verhalten fordern DIEKMANN/PREISDÖRFER eine stärkere Auseinandersetzung mit der Frage nach den Bedingungen, die die Relation verstärken oder abschwächen können (ebenso BRUNNER 2008: 282). Um auch die widersprüchlichen sozialen Kontexte, in die jedes (umweltrelevante) Handeln eingelassen ist, ausreichend mit zu berücksichtigen schlägt BRUNNER (2008) ein Paradigma sozialer Praxis und Kontextualisierung (Praxistheorie) vor. Hier werden Handlungen nicht als einzelne, diskrete und individuell konzipiert verstanden, sondern werden „eingebettet“ gesehen in umfassendere, sozial geteilte und durch ein implizites, methodisches und interpretatives Wissen zusammengehaltene Praktiken, die ein typisiertes, routiniertes und sozial verstehbares Bündel von Aktivitäten darstellen. Im Unterschied zum Einstellungs-Verhaltens-Paradigma wird dabei nicht angenommen, dass Wissen der Praxis vorausgeht, sondern Teil der Praxis ist (ebd.: 282). Eine derart weitreichende und komplexe Betrachtung wäre demnach notwendig um die genannten Veränderungen fundiert in Bezug zu möglichen Verhaltensänderungen setzen zu können. Für eine solche weitergehende Fragestellung wären weitergehende Untersuchungen erforderlich.

Für die weiteren Überlegungen kann demnach festgehalten werden, dass Veränderungen verhaltensrelevanten Wissens sowie bewusstseins-, einstellungs- und motivationsbezogene Veränderungen nicht als hinreichende Voraussetzungen für Verhaltensmodifikationen verstanden werden können. Vielmehr können sie nur als einzelne Komponenten aufgefasst werden, die zur Wandlung praktischen Handelns beitragen können.²⁰⁵ Aufgrund der komplexen Zusammenhänge zwischen Wissen, Bewusstsein, Einstellung, Motivation und Handeln lässt sich aus diesen einzelnen Ergebnissen somit zunächst keine stichhaltige Aussage über weiterreichende Wirkungen der informellen Lernprozesse für die individuelle Handlungsebene und letztlich damit auch für theoretisch mögliche gesellschaftliche Wandlungsprozesse treffen.²⁰⁶ Eine denkbare Verbindung lässt sich allerdings über den Begriff des Landschaftsbewusstseins herstellen. Wie bereits oben erläutert, berichteten einige Interviewpartner über Veränderungen, die die auf Modifikationen des Landschaftsbewusstseins schließen lassen (vgl. S. 191). Geht man nun wie IPSEN (2002b: 97) davon aus, dass das Landschaftsbewusstsein und die materielle Landschaft in einem dialektischen Verhältnis stehen, lässt sich folgern, dass die hier unterstellten Veränderungen des Landschaftsbewusstseins entweder direkt über die Nutzung oder indirekt über z. B. eine „*flammende Rede*“ für Naturschutzvorhaben wie im Beispiel von P1 (gesamtes Zitat siehe S. 155), auf die Gestaltung der Landschaft wirken. Folgt man den Ausführungen von IPSEN, kann eine hieraus resultierende Veränderung der Landschaft seinerseits wiederum das Landschaftsbewusstsein beeinflussen.

Über diesen Ansatz hinaus werden nachfolgend noch zwei weitere Möglichkeiten vorgestellt, um die rekonstruierten individuellen Lernprozesse in Bezug zu überindividuellen Wandlungsprozessen zu setzen. Zum einen werden Veränderungen im Handlungsfeld Ernährung diskutiert, zum anderen solche im Bereich Umwelt- und Naturschutz. Diese Themenfelder haben sich in den Fallstudien als besonders relevant für die informelle Wissensvermittlung und für informelles Lernen erwiesen (vgl. Kap. 4.3.5). Die möglichen Veränderungen werden dabei a) in einem komplexen Entstehungsgefüge verortet. Aufgrund der Annahme über eine nur sehr lockere Verbindung von Einstellungs- und Handlungsebene wird dabei dort angesetzt, wo sich auch in den Interviews Hinweise auf anderes Handeln also auf Veränderungen im Bereich der Performanz fanden. b) Zum anderen wird über die Möglichkeit der Biobetriebe, gesellschaftliche Debatten auszulösen, eine Verbindung zwischen dem Agieren der Biobetriebe und gesellschaftlichen Wandlungsprozessen hergestellt.

a) Veränderungen im Handlungsfeld Ernährung

Im Folgenden werden zunächst am Beispiel von Veränderungen in den Lernfeldern „Gesundheit und Ernährung“/„Ernährungskultur“ (Tab. 10) Zusammenhänge zwischen Aktivitäten des Biobetriebs und den Veränderungen auf individueller Ebene in Erinnerung gerufen. Anschließend werden die in den Fallstudien sichtbaren Veränderungen exemplarisch im Hinblick auf deren Bedeutung für gesellschaftliche Veränderung in Richtung Nachhaltigkeit diskutiert.

Die beiden Lernfelder, die in dieser Arbeit mit den Begriffen „Gesundheit und Ernährung“/„Ernährungskultur“ überschrieben wurden, weisen Bezüge zu dem Begriff der Ernährungskompetenz auf, der von BRUNNER (2008) verwendet wird.

²⁰⁵ Vgl. hierzu auch die Ergebnisse von LANGE (2005: 167), DE WITT (2005), BRAND (2005: 149), HÄBERLI et al. (2002: 279).

²⁰⁶ Gesellschaftliche Veränderungen ist theoretisch denkbar, denn grundsätzlich spricht die Dualität von Struktur und Handeln dafür, Verhaltensänderungen nicht nur als Veränderung von Praktiken auf individueller Ebene zu verstehen (KAUFMANN-HAYOZ/GUTSCHER 2001; HÄBERLI et al. 2002: 273). HÄBERLI formuliert zu dem Verhältnis von Struktur und Handeln: „Wird Gesellschaft als fortlaufender Strukturierungsprozess verstanden, ist individuelles Handeln der Ansatzpunkt, um Strukturen zu verändern. Jeder Mensch ist an der Ausprägung von Strukturen seiner Gesellschaft mit beteiligt. Eine Veränderung von Strukturen kann individuell initiiert werden und ist abhängig vom Handeln der Akteure“ (HÄBERLI et al. 2002: 212). Einerseits können somit Strukturen Handlungen bestimmen (z. B. kann ein Angebot an Bioprodukten im Hofladen deren Nachfrage auslösen bzw. erhöhen). Andererseits können Handlungen Strukturen schaffen (z. B. kann der stetige Kauf von Bioprodukten den Hofladen zu einem größeren Angebot veranlassen). HÄBERLI et al. (2002) sehen daher ebenso wie EBERLE et al. (2006) und BRUNNER (2008: 279) durchaus strukturveränderndes Potenzial beim Individuum.

Dieser Begriff wird von ihm in Bezug auf NÖLLE/PFRIEM (2006) wie folgt beschrieben: Er umfasst nicht nur Kochkompetenz,

„sondern auch soziale, ökologische, ökonomische, naturwissenschaftliche und kulturelle Fähigkeiten, Fertigkeiten und entsprechendes Wissen. Im Kontext von Nachhaltigkeit ist damit auch die Fähigkeit gemeint, erkennen zu können, welche Lebensmittelqualitäten mit welchen gesellschaftlichen, sozialen und ökologischen Folgen verbunden sind“ (BRUNNER 2008: 295).

Wie im Kapitel 4.2 dargestellt, umfassten die in den Fallstudien erhobenen Veränderungen in diesen Lernfeldern eine erhöhte Wertschätzung von Lebensmitteln, die sich u. a. in einer geringeren Preisfokussierung äußerte, sowie Veränderungen im Konsumverhalten und Ernährungsstil.

Die empirischen Ergebnisse zeigten ebenso wie Literaturlauswertungen (s. o.), dass neue Verhaltensweisen, neue Praktiken, als Ergebnis einer aktiven Auseinandersetzung mit den kontextuellen Rahmenbedingungen zu verstehen sind. BRUNNER (2008) und auch EBERLE et al. (2006) verweisen auch im Bereich Ernährung darauf, dass ein sehr komplexes System aus unterschiedlichen individuellen, sozialen und politischen Kontextbedingungen die ernährungsbezogenen Handlungsspielräume einengen oder erweitern (ebd.: 285). Dass heißt, dass diese Kontextbedingungen auch den Möglichkeitsraum für informelle Lernprozesse in diesem Feld begrenzen können. Daher ist es unabdingbar, „die sozialen und kulturellen Kontexte, innerhalb derer Ernährungshandlungen vollzogen werden“ (BRUNNER 2008: 279), so, wie in der Fallanalyse geschehen, zu berücksichtigen.

In den eigenen Daten wurden bei dieser ganzheitlichen Betrachtung Phänomene sichtbar, die ebenso in den Arbeiten von BRUNNER (2008) und EBERLE et al. (2006) als relevant für Veränderungen auf individueller und gesellschaftlicher Ebene benannt werden: die Bedeutung von Umbrüchen im Lebenslauf für Veränderungen im Ernährungsbereich (z. B. P38), die Bedeutung dörflicher sozialer Netzwerke für die Weitergabe von Ernährungswissen²⁰⁷ (z. B. P32), Tendenzen zur Distinktion und Zuordnung anhand von Nahrungsmitteln (z. B. P28), die Rolle von Medienberichten (z. B. P29), die Bedeutung der finanziellen Möglichkeiten und die Bedeutung der Attraktivität des Angebots.

Nur unter der Berücksichtigung all dieser kontextbezogenen Rahmenbedingungen erscheint es möglich, zumindest im Ansatz die Veränderungspotenziale, die sich aus den Konsequenzen informeller Lernprozesse im Bereich Ernährung ergeben können, realistisch zu bewerten. Kommt es im Zusammenwirken der hier angesprochenen Bedingungen letztendlich zu Veränderungen praktischen Ernährungshandelns, stellt sich die Frage, in welchem Verhältnis diese Veränderungen (z. B. anderes Konsumverhalten oder veränderte Kochgewohnheiten) zu dem Paradigma nachhaltiger Entwicklung stehen? Die Frage mündet in Überlegungen über die Rolle, die Biobetrieben auf diesem Wege für eine nachhaltige Entwicklung zukommen kann.

Antworten zu diesen Fragen lassen sich u. a. anhand der Untersuchungen von EBERLE et al. (2006) geben. Nachhaltige Ernährung wird von ihnen (ebd.) als eine gesellschaftliche Herausforderung gesehen. Sie begründen in ihrem Buch ausführlich die Notwendigkeit einer „Ernährungswende“ für eine gesellschaftliche Entwicklung in Richtung Nachhaltigkeit. Ernährungspraxis hat aus ihrer Sicht grundsätzlich gesellschaftliche Bedeutung, da Ernährungsverhalten eng mit der Nahrungsmittelproduktion verbunden ist und umgekehrt (auch HÄBERLI et al. 2002: 270; EBERLE et al. 2006: 14; BRUNNER 2008: 279). Das Handeln im Bereich Ernährung hat ihren Ausführungen zufolge Auswirkungen auf die (u. a.) landwirtschaftliche Erzeugung und damit auf soziale Bereiche wie Arbeitsbedingungen, Gesundheit, den Umgang mit natürlichen Ressourcen und auf die Gestaltung der Kulturlandschaft. Prognosen gehen laut EBERLE et al. (2006: 21) davon aus, dass eine Erhöhung des Anteils an Biolebensmitteln zwar aus ökologischer Perspektive keine Verbesserungen im Hinblick auf Treibhausgasemissionen und Emissionen versauernder Substanzen mit sich brächte. Positive Effekte sind jedoch in Bezug auf die Biodiversität, Eutrophierung von Gewässern und diffuse Schadstoffeinträge zu erwarten, die durch Ernährung verursacht werden. Daher ist die (teilweise) Umstellung auf Bioprodukte, so wie sie von einigen Befragten geschildert wurde, zwar nur ein Schritt auf individueller Ebene, dieser hat jedoch letztendlich über die

²⁰⁷ Dieses Phänomen ist auch in der Lernforschung bekannt; vgl. hierzu auch die Ergebnisse von RODE (2005: 233).

Umweltwirkungen auch gesellschaftliche Bedeutung und kann als Beitrag zur Ernährungswende in Richtung Nachhaltigkeit gewertet werden. Diese gesellschaftliche Bedeutung ergibt sich auch dann, wenn wie in den Fallstudien durchaus nicht immer das Wissen um diese Umweltwirkungen mit ausschlaggebend für die Umstellung auf Bioprodukte war, sondern Geschmack und gesundheitliche Gründe für die Umstellung motivierten.

Betrachtet man nicht nur die Menschen, die Veränderungen in den Lernfeldern „Gesundheit und Ernährung“/„Ernährungskultur“ schilderten, sondern auch die Biobetriebe, die an diesen Veränderungen mitbeteiligt waren, vor den von EBERLE et al. (2006) formulierten Zielen einer nachhaltigen Ernährung²⁰⁸, ergibt sich folgendes Bild:

Wenn im Hofladen oder beim Hoffest Verkostungen stattfinden, Empfehlungen zu gesundheitsfördernder Ernährung gegeben werden, Rezepte ausliegen und Zubereitungstipps weitergegeben werden, machen die Biobetriebe „nachhaltige Ernährung schmackhaft“ (EBERLE et al. 2006: 24). Dem Wunsch der Verbraucher nach Entlastung (ebd.: 21 f.) entsprechen die Biobetriebe dann, wenn sie ein Angebot an alltagsadäquaten Informationen im Bedürfnisfeld Ernährung bereitstellen und damit den Menschen im Umfeld der Biobetriebe „Hilfestellung bei der Umsetzung nachhaltiger Ernährung“ (ebd.: 24) bieten können. P45 schildert aus seiner Sicht die Bedeutung des Hofes: „*ja es ist so ein Stück Keimzelle denke ich mal, für einen neuen Umgang mit dem was man isst, was man konsumiert.*“ Wenn die Menschen im Umfeld des Biobetriebs das Angebot an Lebensmitteln in ihrer Nähe als Bereicherung der Ernährungs- und damit auch der Lebensqualität erfahren,²⁰⁹ können die Biobetriebe zudem dazu beitragen, Assoziationen von nachhaltigkeitsorientiertem Verhalten mit Attributen wie Verzicht und Askese aufzubrechen.

Angebote wie beispielsweise Ernährungstipps bei gesundheitlichen Problemen oder die Transparenz bei der Produktion (z. B. „*offene Ställe*“) können zudem als Ausdruck einer verantwortungsbewussten und vorsorgeorientierten Ernährungskommunikation gewertet werden. Der Ernährungskommunikation wird von EBERLE et al. (2006: 23) ebenfalls eine große Bedeutung in einer Ernährungswende in Richtung Nachhaltigkeit beigemessen. Geht man von einem Zusammenwirken mit anderen Wirtschafts-, Politik- und Medienakteuren aus, können die Biobetriebe auch dazu beitragen, nachhaltige Ernährung populär zu machen (vgl. EBERLE et al. 2006: 24; ZÜHLSDORF/SPILLER 2006: 177 ff.).²¹⁰ In diesem Zusammenhang lassen sich z. B. Kochaktionen, Hofführungen, Gespräche im Hofladen und Vorträge als Beispiele aus den Fallstudien einordnen. Die quantitative Erhebung machte in Bezug auf eine Popularisierung deutlich, dass bisher erst verhältnismäßig wenige Biobetriebe im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit anhand von Internetseiten, Flyern und Broschüren aktiv sind (28 %). In diesem Bereich besteht möglicherweise noch weiteres Potenzial, um das Thema Ernährung in die öffentliche Diskussion zu bringen.

b) Veränderungen im Handlungsfeld Umwelt- und Naturschutz

In diesem Abschnitt wird die Annahme hergeleitet, dass Biobetriebe zu Veränderungen von Institutionen²¹¹ beitragen können. Auch über diesen Argumentationsstrang lässt sich die Verbindung zwischen informellen Lernprozessen auf individueller Ebene (zentrales Phänomen) mit Veränderungen auf gesellschaftlicher Ebene diskutieren.

²⁰⁸ Demnach ist nachhaltige Ernährung umweltverträglich, gesundheitsfördernd, alltagsadäquat und ermöglicht soziokulturelle Vielfalt (EBERLE et al. 2006: 53 f.).

²⁰⁹ Zum Beispiel P1, der schildert, dass das Fleisch vom Hof von Dorfbewohnern insbesondere zu festlichen Anlässen gekauft wird oder P46: „*weil ist ja auch wirklich beeindruckend, wie viele ökologische Produkte es eigentlich überhaupt gibt.*“

²¹⁰ Die Popularisierung wird von EBERLE et al. (2006) als eine wichtige Handlungsstrategie für eine Ernährungswende benannt.

²¹¹ Institutionen werden hier als gesellschaftliche und politische Spielregeln verstanden. Brandt beschreibt sie als „Regulierungen des gesellschaftlichen Lebens, die sinn- und identitätsstiftende Wirklichkeitsdeutungen liefern, «angemessene» Problemlösungsstrategien definieren, die Verteilung von Macht und Ressourcen regeln, Verhaltensmuster normieren und Abweichungen sanktionieren“ BRANDT (2005: 150; Hervorhebung im Original).

Die Veränderung der Institutionen setzt laut BRANDT (2005) voraus, dass bisherige Leitbilder (z. B. das fordistische Entwicklungskonzept) aufgrund „veränderter Lebenskontexte und Problemlagen an Selbstverständlichkeit, an alltagspraktischer Plausibilität und Integrationskraft verlieren“ (ebd.: 151). Das kann dann der Fall sein, wenn sie auch in öffentlichen Debatten infrage gestellt werden und wenn konkurrierende Deutungsmuster und Symbole mobilisiert werden. Vor diesem Hintergrund lässt sich die Frage stellen, ob die Biobetriebe Diskurse²¹² auslösen, die zur sozialen Konstruktion neuer gesellschaftlicher Deutungsmuster beitragen bzw. ob sie an solchen Diskursen beteiligt sind.

Da Umwelt- und Naturschutz entsprechend der Einschätzung einiger Interviewpartner in einigen Dörfern der Fallstudien zu öffentlich diskutierten Themen avanciert sind, werden denkbare Auswirkungen einer solchen Veränderung am Beispiel des Themenfeldes Umwelt- und Naturschutz²¹³ erörtert.

Das Initiieren öffentlicher Diskussionen wird als ein Schritt gedeutet, von dem auch Rückwirkungen auf bestehende Institutionen ausgehen können. Die empirischen Daten in einzelnen Fallstudien deuten zumindest hierauf hin: So werden die Berichte, dass sich die Offenheit für z. B. alternative Energiekonzepte oder das Interesse an Naturschutzfragen im Dorf (laut Wahrnehmung der Befragten) verändert haben, als Hinweise auf mögliche institutionelle Auswirkungen dieser öffentlichen Debatten gewertet. Aufgrund dieser Hinweise wird vermutet, dass sich Diskurse durch die Aktivitäten des Biobetriebes verschieben und sich damit auch die öffentliche Wahrnehmung in Teilbereichen verändert.

Die hier vorgestellten Annahmen müssen allerdings mit Vorsicht weiterdiskutiert werden. Schließlich präsentieren sich individuelle und gesellschaftliche Veränderungsprozesse, wie mehrfach erwähnt, als hochkomplexe Zusammenhänge. Zum Beispiel muss davon ausgegangen werden, dass diese möglichen Einflüsse der Biobetriebe auf die Veränderung von Institutionen in das Zusammenspiel weiterer Einflussfaktoren wie z. B. massenmediale Diskurse (vgl. auch DE WITT 2005) oder bestehende Machtverhältnisse eingebettet sind.²¹⁴

²¹² Diskurse werden aus der symbolisch-interaktionistischen Sicht als „kontrovers strukturierte Felder symbolischer Interaktion verstanden, in denen verschiedene Akteure um Durchsetzung ihrer Problem- und Wirklichkeitsdeutungen kämpfen“ (BRANDT 2005: 152).

²¹³ Dazu zählen Lernprozesse aus den Lernfeldern „Umwelt- und Naturschutz“, „Ökosystemare Zusammenhänge“, „Ökologischer Landbau“, „Bewirtschaftung im ökologischen Landbau“, „Meinungsbildung zu Naturschutz und Landschaftsgestaltung“ und „Ethische Werte“ (vgl. Tabelle 10).

²¹⁴ In Zusammenhang mit der Bedeutung von Machtverhältnissen sei an dieser Stelle auch kurz an die oben ausgeführten Überlegungen zur besonderen Stellung der Biobetriebe in der ländlichen Gemeinde angeknüpft. Ausgehend von der These über die historisch bedingte zentrale Rolle einiger Biobetriebe, kann weiter eine entsprechende „Diskursmacht“ abgeleitet, bzw. vermutet werden.

Geht man allerdings von einer solchen möglichen Einflussnahme der Biobetriebe auf bestehende Institutionen aus, zeichnen sich zwei Wege ab, auf denen ein Biobetrieb über informelle Lerngelegenheiten zu Veränderungen beitragen kann, die auch im Kontext gesellschaftlichen Wandels Bedeutung haben. Sie werden in der folgenden Abbildung schematisch dargestellt:

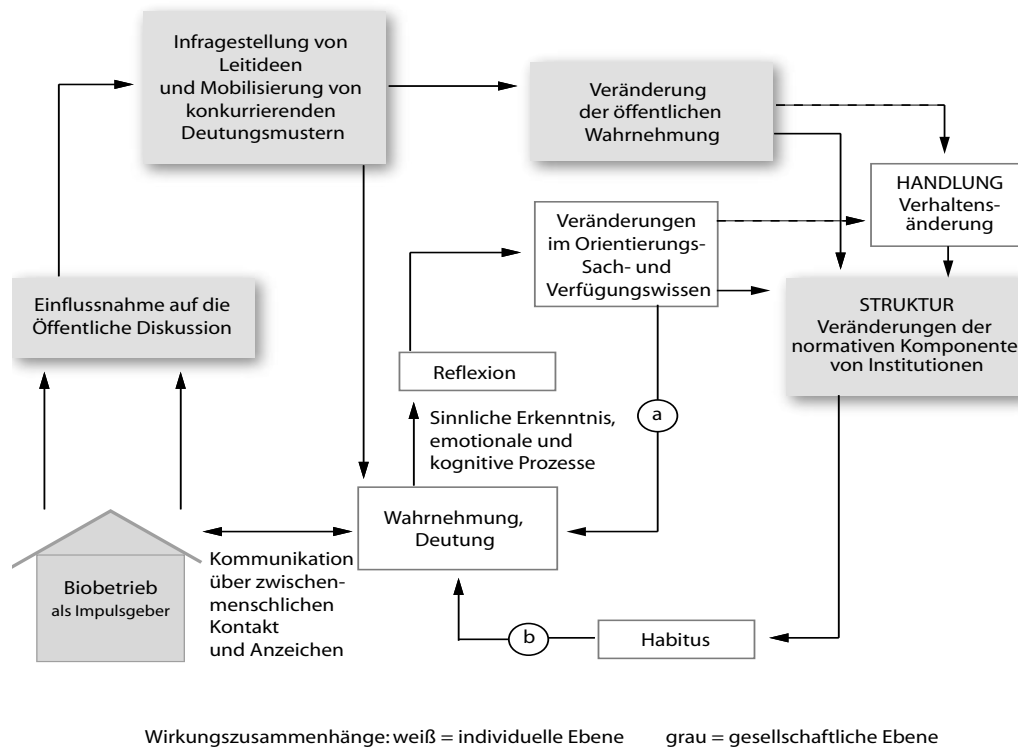


Abbildung 17: These über den Zusammenhang von individuellen Lernprozessen und Veränderungen auf gesellschaftlicher Ebene

Die hier schematisch beschriebenen Überlegungen haben ihren Ausgangspunkt bei dem Biobetrieb, der in seiner Funktion als Impulsgeber für öffentliche Diskussionen angesprochen wird. In der Abbildung wird davon ausgegangen, dass er durch unterschiedliche Aktivitäten (Pflanzung von Hecken, Kundeninformationen, Engagement in Vereinen etc.) zu einer Auseinandersetzung des Einzelnen z. B. mit dem Thema Naturschutz beiträgt. Im Zuge der Auseinandersetzung des Individuums mit den neuen Informationen kann es dann zu einer Veränderung von Wahrnehmungs- und Deutungsmustern kommen (informeller Lernprozess auf individueller Ebene, Pfad „a“). Hier handelt es sich also um die in dieser Arbeit zentral behandelten Vorgänge informellen Lernens. Darüber hinaus – so die These – nimmt der Biobetrieb mit den oben beispielhaft genannten Aktivitäten auch Einfluss auf öffentliche Diskurse. Eine Verschiebung dieser kann theoretisch als Veränderung der Struktur, d. h. als Veränderung in den Institutionen wirksam werden. Modifizierte Institutionen könnten, über den Einfluss auf den Habitus wiederum Rückwirkungen auf Denken und Verhalten des Individuums haben und z. B. zu einer Veränderung des Naturverhältnisses beitragen (Pfad „b“).

Zusammenfassung

In diesem Kapitel wurden über die eigentlichen Ergebnisse der Fallstudienanalyse hinaus Überlegungen zu Verbindungen geschildert, die zwischen dem zentralen Phänomen der Forschungsarbeit, d. h. informellen Lernprozesse auf individueller Ebene und Veränderungen auf gesellschaftlicher Ebene denkbar sind.

Diese Überlegungen basieren auf unterschiedlichen Argumentationssträngen. Erstens wurde über das dialektische Verhältnis von Landschaftsbewusstsein und materieller Landschaft für die Bedeutsamkeit der informellen Lernprozesse auch für weiterreichende gesellschaftliche Veränderungsprozesse argumentiert. Zweitens wurde deutlich gemacht, dass die Verbindung zwischen Veränderungen auf Einstellungs-, Bewusstseins- und Motivationsebene und im Bereich verhaltensrelevanten Wissens enger werden kann, wenn auch die Kontextbedingungen, die die Umsetzung in praktisches Handeln mitbestimmen, zumindest teilweise bekannt sind. Drittens wurde der Bezug zwischen den geschilderten Veränderungen im Lebensbereich „Ernährung“ zur Idee der Nachhaltigkeit hergestellt und die Rolle der Biobetriebe in Bezug auf eine Unterstützung nachhaltiger Entwicklung beleuchtet. Viertens wurden Überlegungen zu möglichen Verbindungen zwischen dem Agieren der Biobetriebe und institutionellen Veränderungen geäußert.

Vor dem Hintergrund dieser Argumentationsstränge lässt sich die Annahme über die Verbindung zwischen individuellem informellem Lernen, wie es in den Fallstudien analysiert wurde, und Veränderungen auf gesellschaftlicher Ebene wie folgt zusammenfassen:

Die Inanspruchnahme der vielfältigen informellen Lerngelegenheiten eines Biobetriebes durch die Menschen aus seinem Umfeld kann über kurzfristige Veränderungsprozesse, wie etwa eine Anpassung der Ernährungsgewohnheiten oder sensibilisierte Wahrnehmung für Umwelt- und Naturschutzfragen, mittel- bis langfristig auch Veränderungen auf Ebene von Lebensstil und Habitus mitbewirken. Dies umso mehr, als die Aktivitäten der Biobetriebe auch zu Veränderungen im institutionellen Umfeld führen können, z. B. indem die Biobetriebe soziale Diskurse stimulieren oder alternative Formen der Energieversorgung beispielhaft umsetzen. Diese Veränderungen im institutionellen Umfeld stehen ihrerseits in einem wechselseitigen Verhältnis zu den individuellen Formen der Lebensführung.

5.4 Kernthesen der Forschungsarbeit

Ausgangspunkt der Forschungsarbeit war die Frage, ob Biobetriebe Wissen und Erfahrung in ihrem sozialen Umfeld vermitteln und auf diesem Wege einen Beitrag zu einer nachhaltigen Entwicklung leisten können. Die Frage führte zu der Entwicklung von einem gegenstandsbezogenen Modell sozialer und (sozial-)psychologischer Faktoren informellen Lernens von einem Biobetrieb. Die in diesem Modell enthaltenen Hypothesen über ursächliche Bedingungen, Kontextbedingungen, Strategien und Konsequenzen der Lernprozesse sind auf den Untersuchungsgegenstand „informelles Lernen vom Biobetrieb“ begrenzt.

Biobetriebe bieten für Menschen in ihrem Umfeld Gelegenheit, den Umgang mit Kulturlandschaft, Nahrungsmitteln und ggf. auch mit Tieren zu erleben. Inwieweit hierzu seitens der Biobetriebe tatsächlich Möglichkeiten bestehen und inwieweit diese von den Menschen im Umfeld de facto genutzt werden, hängt von einer Vielzahl individueller, sozialer und kontextueller Faktoren ab. Sie müssen berücksichtigt werden, wenn man eine realistische Einschätzung des Potenzials der Biobetriebe zur Wissens- und Erfahrungsvermittlung ableiten möchte. Trotz dieser vielen Einflussfaktoren zeigte die Untersuchung, dass Biobetriebe im Kontext von Bildung nicht allein, wie bisher üblich, als erlebnisorientierte Lernstätte vorwiegend für Kinder und Jugendliche betrachtet werden müssen. Vielmehr können sie praktische Tipps, Anregungen und Motivation auch für Menschen anbieten, die im Umfeld leben.

Die Fallstudien zeigten gleichermaßen Potenziale aber auch Hemmnisse auf, die bei den Befragten Lernprozesse in Richtung Nachhaltigkeit unterstützen oder behindern. Dieses Ergebnis führte zu der Annahme, dass die untersuchten Biobetriebe durch die Vermittlung von Wissen und Erfahrung wohl einen Beitrag zu einer nachhaltigen Entwicklung leisten können. Ebenso kann es offenbar aber auch Umstände geben, durch die ein Biobetrieb einer nachhaltigen Entwicklung vermutlich eher im Wege steht. Daher müssen die angesprochenen Hemmnisse, wenn wie im Folgenden die Hypothesen über Potenziale dargestellt werden, immer gleichzeitig als Einschränkung dieser Möglichkeiten mit bedacht werden. Dies ist zwingend notwendig, um ein realistisches Bild der Biobetriebe im Kontext von Prozessen nachhaltiger Entwicklung zu erhalten.

Kernthesen

Die Ergebnisse lassen die untersuchten Biobetriebe durch ihre Angebote an lebensnahen, erfahrungsorientierten und auch sinnlich wahrnehmbaren informellen Lerngelegenheiten als geeignete Akteure für die Vermittlung von Wissen und Erfahrung insbesondere in den Bereichen Ernährung und Ökologie erscheinen. Durch die Verbreitung von Wissen und Erfahrungen zu diesen Themenbereichen, tragen sie in der Region zu einer nachhaltigen Entwicklung bei. Ihr Potenzial wird aufgrund der Untersuchung in folgenden Bereichen gesehen:

- Biobetriebe vermitteln mit einer breiten Palette an informellen Lerngelegenheiten in ganz unterschiedlichen Bereichen Wissen und Kompetenzen für eine nachhaltige Entwicklung. Dies erreichen sie, indem sie Werte und Wissen kommunizieren, motivieren und mobilisieren, Interesse wecken, sensibilisieren, zur Reflexion anregen und Verhaltensänderungen mitauslösen und unterstützen. Biobetriebe werden daher als potenzielle Orte der Bildung für Nachhaltige Entwicklung bezeichnet.

Das Angebot an Lerngelegenheiten ist von der Motivation, Kreativität, Kommunikations- und Fachkompetenz ebenso abhängig wie von politischen Entscheidungen, finanziellen und personellen Ressourcen und der sozialen Einbettung des Biobetriebes in die Region. Das Interesse an Kommunikation mit dem Biobetrieb, die Aufnahme und Verarbeitung von Information und Erfahrung muss in Abhängigkeit von biografischen und kulturellen Prägungen und Voraussetzungen betrachtet werden. Als relevant werden hier folgende Faktoren erachtet: eine proökologische und prosoziale Wertorientierung, eine Heimatverbundenheit, eine Offenheit nach der Wende, Neugiermotivation, biografische Umbruchsituationen, aber auch bereits vorhandenes Vorwissen und Kindheitserinnerungen.

- Die Lerngelegenheiten eines Biobetriebes sprechen unterschiedliche Menschen an. Menschen, die bereits Interesse an ökologischen Themen und gesunder Ernährung hatten, nutzen die Biobetriebe gezielt als Inspirations- und Informationsquelle. Für Menschen, die bisher wenig oder keine Berührungspunkte mit Umwelt- und Naturschutzthemen bzw. gesunder Ernährung hatten, bieten die Aktivitäten des Biobetriebes eher beiläufig Anlass und Möglichkeit, um sich mit diesen Themen auseinanderzusetzen. Grundvoraussetzung ist ein wohlwollendes Interesse am Biobetrieb.
- Biobetriebe konfrontieren die Menschen im Umfeld sowohl kognitiv aber auch über sinnliche Wahrnehmung mit Wertvorstellungen und Orientierungen eines Gesellschaftsmodells, welches auf die Leitidee „Nachhaltige Entwicklung“ ausgerichtet ist.
- Einzelne sinnlich wahrnehmbare Bereiche der Biobetriebe (Hofstelle, Landschaft, Produkte) lösen Assoziationen zu Nachhaltigkeitsaspekten aus. Die sinnliche Wahrnehmung bzw. die hieraus resultierenden Assoziationen tragen zu einer emotionalen Fundierung bei. Diese kann handlungsmotivierend wirken.
- Der kulturelle Wert der informellen Lernprozesse liegt in der lebensnahen Auseinandersetzung mit den weniger materialistischen Zielstellungen des ökologischen Landbaus. Zwar ist auch der ökologische Landbau um einen effizienten Einsatz von Produktionsmitteln und Arbeitskräften bemüht, allerdings mit einer vom Fordismus abweichenden Zielstellung (möglichst hohe Erträge bei maximalem Umweltschutz und unter Berücksichtigung sozialer Standards bzw. gesellschaftlicher Visionen versus möglichst billige Massenproduktion für den Massenkonsum). Diese Zielstellung wird kognitiv vermittelt, ist aber auch sinnlich wahrnehmbar.
- Die Biobetriebe spielen durch die Anregung informeller Lernprozesse eine aktive Rolle für eine vorsorgeorientierte Umwelt- und Ernährungskommunikation im ländlichen Raum. Hierdurch demonstrieren sie unternehmerische Verantwortung.
- Die Veränderungen, an denen die Biobetriebe mitbeteiligt waren, haben nicht nur für die persönliche Lebensführung Bedeutung. Sie müssen mittel- bis langfristig im Zusammenhang mit gesellschaftlichen Veränderungen gesehen werden.

5.5 Kritische Würdigung der Ergebnisse und Ableitung von weiterem Forschungsbedarf

Zielsetzung der Forschungsarbeit war, herauszufinden, ob Biobetriebe in ihrem sozialen Umfeld dazu beitragen, Wissen und Erfahrungen über informelle Lernprozesse zu vermitteln. Die Untersuchung konzentrierte sich dabei gezielt auf informelle Aneignungs- und Vermittlungsprozesse, die im Hinblick auf eine nachhaltige Entwicklung als förderlich eingeschätzt werden. Ferner sollten relevante Faktoren herausgearbeitet werden, die am Entstehen informeller Lernprozesse vom Biobetrieb mitbeteiligt sind. Beide Ziele konnten erreicht werden.

Für die strukturierte Analyse der qualitativen Daten war das methodische Vorgehen nach der Grounded Theory ausgesprochen hilfreich. So konnte durch das Wechselspiel aus Abduktion, Induktion und Deduktion (vgl. Fußnote 6) ein gegenstandsbezogenes Modell im Sinne der Grounded Theory zur Entstehung informeller Lernprozesse im Umfeld von Biobetrieben ausgearbeitet werden. Die in diesem Modell enthaltenen Hypothesen, sowie die darin beschriebenen Phänomene ergeben sich aus den Daten, sind intern valide und dienen in erster Linie der Spezifikation und damit dem Verständnis des als zentral erachteten Phänomens, nämlich dem Entstehen informeller Lernprozesse im Umfeld von Biobetrieben. Eine wesentliche Herausforderung der Arbeit bestand in der Strukturierung eines komplexen Forschungsgegenstandes und darauf aufbauend in dem Erkennen und Abstrahieren wesentlicher Beziehungen zwischen den identifizierten Konzepten. Dabei waren u. a. theoretische Konzepte zu Lebenswelt, Habitus und Lebensstil hilfreich, denn sie haben insbesondere für die soziale Bedingtheit der individuellen Wahrnehmung im Rahmen von Lernprozessen sensibilisiert. Darüber hinaus waren Ansätze aus der Lernpsychologie, den Kommunikationswissenschaften und der Sozialpsychologie für das bessere Verständnis von Phänomenen und Prozessen hilfreich, die im gegenstandsbezogenen Modell herausgearbeitet wurden.

Aus dem gewählten explorativen Forschungsinteresse ergeben sich allerdings auch einige Einschränkungen bei der Ergebnisinterpretation und, daraus resultierend, weiterer Forschungsbedarf. Auf diesen wird im Folgenden anhand geeigneter Forschungsfragen eingegangen.

Spiegeln die Ergebnisse die allgemeine Bedeutung von Biobetrieben für informelles Lernen in Richtung Nachhaltigkeit wider?

In der Untersuchung wurde wie unter einer Lupe auf individuelle Prozesse informeller Wissens- und Erfahrungsvermittlung und informellen Lernens fokussiert. Ausgehend von den auf dieser Mikroebene sichtbar werdenden informellen Lernprozessen, ist die Frage nach deren Verbreitung, also einer Übertragung auf Regionsebene nahe liegend. Die Beantwortung dieser Frage stand jedoch nicht im Zentrum der Untersuchung. Gleichwohl wurde anhand von ausgewählten quantitativen Daten in Ansätzen versucht, über die Verbreitung der Lernprozesse und damit über die Bedeutung von Biobetrieben für informelle Wissensvermittlung auf einer Mesoebene erste Thesen zu formulieren. Weitere Forschung ist allerdings notwendig, um zu klären, in welchem Umfang Biobetriebe zur informellen Wissensvermittlung beitragen und welche Lerngelegenheiten besonders erfolgreich sind. Bei einer solchen Fragestellung stellt sich allerdings die Herausforderung, Lernfortschritte zu bewerten. So müssten Aussagen über die Bedeutung der verschiedenen informellen Lernprozesse für eine nachhaltige Entwicklung getroffen werden. Es müsste z. B. geklärt werden, ob ein Biobetrieb, der bei vielen Menschen zu Verhaltensänderungen in einem Bereich beiträgt, anders einzustufen ist als ein Biobetrieb, der bei wenigen Menschen Veränderungen auf Bewusstseins- und Einstellungsebene unterstützt, die mittel- bis langfristig weiterreichende Verhaltensimplikationen bedeuten können.

Lernen Frauen informell vom Biobetrieb anders als Männer und Hofangestellte anders als Nachbarn?

Eine weitere Einschränkung der Aussagekraft der Ergebnisse folgt aus der hier vorgenommenen Zusammenfassung der Menschen im Umfeld zu *einer* Gruppe. Dadurch wurden die informellen Lernprozesse in dieser Arbeit nicht in Bezug zu Geschlecht, Milieu oder Beziehung zum Biobetrieb (Nachbar, Auszubildender, Hofladenkunde, Mitarbeiter, Freund, Kollege) gesetzt. Der Grund hierfür liegt darin, dass die Entscheidung für das zu untersuchende Sample unter den Kriterien der Theoriegenese erfolgte. Ziel

war, möglichst viele unterschiedliche Menschen des Hofumfeldes zu interviewen, um dementsprechend viele Zusammenhänge zu erfassen, in denen der Biobetrieb zu informellen Lernprozessen beitragen kann. Auf dieser Datenbasis konnte dann ein sehr umfassendes gegenstandsbezogenes Erklärungsmodell ausgearbeitet werden. Mit dieser Vorgehensweise wurde eine konzeptuelle Repräsentativität verfolgt, d. h. es sollten „alle Daten und Fälle erhoben werden, die für eine vollständige analytische Entwicklung sämtlicher Dimensionen und Eigenschaften der in der jeweiligen gegenstandsbezogenen Theorie relevanten Konzepte und Kategorien erforderlich sind“ (STRÜBING 2008: 32). Die Auswahl der Interviewpartner orientierte sich damit an einer möglichst umfassenden Erarbeitung des zentralen Phänomens. Die Ergebnisse weisen aber auf Unterschiede bei den Interessengebieten und gewählten Lerngelegenheiten hin, z. B. von Männern und Frauen. Auch hier könnte weitere Forschung Abhilfe schaffen. Zum Beispiel könnte gezielt nach einem Zusammenhang von Milieu einerseits und einer Offenheit für informelle Lernprozesse sowie einer Präferenz für bestimmte Lernthemen andererseits gesucht werden. Hier ist denkbar von den Umweltmentalitätstypen (Ost- und Westdeutschlands) auszugehen. In den Mentalitätsbeschreibungen von BRANDT et al. (2003b) finden sich schließlich Aspekte wieder, die mit Phänomenen aus dem empirischen Material korrespondieren (z. B. die als individuelle Prägung beschriebene proökologische Wertorientierung). Mit einer Zuordnung der Menschen, die über informelle Lernprozesse berichten, zu diesen Mentalitätstypen ließen sich möglicherweise solche Typen ermitteln, bei denen ein eher großes bzw. eher geringes Interesse am Biobetrieb vorliegt. Vor diesem Hintergrund ließen sich zielgenauere Lernangebote schaffen, die die jeweiligen Interessenbereiche und Vorlieben des jeweiligen Mentalitätstypus stärker berücksichtigen würden.

Des Weiteren erscheint eine Untersuchung der Lerngelegenheiten und -prozesse unter Berücksichtigung der Genderperspektive sinnvoll. Denn in der vorliegenden Forschungsarbeit wurde z. B. die Bedeutung geschlechtsspezifischer Lebenserfahrungen für das Zustandekommen und den Prozess des informellen Lernens sowie für die Umsetzung von Erfahrungen in der Alltagspraxis nicht gezielt untersucht. Für eine Berücksichtigung sprechen jedoch z. B. Ergebnisse von KASCHUBA (1996) über Bildungsprozesse in den Biografien von Frauen im ländlichen Raum. Ebenso muss entsprechend der Forschungsergebnisse von GAHLINGS (2008) und BRUNNER (2008) gerade im Bereich der Ernährung davon ausgegangen werden, dass Denken und Handeln „untrennbar mit der Frage der Konstitution der Geschlechterverhältnisse und der sozialen Herstellung von männlich und weiblich verbunden“ sind (ebd.: 283). Für weitere Forschung in dieser Richtung könnten die von FRANZ-BALSEN (2005) identifizierten drei Ebenen hilfreich sein, auf denen Gender und Nachhaltigkeit zusammenhängen. Dabei wird davon ausgegangen, dass auf symbolischer Ebene Konstrukte, Leitbilder und Mythen genderspezifisch ausgeprägt sein können. Auch auf einer strukturellen Ebene zeigen sich Unterschiede bei Arbeit, Zeit, Geld und Macht, die Wahrnehmung und Verhalten durch z. B. Produktions- versus Reproduktionsorientierung beeinflussen können. Und auf individueller Ebene ist von genderspezifischen Biografieverläufen (z. B. Erwerbs- versus Patchworkbiografie), Vorurteilen (z. B. Mann/Technik; Frau/Küche) und Verhaltensweisen auszugehen (FRANZ-BALSEN 2005: 342). Die relative Bedeutung dieser Aspekte für das Zustandekommen, den Verlauf und die Ergebnisse von informellen Lernprozessen könnten demnach Themen weiterer Forschung sein.

Wie vertragen sich quasi paternalistische Strukturen mit der Leitidee der Nachhaltigkeit?

Die Fallstudien zeigten, dass auch Biobetriebe, die in quasi paternalistischen Strukturen agieren, informelles Nachhaltigkeitslernen befördern können. An dieses Ergebnis lässt sich die Frage anknüpfen, inwieweit Biobetriebe, die in diesen Strukturen agieren, von ihrer „Haltung“ her eigentlich gar nicht mit der Nachhaltigkeitsidee vereinbar sind? Zumindest vordergründig verträgt sich eine quasi paternalistische Struktur eher schlecht mit dem stark (basis-)demokratisch ausgerichteten Nachhaltigkeitsparadigma.

Die Auseinandersetzung mit der Interpretationsweise einiger Biobetriebe als paternalistisch agierender sozialer Akteure hat über diese Fragen hinaus auf eigene „blinde Flecken“ aufmerksam gemacht. So erscheint aus heutiger Sicht die Entscheidung für eine einseitige Untersuchung der Biobetriebe als Vermittler von Erfahrung und Wissen als zu einseitig. Daher wird auch an dieser Stelle noch einmal betont, dass die Ergebnisse der Analyse zwar Rückschlüsse auf die informelle Wissens- und Erfahrungsvermittlung

von Biobetrieben zulassen, was die Betriebsleiter allerdings selbst von anderen regionalen Akteuren informell lernen, wurde nicht untersucht und wird als weiterer Forschungsbedarf abgeleitet.

Stellt sich informelles Lernen im Umfeld von Biobetrieben in Westdeutschland anders dar als in Ostdeutschland?

Unklar ist, inwieweit die in der Arbeit dargestellten Ergebnisse durch die beschriebenen historischen Kontextbedingungen und die Agrarstruktur in Nordostdeutschland (z. B. große Betriebe) geprägt wurden. Interessant könnte auch eine Abstraktion von den brandenburgischen Bedingungen sein. Welche Unterschiede sind denkbar? Zum Beispiel könnte sich eine stärkere Polarisierung zwischen Anhängern und Gegnern der Umweltbewegung bemerkbar machen, aber auch andere Lebensstile. Ein anderes äußeres Erscheinungsbild, eine andere Einbettung der Biobetriebe im Ort oder die Einbettung der Biobetriebe in Räume, die durch mehrere kleinere Biobetriebe gekennzeichnet sind (z. B. Baden-Württemberg, Bayern) könnte sich ebenfalls auf das Zustandekommen von informellen Lernprozessen auswirken. Denkbar ist auch, dass die in einigen Fallstudien deutlich werdende einflussreiche Stellung des Biobetriebes dazu führt, dass die Betriebsleiter politisch, wirtschaftlich und gesellschaftlich über den regionalen Kontext hinaus als ernst zu nehmende Partner in der ländlichen Entwicklung anerkannt werden. Dies ist möglicherweise bei kleineren oder ökonomisch gefährdeten Höfen weniger der Fall. Wie stark werden informelle Lernangebote wahrgenommen, wenn der Biobetrieb eine wirtschaftlich weniger starke und anerkannte Position besitzt und sein Handeln eher marginalisiert wird?

Lässt sich die informelle Wissensvermittlung von einem Biobetrieb professionalisieren oder mit formalen Lernangeboten verbinden?

Wenn Biobetriebe, wie in dieser Arbeit gezeigt, zu informellen Lernprozessen beitragen können, stellt sich schnell die Frage, wie und von wem sich dieses Potential ausweiten lässt. Wann wird dann aus den informellen Lerngelegenheiten ein nicht formales oder formales Lernangebot? Könnte sich dadurch die Bedeutung der Biobetriebe für eine nachhaltige Entwicklung verbessern? Welche der identifizierten Lerngelegenheiten sollten unter diesem Aspekt weiter entwickelt werden?

6 Schluss

Ausgangspunkt der Arbeit war die Annahme, dass ökologisch wirtschaftende Landwirtschaftsbetriebe durch gezieltes und beiläufiges, auch alltägliches ökonomisches, ökologisches, kulturelles und soziales Handeln, Wissen an ihr Umfeld vermitteln und Erfahrungen ermöglichen, die im Hinblick auf eine nachhaltige Entwicklung als förderlich bezeichnet werden können.

Die vorliegende Arbeit bestätigt diese Annahme für die sechs untersuchten Fallstudien. So schilderten die Interviewpartner im Zusammenhang mit dem Kontakt zum Biobetrieb eine Vielzahl von Verhaltensänderungen, Denkanstößen und Anregungen, die auf Basis des in der Arbeit gewählten Nachhaltigkeitsverständnisses als förderlich für eine nachhaltige Entwicklung eingeschätzt werden. Ebenso wurden aber auch Schwierigkeiten und Hindernisse deutlich, die dem informellen Lernen vom Biobetrieb entgegenstehen können. Darüber hinaus haben die Fallanalysen verdeutlicht, dass die Biobetriebe nicht nur Neugierde wecken und Wissen vermitteln. Gleichzeitig können sie ein bereits bestehendes Interesse z. B. an gesunder Ernährung unterstützen. Beispielsweise, indem sie mit einem Hofladen einen Raum schaffen, der als Treffpunkt genutzt wird und den Austausch zwischen Gleichgesinnten ermöglicht. Durch die Bereitstellung von Bioprodukten in einem Hofladen haben die Biobetriebe ferner zur Umsetzung der Informationen und Orientierungen im Alltag beigetragen.

Anhand des zentralen Ergebnisses der Arbeit, einem mithilfe der Grounded Theory entwickelten gegenstandsbezogenen Modell zur Entstehung informeller Lernprozesse vom Biobetrieb, werden die unterschiedlichen Einflussfaktoren für erfolgreiches informelles Lernen strukturiert in Verbindung gebracht und sichtbar gemacht. Neben dem empirischen Ausgangsmaterial erwiesen sich die handlungstheoretischen Konstrukte Lebenswelt, Habitus, Lebensstil und Lebensführung als hilfreicher Interpretationshintergrund. Durch die Betonung soziokultureller Einflussfaktoren für Erfahren, Lernen und Vermitteln trugen sie dazu bei, informelles Lernen als einen sozial eingebetteten Prozess zu analysieren und zu verstehen. Die Arbeit bietet damit Einblicke in die Zusammenhänge, in denen Nachbarn, Kollegen, Freunde oder Kunden einen Biobetrieb gezielt oder eher zufällig nutzen um hier informell Erfahrungen und Wissen sammeln, die zu nachhaltigen Lebensstilen und Wirtschaftsweisen beitragen.

Ergänzend zu dem auf die lernenden Subjekte gerichtetem Fokus wurden in der Forschungsarbeit die Beweggründe der Betriebsleiter, für die jeweils praktizierten Strategien der Wissens- und Erfahrungsvermittlung herausgearbeitet. Dabei stellte sich heraus, dass den Angeboten zur Informationsvermittlung sowie den Kommunikationsaktivitäten nicht nur wirtschaftliche Interessen wie beispielsweise das der Kundengewinnung zugrunde lagen. Gleichermaßen spielte das Bedürfnis sozialer Verantwortungsübernahme eine Rolle, sowie das Anliegen, über ethische Motive und Themen wie umweltfreundliche Landwirtschaft und gesunde Ernährung zu informieren.

Im Hinblick auf Empfehlungen für die Praxis sprechen die Ergebnisse für eine finanzielle und bzw. oder strukturelle Unterstützung vorhandener Ideen und Projekte zur Wissensvermittlung. Immerhin, so zeigte die Untersuchung, verbreitet knapp die Hälfte der Brandenburger Biobetriebe Informationen, die über Betriebs- und Produktwerbung hinausgehen. Das Potenzial dieser Biobetriebe, die bisher in Eigeninitiative Angebote entwickelt und bereitgestellt haben, könnte mit professioneller Unterstützung vermutlich besser genutzt, bzw. überhaupt erhalten werden. Eine Förderung erscheint aber auch für die Entwicklung neuer Angebote sinnvoll, die an der Schnittstelle zwischen Biobetrieb und interessierten Menschen ansetzen. Trotz der in dieser Arbeit dargestellten, bereits vorhandenen großen Vielfalt an Kommunikationsangeboten und Lerngelegenheiten wird hier von der Autorin noch Potenzial gesehen, um gezielter mit informellen Angeboten Neugierde zu wecken, vorhandene Wissbegierde zu fördern und diese für eine nachhaltige Entwicklung in der Region zu nutzen. Das vorhandene Potenzial ließe sich vermutlich gleichfalls durch die Förderung von Vernetzungen mit bestehenden Angeboten fördern. Hierbei wird nicht nur an andere Biobetriebe gedacht, sondern auch an solche Projekte und Initiativen, die sich um eine formelle oder informelle Bildung für Nachhaltigkeit bemühen (z. B. Einrichtungen der Umweltbildung, Projekte der UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“; Agenda 21-Projekte).

Ansätze für Vernetzung und Förderung liegen beispielsweise bereits mit der Förderung von Demonstrationetrieben im Rahmen von dem Bundesprogramm ökologischer Landbau oder über das Netzwerk BAGLOB vor.

Grundsätzlich wurde sich in der Forschungsarbeit um eine hohe interne Validität bemüht. Damit ist die Arbeit primär als Beitrag zur Exploration des bislang wenig erforschten Untersuchungsthemas einzuordnen. Durch diese Schwerpunktsetzung wird die Repräsentativität bzw. Verallgemeinerbarkeit stark eingeschränkt. Infolgedessen konzentrieren sich die Ergebnisse auf Annahmen über die Zusammenhänge informellen Lernens innerhalb der untersuchten Fallstudien und damit auch auf die individuelle Ebene. Neben dieser zentralen Aufgabe der Arbeit boten die empirischen Daten jedoch auch Anlass, um weitergehende Überlegungen zur Übertragbarkeit und zur Bedeutung der Ergebnisse über die individuelle Ebene hinaus anzustellen. Aufgrund der deutlich weniger dichten Hinweise im empirischen Material war hier eine fundierte Ableitung von Annahmen jedoch nur eingeschränkt möglich. Aufgrund des hypothsengenerierenden Schwerpunktes der Arbeit eignen sich die Ergebnisse somit auch als Ausgangspunkt für weitere qualitative und quantitative Forschung.

Literatur

ADOMSENT, Maik (2004): Umweltkommunikation in der Landwirtschaft. Eine empirische Untersuchung der bäuerlichen Lebenswelt als kommunikative Lernsituation im Kontext nachhaltiger Entwicklung. Berlin: BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag.

AGENDA TRANSFER (Hg.) (2003): Die Kunst der Zukunftsfähigkeit. Ansätze, Beispiele, Hintergründe, Erfahrungen Hg. v. Agenda Transfer, Bundesweite Servicestelle Lokale Agenda 21, zusammengestellt von Hildegard Kurt. Bonn: Eigenverlag.

ALBRECHT, Hartmut (1981): Diffusion processes and social structure: Review of research within rural sociology. In: HUMMELL, Hans-Jürgen /SOPDEUR, Wolfgang (Hg.): Modelle für Ausbreitungsprozesse in sozialen Strukturen. Wuppertal: Verlag der sozialwissenschaftlichen Kooperative, S. 39-51.

ALBRECHT, Hartmut (1994): Die Verbreitung von Neuerungen – Der Diffusionsprozess. In: HOFFMANN, Volker (Hg.): Beratung als Lebenshilfe. Weikersheim: Verlag Josef Markgraf, S. 19-32.

ALEMAN, Heine von/ ORTLIEB, Peter (1975): Die Einzelfallstudie. In: KOOLWIJK, Jürgen van/ WIEKENMAYSER, Maria (Hg.): Techniken der empirischen Sozialforschung, Band 2: Untersuchungsformen. München: Oldenbourg, S. 157-177.

ALHEIT, Peter/ DAUSIEN, Bettina (1996): Bildung als „biographische Konstruktion“? Nichtintendierte Lernprozesse in der organisierten Erwachsenenbildung. In: Literatur- und Forschungsreport Weiterbildung, Thema: Biographieforschung und biographisches Lernen. In: REPORT 37 (05/1996), S. 33-46.

ANTONI-KOMAR, Irene (2006): Ernährungskultur als alimentäre Praxis. Oder: Die Grenzen der bloßen Beschreibung. In: PFRIEM, Reinhard/ RAABE, Thorsten/ SPILLER, A. (Hg.): Das Unternehmen nachhaltige Ernährungskultur. Marburg: OSSENA, S. 53-98.

ATTESLANDER, Peter (2000): Methoden der empirischen Sozialforschung. Berlin u. a.: de Gruyter.

BÄCHTIGER, Christine/ RIEDER, Stefan/ BIERI, O. (2002): Befragung der Biobäuerinnen und Biobauern der Schweiz. Im Auftrag der Hauptabteilung Forschung und Beratung des Bundesamtes für Landwirtschaft. Luzern: Institut für Politikstudien.

BECKER, Egon/ JAHN, Thomas (Hg.) (2006): Soziale Ökologie. Grundzüge einer Wissenschaft von den gesellschaftlichen Naturverhältnissen. Frankfurt a. M., New York: Campus.

BENDER, Walter (2004): Lernen und Handeln – Thesen aus subjektorientierter Sicht. In Literatur- und Forschungsreport Weiterbildung, Thema: Gehirn und Lernen: REPORT 27 (1/2004), S. 249-255.

BESCHORNER, Thomas/ BEHRENS, Thorsten/ HOFFMANN, E./ LINDENTHAL, A./HAGE, M./ THIERFELDER, B./ SIEBENHÜNER, B. (2005): Institutionalisierung von Nachhaltigkeit. Eine vergleichende Untersuchung der organisationalen Bedürfnisfelder Bauen & Wohnen, Mobilität und Information & Kommunikation. Marburg: Metropolis Verlag.

BIESECKER, Adelheid/ HOFMEISTER, Sabine (2001): Vom nachhaltigen Naturkapital zur Einheit von Produktivität und Reproduktivität – Reproduktion als grundlegende Kategorie des Wirtschaftens. In: HELD, Martin/ NUTZINGER, Hans (Hg.): Nachhaltiges Naturkapital: Ökonomik und zukunftsfähige Entwicklung. Frankfurt a. M., New York: Campus, S. 154-178.

BIESECKER, Adelheid/ KESTING, Stefan (2003): Mikroökonomik. Eine Einführung aus sozial-ökologischer Perspektive. München: Oldenbourg.

BIESECKER, Adelheid/ MATHES, Maite/ SCHÖN, S./ SCURRELL, B. (Hg.) (2000): Vorsorgendes Wirtschaften. Auf dem Weg zu einer Ökonomie des Guten Lebens. Bielefeld: Kleine (Wissenschaftliche Reihe; 132).

BITTLINGMAYER, Uwe/ BRAKE, Anna (Hg.) (2002): Herausforderungen und Perspektiven für die Bildungsforschung. Zur Erinnerung an Pierre Bourdieu – Bericht über die Jahrestagung 2002 der Sektion „Bildung und Erziehung“ der Deutschen Gesellschaft für Soziologie am 04./05.07. 2002 in Darmstadt. Darmstadt: Deutsche Gesellschaft für Soziologie.

- BLK, Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung (Hg.) (2005): Bildung für eine nachhaltige Entwicklung. Abschlussbericht des Programmträgers zum BLK Programm. Materialien zur Bildungsplanung und Forschungsförderung, Heft 123. Bonn: Geschäftsstelle.
- BMBF, Bundesministerium für Bildung und Forschung (2006): UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“. www.bmbf.de/de/de3840.php [Zugriff: 05.09.2006].
- BMELV, Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (Hg.) (2003): „Lernort Bauernhof“. Bonn: BMELV.
- BMELV, Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (Hg.) (2006): Nationaler Strategieplan der Bundesrepublik Deutschland für die Entwicklung ländlicher Räume. Entwurf vom 06.03.2006. Berlin: BMELV.
- BMELV, Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (Hg.) (2007): Landwirtschaft leistet mehr. Das Bild der Landwirtschaft. Berlin: information.medien.agrar e. V.
- BMVEL, Bundesministerium für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft (2004): Ernährungs- und agrarpolitischer Bericht der Bundesregierung 2004. Berlin: BMVEL.
- BOECKMANN, Tina (2007): Bio-Betriebe – vielseitige Lernorte im ländlichen Raum. In: SCHÄFER, Martina (Hg.): Zukunftsfähiger Wohlstand. Der Beitrag der ökologischen Land- und Ernährungswirtschaft zu Lebensqualität und nachhaltiger Entwicklung. Marburg: Metropolis Verlag, S. 215-233.
- BOECKMANN, Tina/ NÖLTING, Benjamin (2005): Ökologische Land- und Ernährungswirtschaft in Berlin und Brandenburg. In: Ländlicher Raum 56 (1/2005), S. 16-21.
- BÖHM, Andreas (2000): Theoretisches Codieren: Textanalyse in der Grounded Theory. In: FLICK, Uwe et al. (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek: Rowohlt, S. 475-485.
- BÖHM, Andreas/ LEGEWIE, Heiner / MUHR, T. (Hg.) (1995): Textinterpretation und Theoriebildung in den Sozialwissenschaften. Lehr- u. Arbeitsmaterialien zur Grounded Theory. Berlin: Technische Universität Berlin.
- BÖHM, Birgit (2005): Vertrauensvolle Verständigung herstellen: Ein Modell interdisziplinärer Projektarbeit. http://www.diss.fu-berlin.de/diss/receive/FUDISS_thesis_000000001702 [Zugriff: 05.02.2009]
- BÖHME, Gernot (1995): Atmosphäre. Essays zur neuen Ästhetik. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- BÖHME, Gernot (1997): Wissen: kulturelles Kapital. Die Wissensgesellschaft zwischen Experten herrschaft und neuer Aufklärung. In: Frankfurter Rundschau, 12.4.1997.
- BÖHME, Gernot (1998): Atmosphäre als Begriff der Ästhetik. In: Daidalos (68), S. 112-115.
- BÖHME, Gernot (2001): Räume hörbar machen. In: Politische Ökologie (69), S. 56-59.
- BOLAND, Hermann/ RETTER, Carmen (2003): Der Einfluss von Dorfkommunikation auf Entscheidungen von Landwirten. Beitrag zur Jahrestagung GEWISOLA 2003 Hohenheim. Gießen: Justus Liebig Universität Gießen, Institut für Agrarsoziologie und Beratungswesen.
- BOLSCHO, Dietmar (2005): Der Beitrag der Erziehungswissenschaften für die Nachhaltigkeitskommunikation. In: MICHELSEN, Gerd/ GODEMANN, Jasmin (Hg.): Handbuch Nachhaltigkeitskommunikation. Grundlagen und Praxis. München: oekom verlag, S. 141-148.
- BORTZ, Jürgen/ DÖRING, Nicola (2003): Forschungsmethoden und Evaluation. Berlin u. a.: Springer.
- BOURDIEU, Pierre (1982): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- BOURDIEU, Pierre (2001): Meditationen. Zur Kritik der scholastischen Vernunft. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- BRAND, Karl-Werner (2005): Nachhaltigkeitskommunikation eine soziologische Perspektive. In: MICHELSEN, Gerd/ GODEMANN, Jasmin (Hg.): Handbuch Nachhaltigkeitskommunikation. Grundlagen und Praxis. München: oekom verlag, S. 145-159.

BRAND, Karl-Werner/ BRUMBAUER, Traudl/ SEHRER, W. (Hg.) (2003a): Diffusion nachhaltiger Konsummuster. Am Beispiel des lokalen Agenda-Prozesses in München. München: oekom verlag.

BRANDT, Karl-Werner/ FISCHER, Corinna/ HOFFMANN, M. (2003b): Lebensstile, Umwentalitäten und Umweltverhalten in Ostdeutschland In: UFZ-Bericht (11/2003).

BRAND, Karl-Werner/ JOCHUM, Georg (2000): Der deutsche Diskurs zu nachhaltiger Entwicklung. Abschlussbericht eines DFG-Projekts zum Thema „Sustainable Development/Nachhaltige Entwicklung – Zur sozialen Konstruktion globaler Handlungskonzepte im Umweltdiskurs“: Münchner Projektgruppe für Sozialforschung e. V.

BRANDT, Edmund/RÖCKSEISEN, Susana (2001): Konzeption für ein Stoffstromrecht. In: Müll und Abfall (3), S. 161-162.

BREMER, Helmut (2006): Die Notwendigkeit milieubezogener pädagogischer Reflexivität. Zum Zusammenhang von Habitus, Selbstlernen und sozialer Selektivität. In: FRIEBERTSHÄUSER, Barbara/ RIEGER-LADICH, Markus/ WIGGER, L. (Hg.): Reflexive Erziehungswissenschaften. Forschungsperspektiven im Anschluss an Pierre Bourdieu. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 289-308.

BREMER, Helmut (2007): Soziale Milieus, Habitus und Lernen – Zur sozialen Selektivität des Bildungswesens am Beispiel der Weiterbildung. Weinheim und München: Juventa Verlag.

BRETTSCHEIDER, Markus/ NUISSL, Ekkehard (2003): Lernende Regionen aus der Sicht der Erwachsenenbildung. In: MATTHIESEN, Ulf/ REUTTER, Gerhard (Hg.): Lernende Regionen – Mythos oder lebendige Praxis? Bielefeld: Bertelsmann Verlag, S. 35-58.

BROCCHI, Davide (2006): Der kulturelle Ansatz der Nachhaltigkeit. In: Cultura 21 (15/2006).

BRODOWSKI, Michael/ OVERWIEN, Bernd/ ROHS, M./ SALINGER, S./ WALSER, M. (Hg.) (2008): Informelles Lernen für eine nachhaltige Entwicklung. Anknüpfungspunkte, Ansätze und Perspektiven: Barbara-Budrich Verlag.

BRUNNER, Karl-Michael (2008): Ernährungsprozesse und nachhaltige Entwicklung: Alimentäre Biographien und Kompetenzen. In: ANTONI-KOMAR, Irene/ PFRIEM, Reinhard/ RAABE, L./ SPILLER, A. (Hg.): Ernährung, Kultur, Lebensqualität. Wege regionaler Nachhaltigkeit. Marburg: Metropolis Verlag, S. 279-302.

BRUNNER, Karl-Michael/ KROPP, Cordula/ SEHRER, W. (2006): Wege zu nachhaltigen Ernährungsmustern. Zur Bedeutung biographischer Umbruchsituationen und Lebensmittelskandalen für den Bio-Konsum. In: BRAND, Karl-Werner (Hg.): Die neue Dynamik des Bio-Markts. München: oekom verlag, S. 145-196.

Bundesinitiative, Lernen auf dem Bauernhof. (2008): Lernort Bauernhof. www.lernenaufdembauernhof.de [Zugriff: 20.2.2009]

BURCKHARDT, Lucius (1980a): Landschaftsentwicklung und Gesellschaftsstruktur. In: RITTER, Markus/ SCHMITZ, Martin (Hg.): Warum ist Landschaft schön. Die Spaziergangswissenschaften. Kassel: Martin Schmitz Verlag, S. 19-33.

BURCKHARDT, Lucius (1980b): Warum ist Landschaft schön? Die Spaziergangswissenschaft. Kassel: Martin Schmitz Verlag.

BURTON, Rob (2004): Seeing through the ‚Good Farmer‘ s‘ Eyes: Towards Developing an Understanding of the Social Symbolic Value of ‚Productivist‘ Behavior. In: Sociologia Ruralis 44 (2/2004), S. 195-215.

BUSCH, Ulrich/ LAND, Rainer (2006): Ostdeutschland braucht einen neuen Anlauf! In: Berliner Debatte INITIAL (5/2006), S. 6-16.

CASPARI, Cornelia (2007): Perspektiven des Konstrukts Shared Decision Making – Möglichkeiten und Grenzen der Umsetzung einer gemeinsamen Entscheidungsfindung bei Brustkrebs im Spannungsfeld zwischen Vermittlung von Unsicherheit und Wunsch nach Sicherheit. http://www.diss.fu-berlin.de/diss/receive/FUDISS_thesis_00000002892 [Zugriff: 16.02.2009]

- CHARMAZ, Kathy (2006): *Constructing Grounded Theory. A Practical Guide Through Qualitative Analysis*. London: Sage.
- CONRAD, Jobst (2000): *Nachhaltige Entwicklung: einige begriffliche Präzisierungen oder der heroische Versuch, einen Pudding an die Wand zu nageln*. Berlin: FU Berlin (FFU-Report). http://www.polsoz.fu-berlin.de/polwiss/forschung/systeme/ffu/publikationen/ffu_reports/index.html [Zugriff: 16.02.2009].
- DAUSIEN, Bettina. (1996): *Biografie und Geschlecht*. Bremen: Donat Verlag.
- DE WITT, Claudia (2005): *Beiträge der Medientheorie(n) zu einer von Medien gestalteten Nachhaltigkeitskommunikation*. In: MICHELSEN, Gerd/ GODEMANN, Jasmin (Hg.): *Handbuch Nachhaltigkeitskommunikation. Grundlagen und Praxis*. München: oekom verlag, S. 173-181.
- DEHNBOSTEL, Peter/ MOLZBERGER, Gabriele/ OVERWIEN, B. (2003): *Informelles Lernen, Erfahrungslernen und implizites Lernen*. In: DEHNBOSTEL, Peter/ MOLZBERGER, Gabriele/ OVERWIEN, B. (Hg.): *Informelles Lernen in modernen Arbeitsprozessen. Dargestellt am Beispiel von Klein- und Mittelbetrieben der IT-Branche*. Berlin: BBJ Verlag, S. 30-36.
- DI GIULIO, Antonietta (2004): *Die Idee der Nachhaltigkeit im Verständnis der Vereinten Nationen, Anspruch Bedeutung und Schwierigkeiten. Ethik in der Welt*. Münster: LIT Verlag.
- DIEKMANN, Andreas/ PREISENDÖRFER, Peter (2001): *Zusammenhang bzw. Diskrepanz zwischen Umweltbewusstsein und Umweltverhalten*. In: DIEKMANN, Andreas/ PREISENDÖRFER, Peter (Hg.): *Umweltsoziologie. Eine Einführung*. Reinbek: Rowohlt.
- DOHMEN, Günther (Hg.) (2001): *Das Informelle Lernen. Die internationale Erschließung einer bisher vernachlässigten Grundform menschlichen Lernens für das lebenslange Lernen aller*. Bonn: BMBF.
- DÖRING-SEIPEL, Elke (1995a): *Emotionen in ökologischen Entscheidungssituationen*. In: SACHS, Anne (Hg.): *Die Zukunft der Stadt. Neue Leitbilder von Ökologie und Urbanität*. Kassel: Jenior & Pressler, S. 33-37.
- DÖRING-SEIPEL, Elke/ LANTERMANN, Ernst D. (2000): *High on Emotion. Zur Rolle von Gefühlen in der Umweltkommunikation*. In: *Politische Ökologie* 17 (63/64), S. 27-28.
- DÖRING, Ralf/ OTT, Konrad (2001): *Nachhaltigkeitskonzepte*. In: *Zeitschrift für Wirtschafts- und Unternehmensethik* 2 (3), S. 315-339.
- DÜTTMANN, Susanne (2000): *Ästhetische Lernprozesse. Annäherungen an atmosphärische Wahrnehmungen von Lernräumen*. Marburg: Tectum Verlag.
- EBERLE, Ulrike/ HAYN, Doris/ REHAAG, R./ SIMSHÄUSER, U. (Hg.) (2006): *Ernährungswende – Eine Herausforderung für Politik, Unternehmen und Gesellschaft*. München: oekom verlag.
- EBERS, Nicole (1992): *Sinnliche Perzeption: Fundamente der gesellschaftung in modernen Gesellschaften. Eine Rekonstruktion der „Soziologie der Sinne“ von Georg Simmel*. In: PLAKE, Klaus (Hg.): *Sinnlichkeit und Ästhetik. Soziale Muster der Wahrnehmung*. Würzburg: Verlag Königshausen & Neumann, S. 53-71.
- EDELMANN, Walter (1993): *Lernpsychologie – eine Einführung*. Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- EGALY, Alice/ CHAIKEN, Shelly (1993): *The psychology of attitudes*. Harcourt Brace Jovanovich College Publishers.
- EGAN, Kieran (1997): *The Educated Mind. How Cognitive Tools Shape our understanding*. Chicago: Chicago University Press.
- ELSDON, Konrad (1996): *Ein Netzwerk des Lernens. Wechselwirkungen von Individuum, Organisation und demokratischer Teilhabe*. In: *QUEM-Bulletin* (7/1996), S. 2-5.
- EMPACHER, Claudia/ GÖTZ, Konrad/ SCHULZ, I./ BIRZLE-HARDER, B. (2002): *Die Zielgruppenanalyse des Institutes für sozial-ökologische Forschung*. In: *Umweltbundesamt (Hg.): Nachhaltige Konsummuster. Ein neues umweltpolitisches Handlungsfeld als Herausforderung für die Umweltkommunikation. Mit einer Zielgruppenanalyse des Frankfurter Instituts für sozial-ökologische Forschung*. Berlin: Erich Schmidt Verlag, S. 87-181.

- ENDRESS, Martin (2002): „Vertrauen“. Bielefeld: transcript.
- ENGLER, Steffani (2001): „In Einsamkeit und Freiheit?“. Zur Konstruktion der wissenschaftlichen Persönlichkeit auf dem Wege zur Professur. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.
- ESSER, Hartmut (1999): Soziologie. Spezielle Grundlagen. Situationslogik und Handeln, Band 1. Frankfurt a. M. u. a.: Campus.
- Europäische Kommission (2001a): Konsultationspapier zur Ausarbeitung einer Strategie der Europäischen Union für die nachhaltige Entwicklung. Brüssel: EU-Kommission.
- Europäische Kommission (2001b): Nachhaltige Entwicklung für eine bessere Welt: Strategie der Europäischen Union für die nachhaltige Entwicklung. Brüssel: EU-Kommission.
- FLAIG, Berthold Bodo/ MEYER, Thomas/ UELTZHÖFFER, J. (1993): Alltagsästhetik und politische Kultur. Zur ästhetischen Dimension politischer Bildung und politischer Kommunikation. Bonn: Dietz.
- FLICK, Uwe (Hg.) (2000): Qualitative Forschung. Reinbek: Rowohlt.
- FLICK, Uwe/ KARDORFF, Ernst von/ KEUPP, H./ ROSENTIEL, L. v./ WOLF, S. (Hg.) (1991): Handbuch Qualitative Sozialforschung. München: Psychologie Verlags Union.
- FLICK, Uwe/ KARDORFF, Ernst von/ STEINKE, I. (Hg.) (2000): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Hamburg: Rowohlt.
- FRANZ-BALSEN, Angela (2005): Gender im Mainstream. In: MICHELEN, Gerd/ GODEMANN, Jasmin (Hg.): Handbuch Nachhaltigkeitskommunikation. Grundlagen und Praxis. München: oekom verlag, S. 338-348.
- FREY, Dieter/ IRLE, Martin (Hg.) (1985): Gruppen- und Lerntheorie. Bern, Stuttgart, Toronto: Verlag Hans Huber.
- FÜRST, Dietrich. (2001): Die „learning region“ – Strategisches Konzept oder Artefakt? In: ECKEY, Hans-Friedrich et al. (Hg.): Ordnungspolitik als konstruktive Antwort auf wirtschaftspolitische Herausforderungen. Stuttgart: Lucius & Lucius, S. 71-89.
- GAHLINGS, Ute (2008): Weibliche Leiberfahrung im Kontext Ernährung. In: ANTONI-KOMAR, Irene/ PFRIEM, Reinhard/ RAABE, L./ SPILLER, A. (Hg.): Ernährung, Kultur, Lebensqualität. Wege regionaler Nachhaltigkeit. Marburg: Metropolis Verlag, S. 113-126.
- GANZERT, Christian (2006): Fördermittel sind nicht alles. Antriebe und Hemmnisse für regionales Engagement. In: AGRARBÜNDNIS (Hg.): Landwirtschaft 2006. Der kritische Agrarbericht. Rheda-Wiedenbrück/Hamm: ABL Bauernblatt Verlags GmbH, S. 159-165.
- GANZERT, Christian/ BURDICK, Bernhard/ SCHERHORN, G. (2004): Empathie, Verantwortlichkeit, Gemeinwohl: Versuch über die Selbstbehauptungskräfte der Region. Ergebnisse eines Praxisforschungsprojekts zur Vermarktung regionaler Lebensmittel. Wuppertal: Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie (Wuppertal Papers 142).
- GEERTZ, Clifford (2007): Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- GERBER, Alexander/ HOFFMANN, Volker/ KÜGLER, M. (1996): Das Wissenssystem im ökologischen Landbau in Deutschland. Zur Entstehung und Weitergabe von Wissen im Diffusionsprozeß. In: Berichte über die Landwirtschaft 74, S. 591-627.
- GLASER, Barney/ STRAUSS, Anselm (1967): The discovery of grounded theory: Strategies for qualitative research. New York: de Gruyter.
- GLASER, Barney/ STRAUSS, Anselm (1979): Die Entdeckung gegenstandsbezogener Theorie: Eine Grundstrategie qualitativer Sozialforschung. In: HOPF, Christel/ WEINGARTEN, Elmar (Hg.): Qualitative Sozialforschung. Stuttgart: Klett Cotta Verlag, S. 91-112.
- GLASER, Barney/ STRAUSS, Anselm (1998): Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung. Bern u. a.: Huber.

- GÖHLICH, Michael/ WULF, Christoph/ ZIRFAS, J. (Hg.) (2007): Pädagogische Theorien des Lernens. Weinheim: Beltz.
- GROBER, Ulrich (2002): Tiefe Wurzeln: Eine kleine Begriffsgeschichte von „sustainable development“ – Nachhaltigkeit. In: Natur und Kultur 3, S. 116-128.
- DE HAAN, Gerhard (2002): Die Kernthemen der Bildung für eine nachhaltige Entwicklung. In: Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik 25, Jg. 1, S. 13-20.
- DE HAAN, Gerhard/ HARENBERG, Dorothee (1999): Bildung für eine nachhaltige Entwicklung. In: Materialien zur Bildungsplanung und zur Forschungsförderung Heft 72, S. 14.
- HAAN, Gerhard/ KUCKARTZ, Udo (1996): Umweltbewusstsein. Denken und Handeln in Umweltkrisen. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- HÄBERLI, Rudolf/ GESSLER, Rahel/ GROSSENBACHER-MANSUY, W./ LEHMANN-POLLHEIMER, D (2002): Vision Lebensqualität. Nachhaltige Entwicklung. Ökologisch notwendig, wirtschaftlich klug, gesellschaftlich möglich. Zürich: vdf HochschulVerlag AG (Schwerpunktprogramm Umwelt Schweiz).
- HASSE, Jürgen (2005): Fundsachen der Sinne. Eine phänomenologische Revision alltäglichen Erlebens, Band 4. Freiburg u. a.: Karl Alber Verlag.
- HÄUSLER, Richard/ FISCHER, Christina (Hg.) (2005): Umwelt bildet. Warum wir anders lernen müssen. München: oekom verlag.
- HAYN, Doris (2006): Der Alltag der KonsumentInnen: Ausgangspunkt einer Ernährungswende. In: EBERLE, Ulrike/ HAYN, Doris/ REHAAG, R./ SIMSHÄUSER, U. (Hg.): Ernährungswende – Eine Herausforderung für Politik, Unternehmen und Gesellschaft. München: oekom verlag, S. 135-139.
- HEINTEL (2007): Philosophie der Nachhaltigkeit. Anmerkungen zur Kultur nachhaltiger Entscheidungen. In: KRAINER, Larissa/ TRATTNIGG, Rita (Hg.): Kulturelle Nachhaltigkeit – Konzepte, Perspektiven, Positionen. München: oekom verlag, S. 29-36.
- HERTZFELD, Peter (Hg.) (2004): Ökohöfe in der Mark Brandenburg: Bergauf.net.
- HILDENBRAND, Bruno (2000): Anselm Strauss. In: FLICK, Uwe et al. (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek: Rowohlt, S. 32-42.
- HILLMANN, Karl-Heinz (1994): Wörterbuch der Soziologie. Stuttgart: Alfred Kroener Verlag GmbH & Co. KG.
- HIRSCHFELD, Jesko/ WEISS, Julika/ PREIDL M./ KORBUN, T. (2008): Klimawirkungen der Landwirtschaft in Deutschland. Berlin: Schriftenreihe des IÖW (186/08).
- HOFFMANN, Volker (1984): Ausgewählte Fakten zum Informationsverhalten von Landwirten und landwirtschaftlichen Beratern. Münster-Hiltrup: LandwirtschaftsVerlag.
- HRADIL, Stefan (1992): „Lebensführung“ im Umbruch. Zur Rekonstruktion einer soziologischen Kategorie. In: THOMAS, Michael (Hg.): Abbruch und Aufbruch. Sozialwissenschaften in Transformationsprozessen. Berlin, S. 183-197.
- HUNGERLAND, Beatrice/ OVERWIEN, Bernd (2004): Kompetenzerwerb außerhalb etablierter Lernstrukturen. In: HUNGERLAND, Beatrice/ OVERWIEN, Bernd (Hg.): Kompetenzentwicklung im Wandel. Auf dem Weg zu einer informellen Lernkultur? Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 9-28.
- IFOAM, International Federation of Organic Agriculture Movements (2005): Principles of Organic Agriculture. Bonn: IFOAM.
- ILLGE, Lydia/ SCHÄFER, Martina (2007): Beitrag der Bio-Betriebe zu „Zukunftsfähigem Wohlstand“ – Ergebnisse einer Unternehmensbefragung in Berlin-Brandenburg. In: SCHÄFER, Martina (Hg.): Zukunftsfähiger Wohlstand. Der Beitrag der ökologischen Land- und Ernährungswirtschaft zu Lebensqualität und nachhaltiger Entwicklung. Marburg: Metropolis Verlag, S. 81-112.

- ILLICH, Ivan (1970): Schulen helfen nicht. Reinbek: Rowohlt Verlag.
- IPSEN, Detlev (1998a): Die Bedeutung ökologischer Ästhetik. In: IPSEN, Detlev/ CICHOROWSKI, Georg/ SCHRAMM, E. (Hg.): Wasserkultur. Beiträge zu einer nachhaltigen Stadtentwicklung. Berlin: Analytica Verlag, S. 69-73.
- IPSEN, Detlev (1998b): Ökologie, Naturverhältnis. In: HÄUSSERMANN, Hartmut (Hg.): Großstadt. Soziologische Stichworte. Opladen: Leske + Budrich.
- IPSEN, Detlev (2000): Poetische Orte und regionale Entwicklung. In: Informationen zur Raumentwicklung (9-10/2000) – Die neue Konjunktur von Region und Regionalisierung: BBR.
- IPSEN, Detlev (2002a): Die Wahrnehmung des Raumes. In: LÄPPLE, Dieter/ IPSEN, Detlev (Hg.): Die Räume der Gesellschaft – Soziologie des Raumes. Kurseinheit für das Lehrgebiet III der Fernuniversität Hagen. Hagen.
- IPSEN, Detlev (2002b): Raum als Landschaft. In: KAUFMANN, Stefan (Hg.): Ordnungen der Landschaft. Natur und Raum technisch und symbolisch entwerfen. Würzburg: Ergon Verlag
- IPSEN, Detlev (2002c): Raumzeichen – Raumsymbole. In: LÄPPLE, Dieter/ IPSEN, Detlev (Hg.): Die Räume der Gesellschaft – Soziologie des Raumes. Kurseinheit für das Lehrgebiet III der Fernuniversität Hagen. Hagen, S. 55-73.
- IPSEN, Detlev (2006): Ort und Landschaft. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- IPSEN, Detlev/ REICHHARDT, Uli/ SCHUSTER, S./ WEHRLE, A./ WEICHLER, H. (Hg.) (2003): Zukunft Landschaft. Bürgerszenarien zur Landschaftsentwicklung. Kassel: Universität Kassel (Arbeitsberichte des Fachbereichs Architektur, Stadtplanung, Landschaftsplanung, Heft 153).
- IPSEN, Detlev/ WEHRLE, Astrid (Hg.) (1996): Kunst – Technik – Ökologie. Ein Reader. Kassel: WasserKultur-Texte Nr. 16.
- IPSEN, Detlev/ WEHRLE, Astrid (Hg.) (1998): Stadt und Natur, Kunst und Ökologie. Dokumentation einer Konferenz vom 11.-12.11.1997 in Kassel. Frankfurt a. M.: HGDÖ.
- JOAS, Hans (Hg.) (2001): Lehrbuch der Soziologie. Frankfurt a. M.: Campus.
- JOHNSON, Mark (1993): Moral Imagination. Implications of Cognitive Science for Ethics. Chicago u. London: The University of Chicago Press.
- JÜDES, Ulrich (1999): Culture of Sustainability: Zur Bedeutung emergenter Zielfunktionen im Sustainability-Diskurs. In: LAAS, Wiebke/ REUSSWIG, Fritz (Hg.): Strategien der Popularisierung des Leitbildes „Nachhaltige Entwicklung“ aus sozialwissenschaftlicher Perspektive. Tagesdokumentation 5. UBA-Fachgespräch zur sozialwissenschaftlichen Umweltforschung vom 18.-20.03.1999 in Berlin. Berlin: Umweltbundesamt Berlin.
- KANATSCHNIG, Dietmar/FISCHBACHER, Christa/SCHMUTZ, P. (1999): Regionalisierte Raumentwicklung. Möglichkeiten zur Umsetzung einer nachhaltigen Raumentwicklung auf regionaler Ebene. Wien: Österreichisches Institut für Nachhaltige Entwicklung.
- KASCHUBA, Gerrit (1996): Bildungsprozesse in den Biografien von Frauen in ländlichen Regionen. In: Literatur- und Forschungsreport Weiterbildung 1996, Thema: Biografieforschung und biografisches Lernen REPORT 37.. S. 53-66.
- KAUFMANN-HAYOZ, Ruth/ BÄTTIG, Christoph/ BRUPPACHER, S./ DEFILA, R./ DI GIULIO, A./ FLURY-KLEUBLER, P./ FRIEDERICH, U./ GARBELY, M./ GUTSCHER, H./ JÄGGI, C./ JEGEN, M./ MOSLER, H.-J./ MÜLLER, A./ NORTH, N./ ULLI-BEER, S./ WICHTERMANN, J. (2001): A Typology of Tools for Building Sustainability Strategies. In: KAUFMANN-HAYOZ, Ruth/ GUTSCHER, Heinz (Hg.): Changing Things – Moving People: Strategies for Promoting Sustainable Development at the Local Level. Basel: Birkhäuser, S. 33-107.
- KAUFMANN-HAYOZ, Ruth/ GUTSCHER, Heinz (Hg.) (2001): Changing Things – Moving People: Strategies for Promoting Sustainable Development at the Local Level. Basel: Birkhäuser.

- KELLE, Udo (2007): Die Integration qualitativer und quantitativer Methoden in der empirischen Sozialforschung: Theoretische Grundlagen und methodologische Konzepte. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- KELLE, Udo (2003): „Grounded Theory“ als Beitrag zur allgemeinen Methodenlehre der Sozialforschung. Hallische Beiträge zu den Gesundheits- und Pflegewissenschaften, 2. Jahrgang, Heft 12.
- KELLE, Udo/ ERZBERGER, Christian (2000): Qualitative und quantitative Methoden: Kein Gegensatz. In: FLICK, Uwe et al. (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek: Rowohlt, S. 299-309.
- KELLE, Udo/ KLUGE, Susann (1999): Vom Einzelfall zum Typus : Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung. Opladen: Leske + Budrich.
- KLEINHÜCKELKOTTEN, Silke (2002): Die Suffizienzstrategie und ihre Resonanzfähigkeit in den sozialen Milieus Deutschlands. In: RINK, Dieter (Hg.): Lebensstile und Nachhaltigkeit. Konzepte Befunde und Potentiale. Opladen: Leske+Budrich, S. 229-246.
- KNICHEL, Karlheinz (2004): Ökolandbau und Regionalentwicklung – auf die Schnittstellen kommt es an. In: KULLMANN, Armin (Hg.): Ökologischer Landbau und nachhaltige Regionalentwicklung. Strategien, Erfolge, Probleme, Handlungs- und Forschungsbedarf. Bericht zur IfLS-Tagung am 11.03.2004 in Frankfurt a. M.. Frankfurt a. M.: IfLS, S. 10-27.
- KOMNETZ (2006): Glossar des Projektes „Kompetenzentwicklung in vernetzten Lernstrukturen – Gestaltungsaufgabe für betriebliche und regionale Sozialpartner“. Berlin: Arbeitsmarktpolitische Schriftenreihe der Senatsverwaltung für Wirtschaft, Arbeit und Frauen (Band 56).
- KOPFMÜLLER, Jürgen/ BRANDL, Volker/ JÖRISSEN, J./ PAETAU, M./ BANSE, G./ COENEN, R./ GRUNWALD, A. (2001): Nachhaltige Entwicklung integrativ betrachtet. Konstitutive Elemente, Regeln, Indikatoren. Berlin: edition Sigma.
- KÖPKE, Ulrich (2002): Umweltleistungen des Ökologischen Landbaus. In: Ökologie & Landbau 122 (2/2002), S. 6-18.
- KRAHL, Wolfgang/ KRAHL, Nohra (2006): Cultural Shock: Adjustment to new cultural environments. Reprint aus Kalervo Oberg 1960. In: curare 29 (2+3/2006), S. 142-146.
- KRAINER, Larissa/ TRATTNIGG, Rita (Hg.) (2007): Kulturelle Nachhaltigkeit – Konzepte, Perspektiven, Positionen. München: oekom verlag.
- KRAIS, Beate/ GEBAUER, Gunter (2002): Habitus. Bielefeld: transcript Verlag.
- KRUSE, Lenelis (2005): Nachhaltigkeitskommunikation und mehr: die Perspektive der Psychologie. In: MICHELSEN, Gerd/ GODEMANN, Jasmin (Hg.): Handbuch Nachhaltigkeitskommunikation. Grundlagen und Praxis. München: oekom verlag, S. 111-122.
- KUCKARTZ, Udo (2002): Umweltmentalitäten in der deutschen Bevölkerung. Ergebnisse der Studie „Umweltbewusstsein in Deutschland“. In: RINK, Dieter (Hg.): Lebensstile und Nachhaltigkeit. Opladen: Leske + Budrich, S. 117-129.
- KÜHNE, Olaf (2006): Soziale Distinktion und Landschaft. Eine Landschaftssoziologische Betrachtung. In: Stadt + Grün (12/2006), S. 40-43.
- KULLMANN, Armin (2004): Regionalvermarktung von ökologischen Produkten – Stand, Erfolgsfaktoren und Potenziale. In: KULLMANN, Armin (Hg.): Ökologischer Landbau und nachhaltige Regionalentwicklung. Strategien, Erfolge, Probleme, Handlungs- und Forschungsbedarf. Bericht zur IfLS-Tagung am 11.03.2004 in Frankfurt a. M. Frankfurt a. M.: IfLS, S. 109-129.
- KÜNZLI, Christine (2006): Didaktisches Konzept. Bildung für eine nachhaltige Entwicklung. Bern: Universität Bern.
- KURT, Hildegard (1999): Die neue Muse. Impulse aus der Kunst zur Überwindung der Konsumkultur. Humboldt Universität zu Berlin, Dissertationsschrift, Berlin: Zentrale Universitätsbibliothek.
- KURT, Hildegard/ WAGNER, Bernd (Hg.) (2002): Kultur – Kunst – Nachhaltigkeit. Essen: Klartext Verlag.

- KURT, Hildegard/ WEHRSPAUN, Michael (2001): Kultur: Der verdrängte Schwerpunkt des Nachhaltigkeitsleitbildes. In: GAIA 10 (1/2001), S. 16-25.
- LAMNEK, Siegfried (1995b): Qualitative Sozialforschung. Band 1 Methodologie. Weinheim: Beltz.
- LAMNEK, Siegfried (1995a): Qualitative Sozialforschung. Band 2: Methoden und Techniken. Weinheim: Beltz.
- LAMNEK, Siegfried (2005): Qualitative Sozialforschung. Lehrbuch. Weinheim, Basel: Beltz.
- LAND, Rainer (o. D.): Die neue Landwirtschaft und die Dörfer. Gibt es noch Chancen für ländliche Entwicklung? www.thuenen-institut.de/publikation.html [Zugriff: 16.02.2009].
- LAND, Rainer/ WILLISCH, Andreas (2002): Unternehmen und Gemeinden im ländlichen Raum. Von der Agrarsoziologie zur Soziologie der ländlichen Gesellschaft. In: Berliner Debatte INITIAL 13 (1/2002), S. 97-109.
- LANG-WOJTASIK, Gregor (2001): Bildung für alle! Bildung für alle? Zur Theorie non-formaler Primarbildung am Beispiel Bangladesch und Indien. Hamburg: LIT Verlag.
- LANGE, Bastian/ MATTHIESEN, Ulf (2005): Raumpioniere. In: OSWALT, Philipp (Hg.): Schrumpfende Städte. Ostfildern-Ruit: Hatje Cantz Verlag, S. 374-383.
- LANGE, Hellmuth (2005): Lebensstile – Der sanfte Weg zu mehr Nachhaltigkeit? In: MICHELSEN, Gerd/ GODEMANN, Jasmin (Hg.): Handbuch Nachhaltigkeitskommunikation. Grundlagen und Praxis. München: oekom verlag, S. 160-172.
- LANTERMANN, Ernst D./ DÖRING-SEIPEL, Elke/ SCHIMA, P.(1992): Werte, Gefühle und Unbestimmtheit: Kognitiv-emotionale Wechselwirkungen im Umgang mit einem ökologischen System. In: PAWLIK, Kurt/ STAPF, Kurt H. (Hg.): Umwelt und Verhalten. Perspektiven und Ergebnisse ökopsychologischer Forschung. Bern: Verlag Hans Huber, S. 129 -144.
- LANTERMANN, Ernst D. (1995): Emotion – Die unbekannte Ressource. In: SACHS, Anne (Hg.): Die Zukunft der Stadt. Neue Leitbilder von Ökologie und Urbanität. Kassel: Jenior & Pressler, S. 29-32.
- LANTERMANN, Ernst D. (1996): Handeln für den Naturschutz – mit Wissen und Gefühl. In: Mitteilungen aus der NNA (7), S. 21-27.
- LANTERMANN, Ernst D./ DÖRING-SEIPEL, Elke (1990): Umwelt und Werte. In: KRUSE, Lenelis et al. (Hg.): Ökologische Psychologie – ein Handbuch in Schlüsselbegriffen. München: Psychologie Verlags Union, S. 632-639.
- LÄPPLE, Dieter/ IPSEN, Detlev (2002): Die Räume der Gesellschaft – Soziologie des Raumes. Kurseinheit für das Lehrgebiet III der Fernuniversität Hagen. www.uni-kassel.de/fb6/AEP/Raum [Zugriff: 12.04.2004].
- LASCHEWSKI, Lutz/ SIEBERT, Rosemarie (2001): Effiziente Agrarwirtschaft und arme ländliche Ökonomie? Über gesellschaftliche und wirtschaftliche Folgen des Agrarstrukturwandels in Ostdeutschland. In: Berliner Debatte INITIAL 12 (6/2001), S. 31-42.
- LASS, Wiebke/ REUSSWIG, Fritz (2002): Nachhaltigkeit und Umweltkommunikation. In: Berichte / Umweltbundesamt (4/2001), S. 13-36.
- LEGEWIE, Heiner (2005): Rezension zu: Jörg Strübing: Grounded Theory. Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung des Verfahrens der empirisch begründeten Theoriebildung
- LEGEWIE, Heiner (2006a): 12. Vorlesung: Gütekriterien und Qualitätssicherung qualitativer Methoden. http://www.tu-berlin.de/download/legewie/Dokumente/Vorlesung_12.pdf (07.03.2006) [Zugriff: 12.02.2009].
- LEGEWIE, Heiner (2006b): 11. Vorlesung: Qualitative Forschung und der Ansatz der Grounded Theory. In: http://www.tu-berlin.de/ztg/download/legewie/Dokumente/Vorlesung_11.pdf (07.03.2006) [Zugriff: 12.02.2009].

- LEHMANN, Iris/ HOFFMANN, Volker/ NAGEL, U. J. / BOLAND, H. (Hg.) (2005): Wissen und Wissensvermittlung im ökologischen Landbau in Baden-Württemberg in Geschichte und Gegenwart: Margraf Verlag (Sozialwissenschaftliche Schriften zur Landnutzung und ländlichen Entwicklung; 62).
- LEHMBRUCH, Gerhard/ MAYER, Jörg (1998): Kollektivwirtschaften im Anpassungsprozess: Der Agrarsektor. In: CZADA, Roland/ LEHMBRUCH, Gerhard (Hg.): Transformationspfade in Ostdeutschland. Beiträge zur sektoralen Vereinigungspolitik. Frankfurt a. M.: Campus, S. 333-364.
- LEMKE, Bettina (2003): Nichtbewusste Informationsverarbeitungsprozesse und deren Bedeutung für das Lernen Erwachsener. In: REPORT Literatur- und Forschungsreport Weiterbildung. Gehirn und Lernen 26 (3/2003), S. 71-86.
- LEPPIN, Karin (2006): Ein Festival macht Mut für die Zukunft. In: Leader forum (2/2006), S. 16-17.
- LOHOFF, Anke (Hg.) (2004): Lernort Schulbauernhof für Kinder und Jugendliche mit Lernbehinderung; Sonderschulpädagogik
- LOIBL, Elisabeth (2007): Lebensform Landwirtschaft – Wie ein Phönix aus der Asche? In: AGRARBÜNDNIS (Hg.): Landwirtschaft 2007. Der kritische Agrarbericht. Schwerpunkt 2007: Agrotechnik. Kassel, Hamm, S. 247-252.
- LUCAS, Rainer/ MATYS, Thomas (2003): Erlebnis Nachhaltigkeit? Möglichkeiten und Grenzen des Eventmarketing bei der Vermittlung gesellschaftlicher Werte. Wuppertal: Wuppertal-Institut für Klima, Umwelt, Energie (Wuppertal Papers 136).
- MARQUARDT, Anja (Hg.) (2005): Der Bauernhof als erlebnispädagogischer Lernort. In: Kleine Schriften zur Erlebnispädagogik 34: Institut für Erlebnispädagogik.
- MATTHIESEN, Ulf (2004): Das Ende der Illusion. Regionale Entwicklung in Brandenburg und Konsequenzen für einen neuen Aufbruch. In: perspektive 21 (21-22/ 2004), S. 97-113.
- MATTHIESEN, Ulf (2006): Statement zur Kultur- und Raumentwicklung in Brandenburg. Anhörung im Ausschuss für Wiss., Forsch. und Kultur im Landtag Brandenburg: IRS.
- MATTHIESEN, Ulf/ REUTTER, Gerhard (Hg.) (2003): Lernende Region – Mythos oder lebendige Praxis? Gütersloh: Bertelsmann Verlag.
- MAYNARD, Robin/ GREEN, Michael (2006): Organic works. Providing more jobs through organic farming and local food supply. Bristol: Soil Association.
- MAYRING, Philipp (1991): Qualitative Inhaltsanalyse. In: FLICK, Uwe/ KARDORFF, Ernst von/ KEUPP, H./ VON ROSENSTIEL, L./ WOLFF, S. (Hg.): Handbuch qualitative Sozialforschung, Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen. München: Psychologie Verlags Union, S. 209-212.
- MAYRING, Philipp (2001): Kombination und Integration qualitativer und quantitativer Analyse. In: Forum Qualitative Sozialforschung 2(1). www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/967/2111 [Zugriff: 05.02.2009].
- MELF, Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft, Forsten und Fischerei Mecklenburg-Vorpommern (Hg.) (2006): Das aktive und soziale Dorf. Broschüre des Ministeriums für Ernährung, Landwirtschaft, Forsten und Fischerei Mecklenburg-Vorpommern. Rostock: MELF.
- MEYER-ABICH, Klaus-Michael (2003): Nachhaltigkeit – die neue Kulturform der Wirtschaft. In: ALTNER, Günter/ LEITSCHUH-FECHT, Heike/ MICHELSEN, G. (Hg.): Jahrbuch Ökologie 2004. München: Beck, S. 176-191.
- MEYER-ENGELKE, Elisabeth/ SCHUBERT, Herbert (1998): Beispiele nachhaltiger Regionalentwicklung. Empfehlungen für den ländlichen Raum. Stuttgart: Raabe.
- MICHELSEN, Gerd (2005): Nachhaltigkeitskommunikation: Verständnis – Entwicklung – Perspektiven. In: MICHELSEN, Gerd/ GODEMANN, Jasmin (Hg.): Handbuch Nachhaltigkeitskommunikation. Grundlagen und Praxis. München: oekom verlag, S. 25-41.
- MLUR, Ministerium für Landwirtschaft, Umweltschutz und Raumordnung des Landes Brandenburg (Hg.) (2003): Agrarbericht 2003 zur Land- und Ernährungswirtschaft des Landes Brandenburg. Potsdam: MLUR.

MLUR, Ministerium für Landwirtschaft, Umweltschutz und Raumordnung des Landes Brandenburg (Hg.) (2004): Agrarbericht 2004 zur Land- und Ernährungswirtschaft des Landes Brandenburg. Potsdam: MLUR.

MLUV, Ministerium für ländliche Entwicklung, Umweltschutz und Verbraucherschutz (Hg.) (2008): Agrarbericht 2008 zur Land- und Ernährungswirtschaft des Landes Brandenburg. Potsdam: MLUV.

MOHR, Hans (1997): Wissen als Humanressource. In: CLAR, Günter/ DORÉ, Julia/ MOHR, H. (Hg.): Humankapital und Wissen. Grundlagen einer nachhaltigen Entwicklung. Berlin, Heidelberg: Springer, S. 13-27.

MOHR, Hans (1999): Wissen – Prinzip und Ressource. Berlin u. a.: Springer Verlag.

MÜLLER-CHRIST, Georg (2001): Von der persönlichen zur gesellschaftlichen Nachhaltigkeit: Eine inhaltliche Begriffsbestimmung und ein passender didaktischer Vorschlag für Forschung und Lehre an Universitäten. In: FISCHER, Andrea/ HAHN, Gabriela (Hg.): Interdisziplinarität fängt im Kopf an. Frankfurt a. M.: VAS, S. 33-50.

MÜLLER, Wolfgang/ KÖSTER, Rudolf/ TRUNK, M. (Hg.) (1982): Duden, Fremdwörterbuch. Mannheim, Wien, Zürich: Bibliographisches Institut.

NEVERS, Patricia/ DITTMER, Arne (2003): Erwachen zur Wirklichkeit als Lernprozess. Erkenntnisse aus der empirischen Forschung zur Moralentwicklung und aus der Umweltbildung. In: Natur und Kultur (4/2003), S. 48-67.

NIDA-RÜMELIN, Julian (2001): Partizipation im Kulturbetrieb. In: JERMAN, Tina (Hg.): Zukunftsformen. Kultur und Agenda 21. Essen: Klartext-Verlag.

NÖLLE, Veronika/ PFRIEM, Reinhard (2006): Zur Stärkung subjektbezogener Theorien – kulturelle Kompetenzen, Fähigkeiten und Fertigkeiten. In: PFRIEM, Reinhard/ RAABE, Thorsten/ SPILLER, A. (Hg.): Das Unternehmen nachhaltige Ernährungskultur. Marburg: OSSENA, S. 99-118.

NÖLTING, Benjamin (2007): Die ökologische Land- und Ernährungswirtschaft im regionalen und institutionellen Kontext In: SCHÄFER, Martina (Hg.): Zukunftsfähiger Wohlstand – Der Beitrag der ökologischen Land- und Ernährungswirtschaft zu Lebensqualität und nachhaltiger Entwicklung. Marburg: Metropolis Verlag, S. 63-80.

NÖLTING, Benjamin (2008): Neuer Wirtschaftszweig, neue Akteure, neue Impulse. Ökologische Land- und Ernährungswirtschaft in Ostdeutschland. In: Berliner Debatte INITIAL 19 (3/2008), S. 18-29.

NÖLTING, Benjamin/ BOECKMANN, Tina (2005): Struktur der ökologischen Land- und Ernährungswirtschaft in Berlin und Brandenburg – Anknüpfungspunkte für eine nachhaltige Regionalentwicklung. Berlin: Zentrum Technik und Gesellschaft der TU Berlin (ZTG discussion paper; 18/05).

NÖLTING, Benjamin/ SCHUMACHER, Ulrike (2006): Visionen auf dem Boden der Tatsachen. Das Konzept nachhaltiger Entwicklung in der ostdeutschen Bewährungsprobe. In: Berliner Debatte INITIAL 17 (1/2-2006), S. 167-180.

NORTON, Bryan (1987): Why preserve Natural Variety? Princeton, N.J.: Princeton University Press.

NOWOTNY, Helga (2005): Unersättliche Neugier – Innovationen in einer fragilen Zukunft. Berlin: KulturVerlag Kadmos.

NUSSL, Ekkehard (2003): Regionen mit Herz – oder: die Bedeutung von Vertrauensstrukturen. In: MATTHIESEN, Ulf (Hg.): Lernende Region – Mythos oder lebendige Praxis? Bielefeld: Bertelsmann Verlag, S. 59-69.

OEHME, Ines (2007): Stand der Nachhaltigkeitsdiskussion: Eine Übersicht zur Konzeptualisierung im deutschsprachigen Raum. In: KRAINER, Larissa/ TRATTNIGG, Rita (Hg.): Kulturelle Nachhaltigkeit. Konzepte, Perspektiven, Positionen. München: oekom verlag, S. 203-222.

OTTO, Gunter (1990): Ästhetische Rationalität. In: Hamburger Beiträge zu Erziehungswissenschaften (1/1990), S. 37-52.

- OVERMEYER, Klaus (2004): Raumpioniere in Berlin. Eine Studie für den Senat der Stadt Berlin. Berlin: Senatsverwaltung für Stadtentwicklung.
- OVERMEYER, Klaus (2005): Was blüht denn da? Raumpioniere im Storkower Land. In: Berliner Debatte INITIAL 16 (6/2005), S. 34-36.
- OVERWIEN, Bernd (2001): Debatten, Begriffsbestimmungen und Forschungsansätze zum informellen Lernen und zum Erfahrungslernen. In: Senatsverwaltung für Arbeit, Soziales und Frauen (Hg.): Der flexible Mensch. Für einen New Deal in der Arbeitszeitpolitik. Kürzere Erwerbszeiten – mehr Bildung. Berlin: BBJ Verlag, S. 359-376.
- OVERWIEN, Bernd (2002): Informelles Lernen in der internationalen Diskussion. In: DEHNBOSTEL, Peter/ GONON, Philipp (Hg.): Informelles Lernen – eine Herausforderung für die berufliche Aus- und Weiterbildung. Bielefeld: Bertelsmann Verlag, S. 43-58.
- OVERWIEN, Bernd (2004): Sichtweise auf „informelles Lernen“ am Übergang zum 21. Jahrhundert In: OTTO, Hans-Uwe/ COELEN, Thomas (Hg.): Ganztagsbildung in der Wissensgesellschaft. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 51-73.
- OVERWIEN (2005a): Stichwort: Informelles Lernen. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaften 8 (3/2005), S. 339-435.
- OVERWIEN, Bernd (2005b): Informal Learning and the Role of Social Movements. In: SINGH, Madhu (Hg.): Meeting Basic Learning Needs in the Informal Sector. 2 2. Dordrecht, Netherlands: Springer, S. 43-59.
- OVERWIEN, Bernd (2007): Informelles Lernen. In: GÖHLICH et al. (Hg.): Pädagogische Theorien des Lernens. Weinheim: Beltz, S. 119-132.
- PAECH, Nico (2004): Nachhaltige Entwicklung als kulturelle Herausforderung. In: PFRIEM, Reinhard (Hg.): Perspektiven einer kulturwissenschaftlichen Theorie der Unternehmung. 23. Marburg: Metropolis Verlag, S. 341-374.
- PFRIEM, Reinhard (2004): Unternehmensstrategien sind kulturelle Angebote an die Gesellschaft. In: Forschungsgruppe Unternehmen und gesellschaftliche Organisation (FUGO) (Hg.): Perspektiven einer kulturwissenschaftlichen Theorie der Unternehmung. Marburg: Metropolis Verlag, S. 375-404.
- PLAKE, Klaus (1992): Zur Einleitung. In Sinnlichkeit und Ästhetik. Soziale Muster der Wahrnehmung. Würzburg: Königshausen & Neumann Verlag.
- POLLACK, Detlef (2000): Wirtschaftlicher, sozialer und mentaler Wandel in Ostdeutschland. In: Aus Politik und Zeitgeschichte (B40/2000), S. 13-22.
- PONGRATZ, Ludwig A. (1995): Aufklärung und Widerstand. Kritische Bildungstheorie bei Heinz Joachim Heydorn. In: EULER, Peter/ PONGRATZ, Ludwig A. (Hg.): Kritische Bildungstheorie. Zur Aktualität Heinz Joachim Heydorns. Weinheim: Deutscher Studien Verlag, S. 11-25.
- POPPINGA, Onno (1987): SPIEGEL-Gespräch: „Das Hochpöppeln der Großen muß aufhören“. Der Agrarwissenschaftler Professor Onno Poppinga über mögliche Reformen der Landwirtschaftspolitik. In: DER SPIEGEL 50/1987, Seite 92-106.
- POPPINGA, Onno (2001): Wahrnehmung von Landwirtschaft. In: arbeitsergebnisse. Zeitschrift der Arbeitsgemeinschaft Land- und Regionalentwicklung am Fachbereich Stadtplanung/Landschaftsplanung der Universität Gesamthochschule Kassel. Heft 50, S. 5-13.
- POPPINGA, Onno (2006): Änderungen im Kleinen – weiter wie zuvor im Großen. Eine kritische Würdigung der „Agrarwende“ am Beispiel zentraler Themenbereiche. In: Der kritische Agrarbericht 2006, S. 27-35.
- RAHMANN, Gerold/ VAN ELSSEN, Thomas (Hg.) (2004): Naturschutz als Aufgabe des Ökologischen Landbaus. Beiträge zur Fachtagung am 16. und 17.10.2003 in Witzenhausen. Sonderheft 272. Braunschweig: Landbauforschung Völkenrode.
- REISCH, Lucia A. (2002a): Kultivierung der Nachhaltigkeit. In: SCHERHORN, Gerhard/ WEBER, Christoph (Hg.): Nachhaltiger Konsum. Auf dem Weg zur gesellschaftlichen Verankerung. München: oekom Verlag.

- REISCH, Lucia A. (2002b): Kultivierung der Nachhaltigkeit - Ein neuer Weg zu nachhaltigem Konsum? In: GAIA 11 (2/2002), S. 113-118.
- RENN, Ortwin/ KASTENHOLZ, Hans G. (1996): Ein regionales Konzept nachhaltiger Entwicklung. In: GAIA 5 (2/1996), S. 86-102.
- RENTING, Henk/ KNICKEL, Karlheinz (2000): Methodological and Conceptual Issues in the study of Multifunctionality and rural Development. In: Sociologia Ruralis (4/2000), S. 512-528.
- RETTNER, Carmen/ STAHR, Kai/ BOLAND, H. (2002): Zur Rolle von Landwirten in dörflichen Kommunikationsnetzwerken. In: Berichte über Landwirtschaft (3/2002), S. 446-467.
- REUSSWIG, Fritz (2002): Lebensstile und Naturorientierungen. Gesellschaftliche Naturbilder und Einstellungen zum Naturschutz. In: RINK, Dieter (Hg.): Lebensstile und Nachhaltigkeit. Konzepte Befunde und Potentiale. Opladen: Leske + Budrich, S. 156-180.
- RIEHLE, Judith (2004): Der Schulbauernhof als Ort ganzheitlichen Lernens. Bewertung des Angebots aus Sicht der Schüler. In: Landwirtschaft erleben – Sozialwissenschaftliche Schriften zur Landnutzung und ländlichen Entwicklung (59).
- RINK, Dieter (2002a): Lebensstile und Nachhaltigkeit. Konzepte, Befunde und Potentiale. Opladen: Leske + Budrich.
- RINK, Dieter (2002b): Lebensweise, Lebensstile und Lebensführung. Soziologische Konzepte zur Untersuchung von nachhaltigem Leben. In: RINK, Dieter (Hg.): Lebensstile und Nachhaltigkeit. Konzepte Befunde und Potentiale. Opladen: Leske + Budrich, S. 27-52.
- RODE, Horste (2005): Zwischen Kompetenz und Partizipation – Befunde zur Lernforschung aus dem BLK-Programm. In: MICHELSEN, Gerd/ GODEMANN, Jasmin (Hg.): Handbuch Nachhaltigkeitskommunikation. Grundlagen und Praxis. München: oekom verlag, S. 230-240.
- RÖLL, Franz Josef (2005): Pädagogik der Navigation – Lernen in sozialen Umwelten. In: HÄUSLER, Richard/ FISCHER, Christina (Hg.): Umwelt bildet. Warum wir anders Lernen müssen. München: oekom verlag, S. 46-56.
- RYTKÖNEN, Helena/ MEYER-GLITZA, Patrick (Hg.) (2001): Landwirtschaft und Kunst als Orte des Lernens. Dokumentation Landwirtschaft und Kunst 2001. Der Deutsche Beitrag des EU-Kulturprojektes: „Art and Agriculture – Landwirtschaft und Kunst – Maaseutu ja Taide“. Kassel.
- SCHÄFER, Mike Steffen (2004). Rezension zu: Martin Endress (2002). „Vertrauen“ [29 Absätze]. Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research, Art. 8, <http://nbnresolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs040285> [Zugriff: 10.01.2009].
- SCHÄFER, Martina (Hg.) (2007a): Zukunftsfähiger Wohlstand. Der Beitrag der ökologischen Land- und Ernährungswirtschaft zu Lebensqualität und nachhaltiger Entwicklung. Marburg: Metropolis Verlag.
- SCHÄFER, Martina (2007b): Zusammenfassung der Ergebnisse der Unternehmensbefragung [unveröff.].
- SCHÄFER, Martina/ ILLGE, Lydia (2006): Analyzing Sustainable Wealth – the societal contributions of a regional industrial sector. In: ESTES, Richard J. (Hg.): Advancing Quality of Life in a Turbulent World. Dordrecht: Springer.
- SCHÄFER, Martina/ ILLGE, Lydia (2007a): Nachhaltigkeitsindikatoren für die ökologische Land- und Ernährungswirtschaft in Berlin-Brandenburg. In: SCHÄFER, Martina (Hg.): Zukunftsfähiger Wohlstand. Der Beitrag der ökologischen Land- und Ernährungswirtschaft zu Lebensqualität und nachhaltiger Entwicklung. Marburg: Metropolis Verlag, S. 39-62.
- SCHÄFER, Martina/ ILLGE, Lydia (2007b): Beitrag der Bio-Betriebe zu „Zukunftsfähigem Wohlstand“. Ergebnisse einer Unternehmensbefragung in Berlin-Brandenburg. In: SCHÄFER, Martina (Hg.): Zukunftsfähiger Wohlstand. Der Beitrag der ökologischen Land- und Ernährungswirtschaft zu Lebensqualität und nachhaltiger Entwicklung. Marburg: Metropolis Verlag, S. 81-112.
- SCHÄFER, Martina/ ILLGE, Lydia/ NÖLTING, B. (2007): Zukunftsfähiger Wohlstand – Ein Analyserahmen für die Nachhaltigkeitsforschung. In: SCHÄFER, Martina (Hg.): Zukunftsfähiger Wohlstand - Der Beitrag der ökologischen Land- und Ernährungswirtschaft zu Lebensqualität und nachhaltiger Entwicklung. Marburg: Metropolis Verlag, S. 23-37.

- SCHÄFER, Martina/ NÖLTING, Benjamin/ ILLGE, L. (2003): Zukunftsfähiger Wohlstand. Analyserahmen zur Evaluation nachhaltiger Wohlfandeffekte einer regionalen Branche. Unter Mitarbeit von Tina BOECKMANN und Elke BARANEK. Berlin: Zentrum Technik und Gesellschaft der TU Berlin (ZTG discussion paper 10/03). www.regionalerwohlstand.de/core/index.php?lang=de&id=1593 [Zugriff: 16.02.2009].
- SCHERHORN, Gerhard (1999): Intrinsisch motiviertes Verhalten – nicht Anomalie sondern Normalfall? In: HELD, Martin/ NUTZINGER, Hans G. (Hg.): Institutionen prägen Menschen. Bausteine zu einer allgemeinen Institutionenökonomik. Frankfurt a. M., New York: Campus, S. 108-127.
- SCHICKENGRUBER, Katrin (2006): Perspektiven schaffen wir uns selber! Subsistenzkultur schafft Handlungsfreiräume auf kleinbäuerlichen Hofwirtschafren von EinsteigerInnen – dargestellt an Beispielen im Südburgenland, der Steiermark und Kärnten.
- SCHMID, Otto/ SANDERS, Jörn/ MIDMORE, P. (2004): Organic Marketing Initiatives and Rural Development. Aberystwyth: University of Wales (OMlaRD Publication; 7).
- SCHMIDT, Götz (2007): Erfahrungen bei Wanderungen mit Bauern. Oder über das Nützliche und Schöne in modernen Kulturlandschaften. In: Bundesamt für Naturschutz, Vilmer Beiträge (2/2007).
- SCHOLL, Gerd (2007): Nachhaltige Metropolenregion Berlin-Brandenburg. Entwicklung einer nachhaltigen Land- und Ernährungswirtschaft am Beispiel der regionalen Bio-Vermarktung im selbständigen Lebensmitteleinzelhandel. Berlin: Institut für Ökologische Wirtschaftsforschung.
- SCHOLL, Gerd/ HAGE, Maria (2004): Lebensstile, Lebensführung und Nachhaltigkeit. Berlin: Schriftenreihe des IÖW 176/04.
- SCHOLZ, Roland W./ TIETJE, Olaf (2002): Embedded case study methods. Integrating quantitative and qualitative knowledge. Thousands Oaks, Calif. u. a.: Sage.
- SCHULZ VON THUN, Friedemann (1981): Miteinander reden 1 – Störungen und Klärungen. Allgemeine Psychologie der Kommunikation. Reinbek: Rowohlt.
- SCHÜTZ, Alfred (1974): Der Sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Eine Einleitung in die verstehende Soziologie. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- SCHÜTZ, Alfred/ LUCKMANN, Thomas (1979): Strukturen der Lebenswelt. Band 1. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- SCHÜTZ, Alfred/ LUCKMANN, Thomas (1991): Strukturen der Lebenswelt. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- SCHWARZER, Christine/ BUCHWALD, Petra (2007): Umlernen und Dazulernen. In: GÖHLICH, Michael/ WULF, Christoph/ ZIRFAS, J. (Hg.): Pädagogische Theorien des Lernens. Weinheim: Beltz, S. 213-221.
- SIEBERT, Horst (1998): Konstruktivismus. Konsequenzen für Bildungsmanagement und Seminggestaltung. 14. Frankfurt a. M: DIE (Materialien für Erwachsenenbildung).
- SIEBERT, Horst (2004): Lernen zu handeln – systemisch-konstruktivistische Anmerkungen. In: BENDER, Walter/ GROSS, Maritta/ HEGLMEIER, H. (Hg.): Lernen und Handeln. Eine Grundfrage der Erwachsenenbildung: Wochenschau Verlag, S. 69-75.
- SIEBERT, Horst (2005): Pädagogischer Konstruktivismus : lernzentrierte Pädagogik in Schule und Erwachsenenbildung. Weinheim u. a.: Beltz.
- SINGER, Wolf (2002): Was kann ein Mensch wann lernen? In: frühe Kindheit 1/02. S. 4-9. http://liga-kind.de/fruehe/102_singer.php [Zugriff: 18.2.2009].
- SPANIER, Heinrich (2006): Pathos der Nachhaltigkeit. Von der Schwierigkeit Nachhaltigkeit zu kommunizieren. In: Stadt + Grün (12/2006), S. 26-33.

- SPEHL, Harald/ PETERS, Ulla/ SAUERBORN, K./ TISCHER, M./ WITZEL, A. (Hg.) (1996): Nachhaltige Regionalentwicklung – ein neues Leitbild für eine veränderte Struktur- und Regionalpolitik. Eine exemplarische Untersuchung an zwei Handlungsfeldern der Region Trier. Trier: Universität Trier.
- SPILLER, Achim/ ZÜHLSDORF, Anke (2006): Regionalvermarktung in einer globalisierten Welt - soziokulturelle Grenzen und ökonomische Chancen. In: PFRIEM, Reinhard/ RAABE, Thorsten/ SPILLER, A. (Hg.): OSSENA – Das Unternehmen nachhaltige Ernährungskultur. Marburg: Metropolis Verlag, S. 395-428.
- SPITZER, Manfred (2002): Lernen. Gehirnforschung und die Schule des Lebens. Heidelberg; Berlin: Spektrum Akademischer Verlag.
- STAHLBERG, Dagmar/ FREY, Dieter (1993): Das Elaboration-Likelihood-Modell von Petty und Cacioppo. In: FREY, Dieter/ IRLE, Martin (Hg.): Theorien der Sozialpsychologie. Bern: Verlag Hans Huber, S. 327-360.
- STEINER, Regula Silvia (2006): Landnutzungen prägen die Landschaft. Konventionelle, bio-organische und bio-dynamische Anbaumethoden im Vergleich in ihrer Wirkung auf die Agrarlandschaft im Kanton Zürich. Zusammenfassung einer Dissertation: Dissertation ETH Nr. 16796. <http://e-collection.et-hbib.ethz.ch/eserv/eth:29182/eth-29182-01.pdf> [Zugriff: 10.01.2009].
- STOCKBRAND, Nina/ SPILLER, Achim (2008): Authentizität als Erfolgsfaktor im Regionalmarketing: Eine erste Skizze. In: ANTONI-KOMAR, Irene/ PFRIEM, Reinhard/ RAABE, T./ SPILLER, A. (Hg.): Ernährung, Kultur, Lebensqualität. Wege regionaler Nachhaltigkeit. Marburg: Metropolis Verlag, S. 145-166.
- STOLL-KLEEMANN, S. (2001): Barriers to Nature Conservation in Germany: A model explaining opposition to protected areas. In: Journal of Environmental Psychology 21 (4/2001), S. 369-385.
- STOLZE, Matthias (1998): Organisationsformen ostdeutscher landwirtschaftlicher Großbetriebe nach der Umstellung auf ökologischen Landbau. Bergen u. a.: AgriMedia.
- STRAUSS, Anselm (1991): Grundlagen qualitativer Sozialforschung. München: Fink Verlag.
- STRAUSS, Anselm/ CORBIN, Juliet (1996): Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung. Weinheim: Beltz.
- STROEBE, Wolfgang/ JONAS, Klaus/ HEWSTONE, M. (2003): Sozialpsychologie. Eine Einführung. Berlin, Heidelberg, New York: Springer.
- STRÜBING, Jörg (1997): Atlas/ti-Kurs – Einführung in das Arbeiten mit dem Programm ATLAS/ti für Windows95 Version 0.4 und 4.1. Berlin: Institut für Soziologie, FU Berlin.
- STRÜBING, Jörg (2008): Grounded Theory. Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung des Verfahrens der empirisch begründeten Theoriebildung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- SZERENCSITS, Manfred (2006): Grundlagen für die gezielte Ausdehnung des ökologischen Landbaus zum Zwecke des Wasserschutzes – Ableitung einer Ad-hoc-Theorie der Umstellung und Diskussion der Rahmenbedingungen für die Ausdehnung: Universität Kassel.
- TAJFEL, Henri/ TURNER, John (1978): An Integrative Theory of Intergroup Conflict. In: AUSTIN, William G./ WORCHEL, Stephen (Hg.): The Social Psychology of Intergroup Relations. Monterey, Kalifornien: Brooks/Cole Publishing Company, S. 33-47.
- TAJFEL, Henri/ TURNER, John (1986): The social identity theory of intergroup behavior. In: WORCHEL, Stephen/ AUSTIN, William G. (Hg.): Psychology of intergroup relations. Chicago: Nelson-Hall, S. 7-24.
- THIERSTEIN, Alain von/ WALKER, Daniel/ BEHRENDT, H./ EGER, U. (Hg.) (1997): Tatort Region – Veränderungsmanagement in der Regional- und Gemeindeentwicklung. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.
- THOMAS, Frieder (1999): Ökologischer Landbau und sein Verhältnis zu Nachhaltigkeit, Markt und Regionalentwicklung. In: Landwirtschaft 99. Der kritische Agrarbericht. Rheda-Wiedenbrück: ABL Bauernblatt Verlags-GmbH, S. 251-256.

- THOMAS, Frieder/ GROSS, Dietmar (2005): Von der Bewegung zur Branche. Der Ökolandbau und seine sozialen und regionalen Ziele - Eine Diskussion über Anspruch, Realität und Perspektiven. In: Kritischer Agrarbericht 2005. Rheda-Wiedenbrück, S. 61-70.
- THOMAS, Gary/ JAMES, David (2006): Reinventing grounded theory: Some questions about theory, ground and discovery. In: British Educational Research Journal (32), S. 767-795.
- TURNER, John C./ HOGG, Michael A./ OAKES, P. J./ REICHER, S. D./ WETHERELL, M. S. (Hg.) (1987): Rediscovering the social group. A Self-Categorization Theory. New York: Basil Blackwell.
- UBA, Umweltbundesamt (1997): Nachhaltiges Deutschland. Wege zu einer dauerhaft umweltgerechten Entwicklung. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- UBA, Umweltbundesamt (Hg.) (2002a): Nachhaltige Entwicklung in Deutschland. Die Zukunft dauerhaft umweltgerecht gestalten. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- UBA, Umweltbundesamt (Hg.) (2002b): Nachhaltige Konsummuster. Ein neues umweltpolitisches Handlungsfeld als Herausforderung für die Umweltkommunikation. Mit einer Zielgruppenanalyse des Frankfurter Instituts für sozial-ökologische Forschung. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- VAN ELSEN, Thomas (1998): Ökologischer Landbau – eine Perspektive für die Artenvielfalt der Kulturlandschaft? In: Thüringer Ministerium für Landwirtschaft, Naturschutz und Umwelt (Hg.): Einfluss der Großflächen-Landwirtschaft auf die Flora. Beiträge zum Kolloquium am 16.04.1998 in Jena. Erfurt: Thüringer Ministerium für Landwirtschaft, Naturschutz und Umwelt, S. 38-45.
- VAN ELSEN, Thomas (2005): Landwirtschaftliche Extensivierung als Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen. Wissenschaftliche Bewertung der Auswirkungen des Ökologischen Landbaus. In: Masterplan Umwelt „Landwirtschaft und Naturschutz“. Dortmund: Umweltamt Stadt Dortmund, S. 41-44.
- VAN ELSEN, Thomas (2006): Vom Naturschutz zur Naturentwicklung – Fallbeispiele im Ökologischen Landbau - Beitr. 6. Wiss.-Tagung zum Ökol. Landbau: 143-146, Freising.
- VAN ELSEN, Thomas/FRIEDE, Ute (2007): Das historische Konzept der Ornamented Farm als Vorbild für Landschaftsgestaltung durch den Ökologischen Landbau? 9. Wissenschaftstagung Ökologischer Landbau: Universität Hohenheim, Stuttgart.
- VOSS, G. Günter (1995): Entwicklung und Eckpunkte des theoretischen Konzepts. In: Projektgruppe „Alltägliche Lebensführung“ (Hg.): Alltägliche Lebensführung. Arrangements zwischen Traditionalität und Modernisierung. Opladen, S. 23-43.
- WAGNER, Bernd (2002): Nachhaltige Kultur? Aufgaben einer ökologisch orientierten Kulturpolitik. In: Kulturpolitische Mitteilungen Band II (97), S. 34-37.
- WAGNER, Wolf (2006): Kulturschock Deutschland – Revisited. Hamburg: Europäische Verlagsanstalt.
- WALSER, Manfred (2006): Informelles Lernen und regionale Entwicklung. Sankt Gallen: Institut für öffentliche Dienstleistungen und Tourismus.
- WEHRLE, Astrid/ IPSEN, Detlev (1996): „Klanginstallation Wasserspirale“ Ein Experiment zur Schaffung eines ökologischen Wahrnehmungsraumes. Kassel (WasserKultur Texte 21).
- WEHRSPAUN, Michael/ LÖWE, Christian/ EICK, M. (2004): Die Bedeutung von Basisinitiativen für die Verankerung einer Kultur der Nachhaltigkeit. In: Politische Ökologie 89, S. 69-71.
- WEHRSPAUN, Michael/ WEHRSPAUN, Charlotte (2005): Nachhaltigkeitskommunikation als politisches Instrument: Alte Defizite neue Potentiale. In: MICHELSEN, Gerd/ GODEMANN, Jasmin (Hg.): Handbuch Nachhaltigkeitskommunikation. Grundlagen und Praxis. München: oekom verlag, S. 53-63.
- WIERBINSKI, Norbert (2005): Landschaft, die vertraute Natur. Die vierte Dimension der Nachhaltigkeit. In: Politische Ökologie 96, S. 10-12.
- WILLISCH, Andreas (2005): Die Zukunft der Dörfer. Junker, Freaks und Ein-Euro-Jobber. In: Deutsches Architektenblatt 8, S. 9-12.

WILLKE, Helmut (2001): Systemisches Wissensmanagement. Mit Fallstudien von Carsten Krück, Susanne Mingers, Konstanze Piel, Torsten Strulik und Oliver Vopel. Stuttgart: Lucius & Lucius.

WINKLER, Katrin/ MANDL, Heinz (2005): Kognitions- und lernpsychologische Zugänge zum informellen Lernen. In: KÜNZEL, Klaus (Hg.): Internationales Jahrbuch der Erwachsenenbildung 31/32. Köln: Böhlau Verlag, S. 47-61.

WINTERFELD, Uta von (1998): Erzählungen aus der Landwirtschaft. Wuppertal: Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie (Wuppertal Spezial 11).

WOLF, Gertrud (2005): Nachhaltigkeit als Professionalitätsmerkmal oder: Wieso TuWas ein Modell für nachhaltiges Lernen ist. In: HÄUSLER, Richard/ FISCHER, Christina (Hg.): Umwelt bildet. Warum wir anders lernen müssen. München: oekom verlag, S. 69-78.

WOLF, Gertrud (2007): Der Lernhabitus – ein Schlüssel zum lebenslangen Lernen. In: Zeitschrift für Erwachsenenbildung (2/2007), S. 43-46.

YIN, Robert K. (1994): Case study research: design and methods. Vol. 5. Thousand Oaks, London, New Delhi: Sage (Applied Social Research Methods Series).

ZIEMANN, Andreas (2005): Kommunikation der Nachhaltigkeit. Eine kommunikationstheoretische Fundierung. In: MICHELSEN, Gerd/ GODEMANN, Jasmin (Hg.): Handbuch Nachhaltigkeitskommunikation. Grundlagen und Praxis. München: oekom verlag, S. 121-131.

ZMP, Zentrale Markt- und Preisberichtsstelle für Erzeugnisse der Land-, Forst- und Ernährungswirtschaft GmbH (2004): Strukturdaten der nach der Verordnung (EWG) Nr. 2092/91 des Rates vom 24.06.1991 wirtschaftenden Unternehmen in Deutschland nach Unternehmensformen sowie der bewirtschafteten Fläche. <http://www.zmp.de/oekomarkt/unternehmen.pdf> [Zugriff: 05.01.2005].

ZÜHLSDORF, Anke/ SPILLER, Achim (2006): Landwirte: Rohstofflieferanten oder Trendsetter? In: PFRIEM, Reinhard et al. (Hg.): OSSENA. Das Unternehmen nachhaltige Ernährungskultur. Marburg: Metropolis Verlag, S. 173-202.

Anhang

Anhang 1: Interviewleitfäden

Interviewleitfaden für Menschen im Hofumfeld

Erklärungsphase:

Vielen Dank, dass Sie sich Zeit genommen haben!

Wer bin ich, wo komme ich her, in welchem Zusammenhang bin ich hier.

Gedankenstütze für mich selbst, um mein Anliegen zu erklären: In dem Forschungsprojekt geht es mir darum, herauszufinden, ob sich für Sie persönlich etwas durch den Hof oder im Zusammenhang mit dem Hof verändert hat. Es geht mir nicht darum, von Ihnen eine Bewertung des Betriebes zu bekommen. Vielmehr bin ich auf der Suche nach Momenten oder Dingen, die Sie möglicherweise angesteckt haben, zum Nachdenken angeregt, Interesse oder Begeisterung geweckt oder aber auch zu (extremer) Ablehnung geführt haben. Würden Sie selber sagen, dass sich in Ihrem eigenen Leben etwas durch den Hof verändert hat?

Mein Anliegen kann ich mal etwas anschaulicher an einem fiktiven Beispiel erklären: Ein landwirtschaftlicher Betrieb arbeitet z. B. mit behinderten Menschen oder Suchtkranken zusammen; vielleicht hat sich dadurch etwas bei mir verändert. Zum Beispiel an meiner Einstellung, an meiner Toleranz. Oder es gibt plötzlich (so wie hier ja auch) einen Hofladen im Ort, wo Bioprodukte verkauft werden. Hat diese Tatsache Auswirkungen auf meine eigenen Konsum- und Ernährungsgewohnheiten gehabt? Theoretisch sind noch eine ganze Reihe ähnlicher Zusammenhänge denkbar.

Wenn man da so spontan drüber nachdenkt, kann es sein, dass einem wenig direkt einfällt. Daher schlage ich vor, dass Sie einfach mal so aus Ihrer Sicht erzählen. Ich habe hierfür eine konkrete Eingangsfrage vorbereitet und ggf. habe ich dann einfach im Verlauf des Gesprächs nach.

Für mich ist es sehr hilfreich, wenn ich das Gespräch auf Kassette aufzeichnen kann. Wären Sie damit einverstanden? Es ist natürlich selbstverständlich, dass das Gespräch ganz vertraulich behandelt wird und auch nur anonymisiert für diesen Forschungszweck Verwendung findet. Die Niederschrift kann ich Ihnen bei Interesse auch gerne zuschicken.

Fragephase:

1. Seit xy Jahren gibt es ja nun hier den Betrieb. Erzählen Sie doch mal, wie war das für Sie, als der Betrieb hier angefangen hat?
2. Der Betrieb xy tritt womöglich im Dorf vielfältig in Erscheinung. Welche Aktivitäten/Bereiche werden von Ihnen wahrgenommen? Als Hilfestellung habe ich ein paar Kärtchen vorbereitet. Auf den Kärtchen sind ganz viele unterschiedliche Aktivitäten und Wirkungsbereiche des Betriebes genannt. Das Kärtchen mit dem Betrieb lege ich mal in die Mitte. Sie könnten vielleicht erst einmal die Kärtchen auswählen, auf denen Aktivitäten stehen, die von Ihnen überhaupt wahrgenommen werden.
3. Fehlen hier aus Ihrer Sicht noch Bereiche/Aktivitäten? (auf leere Kärtchen schreiben und dazulegen)
4. Welche dieser Bereiche/Aktivitäten haben für sie persönlich eine Bedeutung (sowohl positiv als auch negativ, hier nicht einschränken)? Legen Sie die Kärtchen nah an das Betriebskärtchen oder weiter weg, entsprechend der Bedeutung, die es für Sie hat. Die Kärtchen, die für Sie gar keine Bedeutung haben, können sie umdrehen.
5. Können Sie etwas dazu erzählen, warum Sie das Kärtchen xy so nah gelegt haben?
6. Welche Erfahrungen und Eindrücke verbinden Sie mit dem Bereich? (Nachfrage, wenn bei 3 nur knappe Antwort)
7. Hat sich durch den einen oder anderen der angesprochenen Bereiche/Aktivitäten für Sie (in Ihrem Leben) etwas verändert? (in praktischen Bereichen wie Ernährungsverhalten, Engagement in der Nachbarschaft, Aktivitäten im Bereich Natur- und Umweltschutz, Haus- und Gartengestaltung, politisches Engagement etc. oder aber in Bereichen wie Bewertungen, Gefühle, Gedanken?)
8. War für Sie persönlich die Beschäftigung mit manchen der Themen (hier Beispiele aus dem Gespräch aufgreifen) neu für Sie?
9. Stellen Sie sich nun einmal vor, Sie haben Besuch und wollen ihm den Betrieb oder das, was an ihm für Sie Besonders ist, zeigen. Wo würden Sie da mit dem Besuch hingehen, welche Orte würden Sie aufsuchen?

Herzlichen Dank!

Postscriptum: Alter, Geschlecht, Sonstiges.

Interviewleitfaden für die Betriebsleiter

Erklärungsphase:

Vielen Dank, dass Sie sich Zeit genommen haben!

Wer bin ich, wo komme ich her, in welchem Zusammenhang bin ich hier.

Gedankenstütze für mich selbst, um mein Anliegen zu erklären: In unserem Forschungsprojekt untersuchen wir Wirkungen von Biobetrieben. Ich habe mir die Aufgabe gestellt, nach Bereichen und Aktivitäten zu suchen, mit deren Hilfe vom Hof bewusst oder unbewusst Wissen vermittelt wird oder Veränderungen bei Menschen im Umfeld angestoßen werden können.

Landwirtschaftliche Betriebe können ja durchaus eine wichtige Rolle für die Entwicklung im Dorf oder der Region spielen, z. B. durch einen Hofladen, die Sanierung zentraler Gebäude, Bereitstellung von Gemeinschaftsräumen, Organisation von Festen, Bereitstellung von Arbeitsplätzen, Entwicklung neuer Energiekonzepte, Engagement im Bereich Tourismus oder Handwerk, Entwicklung neuer Landnutzungsformen (z. B. Beweidung durch Schafe), Veränderung des Landschaftsbildes etc. Für mich ist es nun spannend zu untersuchen, ob und wie diese Aktivitäten des Betriebes bei Menschen im Umfeld wahrgenommen werden. Wirkt z. B. die ökologische Bewirtschaftungsform ansteckend (dahingehend, dass die eigenen Gärten nun auch entsprechend bewirtschaftet werden) oder werden KundInnen im Hofladen für Ernährungsthemen sensibilisiert, wird eine Veränderung an Gebäuden oder der Feldflur öffentlich diskutiert, gibt es Interesse an dem Ökoanbau oder verändern sich z. B. Einstellungen zu sozial benachteiligten Menschen, die möglicherweise auf dem Hof beschäftigt werden. Es geht mir also um das, was möglicherweise ansteckt, zum Nachdenken anregt, Interesse oder Begeisterung weckt oder aber auch extrem abgelehnt wird. Manchmal hat man ja auch selber Veränderungen bei den Nachbarn beobachtet, die anfangs den eigenen Aktivitäten gegenüber sehr skeptisch waren und sich nun bei einzelnen Aktivitäten mit engagieren.

Das Gespräch würde ich gerne auf Kassette aufnehmen. Wären Sie damit einverstanden? Es ist selbstverständlich, dass die Daten nur anonymisiert und zu Forschungszwecken verwendet werden. Die Niederschrift kann ich Ihnen auch bei Interesse auch gerne zuschicken.

Fragephase:

1. Ich habe hier eine Reihe von Kärtchen vorbereitet, die alle symbolisch für unterschiedliche Aktivitäten oder Bereiche des Betriebes stehen. Ich würde mir gerne gemeinsam mit Ihnen ein Bild von dem Spektrum Ihrer Aktivitäten verschaffen. Hierfür wäre es hilfreich, wenn Sie alle Kärtchen, auf denen eine Aktivität abgebildet ist, die auch in Ihrem Betrieb eine Rolle spielt, um das zentrale Hofkärtchen legen könnten.
2. Fehlen noch Bereiche oder Aktivitäten, die Ihrer Meinung nach wichtig sind?
3. Welche dieser Bereiche werden Ihrer Ansicht nach von außen, vom Umfeld, von Nachbarn, Handelspartnern oder Personen aus der Verwaltung wahrgenommen? Die Kärtchen können Sie vielleicht mal auf die eine (rechte) Seite sortieren.
4. Können Sie ein bisschen zu den einzelnen Aktivitäten (nach rechts gelegte Kärtchen) erzählen? Was machen Sie da im Einzelnen?
5. Weshalb denken Sie, dass die Aktivität wahrgenommen wird?
6. Haben Sie den Eindruck, dass sich durch die Aktivität bei einzelnen Menschen etwas verändert hat? (Ernährung, Umweltbewusstsein, soziales Engagement ...)
7. Warum spielen die Aktivitäten (links) für die Außenwirkung eher eine untergeordnete Rolle?
8. Welchen Stellenwert messen Sie der Wirkung des Betriebes auf sein soziales Umfeld zu?
9. Stellen Sie sich vor, dass Sie Besuch haben. Welchen Ort/Bereich des Betriebes würden Sie ihm auf jeden Fall zeigen wollen?

Herzlichen Dank!

Postscriptum: Alter, Geschlecht, Sonstiges.

Anhang 2: Fragen und Ergebnisse der schriftlichen Befragung

Ergänzend zu diesen Angaben siehe auch S. 63.

Fragen der schriftlichen Befragung

Die Fragen wurden im Rahmen einer schriftlichen Befragung gestellt. Die schriftliche Befragung richtete sich an alle Biohöfe Berlin und Brandenburgs. Der Rücklauf lag bei 35 %.

Frage B7

Kommuniziert Ihr Unternehmen neben direkter Betriebs- und Produktwerbung weitere Themen?

- ja
- nein
- keine Angaben

Wenn ja:

Welche Themen kommunizieren Sie?

(Bitte kreuzen sie an! **Mehrfachnennung sind möglich!**)

- Esskultur (regional, traditionell, modern)
 - Ernährung und Gesundheit
 - Ökologischer Landbau
 - Gentechnik
 - Soziale Anliegen
 - Region Brandenburg, Berlin
 - Weiteres
-
-

Mit welchen Mitteln kommunizieren Sie die o. g. Themen?

- Tag der offenen Tür, Betriebsführungen
 - Durchführung von Informationsveranstaltungen für externe Interessierte
 - Teilnahme an Diskussionsveranstaltungen
 - Mitwirkung an lokalen oder regionalen Festen
 - Kulturelle Aktivitäten (z. B. Konzerte, Lesungen)
 - Pressearbeit
 - Broschüren, Faltblätter, Internetseite
 - Weiteres
-
-

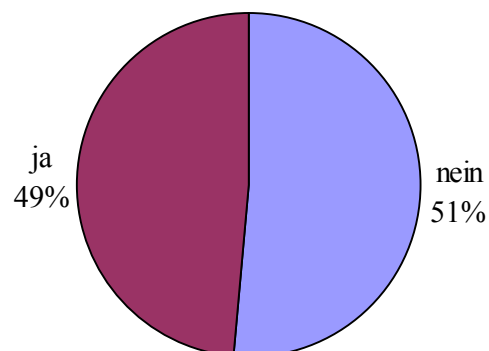
Auswertung der schriftlichen Befragung

| v_74 - v_80: Themenkommunizierung, davon | Landwirte | | |
|--|-----------|-------------------------------|---------------------------|
| | Anzahl | gültige % (Basis: ja = 91) | gesamt % (Basis = 187) |
| [v_74] Esskultur | 18 | 19,8 | 9,6 |
| [v_75] Ernährung und Gesundheit | 23 | 25,3 | 12,3 |
| [v_76] Ökologischer Landbau | 68 | 74,7 | 36,4 |
| [v_77] Gentechnik | 29 | 31,9 | 15,5 |
| [v_78] Soziale Anliegen | 20 | 22,0 | 10,7 |
| [v_79] Region Berlin-Brandenburg | 37 | 40,7 | 19,8 |
| [v_80] Weiteres | 25 | 27,5 | 13,4 |

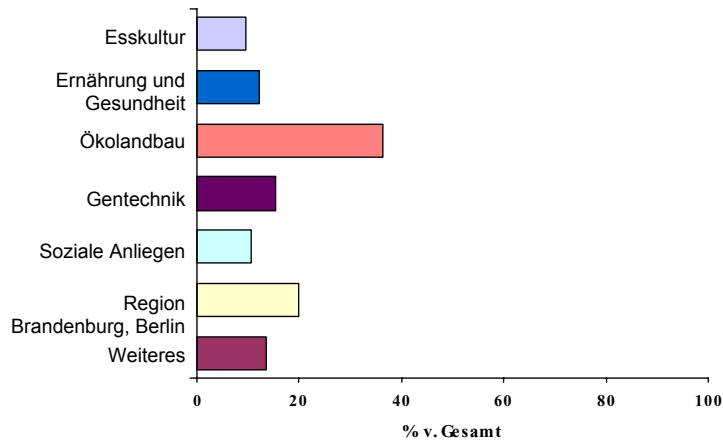
| v_82 - v_89: Kommunikationsmittel: | Landwirte | | |
|------------------------------------|-----------|-------------------------------|---------------------------|
| | Anzahl | gültige % (Basis: ja = 94) | gesamt % (Basis = 187) |
| [v_82] Tag der offenen Tür | 57 | 60,6 | 30,5 |
| [v_83] Informationsveranstaltung | 31 | 33,0 | 16,6 |
| [v_84] Diskussionsveranstaltung | 38 | 40,4 | 20,3 |
| [v_85] Mitwirkung an Festen | 49 | 52,1 | 26,2 |
| [v_86] Kulturelle Aktivitäten | 13 | 13,8 | 7,0 |
| [v_87] Pressearbeit | 25 | 26,6 | 13,4 |
| [v_88] Broschüren, Internetseite | 46 | 48,9 | 24,6 |
| [v_89] Weiteres | 20 | 21,3 | 10,7 |

Grafische Darstellung der Ergebnisse:

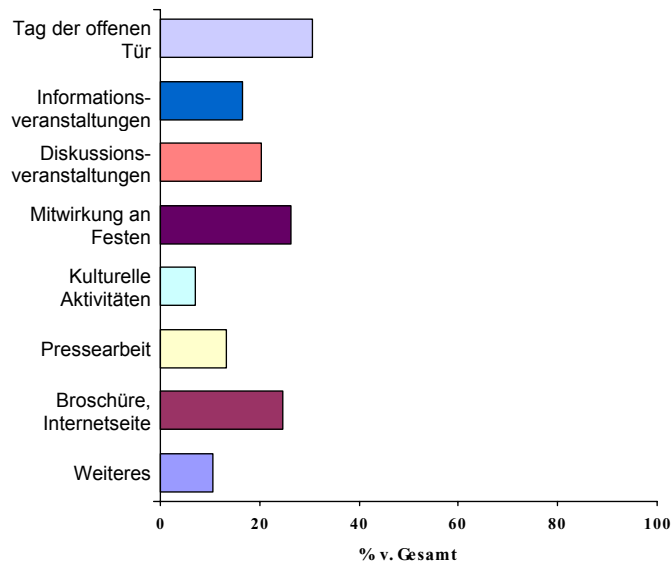
Grafik 1: Biobetriebe in Berlin und Brandenburg mit weiterer Themenkommunikation



Grafik 2: Themen, die von Biobetrieben in Berlin und Brandenburg kommuniziert werden



Grafik 3: Aktivitäten, mit denen Themen jenseits der Betriebs- und Produktwerbung durch Brandenburger Biohöfe vermittelt werden



Anhang 3: Übersicht über die Interviewpartner

Betriebsleiter

| Bezeichnung | Alter 30-40 40-50 50-60 | Geschlecht m/w | Herkunft (Ost-/ Westdeutschland) | Fallstudie Nr. |
|-------------|----------------------------------|-------------------|-------------------------------------|-------------------|
| P1 | 30-40 | m | W | 1 |
| P9 | 30-40 | w | O | 6 |
| P22 | 40-50 | m | O | 5 |
| P27 | 30-40 | w | W | 2 |
| P33 | 50-60 | m | O | 3 |
| P39 | 40-50 | m | O | 4 |

Menschen im Hofumfeld

| Bezeichnung | Alter 30-40 40-50 50-60 > 60 | Geschlecht m/w | Herkunft (Ost-/ Westdeutschland) | Fallstudie Nr. |
|----------------------|--|-------------------|-------------------------------------|-------------------|
| P2 | 30-40 | m | O | 1 |
| P3 | 40-50 | w | O | 1 |
| P4 | 30-40 | w | O | 1 |
| P5 | 40-50 | w | k.A. | 1 |
| P6 | 50-60 | m | O | 1 |
| P8 | > 60 | w | W | 6 |
| P10 | k.A. | w | k.A. | 6 |
| P11 | k.A. | m | k.A. | 6 |
| P12 Gruppeninterview | k.A. | 3 w | O | 6 |
| P13 | 40-50 | m | k.A. | 6 |
| P14 | 50-60 | w | O | 6 |
| P15 | k.A. | m | k.A. | 6 |
| P16 | 40-50 | w | W | 6 |
| P17 | k.A. | m | k.A. | 6 |
| P18 | 30-40 | w | k.A. | 5 |
| P19 Gruppeninterview | k.A. | 3w, 5m | O | 5 |
| P20 | 40-50 | m | W | 5 |
| P21 | k.A. | m | k.A. | 5 |
| P23 | 30-40 | m | k.A. | 5 |
| P24 Gruppeninterview | k.A. | 5m; 1w | O | 5 |
| P25 | 50-60 | m | O | 5 |
| P26 | 40-50 | m | k.A. | 5 |
| P28 | 30-40 | w | W | 2 |
| P29 | 50-60 | m | O | 2 |
| P30 | 30-40 | m | W | 2 |
| P31 | 40-50 | m | O | 2 |
| P32 | 30-40 | w | O | 3 |
| P34 | 40-50 | m | W | 3 |
| P35 | > 60 | w | W | 3 |
| P36 | 40-50 | w | O | 3 |
| P37 | 50-60 | m | O | 3 |
| P38 | 50-60 | m | O | 3 |
| P40 | 50-60 | w | k.A. | 4 |
| P41 | > 60 | w | W | 4 |
| P42 | 30-40 | w | O | 4 |
| P43 | k.A. | m | k.A. | 4 |
| P44 | 50-60 | m | O | 4 |
| P45 | > 60 | m | k.A. | 4 |
| P46 | 30-40 | w | k.A. | 4 |

Die Altersangaben beruhen auf Schätzungen der Interviewer. Angaben über die Herkunft wurden aus dem Interviewkontext rekonstruiert.

Anhang 4: Lerngelegenheiten für informelles Lernen

Tabellarische Übersicht über Zusammenhänge und Lerngelegenheiten für informelles Lernen vom Biobetrieb

| Zusammenhänge, in denen informelle Lernprozesse genannt und beschrieben wurden | Nennung durch Interviewpartner Nr. | Stichworte zu den in den Interviews jeweils angesprochenen Lernprozessen |
|--|---|---|
| Eigene Mitarbeit | P2 P4 P6 P12 F1 in P24 M in P24 P30 | <ul style="list-style-type: none"> • Auseinandersetzung mit „Fruchtfolge und so“ • Ökolandbau insgesamt, hat überlegt, ob er sich in der Landwirtschaft selbstständig machen soll • ist wacher für die Natur geworden • artgerechte Tierhaltung • ich habe irgendwie so, als ich angefangen habe in dieser Firma zu arbeiten, über ökologischen Landbau gar nichts gewusst, und mittlerweile bin ich da ziemlich sattelfest geworden, weil ich das auch privat eine tierisch spannende Geschichte finde • denkt über Umstellung des eigenen Nebenerwerbsbetriebs nach, hat Produktionsprozesse durchdacht, ist aber letztendlich nicht von der Wirtschaftlichkeit des Ökolandbaus überzeugt • hält Bio nicht für wirtschaftlich • Vorurteile und Unsicherheit über Suchtkranke wurden abgebaut • Tipps für den Hausgarten • benutzt weniger Chemie im Hausgarten • Ökomethoden tun den Tieren gut, Lernprozess artgerechte Tierhaltung • Ökoanbau in großen Dimensionen • hat eigene Zielfindung unterstützt • Umgang mit Mitarbeitern Lernprozess soziale Kompetenz • Engagement in Verbänden, wie geht das, was bringt das |
| Hofladen (auch als „Tor“ zum Hof) | P12 P28 P29 P32 P42 P45 P46 | <ul style="list-style-type: none"> • haben neue Produkte kennengelernt • Zubereitungswissen, Rezeptideen, Ernährungstipps für Allergiker, Fragen zum Ökoanbau • Zusammenhang Ökolandbau und Naturschutz • artgerechte Tierhaltung • Ökolandbau praktisch erleben, nicht nur theoretisch etwas davon wissen • Informationen über und Verständnis des Ökoanbaus • ökologische Ernährung ist zu einem Bedürfnis geworden • Kinder lernen etwas über die Herkunft der Nahrungsmittel • Kinder lernen etwas über artgerechte Tierhaltung • welche Bedeutung hat der Bioeinkauf für andere Menschen • man sieht viele Sachen mit anderen Augen, wenn man dahin kommt • Ernährungsumstellung, Verwendung von Bioprodukten und weniger Fleisch • hat unbekannte Produkte kennengelernt • Bewirtschaftung des eigenen Hausgartens • Ernährungsgewohnheiten und Zubereitungswissen; Anwesenheit des Betriebs hat eigene Entwicklung unterstützt • unbekannte Produkte kennenlernen • artgerechte Tierhaltung über Betriebsbesuch • Vielfalt an Bioprodukten |
| Kontakt zu Betriebsleitern, Mitarbeitern, Hofbewohnern | P2 P3 P32 P34 P38 P40 P43 | <ul style="list-style-type: none"> • Funktionsweise des Ökolandbaus • verwendet viele Bioprodukte in der eigenen Ernährung und der der Familie • hat Bioecke eingerichtet • fleischlastige Ernährung umgestellt • experimentiert mit den Nahrungsmitteln • Besonderheiten der Bewirtschaftung im Ökoanbau, Zusammenhänge Ökolandbau Naturschutz • „das war alles neu“ Praktiken Ökolandbau • eigene Betriebsumstellung • Besonderheiten Ökolandbau • Nachdenken über Ernährung, Zusammenhang Produktion und gesunde Ernährung, kauft gewisse Produkte (Eier, Gemüse) nur im Hofladen • man kann immer was nachfragen • ökologische Gartenbewirtschaftung „man guckt sich was ab“ |

| Zusammenhänge, in denen informelle Lernprozesse genannt und beschrieben wurden | Nennung durch Interviewpartner Nr. | Stichworte zu den in den Interviews jeweils angesprochenen Lernprozessen |
|--|--|---|
| Landschaft | P2 P4 P12 P32 P43 P45 | <ul style="list-style-type: none"> Tierarten, die lange weg waren, tauchen wieder auf → Zusammenhang Ökolandbau-Naturschutz Tierarten, die lange weg waren, tauchen wieder auf → Zusammenhang Ökolandbau-Naturschutz wiederkehrende Pflanzenarten (Blumen) werden beobachtet; Nachdenken über die Verwendung von „Gift“ in der Landwirtschaft Wiederkehr von Vogelarten → Zusammenhang Ökolandbau-Naturschutz Landschaftselemente sind wieder da und Tierarten zurückgekehrt Umgang mit der Natur, Ökolandbau und Natur, Landschaftsgestaltung, ökologische Waldbewirtschaftung Ökolandbau und Naturschutz „das wirkt sich auf die Seele aus, dass das hier anders ist“ |
| Produkte | P4 P8 P12 P14 P32 (beobachtet) P41 | <ul style="list-style-type: none"> einige Ökoprodukte (Fleisch und Avocado) schmecken in Ökoqualität besser die Biomilch schmeckt besonders gut, Einkaufen im Hofladen Ernährungsgewohnheiten: kaufen gelegentlich Bioprodukte (Fleisch, Brot/Brötchen), weil „nichts dran ist“ oder weil es besser schmeckt Fleisch und Brot sind besser; Zusammenhang Produktion und Produktqualität Geschmackserlebnisse überzeugen und Bioprodukte werden gekauft bzw. wertgeschätzt kauft Produkt (Quark) |
| Vorträge, Hofführung | P21 P28 P32 (beobachtet) P41 P43 | <ul style="list-style-type: none"> hat verstanden, was dort anders läuft als auf konventionellen Betrieben und „sieht das nun mit anderen Augen, mit 'nem anderen Bewusstsein“; empfindet die Produktionsweise als „sicher“ neue Informationen, Tipps für den Hausgarten Sensibilisieren für Produktionsweise und Verarbeitung von Bioprodukten, Geschmackserlebnisse Nachdenken über Umgang mit Böden und so Landschaftliche Besonderheiten, Wasserkreislauf (Wissen Ökologie) Arbeitsplatzerhaltung im Ökolandbau man kann sich informieren, Fragen stellen |
| Bauweise | P4 P6 | <ul style="list-style-type: none"> hat neue Ideen und Anregungen für alternative Bauweisen erhalten Anschauen, wie das funktioniert, Überdenken |
| Energieversorgung | P3 P4 P46 | <ul style="list-style-type: none"> Überdenken der eigenen Energieversorgung alternative Energieversorgung nutzen Überdenken der eigenen Energieversorgung |
| Unspezifisch, unbestimmt | P2 P29 P31 P32 P32 (beobachtet) P34 (beobachtet) P36 P37 P38 P40 P41 P42 P46 | <ul style="list-style-type: none"> Begründung für höhere Preise der Ökoprodukte Zusammenhang Bioproduktpreise und Produktionskosten hat vorher nicht gewusst, dass es Ökoanbau im großen Stil gibt Ernährungsweise der ganzen Familie umgestellt auf Bio Verständnis von Produktpreisen Nachdenken über Bewirtschaftung der Hausgärten bei anderen Dorfbewohnern Produkte des Hofladens werden gekauft, weil der Betrieb das eigene Empfinden, dass diese Produktion besser ist, unterstreicht Ökolandbau ist in allen Facetten alltägliches Gesprächsthema geworden Naturschutzthemen und Heckenpflanzung ist Thema im Dorf Besonderheiten Ökolandbau; bewusster Verzicht auf Chemie, Arbeitsintensität Bestätigung, dass „ökologisch saubere Produktion“ die bessere ist „viele war komplett neu“ Ökolandbau und Naturschutz: Heckenpflanzungen werden nun als positiv bewertet Ernährung; kauft mind. 1x in der Woche im Hofladen ein Nachdenken über alte Bewirtschaftungsform Unspezifisch: neue Impulse Gibt Motivation, im eigenen Garten zu arbeiten und sich von den Dingen selbst zu ernähren Einstellung zu dem Betrieb hat sich grundlegend verändert; hat sich mit Ökolandbau und Demeter-Besonderheiten auseinander gesetzt eigene Gartenbewirtschaftung öko Wirkungsweise von Hecken; ökologische Zusammenhänge Alternative Lebens- und Wirtschaftsform |